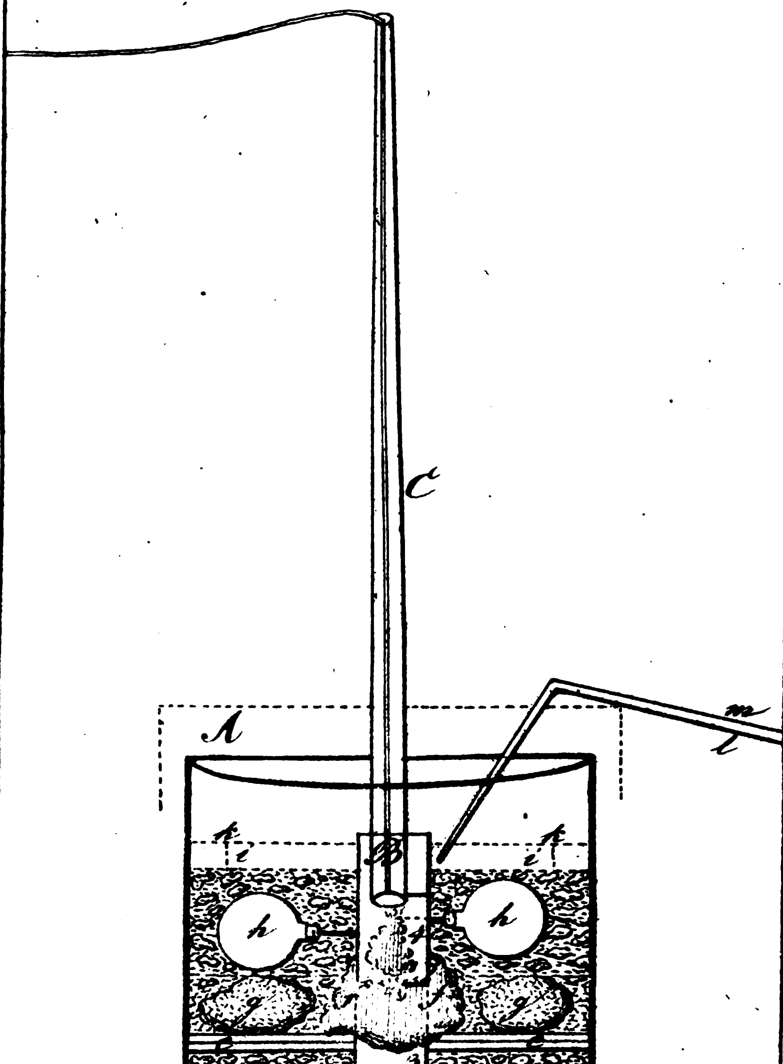

C
A
B
k
i
h
g
m
l

Jahrbücher für den Lebens-Magnetismus oder Neues Askläpieion.

Allgemeines Zeitblatt für die gesammte Heilkunde nach den Grundsätzen des Mesmerismus

herausgegeben

von

Dr. K. Chr. Wolfart,

Königl. preuß. ord. Professor der Heilkunde a. d. Berliner Universität, Ritter des eisernen Kreuzes 2ter Klasse und des St. Annen-Ordens 2ter Klasse.

Ersten Bandes erstes Heft.

Es ist ein unerschaffenes Grundwesen — Gott.

S. Mesmerismus 1. Kap.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1818.

— — Pflüget ein Neues, und säet nicht unter die Hecken. Jerem. 4, 3.

Vorrede.

Wenn einige Jahre hindurch die Erscheinung des Asklapieion unterblieben ist, so war es weder Unlust des Herausgebers, noch Mangel an Stoff, was eine solche Unterbrechung veranlaßte. Zum Theil gehäufte Berufsgeschäfte, zum Theil dringendere litterarische Arbeiten, deren künftige Erscheinung beweisen wird, daß nicht in dieser Zeit gefeiert worden, nöthigten zur Unterbrechung. Mit erneutem Eifer soll nun die Fortsetzung des alten Asklapieion in diesem neuen erfolgen, das seinem Titel gemäß ganz dem Mesmerismus und dem praktischen Magnetismus gewidmet seyn — die alte Zeit der Asklapiaden übereinstimmend mit der neuen der Mesmeriaden verbindend.

Uebrigens fühle ich die Herausgabe dieser Zeitschrift als ein unerläßliches Bedürfniß. Es gilt, die Naturkunde und die heilende Kunst nicht blos auf den Grund der im Mesmerismus enthaltenen Ansichten, sondern dieselbe den mir durch die ausgedehnteste Ausübung des Magnetismus gewordenen Erfahrungen zufolge sicherer zu begründen, als bisher von dieser Seite menschlicher Wissenschaften geschehen konnte: es gilt, mit den aus Nachdenken und aus Beobachtung der Natur des gesunden und kranken Menschen zugleich entsprungenen Bearbeitungen der einzelnen heilärztlichen Lehrsätze zugleich das Ergebniß und den Erfolg meiner Beobachtungen und Erfahrungen sowohl in psychischer als physischer Hinsicht mitzutheilen, wozu ich seit Jahren vielfältig die dringendsten Aufforderungen erhielt. Namentlich verbanden dieselben stets den Wunsch um Fortsetzung des Asklāpieion damit auf die unzweideutigste Weise.

Ueber den Plan ist nichts zu sagen als das eben angeführte; nur so viel noch, daß der wahre

Gesichtspunkt für die praktische Anwendung der magnetischen Heilkraft besonders entwickelt werden soll, auch an Beispielen, und zwar so, daß, bei der vollen Anerkennung des sonst erscheinenden Schätzenswerthen, die ganze Heilkunst von diesem, wie ich glaube, einzig wahren Standpunkt der höhern Naturkunde aus umfaßt werden soll.

Wenn hierbei die besonderen psychischen Erscheinungen als Thatsachen wohl berücksichtigt, und Aufschlüsse darüber gegeben werden müssen; so soll indeß keineswegs das große Ganze der magnetisch heilkräftigen Wirkungen im Schatten stehen, vielmehr sollen gleichermaßen die Wirkungen und vielfältigen Heilungen ohne Schlaf und Schlafwachen dargelegt werden.

Zwanglose Hefte sind in vieler Rücksicht nothwendig, und sollen, hoff' ich, der Sache nicht zum Nachtheil gereichen; doppelt, da ich es mir zu meinem Zweck vorbehalten muß, ohne fremdartige Einmischungen dieses Werk in dem Geist meiner Grundsätze zu vollführen. Dieses wird hier geschehen, ohne irgend eine Art von Schulzwang,

blos durch den großen, allgemein umfassenden Geist unserer Lehre, welcher sich immerhin in jedem einzelnen Geiste besonders gestalten mag; denn in diesem Sinn hat sich nicht nur eine Gesellschaft von Freunden, welche Aerzte sind, mit mir zu einem „Mesmerischen Verein" für die Ausübung und wissenschaftliche Ausbildung verbunden, sondern es nimmt dieser Verein auch den unmittelbarsten Antheil an dieser Zeitschrift, welcher wir einen dauernden Werth, eine fortwirkende erleuchtende Kraft für das Wahre, Gute, Helle wünschen.

D. H.

Inhalt.

I.

Ueber das Wesen und Wirken des Mesmerthums *).

Wie alles Werden für uns ein Erscheinen ist, indem das höhere Geistige, den irdischen Blicken zu hell um gesehen zu werden, sich gewissermaßen verkörpert, und nun erst in den sinnlich wahrnehmbaren Wirkungen erkannt wird; so ist auch dasjenige, was der Welt etwas Großes bringt, anfangs unscheinbar, und erhält erst Bedeutung, wenn es sich später in der Entwickelung der Zeit als Wirkung offenbart. Alles Werdende in der Natur hüllt sich darum in Dunkel, und alles wahre Geheimniß ist nur das Schaffen, die Erzeugung: die Wirkung dieser geheimen und wahrhaft göttlichen Vorgänge tritt erst in die Sinnenwelt ein.

So ist es fast noch mit Mesmers Naturansicht und Naturkraft, dem Magnetismus, wie es als Mesmer geboren wurde, mit dem heutigen Tage der Fall war.

Richten wir unsere Blicke rückwärts in das graueste Alterthum hinauf; so finden wir zwar immer das Be-

*) Eine Gedächtnißrede am Geburtstage des seel. Mesmers am 23sten Mai 1817.

dürfniß im Streben der Geister, zu einer Einheit in der Naturansicht zu gelangen, wir finden selbst Spuren von Kenntnissen und Künsten, welche für uns verloren gegangen sind; aber keineswegs läßt sich auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit nachweisen, daß das Einzelne in Gedanken und Erkenntnissen und Künsten zu Einem Ganzen vereinigt worden wäre.

Diese Vereinigung ist aber nur möglich durch eine Idee, die wie eine Sonne im Lichtglanz nicht nur alles verbindet, sondern auch selbst schöpferisch thätig sich in der Natur erweist.

Die Natur, das Werden, Bestehen und Wiedervergehen, das stille erstarrende Bilden und Umwandeln in dem unorganischen Reich, wie das regsame bewegliche Leben in tausenderlei Gestaltungen des organischen Reichs — es war als Erscheinung immer da. Und wie man auch die äußeren Bedingungen einzelner und besonderer Wirkungen erkennen und ablauschen mochte, um sie als ein Zauber nach Willkühr wiederholen zu können, es war doch nicht der Grund in der Verwirklichung, nicht die Idee in der That des Ganzen als Einheit erkannt.

So war sind auch die äußeren zufälligen Erscheinungen des Magnetismus, so lange die Welt steht, da gewesen und mußten dem Menschen bekannt seyn: aber einzeln nur blieb das Wissen bei einzelnen Erscheinungen als Kunststehen, erlernte diese unter den abgelauschten gleichen Umständen wohl hervorzubringen: aber welche Urmacht darin waltete, das wurde dem Sinne nicht klar.

Naturkunde ist ohne Philosophie ein Unding. Daher war auch von jeher das Ziel aller Philosophie die endliche Auflösung der Räthsel, welche die als Ungeheuer verschleierte Natur stündlich und ewig vorlegt. Von je

an lag sie als Sphinx da, und jede Philosophie, welche das Räthsel nicht zu lösen vermochte, wurde von ihr in den Abgrund der Nichtigkeit thatenlos hinab gestürzt.

Man kann wohl sagen, die Philosophie muß die Natur in sich aufnehmen, muß Naturphilosophie werden, das Räthsel lösen, das formlose unerklärliche Ungeheuer selbst besiegen und hinabstürzen, um den großen Namen der Weltweisheit zu verdienen.

Jede falsche Richtung, welche das Nachsinnen und Erforschen im Gedanken nimmt, scheitert endlich an der Erklärung der Naturerscheinung, sobald die Wahrheit derselben als Schöpfungskraft in der Natur, die gefährliche Probe bestehen soll. An der Wirklichkeit scheitern die Träumereien über die Natur und das Leben.

Das ist die alte Sage von der räthselhaften Sphinx, die sich gar wohl auf den Magnetismus anwenden läßt, in sofern seine Thatsachen einzeln stets sich zeigten, aber die Sache selbst, die eins mit Natur und mit Leben ist, verborgen und gänzlich unerkannt blieb.

Es entstanden einzelne Götter in der Vorstellung der Menschen, für jede That, für jeden Ausdruck von Kraft der Natur. Ein unbezwinglicher Hang ist in dem Gemüthe der Menschen, dasjenige sich durch einen besondern Gott oder durch ein abgesondertes Wunder zu erklären, was unerklärlich und wunderbar erscheint. So vieles ist dem Menschen, ja alles eigentlich ein Räthsel, was ihn umgiebt, was er selbst in sich als Sein und Leben fühlt; und es entsteht so lange bei allen Völkern Mythologie und geheimnißvolle Göttersage bis die Erlösung im inneren Sinne göttlicher Naturanschauung so wie durch Offenbarung lichtvoll und trostreich erscheint.

Also haben die heidnischen Seher die Urkraft wohl gehegt und wohl auch sinnbildlich ausgesprochen. Tief aus den Zauberkünsten Asiens besonders wittert mehr die Erkenntniß dieser Urwahrheit heraus, als sie sich in den künstlichsten und gelehrtesten Gebäuden der angestrengten Denkkraft kund gegeben hat.

Dem aufgeschlossenen Sinn der alten Propheten aber lag gegentheils das unmittelbare Walten des Göttlichen in allem Irdischen, so wie die Rückkehr desselben in der Allmacht Schooß wohl in den kühnsten größten Sinnbildern unmittelbar vor: aber ihr Standpunkt war über der natürlichen Welt, und ihre aus der tiefen Anschauung im inneren Sinne geflossenen Worte fordern als Sinnbilder, nemlich als Uebertragung göttlicher unaussprechlichen Anschauungen in die Sinnenwelt auch wieder den innern Propheten-Sinn, um den Aufschluß darüber zu erhalten.

Und warum sollte ich nicht hier mit dem tiefsten heiligsten und dankbarsten Gefühl, obwahl in noch ganz anderem Sinne, und zugleich wie des unerreichbarsten Musterbildes, unseres Erlösers gedenken? Von ihm und mit dem Christenthume ging aufs neue der schöpferische Geist aus, der aus der äußeren Finsterniß der fesselnden Sinnenwelt die Seele in den inneren Lichtkreis hinaufzieht, der uns erlösend aus der Sclaverei zur Freiheit des geistigen höheren göttlichen Lebens zurückführen soll, durch den Glauben. Die Allmacht und göttliche Kraft des reinen übereinstimmenden Willens ist aber eins mit dem Glauben. In der Offenbarung vom Vater, vom Sohn und vom heiligen Geiste, ewig eins und ewig schöpferisch schaffend geschaffen, als Schöpfer, als Geschöpf und als Schaffend-Erzeugendes über, in und durch

uns waltend — in dieser ewigen, und immer auch in den rohesten Mythen der Völker geahneten und geglaubten heiligen Dreifaltigkeit liegt das Räthsel völlig gelöst, vom höchsten Alldaseyn und All-Leben. Denn es wiederholt sich dieses auch in der Natur, und nur aus der polarischen Dreiheit, aus zweien Polausdrücken und dem Vereinigungspunkt, ist die Welt auch im sinnlichen Dasein bestehend und begreiflich. Aber in der bloßen Betrachtung der geistlichen, rein überirdischen Beziehungen blieb das schon entsiegelte Geheimniß von dem sinnlichen natürlichen Verhältniß fortdauernd noch dem blöden Blick verschlossen; also sah man blos und staunte blos die Wunder, als hoch über uns und weit ab von uns stehend an, da wir doch berufen sind, in dem ähnlichen Geiste zu handeln, sobald wir erkennen und glauben.

Die innige untrennbare Verbindung der geistlichen Welt mit der physischen zu erkennen, erforderte demnach auch noch die unmittelbare Auffindung der göttlichen Urkraft, in dem wirklichen Eingreifen des menschlichen Willens und Gedankens in die sinnliche Natur.

Hierzu scheint Mesmer von der Vorsicht ausersehen zu seyn. Der erkennt kaum die Hälfte des Berufs, welcher ihm ward, wer blos auf den Einfluß sieht, welchen dieser Geist auf die Heilkunde behauptet, wer glaubt, diese nur sei durch ein Mittel bereichert, oder zugiebt, sie sei durch eine Methode geläutert worden. Nein, mit der ganzen Natur, durch Idee und Schöpferkraft erleuchtet, steht das, was Mesmer dem Menschengeschlechte gegeben, noch über der heilenden Kunst; es gilt die Welt in ihrem wahren Wesen zu sehen, es gilt uns selbst als belebt und belebend zu erkennen, es gilt von der physisch-dynamischen und geistigen Seite

um die moralisch freie geistliche Seite des Göttlichen zu erkennen, und so in der Naturkunde auch die wahre Religion und den Glauben wieder zu finden, wie in diesem jene schon liegen mußte.

Auf diese Weise, und zum Probirstein der Wahrheit der Lehre, welche durch die That des Magnetismus sich bekundet, muß dieselbe alle einzelnen Natur- und Lebenserfahrungen, woraus die Heilkunst entstand, und noch in einem bunten und unzusammenhängenden Aggregat von Einzelnheiten besteht, zu Einem Ganzen vereinigen können. Und gewiß das geschieht durch den Mesmerismus. Die Zukunft wird es mehr und mehr offenbaren. Wir stehen noch blos im Anfang einer neuen Zeit, und großer sich fortbildender Aufschlüsse: Die lichte Morgenröthe bricht herauf, und der schöne sonnenhelle Tag wird sie bald überstrahlen.

Niemals wollen wir verkennen, was übrigens alle Heroen der Naturkunde und der Heilkunst zu allen Zeiten wirklich Wahres und Ersprießliches gesammelt, erdacht, dargeboten und ausgebildet haben. Diese Schätze sind nicht gering, aber sie warteten und warten als Einzelnheiten selbst noch zum Theil darauf, daß sie gehoben werden, streng bewacht von dem Drachen des Mißverstandes und der Dunkelheit. Es ist keinem Zweifel mehr unterworfen, daß das Mesmerthum diese Drachenbrut beschwört und vertilgt, daß in der klaren Vereinigung zu Einem Ganzen vieles noch aus den Werken der früheren und späteren Jahrhunderte an das Licht tritt, was bisher unerklärlich, dunkel oder selbst nichtig erschien.

Alle bisherigen Theorien über Krankheit und Heilung waren einseitig, und enthielten nur zufällige Wahrheit, weil alles einzeln für sich betrachtet wurde. Wir werden

hoffentlich diese zufällige Wahrheit künftig durch Mesmers Ansicht und erweckte Naturkraft immer richtig zu beurtheilen verstehen. Gastricismus, Nervenpathologie, Brownianismus — es löset sich alles, an seine gehörige Stelle tretend, in einer organischen Ordnung in der Lehre der polarischen Wechselverhältnisse des Lebens auf, deren Stifter wir in Mesmer verehren müssen.

Das ist der Unterschied von allem andern Wissen, den die wahre durch ihn erweckte Weltweisheit und Heilkunde zeigt: daß nicht blos erklärende Worte, nicht blos einzelne treffende Gedankenbilder dadurch gewonnen werden: sondern daß das Ideale und Wirkliche, daß das Schöpferische mit dem Schaffendgeschaffenen dabei völlig in Eins fällt: mit Einem Wort, daß die Idee hier lebt, zugleich physisch wirkt, sich gleichsam zum Leben verkörpert.

Wenn die bisher stets schwankende dunkle Naturkunde und Heilkunst dem Blick von nun an künftig eine geordnete, leuchtende Bahn um die allgemeine unergründliche Gottes-Sonne zeigt, wenn blühendere Geschlechter, wie Mesmer lehrte, gottgefällig nemlich naturgemäß geboren, entstehen mit den entfliehenden Vorurtheilen, Irrthümern und Sünden, weil zugleich der sinkende Glaube, die Religion gehoben wird in den Herzen durch die Betrachtung der Einheit in allem Dasein und Leben: so muß man wohl mit Recht des nun zu Gott näher hinübergegangenen Geistes mit tiefer liebevoller Ehrfurcht gedenken, der gewiß auserwählt war, eine Art von Erlösung in der Naturansicht zu bewerkstelligen, nachdem eine ganz andere, höhere für das Geistliche und Göttliche im Menschen schon statt gefunden hatte.

In diesem Sinne segnen und feiern wir den Tag,

an welchem der Entdecker der schöpferischen geistiglebendigen Naturkraft zum Heil der Menschheit vor 83 Jahren geboren wurde, und segnen sein Andenken.

Ja, wenn auch wir längst ihm gefolgt sein werden, zu der höheren Laufbahn, dort hin berufen, und hier unsere Hülle längst dem Staube zurückgefallen ist: wird sich die Wahrheit dessen, was ich auszusprechen wagte, bethätigen, und man wird den heutigen Tag nicht blos, wie jetzt geschieht, an Einer Stätte feiern: sondern die Nachwelt, wo alle Leidenschaften schweigen, wo nicht Eigendünkel und vorgefaßte Meinung so zähe Wurzeln mehr hat, wird den heutigen Tag würdigen, er wird dann gewiß in den Herzen aller Guten und wissenschaftlich Gebildeten ein erhebendes Gefühl erwecken, es wird der Tag von all' den Aerzten, deren Beruf durch Mesmer höher gestellt ist, er wird von den Unzähligen, welche durch seinen Geist und die Anwendung der großen Naturkraft Gesundheit und Leben wieder erhielten, mit Freude, mit Rührung und Dank gefeiert werden.

W.

Zum 23sten Mai 1817,

von Dr. Ebel.

Wer für das Wohl der Menschheit ernst und still
Die Saaten streut für alle künft'gen Zeiten,
Wer in der Edlen Reihe stehen will,
Die für das Licht und für die Wahrheit streiten:
Der muß den Leichnam hin als Märtyr geben,
Nach seinem Tod beginnet erst sein Leben.

So hat der Mann gehandelt und gedacht
Zu dessen Festes Feier wir gekommen;
So hat sein ird'sches Leben er vollbracht,
Und in das ewige den Lohn genommen:
Was sein gewalt'ger Genius angefangen,
Ist unverloren an das Licht gegangen.

Und kann er auch die Früchte selbst nicht pflücken,
(Der große Mann hat nie für sich gelebt)
Das Schauen wird den seel'gen Geist beglücken,
Wenn über unsrem Kreis er segnend schwebt,
Und freudig sieht: wie seiner Weihe Stärke
Uns kräftig eint zum hohen Gotteswerke.

— — —

So wollen wir, trotz feindlichen Gewalten,
Stets herrlicher das heut'ge Fest begehn,
Feststehend in dem Sturm die Wahrheit halten,
Ob wir auch in dem Kampfe untergehn.
Wir können in dem Streite wohl erliegen,
Das ew'ge Licht wird ewig dauernd siegen.

Zusatz.

Erinnerungen an Mesmers letzte Lebensjahre und an seinen Tod.

Endlich wird es aus den verschiedenen Aktenstücken, welche ich nach und nach schon der Welt über den Entdecker des Magnetismus wieder unter die Augen gelegt habe, sattsam hervorleuchten: wie hoch der dahin geschiedene Mann mit seiner hohen und großen Sache in engem Bündniß auch rücksichtlich seines Lebens stand. Er war ein eben so tugendhafter als weiser Mann, Er den erst Unverstand und Neid, dann Uebelwollen oder falsche Meinung wie einen Verrufenen mit Worten zu brandmarken sich beeiferte.

Nach einem sturmvollen arbeitschweren Leben genoß er in den letzten Jahren seines hohen Alters in stiller Zurückgezogenheit ganz der niemals unthätigen Ruhe eines wahren Weisen. Er gab Rath und Hülfe, er heilte durch die Kraft seines Worts, seines Blicks, seiner Hände bis zu seiner irdischen Vollendung. Aus folgenden Briefstellen erhellet, daß er im Sterbejahr 1815 noch derselbige im Alter von 81 Jahren war, wie ich ihn im Jahr 1812 einen 78 jährigen Greis gefunden hatte, daß er endlich mit seltener Grosartigkeit des Geistes sein letztes Leiden ertrug, und den Trost hatte, von einem Freund und Schüler durch den Magnetismus die letzte Linderung zu empfangen, indem er selbst noch seiner Sache im Tode solchergestalt das Siegel aufdrückte.

1. Aus Mesmers letztem Brief an mich, vom 26sten December 1814.

„Ihr letztes, mir so freudenvolles Schreiben vom „26sten November habe ich erhalten, da ich am 20sten „d. meine Antwort auf den vorhergehenden abgeschickt „hatte, so glaube ich, daß beide Briefe sich auf dem „Wege gekreuzt haben können.„— — Dabei werden Sie „bemerken, daß die Erhaltungskunde, Erziehung und Auf- „klärung ohnentgeldlich können benutzt und für immer „ohne Unkosten eingeführt werden. Ich habe über die „glücklich vollendete Arbeit ihres Werkes 8 Exemplare „sammt dem Honorario empfangen. Stellen Sie sich die „Begierde vor, mit der ich es durchschaute, und die „Freude und Bewunderung *) über die Richtigkeit und „die Reinheit, mit der ich das Tiefste meiner Gedanken „mit ungemeiner Klarheit dargestellt sahe; Sie gaben „der Wahrheit durch den Reichthum Ihrer Sprache ei- „nen neuen Glanz: mit einem Worte, ich kann Ihnen „meine Bewunderung und den so mühsam verdienten „Dank nicht genug ausdrücken: Sie haben den wahren „Geist meiner Lehre nicht nur erreicht, sondern in vielem „übertroffen. Wir haben nicht sowohl die allgemeine „Anerkennung, als vielmehr die Nutzanwendung zu be- „wirken. Dieses Werk ist eigentlich denen Volkslehrern „gewidmet. Geben Sie mir mit Gelegenheit Nachricht,

*) Daß ich dieses Urtheil des Seeligen über meine wörtliche Uebersetzung seines Werkes öffentlich ohne Rückhalt bekannt mache? Ich hoffe, meine Leser werden dies aus einem hö- heren Standpunkte betrachten, und mich dabei keiner, mir fremden, Eitelkeit zeihen wollen.

d. H.

„wie es in Berlin aufgenommen wird. Mein innigster „Wunsch ist es, daß Sie für Ihren Eifer und Ihre Anstren„gungen zum Wohl der Menschheit wie um Ihre Na„tion — verdienten Dank in langer Zukunft genießen „mögen. Ich kann Ihnen bei meinem noch übrigen „wahrscheinlich kurzen Aufenthalt nicht anders lohnen, „als durch unbegränzte Verehrung und Liebe. Meine „Gesundheit hält sich beim Eintritt des Winters in „Mersburg ziemlich gut.

„Es wird Ihnen bekannt sein, daß Fürst Dalberg „seit einigen Monaten sich hier, als seiner ehemaligen „Bischofs-Residenz, aufhält. Derselbe hat, sobald er „vernommen, daß ich hier sei, seinen vormaligen Unglau„ben förmlich widerrufen, und mir bei allen Gelegen„heiten Beweise der besonderen Achtung gezeigt. Er „giebt dem hiesigen vornehmen Publikum wöchentlich ein„mal Musik-Konzert, zu dem ich besonders eingeladen „ward, er bat mich zu seiner Tafel rc. und es scheint „aus allem, daß ich ihm nicht mehr gleichgültig sei [1]).

„Die verlangte Quittung für die Nikolaische Buch„handlung habe beigelegt. Ich bitte Sie die für Exem„plare und Asklepieion bei den Buchhandlungen gemachte „Auslagen mir gütigst anzurechnen, und den Betrag bei „Gelegenheit eines fälligen Honorars zu beziehen [2]). Die „verlangte Skizze der Biographie habe ich auch beige„legt [3]). Mit fernerer Sehnsucht erwarte Ihr Werk „über mein Buch. Ich bitte Sie endlich, die Empfin-

1) In früherer Zeit war der Fürst Dalberg, als Gelehrter, ein erklärter ungläubiger Gegner des Magnetismus, Mesmers Feind gewesen; hierauf beziehet sich diese ganze Stelle.

2) Aber Mesmer sollte habsüchtig gewesen sein! — —

3) Findet sich in meinen Erläuterungen des Mesmerismus.

„dungen meiner wärmsten Erkenntlichkeit für Ihre be-
„wunderswürdige Grosmuth [4]), Eifer und Anstrengun-
„gen zu meiner Zufriedenheit und Freude gütigst anzu-
„nehmen, bis ich, was ich noch hoffe, vor meinem Ende
„Sie noch einmal zu sehen [5]) das einzige Glück haben
„werde. Indeß verharre meines innigst geliebten und
„verehrten Freundes

ꝛc.

Dr. Mesmer.

P. S.

Mit großem Bedauern verlor ich vor kurzem meinen lieben Neveu den Doctor Stromayer Physikus von Wurzach, der einzige Magnetiseur dieser Gegend. Er war ein eifriger Verehrer von Ihnen, er hat das Asklápieion gelesen u. s. f.

2. Schreiben des Kreisphysikus Herrn Dr. Hirzel.

Gottlieben, den 6ſten März 1815.

„Keinen Augenblick möchte ich versäumen, Sie geliebtester Freund des großen, einzigen Mesmers, von etwas, welches mir schwer fällt und was Sie inniglich erschüttern muß, zu benachrichtigen. Gestern Mittag um 11 Uhr, sahe ich mich vom Schicksal bestimmt, dem größten der Menschen, welche je Jahrhunderte geboren haben, die Augen zu schließen. Den 26ſten Februar nach-

4) Weil ich ihm für sein Werk das Honorarium, wie es nach den Stipulationen fällig war, durch Wechsel übersenden ließ: also Er wollte nichts und rechnete auf nichts.

5) Nach 3 Monaten waren seine Tage erfüllt; ich sollte den edelmüthigen Greis nicht mehr sehen! — W.

dem Mesmer sich diesen Winter, gegen andere Winter genommen, sehr wohl befunden hatte, welches er vor 3 Wochen als bei meinem letzten Besuche bei ihm mit vieler Freude selbst sagte, obgleich mir eine gewisse Zusammengefallenheit an ihm nicht gefiel, und nachdem er den 25sten Februar noch spatzieren gefahren war, klagte er über einige Uebelkeit und Mißbehagen, und schlug aus das Cassino, welches er den Sonntag immer besuchte, zu besuchen. Am folgenden Tage war er nicht schlimmer, außer daß sich des Abends mehr Urinbeschwerden zeigten, welche er (wie es wirklich immer war), den herrschenden Südostwinden, Nebel und Frösten zuschrieb. Diese Schmerzen stiegen immer, und zeigten schon Dienstags einen vollkommenen Anfall der Blasengicht an, daneben aber war er wohl, und diesen Zufall um diese Jahreszeit gewohnt, weiter's ganz unbesorgt und tröstete die für ihn besorgten Verwandten. Des Mittwochs den 1sten März als er sich Vormittags mit seinen liebsten Verwandten unterhielt, klagte er über Nebel vor den Augen, und plötzlich verlor er das Vermögen mehrere Worte nacheinander zu sprechen. Erst jetzt und nach diesem Zufall gab er den für ihn wirklich besorgten Verwandten zu, mich zu benachrichtigen und kommen zu lassen. — Erschrocken und sehr besorgt eilte ich was ich konnte nach Meersburg (3 Stunden weit) zu meinem alten Freund und Vater, traf aber denselben weit schwächer an, als ich es vermuthete, und in schlagflüssigem Zustande, welcher besonders die rechte Seite getroffen hatte. Anfänglich vermochte er mich nur für kurze Augenblicke zu kennen, durch anhaltende magnetische Behandlung aber wurden sie verlängert, und er ward noch an diesem Tag für alle äußern Einflüsse vollkommen

empfänglich. Sein lachender Mund billigte zu meiner größten Freude meine Behandlung. Er versuchte einige mahl mit mir zu sprechen, aber zu schnell versagte ihm die Zunge ihre Dienste dazu. — Der Harndrang war bei allen diesen Erscheinungen sehr heftig und häufig, so daß er in der Nacht vom 1sten auf den 2ten wohl an 100 mahl das Bett verließ, und stehend um einige Tropfen Blut und Schleim die unbändigsten Anstrengungen machen mußte. Erst den 2ten März Vormittags gelang es mir, ihm diese aufreibenden Schmerzen um etwas zu lindern, die ihn auch sehr ermatteten, welcher Ermattung sich ein soporöser Schlaf beigesellte, und ihn in nächster Nacht nicht mehr das Bett zu verlassen zuließ. Der Puls zeigte auch eine gänzliche Erschöpfung an; das Auge öffnete sich seltener, war dann aber noch für alles empfänglich, das Sprachvermögen verschwand ganz, der Blasenzwang verkündigte sich dennoch von ½ Stunden zu ½ Stunden durch heftige Anstrengung. — Mandelmilch war das einzige was er niederschluckte, und schon den 3ten März früh mit einem Getöse wie etwas in ein Faß hinunter fiel, die Clystiere flossen langsam unempfindlich ab, und alles dieses gab einen großen Grad von Lähmung im Darmkanal zu erkennen. Alle andern Speisen und Getränke schlang er nicht. Außer dem Blasenzwang welcher sich bis auf die letzten 4 Stunden immer mehr in Zeit und Kraft abnehmend zeigte, und meistens mit convulsivischen Muskularbewegungen der Füße verbunden war, war er ganz ruhig, still schlafend, — doch bis auf die letzte Stunde nicht ohne Empfindung und Willensäußerung, — um endlich nicht mehr zu erwachen.

Vom Mittwoch, bis an das Ende dieses wenn noch so alt doch zu früh entrissenen Freundes und Lehrers,

war ich nur einige Stunden genöthigt ihn zu verlassen. Bei den fürchterlichsten Blasenschmerzen hörte ich auch dieses wie andere Mal nicht den geringsten Laut von Jammer oder Klage; beispiellose Standhaftigkeit. — Durch seine Verwandte, wovon ihn einige schmerzlich bedauern, wurde er in seiner Krankheit sehr gut besorgt, wie auch in seinen gesunden Tagen.

Diese Beschreibung der letzten Krankheit und des Todes unsers verehrten Freundes, wenn schon etwas weitläuftig und eilend geschrieben, kann nicht ohne Interesse für Sie sein. Morgen ist sein Begräbniß, welches in seinem hinterlassenen kurzen Testament, daß es gleich jedem andern Bürger begangen werden soll, bestimmt ist, wie auch, daß man ihn nach 2 Mal 24 Stunden seciren und besonders seine Blase untersuchen solle, welcher Section ich beiwohnen, und Ihnen mit Nächstem das Resultat davon mittheilen werde. Von seinen Erben habe ich erbeten, alle seine Manuscripte, Correspondenz und Papiere, was Bezug auf seine Lehre und das Wissenschaftliche überhaupt hat, sammeln zu dürfen, von welchen ich dann Ihnen das Verzeichniß unversäumt mittheilen werde, da vermuthlich durch diesen Fall, seine Biographie eine Erweiterung erleiden muß, und da noch manches Wichtige seines Lebenslaufs und seiner Verbindungen ꝛc. gefunden werden kann *).

3. Zweites Schreiben desselben:

Gottlieben d. 10. April 1815.

Ich lasse mich nun durch nichts mehr aufhalten, Ihnen diesen Brief zu schreiben; welchen Sie, meinem letz-

*) Die Beweise seiner großen Wohlthätigkeit in den an ihn gerichteten Dankschreiben hat man gefunden.

d. H.

ten Briefe zufolge, schon viel früher haben erwarten müssen. Nicht meine wirklich überhäuften Geschäfte können mir allein zur Entschuldigung dieser Zögerung dienen; wohl aber darf ich derwegen gütige Nachsicht von Ihnen erwarten, daß die vor 3 Wochen anhaltend geherrschten Stürme mich hinderten, über den See nach Mersburg zu reisen, um durch Untersuchung der hinterlassenen Papiere des Seeligen Ihnen nebst dem Sectionsbericht, auch über selbige und einige andere Sachen etwas mehr mittheilen zu können. —

Eben als mich den 31sten März Geschäfte und Witterung nach Mersburg gehen ließen, und ich von da zu Hause kam, traf ich Ihren werthesten Brief an.

Nicht ohne die tiefste Rührung las ich Ihre herzlichen Worte der Bedaurung über den Verlust Ihres erhabenen Freundes, welchen auch ich das Glück hatte, Lehrer und Freund zu nennen, dessen Verlust nun ich immer herber fühle, — ihn nicht mehr zu besuchen, nicht mehr von seinem seelenvollen Mund vernehmen zu können, seine herrlichen und klaren Wahrheiten, — nicht mehr von seiner wunderthätigen Hand gesegnet werden kann, um seinen Namen, durch schnelle Heilung aller Arten von Kranken, zu verherrlichen.

Ihre Erläuterungen zum Mesmerismus kamen dem Seeligen nicht mehr vor die Augen. Ich beklage deswegen seinen Tod doppelt, denn seine vollkommenste Zufriedenheit, seine, — wie er sich öfters so ausdrückte, — noch nie erlebte Freude über das ganz rein gelungene Werk (Mesmerismus) war unbeschreiblich, und er nahm es nie zur Hand, ohne Ihnen nicht in den schmeichelhaftesten Ausdrücken seine ganze Liebe zu zollen; — wie bürgt dieses nicht, für seine noch

größere Freude, über das zweite Werk, welches das Ihrige ist, hätte die Vorsehung dieselbe ihm gegönnt.

Es thut mir jetzt um so leider, die Nachricht des Sectionbefundes, um anderer Nachrichten willen verzögert zu haben, als ich aus Ihrem Werthen ersehe, mit welcher Sehnsucht Sie auf selbigen schon lange warteten. — Wie der Seelige sich mehrmahlen geäußert, so fand sich seine Urinblase merkwürdig krankhaft.

Dieselbe erschien, nach Eröffnung des Unterleibes enorm groß und ausgedehnt, auf ihrer vorderen Fläche, besonders nach dem Blasenhals hin, waren blaue und rothe Stellen, Zeichen älterer und neuerer Entzündung: nemliche Zeichen waren an ihrer hintern Fläche noch häufiger vorhanden. Die Harngänge waren ebenfalls sehr erweitert, und betrugen in ihrem Lumen, beim Eintritt in die Blase ½ Zoll Diameter. Die herausgenommene Blase entleerte man von einem gelbtrüben mit etwas Blut vermischten Urin, welcher fast unausstehlich roch, und etwas über 2 ℔ Civl. G. wog. (Diese Anfüllung der Blase ist um so auffallender, als der Verstorbene in den letzten Tagen, selbst noch in den letzten Stunden, zwar immer mit sichtbarem Zwang, Harn in bedeutender Menge wegbrachte.) Die Häute der Blase waren ungeheuer aufgetrieben, und merkwürdig stark die Muscularschichten. Ueber 1 Zoll maß die Dicke der Häute, als sie durchschnitten waren. Die innere Fläche war mit vielem Schleim (nicht Eiter) welcher mit schwarzen Blutstreifen vermischt war, überall dick ausgekleidet. Weder Verhärtungen noch Geschwüre konnten bemerkt werden. Die leeren Blasenhäute allein, wogen 2 ℔ Cvl. G. Die Nieren fand man auch sehr groß, und mit

vielem Blut angefüllt; die übrigen Unterleibs-Eingeweide zeigten sich in normalem Zustand. Die Lungen hingegen waren an einigen Stellen mit dem Brustfell verwachsen, und hatten auch andere Spuren früher erlittener Entzündung.

Die Section beweist, wie Mesmer auch groß und bewundernswürdig in körperlichen Leiden war; zu wundern ist sehr, wie seit mehreren Jahren er sich nach den heftigsten Anfällen der Blasengicht, wieder sobald so leicht erholen konnte. —

Wie Sie wirklich in Ihrem werthesten Schreiben sagen, so fand ich außer den Manuscripten, welche Sie schon besitzen, nicht viel Wichtiges.

Ich darf nicht zweifeln, daß man als Beitrag zur Geschichte des Entdeckers der urthätigen Kraft die Mittheilung dieser Briefe so aufnimmt, wie sie gegeben sind — lediglich in Beziehung für die nähere Erkenntniß des Verewigten selbst, und dadurch wieder seiner Sache, für die und in welcher er lebte und starb. Noch füge ich bei, daß neben dem Hrn. D. Hirzel zugleich der Hr. D. Waldman im letzten Lebensjahre unserm Mesmer nahe gestanden, und Zeugniß seines gediegenen Geistes bis znm letzten Odemzug ablegt. Auch zwei verständige junge Geistliche, wovon der eine von einer gefährlichen Krankheit durch seine Hülfe sich erlöst gesehen, waren von den wichtigen Aufschlüssen, welche er ihnen über Religion und Natur gab, ergriffen und so durchdrungen, daß sie ihm kindlich anhingen. Sein von ihm angeordnetes einfaches Leichenbegängniß erhielt doch durch die feierliche Gegenwart einer zahlreichen Geistlichkeit eine höhere

Bedeutung: Die Leichenpredigt, hier merkwürdig und rührend zugleich, hielt einer von jenen beiden Geistlichen mit aller religiösen Andacht und Liebe.

Er ging zu ruhn — ein Herz hat ausgeschlagen,
Das für der Menschheit Wohl hochschwellend schlug!
Der lichte Geist, von Banden frei, getragen
Auf Seraphsschwingen, fliegt nun höhern Flug.
Ob Ihn erreichen heil'ger Trauer Klagen?
Ob Ihn berührt der frommen Sehnsucht Zug?
Geist ist von Geist ja nimmermehr geschieden,
Aus seinen Lichthöh'n sendet er uns Frieden.

Die Gotteskraft, die sich in ird'scher Blüthe
Im Menschensohn mildthätig offenbart,
Der Gnadenfülle segenreiche Güte
Die nur in reinen Herzen sich bewahrt,
Der feste Glaube, der in Ihm entglühte,
Dem Wissensdrang allkräftig still gepaart —
Das alles hatt' sich über Ihn ergossen,
Und so das höhre Daseyn Ihm erschlossen.

Er gab dem Leben Geist und Liebe wieder,
Des Lichts, der Wärme schöpfrischen Verein:
Die schillernd gift'ge Schlange trat Er nieder,
Und vor der Wahrheit flieht der falsche Schein.
Zu Einem Ganzen einen sich die Glieder,
Das Einzelne kann nur im Ganzen seyn:
Und Ein allmächt'ger Geist, Ein Schöpferwille
Wirkt, daß uns ewig neu das Leben quille!

Der Weise hat den tiefsten Sinn gefunden,
Doch ach das Volk ist Seiner Stimme taub!
Ein Märtrer blutend von des Herzens Wunden
Sieht Er sein Werk der Bosheit lang zum Raub.
Doch Gott beschützt' es. Er hat überwunden,
Und triumphirend schwang vom ird'schen Staub
Der höh're Geist sich zu des Vaters Throne,
Und Engel reichen ihm die Palmenkrone.

M.

II.

Sendschreiben

des Verfassers der Ur-Welt (monde primitif) an seine Herren Subscribenten: über den thierischen Magnetismus *).

v. 31. Juli 1783.

(Aus dem Französischen von D. Ebel).

Meine Herren!

Für einen Band, den ich Ihnen dieses Jahr zu liefern hoffte, erhalten sie nur ein Heft: ich wage mir zu schmeicheln, daß sie es bedauern, aber überzeugt seyn dürften, ich habe nichts besseres thun können; und daß, anstatt mich zu tadeln, sie mich beklagen werden, wenn sie durch diese Flugschrift erfahren, daß gleich nach dem Erscheinen meines 9ten Bandes, mei-

*) Diese merkwürdige und eigenthümliche Darstellung des berühmten Gebelin, eines der tiefsten Forscher im Reiche der Wissenschaften voll Urtheil und Klarheit, ist meines Wissens gar nicht in Teutschland bekannt geworden. Wie sehr diese Schrift es aber verdiene, leuchtet gewiß jedem Unbefangenen beim Lesen ein. Die neu erworbene Gesundheit, von der der Verf. eine so lebhafte Schilderung macht, unterlag leider dennoch viel zu früh dem Troz, womit er zu früh wieder durch unverhältnißmäßig anstrengende Arbeiten sein thätiges Leben zerstörte.

ne Gesundheit so sehr litt, daß beim Anfange vergangnen Frühjahrs ich an den Pforten des Todes stand. Auch hoff ich, macht es Ihnen Freude zu erfahren, daß ein berühmter Arzt mir die nöthigen Kräfte gegeben, um meine zahlreichen und beschwerlichen Arbeiten wieder aufzunehmen; auch werden Sie mir Dank wissen, für die Darlegung meiner Gedanken in Hinsicht auf die Entdeckungen dieses berühmten Mannes, die so verschieden beurtheilt worden sind. Ich hätte die Ihnen schuldige Erkenntlichkeit zu verletzen, und gegen die ganze Menschheit zu sündigen geglaubt, wenn ich über den geschwiegen hätte, dem ich den Vortheil verdanke, meine Verpflichtungen gegen sie erfüllen zu können: ich konnte dies um so weniger, da das Gerücht schon an mehreren Orten verbreitet hat, was ich dem thierischen Magnetismus verdanke, und da viele ausgezeichnete Privatpersonen, ja selbst achtbare Gesellschaften, sich beeifert haben, mich um alle die Aufschlüsse zu bitten, die ich ihnen geben könnte. Ich schmeichele mir, meine Herren, daß das was ich darüber sage, das Glück haben wird, Ihren Beifall zu vereinigen, der Regierung nicht zu mißfallen, die ernsteste Aufmerksamkeit selbst der geschicktesten Aerzte zu verdienen: ich erzähle schmucklos und treu was ich empfunden, gesehen, und wovon ich überzeugt bin; irre ich mich, so werde ich alle Berichtigungen dankbar annehmen; spreche ich wahr, und kann mein schwacher Ausspruch zur Heilung einiger beitragen, so werde ich mir Glück wünschen, ohne Furcht für dasjenige, was ich für wahr hielt, Zeugniß geleistet zu haben. Uebrigens befolgte ich im Laufe dieser Flugschrift ein fragweises Verfahren, wie mir die Fragen

im Schreiben kamen; ich glaubte nicht mehr Kunst zu bedürfen, um meine früher vorhandene Unfähigkeit zum Arbeiten zu zeigen, deren Beseitigung ich dem Doctor Mesmer verdanke; und weil ich dafür hielt, daß diejenigen, welche sich in meinem vorigen Zustande befänden, aus demselben Verfahren Nutzen ziehen könnten. Aufrichtig wünsche ich, daß keiner von Ihnen, meine Herren, nothgedrungen dazu seine Zuflucht nehmen möge, und sie wohlbehalten die Ihnen vorzulegenden Gegenstände mit mir bis ans Ende verfolgen möchten.

Gegenstand dieses Schreibens.

Ich war todtkrank, und bin wiederhergestellt. Diese Thatsache ist unstreitig der Bemerkung nicht werth: was es aber mehr ist, das ist: den Grund oder den glücklichen Arzt zu kennen, der mich geheilt hat, ob es die Einbildung, die Natur, oder die Kunst eines Aesculaps war; denn meine lieben Mitbürger sind hierüber getheilt: sie lachen, wenn ich ihnen von meiner Heilung spreche; und sinnvoll genug verwickeln sie die Frage so gut, daß sie mir fast meine Krankheit oder meine Wiederherstellung ausreden möchten. Aus dieser Verlegenheit mich zu ziehen, appellire ich ans Publikum, besonders das Medizinische. Ich will meine sogenannte Todtkrankheit, dann meine Wiederherstellung beschreiben; und wenn nach diesem, man diese beiden sich folgenden Zustände mir würklich zugesteht, so erlaube man mir zu untersuchen, ob das Verfahren zu meiner Heilung vernunftgemäß und überdacht ist: ob es lebensgefährlichen Kranken, wie ich war helfen, die Arzeneiwissenschaft sehr vorwärts bringen, und

mit gutem Gewissen von den Herren Aerzten angenommen werden kann. Obgleich ich also nur meine eigne Sache führe, um mich zu überzeugen, ob ich wahrhaft krank war und hergestellt bin, und man von einem einzelnen Fall keinen allgemeinen Schluß entnehmen kann, so wird es sich doch, wie ich hoffe, finden, daß ich die Sache der Menschheit und die der Herren Aerzte, die einen eben so achtbaren als interessanten Verein bilden, verfochten habe. Ich bitte nur, in Rücksicht auf meinen Beweggrund, um Nachsicht: in Gegenständen von dieser Art ist das Zuviel oder Zuwenig, ob man mit Gleichmuth spricht, oder von einer arglosen Begeisterung hingerissen wird, schwer zu bestimmen. Uebrigens erwarte man keine gesuchte Beredsamkeit; ich darf Nichts verhehlen, darf nur große und nützliche Wahrheiten vortragen, und will dies ganz einfach thun, da Schmuck ihnen nur schaden könnte. Und ihr, Pariser, gleich tief und oberflächlich, die ihr den schriftstellerischen Ruhm allen Völkern spendet, die um eure Gunst sich streiten; entsagt einen Augenblick euren Vergnügungen, und schenkt ein wenig Aufmerksamkeit *einem Schriftsteller*, der, immer eifersüchtig auf euren Beifall, aus eigner glücklicher Erfahrung, eure Blicke jetzt auf einen Mann richten will, der von den Ufern der Donau euch Gesundheit und Heil bringt, und von dem ihr nur zu eurem Nachtheil eine falsche Meinung annehmen könnt.

War ich krank?

Es ist dies der neunte Monat, wo außer Stand mich zu beschäftigen, meine Arbeiten liegen blieben:

ich behaupte während der ersten 5 Monate sehr krank, und am Ende derselben in einem solchen Zustande gewesen zu seyn, daß die gewöhnliche Kurart mir wenig zu hoffen übrig ließ: um hierüber urtheilen zu können, will ich das traurige Tagebuch dieser 6 Monate entwerfen.

Kaum war ich mit Abfassung und Druck des 9ten Bandes der Ur-Welt fertig, als sich in mir eine bösartige Veränderung, theils durch die seit so langer Zeit anhaltenden Arbeiten, theils durch andere Aufregungen ereignete. Diese zeigte sich durch einen entzündlichen Fluß am linken Auge. Aeußerlich angebrachte Waschungen vertrieben ihn: ich hatte einige Tage hindurch Blutharnen: dies war im August 1782. Kräutertränke, Bäder, Arzeneien, Ruhe entfernten diese ersten Krankheitszeichen: doch behielt ich davon eine Mattigkeit, die mich an vielem Gehen verhinderte; was im October einen meiner berühmten Heilkünstler zu dem Ausspruch bewog: ich hätte gewiß Verstopfungen, die mir, achtete ich nicht darauf, übel mitspielen würden; und diese Vorhersagung erfüllte sich auch bald.

Anfangs November erhielt ich einen fast zerschmetternden Schlag ans linke Bein, worauf man Löschpapier mit Speichel legte, was sich mit der Wunde vereinigte, und mich sie vergessen ließ, so daß ich selbst die folgenden Tage viel ging: den 5ten Tag aber mußte ich, weil die Wunde tief geworden war, mich niederlegen, und war kaum in 3 Wochen hergestellt. Zwei Tage nach meiner Genesung, gleite ich von einer Fußbank, und zerfleische denselben Schenkel; wiederum gezwungen das Bett zu hüten, ging Alles gut, als

mit gutem Gewissen von den Herren Aerzten angenommen werden kann. Obgleich ich also nur meine eigne Sache führe, um mich zu überzeugen, ob ich wahrhaft krank war und hergestellt bin, und man von einem einzelnen Fall keinen allgemeinen Schluß entnehmen kann, so wird es sich doch, wie ich hoffe, finden, daß ich die Sache der Menschheit und die der Herren Aerzte, die einen eben so achtbaren als interessanten Verein bilden, verfochten habe. Ich bitte nur, in Rücksicht auf meinen Beweggrund, um Nachsicht: in Gegenständen von dieser Art ist das Zuviel oder Zuwenig, ob man mit Gleichmuth spricht, oder von einer arglosen Begeisterung hingerissen wird, schwer zu bestimmen. Uebrigens erwarte man keine gesuchte Beredsamkeit; ich darf Nichts verhehlen, darf nur große und nützliche Wahrheiten vortragen, und will dies ganz einfach thun, da Schmuck ihnen nur schaden könnte. Und ihr, Pariser, gleich tief und oberflächlich, die ihr den schriftstellerischen Ruhm allen Völkern spendet, die um eure Gunst sich streiten; entsagt einen Augenblick euren Vergnügungen, und schenkt ein wenig Aufmerksamkeit einem Schriftsteller, der, immer eifersüchtig auf euren Beifall, aus eigner glücklicher Erfahrung, eure Blicke jetzt auf einen Mann richten will, der von den Ufern der Donau euch Gesundheit und Heil bringt, und von dem ihr nur zu eurem Nachtheil eine falsche Meinung annehmen könnt.

War ich krank?

Es ist dies der neunte Monat, wo außer Stand mich zu beschäftigen, meine Arbeiten liegen blieben:

ich behaupte während der ersten 5 Monate sehr krank, und am Ende derselben in einem solchen Zustande gewesen zu seyn, daß die gewöhnliche Kurart mir wenig zu hoffen übrig ließ: um hierüber urtheilen zu können, will ich das traurige Tagebuch dieser 6 Monate entwerfen.

Kaum war ich mit Abfassung und Druck des 9ten Bandes der Ur-Welt fertig, als sich in mir eine bösartige Veränderung, theils durch die seit so langer Zeit anhaltenden Arbeiten, theils durch andere Aufregungen ereignete. Diese zeigte sich durch einen entzündlichen Fluß am linken Auge. Aeußerlich angebrachte Waschungen vertrieben ihn: ich hatte einige Tage hindurch Blutharnen: dies war im August 1782. Kräutertränke, Bäder, Arzeneien, Ruhe entfernten diese ersten Krankheitszeichen: doch behielt ich davon eine Mattigkeit, die mich an vielem Gehen verhinderte; was im October einen meiner berühmten Heilkünstler zu dem Ausspruch bewog: ich hätte gewiß Verstopfungen, die mir, achtete ich nicht darauf, übel mitspielen würden; und diese Vorhersagung erfüllte sich auch bald.

Anfangs November erhielt ich einen fast zerschmetternden Schlag ans linke Bein, worauf man Löschpapier mit Speichel legte, was sich mit der Wunde vereinigte, und mich sie vergessen ließ, so daß ich selbst die folgenden Tage viel ging: den 5ten Tag aber mußte ich, weil die Wunde tief geworden war, mich niederlegen, und war kaum in 3 Wochen hergestellt. Zwei Tage nach meiner Genesung, gleite ich von einer Fußbank, und zerfleische denselben Schenkel; wiederum gezwungen das Bett zu hüten, ging Alles gut, als

beim Aufstehn die Binden losgehn, und die Wunde so aufriß, daß ich vor Schmerz in Ohnmacht fiel, und die Heilung sich verzögerte; als ich endlich aufzustehen hoffte, umgaben rosenartige Blutgeschwüre 2 Monate lang denselben Schenkel, und der große Schmerz, und die aus mir unbekannten Ursachen entstandene besondere Schwere des Fußes verhinderten mich am Gehen. Hierzu kamen noch güldne Ader, Wallungen und ein dem Citronenwasser und allen Tränken widerstehender Durst. Alles Zeichen, wie man sagte, von erschöpftem Blute. Als ich indessen Anfangs März aufstehen konnte, war das linke Bein so schwer, daß es mir kürzer schien, als das andre; und in wenig Tagen zeigte sich dort eine so beträchtliche und so schmerzhafte Geschwulst, daß ich mich wieder niederlegen mußte, und liegen blieb, während das rechte Bein schwand, ich, ganz kraftlos, nicht zu essen wagte aus Furcht vor Blähungen, die mich dann quälten, und in dieser seltsamen Lage, da Nichts mich erleichterte, ohne länger durch unnütze Mittel mich zu erschöpfen ruhig den Tod zu erwarten mich entschloß.

Bin ich wiederhergestellt worden?

Ob ich wiederhergestellt worden bin? Ich glaube es eben so gut zu seyn, als irgend einer von denen, die man täglich dafür ausgiebt: denn diese Bezeichnung ist sehr unbestimmt, und es ließen sich unzählige Beispiele anführen, zum Beweise, wie sehr man diesen Ausdruck einschränkt oder erweitert nach Willkühr, je nachdem man Freund oder Feind ist. Wenn man die Forderungen eines jeden Arztes zur Bestimmung einer Heilung zusammennähme, so würde man sich nach

diesen gut, nach jenen sehr schlecht geheilt finden. Dies ist, so widersinnig es auch scheint, leider zu wahr. In der That sehen diejenigen, welche die sich äußernden Zeichen des innern Krankseins für die Krankheit selbst halten, nothwendig diejenigen als geheilt an, bei denen sie diese Zeichen gehoben haben; andere, umsichtiger, läugnen die, wenigstens radicale, Heilung, weil das Innere noch leidet: andre, hierauf sich stützend, verneinen schlechtweg in jedem Falle, wegen der unzuverlässigen Beweise des innern Gesundseins und der etwa doch möglichen Wiederkehr der bösen Zeichen, die Wiederherstellung; so daß also, während der zuversichtliche Arzt von Heilung spricht, sein bescheidner Amtsbruder vom Warten spricht, und ich indessen die Frage ändre, und frage:

Befinde ich mich besser?

Nach und nach sah ich die mir alle Hoffnung raubenden fürchterlichen Zeichen schwinden. Die schmerzhafte Geschwulst, der quälende Durst, die entsetzlichen Blähungen, die güldene Ader, die gänzliche Hinfälligkeit, der Mangel an Eßlust, Alles verschwand in kurzer Zeit: die dicke zähe Galle ging in Menge wie Wasser ab: die blasse fahle Gesichtsfarbe wich der natürlichen: Die Beine haben eine seit über 20 Jahre verlorene Lebenskraft erhalten; das Gehen wird mir leichter, und ich halte die Beschwerden desselben besser aus, als seit einem Jahre; und dies ist keine Täuschung. Alle die mitfühlend mein Leiden gesehen, wünschten mir tagtäglich zu den schnellen Fortschritten in meinem Besserbefinden Glück. Es wäre doch eine gar seltsame Täuschung gewesen, zu glauben, meine

beiden Beine wären sehr ungleich stark, ich wäre sehr krank, sehr angegriffen, sehr heruntergebracht gewesen, ohne daß etwas daran sei. Aber wir wollen doch die Ursache dieses Bessrseins betrachten.

Wem oder welcher Sache verdanke ich dieses Besser-Seyn?

Hier beginnen die Schwierigkeiten: jede Wirkung hat ihre Ursache: aber welche Ursache hat in mir dieses mir so glückliche Wohlbefinden hervorgebracht? Kann ich dies rechtmäßig entscheiden? Zuerst muß ich bekennen, verdanke ich es keinem Arzt der Pariser Fakultät: einige bin ich so glücklich zu kennen, von einigen geliebt zu werden, und Aller ergebener Diener zu seyn; aber ich sah meine Krankheit für durch ihre Kunst unheilbar an: ich bemerkte kein übereinstimmendes Verhältniß zwischen jener und den bewundernswürdigsten vortreflichsten Mitteln die sie anwenden; und ich entschloß mich, wie gesagt, ohne mich durch unnütze Versuche zu martern, ruhig den Ausgang meines Schicksals abzuwarten. Vielleicht beurtheilte ich die großen Hülfsmittel der gewöhnlichen Heilkunst falsch, die mich vielleicht schneller und besser wiederhergestellt hätten: auch enthalte ich mich alles Ausspruchs hierin, und begnüge mich zu fragen und einfältig meine Handlungsweise und die Gründe dazu auseinanderzusetzen. Ich füge noch hinzu, daß ich dieses Besser-Sein keinem Mittel von irgend einer Art verdanke; daß ich innerlich Nichts genommen, und daß äußerlich keine sichtbare Arzenei angewandt worden ist. Unmöglich! ruft man aus. Ich gebe zu, das ist schwer, sehr schwer zu verdauen, und ich hätte gelacht, sagte man mir vor

10 Jahren, daß ich auf diese Weise einst geheilt werden würde; aber, jenem Aristophanes gleich, hätte ich die Weisheit verspottet, und über mich hätte man mit Recht gelacht, wäre ich in meinem ärgerlichen Unglauben geblieben.

Die Einbildung und die Natur haben dich wieder hergestellt: die Einbildung täuscht das Auge und das Gefühl: die Natur, und besonders im Frühjahre, belebt neu alle Wesen, und kräftigt sie von neuem.

Das weiß ich wohl; die Einbildung in den Phantasieen läßt uns Trugbilder sehen: ihre Gewalt über uns ist größer vielleicht, als diejenigen wähnen, die diese Einwürfe machen; eben so wenig verkenne ich die Heilkraft der Natur mit ihren oft wunderbaren und heilbringenden Crisen: aber ich bin fest überzeugt, daß unsere hochgelahrten Herren Aerzte, zu solchen Lösungen ihre Zuflucht zu nehmen, sich weislich hüten werden, aus Furcht man möchte sie fragen: warum, wenn die Einbildung und die Natur so mächtig wirksame Heilmittel sind, bringt ihr diese nicht in eure Gewalt? Warum sind sie so kräftig außer, so schwach in euren Händen? Warum erweckt das Zutrauen zu euch die Einbildung nicht? Und warum bringt ihr mit dieser Einbildung, der Natur, und eurer tiefen Weisheit nicht dieselben Wirkungen hervor, die ihr der Natur allein, oder den gaukelnden und schwankenden Täuschungen der Einbildung beizumessen scheint? Mit mehr Hülfsmitteln solltet ihr weniger bewirken?

Wer hat dich denn wiederhergestellt? ruft man ungeduldig aus; darf ich es sagen? Muß ich demüthigst hinknieen? Mesmern verdankt der Verfasser der Ur-Welt das Leben. — „Mesmern? Diesem Marktschreier,

diesem Empyriker, verworfen von allen — — —? Ja ihm; und daß er mich wiederherstellte ist eine Thatsache, von der ich Rechenschaft geben will. „Er ist ein Marktschreier, ein Empiriker!" das ist leicht gesagt; aber schimpfen heißt nicht vernünftig beweisen; und wer sein Wesen, Seyn und Wissen erst kennt, der kann entscheiden, ob er diese so leichtfertig hingeworfenen Beinamen verdient. Doch vor Allem muß ich die Art meiner Bekanntschaft mit Mesmer erzählen: ein Vorwort, das, an sich nichtsbedeutend, für die Betrachtung des vorliegenden Gegenstandes wesentlich ist.

Wie lernte ich Mesmer kennen?

So wie ganz Paris, hatte ich seit einigen Jahren von Mesmer, als einem sehr unterrichteten und geschickten Ärzte der Wiener Facultät sprechen hören, der zur Heilung der Krankheiten eine wichtige Entdeckung gemacht haben sollte, die aber so fremdartig und dem bekannten entgegengesetzt wäre, daß ich mich mühsam hätte überreden können, Zutrauen zu ihm zu haben: zudem, ganz meinen großen Arbeiten hingegeben, konnte ich sie nie unterbrechen, um mich um mir unnütze Dinge zu bekümmern.

Im 5ten Monate meiner Krankheit, brachte mein treflicher Freund, Herr von Borville, dessen Belehrungen und schöne Büchersammlung bei den weitläufigen Nachsuchungen zur Begründung des Werks über die Ur-Welt mich immer unterstützten, mir gütigst die Schriften über den Mesmerismus: er that es, wie man einem kranken Kinde Spielwerk zur Unterhaltung bringt: ich durchlief diese Flugschriften, die mich interessirten; aber mit dem oberflächlichen Inter-

esse, das man an dem allgemeinen Wohl der Menschheit nimmt: diese Sache überstieg zu sehr meine jetzigen Kräfte, als daß ich mich auch nur obenhin damit beschäftigen konnte.

Thätiger war mein Freund: ohne Ruhe und Rast verfolgte er in der Nähe das Handeln Mesmers, sah die glücklichen Erfolge, und bewog, um meine vorgebliche Gleichgültigkeit und meinen fortwährenden Stumpfsinn zu überwinden, Mesmern mich zu besuchen. Dies geschah am Tage der Verkündigung um 4 Uhr Abends: ich war so eben aufgestanden, um mein Bett machen zu lassen, denn ich vermochte nicht mehr zu gehen. Unsere Unterhaltung war kalt; ich war krank, und weit entfernt, an eine Heilung durch Mesmer zu denken; oder vielmehr ich konnte Nichts mehr denken.

Worin bestand unsere Unterhaltung?

Ihr Bein ist sehr geschwollen? — Ja, sehr geschwollen, den ganzen Schenkel herauf. — Was halten sie für die Ursache dieses lästigen Zustands? — Wenn man 5 Monate im Bett liegt, muß das Bein wohl natürlich anschwellen. — Aber das andre schwindet? — Ja, und ganz sichtbar. — Das Liegen hat also keine Schuld, sonst müßten beide Beine geschwollen seyn. — Dann irre ich mich: aber was wäre denn die Ursache? — Verstopfungen: sie allein können den freien Umlauf der Säfte hemmen. — Wohl möglich; man hat mir das schon gesagt, und zu wundern wäre es nicht, da ich als Kind sehr schwächlich war, und seit dem 7ten Jahr kränkelte: doch brauchte ich Nichts, da mir für diese Art Krankheit kein Heilmittel bekannt ist. —

Unterdessen untersuchte Mesmer mein Bein, berührte mit der Hand öfters diese mächtige Geschwulst, und sagte: meine Behandlung könnte ihnen heilsam seyn. — Alles gut! aber ich kann weder gehen noch fahren: also bleibt mir Nichts zu hoffen. — Mesmer ging fort, nachdem er mir durchaus anbefohlen hatte, das Bett zu verlassen, zu gehen, das Bein mit Binden einzuwickeln, um die Muskeln zu unterstützen, und Weinsteinrahm zu trinken.

Wie bin ich wiederhergestellt worden?

Den Tag darauf kam mein Freund, um mich zu Mesmer abzuholen: ich fühlte mich kräftiger, durch den bloßen Besuch und die Berührung dieses berühmten Fremden: denn Natur und Einbildung hatten nicht mehr als vorher auf mich gewirkt. Ich gehe also zu ihm hin, mit abgetretenem Schuh, und die Beinkleider ungeknöpft über dem Knie, bleibe dort etwa 1½ Stunden, bereue fast den Weg, und sage ganz verwundert zu mir: was soll mir das Alles helfen? Aber schon den andern Tag kann ich den Schuh anziehen, 2 Knöpfe am Knie zumachen, und befinde mich also wahrhaft besser in Zeit von 24 Stunden. Mit eben derselben kühlen Einbildung sahe ich schnell hintereinander alle Zeichen verschwinden: der Durst nach 2 — 3 Tagen; die schmerzhafte Beingeschwulst nach 7 — 8 Tagen, so daß ich schon zu Fuß zurückgehen kann; die Blähungen hören gleichzeitig auf, und Eßlust kehrt zurück; nach 36 Stunden habe ich zum ersten Male Oeffnung, dann alle 24, alle 6 Stunden, und nach 14 Tagen 10 — 12 mal täglich.

Hat ein glücklicher Zufall diese Heilung bewirkt?

Will man behaupten ein glücklicher Zufall habe sie bewirkt, und Nichts spreche in Mesmers Art und Weise zu denken und zu handeln für eine durch ihn nur bekannte und ihm eigene Heilkraft? Ich weiß man behauptet das, man thut alles mögliche um die Menschen abzubringen, man hat sich gegen diejenigen erhoben, die mündlich und schriftlich ihre Wiederherstellung durch Mesmer bekannt machten; ich weiß, daß alle Künste der Verführung in Bewegung gesetzt worden sind, und zwar von Männern, die vermöge ihrer Geistesfähigkeiten und Gelehrsamkeit darüber hätten erhaben seyn sollen: wohl fühle ich auch meine Schwäche, gegen sie zu streiten, da ich nicht Mitglied einer Facultät bin, und nie der allernützlichsten Kunst, der Heil- und Erhaltungs-Kunst, mich befleißigt habe. Ob ich aber auch einer der schwächsten Vertheidiger Mesmers bin; Thatsachen und Wahrheit sprechen so siegreich für ihn, daß ich mit diesen Waffen kühn hervortrete, und die Welt auffordre, seiner Entdeckung die wohlverdiente Aufmerksamkeit zu schenken.

Was beweist die Heilung so Vieler durch Mesmer?

Man kann sich überzeugen daß Mesmer so, wie mich, ebenfalls eine große Anzahl Kranker geheilt hat, theils wenn man diese von allen Ständen und Geschlechtern, die fern von Betrug, größtentheils zu den angesehensten Familien gehören, fragt, theils wenn man die,

von seinen Geheilten, selbst verfaßten Aussagen, oder die, in denen man ihrer erwähnt, durchsieht.

Herr Bauer, ein berühmter Professor der Mathematik in Wien, gab, nach seiner von Mesmer im Jahre 1775 bewirkten Heilung von einer eingewohnten Augenentzündung, einen ausführlichen Bericht seiner Heilung heraus, ohne sich an das gegen diese Entdeckung herrschende Vorurtheil zu stoßen. Hr. Osterwald, Director der Akademie der Künste zu München, that dasselbe 1776. Er machte seine Heilung vom schwarzen Staar mit Lähmung der Glieder, zugleich mit andern Fällen, wovon er Augenzeuge war, bekannt.

Herr Fournier Michel, Schatzmeister von Frankreich, übergab 1781 den Bericht der Wiederherstellung des Fräuleins von Berlancourt, seiner Nichte, dem Druck, unterzeichnet: vom Herrn Bischof von Beauvais, einem Arzte, drei Wundärzten, den Municipalitäts-Beamten und Kanonikussen der Stadt, einer großen Anzahl Garde-Offizieren, die alle bekräftigen: daß, wie sie wüßten, dies Fräulein sehr elend krank gewesen, und an mehreren Gliedern, wie an dem linken Fuße und Arme, der Zunge und dem Gesicht gelähmt war; daß sie frei, gesund und die Arme leicht bewegend, nahe und ferne Gegenstände deutlich erkennen, ohne Anstoß sprechen könne, und anscheinend gesund wäre. Diese Beweisschrift enthält zugleich ein den traurigen Zustand des Fräuleins, und was sie Mesmer verdankt, bezeichnendes lateinisches Distichon:

Infans, coeca, trahens gressum, te, Mesmer posco
Verba, pedes, oculos: Ambulo, cerno, loquor.

Mesmer ließ 1781 mit einem historischen Abschnitte über den thierischen Magnetismus, drei Kran-

kengeschichten von Personen drucken, die er aus der peinlichsten Lage gerettet hatte, unter diesen die des Major von Haussay, Ritter des heiligen Ludwigs-Orden.

Es ist auch kürzlich ein Schreiben des Grafen C. B. über den thierischen Magnetismus erschienen, worin dieser als Naturforscher und Seemann gleich trefliche Verfasser, sich über seine eigne Wiederherstellung also ausspricht: „Der Zufall führte mich im März „1780 zu Mesmer. Mein Uebel bestand, nach dem „Ausspruche berühmter Aerzte in einer trockenen Eng-„brüstigkeit: Mesmer magnetisirte mich, gleichsam „wider meinen Willen, einige Augenblicke, und ich „verlor die Besinnung. Als ich nach einer Stunde „wieder zu mir kam, war mir so wohl und leicht, wie „ungefähr nach einem Bade im Sommer. Durch die-„sen Versuch von der bestimmten Wirkung Mesmers „auf Kranke überzeugt, übergab ich mich unverzüglich „seinem Heilverfahren. Um die Heilsamkeit eben so „wie die Wirklichkeit dieses Verfahrens an mir selbst „als wahr zu erproben, besuchte ich ihn 3 Monate „hindurch unausgesetzt, und bekam in dieser Zeit „Schweiße und Ausleerungen, ohne irgend ein Arze-„neimittel. Nach Verlauf dieses Zeitraums wollte ich „meinen Zustand erproben; da ich vor der Behand-„lung zu jeder Anstrengung, wegen eines allsogleich „mich ergreifenden Anfalls von Engbrüstigkeit, unfä-„hig war, so bemerkte ich leicht das Verschwunden-„seyn meines Uebels, indem ich ohne die geringste „Beschwerde weithin spatzieren, und 4 Stunden lang „Federball spielen konnte. — Dieser Verfasser sagt auch: „Mesmers Entdeckung hat, wie alle neue

„Wahrheiten, große Widersprüche erfahren: umsonst „hat er sich auf die Erfahrungen berufen, denn, selbst „gezwungen den Beweis einzugestehn, hat man sie ver„worfen. Was mich betrifft, fügt er hinzu, so habe „ich, ob man mich auch einen Träumer nenne, ohne „Furcht meine einmal gefaßte Ueberzeugung öffentlich „bekennen zu müssen geglaubt, in der Meinung, daß „wenn man nach Wahrheit strebend, diese einmal er„griffen hat, Gradheit und Gerechtigkeit gleicherma„ßen einen über die kindische Furcht vor dem Gerede „der Alltagsmenschen erhabenen Sinn von uns „fordern."

Herr Graf von C. V. ist für einen viel zu denkenden Mann bekannt, als daß sein Urtheil unkräftig seyn könnte; und das Gesehene und Gehörte hat er so gut ergriffen, daß er selbst, fern von Mesmer, sehr bedeutende Heilungen ausgeführt hat.

Zu diesem Allen könnte ich eine große Anzahl von Thatsachen hinzufügen, die theils in meiner Gegenwart, theils in der solcher Männer geschehen sind, die Mesmer schon ehe ich zu ihm kam, behandelte, worunter Ludwigsritter, Maltheserritter, und Obersten von hohem Range sich befinden; alles Männer, die weder von einer thörigten Begeisterung sich hinreißen, noch zum Betrügen sich gebrauchen ließen. Ich habe wahrhaft wunderbare Heilungen gesehen: eine von Kindheit an mit fallender Sucht Behaftete, schlank und blühend, daß man bei ihr nie Krämpfe vermuthet hätte, die gänzlich geheilt wurde; Verstopfungen allen Arzeneimitteln widerstehend, die gehoben worden; andere, die von einer durch vieljährigen Durchfall entstandenen Auszehrung in kurzer Zeit wiederhergestellt

wurden, und die beste Verdauung bekamen; einen an der Zunge Gelähmten, mit wüthendem Kopfweh Befallenen, von seinen Leiden befreien; schwere Entbindungen durch diese Behandlung befördern; andre, die hierdurch fähig geworden, den ihnen früher als tödtlich verkündeten Wassersuchtstich zu ertragen. Hätte Mesmer auch nur die Art und Weise entdeckt, wie man kranke, erschöpfte Körper für den Gebrauch der Arzeneimittel stärken könne, so müßte das schon unschätzbar für die Menschheit seyn, und seine Entdeckung verdiente mit Jubel aufgenommen zu werden; — und ist sie nicht die höchste Vollendung der Kunst?

Was geht das uns an?

Was geht das uns an, so höre ich einstimmig alle unsre Schöngeister und die Gesunden ausrufen? die meisten Menschen sind so schreckhaft, daß sie den bloßen Anblick der Wahrheit fliehen, und gegen die herrlichste Entdeckung eine nicht genau zu bezeichnende Gleichgültigkeit haben. Während man ihnen ein geprüftes Heilverfahren, zur Erhaltung so vieler schätzbarer Bürger ankündigt, läßt man sie lieber zu tausenden sterben, ehe man sie auf diesem Wege auch nur unterstützte. Diejenigen, welchen diese Bürger ihre Gesundheit anvertrauen, verhehlen jenen dieses ihnen unglaubliche, oder von ihnen verschrieene Rettungsmittel, und rauben so, mit frecher Stirn, den Unglücklichen das Zutrauen zu diesem neuen Heilverfahren: und diese Schlachtopfer ihrer Unwissenheit oder elender Vorurtheile, schreiben lieber diese glücklichen Erfolge auf Rechnung der Einbildung, und ertragen

lieber ihre Leiden, als daß sie für Schwachköpfe gelten sollten: ich selbst lebte nicht mehr, hätte ich mich in meinem Hinsterben von denselben Vorurtheilen hinreißen lassen. Noch weniger wird man meine Keckheit, dafür zu schreiben, begreifen; man wird mich für die Beute einer blinden Begeisterung, für einen einfältigen, leichtgläubigen Träumer halten, der unmögliche Erfolge dem Mesmerismus zuschreibt.

Ich gestehe gern, daß das Geständniß der Lebensrettung eines berühmten Arztes für Mesmer schmeichelhafter, und in den Augen der Menge ungleich gewichtiger seyn müßte: doch wenn auch kein Arzt, gleich mir, dies Glück gehabt, bin ich darum etwa weniger gesund geworden, soll ich darum meinen lebhaften Dank weniger aussprechen, und alle Kranken zur Erlangung derselben Vortheile weniger auffordern? Nein, ich hielte es für ein Verbrechen an der Menschheit, ja an der Majestät, wenn ich anders handelte; denn wäre mein König krank, und vermöchte meine schwache Stimme bis zu ihm zu bringen, ich rief ihm zu: Auf Dich nur kommt es an gesund zu werden; vertraue Mesmern, und danke der Vorsehung, die ihn in deine Staaten führte: denn was gilt die Größe des Staats ohne Gesundheit, und wenn der Tod dir droht? Ich, ohne König und Prinz zu seyn, danke Gott, daß er, am Tage der Verkündung, mir Mesmer zur Rettung sandte; und staunend bewundre ich, wie, beide aus entfernten Landen, wir in Paris uns trafen, und er durch seine wunderbare Entdeckung mich gekräftigt hat, die meinigen fortzusetzen, zwar über weniger wichtige Gegenstände, die aber, wie Theile eines und desselben Ganzen, jener ewi-

gen und unverrückbaren Wahrheit, die Alles schafft und erhält, mit seinen Entdeckungen eng verbunden sind.

Spricht das Betragen der Gegner Mesmers nicht für ihn?

Doch, abgesehn von diesen Thatsachen, bedarf es hier den Werth der Entdeckung Mesmers keines andern Zeugnisses, als das Betragen seiner Gegner.

Der hochgelahrte Hr. Ingenhous, der trotz seiner Verbindung mit Mesmer, die Gelehrten von Paris, London, Berlin ꝛc. gegen ihn einzunehmen sich so eifrig bemühte, war doch von der einzigen und unwiderstehlichen Entdeckung Mesmers vollkommen überzeugt.

Hr. v. Störk, östreichischer Leibarzt, der jede Untersuchung, jeden Beweis zur Bewährung der Entdeckung Mesmers verwarf, ist ein überzeugendes Beispiel, wie sehr man diesem Erfahrungs-Beweise auswich. War Mesmer ein Betrüger, so mußte man ihn entlarven. Das war nicht fein gehandelt, mein Herr v. Störk, gegen den unwissenden Mesmer: und was sind sie als Freund, wenn sie seiner Entdeckung nichts entgegnen können, und was ist die Wahrheit bei ihnen werth? Sah man denn nicht ein, daß es hier nicht eines Einzelnen, sondern der ganzen Menschheit Sache galt? daß, jemehr Mesmer die Menschen verblendete, es um so wesentlicher sey, ihn zu entlarven, was nur durch genaues, fortwährendes Folgen seiner Erfahrungen möglich war? daß die Menschen sich immer an dieser Erfahrung halten

würden, weil sie nur ihre Schritte bestimmen kann? daß elende Schmähungen sie nicht lange abhalten, und nach dem Siege der Wahrheit, die Verfälscher derselben, als Unwissende, die Wahres vom Falschen nicht trennen könnten, beschämt und verhöhnt werden würden? So wurden diejenigen mit Schande bedeckt, der öffentlichen Verspottung hingegeben, die unzählbare Gründe gegen den Blutumlauf, Amerikas Entdeckung, und die des berühmten Galiläi angeführt, und mit der gemeinsten Verfolgungs-Wuth sie angefochten hatten. Die Zeit, mächtiger als alle Schmähungen, richtet den Irrthum, und erhebt die Wahrheit. War Mesmer ein Betrüger, so wird Alles, was man für ihn sagt, thut, schreibt, wie Herbstblätter, und wie ein vom leichtesten Windhauche zerstreuter Nebel vergehn. Hält er aber die Wahrheit fest, ist seine Entdeckung wahrhaft ersprießlich und groß: mag dann immerhin die ganze Welt gegen ihn auftreten, und alle Macht zu seinem Verderben sich verdoppeln: der thierische Magnetismus wird dennoch siegreich aus dem Kampfe hervorgehen.

Hat Mesmer wirklich eine Entdeckung gemacht? Ist dies in der Arzeneikunst möglich?

Hat Mesmer etwas entdeckt oder nicht? doch wie kann man sich davon überzeugen, ohne sein Handeln und die Erfolge desselben in der Nähe zu untersuchen? Will man behaupten, die Entdeckungs-Zeit, besonders in der Arzeneikunst sey vorüber? Dann gäben wohl die Herren Aerzte bei den sichtbaren Thatsachen sich zu viel Blöße. Die Herren Aerzte sind so

sehr von der Unvollkommenheit ihrer Kunst, und der großen Entfernung derselben von der Vollkommenheit überzeugt, daß sie unaufhörlich sich eifrigst bestreben, diese zu erreichen. In dieser so acht- und ehrbaren Hinsicht arbeiten sie mehr als jemals in der Naturlehre und Scheidekunst; vervollkommnen sie die Krankenhäuser; lassen sie Tageblätter der Gesundheit und der Arzeneikunde drucken; geben sie bedeutende Preisaufgaben auf, und bestimmen sogar die zu entwickelnden Gegenstände. So hat die königliche medizinische Gesellschaft, über verschiedene Gegenstände Preisaufgaben aufgegeben, z. B. welche Wassersuchten mit trockenen und welche mit nassen Mitteln zu behandeln sind? Ob der Scharbock allgemein anstecke oder nicht? Ob der sogenannte Croup in Frankreich gefunden, und wie er geheilt wird? und andere wichtige Fragen, die das Bestreben der Aerzte, die Kunst bestmöglichst zu vervollkommnen, und ihren Eifer darin beweist. Hierzu kömmt, daß ihre Werke ein großes Verzeichniß der für unheilbar gehaltenen Krankheiten, d. h. für deren Heilung noch kein Mittel bekannt ist, enthält. So oft also jemand eine Entdeckung hierin bekannt macht, handeln sie grundlos, jene, als Entdeckung zu verwerfen, als ob man keine machen könnte: sie müssen vielmehr, wollen sie gerecht handeln, diese untersuchen, um die Heilsamkeit eines bisher unbekannten Mittels zu bestimmen; alles Uebrige sind nur leere Schmähungen, die um so viel verwerflicher sind, als das Leben dabei in Betracht kommt, so daß man allemal einen frevelhaften Mord begeht, wenn man eine der Menschheit heilbringende Entdeckung verdrängt. Wundern wir uns nicht über die großen

noch zu machenden Entdeckungen in der Arzeneikunst, und darüber, daß Mesmer eine der allerglänzendsten gemacht hat. Jede Kunst, jede Wissenschaft ist, fern von der Vollendung, seit 20 — 30 Jahren ganz besonders bereichert worden. Lange schon sah man, wie die Natur, sich immer gleich, im Geistigen, wie im Körperlichen ebenmäßig verfuhr; wie die Kenntnisse und Entdeckungen des Menschen nur aus Massen und Zeiträumen hervorgingen; so wie sie selbst die Erdräume trennen, wie mit dem Steigen und Sinken der Völker die Wissenschaften auch sich erheben und fallen, erscheinen und verschwinden, sich alle in ein Ganzes vereinigen, oder insgesammt verloren gehen.

Wir leben unstreitig in einem der seltenen Jahrhunderte, wo die Wissenschaften, lange von der Erde verschwunden, kräftig wiederkehren, ohne daß wir das endliche Ziel ihres Vorschreitens bestimmen können. Wir können Alles hierin erwarten, wenn keine moralische oder physische Ursache die Fortschritte hemmt, wenn Europa von jenen fürchterlich-zerstörenden Auftritten frei bleibt. Zehn Jahrhunderte lang war dieser schöne Welttheil der unglaublichsten Unwissenheit Preis gegeben, als plötzlich, in der Mitte des funfzehnten, sie aus ihrem tiefen Todesschlummer erwachte. Die großen Geister jener Zeit fühlten sich über die sie umgebende Finsterniß erhaben, und von dem Augenblicke an, ward den Völkern Europas ein mächtiger Anflug zum Licht der Erkenntniß zu Theil. Anfänglich beschäftigten sie Gegenstände der Gelehrsamkeit: dies war die Kindheit der Wissenschaft, die Wiege des Menschen-Geistes, und so mußte es seyn. Vor dem Denken, sammle man Thatsachen, und lerne

die Gedanken derjenigen kennen, auf deren Schultern wir steigen wollen. Fast gleichzeitig verschönerten Gegenstände einer glänzenden und gefälligen Einbildung den Schauplatz: große Dichter, Redner, Künstler traten auf: den Gipfel des Ruhms erreichten Beredsamkeit, Dichtung und Künste: dies war das Jünglingsalter der Menschheit. Mit den schönen Künsten kamen ernstere Arbeiten: das weite Feld der Mathematik ward durchgenommen, die verschiedenartigen Zweige der Philosophie gelichtet: dies war die Beschäftigung des reiferen Alters. Als endlich diese ausgedehnte Lanfbahn durchflogen war, Unwissenheit und Irrthümer so oft besiegt worden, und man, nach den unendlichen Bemühungen dreier ganzer Jahrhunderte, die *entlegensten* Gränzen *menschlichen* Wissens erreicht zu haben wähnte; da bemerkte man, daß man noch sehr zurück sey, viel hochwichtige Entdeckungen noch zu machen, daß die schon gemachten zu berichtigen, und zu vervollkommnen wären: wie übereilt man das unermeßliche Gebäude des Wissens aufgeführt; und wie so oft man dasselbe auf zerfallende Grundlagen und schwankende Grundsätze befestigt hätte: wie ganz fremdartig entgegengesetzte Dinge verbunden, und Alles darin durch große Lücken und Mängel durchkreuzt wäre.

Ganz verwundert sah man dies, gleich nach dem Erscheinen der Encyclopädie ein, dieses ganz falsch beurtheilten, blos zu einer bildlichen Darstellung des Wissens bestimmten Werkes; jemehr man sich davon versprach, um so mehr fand man sich in seinen Erwartungen betrogen. Doch mit Unrecht; denn gegen ihre zu große Treue erhob man sich, als ob es des Spiegels Schuld wäre, ungestaltete Dinge darzustellen? Die gelehrten

Verfasser der Encyclopädie hatten diese bildliche Darstellung nicht so versprochen, wie sie seyn könnte, sondern wie sie ist. Mit Unrecht erwartete man ein unzuverbesserndes Ganze, und beklagte sich, das darin zu vermissen, was sie nicht enthalten konnte. Man hätte den Schluß daraus ziehen sollen, daß sehr viel zur Vollendung des menschlichen Wissens gehöre, und die Encyclopädie nur ein Werk der Gegenwart sey, die man mit der Erweiterung der Gränzen jenes Wissens bermehren, abändern, vervollkommnen müsse. In der That folgten, seit ihrer Erscheinung, sich die Entdeckungen einander schnell; neue Wissenschaften sind gleichsam hervorgezaubert worden; der menschliche Geist scheint Riesenkräfte erlangt zu haben, zum Kampfe mit sich selbst, um die tiefe Finsterniß zu zerstreuen, und um der Natur ihr Licht und ihre Geheimnisse abzugewinnen. Einer der ersten Erfolge dieses neuen Strebens war die Lehre von der allwaltenden Liebe, dem allgeltenden Guten, der wechselseitigen Unterstützung; der Nutzlosigkeit der Kriege für das Wohl der Völker; ihre traurigen Folgen für die siegenden Staaten, Haß und Verachtung für die Eroberer, statt der thörigt-verschwendeten Lobsprüche; die entwickelte Härte der meisten criminellen und Civil-Gesetze, ein gemeinsam-ausgesprochenes Verlangen nach Verbesserung der Gerechtigkeitspflege; die Gerechtsame und Pflichten der Fürsten und der aufgeklärten Unterthanen, die ächten Grundsätze der Staatswirthschaft von Neuem geschaffen, geprüft und in ihre Stelle unter den Wissenschaften eingesetzt; die sehr bereicherten Naturwissenschaften, wie die Scheidekunst, die unsrer Zeit angehört, und seit 15 — 20 Jahren eine ganz

neue Gestalt angenommen hat; die durch die scharfsinnigsten Forschungen beleuchteten Grundpfeiler der Naturlehre, das Feuer, das Licht, die Farben, das Entstehen der Dinge, die Electrizität, die, den Alten wohlbekannt, in Vergessenheit kam, in unsrer Zeit wieder aufgenommen, mit dem lebendigsten Eifer von den Naturforschern und Naturkundigen durch Versuche bewährt, und selbst zur Heilung von Krankheiten angewandt wurde; die eifrig bearbeiteten übernatürlichen Wissenschaften, die in dem Gebiete der Geister sich bewegen, über die man ganz besondere Werke besitzt, die der Prüfung durch wahrhaft philosophische und unpartheiische Männer um so mehr würdig sind, als sie uns dem Alterthume nahe bringen; wichtige Bemühungen zur Erleichterung des Studiums der Sprachen und ihrer Verknüpfung unter einander, so wie zur Erfassung des Urquells alles menschlichen Wissens, der ersten Grundzüge desselben, um so den Urzeiten ihre alte Würde wiederzugeben; Bemühungen, die alle entschwundenen Zeiten in sich umfassen.

Dies waren die Wissenschaften, welche die neueste Zeit entstehn und zur Vollendung schreiten sah, die nothwendigerweise der Encyclopädie eine neue vollkommene Gestalt geben werden, fähig, mit der Erweiterung des Wissens, und der größeren Aufklärung Europas unaufhörlich vermehrt und verbessert zu werden.

In der Zeit der größten Gährung gerade, wo alles für die wichtigsten Entdeckungen bereit war, erschien Mesmer. Dieser gelehrte Arzt der Wiener Facultät, am Konstanzer See geboren, mit einer starken und erhabnen Seele begabt, entdeckte im Verein mit den Kräften seines Geistes, und den Hülfs-

mitteln einer herrlichen Einbildungskraft, eines weitausgebreiteten Wissens, und eines hellen Prüfungsgeistes, den Weg, um das allgemeine Agens, das die Natur zur Erschaffung, Erhaltung und Verbindung aller Dinge in der Welt gebraucht, in seine Gewalt zu bringen, zugleich mit der bisher unbekannten Macht, menschliche Kräfte wieder herzustellen, die für unheilbar gehaltenen Krankheiten zu heilen, oder zu entfernen, schwächliche und erstarrte Körper neu zu kräftigen, und ihnen ein neues Leben zu schenken.

Dieser Bekanntmachung, diesen trostreichen Erfolgen setzte man den größten Unglauben entgegen; man schrie über Betrug und Marktschreierei; der Retter der Menschen wurde als ihr Feind behandelt: und aus seinem undankbaren Vaterlande, kam er hierher, in der Meinung eine klügere Menge, und vernünftigere Aerzte zu finden.

Beruht Mesmers Entdeckung auf einem Lehrgebäude?

Jenes Vorurtheil, jene Ungläubigkeit können nicht lange dauern: und kommen wird die Zeit, wo Alles Mesmern die schuldige Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird: so wie das Licht des Tages nach dem Weichen der die Luft verfinsternden Nebeldünste erst hell am Himmel glänzt, so wird auch diese Lehre die drohende Verfinsterung zerstreuen, und klar als tröstendes Licht die Welt erleuchten. Um so bestimmter können wir dies behaupten, da diese Entdeckung kein blindes, von der Erfahrung allein gerechtfertigtes, in engen Grenzen sich bewegendes Geheimniß ist; groß

und trostbringend stellt sie ein unermeßlich erhabenes Lehrgebäude auf, das alle Wesen zu einem erweislichen, wechselwirkenden Ganzen vereint. Gleichmäßig ist die daraus gefolgerte heilbringende Ausübung keine Wirkung des Zufalls, oder auf die Anwendung irgend eines Mittelchens beschränkt, das in einigen Krankheitsfällen wirksam, in andern, von jenen verschiedenen, höchst schädlich ist, wie dies die allbekannten geheimen Mittel sind, deren blinder oder gewagter Gebrauch die mit Recht sogenannte Marktschreierei begründet, ein Gewäsch, wodurch jeder seinen Balsam vor allen anderen anpreist, und mit Hintansetzung jeder andern Beihülfe, oder vorhergegangener Untersuchung, die Wirksamkeit desselben in allen nur möglichen Krankheiten empfiehlt. Wer Mesmer mit dergleichen Leuten zusammenstellt, beweist, wie wenig er beide kennt, und wie er wie ein Blinder von der Farbe, wie ein Tauber vom Ton spricht, aller gesunden Vernunft entsagt, und, nach dem Siege der Wahrheit mit Schmach und Schande bedeckt seyn will. Ich werde beweisen, daß die Ausübung und so man will der Gebrauch, welchen Mesmer von seiner herrlichen und erhabenen Lehre macht, vernünftig und durchdacht ist, daß sie auf der Natur, die sie nur nachahmt, fußt, und in jedem Krankheitsfalle anwendbar ist.

Die 27 Grundvoraussetzungen desselben

Mesmers Lehre gründet sich auf 27 Grundsätze, die er seit vielen Jahren schon der Welt vorgelegt hat, und die dem Medusenhaupte zu gleichen schienen. Als ob die ganze Welt Stein geworden, that Niemand etwas, um sie zu widerlegen oder geltend zu machen: und dennoch erlaubte sich ein Jeder ohne die mindeste

Untersuchung, ganz ohne Kenntniß von der Sache, so obenhin und leichtfertig ihn und die von ihm Geheilten zu beurtheilen. Ich lege daher die 27 Grundsätze *) der Welt noch einmal vor, damit sie wenigstens das Wesen der Entdeckungen Mesmers kennen lerne, und besser die großen Kenntnisse und das Genie dieses berühmten Arztes beurtheilen könne. (Diese Sätze finden sich abgedruckt im Askl. Jahrg. 1812).

Was soll man von dieser Lehre halten?

Soll man sich nicht wundern, daß man diese der Beachtung so würdige herrliche Lehre mit frostigem Gemüthe aufgenommen hat? Ist auch nur in einem einzigen Satze ein Widerspruch oder etwas Undurchdachtes? Sind sie nicht genau und unzertrennlich mit einander verbunden? Widerstreitet das Ganze in irgend einer Hinsicht den klarsten Ansichten der Naturlehre, und stellt es nicht ein vollendetes Ganze dar, dessen Daseyn, selbst wenn es nur erdichtet wäre, wünschenswerth und des Welten-Schöpfers ganz würdig wäre? Wer will eine Wechselwirkung alles Geschaffenen auf der Erde, und die Vereinigung zum gemeinsamen Wohl läugnen? Wer könnte, ungläubig genug, es nicht einsehn, daß sie alle in einer unendlich feinen zusammenhängenden Fluth sich bewegen, die jener Kraft, wie man sie auch nenne, und welche Eigenschaften man ihr auch beilege, zum Mittelleiter dient? Wer wollte es läugnen, daß, wenn diese Kraft wirklich da ist, sie festen, bewunderungswürdigen Gesetzen gehorche,

*) Dies sind die schon 1775 von Mesmer bekannt gemachten Grundsätze, die Grundlage seines „Systems der Wechselwirkungen."

nothwendiger Weise in Ebbe und Fluth, gleich der des Meeres, sich thätig zeige, und die Kenntniß dieser Gesetze höchst staunenswerth zur Enthüllung des großen Naturgeheimnisses dienen könne? Ist das nicht das Zeichen eines erhabenen Geistes, Eigenschaften, denen im Mineralmagneten ähnlich, im Menschen geahndet und wirklich dargestellt, und nach dieser neuen Vergleichungsweise merkwürdige Wahrheiten daraus gefolgert zu haben? Konnte ein solcher Geist, ohne Unrecht gegen sich selbst, auf diesem Standpunkte stehen bleiben, ohne zu untersuchen, ob sich die bekannten Kräfte des Mineralmagnets, nicht auch im Menschen nachweisen, und so zur Leitung, Uebertragung, Verbreitung, Verstärkung, vorzüglich zur Wiederherstellung der Körperkräfte, im Magnetismus anwenden ließen? Und, da dieses Agens in steter Bewegung ist, wie die, jener Bewegbarkeit entsprechenden Mittelleiter, Licht und Ton, Glas und musikalische Instrumente, zur Beschleunigung der Wirkungen gebraucht werden könnten?

Es enthält folglich diese Lehre nichts Undurchdachtes, nichts Widersinniges. Alles trägt den Stempel des Genies, und ist den lichtvollsten Ansichten der Naturlehre anpassend. Und weil kein Grund vorhanden ist, sie zu verwerfen, muß man nicht nur denjenigen bewundern, der so herrlich die Spur der Natur verfolgte, sondern auch, ohne vernunftloses Schwanken, sich den trostbringenden Erfolgen derselben hingeben.

Hat diese Lehre mit anderen Grundsätzen etwas gemein?

Der Verfasser dieser herrlichen Lehransicht ließ diese nicht halbvollendet; in einer an einander gerei-

heten Schlußfolge kam er auf die einfachsten Grundsätze, die aber gerade dadurch den einmal angenommenen so entgegen waren, daß man sich eben ihres herrlichen und wahren Inhalts bediente, um sie als falsch zu verwerfen.

Da es, nach Mesmer, nur Ein Leben, und Eine Gesundheit giebt, so kann nur seyn und ist wirklich nur Eine Krankheit, Eine Heilart, und diese liegt in der Natur, der wir folgen. Jeder giebt wohl gerne zu, daß es nur Ein Leben, und Eine Gesundheit giebt: doch daß nur Eine Krankheit, Eine Heilart sey, das streitet so gegen alle eingewohnte Ansicht, daß Alle und selbst diejenigen dawider sich auflehnten, die noch allenfalls Mesmers Lehransicht angenommen hätten. Aber was wird man dann noch sagen, wenn es unumstößlich gewiß ist, daß im Physischen wie im Moralischen die Natur nur einer Richtung folgt, und daß blos die Unwissenheit sich in unzähligen verirrt hat: daß in der Naturkunde, wie in andern Wissenschaften, die Menschen, immer hängen bleibend und umherirrend in den vielen Zweigen derselben, fast niemals den Ursprung dieser einzelnen Zweige erreichen konnten, und daher immer da, wo nur Einfachheit und Einheit war, Theilung und Vielheit sehen? Dann wird man dem großen, geistvollen Manne danken, der aus diesen unzähligen Pfaden den einzigen, von der Natur selbst gegebenen zu erkennen, ohne Verirrung in den Verzweigungen den Urstamm des Erkenntnißbaumes zu ergreifen, und nicht achtend der gelehrten, glänzenden Menge, des unermüdet-widersinnigen Widerstrebens, den breiten ebenen Weg zu verschmähen vermochte. Doch das ist das Loos der Wahrheit: nur nach und

nach durchbricht sie den umhüllenden Schleier, um die Einen durch ihren Strahlenglanz nicht zu blenden, die Andern, ihrer Wohlthat unwürdigen, vom Mißbrauch abzuhalten.

Giebt es nur eine Krankheit?

Um uns zu verstehn, müssen wir über die Ausdrücke einig seyn: jede Störung der Gesundheit ist Krankseyn: diese Störung offenbart sich in einer unendlichen Reihe von Krankheiten, die in der gewöhnlichen Arzneikunst verschiedenartige Mittel und Verfahrungsarten erfordern, welche sich indeß alle aber in dem gemeinsamen Zweck, die Natur in ihre Rechte wieder einzusetzen, vereinen. Giebt es also auch verschiedenartige Krankheiten, so giebt es doch nur ein Krankseyn, die Abweichung, Veränderung, Hemmung der Natur in ihrem wahren Verlaufe: durch das Aufheben also dieser Widernatürlichkeit, lößt man auch die daraus folgenden krankhaften Störungen: kann also nur ein Verfahren diese Widernatürlichkeit heben, so giebt es folglich, wie verschieden sich auch das Krankseyn in den einzelnen Erscheinungen und Fällen darstellt, nur Ein einziges Heilmittel.

Alle Aerzte handeln nach gleichen Grundsätzen, denn immer war Ausgleichung der Störungen ihr Zweck: zwar wenden sie nach den verschiedenen Zeichen der Krankheit, oder nach den ergriffenen Theilen verschiedene Mittel an: jedoch schlössen sie, wie ich glaube, fälschlich daraus: 1) die Unanwendbarkeit eines und desselben Heilverfahrens in diesen Krankheiten oder Zufällen: 2) die Heilung jener Krankheiten durch sie selbst auf verschiedene Weise, indem sie doch nur die na-

türliche Norm wieder herstellen können: 3) das Abweichende in ihrem Verfahren von dem thierischen Magnetismus, dem sie wider Willen begegnen, und den sie in der That durch ihre Mittel, und ein natürlich glückliches Zusammentreffen, wodurch sie mittelbar mit dem thierischen Magnetismus das, was Mesmer unmittelbar, bewirken, in Ausübung bringen. Eben weil dieser thierische Magnetismus auf ganz verschiedenartige Weise in Anregung gebracht werden kann, sehen wir die Aerzte in einen und denselben Krankheiten, scheinbar ganz entgegengesetzte Mittel mit Erfolg anwenden, ja sogar hierin oft mit Nutzen ihr Verfahren ändern, weil sie, um die erwünschte Heilung zu bewirken, obgleich sie den wahren Grund der Kräftigung ihrer Mittel nicht einsehn, den thierischen Magnetismus anregen können. Beide suchen, gleich der Natur, durch Krisen zu heilen, d. h. durch Bestrebungen, welche die den Lauf der Natur verwirrenden Hemmungen oder Störungen beseitigen. Die andern Aerzte befördern diese Krisen durch ihre Arzeneien, Mesmer durch seine Behandlung, und in beiden Fällen wirkt der thierische Magnetismus. Der große Vorzug der Behandlung durch den thierischen Magnetismus besteht also in der Einfachheit des Verfahrens, in einem schnelleren, unmittelbaren Erfolge, der von den durch die Arzneimittel nothwendig entstehenden Unbequemlichkeiten frei ist, indem jene erst durch verschiedene Mittelwege, also neue Hindernisse für den Erfolg, wirksam werden können. So sind, z. B. die gewöhnlich eröffnenden Arzneimittel, welche, ehe sie den Sitz des Uebels erreichen, durch so viele Eingeweide gehn müssen, nothwendigerweise bei

ihrer Ankunft daselbst, geschwächt, vielleicht ganz verändert: und selbst dann, wenn sie ungeschwächt ankämen, ist doch ihr Gehalt an thierischem Magnetismus, durch das Beimischen jener Mittel unbezweifelt verringert worden; statt daß eben jener ungemischt, und unmittelbar angewandte Magnetismus viel sichrere Erfolge geben muß. Auch sind die durch Mesmers Verfahren hervorgebrachten Krisen durch ihre unmittelbare Thätigkeit gefahrlos, brauchen nicht getrennt zu werden, und sind eben so heilbringend und wohlthätig, als die in dem gebräuchlichen Verfahren gefahrvoll. Noch ein großer Vorzug ist, daß sie, ohne die Kräfte des Kranken zu übersteigen, die natürlichen Krisen beschleunigen. Dies sind unumstößlich gewisse, natürlich berechenbare Wirkungen, die man, sobald man nur die herrliche Schlußfolge, und den Gang der Natur, der Mesmers Verfahren immer treu bleibt, überschaut, anerkennen muß. Eine solche Einfachheit und Einheit, unwiderlegbare Grundzüge der Wahrheit, verdienten wohl in unsrer Zeit zu erscheinen, und vermochten wohl alle Gemüther zu ergreifen: und nicht kann man, will man nur leicht darauf achten, und Oberflächlichkeit und alberne Vorurtheile verlassen, ihrer einleuchtenden Klarheit widerstehn.

Was soll man von dem Schweigen der medizinischen Facultäten und Academieen der Wissenschaften halten?

Eine scheinbar höchst wunderliche Erscheinung ist das in Hinsicht dieser eben so großen, als nützlichen Entdeckung von den medizinischen Facultäten und Aca-

demien der Wissenschaften beobachtete Stillschweigen. Eigentlich sollten diese durch ihr Wissen und ihr Ansehn ausgezeichneten Vereine, in Betreff dieser Entdeckung den übrigen Menschen vorleuchten, sie sollten vor Allen den Werth derselben erproben, und der Welt den daraus zu ziehenden Nutzen, oder das Gefährliche darstellen: aber sie schweigen ganz und gar, während die Menge zu dem Verkünder einer so herrlichen Entdekkung hinströmt, und viele andre, deren Zeugniß wohl unverdächtig ist, dieser Entdeckung für die wiedergeschenkte Gesundheit und Erhaltung laut danken. Um so mehr wundert man sich über dies Stillschweigen, da Mesmer Alles gethan hat, um jene Vereine für den thierischen Magnetismus zu gewinnen, und er sonst gegen sie zu fehlen geglaubt hätte. Man ziehe ja den Schluß nicht daraus, daß Mesmers Entdeckung nur ein Hirngespinnst sey, oder jene achtbaren Vereine dieser Entdeckung wahrhaft widerstrebten: man würde jener Entdeckung, und den Vereinen gleich Unrecht thun. Diese Vereine sind der Erhaltung einer bestehenden, von allen Zeiten anerkannten, von unzähligen Irrthümern und Vorurtheilen, die, ohne ihr Zuthun, dem Menschengeschlechte sehr geschadet hätten, freien Lehre geweiht; sie können folglich, ohne ihr eignes Selbst zu verlieren, neue Lehren nicht sogleich annehmen: ihre Herrschaft ist nur auf Meinung gegründet; und also muß jede neue Meinung und Ansicht eingebürgert werden, um von diesen Vereinen angenommen werden zu können.

So bekannten sich die Gerichtshöfe und Universitäten zum Aristoteles, bis die Nation das System des Cartesius angenommen: und ebenmäßig mußte das

Volk, jenes System abschwörend, dem des Newton sich hingeben, ehe die Academie der Wissenschaften das System des weisen Engländers anzuerkennen wagte. Nicht die Regierung, nicht die Academieen stellen in Frankreich die öffentliche Ansicht auf: ihre Beschlüsse gelten vor dieser Nichts: sie müssen sich dieser allgemeinen Meinung unterwerfen, denn sie regiert die Welt, sie ist den Franzosen Gesetz: vergebens wollte einer ihrer Könige in das National-Alphabet drei Buchstaben einrücken; die öffentliche Meinung vernichtete sie. Das bewog den unsterblichen Verfasser der Persischen Briefe zu dem scherzhaften Ausspruch: „Er habe von einem Art Gerichtshofe, den man die französische Academie nenne, gehört: es gäbe Nichts in der Welt, was weniger geachtet würde; denn, wie es hieße, vernichte, gleich nach dem Erscheinen, das Volk seine Beschlüsse, und nöthige ihn die von ihm gegebenen Gesetze zu befolgen." Da nun diese so ausgezeichneten Vereine das Lehrgebäude Mesmers nicht kennen, so konnten sie nur nach der Erfahrung entscheiden: ist aber darin die Erfahrung allein untrüglich? Das behaupten die Empiriker: auch haben die litterarischen Vereine die Erfahrungen abgelehnt: denn die Erfahrung kann man nicht umfassen, und doch ist sie, in zweifelhaften Sachen, unzureichend: denn man hat immer entgegengesetzte Erfahrungen zu fürchten. Sobald man keine Grundsätze besitzt, kann man das Endziel der Erfahrung gar nicht bestimmen: denn von einer Schlußfolge zur andern schreitend, kann es kein Ende geben. Alles, was von den medizinischen Facultäten und gelehrten Academieen zu wünschen wäre, ist Neutralität in diesem Falle: damit diese Vereine, beim An-

griff auf eine möglich wahre Lehre nicht etwa mit Schmach bedeckt würden: und damit sie keine Oberflächlichkeit beweisen, indem sie ein System annehmen, das vielleicht ihre ganze Weisheit verwandelte, und von ihnen, jetzt vielleicht, unmögliche, Aufopferungen verlangte. Mögen sie also, bis zur gänzlichen und vollendeten Entscheidung des Kampfes, ruhig zusehn: mögen auch diejenigen von ihnen, deren Genie und Fähigkeiten diesen herrlichen Entdeckungen sich anfügen, ohne Erröthen Schüler der Natur werden, nachdem sie bisher Schüler der öffentlichen Meinung waren. So wird die Menge, ohne Schwanken zwischen der neuen und alten Lehre, besser darüber urtheilen, und die ewig durch besondre Rücksichten und persönliches Interesse entfernte Wahrheit erkennen.

Wie hat sich Mesmer gegen diese weisen Vereine genommen?

Die eben von uns aufgestellten Grundsätze sind um so wesentlicher, als Mesmer, wie gesagt mehrmals die medizinischen Facultäten und Akademieen in Europa für die Annahme seiner Entdeckung zu bestimmen versucht hat, und diese Vereine, ihren Grundsätzen getreu, ihn nicht anhörten: wir wollen hier nur eine ganz kurze Uebersicht jener fruchtlosen Versuche geben. Die Geschichte des thierischen Magnetismus stellt fünf Haupt-Zeiträume dar: 1. Verhandlungen mit der Wiener Facultät; 2. mit der Pariser Akademie der Wissenschaften; 3. mit der Königl. medizinischen Gesellschaft in Paris; 4. verschiedene andere in den folgenden zwei Jahren; 5. mit der Pariser medizinischen Fakultät.

Wer eine dieser Verhandlungen betrachtet, hat sie alle gesehen; überall derselbe Erfolg: Gelehrte, die zum Sehen wohl kräftig sind, und nichts sehen, alles läugnen, alles verwerfen: Die, an einen Weg gewöhnt, einen andern weder ergreifen, noch überhaupt das Daseyn desselben gelten lassen wollen: die Alles, außer ihrem Kreise für Dummheit, Abgeschmacktheit und verbrauchte Einbildung halten. In Wien entwarf Mesmer 1766 die ersten Grundsätze dieser Lehre, und erprobte sie zuerst. Aus seinem Vaterlande kam er nach Paris, wo er zu verschiedenen Malen mehreren Mitgliedern der Akademie Erfahrungen vorlegte: sie bekannten zwar, daß sie überzeugt wären, doch auch, daß sie der Akademie das, was sie gesehn, aus Furcht vor Verspottung, nicht berichten könnten. Endlich entschloß er sich einem von ihnen zu schreiben, um die Akademie zum an einander hängenden Folgen seiner Erfahrungen durch einige aus ihrem Vereine zu bestimmen; aber die Akademie faßte den Beschluß, mit der Entdeckung Mesmers sich nicht zu beschäftigen.

Die Königl. medizinische Gesellschaft wollte, als bestellte Richterin über jedes neue Mittel, Mesmer in Untersuchung ziehen; er war bereit ihnen, durch Abgesandte, nicht durch eine Commission seine Erfahrungen vorzulegen: doch zerschlug sich Alles, weil man ihm eine Commission, und nicht bloße Abgesandte zuschicken wollte: und man gestand ihm ganz ehrlich, wie man weder an seiner Person, noch an seiner Behandlungsart, noch an seiner Entdeckung irgend Antheil nähme. Dies geschah in dem für Mesmer schmerzlichen Jahre 1778. Unbeschreiblich mußte sein Erstaunen über die Gleichgültigkeit zweier Vereine

seyn, in denen er so natürlich Beschützer und eifrige Anhänger und Vertheidiger finden sollte: er schildert seine damalige Lage so kräftig, daß ich es unmöglich übergehen kann: man wird sich um so eher einen würdigen Begriff von seinem Gleichmuthe und seiner Seelengröße machen können, die nur aus seiner festen Ueberzeugung von dem Nutzen der gemachten Entdeckung, und dem einst gewissen Siege über Nichtachtung und Unglauben, hervorgehen konnten.

„Wenn ich meine Lage betrachtete, sagt er, sah „ich, daß zum Lohn meiner Bemühungen, meiner Ge„fälligkeiten und Sorgen mir nur das Zeugniß mei„nes Gewissens blieb: das war so ziemlich das ein„zige. Ich hatte, um die Wirkung des thierischen Magne„tismus zu beweisen, die Erfahrungen vervielfältigt, „und hatte doch die Wirkung des thierischen Magnetis„mus nicht zum Anerkanntseyn bringen können. Ich hatte „eine ziemlich grosse Anzahl von Behandlungen unter„nommen, um zu beweisen, daß der thierische Magne„tismus ein Mittel zur Heilung der eingewurzeltesten „Krankheiten wäre: und dennoch konnte ich es nicht „bewirken, daß man den thierischen Magnetismus „für ein Heilungsmittel anerkannte.

„Mein Geschäft als Arzt hatte mir früher in „Wien einiges Ansehen verschafft: meine Entdeckung „setzte mich in den übelsten Ruf.

„In Frankreich war ich ein Gegenstand des Spot„tes, dem akademischen Pöbel Preis gegeben.

„Wenn im übrigen Europa, mein Name etwa zu„weilen in den den Wissenschaften erbauten Tempeln er„schallte, so geschah es nur, um mit Verachtung ver„worfen zu werden. Zum guten Glücke lebte ich nicht

„in Dürftigkeit. Das Glück unterstützte meinen hoch-
„strebenden Sinn, und ließ das Geschick der Mensch-
„heit nicht von meinem Hunger oder Durst abhän-
„gen. Das Glück war gerecht; denn wenn unglückli-
„cherweise das mir von der Natur anvertraute kost-
„bare Geheimniß in dürftige Hände fiele, so hätte es
„die größte Gefahr gelitten.

„Ich verlange Schutz und Unterstützung, und
„wünsche sie, allein vom König, dem Vater seiner
„Völker; vom Minister, dem Bewahrer seines Ver-
„trauens; von den Gesetzen, den Freunden des recht-
„schaffenen und nützlichen Mannes. Jedoch, einsamer
„in Paris, als wenn mich Niemand gekannt hätte,
„blickte ich um mich herum, um irgend einen, für die
„Wahrheit empfänglichen Menschen zu entdecken. Ge-
„rechter Himmel! welche weite Oede! welche große
„Wüstenei, bewohnt von Wesen ohne Sinn und Ge-
„fühl für das Gute!" Wohl konnte die Oede nicht
größer seyn; aber war das auch anders möglich?
Mesmer hatte sich an Vereine gewandt, die ihn nicht
anhören konnten, und die er dennoch zu seinen Rich-
tern erwählt zu haben schien: es kam also Niemanden
zu, vorzugreifen: sich über diese achtbaren Vereine
setzen, hieße die Anfrage entscheiden. Mesmer muß-
te sich daher einsam fühlen, obgleich Paris voller Men-
schen war mit regem Sinn für das Gute, voller Be-
gierde ihn anzuhören, und vorzüglich nützliche Ent-
deckungen zu begünstigen; doch drei viertel von ihnen,
hatten nie von der seinigen sprechen hören, und die
übrigen hielt das Verfahren der Gelehrten zurück.

Das Beispiel des Herrn Bailly, von der Akade-
mie der Wissenschaften, beweißt was die Einzelnen

gethan hätten, wenn sie im Stande waren Mesmers Entdeckung in der Nähe zu verfolgen: jener gelehrte Akademiker verlangte, als er einige Zeit darauf Mesmers Bekanntschaft machte, keine Ueberzeugung von diesem durch Erfahrungen, daß die Natur klüger sey, als er: als redlicher Mann vertheidigte er ihn vor der ganzen Akademie, und fügte hinzu, daß seine Entdeckung der Beobachtung wohl würdig sey: mit wahrer Freude bestätigen wir das gerechte Lob Mesmers über diesen Gelehrten.

Am Schlusse desselben Jahres machten sich einige Pariser Aerzte mit den Erfahrungen Mesmers bekannt, nach sieben Monaten wurde es ihnen schwer zu entscheiden, wieviel zu der Heilung die Arzeneikunst, wieviel die Natur beitrage und thäte: nun hörten die Conferenzen auf, und der Federkrieg begann.

Welches sind die Schriften gegen Mesmer?

Herr v. Horne gab 1780 eine Flugschrift in 16 Bögen in Duodez heraus, unter dem Namen: Antwortsschreiben eines Pariser Arztes an einen Arzt in der Provinz über den vorgeblichen thierischen Magnetismus Mesmers. Nach Herrn v. Horne sind Mesmers Kranken leichtgläubige, schwachköpfige, furchtsame, bemitleidenswerthe, überspannte Einbildungsmenschen: was Mesmer anbetrifft, so ist er zuversichtlich dreist, gewandt und voller schlauer Ränke; er hat ein Theater errichtet, wo er seine Künste treibt, und sich trefflich herumstreitet: er ist der Wunderthäter, der Prometheus, der Marktschreier Mesmer.

Doch, wie gesagt, schimpfen beweißt nicht: und

wenn nun die von Mesmer Geheilten, keine furchtsamen, schwachköpfigen, träumenden Dummköpfe, und des Mitleidens des Herrn v. Horne würdig sind, wenn sie eben so bestimmt über ihren Zustand urtheilen können, als Herr v. Horne, was wird dann aus seinem Ausfall, und was soll man dann von seiner Urtheilskraft und Unpartheilichkeit halten?

Herr Bacher, wollte auch in seinem medicinischen Journal sich das Vergnügen machen, über den thierischen Magnetismus zu scherzen: er wähnte, mit Recht Beweise gegen diese Entdeckung anzuführen, da die drei Aerzte, die Mesmers Erfahrungen verließen, schweigen. „Ich kenne sie alle drei, und stehe dafür, „sagt er, daß wenn sie wahrhaft durch den thierischen „Magnetismus bewirkte Heilungen gesehen hätten, sie „unverzüglich es bekräftigen würden; aber sie schwei„gen." Sie schweigen, mein Herr Bacher! Und so ein negativer Beweis, ist für Sie unumstößlich überzeugend? Welches wunderliche Schlußziehn? Haben Sie diese Herren aufgefordert, ihnen die Wahrheit zu berichten? Waren Sie zum Richter bestellt, um jenen auszufragen? Und wenn nun Mesmer sagte: die schweigen, also sehen sie, und sind auf meiner Seite; was wollen Sie dann erwidern? Ich, mein Herr Bacher, der ich sie nicht kenne, ich behaupte, sie besser zu beurtheilen, wenn ich sage, daß ihre Beharrlichkeit Mesmers Verfahren während sieben ganzer Monate zu beobachten, und ihr tiefes Schweigen nachher, mich überzeugt, daß sie höchst merkwürdige und interessante Erscheinungen sahen, daß nur solche Erscheinungen eine so lange Zeit hindurch ihre Ausdauer und Aufmerksamkeit erhalten konnten; daß alle diese Erschei-

nungen so sehr günstig für Mesmer waren, daß man kein Mittel sah, sie zu läugnen, oder irgend eine als Wirkung der Marktschreierei oder erhitzter Einbildungskraft auszugeben; daß aber, weil sie bis zur Grundursache jener Erscheinungen nicht dringen konnten, zur Theorie nämlich, die allein sie enthüllen kann, sie nach Art der Weisen schwiegen. Und wodurch hätten denn diese Herren mehr als Mesmer das Zutrauen der Menge gewinnen sollen, um ihre Meinung zu bestimmen? Seinen Ruhm konnten sie nicht theilen, und wären unfähig gewesen, ihm je etwas zu nützen. Das, Herr Bacher, haben Sie nicht gesehen, und konnten es nicht sehen. — Sehr wichtig wäre es, die Frage zu beleuchten: In wiefern man der Wahrheit durch Sprechen für sie, oder Schweigen zu Hülfe kommen kann und soll? Doch wer kann diese herrliche und umfassende Frage beantworten?

Die ewige Wahrheit spricht: Wer nicht gegen uns ist, ist für uns: und folglich zeugen jene 3 Aerzte durch ihr Schweigen trefflich für Mesmer. Hätten sie gar nichts gesehn, sie würden nicht bis zum 7ten Monate ausgedauert haben: kluge, rechtliche, umsichtige Männer lassen nicht mit sich spielen; aber die Erfahrung eines Monats erweckte in ihnen den Wunsch nach der des folgenden. Hätten sie gar nichts gesehen, sie würden nicht nach 7 Monaten geschwiegen haben: unwillig hätten sie laut und öffentlich bekannt, wie sie gern, geduldig und aufmerksam ausdauernd, die Wahrheit untersucht hätten, und für alle ihre Anstrengungen und Bemühungen nur die völlig gewisse Ueberzeugung des Betrugs oder der Unwissenheit errungen hätten: laut genug hätten sie es wohl gesagt,

damit die Bewunderung der Verachtung gewichen, und von diesem Augenblicke an, Mesmer mit Schaam bedeckt, von den wenigen betrogenen Personen verlassen worden wäre.

Das, mein Hr. Bacher, folgre ich aus dem Schweigen Ihrer 3 bekannten Aerzte: ich bin gewiß gerechter, als Sie, weil mein Schluß mir gründlicher erscheint, als der Ihre; weil nach ihrer Meinung, jene unklug und grundlos schweigen, was nach der meinigen ihrer Klugheit und, der jedem Manne erforderlichen Wahrheitsliebe, Ehre macht — die er selbst, kann er seine Wahl nicht durch einen vollständigen Sieg rechtfertigen, verhehlen muß. Aus eben diesem Grunde schweige ich nicht; denn selbst aus dem Gegentheile könnte man, weil ich keine Stimme hierin habe, nichts für oder wider Mesmer folgern: Dankbarkeit nur heißt mich reden, und der Wunsch meine Mitmenschen zu bestimmen dieses, nur von Mesmer erhaltbare Wohlbefinden empfangen zu wollen, bis daß unsre Herren Aerzte seine Lehre und ihre Ausübung selbst annehmen, und diese Gründe entschuldigen mich wohl ganz hinreichend bei der Welt, weil ich, um mich zu bestimmen, nicht verlangen darf, gleich denen durch ihren Stand dazu berufenen Männern, in so hochwichtigen Dingen ein Urtheil a priori zu fällen. Gerne will ich mich begnügen, durch mein Beispiel den Augenblick zu befördern, wo man die erhabene Gewißheit der einen, und den wunderbaren Nutzen der andern nicht mehr bezweifeln wird.

Doch ich kehre zur Folge des Geschehenen zurück. Die medizinische Facultät wurde hierauf von Hrn. Roussel von Vauzesmes aufgefordert, sich gegen

Mesmer und seine Lehre zu erheben. Dieser Eintags-Mensch, von dem man seitdem nichts wieder hörte, war ein junger, hitziger, unbedachtsamer Arzt, der grossen Ruhm zu ärndten hoffte, wenn er gegen Mesmer zur Facultät spräche: so standen die römischen Tribunen gegen die berühmtesten Senatoren auf; so riefen oft in jenen stolzen Freistaaten junge Brauseköpfe die ausgezeichnetesten Männer vor das römische Volk, um sich einen Namen zu machen und etwas Wichtiges zu scheinen. So beginnt dieser: „von je-„her gab es Geheimnißkrämer, die Wundermittel zur „Heilung von Krankheiten besaßen: und mit der der „Arzneikunst unerfahrenen Menge spielten immer die „Verheißungen dieser Abentheurer. Nirgends siedeln „sie sich an, weil bald ihre Kunstgriffe enthüllt sind; „und jene Menge, voll Schaam über den grossen Be-„trug, sie mit der wohlverdienten Verachtung bald „behandelt: doch aus einer den Menschen anklebenden Schwäche, die unaufhörlich nach Täuschung „hascht, zieht bald ein neu erschienener Marktschreier „die Blicke der Menge auf sich. So hat Mesmer, „nachdem er lange in Wien Lerm gemacht, und, wie „gewöhnlich, entlarvt dem Gelächter preißgegeben „worden, in dieser Hauptstadt seinen Schauplatz aufge-„schlagen, wo er ganz ruhig seit 3 Jahren seine Kün-„ste treibt. Alle Aerzte, die hier mit Würde ihre „Kunst ausübten, begnügten sich, ihn zu verachten.“ Der Redner endigt so seinen seltsamen Vortrag: „Ich habe die mir vorgesetzte Arbeit vollendet, wenn „ich ihnen, meine Herren, Mesmers Kunstgriffe „bewiesen . . . seine lächerlichen, falschen, abge-„schmackten Grundsätze, und die Unmöglichkeit, den

„Betrug in den ihrer Prüfung vorgelegten Heilfällen „dargethan habe . . . Ich greife nur seine lächerli„che und hochgefährliche Lehre an, die ich für den „Feind des öffentlichen Wohls, und als gegen die „Ehre dieses Vereins streitend, ansehe. . . .“ Wahrhaftig, Herr v. Vauzesmes, Sie sind ein grundgeschickter Mann, da Sie vor 3 Jahren schon, durch Ihre alleinige Einsicht, fanden, daß Mesmer nur ein Marktschreier, ein Receptkrämer ist, der, in Wien entlarvt und verspottet, in Paris einen unverdienten, nur augenblicklichen Ruhm genießt, worüber Sie unwiderruflich um so besser urtheilen können, da man niemals im Fall seyn wird zu fragen, ob Ihre Geheilten der Natur oder Ihnen Dank schuldig sind.

Und demohngeachtet erhält sich dieser große Ruf, ja wächst sogar! Die ausgezeichnetsten Aerzte fangen an die Gründlichkeit desselben zu glauben an; einige von ihnen weisen sogar dem von Ihnen Angegriffenen Kranke zu, deren Heilung durch die bekannten und von allen Facultäten gepriesenen Mittel ihnen unmöglich ist.

Wenn Sie nun aber selbst, Herr v. Vauzesmes, durch ein vorschnelles Urtheil, wodurch Sie die Menschen von einer herrlichen Lehre abwenden, sich für einen Feind des öffentlichen Wohls erklärt, und durch das Verläumden derselben, sich als ein wahrer Marktschreier gezeigt haben; wenn der Charakter, den sie vor der Facultät durchführten, weil er nur auf Irrthum und Betrug fußt, eben so lächerlich als gefährlich ist; wenn die, von Ihnen verworfenen Grundsätze erwiesenermaßen auf der Natur sich gründen; wenn Sie den Spott und die Verachtung verdienen,

die sie der Wahrheit zudachten; wenn Sie den grossen Mann, den Sie anhören sollten, geschimpft und verfolgt haben; wenn Sie sich den Tod so vieler Unglücklichen, die Mesmer wie mich gerettet hätte, die aber Ihre erbärmlichen Anschuldigungen von dem gerecht verdienten Zutrauen abwendete, zuschreiben können: wie muß Ihr Gewissen Sie strafen? Wie werden Sie nicht durch alle Jahrhunderte mit Schande und Fluch bedeckt werden?

Es giebt nur Einen Weg für Sie und ihres Gleichen, den mächtigen Schandfleck abzuwaschen, und ein, nur Ihrer Jugend, Ihren Vorurtheilen, und Ihrer Unwissenheit beizumessendes Betragen abzubüßen: kehren Sie zurück, öffnen Sie die Augen dem Lichte, werden Sie eben so eifrig, wie Sie es vernichten wollten, sein Jünger, und übergeben Sie der Facultät, die Sie zum Irrthum leiteten, eine, derjenigen ganz entgegengesetzte Schrift, die Ihren unglücklichen Namen trägt. Doch eilen Sie, denn die Wahrheit überholt sie; und wie können Sie dann das begangene Unrecht wieder gut machen, wenn Sie allein in Ihrem Wahne verharren?

Was machte Mesmer der medicinischen Facultät für Vorschläge?

Während die medicinische Facultät dies Gewäsch anhörte, wollte sie Nichts von Mesmers Vorschlägen hören: folgende Schrift wünschte er ihr vorgelegt zu wissen:

„Die Entdeckung des thierischen Magnetismus „hat das Erscheinen einer Schrift veranlaßt, in wel„cher vorangeführt ist, daß die Natur zur Heilung „und Erhaltung der Menschen ein allgemeines Mittel

„darbiete: daß, mit der Kenntniß desselben, der Arzt „den Ursprung, das Wesen und Fortschreiten, selbst „der verwickeltesten Krankheiten sicher beurtheilen kön„ne; daß er das Heftigerwerden derselben verhüten, „und ihre Heilung zu Stande bringen könne, ohne „den Kranken, von jedem Alter, Temperamente und „Geschlechte, gefährlichen Wirkungen, oder traurigen „Folgen jemals Preis zu geben. Dieses System hat „man, weil es allen angenommenen Meinungen wider„streitet, für grundlos und nichtig gehalten: das er„wartete der Urheber jener Entdeckung; jedoch zögerte „er nicht seine Lehre durch Thatsachen zu rechtfertigen.

„Er unternahm, Angesichts von ganz Paris, eine „große Menge von Kranken-Behandlungen: die Hülfe, „die der thierische Magnetismus gebracht, und die „Heilungen, die durch ihn vollendet werden, sprechen „unwiderlegbar für die Wahrheit der vorangeführten „Grundsätze.

„Jedoch bemerke man wohl, wie die bisher ge„machten Erfahrungen von der Willkühr so Vieler ab„hing, daß die wenigsten den wohl erreichbaren Grad „von Vollendung erhalten konnten: denn wenn auch „einige Kranke ihre Behandlung mit der erforderlichen „Ausdauer und Beharrlichkeit abwarteten, so gab doch „ein großer Theil sie wegen fremder Außenverhält„nisse auf.

„Trachtete der Urheber der Entdeckung nur nach „Berühmtheit, so würde er standhaft denselben Weg „verfolgen; einen andern aber gebietet ihm die Hoff„nung, gemeinnützig zu werden.

„Sein Zweck ist, die Regierung zu überzeugen, „jedoch kann vernünftigerweise in Gegenständen dieser

„Art die Regierung nur mit Hülfe der Gelehrten An„ordnungen treffen.„

„Giebt es in Europa einen Verein, dem ohne „Anmaßung in dem vorliegenden Gegenstande ein „unverwerflicher Vorzug zukömmt, so ist es gewiß die „Pariser medizinische Facultät.

„Indem der Verfasser sich also durch ihre Ver„mittelung an die Regierung wendet, beweißt er deut„lich, wie aufrichtig und redlich seine Absichten sind.

„Er schlägt folglich der Facultät vor, einstimmig „und von der Regierung förmlich bevollmächtigt, den „entscheidendsten Weg zur Bestätigung der Nützlich„keit seiner Entdeckung zu erwählen.

„Am unmittelbarsten würde wohl der vergleichen„de Versuch zwischen der neuen Heilart, und der al„ten zum Zweck führen.

„Da die Handhabung der gebräuchlichen Arzenei„mittel in den Händen der Facultät am besten aufbe„wahrt ist, so würden die Beweise für das neue Ver„fahren, wenn es sich vorzüglicher als das alte er„wiese, am bestimmtesten ganz einleuchtend dafür „sprechen.

„Folgende Vorkehrungen wären etwa dabei zu „treffen: es verstünde sich von selbst, daß beide Theile „gleich frei in ihren Ansichten, und von gleicher „Gewalt über die Kranken, in jedem Verfahren blei„ben."

1) „Man muß um die Dazwischenkunft der Re„gierung bitten; da aber die Bitte eines solchen Ver„eins, wie die Facultät ist, ganz begreiflich gewichti„ger, als die eines Einzelnen seyn muß, so würde die „Facultät dieses Geschäft füglich übernehmen.

2) „Man wähle 24 Kranke, wovon 12 der Facul„tät für die gewöhnliche Behandlungsart; 12 andere „dem Verfasser, zur Behandlung nach seinem beson„dern Verfahren, überlassen würden.

3) „Der Verfasser schließt hiervon alle syphiliti„sche aus.

4) „Vor allen Dingen müßte über den Zustand „eines jeden Kranken ein Aufsatz verfaßt, und dieser „so wohl von den Commissarien der Facultät, wie „von dem Verfasser und der von der Regierung vor„gesetzten Person unterzeichnet werden.

5) „Die Kranken erwählte die Facultät, oder mit „ihr der Verfasser.

6) „Um alle überflüssigen Streitigkeiten zu ver„meiden, und alle Ausnahmen, die man nach der Ver„schiedenheit des Alters, der Krankheit und ihren Zei„chen, dem Temperament ꝛc. machen könnte, müßte „die Vertheilung der Kranken durch Verloosung vor „sich gehen.

7) „Die Art der vergleichenden Untersuchung der „Krankheiten und ihrer Zeitläufte, müßte voraus be„stimmt werden, damit nach den Erfolgen kein ge„gründeter Streit über die durch ein oder das ande„re Verfahren erlangten Fortschritte entstehen könnte.

8) „Da die Verfahrungsart des Verfassers wenig „Kosten macht, verlangt er keine Vergütigung für „seine Bemühungen; aber es leuchtet ein, daß die „Regierung die Ausgaben für den Unterhalt der 24 „Kranken übernähme.

9) „Die von der Regierung vorgesetzten Personen „müßten bei jeder vergleichenden Untersuchung der „Kranken zugegen seyn, und die Aufsätze unterzeichnen:

„da man aber nothwendigerweise, für die Menge, aller „Beschuldigung von Einverständniß oder heimlichem „Nachsehn begegnen muß, so dürften die Vorgesetzten „der Regierung unumgänglich nicht aus einem Ver„ein von Aerzten erwählt werden.

„Der Verfasser schmeichelt sich, daß die Pariser „medizinische Facultät in diesen Vorschlägen nur eine „ihren Einsichten rechtmäßig zukommende Verehrung, „und das Streben durch die Bemühungen eines der „Nation theuren Vereins die so heilbringende Wahr„heit gedeihen zu lassen, erkennen wird."

Noch immer, glaube ich, behauptet Mesmer diese Vorschläge, und immer wird er sie gewiß gern in Ausübung bringen, sobald nur die Regierung es verlangte.

Heilt der thierische Magnetismus, oder nicht? Was antwortet Mesmer darauf?

Die immer kindische, immer vorschnelle, immer übereilte Menge, hat Mesmer zuvorkommen wollen; und indem sie die Heilung annahm, wollte sie wissen, ob man durch den Magnetismus gut und für ewige Zeiten geheilt würde. Daher kamen die endlosen Fragen, die Mesmer beantwortete, ohne daß Jemand darauf hörte, jetzt und in Zukunft vielleicht auch nicht, weshalb denn immer dieselben Fragen hundertfältig sich wiederholen: wir halten uns daher für verbunden, diese, von Mesmer vor 3 Jahren dem Druck übergebenen, Beantwortungen unsren Lesern vorzulegen: „Hätte ich aus meiner Entdeckung nur eine merkbare „Wirkung auf die belebten Körper entnommen, so

„würde sie in der Naturlehre schon eine, die ernsteste „Aufmerksamkeit erfordernde, wunderbar-seltsame Er„scheinung darbieten, wenigstens so lange bis es durch „genaue, und in jeder Hinsicht vielfach wiederholte, „Erfahrungen erwiesen wäre, daß kein wahrer Vor„theil davon zu erwarten sey. Jetzt wäre diese letz„tere Voraussetzung unstatthaft, weil die Wirkung des „thierischen Magnetismus als Hülfs- und Heilmittel „in Krankheiten erwiesen ist: die Nichtbeachtung einer „so wichtigen Thatsache nur wäre unbegreiflicher, als „die Entdeckung selbst.

„Sehr befriedigend sind die von mir über die „Wirksamkeit des thierischen Magnetismus erlangten „Aufschlüsse. Im Allgemeinen, kann er alle Krank„heiten beseitigen, wenn nur die Hilfsmittel der Na„tur nicht gänzlich erschöpft sind, und Geduld das „Heilverfahren unterstützt; denn langsam nur stellt die „Natur auf ihrem Gange das Zerstörte wieder her. „Wie auch des Menschen Ungeduld wünsche und trei„be, Krankheiten eines ganzen Jahres heilt nicht ein „einziger Tag.

„Die von mir hervorgebrachten Wirkungen, lassen „mich schnell und sicher genug den zu hoffenden und „zu fürchtenden Erfolg sehen. Jedoch behaupte ich „nicht untrüglich zu seyn: ich kann mich etwa in den „Kräften der Natur verrechnen, sie überschätzen, oder „ihnen zu wenig zutrauen: am besten ist's, ich versuche „immer, weil selbst das Mißlingen mir den Trost „giebt, die Schrecken des Todes gemildert und er„träglicher gemacht zu haben.

„Sicher kann der thierische Magnetismus denje„nigen nicht heilen, der seine wiederkehrenden Kräfte

„in neuen Ausschweifungen vergeudet. Vor Allem, „muß der Kranke nothwendigerweise gründlich geheilt „werden wollen.

„Eine einzige gründliche Heilung spricht mehr für „die Gründlichkeit der Heilungen überhaupt durch den „thierischen Magnetismus, als zehn Rückfälle dage„gen: denn da ein verschuldeter Rückfall die Heilung „der Krankheit nicht umstößt, so darf man stets den „hervorgerufenen Rückfall auf Schuld des Kranken „muthmaßlich schieben.

„Zur gründlichen Heilung einer Krankheit darf „man nicht nur die sichtbaren Zufälle entfernen, auch „die Grundursache muß man heben. So wird z. B. „Blindheit von Verstopfungen in den Eingeweiden „nur durch Hebung der ursächlichen Verstopfungen „gründlich geheilt werden. So wäre die Heilung ganz „gewiß vollendet: und dennoch könnte nach den Fol„gen das Gegentheil scheinbar Statt finden, wenn „der Kranke sich die von der Natur einige Zeit noch, „vielleicht das ganze übrige Leben hindurch, beibehal„tene Richtung nach der traurigen Bahn, von der sie „abgelenkt worden, verhehlte. In dieser Voraussetzung „könnte die Verstopfung sich von neuem bilden, die ge„hobenen Zufälle könnten hinter einander wieder kommen, „und dennoch könnte die Heilung nicht minder gründ„lich gewesen seyn. Weil ich diese letztere Gefahr „erkenne, werde ich stets den von mir Geheilten die „Wiederholung der Anwendung des thierischen Mag„netismus von Zeit zu Zeit, theils zur Erprobung, „theils nöthigenfalls zur Stärkung, und zur Erhal„tung ihrer Gesundheit anempfehlen.

„Zu den physischen Ursachen füge man noch den

„Einfluß der moralischen hinzu: Hochmuth, Neid, „Habsucht, Ehrsucht, alle niederen Leidenschaften des „menschlichen Gemüths, sind eben so viel unsichtbare „Quellen sichtbarer Krankheiten. Wie kann man die „Wirkungen fortwährender Ursachen von Grund aus „heben?

„Dasselbe gilt von den Unglücksfällen und gehei= „men Sorgen, die so häufig in der Welt sind: der „thierische Magnetismus heilt nicht von dem Verluste „eines Einkommens von 100000 Livres, noch von ei= „nem rohen und eifersüchtigen Gatten, oder einer „zanksüchtigen und untreuen Frau, noch von entarte= „ten Aeltern, undankbaren Kindern, unglücklichen „Neigungen, Zwangsberufen u. s. w.

„Die traurige Angewöhnung der Arzeneimittel „wird lange das Vorschreiten des thierischen Magne= „tismus hindern: die Uebel, denen uns die strenge „Natur Preis giebt, sind weder so allgemein, noch so „langwierig, noch so verwüstend, noch so verharrend, „als diejenigen, die dieser Schwachsinn über uns an= „gehäuft hat. Einst wird diese Wahrheit sich erwei= „sen, und die Menschheit mir danken. Indessen be= „merke man ja wohl, daß, wenn der thierische Mag= „netismus zuweilen von schon eingenommenen Arze= „neimitteln auch heilt, er doch nie von denen, die „künftig etwa genommen werden, heilen kann: dieje= „nigen, welche mich verlassen, und aus Ungeduld oder „Aberglauben die verbrauchten Arzeneimittel wieder „ergreifen, können sich allein die, ihnen etwa zusto= „ßenden Unfälle zuschreiben.

„Diese verschiedenen Betrachtungen mögen hin= „länglich zeigen, wie weit verwickelter die Frage sey:

„ob die durch den thierischen Magnetismus bewirkten „Heilungen gründlich wären oder nicht? als wie es „anfänglich scheint. Worauf gründet sich denn die „Besorgniß, daß der thierische Magnetismus die Hülfs- „mittel der Natur erschöpft? das ist nichts, als eine „leere Vermuthung: und eine gegen die andere ge- „setzt, ist es vernünftiger und tröstender zu glauben, „daß, indem wir der Natur nachahmen, wir an un- „serer Erhaltung arbeiten, und ihren Segen in uns „aufnehmen. Obgleich, nach meiner Erfahrung, der „thierische Magnetismus von verständigen Männern „angewendet, nie traurige Folgen für den Kranken „hat, so erkenne ich doch das Wichtige dieser Frage, „die nur durch genaue Kenntniß der Sache, und eben „so beständige als überdachte Erfahrungen entschieden „werden kann: doch gerade aus diesem Grunde kann „mein Urtheil allein hierin etwas gelten, bis die Ver- „breitung und das gründliche Studium meiner Lehre „andere berechtigen, sich für eben so aufgeklärt darin „oder noch mehr zu halten."

Welche Erscheinungen begründen das Wesen der Wirkungen des thierischen Magnetismus?

Ist der thierische Magnetismus eine Kraft, die aus der Natur selbst entnommen ist, so muß er ganz eigenthümliche Erscheinungen aufstellen, die durch ihre Vorzüglichkeit vor jeder andern Kraftäußerung, und allen bekannten Eigenschaften des gebräuchlichen Heil- verfahrens, einleuchtend und bewunderungswerth seine Unvergleichlichkeit darthun werden, und wie die Na- tur in ihm sich herrlich, wohlthuend, bestimmt und

untrüglich offenbart, wie sie alle ihre herrlichen Gaben, die ihre Gegenwart, sey's im zurückkehrenden Frühling, sey's in den kostbaren Wirkungen vieler und einzelner mit wunderbaren Eigenschaften begabter Pflanzen verkünden, in ihm höchst vollendet enthüllt.

Aber so erstaunend sind die Erscheinungen des thierischen Magnetismus für den Fremdling darin, der sie nicht sah, daß man sie für Wirkungen der Begeisterung oder Täuschung von Menschen hält, die schwachköpfig-leichtgläubig genug, einer Ursache fremde Wirkungen zuschreiben; während sie bei einem ruhigen und unbefangenen Beobachter das Wunderbare verlieren, indem dieser nur das Abbild der ewig großen und erhabenen Natur, deren unmittelbare Wirkungen die jeder andern untergeordneten Kraft übertreffen müssen, darin erblickt.

Als Haupterscheinung stellt sich die Stärke dar, wodurch diese Kraft die erschöpfte Natur erhebt, die darauf folgende Erwärmung und Ernährung, das Kraftverhältniß, womit sie den geschwächtesten Körper zum Ertragen der Arzeneimittel fähig macht: diese merkwürdig-unwiderlegbare Erscheinung bestätigen eine Menge von Beispielen. Ich habe schon der wassersüchtigen Dame erwähnt, die Mesmer zu dem, ihr als tödtlich von den gewöhnlichen Aerzten verkündeten, Bauchstich in wenig Tagen fähig machte.

In weniger als 14 Tagen that er an mir, was 20 Frühlinge und Sommer nicht vermochten, er gab meinen Füßen die Wärme, und mit der Befreiung von Blutgeschwüren, und ihrer alten, harten Oberhaut, junge Kräfte wieder. Eben so gab er meiner

ältesten Nichte, deren Hände durch Zufall gelähmt waren, die Lebenskraft wieder.

Eine zweite, eben so wunderbare Erscheinung, die sich jener anschließt, ist der Muth und die Beharrlichkeit, die diese Behandlungsart giebt. Je länger man sie braucht, um so mehr zieht sie an: kein anderer Arzt kann solches Zutrauen erwecken, und solchen Eifer, den keine Zeit, kein Zweifel besiegt.

Diese Wirkung ist wirklich erstaunlich bei den Nervenkranken: die Behandlung verursacht ihnen, indem sie die Zeichen ihrer Krankheit wieder hervorruft, scheinbar fürchterliche Krisen, und schreckliche Zuckungen, selbst für die daran gewöhnten, furchtbar zu sehen: und dennoch kehren die zartesten, feinsinnigsten, verständigsten, reizbarsten, und von jeder Selbsttäuschung freiesten Personen, nachdem sie diese heftigen, wunderbaren und seltsamen Krisen ausgestanden haben, eben so heiter und gern, wie den Tag vorher, den andern Tag wieder, ja sie vermeiden nicht nur nicht die nahenden Krisen, sondern sehnen sich sogar nach ihnen. Das macht, weil sie die Heilsamkeit und das Trostbringende dieser Krisen aus Erfahrung kennen, da die Wirkungen der gewöhnlichen Arzeneien traurig und quälend sind.

„Ließe uns ein gewöhnlicher Arzt auch nur den „hundertsten Theil von dem leiden, was wir bei der „magnetischen Behandlung erdulden, sagten mir einst „2 Damen, wir würden ihn für ewig fliehen, oder „vielmehr er hätte uns bald getödtet; doch hier „kommt der Trost mit den Leiden, denn nach jeder „Krise sind wir in der Genesung vorgeschritten.“

Eben diese Damen hatte ich an demselben Tage,

in einer Stunde von der fürchterlichsten Angst, die keiner der Anwesenden kaltblütig ansehen konnte, zur Ruhe und Heiterkeit von Personen übergehen sehen, die aus der angenehmsten Gesellschaft kommen; und hierbei ist weder Täuschung, noch Aberglauben, noch Schwärmerei; denn so sind, und sollen die wohlthätigen Wirkungen der Natur seyn. Ich selbst mußte die glücklichen Erfolge dieses Verfahrens erproben, um meine Abneigung gegen jedes Mittel, und meinen Unglauben hierin zu überwinden, und mich zur Aufopferung der kostbarsten Zeit für einen Gelehrten, meiner Morgenstunden, eine lange Zeit hindurch zu bewegen.

Dritte Erscheinung: Kein Fasten.

Noch eine andere, den Forderungen des gewöhnlichen Heilverfahrens ganz entgegengesetzte Erscheinung bietet der thierische Magnetismus dar, wie das natürlich aus der Ungleichartigkeit, oder den verschiedenen Grund-Sätzen und Regeln der Verfahrungsarten entsteht. In dem gewöhnlichen Heilverfahren, dem es an schnellen Hülfsmitteln zur Wiederherstellung der allgemeinen Organisation, besonders der Thätigkeit des Magens, und die Hemmungen in ihm zu beseitigen, fehlt, muß man sich auf eine strenge Vorschrift im Enthalten von festen Nahrungsmitteln, und einer genauen Diät beschränken, die, ohne die Kräfte wiederherzustellen, nur immer mehr schwächt; was man den Feind aushungern nennt. Gerade das Gegentheil geschieht im thierischen Magnetismus: da er schnell die inneren Theile von allem Unbequemen befreit, so kann der Magen ohne Mühe und traurige Folgen ziemlich

frei seine gewohnte Thätigkeit ausüben; auch schreiet jeder, wenn er von der Behandlung kömmt, über Hunger: als Mesmer mich übernahm, konnte ich nicht essen; gleich den ersten Tag hungerte mich gewaltig, und ich fand die Zeit bis zum Mittagsessen sehr lang. Würden die anderen Aerzte dann erlauben zu essen, wenn sie es verböten, so würden sie uns tödten; verordnete uns aber Mesmer zu fasten, so würden wir umkommen. Mag die Menge entweder ein Verfahren vorziehn, wo man Kräfte erhält, und essen darf, oder ein anderes, das schwächt und die Stärkungsmittel verbietet. Wir fügen noch einige, von Mesmer angeführte Thatsachen hierbei:

„Eine Dame kam zu mir, sagt er, die 3 Tage „nichts gegessen und getrunken hatte, taub, blind, stumm, „ohne Besinnung, mit Krämpfen behaftet war. Das „erste, was sie, nach dem Wiedergebrauch ihrer Sinne „auf meinen Befehl that, war, daß sie eine tüchtige „Suppe aß.

„Ein Mädchen brachte 13 Tage in eben so einem „Zustande zu: in den letzten 9 Tagen hatte sie nichts „gegessen: als sie wieder zu sich kam, war gerade „nichts fertig: ich ließ sie daher 2 frische Eier mit „Semmel essen.

„Ein anderer Kranke hat mir auch während 8 „Tage viel zu schaffen gemacht; doch hatte er freie „Augenblicke, und diese benutzte ich, um ihn essen zu „lassen.

„Dieses nahrhafte Heilverfahren, fährt er fort, „scheint den Aerzten erdichtet . . . Und doch sollten „sie bedenken, daß die Nahrung ein dringendes Na-

„turbedürfniß ist, während ein übertriebenes Fasten „der Natur widerstreitet."

Vierte Erscheinung: Einfluß des thierischen Magnetismus auf das Temperament und den Charakter.

Charakter und Temperament hängen unstreitbar vom Physischen ab: nothwendigerweise muß ein schwacher oder leidender Körper dies empfinden, und die traurigen Einflüsse auch seinen Umgebungen fühlen lassen: dies ist ein allgemein anerkannter Grundsatz, den man nur in sehr vielen Fällen, wo man sich über das seltsame und ärgerliche Betragen sehr vieler Menschen beklagt, vergißt, ohne zu bedenken, daß wenn sie ungesellig, zornig, auffahrend, ausgelassen, wild, närrisch und toll sind, ihr Wille dabei gar nichts gilt: es sind Kranke, deren körperliches Seyn durch irgend einen Gährungsstoff, durch verdorbne Säfte, und Uebermaß oder Mangel an Galle in Unordnung gebracht ist. Leider hat sich die Arzeneikunst nicht bis dahin versteigen können, aus einem Narren einen Verständigen zu machen, Unverträglichkeit, Heftigkeit, Bosheit zu heilen; das war unmöglich: körperliche Krankheiten wohl, doch keine moralischen konnte sie heben; und wie vermochte sie das, da ihr Einfluß sich nicht auf die Nerven, den Sitz der Empfindungen oder den Quell des Erkennens, den einzigen Mittler, um das Seyn, Wirken und Empfinden der Seele zu offenbaren, erstreckt?

Anders ist es mit dem thierischen Magnetismus: da dieser nur den Gebrauch oder die Anwendung je-

ner Kraft darstellt, wovon unsere Nerven durchdrungen werden, deren Einfluß sie nothwendigerweise gehorchen, so muß jene Kraft die Ureinträchtigkeit zwischen der Welt und dem Menschen, die Alles zu einem herrlichen Ganzen vereinte, und für den Menschen oder die Gesellschaft der Quell unendlich köstlicher Schätze, der Glückseeligkeit wurde, wieder herstellen: denn wahrhaft glücklich ist der Mensch nur durch sein Gefühl und seine Empfindungen; und dies kann nur aus der Uebereinstimmung mit dem ewigen, unveränderlichen Zustand der Dinge hervorgehn; und diese Vollendung wird ihnen dann immer zu Theil, wenn man die ruhige Stimmung der Nerven erhalten, oder wiederherstellen kann. Man kann doch dadurch nicht dem Widerspruche und den Widerwärtigkeiten, einem bösen Vater, einem ungerechten Gatten, und lasterhaften Kindern entgehen? Nein das gewiß nicht; aber indem der thierische Magnetismus dem Menschen mehr Festigkeit giebt, und ihn über sich selbst erhebt, kräftigt er ihn, alle diese Widerwärtigkeiten muthiger zu ertragen, und sie so viel geringer zu achten: er wird überdem die Zahl dieser Uebel, dieser moralischen Leiden vermindern, indem er gleichmäßig auf die verschiedenen Glieder einer jeden Familie und Gesellschaft wirkt, und so die Zahl derer vermindert, über die man sich beklagen muß.

Das sind schöne Träume, ruft man aus! Das sind überspannte Schwärmereien eines sehnenden Herzens, das die unzugänglichen Mittel, und unmöglichen Wünsche nicht beachtet! Aber abgesehen davon, daß tröstende Träume besser sind, als verzweiflungsvolle; wenn Seele und Körper vereint sind, so muß mit ei=

nem bessern Körper die Seele auch gewiß besser werden, und sich entfalten: denn oft sind die bei gesunden Tagen sanftmüthigsten Menschen, die Verwandte und Freunde beglückten, im Unglücke oder in Krankheiten unerträglich.

Mit einer neuen Körperwelt muß allerdings eine neue Welt des Geistigen kommen: welche Vorzüge des Geistes und Gemüths müssen mit dem körperlichen Wohlbefinden verbunden seyn: was kann in einer belebenden, sänftigenden, angenehme Empfindungen erweckenden Luft, die man überall in langen Zügen einathmet, lasterhaft und verkehrt bleiben?

Diese Erscheinungen werden in ihrem ganzen Umfange von den kommenden Geschlechtern erst begriffen werden.

Jedoch können sich diese glücklichen Erfolge in ihrem ganzen Glanze, und dem möglichen Umfange unseren Nachkommen erst offenbaren: wir müssen den bittern Kelch bis auf den Grund ausleeren, den herben Trank auskosten, und die Last des Tages tragen; die nach uns kommen, können die Blüthen pflücken, und nur genießen. Wir dürfen nur Erleichterung von unsern eingewurzelten Uebeln, und Kraft zur Ausdauer in unsern Leiden erwarten: das kommende Geschlecht darf nur den Gährungsstoff seiner Väter entfernen, und seine Gesundheit erhalten; und erweckte ein geringes Leiden in ihm die Furcht vor einer traurigen Zukunft, so wird man leichter diesen Folgen begegnen. Man wird nicht ewig leben, aber ungehindert durch plötzliche Krankheiten, und ungequält von steten Schwä-

chen, die das Leben fortdauernd tödten, wird man das möglich=höchste Alter erreichen. Der Landmann wird die Früchte der Bäume genießen, die er als Knabe pflanzte: der Herrscher wird die zum Wohl seiner Völker gemachten Pläne glücklich vollenden können: der Gelehrte darf dann nicht mehr fürchten, daß ihm der Tod, der urplötzlich während er an einem nützlichen und wichtigen Werke arbeitete, seinen Lebensfaden durchschnitt, die Früchte seiner Bemühungen rauben wird. Aus einer längeren Erfahrung, einer größeren Menge von Materialien, einem kräftigeren Herbst, wird man Folgeumfassendere, kostbarere Früchte erhalten. Mesmer selbst mag dies beweisen. Ich will hier nur abschreiben, da mein eigenes Zeugniß verdächtig seyn könnte.

„So wie ich seinen Charakter erkannt habe, sagt „der schon erwähnte, achtbare Schriftsteller, Graf. C. P. „(Puysegür) ist meine Achtung für ihn noch erhöht worden: „trotz der Undankbarkeit der Menschen gegen ihn, kann „sein für die Menschheit freundlich=gütiger Sinn sich „nicht verläugnen, Leiden und Elend bestimmen ihn „zur freudigen Hülfe, und aus dem reinen Eifer des „Wohlthuns hilft er am öftersten. Undankbarkeit und „Niederträchtigkeiten, deren Opfer er geworden, kön„nen ihn nicht bewegen, seine Sorgfalt, da wo man „sie sucht, zu verweigern: über alle Verfolgungen ge„gen seine eigne Person erhaben, kränken ihn nur die„jenigen, welche seine Wohlthat von den Menschen „entfernen wollen.“

An diesen wahrhaftigen Grundzügen kann man den Zögling der Natur erkennen, der würdig war, daß

sie ihm die trostreichste, kostbarste Entdeckung anvertraute.

Von der Gleichgültigkeit gegen den thierischen Magnetismus.

Höchst wunderbar wird man es finden, daß, da, wie gesagt, der thierische Magnetismus solche Wirkungen hervorgebracht hat, und noch hervorbringt, die allgemeine Meinung dennoch nicht fest steht hierüber: daß so herrliche Thatsachen nicht vollkommenes Zutrauen erwerben konnten, daß sie so viele Ungläubige finden, und diese Entdeckung mit einer solchen Gleichgültigkeit aufgenommen werde! Ist sie wirklich das, wofür ihre Eiferer sie ausgeben, warum ist sie denn nicht mit Begeisterung aufgenommen worden?

Doch diese Bemerkungen oder Einwürfe beweisen Nichts. Erstens können wir mit Recht voraussetzen, daß diese Entdeckung kaum tausend Einwohner von Paris kennen: daß die Akademieen und Aerzte ihr Wesen nicht wissen; daß drei Theile der Gelehrten entweder nie etwas davon hörten, oder darauf zu achten verschmähten, daß in 20 Jahren es für ein Viertheil der Pariser eine frische Neuigkeit ist; so daß man das Glück, von Mesmer geheilt worden zu seyn, für einen Gewinnst unter tausend Nieten halten kann: denn während einer Muth und Verstand genug hat, sich der Heilart dieses Arztes sicher anzuvertrauen, ziehen tausende vor, durch das gewöhnliche Heilverfahren umzukommen.

2) Man wähnt einen großen Geist, erhabene Kenntnisse, ein unvergleichlich eindringendes Genie zu

zeigen, wenn man das Licht nicht sehen will, Alles läugnet, und über alle möglichen Gegenstände, besonders die man nicht versteht, scharf aburtheilt. Es scheint, daß man sich schämt, das Uebergewicht eines Andern, und die von ihm gemachten, kaum für möglich gehaltenen Entdeckungen anzuerkennen; und bei dem Streben nach Geist verläßt man die gesunde Vernunft.

3) Oft werden selbst diejenigen, die Mesmern vertrauen möchten, aus Furcht vor dem Lächerlichwerden, dieser so furchtbaren Waffe in Paris, die aber nur die Wohlverdienten treffen, und von den Klügeren und Ehrliebenden verachtet werden sollte, zurückgehalten.

4) Eine falsche Geistesstärke birgt viele andere, je wunderbarere Dinge sie erblickt, desto mehr wähnt sie sie verwerfen zu müssen, aus Furcht das Spiel ihrer Einbildung zu werden, und scheinbar für einfältig-leichtgläubige Schwachköpfe gehalten zu werden.

5) Endlich hält das erbärmliche Gerede über den thierischen Magnetismus, das die Bosheit erfindet, und die Dummköpfe ausbreiten, davon zurück. Er hat diesen und jenen nicht geheilt; diesen Herren getödtet; jene Dame blind gemacht: der und jener hat davon den Verstand verloren: der Mann des Magnetismus ist ein dunkeler Mensch, der Nichts versteht: sein ganzes Geheimniß besteht in einem wenig Mineralmagnet und Electrizität: wer sollte das nicht eben so gut thun können? heilen nicht 120 Aerzte durch Electricität? habt ihr nicht den Comus, dessen Aufsätze, zur Erweisung seiner Wunderthaten, 7 Aerzte der Facultät unterzeichneten? Es lebe Comus! dessen Verfah-

rungsart man doch wenigstens kennt: zu diesem muß man gehen: wer wird an Mesmer denken? Und warum die Menschen, deren Tod bestimmt ist, noch beleben? ist es nicht besser gethan sie ihren schönen Tod, durch die schnellste Beförderung, sterben zu lassen? Das ist viel weniger schmerzhaft: und ist jenes denn ein Liebesdienst für die Erben?

Soll man sich also wundern, daß Mesmer, nach 6 jährigen Bemühungen in Paris, nicht vorgeschritten, mehr bekannt, und mehr gesucht ist: man wundert sich im Gegentheil über das Große, was er vollbracht hat, was doch endlich die Menge zurückbringen, und für ewige Zeiten mit ihm aussöhnen wird. Diese Festung muß man von Ort zu Ort, von Straße zu Straße, von Haus zu Haus erobern: so ging es mit jeder großen und nützlichen Entdeckung.

Mesmers Entdeckung grenzt an die Ur-Zeiten.

Es giebt nichts Neues auf Erden, sagte ein berühmter König: jemehr wir aus dem Alterthum schöpfen, um so mehr finden wir zahlreiche und wunderbare Beweise, daß unsere köstlichsten Entdeckungen, uns nur jenem selbst so bewundernswürdigen Alterthume nahe bringen. Dies ist wahr, und gilt besonders von den physischen Kenntnissen. Auf der ewig gleichen Natur fußend, mußten sie den Menschen, so oft sie der Natur folgten, sich darbieten: so zeigten wir an einem andern Orte, wie die Electrizität, ihre Zurichtung, ihr Donnerschlag, eine Entdeckung unserer Zeit, den Alten schon bekannt war, die sie sogar zum Heil der Völker viel mehr zu benutzen wußten, als wir.

Eben so empfanden schon die ersten gesellschaftlichen Vereine die Einflüsse des thierischen Magnetismus: ohne die Ursache zu kennen, ohne sie zu erklären im Stande zu seyn, wurden sie ihrer doch theilhaftig; und diesen Einflüssen verdankten die urthümlichen Geschlechter das in der Geschichte so gepriesene hohe und glückliche Alter, das wir uns bisher nicht erklären konnten. In der That brachte, da die Natur in ihrer Blüthe stand, und die Geschlechter noch nicht durch ein, von Jahrhundert zu Jahrhundert zum Nachtheil des ganzen Menschengeschlechts übertragenes unlautres Blut herabgesunken, verschlechtert und entartet waren, diese wunderbare Naturkraft sicherere, bestehendere, merkbarere Wirkungen hervor; man durfte viel weniger Hindernisse und Schwierigkeiten bekämpfen.

Daher kamen die staunenswerthen Wirkungen, die nothwendigerweise, mit dem Vergessenseyn des Ursprungs, und der Kenntniß dieser Wirkungen durch eine bloß entstellte und schwache Ueberlieferung, ein Quell blinden Aberglaubens und eitler Vorurtheile wurden.

Diese Kraft ist uns jetzt ein herrlicher Leitfaden, um mit ihrer Hülfe den Ursprung jener Vorurtheile aufzufinden, deren Ursache verborgen ist, und die nicht, wie man sehr unrichtig wähnte, Wirkung der Unwissenheit, einer albernen Leichtgläubigkeit, oder irren Aberglaubens waren: die Dummheit erzeugt nichts, und der Aberglaube schafft nicht, er mißbraucht und verdirbt.

Da nun alle Wesen untereinander verbunden sind, und die Himmelskörper nach bestehenden Gesetzen auf die Erdkörper wechselthätig wirken, so darf es uns nicht wundern, daß die Orientalen auf diese Gesetze, die ent-

scheinende Astrologie, der sie so fortwährend anhingen, erbauten, und von denen wir uns seit kaum 2 Jahrhunderten, mehr aus Verachtung und Fahrlässigkeit und wegen der daraus entstehenden Mißbräuche, als wegen ihrer erwiesenen Ungewißheit oder Nutzlosigkeit in Europa losgesagt haben.

Weil bei dem wechselseitigen Berühren, dem Wechselblick, und der Bewegung der Hand, man starke Empfindungen bewirkt, so kann es uns Nichts besonderes scheinen, daß die Alten, und Neueren die Ueberzeugung hatten, wie ein bloßer Blick Schmerz erregen, oder demjenigen, den man anblickte, Böses bringen könne; es war dies ein Mißbrauch des thierischen Magnetismus.

Eben so wenig darf es uns Wunder nehmen, daß unsere Könige das bestimmte Vermögen hätten, einige Krankheiten durch ihre bloße Berührung zu heilen, und daß man dem Kaiser Vespasian dies bewiesen habe. Es war dies eine Folge des thierischen Magnetismus, dessen urthümliche Kenntniß in den Magiern und Tempelhütern vereinigt war, die zugleich Könige und Priester waren.

Eben so leicht könnte man durch dieselbe Ursache Erscheinungen unserer Zeiten erklären, die, ohne daran zu glauben, man nicht zu verwerfen wagte, und für die der thierische Magnetismus den wahren Gesichtspunkt geben könnte. Doch ich schließe dies Schreiben mit einem

Rück- und Ueberblick des Gesagten.

Nicht genug können wir die Gelehrten und Staatsmänner zur möglich-genauesten Beachtung der herrlich-

sten Entdeckung auffordern, einer Entdeckung, deren bewundernswürdige Erfolge dem Tode seine Opfer entreißt, die schon zum Grabe wankenden neu belebt, das Leben der Sterblichen bis in die möglich=fernste Zeit verlängert und kräftigt, von uns in diesem langen Zeitraume Krankheit und Leiden verscheucht, den Völkern so die wichtigsten Männer erhält, und nicht in der Blüthe der Jahre, mitten aus ihren Arbeiten heraus, sie dem Glücke der Menschheit rauben läßt. Einer Entdeckung, die, um es kurz zu sagen, groß und weit umfassend in ihrem Seyn und Wirken, die Welt umschaffen, und sie ihres Schöpfers, und der Wesen, für die sie ward, würdig neukräftigen soll. Heil denen, die diese Umwandlung erleben! Zehnfach Heil ihnen, die nach ihr das Licht der Welt erblicken!

Heil auch mir, wenn ich durch den schwachen Ausdruck meines Gefühls zur Beförderung dieser glückseligen Thatsachen mitwirken kann! Wenigstens habe ich doch der Wahrheit gehuldigt, und den gerechten, tiefgefühlten Dank dem thierischen Magnetismus, und dem großen Manne, dem ich meine Genesung verdanke, dargebracht: und ihnen, meine Herren, meine Wahrheitsliebe, meine Theilnahme an dem Gemeinwohl der Menschheit, an dem ihren besonders, und mein lebendiges Verlangen beweisen wollen, daß sie mit mir die Vollendung meiner Arbeiten, über die Ur=Welt erleben möchten: einer Welt, die so lebendig den Einfluß des thierischen Magnetismus empfand, während ihre jetzige Wiedergeburt ein wunderbares Licht ist, um diese Untersuchungen vollständiger und nutzbarer zu machen.

Wohl mir auch noch, wenn ich die bittern Kränkungen in etwas mit zu mildern vermöchte, die Mesmern den Augenblick, wo seine Ruhe durch eine Entdeckung gestört wurde, die für ihn ein Zeitpunkt des Glücks und des Ruhms werden sollte, bereuen lassen könnte: wenn ich zugleich meiner Nation die Schaam ersparen könnte, gegen ihr theuerstes Interesse, einen ihm nie gleichzustellenden Mann vorgezogen, und mit jenen gemeinschaftliche Sache gemacht zu haben, deren Betragen sie so gerecht verabscheuen, und die berühmte Männer verfolgt, verhetzt oder nicht geachtet haben, welche eine blinde und unsinnige, und darum nothwendigerweise allen Geisteskräften, die sie nicht zu fassen vermag, entgegen strebende Menge verurtheilte.

Möchte meine schwache Stimme den großen Männern in allen Fächern, die der Nation vorstehn, die Augen öffnen, und dem thierischen Magnetismus, unter allen den gelehrten und rechtlichen Männern, deren Zahl noch hinreicht, um dem thierischen Magnetismus keinen Wunsch übrig zu lassen, eifrige Vertheidiger erwerben.

Mit aller Achtung bin ich meine Herren,

Ihr

ergebenster
Curt von Gebelin,
Königl. Censor, Ehren-Präsident des Pariser Museums, mehrerer Akademieen Mitglied.

III.

Meine eigene Bekehrung

nebst einigen Zügen aus dem magnetischen Hellsehen einer Brust- und Nervenkranken Frau.

Vom Herausgeber.

So ungern ich dies thue, muß ich doch, der guten Sache wegen und für den hohen Zweck, den ich verfolge, von mir selbst sprechen, und hier mit mir selbst beginnen.

Wie ich dazu kam.

Es war im Jahre 1797, als ich schon durchaus mit den Erscheinungen und mit dem innersten Wesen des Magnetismus bekannt, ja vertraut wurde. Nicht leicht konnte es, was praktische Ausbildung betrifft, einem seine Laufbahn beginnenden Arzte überhaupt und so auch hierin besser werden: ich sehe diese erste Zeit als einen deutlichen Fingerzeig der Vorsehung an, welche mich, ohne daß ich es absichtlich suchte, dazu bestimmte, für die Anerkennung und Verbreitung des Magnetismus mitzuwirken, d. h. für die naturgemäße sinnvolle Heilkunde, welche daraus hervorgehen muß.

Als ich im Frühjahr 1797, in meiner Vaterstadt Hanau, meine praktische Laufbahn begann, trug sich's

zu, daß der wenige Jahre darauf verstorbene Hofrath und Leibarzt Dr. Hettler daselbst, welcher damals als Arzt den ausgebreitetsten und verdientesten Ruf hatte, und den ich nur wenig früherhin persönlich kannte, mir seine Freundschaft, sein unbegränztes Zutrauen schenkte. Er war mir wie seinem Sohne zugethan, und übertrug mir, da er sehr oft wochenlang durch Krankheit am Ausgehen verhindert wurde, sogleich die Besorgung seiner ganzen weitläuftigen Praxis. So kam ich auch in ärztliche Beziehung mit einem angesehenen Hause, welches schon seit längerer Zeit ohnehin mit meiner Familie in freundschaftlich geselligen Verhältnissen stand. —

Mein alter, geschickter und sehr erfahrener Freund berührte ganz flüchtig wegen jenes Hauses: daß die Frau von St., welche ihre Schwester, die eigentliche Kranke um der Wiederherstellung wegen, von außerhalb zu sich genommen hatte, einmal den thierischen Magnetismus in Karlsruhe mit angeblichem Erfolg gebraucht habe, er selbst aber sich gar nicht in die Sache finden könne, und auch, weil sie gar zu sehr verrufen sey, nichts weiter davon wissen wolle, obwohl er allerdings glaube, daß nicht alles darin so gänzlich abzuleugnen sey.

Diese Rede gieng ohne weitern Eindruck an mir vorüber, nur daß ich mich wunderte, zum erstenmal ernstlich das Wort „thierischer Magnetismus", zu vernehmen. Denn ich hatte auf Universitäten gar nicht dessen erwähnen gehört, oder nur als eines groben, tollhäuslerischen Betrugs, kaum als eines Charlatanismus. So war ich, gepfropft mit den gewohnten wissenschaftlichen Kenntnissen, bei der gänzlichen Un-

wissenheit über den Magnetismus, demohngeachtet ein Verächter und Feind dieses Namens — denn die Sache kannte ich nicht, stellte mir nur davon vor: Betrügerinnen zu Strasburg machten den Einfältigen weis, sie könnten im Schlaf über medizinische Angelegenheiten sprechen.

Die Krankheit der Baronin von Hr. hatte ihren ersten Ursprung von den Masern und Pocken genommen, womit sie, schon erwachsen, auf die heftigste Weise heimgesucht worden war, worauf durch drei kurz aufeinander folgende Wochenbetten der Organismus bei mancherlei moralischen Bewegungen sehr angegriffen und geschwächt worden war. Es gab sich durch beständigen Druck auf der Brust, durch Stechen, Husten, Beklemmung und Kurzathmigkeit beim Gehen ein bedeutendes Leiden der Lunge kund, welches nach des alten Arztes richtiger Beurtheilung in knotiger Lungensucht, (phtisis tuberculosa) bestand. Die heftigsten Krämpfe, sowohl allgemein die äußeren Muskeln konvulsivisch befallend, als auch insbesondere sich auf einzelne innere Haupt-Gebilde, z. B. auf das Gehirn als Ohnmacht, Schwindel, Kopfreißen und Phantasiren, auf die Brust und das Zwergfell als Stickkrampf, Krampfschlucken, oder auch als Weinkrampf, auf den Unterleib als Magenkrampf, Erbrechen, Leberschmerz u. s. w. sich ausdrückend, wiederholten sich sehr oft, so, daß selten ein freier Tag, selten ein Tag ohne sehr stürmische Anfälle vorüberging. Was diesen äußerst verwickelten und zusammengesetzten Fall noch übler machte, war der Umstand, daß bei den körperlichen Ursachen, zumal Unordnungen in dem Monatlichen, unaus-

hörlich noch moralische Ursachen auf das feindseligste einstürmten.

Schon hatte der alte Leibarzt bei der Warnung, ja nichts wegen seiner noch geheim gehaltenen Vermuthung in Betreff der schon ausgebildeten phtisis tuberculosa merken zu lassen, alles aufgezählt, was er selbst bei dieser Kranken jahrelang, doch nur mit augenblicklichem schwachem Erfolg, angewendet, und forderte mich dabei auf, nun einmal für mich mein Heil da zu versuchen, vielleicht träfe ich den glücklichen Moment. In der That befand ich mich in keiner geringen Verlegenheit, denn mir blieb hier nach der gewöhnlichen Heilkunst nichts weiter zu thun übrig, da alles schon gethan war, und noch überdies der Organismus sich nun äußerst empfindlich gegen Arzeneien verhielt, so, daß nur wenige Tropfen von der Tinctura Castorei, von Aether u. s. w. auf eine bedenkliche Weise das Brustleiden vermehrten, und Kongestionen nach dem Kopf verursachten: die sogenannten andauernd reizenden oder stärkenden Mittel, die China vor allen andern, konnten gar nicht mehr vertragen werden. Letztere besonders war früher sehr häufig angewendet worden, weil mit unter zwischen den übrigen Krankheitszuständen Anfälle von dreitägigem Wechselfieber erschienen.

Alle nur erdenklichen Erleichterungsmittel, Fußbäder, Einreibungen, schwacher Chamillen und Baldrianthee nebst ganz kleinen Gaben von Hyoscyamus oder Opium wurden abwechselnd angewendet, ohne daß dadurch etwas gewonnen wurde. Der Zustand nahm immer eine ernstlichere bedenklichere Gestalt an, und stieg binnen ½ Jahre zu einer unerträglichen Hö-

he; es stieg natürlich auch meine Verlegenheit, denn ich wußte so wenig mehr Hülfe zu schaffen, und hoffte so wenig, hier noch eine erleichternde hülfreiche Arzenei zu finden, als auch der ältere so erfahrene Arzt den Fall immer dunkler fand, und nichts gutes mehr erwartete.

Da kam eines Tages, als das Leiden recht arg war, die Rede auf den thierischen Magnetismus, und es wurde bemerkt: hier wäre, da an allem doch verzweifelt werden müßte, der Fall, wo noch der thierische Magnetismus hülfreich werden könnte. Thierischer Magnetismus! Ich traute kaum meinen Ohren, und konnte erst mein Erstaunen, dann aber gleichsam mich selbst dazu überredend, meine Meinung nicht verbergen, als sey es ein Scherz. Zugleich sprach ich denn selbst die jetzt noch, als falsche Münze, gangbaren Floskeln aus von Gaukelei, Charlatanismus u. s. w. — Indeß war hierauf die Gegenrede so beschaffen, daß ich wohl einsah, der Vorschlag sey ernstlich gemeint gewesen. Einen nicht leichten Eindruck machte mir dabei die Bemerkung, daß über den Magnetismus immer verwerfend geurtheilt würde, ohne daß man die Sache selbst kennte, ohne daß man solche beobachtet, geprüft hätte. Es schien mir Pflicht, selbst zu prüfen, Pflicht auch gegen die arme Kranke, die etwa mögliche Hülfe, oder auch nur die Hoffnung ihr nicht vorzuenthalten. Die völlige Unbekanntschaft aber mit der Art und Weise den Magnetismus in Thätigkeit zu setzen, trieb mich erst nun dazu an, mir einige Kenntniß darüber zu verschaffen.

Somit unterrichtete ich mich, wie man die Hände, Daumen gegen Daumen fassen, die Hand oben

auf den Kopf legen, und langsam an jedem Gelenk etwas ruhend zu den Händen herunterfahren müsse, mit stiller aufmerksamer Sammlung der Gedanken, den ganzen Sinn auf die Kranke gerichtet.

Damals kam mir diese kurze und einfache Vorschrift zu magnetisiren ganz sonderbar, fast lächerlich vor; später, je mehr ich die Sache ergründete, desto mehr sah ich ein: wie gut, und richtig, ja wie genügend sie in ihrer Einfalt war.

Erstes Magnetisiren.

Mit entschiedenem Zweifel, den ich aber nun schon geradezu nicht zu äußern wagte, weil ich nichts Gründliches gegen jene ernste Aufforderung zu entgegnen wußte, und mich anfing meiner gänzlichen Unwissenheit darin zu schämen, fing ich im Herbst, 1797 jene Kranke auf die beschriebene Weise zu magnetisiren an, da gerade alle Vorboten heftiger Brustkrämpfe sich eingestellt hatten. Als ich nach wenigen Minuten bemerkte, wie der krampfhaft kleine und schnelle Puls voller und weicher wurde, während das ganze Angesicht und der Hals röthlich und angeschwollen wurden, — organische Veränderungen und Erscheinungen, welche schwer künstlicherweise zu machen sind, — wurde mir ernstlich, ja etwas unheimlich zu Muthe. Nach 10 Minuten traten leichte Brustkrämpfe, besonders schnell steigender Athem ein, worauf der Kranken leichter wurde, und die Röthe im Antlitz verschwand, dagegen aber die obern Augenlieder aufgedunsen, schwer und zitternd wurden. Kaum konnten die Augen offen erhalten werden, doch gieng auch, da ich,

nach der Anweisung „kalmirte,“ d. h. mit den Rändern und den Rücken der Hände auf und nieder fuhr, diese Schläfrigkeit über, und die Kranke war den übrigen Theil des Tages doch so offenbar erleichtert und wohler als sonst, daß ich hätte gar zu blind seyn müssen, um mir nicht selbst diese Veränderung einzugestehen.

Obgleich dieser Vorfall, wie natürlich, einen tiefen Eindruck auf mich machte, so riß er mich keinesweges so hin, daß ich nun ohne weiteres mich im Glauben ergeben hätte. Aber aufmerksam war ich geworden, ich fühlte jetzt deutlich, welche Pflicht mir als Naturforscher, Arzt und Mensch obliege, in dieser sonderbar erscheinenden Sache völlig in's Klare zu kommen.

Erste Wahrnehmung des magnetischen Schlafwachens.

Als einige Tage darauf bei Wiederholung des Magnetisirens die obigen Erscheinungen wieder eintraten, dann sich die Augen trotz sichtbarem krampfhaft wiederstrebendem Kampf der Augenlieder dennoch schlossen, ein ohnmachtähnlicher Zustand darauf folgte, aus dem die Kranke sich mit festgeschlossenen Augen und gänzlich veränderten, völlig aufgeheiterten Gesichtszügen aufrichtete, empfand ich dieselbe Unheimlichkeit wie das erstemal. Ich frug die Kranke: wie sie sich denn jetzt fühle, sie sehe ja so heiter aus: worauf sie auch mit einer Stimme und einer Art zu sprechen, wie ich nicht an ihr gewohnt war, leise ausrief, ihr sey in diesem Zustande nun sehr leicht und wohl.

Nun erfuhr ich, daß der Zustand, worin sich die Kranke jetzt befand, der magnetische Schlaf und Somnambulismus sey, worüber ich nur spotten gehört; dieser mir als ein zum Betrug ausgesonnenes Feenmährchen vorschwebende Zustand sollte da vor meinen sichtlichen Augen sich darstellen. Troz einer bessern Stimme in mir, faßte ich mich, und nahm den Entschluß: so lange hier blos einen launigen Scherz mit mir vorauszusetzen, bis ich die gültigsten Beweise der Wahrheit mir verschafft hätte. Freilich fand sich zum Zweifel hier gar kein Grund, aber ich wollte zweifeln, wollte Schritt für Schritt auf das sorgfältigste prüfend gehen. Noch jezt freue ich mich über diese Strenge, und ich muß mir dies Zeugniß geben: es sind vielleicht wenige Anhänger des Magnetismus so schwer, durch die Thatsache selbst, gewonnen worden, als ich, der ich damals erst im zwanzigsten Jahre meines Alters stand, wo es verzeihlicher und natürlicher ist, von einer Sache begeistert, und dadurch verblendet zu werden über manches, was, mit ruhigern Forscherblicken betrachtet, anders erscheint.

Die Hellseherin.

Die Schlafwachende und Hellseherin, denn das war sie sogleich im bedeutendsten Umfange, entwickelte mir die Natur ihres Zustandes, indem sie solches folgendermaßen ausdrückte: „Sie versinke in sich selbst, alles kreißte erst um sie her, würde bald hell, bald bunt und dunkel, worunter wie Lichtblize sich mischten, und so weit werde sie auch im gewöhnlichen wachenden Zustand davon Erinnerung haben, da es ihr zugleich wäre, als riefen ihr ferne Stimmen etwas zu. So sinke sie

auch in den Zustand, den man Ohnmacht nennt, und wovon man nachher nichts wisse, als daß die Sinne abwesend waren. Jetzt aber sehe und wisse sie, daß der Uebergang wie ein Blitz wäre, denn so wie dies Beben in den Augen und Ohren sich mehr und mehr, endlich ganz wie nach innen kehrte und verlöre, fühle sie plötzlich alles gröbere körperliche erstarrt, aber sich ganz in einem Licht, welches sie athme, welches sie sähe, höre, rieche und schmecke, alles wie in Einem, mit unbeschreiblich ruhigem stillen Behagen. Dann wäre es auch, als erweiche sich das erstarrte Körperliche in diesem schönen belebenden Lichte, so könne sie sich aufrichten, und sprechen, wie sie sich auch vollkommen bewegen könne."

So viel Nachdenkliches diese Schilderung enthielt, wollte ich sie doch nur als ein artiges Mährchen nehmen, schrieb sie jedoch im wesentlichen schnell für mein Gedächtniß in den Hauptzügen auf.

Sodann bemerkte ich: sie, die Kranke, sei aus ihrer Ohnmacht, welche sie sonst auch schon gehabt, wieder erwacht und noch betäubt, träumend; vielleicht blende sie auch das Licht; ich ließ die Vorhänge niederziehen, und forderte sie auf, die geschlossenen Augen zu öffnen.

Ja, wer das könnte! — versetzte die Kranke mit einer Art, die mehr Belustigung als Unwillen über diese Aufforderung ausdrückte — jetzt, fuhr sie fort, könne sie die Augen nicht öffnen, sie seien fest verschlossen und erstarrt, aber sie könne dennoch alles sehen.

Ich bat mir nähere Erklärungen über diese sonderbaren Behauptungen aus. Hierauf bemerkte sie: was

die Ohnmacht betråfe, so såhe und wisse sie wohl jetzt, daß sie bei kataleptischer Erstarrung und in Krampfohnmachten wohl öfter schon in diesem Zustand gewesen, aber nicht so frei, sondern immer ångstlicher und wie gebunden, strebend nach dem gewöhnlichen Empfinden und Leben in den einzelnen Sinnen, auch beim Phantasiren einigemal, worin sie auch über ihren Zustand mit mir gesprochen, was ich aber gar nicht beachtet habe. Früher sey der Somnambulismus auch schon eingetreten gewesen einigemal, da ihre Schwester sie magnetisirt habe, aber auch nicht den zehnten Theil so frei, und hell, noch so wohlthuend als jetzt. Sie fühle und såhe sich ganz und alle ihre Uebel, auch außer ihrem Körper alles, was ich berühre.

Den Ausruf: wie ich denn so Unmögliches glauben könne! beantwortete sie dahin: Ich möge doch den Versuch, wie ich nur wolle machen, aber sogleich, denn jetzt habe sie dieses eigene Sehen, was nicht immer gleich sei, und wozu sie nicht immer so fåhig sein werde.

Gewahrwerden (Sehen) ohne Augen.

Ich ging schnell in das andere Zimmer, und rückte daselbst die Zeiger an meiner Taschenuhr ganz anders; ich war da ganz allein gewesen, ich kehrte zurück, ohne selbst nachzusehen, wie die Zeiger standen, ich hielt die Uhr ihr verkehrt dar. Sie bat, die Uhr ihr mit dem Glas oben auf den Wirbel zu legen: und kaum berührte die Uhr so diese Stelle, als sie wirklich den Stand der Zeiger nicht ohne sichtbare Anstrengung angab, nåmlich auf 25 Minuten der große,

der kleine Zeiger aber zwischen der Zahl 2 und 3. — Ich sah nach, es war richtig. Ich bemerke hier für alle, welche, wie ich selbst damals, noch jetzt hierüber ungläubig den Kopf schütteln, und sich nach einem etwa doch möglichem Irrthum auch hier umschauen, daß ich beim Bewegen der Uhr nach dem Wirbel hin durchaus alle Vorsicht brauchte, um ein mögliches zufälliges Sehen, ja auch nur das flüchtigste Sehen des Zifferblattes unmöglich zu machen.

Versuche mit Farben und Gegenständen ergaben denselben Erfolg, ich wiederholte im Verlauf von Jahren die strengsten Prüfungen, und dieses innere Bewußtwerden des Aeußeren durch den Allgemein- oder Central-Sinn, wie ein Sehen mit den Augen, blieb mir als reine Thatsache, die ich verbürgen konnte. Von den mannigfaltigen merkwürdigen Abweichungen und Eigenthümlichkeiten dieses immer doch bedingten, selbst oft längere oder kürzere Zeit hindurch unterbrochenen, oft höchst mühsamen und angreifenden Sehens bei dieser Kranken, ließen sich aus den fortlaufenden Beobachtungen, wie sie sich zwanglos von selbst ergaben, viele Blätter füllen. Um von Farben deutliche Vorstellung zu erlangen, berührte sie gern die Gegenstände höchst zart und leise mit den Fingerspitzen; die Herzgrube war hier minder empfänglich, der Scheitel blieb stets die Stelle, woselbst die Berührung am leichtesten und bestimmtesten die wirkliche innere Anschauung gab.

Mein Zustand dabei.

Vor dem Erwachen aus diesem zweiten, so entscheidenden hellsehenden Zustande, bemerkte die Kranke noch:

wie sie wohl in mir sähe, daß ich mich durchaus noch nicht finden könne, daß ich wie verwirrt sei durch das unläugbare Vorgegangene, aber es komme mir selbst noch wie ein Traum vor, und ich zweifle an der Wirklichkeit, ich zweifle sogar noch, ob sie wirklich in einer andern Art des Lebens sich befinde, oder etwa nur mühsam erlernte Fertigkeiten und Kunststücke, sich selbst betrügend, dafür gebe und gelten lasse.

So war es wirklich. Ich bejahte es, und sie fuhr fort: das Erkennen und Glauben werde schon in mir bald aufgehen, und zu seiner Zeit reifen, ich thue sehr Recht daran, ganz ruhig beobachtend abzuwarten, die Folge werde mir alles entschieden enthüllen.

Anschauung ihres Brustübels und erste Vorschauung.

Vor allem fuhr sie fort, müsse sie in Beziehung auf ihre Gesundheit nur sogleich jetzt sagen, daß, so viel Leid und Krankheit ihr auch noch bevorstände, alles leichter und erträglicher würde, durch diesen magnetisch hellen Schlaf, und daß der heftige Blutsturz, der sich schon längst vorbereitet, und der den nächsten Freitag (es war eben gerade Montag) zum Ausbruch gekommen sein würde, sowohl mit dringender Lebensgefahr, als nachheriger tödtlicher Schwächung, nun nicht erscheinen, sondern blos als ein leichtes nicht gefahrvolles Blutauswerfen sich andeuten werde. — Auf meine Bemerkung: wie sie so was wissen könne? fuhr sie, bei unterstreuten eher verwirrenden als unterrichteten Fragen, fort; sie wisse das, sie sähe das — denn, da doch das schwarze Blut beständig vom Her-

zen nach den Lungen getrieben, schön hellroth und erfrischt zum Herzen zurückkehre, so seien durch ungleiches Herzschlagen zuerst in ihrer Lunge vom Blut einzelne Kügelchen zurückgeblieben, woran noch andere hin und wieder sich angesetzt, die hätten sich aber verändert in den Theilen der Lunge, die sie wie kleine Brüste dem innern Bau nach darin sähe; da wäre nun ungleiche Bewegung entstanden, an manchen Stellen triebe sich jetzt das Blut wie auf seine eigne Hand umher, und käme nicht mehr zum Herzen zurück, zöge immer neues Blut nach sich in diesen gebannten Kreis, und so müsse ein gewaltsamer Durchbruch, auf den andern bis zu Zerreißungen erfolgen. Das sei bisher die Quelle ihrer Brustleiden gewesen, und da so viele angeschwollene und veränderte Drüsen (ich hatte bemerkt, jener Beschreibung zufolge könnten es Drüsen seyn, was sie mit den kleinen Brüsten meinte) überall in der Lunge zerstreut wären; so würde ohne diesen jetzigen Einfluß, gewiß ein Blutsturz dem andern gefolgt seyn. Auch stünden ihr doch noch unabwendbar, weil es damit zu weit schon gekommen sey, einige Vereiterungen bevor; das könne ihr aber nun nicht tödtlich seyn, weil durch das mitgetheilte magnetische Licht das irrgetriebene wilde und theils erhitzte, theils wie abgestorbene Blut sich nach und nach mit dem ordentlichen wieder vereinige, und nur ein geringer Theil davon als Schleim, vom Freitag an als wirkliches damit vermischtes Blut ausgeworfen werde. Dieses letztere werde Morgens früh 7 Uhr anfangen, sich stärker um 10 Uhr wiederholen, und Abends um 7 Uhr noch einmal mit Fieberschauer und Hitze eintreten.

Hiermit war die Zeit um, und sie verlangte aufgeweckt zu werden, was immer binnen einer oder weniger Minuten geschah, wie denn von jetzt an auch das Einschlafen, auch nur beim Auflegen meiner Hand auf ihren Scheitel, oder an die Stirne, oder durch festen Blick sehr schnell erfolgte. Auch gab nun die Hellsehende selbst die Art an, wie sie jedesmal magnetisirt werden mußte.

Ruhepunkt.

Ich will nicht ermüdend Tage für Tage verfolgen, wo natürlich oft sich wiederholend mehr oder minder dasselbe vorkommt: es ist meine Absicht darzustellen, wie sich mir diese neue unbekannte geistig physische Welt entgegen drängte, wie der Strom einer neuen Erscheinungswelt nicht übereilt und wild mich blind, betäubt und gedankenlos mit sich fortriß, sondern mich in ruhig gemessener Bewegung hob und trug, daß ich, während ich vorsichtig zweifelnd alles erwog, gerade dadurch die köstlichste Erfahrung mit der wachsenden Ueberzeugung gewann.

Die heftigsten Ausbrüche der mannichfachen Krämpfe, bei welchen sonst weder Rath noch Hülfe war, und die sich nur mit der äußersten Entkräftung bis zu Ohnmachten, oder mit dem brennendsten Fieberzustand endigten, vermochte ich von da an in wenig Augenblicken wie hinwegzuzaubern. Wiederum sagte die Kranke im magnetischen Zustand nun alle dergleichen Krampfsanfälle voraus, bestimmte was dabei geschehen und nicht geschehen sollte, welche ich austoben lasse, welche ich besänftigen müsse, und auf welche Weise. Auch kamen dergleichen kritische Stürme mit-

ten im Schlafwachen, wo mir denn die geistige Blüthe gleichsam dieses anderen Seins dadurch erschien, daß die Kranke ganz anders in diesen Zufällen war, als sonst wachend, daß der Geist gleichsam leitend und ordnend über den leiblichen vulkanischen Ausbrüchen, schweben blieb. Alles Dinge, welche meinen gänzlichen Unglauben besiegten, den Zweifel erschütterten.

Der verhängnißvolle Freitag.

Schon den Abend zuvor war etwas Fieberbewegung eingetreten, und ein immerwährendes Hüsteln auf eine Weise und mit einem Klang, wie es zuvor von mir noch nicht bei der Kranken beobachtet worden war. Im magnetischen Zustand beruhigte sich solches, indem mehr ordentliches gelöstes Husten mit schäumigem Schleimauswurf eintrat. Auch erklärte sie nun: wie jetzt schon die eigentliche Vorbereitung für morgen vor sich gehe, und wie sie nun deutlich sähe, daß das zusammentreffe genau mit Tag und Stunde, wo sie der Ordnung gemäß die seit Jahren schon theils unregelmäßig eintretende, theils unterbrochene Reinigung hätte bekommen sollen — und nun arbeite, gehoben durch den magnetischen Schlaf, die Natur daran, solche hervorzubringen, daher sey das Fieber entstanden, und nun werde ein dunkelröthlicher Urin auch noch folgen und sie sehr erleichtern. Dieser erfolgte wirklich, nicht sowohl mit dem bekannten Ziegelmehl ähnlichen Bodensatz, sondern wie mit blutgefärbtem Schleim ganz saturirt.

Vom Freitag selbst habe ich eigentlich nichts weiter zu sagen, als das Wichtige Entscheidende in we-

nig Worten: es kam alles pünktlich so, wie es vorausbestimmt war. Ich beobachtete mit den angestrengtesten Sinnen, es blieb kein Zweifel mehr über die Gabe der Vorschauung in dem Zustande, in welchen die Kranke versetzt worden war, und schon in den verflossenen Tagen hatte ich Beweise genug erhalten.

Morgens 7 Uhr wurde ich gerufen: es war bei dem schon gestern Abend merkbar gewesenen Hüsteln, und Brustschmerz auf der rechten Seite, Blut mit vielem serösem Schleim ausgeworfen worden. Die Kranke war in dem tödtlichsten Schrecken darüber, und es galt hier um so mehr, sie zu beruhigen, als derselbe, sie auf das äußerste beunruhigende Zufall noch zweimal an diesem Tage wiederkehren sollte. — Um 10 Uhr kam fast bloßes Blut in schwärzlichen Klümpchen nur etwas mit hellrothem schäumigem Blutschleim vermischt; Abends um 7 Uhr wurde viel weniger Blut wie Morgens ausgeworfen, zugleich war Fieber da, aber geringer als gestern Abend, dem sehr starker Schweiß und Urinabgang mit Bodensatz folgte.

Hier wieder trat es mir auf das entschiedenste entgegen, welche andere Erscheinung ihres Wesens dieselbe Kranke im magnetisch hellen Zustande als im gewöhnlichem darbot! Dort mit der ruhigen über den Ereignissen schwebenden Klarheit, mit dem vollkommensten Bewußtsein alles dessen, wie es im gewöhnlichen Zustande ist und seyn wird, als ob die Rede von jemand anderem wäre, hier mit der fürchtenden Unruhe einer völligen Unwissenheit, mit der tödtlichsten Angst und Ungewißheit über das nächste was nun kommen könnte. Denn hier war auch gerade der besondere,

freilich gewöhnlichere Fall, daß die Kranke von dem, was im Schlafwachen vor sich gegangen, auch nie die mindeste Rückerinnerung behielt: worüber mir die Hellsehende selbst sehr merkwürdige Beziehungen enthüllte, und schon damals mir sagte: dieser Zustand könnte auch wohl mit Rückerinnerung statt finden, wie man bald deutlicher, bald minder deutlich sich der Träume erinnere, und wie dieses auch bei verschiedenen Menschen verschieden sey, so wie in Beziehung zur Ohnmacht sie das Gleiche auslegte.

Meine völlige Bekehrung.

Auf solche Weise gelangte ich stufenweis zur Ueberzeugung, zum innigsten Glauben an diese hohe geistige Kraft, welche der Himmel dem Menschen als sein göttliches Erbtheil gegeben, in der neuern Zeit uns durch Mesmer wieder gefunden und neu offenbart worden ist.

Es war jene Zeit, wo ich meinen (1801 in Frankfurt bei Guilhauman erschienenen) Genius der Krankheiten schrieb; und es war in dieser gewonnenen Ueberzeugung, und in dem festen Glauben an eine herrlichere Zukunft der Menschen in Gesundheit und Geistesharmonie durch den Magnetismus, welche die Hellsehende stets mit der größten Gewißheit nach vielen noch bevorstehenden Kämpfen und Stürmen, theils durch dumpfe Unwissenheit, theils durch Mißverständnisse, theils durch Neid und Bosheit erregt, voraussagte, daß ich mein Buch damals mit jenen zwar jugendlich warm ausgesprochenen, aber gewiß Wahrheit und die daraus hervorgehende wohl gegründete schöne Hoffnung enthaltenden Worten endigte:

„— — Gesundheit, Stärke der Menschen, ein Krank„heitsgenius der das Gepräge davon trägt, und „nur in einfachen, leichter zu heilenden Krankhei„ten sich entblättert, ist das Ziel meiner Bemühun„den. Reizende herzerhebende Aussichten eröffnen „sich, und breiten sich aus vor meinen hoffenden „Blicken, ich schwelge in die Zukunft hinein, mein „Geist umfaßt künftige glückliche Generationen. Mö„get ihr doch, werdende Geschlechter! alle unsere „heutigen Uebel, alles was unsern Geist und un„sern Körper niederdrückt und zertrümmert, nur „dem Namen nach kennen, möge das angehäufte „Buch unseres Elendes, nur zur Warnung und zur „Belehrung, ewig aufgeschlagen vor euch liegen! „Milder, aufgerichteter, erneuerter Genius der „Krankheiten *), sende mit allem, was in deinem „Gefolge dir nachzieht, senke dich bald mit ausge„breiteten Flügeln über die Erde; umschlinge und „erhalte die Menschheit!".

Dieses ist das Wesentliche der Geschichte meiner Bekehrung von der Unwissenheit und dem Unglauben in Betreff des Magnetismus zum ruhigen mir bewußten Glauben und zum thätigen Wirken. Ich bin von dem Augenblick an, da ich mich gründlich überzeugt hatte, auch nie in dem langen Zeitraum von zwanzig Jahren zweifelhaft oder unschlüssig, wohl aber, wie ich mir es bezeugen darf, durch Nachdenken und Erfahrung fester in der Erkenntniß geworden. Welcher

*) D. h. wobei jede unvermeidliche Abweichung durch die Heilkraft der Natur, magnetisch verstärkt, sogleich zu einer blos kritischen heilenden Bewegung wird.

Zuwachs in der fortgehenden Beobachtung mir aber schon hier an Ueberzeugung werden mußte, mag aus einigen Zügen erhellen, welche ich aus dem hellsehenden Leben dieser Kranken, worin tagtäglich die bewundernswürdigsten Erscheinungen sich aufschlossen, die merkwürdigsten Thatsachen sich entfalteten, hier noch beifügen werde, zugleich in Beziehung auf meine Ueberzeugung und Handlungsweise.

Guter Rath, sich zu überzeugen.

Schon in den ersten Tagen, als ich noch zweifelhaft über Wahrheit oder Schein in meiner Seele brütete, und später noch sehr oft forderte mich die Schlafwachende auf das eindringlichste auf: bei all' meinen Kranken durch Berührung und Willenskraft mit den übereinstimmenden übrigen Vorschriften, doch auch zugleich noch magnetisch einzuwirken, besonders aber bei Kindern, wo sich das überzeugendste ergeben müßte. Schon hatte sie auch ausgesagt, daß der magnetische Schlaf nicht wesentlich zur wohlthätigen Heilkraft des Magnetismus sey. Ich befolgte von da an diesen Rath, ich erhielt andere und bessere Resultate bei der Behandlung meiner Kranken als sonst, ich wurde überrascht durch die schnelle Heilung mehrerer skrophulösen schwächlichen Kinder, mit denen ich mich lange durch die gewohnten ärztlichen Verfahrungsarten vergebens gequält hatte. Ein kleines Kind von 7 Jahren wurde damals auch schlafwachend, und so erhielt ich hier die allerüberzeugendste Bestätigung dieses großen Phänomens. — Sorgfältig aber verbarg ich dies alles, denn ernstlich warnte mich die Hellsehende

selbst, vor der Zeit darüber etwas bekannt werden zu lassen, zum andern sah ich selbst gar wohl ein, daß ich als ein damals noch junger Arzt keineswegs durch Bekanntmachungen der guten Sache Vorschub thun, sondern gerade im Gegentheil ihr schaden würde, und mir selbst in meiner Laufbahn, ohne allen möglichen Nutzen für die Menschheit, welcher sonst jede persönliche Aufopferung mir zur Pflicht gemacht haben würde.

Einiges hatte ich meinem stets dem Grabe mehr entgegen kränkelnden Freund, dem seel. Hofrath H. sogleich von Anfang an mitgetheilt: indeß fand ich doch zu wenig Antheil, als daß ich zu näheren Mittheilungen ermuntert worden wäre, zumal da derselbe nachdem er die Kranke einige Mal im Schlafwachen gesehen hatte, eine Art von Widerwillen, ohne die Realität zu läugnen, blicken ließ, und nicht einmal gern von der Sache sprach. Mit den Worten: „das könnte einen in allem verwirren, was man sich „an Wissen doch einmal erworben", war mir bei seinem großen Leidenszustande, bei seiner Reizbarkeit und Schwäche der Mund über diese Gegenstände geschlossen. Einigen andern vertrauten und zuverlässigen Freunden, die nicht Aerzte waren, hatte ich damals mehreres, so auch das Magnetisiren der Kinder zu ihrer festeren Ueberzeugung mitgetheilt.

Vorschauung des Plazens einer Vomica, und das Haarseil.

Nur zu bald ging, troz des überaus verbesserten Zustandes, die erste und dann oft wiederholte Vor-

aussage wegen der Vereiterungen der Lungenknoten in Erfüllung über.

Im Mai 1798 sah die Kranke in einer Krise, daß sich ein großes Geschwür ausbilde, welches im Anfang des Augusts zur völligen Reife kommen, und dann gewaltsam sich ergießen werde. Sie sah, daß sie verloren seyn würde, wenn nicht genau nach ihrer Angabe verfahren würde. Sie verordnete sich eine gelind abführende Latwerge, bestehend aus 2 Theilen Honig, 2 Theilen Veilchensyrup, 2 Theilen Tamarindenmark, 1 Theil Löwenzahn-Extract, und 1 Theil Weinsteinrahm, wovon sie Morgens und Abends einen Theelöffel nehmen müsse, wenn sie nicht täglich 2 Stühle hätte; zum andern aber vom Anfang Juli an ein Haarseil mitten auf der Brust die Stelle genau auf dem Brustbein bezeichnend, worunter das Eitergeschwür sich bilde; bis zu diesem Zeitpunkt wollte sie diese Stelle täglich zweimal sehr stark magnetisirt haben, und darauf beständig ein magnetisirtes Stück wollenes Zeug tragen.

Wichtig ist hier der Umstand, daß der Kranken blühend schönes Angesicht durch die Pocken ganz von Narben zerrissen worden, aber die Brust von dieser Entstellung ganz verschont geblieben war, sie daher im gewöhnlichen wachenden Zustande, worin sie ohnehin mit dem größten Abscheu meine Andeutung zum vielleicht möglichen Erforderniß eines Haarseils schon aus bloßer Furcht vor einer solchen Operation durchaus zurück wies, sich darüber entsetzte, als sie gar vernahm, sie solle das Haarseil auf der Brust tragen. In demselben Grad, als sie wachend sich die ganze Zeit vom Mai bis Anfang Juli dagegen sperr-

te, drang sie im Hellseyn nicht nur darauf, sondern gab selbst die Breite der Nadel so ungewöhnlich beträchtlich an, daß ein besonderes Instrument dazu angefertigt, und die Wunde dadurch sehr bedeutend werden mußte. Und dieses war's eben, was sie verlangte: denn kleiner könne ihr das Haarseil zu nichts helfen, behaupte sie. Durch unsägliche Mühe und Ueberredungskunst brachten wir die Kranke zur bestimmten Zeit dahin, daß sie sich der Operation unterwarf, wobei sie aber fast in Angst verging, und heftige Krampfzufälle bekam.

Uebrigens ging alles nach der Vorhersage und nach Wunsch. Sie hatte den 11ten August zum Aufgehen des Eitersacks bestimmt, unterdeß war eine starke äußere Eiterung der beträchtlichen Haarseilwunde erfolgt, und am genannten Tage mit vorhergehendem anhaltendem hektischen Abendfieber warf die Kranke erst einen guten halben Tassenkopf Eiter mit Blutstreifen auf einmal aus, dann folgte noch mehrere Tage hindurch Eiterauswurf in dicken Stücken, mit schwärzlichen Blutklümpchen untermischt nach. Darauf mußte zwei Monate hindurch noch das Haarseil nach ihrer Vorschrift mit abnehmend breitem Leinewands-Streifen offen erhalten werden, während dem die Brustsymptome nach und nach verschwanden, und endlich blieb an der Stelle, noch einige Wochen lang eine Fontanelle; alles trocknete gut aus, und beim Gebrauch magnetisirter Rosenpomade blieb nur eine wider meine Erwartung geringe Narbe zurück.

Vorhersagungen über meine Kranken.

Gern beschäftigte sich die Hellseherin mit meinen übrigen Kranken, welche ihr alle in ihren Anschauung

gen, auch wenn sie solche gar nicht, selbst dem Namen nach, kennen konnte, leibhaftig gegenwärtig waren. Den Ausgang der Krankheiten bestimmte sie auf eine so genaue Weise, daß mich allemal der eingetroffene gute oder schlimme Ausgang in Erstaunen setzte. Besonders theilte sie mir Wochenlang Todesfälle zum voraus mit, einigemal von Kranken, bei denen nach gewöhnlicher Ansicht noch gar nichts Schlimmes zu erwarten stand. In einem überaus wichtigen Fall, bei einem sehr vornehmen Kinde, für dessen Wiederherstellung, bei einem skrophulösen Zustand mit Zahnarbeit, ich noch die größte Hoffnung hegte, sagte sie zu meinem großen Verdruß 7 Monate mit der äussersten Bestimmtheit den Tod voraus, mit der Bemerkung: dies Kind könne nicht leben! wozu sich bei der nachherigen Oeffnung auch die zureichenden Gründe fanden. Ich gestehe es, troz allen schon gemachten Erfahrungen der Wahrhaftigkeit dieser Seherin, ließ der heftige Wunsch, jenes Kind zu erhalten, mir anfangs noch einen leisen Zweifel zu; aber bald entwickelte sich im furchtbaren Fortschreiten einer nervösen Abzehrung die Richtigkeit dieses Vorschauens.

Oft wurde mir ein solches Wissen der Zukunft, ich gestehe es gern, zu einer drückend sorgenvollen Last, und ich legte endlich der Sehrin in dieser Beziehung mit aller Kraft meines Willens auf: darüber keine Anschauungen zu haben, oder sie nicht mehr auszusprechen.

Fernschauen über gleichgültige Ereignisse.

Wie der irdische Raum hier nicht die Anschauungen des innern Ursinns begränzte, so hemmte der-

selbe auch nicht das Wissen und Sehen dessen, was ich dachte oder unternahm fern von der Kranken. So war sie mir namentlich öfter im Geiste bei kleinen Landreisen gefolgt, rückschauend oder vorschauend, oder auch sehend im gleichen Augenblick, wenn sie, was zuweilen geschah, von selbst hell geworden war. Dann vernahm ich von ihr alles, was mir begegnet, was vorgegangen war, es machte ihr ein großes, ja kindliches Vergnügen, so was erzählen, und die Richtigkeit der Anschauung von mir bestätigt hören zu können: in demselben Grade betrübte sie's, wenn sie in so weit nicht ganz hell gesehen hatte, daß kleine unbedeutende Umstände beim Hauptfaktum sich anders verhielten, was aber selten nur vorkam.

So sagte sie mir eines Morgens ganz spaßhaft: sie sähe, wie man mich an demselben Tag gleich nach Tisch zu einem Kranken an einen andern Ort hole, und wie ich bei der Rückkehr sammt meinem Pferde sehr lächerlich in einer Höhle mich verstecken müsse. Nähere Erklärung wollte sie, als ob solche den Scherz verderbe, nicht geben. Wirklich werde ich gleich nach Tisch zu einem Kranken im nahgelegenen Städtchen Steinheim jenseit des Mains gerufen: eine Fähre trägt mich mit meinem Pferde über den Main, zu dem Kranken. Unterdeß hatte sich der vorher wenig bewölkte Himmel stark bezogen, und als ich zurück reite, beginnt es zu blitzen. Ich hoffe indeß gewiß noch vor Ausbruch des Gewitters scharfreitend Hanau zu erreichen, aber ein so gewaltiger Sturmwind jagt es herauf, daß, ehe ich noch an die Fähre gelange, die Wolken zu tröpfeln anfangen. Die Voraussage lag mir natürlich sehr im Sinne, und es war auf dem kurzen

Weg vom Städtchen bis an die Fähre wirklich ein Raum mit Bäumen von einer Anhöhe überwachsen, den man zur Noth für eine Höhle hätte gelten lassen können. Gerade der komischen Voraussage wegen, ritt ich vorüber, ohngeachtet der Regen schon stärker niederfiel: ich hoffte dennoch, nur so obenhin durchnäßt meinen Weg ohne Aufenthalt beendigen zu können. Als ich an die Fähre kam, hatten sich die Schiffer schon fortgemacht des Gewitters wegen, und ich konnte nicht hinüber. Unterdeß brach das Gewitter so heftig los, und der Regen goß so gewaltig mit Hagel vermischt nieder, daß ich den Entschluß nach Steinheim zurückzureiten vertauschen mußte, mit — dem Kriechen in eine am Ufer stehende von Fischern oder Arbeitern errichtete Hütte, deren Boden in der Erde einige Stufen tief war. So stand ich nun beschirmt und hielt das an dem Thürchen draußen stehende Pferd am Zügel fest, welches aber, dem stromweis fallenden Regen auszuweichen, ganz sachte herein zu kommen versuchte, was mir anfangs unmöglich schien, aber es ging: ich ließ dem Pferde seinen Willen, und bald war diese Hütte (oder Höhle) wirklich von mir und meinem Pferde ganz erfüllt — so war jene scherzhafte Voraussage auf das buchstäblichste in Erfüllung gegangen.

Solcher Geschichten könnte ich zu hunderten von dieser Hellseherin allein anführen, ich werde indeß jetzt nur noch eine Thatsache hier mittheilen, welche eben so durch die Genauigkeit der Angaben, als durch das Eintreffen auf der Stelle, besonders bemerkenswerth ist.

Die auf der Stelle eingetroffene Voraussage.

Eines Abends im Sommer des Jahres 1809 befand sich die Kranke mit ihrer Familie bei der meinigen zum Besuch. — Schon vom vorigen Jahre an konnte sie, obwohl noch nicht völlig hergestellt, sich äußerlich wie eine Gesunde verhalten, an Gesellschaften Theil nehmen, ausfahren und gehen. —

In dem magnetisch hellen Zustand bekam sie unter andern hier die bestimmteste Anschauung: daß wir in unserm Hause der Ankunft eines unserer nächsten Angehörigen, (den sie nannte und der mehrere Tagereisen entfernt wohnte), jede Stunde erwartend entgegensähen. Dies verhielt sich auch so, aber weder sie noch irgend jemand außer uns konnte das wissen; das ist wohl zu merken. Da man sich wunderte, fügte sie noch etwas bei, was wir selber nicht wußten, und uns bei dem Verlangen nach einem lang entbehrten Wiedersehen schwer zu denken fiel, nemlich: „wir harreten jetzt ganz vergeblich „auf diese Ankunft: sie sähe bestimmt, daß der Erwartete jetzt nicht käme, sondern erst später; indeß „würden wir sehr bald Nachricht darüber erhalten, „und wir mögten nur ruhig seyn, denn ein Unglück „sähe sie keinesweges als Ursache hierbei." Noch während dieser höchst auffallenden Aussage wurde ein eben angekommener Fremder gemeldet. Schon gedachte man, dennoch sey der Erwartete wirklich angelangt, aber selbst etwas empfindlich darüber, daß auch nur der leiseste Zweifel in diese ihre so bestimmte Anschauung gesetzt würde, wiederholte sie sehr nachdrücklich nicht nur ihre frühere Behauptung, sondern fügte noch bei: „Der Erwartete sey es gewiß nicht, aber die vor-

„hin angekündigte Nachricht käme uns jetzt zu." Es war in der That so; denn der Angemeldete war der eben ankommende Reisegefährte, welcher von dem an der Reise kurz vor der Abfahrt Verhinderten Briefe überbrachte.

Noch Einiges aus dem Krankheitsverlauf und dem magnetischen Klarseyn.

In den ersten Tagen des Juli 1799, da der Gesundheitszustand im Ganzen sehr gut war, hatte die Kranke eine Anschauung, sie werde am 3ten August statt der Regeln, einen tödlichen, schlagflußartigen Stickkrampf Nachmittags um 5 Uhr bekommen, worin sie, wenn die nöthige Hülfe nicht statt hätte, ohnfehlbar sterben würde. Sie gab nun die Verfahrungsart an, nach und nach innerhalb der 4 Wochen oft wiederholt, eindringend und mit Thränen flehentlich ermahnend, doch ja nichts zu versäumen auf die Minute. So wie um 5 Uhr, wo ich mich einstellen müßte, die Zeichen des Stickkrampfs, stockender Athem und Andrang des Blutes nach dem Kopf, einträten, müßte am linken Fuß ein Aderlaß von 3 Tassen Blut gemacht werden, während des stärksten Magnetisirens, ableitend vom Kopf und der Brust durch schnelles Herunterfahren der Hände: dann werde der Krampf nachlassen, und statt dessen Klarseyn eintreten. Noch kurz vor dem 3ten August hatte sie in einem hellen Augenblick gesehen, ich könne doch den Augenblick versäumen, und gab, trotz meiner Gegenversicherung an, wenn der Aderlaß, der nur in meiner Gegenwart gemacht werden könnte, später als 5 Uhr gemacht würde,

so sey ihr nur zur Hälfte geholfen, und sie könne nur durch Opium bei immerwährendem Magnetisiren gerettet werden, und zwar alle 10 Minuten zu 21 Tropfen Opiumtinktur nehmend, so lange bis sie einschliefe, und wenn sie auch 200 Tropfen nehmen müßte. — Für den gefürchteten Tag waren von meiner Seite alle Vorbereitungen zwar getroffen; unglücklicherweise wurde ich in Geschäften durch mehrere zufällige Hindernisse so aufgehalten, daß ich erst 10 Minuten nach 5 Uhr bei der Kranken anlangte. Das ganze Haus war schon in Aufruhr; sie rang mit dem Tode; der Athem stockte, die Extremitäten waren eiskalt ohne Puls, das Gesicht kirschbraun, die Augen erstarrt. Wirklich zeigte sich die Zeit solchergestalt als versäumt: ich war in der äußersten Bestürzung, die volle Erfüllung der Vorschauung konnte in meinen Augen kein Ersatz seyn für diese große Gefahr. Die Verordnungen, da der Chirurgus schon bereit war, wurden genau erfüllt, der Aderlaß mit andauerndem ableitendem Lebenswirken hob die tödlichen Symptome, aber erst während letzteres fortgesetzt wurde mit einigen Gaben Opiumtinktur trat Schlaf ein und Schlafwachen, in welchem letztern sie durchaus darauf bestand, um die Rückkehr des Anfalls zu verhüten, die volle Stunde hindurch alle 10 Minuten 21 Tropfen zu nehmen, so, daß sie wirklich 126 Tropfen im Ganzen mit dem vollkommensten Erfolg nahm, und bis auf einige Mattigkeit mit Kopfschmerz von diesem Zufall schon am zweiten Tage völlig hergestellt war. Diese große Menge Opium konnte, nach dem was eben außerordentliches eingetroffen und vorgegangen war, und da ich die Sicherheit solcher Angaben hier schon erprobt hatte, ohne Beden-

ken gegeben werden, zumal da mit jeden 21 Tropfen sich der Zustand merklich besserte.

Oft, und gleich von Anfang an, während eines Zeitraums von mehr als zwei Jahren meiner unmittelbaren Beobachtung, hatte die Kranke, außer allen einzelnen sie betreffenden Hauptereignissen, (gar nicht einmal zu berühren die unendlich vielen Vorhersagungen einzelner Zufälle) auch noch in Beziehung auf ihren Zustand überhaupt, die niederschlagende Aussage mitgetheilt: „daß sie, vermöge fortgesetzter schädlicher „Einflüsse im unabwendbaren Gang ihres Schicksals, „niemals völlig von körperlichen Leiden befreit werden „könnte." — Nicht gern sah sie nach dieser dunkelen Zukunft hin, und schauderte einigemal heftig ergriffen vor einem entsetzlichen Bilde so zurück, daß sie es gar nicht deutlich sehen oder nicht aussprechen konnte. Ich habe hiervon in meinen Erläuterungen zum Mesmerismus S. 282 kurze Erwähnung gethan. Ihre Vorschauung traf nur zu furchtbar ein. Denn nach Verlauf von 10 Jahren war sie durch die härtesten Schläge des Schicksals in einen geistig ganz erlahmten Zustand versunken, worin ich sie nach länger als 12 Jahren selbst wiederfand, durch die erneuerte magnetische Einwirkung das erstarrte höhere, geistige Leben wieder zum hellen Einklang im magnetischen Schlaf erhob; und von da an durch ihre eigene Vorschriften von neuem die Wiedergenesung vermittelte, welche nun binnen wenigen Monaten erfolgte.

Doch ich greife hier andeutend vor; denn dieser Vorgang ist zu wichtig für die Erkenntniß des Höchsten, was in des Menschen innerem Wesen liegt, als daß ich nicht auch Einzelnes davon darstellen sollte.

Auf meiner Rückreise aus der Schweiz nemlich kam ich im Jahre 1812 durch die Stadt, woselbst die Kranke wohnete. Es konnte auf keine Weise die Nachricht meiner Durchreise, oder meiner Ankunft überhaupt, gar auf Tag und Stunde, vorausgeeilt seyn. — Die früher erwähnte Schwester befand sich bei der Kranken, und hatte auf meinen schriftlichen Rath schon früher gesucht, durch magnetisches Wirken den erlahmten, ganz blödsinnigen Zustand zu mildern; einigemal war etwas Schlaf, eine dunkle Spur selbst von Schlafwachen, aber ohne ordentliche klare Anschauung, ohne rechte Fähigkeit, selbst sich mitzutheilen, eingetreten. Am Tag vor meiner Ankunft aber konnte sie im Schlaf zu verstehen geben: „sie sähe, daß ich in kurzer Frist „anlangen und sie zum hellen Sehen bringen werde.“ Dies erfuhr ich sogleich beim Eintritt in das Haus von einer alten Dienerin, die, als sie mich beim Oeffnen der Thüre erblickte, mit dem lebhaftesten Ausdruck des Erstaunens mir sagte, wie ich, der eben erwähnten Aussage zufolge, nicht unerwartet erschiene.

Die Kranke fand ich gelähmt an Händen und Füßen, welche nur geringe Bewegungen auszuführen vermochten, gelähmt an der Zunge, sprachlos, stumpf- und blödsinnig ohne Kenntniß dessen, was sie umgab im Bette liegend — ein höchst erbarmenswerther Anblick, ein höchst trauriges Wiedersehen nach so langem Zwischenraum! — Die Kranke kannte nicht ihren Arzt: ihren offenen Augen bin ich für sie nicht da. Wenige Augenblicke magnetischer Einwirkung, besonders da ich meine rechte Hand auf den Wirbel des Kopfs halte, reichen hin, die von den Fesseln des Blödsinns Umfangene in eine andere Welt gleichsam

zu versetzen. Sie schlief ein und nach wenigen Minuten erwachte sie im hellen innern Seyn, als ein anderes Wesen; nun ist sie wieder das, was sie vor so langer Zeit war, da sich die Tiefen dieser geistigen Seite des Magnetismus mit seiner Wirklichkeit mir zuerst bei ihrer Behandlung enthüllten. Die Schlafwachende hatte mit der geordneten geistigen Kraft auch den vollkommenen Gebrauch der Sprache wieder, freute sich nun meiner ärztlichen ihr hülfreich erscheinenden Gegenwart, und es traten bald in ihrem innern Sinn nun die Anschauungen über ihren Zustand und über die Möglichkeit der Wiederherstellung hervor. Sie gab an: „sie sähe im Gehirn von den aufreibenden „Gemüthsbewegungen die feine Bildung an einer Stelle „wie gelähmt zusammengefallen, wie welk. Es sey „die Stelle, welche alles verbände und vermittle, die „einzelnen Hirngebilde nicht nur jeder Seite des gro„ßen und kleinen Gehirns, sondern auch jede einzelne „Stelle untereinander und besonders mit dem Rücken„mark. Weil dadurch dieses letztere auch in der or„dentlichen Verbindung gestört sey, so hätten sich zu „dem Mangel der ordentlichen Gedankenverbindung „nothwendig auch noch die Lähmungen der Sprach„werkzeuge und der Gliedmaßen beigesellen müssen. „Obschon in dieser wie eine zusammengefallene schlaffe „Blase ihr vorkommenden Stelle nun jede Bewegung „sich anders bestimme und abgleitend diesen Stumpfsinn „und Blödsinn im Geistigen wie in den Muskeln „erzeuge, bleibe dennoch das Unaussprechbare der „Seele dabei unverändert, und sie erscheine auch nur „darum anders, weil das mittheilende Organ so gut „als fehle." — Auf meine Frage, wie es möglich sey,

daß trotz dem gelähmten Organ doch nun diese Mittheilung statt fände und sie so plötzlich sich ganz verwandelt habe — erklärte sie: „das geschehe durch das „ihr nun mitgetheilte erhöhte Leben, durch den magnetischen Lichtstrom, der schwelle nun die sonst zusammengefallene Stelle im Gehirn so an, daß er die geschehene Entladung für den Augenblick ersetze. Darum „und da dieser erhöhte Zustand eben so wenig dauern „könne, als beständiges Wachen oder beständiger „Schlaf, werde sie auch im gewöhnlichen unmagnetischen Seyn wieder gleich blödsinnig und gelähmt „erscheinen." Dieses verhielt sich nachher wirklich genau so, als ich sie weckte. Nach Verlauf einer Viertelstunde nemlich, wie sie vor dem Erwachen es anbefohlen hatte, weckte ich sie mit fest aufgelegter Handspitze auf dem Wirbel, damit noch im Wachen die Kraft und das Wissen aus dem magnetischen Zustand nachhalle. So konnte sie mich noch etwa 5 Minuten lang nachher wachend erkennen und darüber Theilnahme äußern, was aber von Augenblick zu Augenblick bis zur gänzlichen Wiederkehr des Stumpfsinns abnahm. Mit diesem Bewußtbleiben auf kurze Zeit im gewöhnlichen Wachen, so hatte sie erklärt, als wie durch einen tiefen Eindruck müsse der erste Anstoß zu ihrer Genesung gegeben werden.

Nach ½ Stunde brachte ich sie wieder durch starkes Wirken auf Gehirn, Rückenmark und Sinneswerkzeuge in den hellen Zustand, worin sich das früher dargestellte Phänomen wiederholte. Nun verhieß sie mit Bestimmtheit ihre Wiederherstellung von dem jetzigen traurigen Zustande, und schrieb nun genau vor, was geschehen sollte. Vor allem sollte täglich die

frische Luft auf sie wirken, lauwarme Bäder, mit einer von mir als Träger bereiteten Flasche magnetisirt, verlangte sie einigemal wöchentlich zu nehmen, wobei Tücher in kaltes Wasser getaucht oben auf den Kopf gelegt werden müßten: im Nacken sollten dagegen warme Umschläge auch sonst oft wiederholt werden; mittelst dem von mir zubereiteten Leitungsträger müßte die jetzt durch mich geschehene magnetische Wirkung unterhalten werden, indem dabei die Schwester sie täglich in magnetischen Schlaf bringen müßte. Diese und noch andere Vorschriften die Lebensordnung betreffend, einzeln unbedeutend erscheinend und nur durch den Verein der Uebereinstimmungen sich auf die Belebung der entladenen Stelle im Gehirn beziehend, verbesserten nnn von dem Tag meiner Durchreise an den Zustand der Kranken so, daß sie nach einigen Wochen ganz den ordentlichen Gebrauch der Verstandeskräfte, nach Monaten den der äußeren Muskelbewegungen wieder erhielt.

Indem diese Thatsachen, stets mit gehörig prüfender Umsicht beobachtet, neue Beweise zu so vielen andern schon vorhandenen über die sich entwickelnden von dem gewöhnlich wachenden Zustande abweichenden Fähigkeiten der Schlafwachenden durch den innern und höhern Sinn enthalten; bemerke ich dabei, daß auch daraus hervorgeht, wie ganz natürlich es bei diesem oft ganz bildlichen Bewußtwerden geschehen kann, daß von einem vergangnen, gegenwärtigen oder zukünftigen Vorgang Schlafwachenden entweder das Ganze in al-

len seinen Theilen, oder nur die Hauptsache ohne die Nebenumstände, ja selbst Nebenumstände ohne die Hauptsache in den Anschauungskreis tritt. Hiervon wäre ein deutliches Beispiel folgendes: wiederholt sagte mir diese Hellsehende, ich selbst würde nicht in meiner Vaterstadt bleiben, sondern sie sähe mich in einem fernen, ganz fremden Lande, in einer bedeutenden Stadt, an einem großen Fluß wie einheimisch wohnen. Das Land selbst blieb ihr undeutlich; endlich kam es ihr doch einmal wie Italien vor. Damals war auch nicht der entfernteste Anschein zur Erfüllung einer ähnlichen Vorhersagung da. Aber das Schicksal brachte mich demungeachtet zu den Ufern der Weichsel nach Warschau in ein fremdes Land. Alles traf richtig zu; aber es war nicht Italien, sondern Polen. — Also sehr genau gesehen, und doch, wenn man unter diesen Umständen eine solche Verwechselung so nennen will, war ein Irrthum da! Mannigfaltig, wie dieser Zustand selbst ja ein lebendiger ist, kann die Art und der Grad von Genauigkeit dieser innern Sinnesfähigkeit seyn; ohne Zweifel kann dieselbe erhöht, oder beschränkt, verändert, getrübt werden, durch fremde, ungehörige oder störende Einwirkungen.

Meine Handlungsweise nach gewonnener Ueberzeugung von der Wahrheit.

Meinem festen Vorsatz getreu, vor der bessern Empfänglichkeit des Zeitgeistes nichts öffentlich über meine magnetischen Erfahrungen bekannt werden zu lassen, unterließ ich seit meiner Erkenntniß des Mag-

netismus keine Gelegenheit, durch die mir bewußtgewordene und inwohnende lebendigwirkende Kraft meinen Kranken bei dem übrigen dadurch einfacher werdenden Heilverfahren nützlich zu seyn. — So habe ich im Jahr 1805 in Warschau eine Gebärende, welche bei dem allerheftigsten Mutterblutfluß im Verscheiden lag, lediglich durch den Magnetismus gerettet. Die schon fast Scheintodte belebte sich dadurch plötzlich, da alle anderen üblichen Mittel vergebens angewendet worden waren; der Blutfluß stand und sie kam in eine Art von schlafwachendem Zustande, worin sie sich anders als sonst, wie neugeboren fühlte, worauf sie den Umständen nach während des Wochenbettes wohl war und völlig genas.

So wurde lediglich durch dieselbe Lebenswirkung, als ich mich auf kurze Zeit im Jahr 1808 in Hanau befand, einem ertrunkenen, (in sofern er nicht todtblieb, scheintodten) Knaben von 8 bis 9 Jahren das Leben wiedergegeben. — Diesen Fall machte ich, im 1. B. der Jahrbücher für die Staatsarzneikunde vom Prof. D. Kopp, bekannt. Zum erstenmal geschah es hiermit, daß ich den Magnetismus öffentlich von meiner Seite zur Sprache brachte. Dieser Fall, unzweideutig und eben ohne das Wunderbare, welches bei so vielen im Schlafwachen liegt, schien mir geeignet, die bedeutende Wirklichkeit des Magnetismus als einwirkende lebendige Kraft darzustellen, abgesehen von den bezweifelten oder bespöttelten Erscheinungen, welche man immer für die Sache selbst genommen, und so blos eine der vielen Folgen mit der Ursache verwechselt hatte.

Auf solche Weise fuhr ich auch in Berlin, von 1809 an, fort, den Magnetismus zu üben; einige Fälle erregten allgemeine Aufmerksamkeit: und so fand ich mich nach und nach, meinem früheren Vorsatz gemäß, in die Lage versetzt, bei dem empfänglicheren, durch die Naturphilosophie dazu gebildeten Geiste in der Natur- und Heilkunde, nun auch durch mündliche und schriftliche Lehrvorträge, wie durch praktische Unterweisungen den Magnetismus in seinem wahren Wesen zu fördern, und nicht blos eine besondere Erscheinung desselben, den sogenannten Somnambulismus, den ich an mehr denn an 50 verschiedenen theils männlichen theils weiblichen Individuen, worunter mehrere 5 bis 9jährige Kinder sich befanden, beobachtete, allein geltend zu machen.

Hätte ich nicht ohnehin schon diese wahre Richtung gehabt, so würde ich sie durch meine Zusammenkunft mit dem verewigten Entdecker des Magnetismus gewonnen haben; nun wurde ich darin durch Ihn noch bestärkt, befestigt. Nie werde ich es vergessen und mit Freude stets vor aller Welt bekennen, wie viel ich Mesmer's mündlichen Mittheilungen zu verdanken habe. Ohne Zweifel wäre es für die Wissenschaft und für die Menschheit ersprießlicher gewesen, hätte, wie es seine Absicht war, der eigenthümliche Zustand des innern Sinns als Schlafwachen und Hellsehen, der rohen Menge der sogenannten Gelehrten wie Ungelehrten entzogen bleiben, und nur den in der höhern Ansicht der Lebens- und Heilkunde Eingeweihten als das zu bewahrende heilige Palladium mitgetheilt werden können. Viel unnütze Worte wären erspart, viele

Mißverständnisse, viele Aergernisse wären vermieden, viele Vortheile durch allgemeinere Anwendung der im Magnetismus liegenden Heilkräfte wären gewonnen worden. Nun, es kam anders, und die Vorsehung wollte es so — es ist an uns, das Licht der Wahrheit vor erstickendem Dunst zu bewahren.

IV.

Ueber die Desorganisazion.

Vom Herausgeber.

Unter allen Krankheitsfällen, welche sich dem Arzte darstellen, zeichnen sich besonders jene Uebel aus, welche mit sinnlich wahrnehmbarer Umänderung der organischen Gebilde verbunden sind. Zwar (von dem höchsten Standpunkte aus betrachtet) kann eigentlich nichts Störendes oder Krankhaftes vorgehen in den Lebensverrichtungen, ohne zugleich einen angemessen veränderten Zustand in den organischen Theilen der Form und Mischung nach zu bedingen und selbst wiederum davon abhängig zu werden. Indeß wird nun einmal nur derjenige Zustand in engerem und bestimmtem Sinne Desorganisazion genannt, der uns das Bild eines umgeänderten Theiles, worin die ursprünglichen Verrichtungen entweder gar nicht, oder doch nur verändert vor sich gehen können, sinnlich wahrnehmbar darstellt.

Dergleichen Metamorphosen entstehen bekanntlich am häufigsten nach Entzündung oder nach Lähmung. Eine jede lang dauernde Entzündung, besonders wenn daraus ein eiterndes Geschwür wird, eine jede Erlah-

mung eines Gliedes oder Organs, wodurch die gewohnte Bewegung stockt, bewirkt auch sichtbare Umänderung in dem organischen Gebilde.

Wenn man hierbei einen Rückschluß vom Wahrnehmbaren durch Analogie auf dasjenige macht, was sich unserer Wahrnehmung verschließt; so sind wir wohlberechtigt anzunehmen, daß sein jedes langandauerndes Uebel, wie sichs im fehlerhaften Ineinandergreifen der Thätigkeiten äußert, auch allemal auf einer Desorganisazion in denjenigen Theilen beruhe, welche sich unserer sinnlichen Wahrnehmung ihrer Form, Mischung und übrigen Verhältnisse nach verschließen. So beruht die so schwer aus dem Grunde zu heilende Epilepsie ohne Zweifel auf einer Desorganisazion in der feinern organischen, in der psychisch-dynanischen Sphäre, welche das Uebel habituell macht, und dennoch freie Zwischenräume in den Anfällen läßt, weil desorganisirte Theile oft nur in gewissen Beziehungen als fehlend und störend erscheinen. Kann doch ein Mensch ein Leichdorn oder Hühnerauge zehn Jahre lang mit sich führen, ohne etwas besonders davon zu spüren; aber ein Schuh, welcher in derselben Maaßgröße den andern Fuß ganz ruhig läßt, regt wohl in dem Fuß, worin die Desorganisazion ist, die heftigsten Schmerzen auf, der Mensch hinkt, und ist er reizbar, so kann er Fieber und Krämpfe selbst von dieser an sich unbedeutenden Ursache bekommen. So ist es auch mit Narben, welche sonst im Körper nichts Krankhaftes erregen, aber bei einer gewissen sich ereignenden atmosphärischen Einwirkung Jucken, Brennen und Schmerz wohl veranlassen und dadurch die Desorganisazion kund thun.

Hierdurch geleitet kommt man in der praktischen

Bedeutung der materiellen, der somatischen Umbildungen zu mehr Bestimmtheit, und man wird auf zwei Punkte besonders geleitet:

1) auf die Art der Entstehung, oder auf die besondere Natur der Umbildung;
2) auf die bestehende wechselseitig sich bedingende Wirkung zwischen dem desorganisirten Theil und den übrigen organischen Gebilden, so wie ihren Thätigkeiten.

Was das erstere betrifft, so kommt es darauf an, ob die Desorganisazion durch Entzündungsprozesse, oder durch Lähmung entstanden sei; woraus sich noch eine dritte ergiebt, welches die häufigste Art sein dürfte: die aus beiden Arten gemischte nemlich. Dahin gehören fast alle Umbildungen, welche entweder durch arthritische Beschwerden entstehen, z. B. Kontrakturen oder durch Verwundungen, die zugleich wichtige Nervenzweige trafen, welche bei der Vernarbung nicht wieder zur früheren Freithätigkeit gelangten.

Was das zweite betrifft, so ist der desorganisirte Theil entweder in einer Art von Gleichgewicht mit dem übrigen, und macht keine besondere Störung, oder er entflammt als ein neu fremder Reiz beständig fort das Gegenstreben der übrigen lebenden Gebilde, um das fremde Störende gänzlich zu überwältigen und fortzuschaffen. Geschieht dieser letztere Prozeß der Heilkraft der Natur nicht in angemessenen Intervallen und gelingt nicht ein ordentlicher Erfolg, so sehen wir den ganzen Organismus darüber zu Grunde gehen, wie bei manchen kariösen, syphilitischen und bei Krebs-Geschwüren, welche insgesammt Entzündungs- und Eiterungsprozesse in desorganisirten Gebilden sind.

Auf diese Weise können wir selbst in dem zerstörendsten Uebel dennoch die äußere Erscheinung eines Strebens in der organischen Thätigkeit erkennen, welches auf die Ausgleichung, auf die Heilung gerichtet ist, und nur das Ziel verfehlend die zerstörende Umbildung dann größer noch und verderblicher macht.

Die Desorganisazionen machen auch entweder ganz für sich bestehende gleichsam abgeschlossene Uebel aus, z. B. ein Staphylom, die Katarakta, — oder sie stehen noch fortdauernd mit denselben feineren dynamischen Prozessen in Verbindung, wodurch sie entstanden waren. Dies ist der Fall bei kritischen Hautausschlägen und Metastasen.

Die meisten Krankheitszustände haben auch Desorganisazionen in ihrem Gefolge, wie auch in feinerem Sinn Krankheitsanlagen, und die Rezidive einer Krankheit in gewissen Organen, worin dieselbe einmal vorhanden war, gleichfalls in den meisten Fällen davon abzuhängen scheinen.

Diese Betrachtungen führen darauf hin, daß auch die materiellsten Desorganisazionen, z. B. Anchylosen, oder rhachitische Knochenkrümmungen, Drüsengeschwülste und Verhärtungen aller Art, unmittelbar ihr Dasein dem Lebensverhältniß, dem Wechselspiel organischer Thätigkeit zu verdanken haben, und so lange sie mit dem Organismus fort vegetirend in Verbindung bleiben, als nicht gänzlich ausgeschlossen betrachtet werden dürfen von der Theilnahme an den übrigen Lebensbewegungen. So sehen wir auch Wunden, welche 10 und mehr Jahre lang, ohne die mindeste Beschwerde zu verursachen, vernarbt waren, unter gewissen Verhältnissen wiederum sich entzünden und aufbrechen.

Diese Betrachtungen führen weiter, so wie man noch darin einen Schritt vorwärts geht, zu der nothwendigen Einsicht, daß ein desorganisirtes Gebilde, gerade so wie es von seinem Normalverhältniß zu der Stufe von Umwandlung gekommen, auch zurück bestimmt auf denselben Weg organischer Thätigkeit sich entweder ganz oder zu einem gewissen Grad reconstruiren könne.

Demnach würde die Befreiung des Organismus von einer Desorganisazion stets in zweierlei Richtung geschehen müssen: entweder das nun Fremde und Störende wird geradezu hinweggeschafft, oder es wird durch gehörige Steigerung und Leitung der lebendigen Heilkraft eine rückwärts zum Normalverhältniß schreitende Umwandelung bewirkt.

Könnte man die desorganisirten Gebilde immer geradezu hinwegnehmen, so brauchte vom andern nicht die Rede zu sein. Glücklicherweise zwar ist es häufig der Fall, wo die nicht genug zu preisende operative Chirurgie hier die einfachste, natürlichste, schnellste Hülfe gewähren kann; aber wo wir, leider! diese Hülfe nicht anwenden können, müssen wir den zweiten, obwohl umständlicheren, nur zu oft zweifelhaften Weg betreten.

Indeß auch da, wo später erst bei völliger Ausbildung der Desorganisazion die operative Hülfe eintreten kann, muß man die fortschreitende böse Umbildung zu hemmen und wo möglich zum Guten zurückzuleiten suchen, wie man denn die Katarakte, ganz richtig, nicht hinwegzunehmen wagt, so lange die Verdunkelung nicht ihren festen Grad erreichte, d. h. so lange der übrige Krankheitszustand im Organ nicht

vollendet und geschlossen ist, welcher die Verdunkelung der Linse veranlaßt.

Wenn ich längst bekannte Dinge, ja Regeln hier anführe, so geschieht dieses nur, um das erst recht zur Anschauung zu bringen, was die mögliche und mannigfaltige Rückbildung vieler Desorganisazionen betrifft.

Die sogenannten unheilbaren Uebel beruhen alle auf Desorganisazion, und bieten mehr oder weniger das Schauspiel dar, wie das gestörte Leben sich empört und wehrt gegen den schon örtlich eingetretenen Tod, und vergeblich dagegen ankämpfend immer weiter und weiter erstirbt. Ein anderer Fall ist noch der: wenn eine Art von Uebereinstimmung, gleichsam ein neuer abgetretener Kreislauf des Lebens sich so stellt, daß der desorganisirte Theil zwar als ein fremdes, doch nicht weiter störendes Gebilde ertragen wird: was meist bei den Desorganisazionen durch Nervenentladung, d. h. durch Lähmung geschieht.

Alle unheilbaren Uebel, in so fern sie doch noch im Zusammenhang mit dem organischen Leben bestehen, sind, wie der weitern Verschlimmerung, demnach auch noch gewißlich einer Rückbildung zum Bessern fähig. Daß diese letztere vielleicht unter vielen Fällen nur selten in einigermaßen deutlichem Grade gelingt, stürzt jenen Grundsatz nicht über den Haufen; im Gegentheil stürzt eine glücklich veränderte, rückgebildete Desorganisazion den vorurtheilsvollen Grundsatz um, welcher die absolute Unheilbarkeit einer Desorganisazion durch Rückbildung behaupten wollte.

Auch hier weis ich gar wohl, daß ich damit gar nichts neues vorbringe; das Bestreben der Heilkunst

ging immer auch darauf hinaus, solche Rückbildungen zu bewirken. Aber man schlug, durch falsche Vorstellung und durch karge Beispiele des Gelingens verleitet, einen Weg dazu ein, welcher selten der rechte, immer aber ein gefährlicher ist, und wobei mehr geschadet als genutzt wird.

Man ging von der chirurgischen, in den oben berührten Fällen richtigen, nur hier bei dieser 2ten Art nicht angemessenen Vorstellung aus: es müsse das desorganisirte Gebilde hinweggenommen, gleichsam abgetrieben, abgebeizt und abgeätzt werden. Denn wo das Hinwegnehmen nicht durch Operation möglich war, suchte man ein Analogon derselben in chemisch zerstörenden äußern, und diesen entsprechenden inneren Reiz- und Giftmitteln. Nun giebt es allerdings Fälle, wo durch reizende ätzende Mittel ein Entzündungsprozeß neu entflammt werden kann, oder eine Nervenaufreizung statt findet, wodurch eine Rekonstruktion in dem falschen Gebilde entsteht; aber dieses sind die seltneren Fälle, und dann bedarf es noch einer höchst einsichtsvollen, sich dem besonderen Thätigkeitsverhältniß genau anschließenden Leitung für den mindern oder vermehrten Grad des Reizens. Denn sonst wird zu leicht das Maaß überschritten, neue Desorganisazion in dem krankhaft umgebildeten Theile zu der alten noch hinzugefügt. So behandelt man Flecken der Hornhaut, Staphylome, wie gelähmte und geschwundene Gliedmaßen mit den heftigsten Reizmitteln in abwechselnder Reihenfolge oft lange Zeit ohne den mindesten Erfolg, ja meist mit Verschlimmerung, während, wie man dann oft mit Erstaunen sieht, daß weit unbedeuten-

dere, weit minder reizende Mittel große Wirkungen in eben diesen Fällen hervorzubringen vermögen.

Nicht das angewendete Reizmittel ist es ja, was gleich dem wohlthätigen chirurgischen Messer oder gleich der Ligatur u. s. w. das Desorganisirte hinwegnimmt: vielmehr wird nur der Anstoß dadurch gegeben zu einem neuen organischen Prozeß, man macht beim Widerstreben gegen den neuen Reiz die Heilkraft der Natur rege, und dann hängt es gerade vom Zusammentreffen günstiger Umstände ab, ob nach solchem heftigen örtlichen Anstoß eine gute Rückbildung in der Desorganisazion, oder ob noch eine bedeutendere Fortbildung derselben, also Verschlimmerung entsteht. Und da in derlei Fällen von außenher heftig und gewaltsam, wahrhaft feindselig zerstörend das Leben zur Gegenwehr entflammt wird, so ist es auch natürlich, daß im Ganzen so selten der Erfolg davon unseren Erwartungen entspricht, denn es ist der ungezügelte Vorgang einer Empörung, den man entweder dann gleich nicht mehr in seiner Gewalt hat, oder der durch fortgesetzten Reiz bis zur vollen Zerstörung gesteigert wird. So habe ich mich, in meiner Praxis durch vielfältige Erfahrung, namentlich davon überzeugt: daß viele nach Apoplexieen zurück bleibende Paralysen besonders der Extremitäten, blos dadurch als Desorganisazion bleibend gemacht worden sind und unheilbar, weil durch angewendete örtlich starke Reizmittel die Heilkraft der Natur zu heftig aufgereizt, gestört und erschöpft wurde in der anfangs feinen Desorganisazion. Auch erinnere ich mich wohl, darin früher Mißgriffe gethan zu haben. Aber nach der richtigern Ansicht habe ich späterhin gerade durch örtliches Nichts-

thun, oder blos durch gelinde Wärme, und selbst durch ein rein antiphlogistisches Verfahren mit örtlichem Blutlassen solche Paralysen sich zur Heilung besser umwandeln gesehn, wenn auch schon ein ganzer Arm oder Fuß aufgedunsen und verändert in der Form und Mischung erschien.

So wie man einmal das recht in das Auge gefaßt hat und fest hält, daß außer chirurgischer Operazion durch Hinwegnahme oder durch gänzliche Zerstörung einer Desorganisazion, sey es mittelst des Messers oder des glühenden Eisens oder eines wirklich die Gebilde vernichtenden Aetzmittels, auch noch ein organischer Rückbildungsprozeß allein für sich statt finden kann; so wird man leicht dem feineren Einwirkungs- und Lebensspiel größere Rechte gönnen, als man sonst dazu geneigt seyn möchte.

Wie oft läßt sich die wichtige Beobachtung nicht machen: daß selbst noch in großen materiellen Umbildungen, nach erloschenem Krankheitsprozeß, mit der Zeit allmählig wieder ein besseres Verhältniß, zum Theil das Normalverhältniß zurückkehrt! Wer von uns allen hat nicht schon bemerkt, wie nach Verwundungen ganz versteifte Glieder zuweilen mit den Jahren nach und nach ihre Bewegung zum Theil oder ganz, und hiermit auch das ordentliche gehörige Ansehen bekommen. — „Die Zeit," heißt es, thut dieses, oder „die Uebung." Aber was ist Zeit, was ist Uebung? oder besser gefragt: was wirkt die Dauer eines Uebels, was wirkt die Bewegung in Theilen, worin die willkührliche gehemmt ist? — Es kann solche Aenderung nicht ohne organische Rückbildung in dem verletzten Theile geschehen: die Zeit, welche hier

als heilsam erscheint, ist aber nichts als die gemessene und individuelle Andauer des Bestrebens in den Lebensbewegungen das Fesselnde fortzuschaffen, oder das Halberstorbene, neu zu befruchten mit organischem Sonnenlicht: dasselbe thut das, was wir Uebung nennen, sie ist die Wiederholung von Lebensbewegungen, die, wenn sie nicht übermäßig und wiederum als Reiz störend wirkt, allerdings die harmonisirende Heilkraft der Natur in diesem Falle aufregt, dergestalt, daß einerseits das Stockende auch assimilirt und hinweg geschafft, anderntheils das Halbtode belebt wird. Für das Gegentheil wird es aber auch in dieser Betrachtung klar, warum aus gleichem Grunde sowohl Zeit als Uebung gar oft verschlimmern oder unzulänglich zur Besserung sind.

Ich könnte mit diesen Andeutungen schließen; aber zu nahe und unmittelbar hängen solche mit der Naturlehre des Magnetismus und dessen Wirkungen zusammen, als daß ich, einmal auf diesen Punkt der Betrachtung gediehen, davon nun schweigen sollte: und um so mehr muß ich auch noch einige Worte darüber sagen, als gerade das Vorurtheil am tiefsten eingewurzelt ist: der Magnetismus könne da nichts wirken, wo organische krankhafte Veränderungen seien. Wenn man einmal dem Magnetismus eine Wirkungskraft auf das Leben im Organismus nicht mehr gänzlich abzuläugnen wagt, oder selbst wenn man sie dem Ding in dem Kranken zuschreiben zu müssen meint, was man ganz bequem mit dem Wörtchen Fantasie oder Einbildung abfertigt, ja wenn der Magnetismus irgend psychisch oder dynamisch in dem Thätigkeitsverhältniß eine Veränderung hervorbringt; so kann man

dieses auch nicht von dem Organischen, nicht von Mischung und Form trennen. Diese Wirkungskette muß endlich in wahrnehmbarer Umbildung zu Tage ausbrechen: und somit ist die irrige Meinung, die wirkende Kraft des Lebens nur auf eine gewisse Art von Krankheiten, oder von Theilen des Organismus keck beschränken zu können, widerlegt. Es giebt wohl Fälle, wo auch der Magnetismus eigentlich nichts mehr wirken kann, oder wo er noch der Mithülfe anderer Einflüsse bedarf; es giebt aber keine mir bekannte Krankheitsform, worin darum, weil die Krankheit so oder so genannt wird, der Magnetismus nichts wirke, nichts nütze.

Wenn es sich also durch die That erweiset, daß der Magnetismus gerade am augenscheinlichsten auf die Desorganisazion zur Rückbildung wirke; so können wir uns darüber gar nicht wundern, da das Leben ein organisches ist, und in und durch organische Gebilde wirkt. Jede Desorganisazion ist aber nur ein verändertes, keineswegs immer ein für seine Bestimmung völlig erstorbenes organisches Gebilde. Darum würde ich mich jetzt erst zu wundern anfangen, wenn der Magnetismus bei Umänderungen in Stoff und Form, nicht auch darin Rückbildungen zu bewirken vermöchte. Uebrigens geschieht hier die Wirkung auf die allereinfachste Weise: wie Wasser mit Wasser sich anschwellend verbindet, wie Feuer in Feuer erhöhter auflodert, wie der Klang alle innerste Schwingkraft der Körper sich zum Wiederklang weckt, wie das Licht vielfach zurückgestrahlt tausendfältige Mächtigkeit gewinnt, so zieht lebendige Thätigkeit, auf andere gerichtet, die Lebensregung hervor und wird getragen in

der Uebereinstimmung des Gleichen und des sich Ausgleichenden. Der Magnetismus ist das belebende Leben von der positiven, oder einwirkenden Seite, das belebte Leben von der negativen, oder aufnehmenden Seite betrachtet. Zwar auch Speise und Trank, und Luft vor allem sind belebend, und Arznei kann es auch sein, aber das alles ist doch nicht schon Leben selbst, ist nicht ein völlig in eins klingender Ton, was da belebt. Das ist der Unterschied: der Magnetismus wirkt unmittelbar als Ganzes, welches das Einzelne bedingt, Arznei ist nur Einzelnes, welches blos mittelbar erst das Ganze in Anregung setzt.

Zudem ist die sichtbare organische Wirkung nichts anders als eben Produkzion, Plastik. Es muß also auch nothwendig gerade die feinste, die lebendige Einwirkung im Organe zunächst auf die Desorganisazion wirken, wo solche nur immer vorhanden sein mag.

Und so findet es sich denn. Bei keinerlei Uebel wirkt darum auch der Magnetismus so offenbar, so unwidersprechlich, als in Krankheiten, deren Hauptäußerung die Desorganisazion in sich begreift: in den Skropheln, in der Rhachitis, in Ophtalmieen, in Verdunkelungen und staphylomatischen Verdickungen der Hornhaut, in der Gicht, in anchylotischen Versteifungen, und überhaupt in Desorganisazionen nach Verwundungen.

Der magnetische Rückbildungsvorgang bei den maculis corneae und den Staphylomen giebt das sichtbarste Abbild des nemlichen Vorgangs in andern Organen und Zuständen der Desorganisazion: dieses treue Abbild spreche für die übrigen. Die Metamorphose bewirkt sich hier meist auf zweierlei Art:

Erste Art. Die Verdunkelung, welche stets auf dem bläulichen Gebilde der Cornea weiß und meist wie knorplicht erscheint oder sie ganz bedeckt, fängt an von der Peripherie nach dem Centrum hin, dünner zu werden, und so, indem nach und nach das Weiße sich in Hellblau, oder Wasserfarb verwandelt, verschwindet sie gegen den Mittelpunkt hin mehr und mehr sich verdünnend, und endlich mit demselben ganz.

Zweite Art. Es entsteht im ganzen Auge, oder meist blos in dem verdunkelten Gebilde ein Entzündungszustand, worin sich der erhöhte vegetative Rekonstruktionsvorgang darstellt. Oft sah ich mitten in dem Fleck allein eine blühende Röthe entstehen, welche durch ein cyklisches Hervortreten von kleinen neuerzeugten Blutgefäßchen gebildet wird, mit mehr oder minder schmerzhaft entzündlicher Beschwerde. Dann läßt die Röthe nach, und die weiße Verdickung ist dünner und blauschimmernd geworden. Dieses wiederholt sich so oft, bis die gänzliche Zertheilung und Resorbzion vollendet ist. Zuweilen bleibt auch wohl noch ein unbesiegbarer kleiner doch durchsichtiger gewordener Kern zurück.

Diese Art, nemlich mit Entzündung, ist häufiger, als die erste: und es zeigt sich hier, daß der Magnetismus denselben Prozeß als Rückbildung erregt, der da war als der Knoten sich schürzte, nun aber auf harmonische gelinde Weise, wenn denselben dagegen in solchen Fällen Reiz- und Aetzmittel als einen wildbrausenden ungezügelten Aufruhr entflammen.

Nach derselben Analogie habe ich die als Katarakte erscheinende Desorganisazion der Kristall-Linse, mit unzweideutigem Erfolg der Umbildung zur Durchsich-

tigkeit behandelt: der Vorgang dabei war gleichfalls entweder ohne oder mit merkbarem Entzündungsprozeß: in einem Falle erschien die Staarlinse mehrere Tage hindurch, da sie vorher knorplicht weiß war, bald rosenroth, worauf sie bläulich wurde, und so weit durchsichtig, daß die Lichtstrahlen aller Gegenstände sofort wieder zur retina gelangten und erkannt wurden. Diese Erfahrung kann, dünkt mich, nicht ganz ohne Einfluß auf die Operationsart des grauen Staars bleiben: die Depression oder Reklination, als die leichtere und gefahrlosere Operazion erhält dadurch wieder einen entscheidenden Vortheil vor der Extrakzion, da es sich beweiset, daß die magnetische Einwirkung auch die Auflösung der Linse entschieden befördern muß, folglich die Gefahr des Wiederhervortretens jenes verdunkelten Körpers sich dabei mindert.

V.

Fälle magnetisch behandelter Desorganisazionen.

Vom Herausgeber.

A. Kontrakturen und Lähmungen nach Verwundungen im Kriege.

1. (Hr. Obrist-Lieut. v. W.) Eine Schußwunde in das rechte Fußgelenk, am 2ten Mai 1813 in der Schlacht von Groß Görschen, bewirkte Aussonderungen von Knochenstücken, langsames Heilen der Wunde innerhalb Monaten, schmerzhafte Aufgetriebenheit und völlige Steifigkeit des Gelenks. Der Verwundete konnte nur mühsam an zwei Krücken sich fortbewegen. Trotz Umschlägen, Einreibungen, Bädern, war dieses noch der Zustand, als derselbe endlich meine Hülfe suchte. Nach der ersten magnetischen Berührung erfolgte Wärme und etwas mehr Schmerz. An dem magnetischen Leitungsbehältniß wiederholten sich diese Empfindungen, und nach kaum 7 Tagen war merkbare Beweglichkeit in das wie ganz verknöchert erscheinende Fußgelenk gekommen. Diese Beweglichkeit hielt gleichen Schritt mit den beim Magnetisiren

entstehenden Empfindungen von Wärme und schmerzhafter Spannung, Zeichen vermehrter freiwerdender Zirkulazion und der nachfolgenden Einsaugung. Binnen wenigen Wochen konnte der Behandelte eine Krücke ablegen, bald schon am Stock gehen, nach einigen Monaten war der Fuß auch ohne Stock ganz zum Gehen brauchbar. Länger nicht bei der Begierde am Kampfe Theil zu nehmen zurückgehalten, obschon noch einige Schwäche der Muskeln vorhanden war, eilte der Genesene zu seinen Waffengefährten und führte sein Bataillon, als die preußischen Heere in Paris einzogen. Noch am heutigen Tage ist der Fuß so, daß auch nicht die kleinste Spur von der damaligen Versteifung, welche schon ganz anchylotisch war, übrig ist.

2. Lähmung und Vertrocknung der rechten Hand, nach einer Schußwunde in den Arm, bei Groß Görschen. (Hr. Lieutenant v. K.) Die Wunde war schon viele Monate geheilt, aber versteifte Erlahmung, Eiskälte und Schwinden der Hand bei völliger Unbrauchbarkeit nahmen täglich zu. Keine der üblichen zweckdienlichen Mittel waren versäumt worden. — Nach dem ersten unmittelbaren Magnetisiren, wobei ziehende Empfindungen durch den Arm entstanden, wurde auf die Hand durch einen eisernen Leitungsstab und durch Umgebung mit einer der wollenen Schnüre des Behältnisses gewirkt. Die Hand wurde zum erstenmal warm, was sonst kein Reiben, kein Pelzhandschuh zu bewirken vermochte, und stechende prikkelnde Schmerzen stellten sich an der Stelle der Verwundung unter der Narbe ein, sich kribbelnd nach der Hand verbreitend. — Diese Wirkungen wiederholten sich täglich bei der Behandlung und verstärkten sich,

wenn ich auch nur den Mittelkonduktor des magnetischen Behältnisses oder unmittelbar die Hand und den Arm berührte. Mit der Wärme der Hand, welche nach einigen Wochen auch außer dem Magnetisiren bleibend wurde ging wieder die Ernährung der Hand vor sich und gleichzeitig kam die Bewegungsfähigkeit in die erstarrten Muskeln. Nach einigen Monaten war der für unheilbar und als Invalide erklärte zum vollkommenen Gebrauch seiner Hand gekommen, und machte ferner die Feldzüge mit. — Auch war dieser Offizier etwas schwächlich, die Brust schien bedeutend angegriffen: dieses bewirkte, daß er nicht bloß örtlich, sondern auch allgemein die Wirkung empfand, sich erst beklommen, dann erleichtert an dem Behältniß fühlte, endlich sehr schläfrig wurde, auch einigemal fest einschlief, wobei sich auch dies allgemeinere Uebel verlor.

3. Ganz derselbe Fall, an der linken Hand (des Hrn. Hauptmann v. P.); nur daß die Hand statt zu schwinden, ödematös aufgedunsen war. Dieselbe Art der Behandlung, dieselben Erscheinungen, derselbe Erfolg binnen 9wöchentlicher Behandlung.

4. Merkwürdiger noch war folgender Fall: ein Offizier schon bei Jahren, (Hr. Lieutenant E.), stürzte zu Mainz mit dem Pferde und erhielt eine tiefe Kopfwunde, so, daß er viele Tage ohne Besinnung hoffnungslos lag. Als die Wunde nach langem schwerem Krankenlager geheilt war, blieb ein unausgesetzt nagender, fast zum Wahnsinn sich steigernder Kopfschmerz und eine gänzliche Erlahmung des rechten Arms mit versteiftem Schultergelenk und Verkrümmung der Hand zurück. Nach Monaten gesellten sich mehrmals wöchentliche heftige epileptische Krampfanfälle dazu.

In diesem schon über ein Jahr lang dauernden Zustand nahm ich diesen braven Krieger zur gemeinschaftlichen Behandlung am Leitungsbehältniß auf. Heftige Aufregungen entstanden nun, mächtiger Trieb nach dem Kopf, Schwindel, das Gesicht wurde glühend roth, der gelähmte krampfig zusammengezogene Arm zuckte: nach 10 Minuten mußte ich ihn vom Behältniß entfernen, der Orgasmus legte sich, er fühlte sich ziemlich wohl, war schläfrig und mußte zu Hause bei sich mehrere Stunden fest schlafen. Mehr oder minder traten diese Symptome hervor während der Einwirkung, welche dreimal wöchentlich statt fand; wegen der heftigen Erregung durfte das Magnetisiren nicht täglich wiederholt werden. Bald brachen in der Zwischenzeit abwechselnd mit Ohnmachten einige so heftige epileptische Anfälle aus, als er nie gehabt; da alles übrige sich besserte, besonders der Schmerz im Kopf, sah ich sie für kritisch an, und hatte Recht. Dieselben kamen nachher noch einigemal schwächer, dann nie mehr wieder: der Kopf wurde ganz frei, der gelähmte Arm vom Schultergelenk an besserte sich unter starken Krampfschmerzen binnen 4 Monaten so, daß er ihn völlig brauchen kann.

5. Ein junger Freiwilliger, (Hr. H.), hatte bei Groß Beeren einen Schuß in die Handwurzel bekommen, so daß Knochensubstanz verloren ging, die kleinen Knochen aber in unrichtiger Lage zusammengewachsen erschienen, namentlich konnte man deutlich das os cuneiforme nach oben hingetrieben unterscheiden. Nach 7 Monaten wollte die Wunde noch nicht völlig zuheilen: mehrere Stellen blieben gelind eiternd offen. Die Hand war ödematös, völlig unbrauchbar. Bei der Behandlung am Behältniß entstand auch hier

jedesmal das Gefühl von Wärme und schmerzhaftem Ziehen in der Wundstelle. Nach einigen Wochen brachen die kleinen Wundkanäle stärker auf, erweiterten sich in ein gut eiterndes Geschwür, und es lösten sich nach und nach an 6 bis 7 größere und kleinere Knochensplitter mit der verbesserten Eiterung ab. Darauf fiel das Oedem, die anchylotische Versteifung in der Handwurzel troß der Verrückung der kleinen Knochen, nahm durch Resorbtion der ausgeschwitzten Lymphe so ab, daß nach und nach Beweglichkeit entstand, und die Hand zu allen Verrichtungen, namentlich zum Schreiben, wiederum tüchtig wurde.

Indem ich für jetzt zu Beispielen anderer Gattungen der Desorganisazionen übergehe, bemerke ich nur, daß diese 4 Fälle, wie die übrigen, ohne Wahl aus meinen Krankenbüchern für die mesmerische Behandlung entnommen sind, und daß ich ähnliche, ja noch viel merkwürdigere Fälle dieser Art, wobei gänzliche noch mögliche Heilung oder auffallende Besserung bewirkt worden, in Menge mitzutheilen im Stande bin, auch solches mir für die nächsten Hefte vorbehalte, so wie auch in Betreff anderer Beobachtungen, wovon hier für jede Art nur einige Beispiele ausgezogen sind.

B. Chronische Psorophthalmien, Hornhautflecken und Staphylome.

1. Friedrich Holsner, 7 Jahre alt, hatte vom 1sten Lebensjahre an nach den Pocken eine Psorophthalmie behalten, welche das rechte Auge unbrauchbar machte, und gegen welche in den 6 Jahren viel vergeblich versucht worden war. Dieser Fall kam bei

der allgemeinen klinischen Behandlung im Juli 1815 vor: zweimal wöchentlich wurde der Knabe unmittelbar durch meine Hand abwechselnd mittelst eines Glaskonduktors und durch den Anhauch kaum drei bis vier Minuten lang behandelt, in der Zwischenzeit aber das Auge von dem eiterigen scharfen Schleim durch lauwarme Milch fleißig zu reinigen anbefohlen. Beim dritten Mal der Behandlung war die Lichtscheu fort, das Auge so wie die ganze schwächliche skrophulöse Beschaffenheit des Körpers besser. Sodann trat Stillstand von einigen Wochen ein ohne merkliche Besserung: gelindes Brennen im Auge, sowie Schläfrigkeit folgte jedesmal, so daß der Knabe an dem Tag, wo er bei mir gewesen, allemal viel schlafen mußte. Dann machte die Besserung wieder innerhalb Monatsfrist Fortschritte: stand wieder still; worauf später sich wieder das Auge besserte, daß nur noch an einzelnen Stellen die Meibomschen Drüsen in eiteriger Absonderung standen. Nun verhielt es sich nach einigen Monaten so, daß das Auge völlig entzündungsfrei blieb, aber mehrmals bei kleinen Erkältungen, und besonders bemerkbar beim Vollmond etwas wieder entzündet wurde; diese Reizbarkeit des Organs nahm jedoch nach und nach mehr ab, indem die Berührung jedesmal den Reiz hinwegnahm. Gegen Ende des Jahres war auch diese Neigung ganz ausgetilgt: und diese sechsjährige Psorophthalmie radikal geheilt.

2. Friedrich Urlaub, ein Mann von 54 Jahren, litt schon drei Jahre lang unsäglich an einer chronischen arthritischen Augenentzündung beider Augen, auf der durchsichtigen Hornhaut des linken wie des rechten Auges waren starke Flecken, auf letzterem zugleich ein Geschwür zu bemerken, als er den 28sten

Mai 1817 zur Behandlung zugelassen wurde, ganz in der Art, wie beim vorigen Fall, zweimal wöchentlich. Erst das 7te Mal empfand er bei Gegenhaltung der Hand oder des Glasleiters Wärme in den Augen, die sich durch den ganzen Körper fortpflanzte.

Denn auf alle diese Kranke wird nicht blos örtlich an der desorganisirten Stelle eingewirkt, sondern stets allgemein vom Kopf ausgehend nach der Brust, dem Unterleib und den Extremitäten die Bewegungen hinleitend: dieses in der von der Art des Falles jedesmal bestimmten Abwechselung der allgemeinen mit der örtlichen Einwirkung.

3. Friedrich Ramm, funfzig Jahr alt, hatte durch ein Eitergeschwür schon in seiner frühen Jugend das rechte Auge gänzlich verloren: auf dem linken Auge war im Mai 1814 zugleich mit einer serösen Ophthalmie ein Staphylom entstanden, wodurch er nun gänzlich erblindet war. Im August 1815, also über ein Jahr der völligen Erblindung, kam er zur Behandlung. Er empfand gar nichts im Auge, wohl aber Schwindel im Kopf und Aengstlichkeit auf der Brust. Als er nach 8 Tagen zum zweitenmal kam, zeigte sich in dem Staphylom, welches erhaben über der Cornea, aber eben und knorpelichweis war, ein Fleck von röthlichem Ansehen, der unter einem Vergrösserungsglas betrachtet, aus einem Convolut kleiner Blutgefäßchen bestand. Dabei fühlte der Kranke entzündlichen Reiz in dem Auge. Dieser in der Mitte des Staphyloms entstandene röthliche Fleck (als die bei solchen Fällen gewöhnlich vorgekommene magnetische Entzündung, worin sich der erhöhte Lebens- und Resorbzionsprozeß darstellt) hielt einige Tage an, breitete sich etwas aus, und ver-

schwand wieder: — hierauf erschien diese Stelle nicht mehr weiß, sondern bläulich. Dieses wiederholte sich mehrmals, und das Blaue stellte sich mehr und mehr als eine durchsichtig gewordene Stelle dar, denn immer mehr konnte der Kranke Licht und Dunkel, und nach einigen Wochen schon Gegenstände erkennen. Nach mehreren Monaten war das Staphylom ganz getheilt, überall von bläullchem Ansehen, in der Mitte die Pupille zu sehen. Nun konnte man auch unterscheiden, daß keine Verwachsung der Iris vorhanden war, was sich befürchten ließ. Schon konnte er alles unterscheiden und bedurfte nach 8 Wochen keines Führers mehr. Nach Jahresfrist, während er oft nun Monate lang aussetzen mußte, war nur noch wie eine leichte Wolke auf jeder Seite neben der Pupille die Spur des frühern Staphyloms zu bemerken: die Sehkraft ist ungehindert.

4. Ein kleiner Bauerknabe aus Klein Beniz in der Mark Brandenb. mit Namen Wilhelm Grunow, dritthalb Jahr alt, wurde mir mit einer wahrhaft korrosiven Ophthalmie gebracht, so, daß der ganze äußere Umfang der Augen aussah, als ob Blasenpflaster darauf gelegen hätten, dabei war das ganze Gesicht gedunsen und ausgeschlagen. Die furchtbarste Photophobie machte die Untersuchung des Augapfels vor der Hand unmöglich. Das Kind hatte nach der Geburt ophtalmia neonatorum gehabt, welche zwar sich verlor, aber einen Reiz in den Augen zurückließ, welcher, nachdem das Kind wahrscheinlich, der Beschreibung nach, die Masern bekam, vom ersten Jahre an diesen Zustand nach sich zog, der nun schon über anderthalb Jahre mit geringer Abwechslung zwischen

ganz schlimm und weniger schlimm gedauert hätte. Mancherlei, was ich nicht erfahren konnte, an Salben und Kollyrien war von andern Aerzten und Chirurgen in dieser Zeit angewendet worden: der Zustand hatte sich im Ganzen fortwährend verschlimmert. Am 29sten Mai 1817 begann die magnetische Behandlung: als nach 8 Tagen zum zweitenmal die Eltern das Kind brachten, ließ sich schon der Augapfel untersuchen, so sehr hatte der Reiz nachgelassen. Dreimal täglich mußten in der Zwischenzeit mit Kuhmilch, wie sie eben abgemolken noch animalisch warm war, die Augen gereinigt werden, wobei ich der sehr gesunden Mutter anbefahl, in die Augen des Kindes zu hauchen. Auf jeder Cornea fand sich, bei ganz entzündet rother Albuginea, ein Staphylom einer Linse groß, ganz erhaben. Am 11ten August war die fressende Entzündung gänzlich gehoben, und die Staphylome waren zu dünnen Hornhautflecken zusammengesunken, welche gleichfalls nach und nach schwanden.

C. Grauer Staar *).

1. Der Hr. Gr. v. F. — hatte auf beiden Augen grauen Staar, mit chronisch-skorbutischer Ent-

---

*) „Katarakte durch Magnetismus verändert, ohne Mittel zertheilt, ohne Operation gehoben? — Unmöglich!"

Antwort. Warum nicht? Wenn Hornhautflecken, wenn Staphylome durch die lebensmagnetische Kraft mittelst erhöhter Resorbtion entfernt werden, warum nicht auch dasselbe in der Kristall-Linse? — Auf diese Betrachtung hin, habe ich auch grauen Staar behandelt, und jederzeit beträchtlichere oder minder merkbare Besserung hervorgebracht.

zündung der Augenlidränder. Am linken Auge war die Extrakzion der Staarlinse versucht worden, aber die schon bestehende chronisch kachektische Entzündung vermehrte sich nun im Augapfel dergestalt, daß derselbe durch die Eiterung gänzlich zerstört wurde, zugleich war ein Ectropium nachgeblieben von sehr entstellender Größe. Auf dem andern Auge war ein Milchstaar, der aber noch der Sehkraft den Unterschied von Hell und Dunkel, so wie das Erkennen großer Gegenstände gewährte. Die magnetische Einwirkung an der vereinten Leitung bewirkte innerhalb 5 Monaten, daß der entzündliche Zustand nachließ, das untere herumgestülpte Augenlied des operirten Auges wieder in seinen Normalzustand zurücktrat, der Milchstaar aber so durchsichtig wurde, daß die Sehkraft bedeutend verbessert wurde und namentlich der Kranke die Fähigkeit des Lesens wieder erhielt. Diese Umwandelung war äußerlich sichtbar, und gerade so wie Staphylome und Hornhautflecken sich oft erst röthen bei dieser Behandlung, und darauf durchsichtig werden, so wurde hier die milchweiße Staarlinse erst in ihrem ganzen Durchmesser röthlich, und hierauf blos wie ein bläubicher Nebel, wie eine ganz leicht durchsichtige Wolke.

2. Ein stockblinder Invalide (Unteroffizier Lagrange) war, da die Behandlung am 28sten April 1817 begann, in folgendem Zustand: die unter den Heeren im Felde herrschende seröse Psorophthalmie, welche ihn gegen Ende des Feldzugs 1815 befallen hatte, dauerte mit Heftigkeit fort; bei der völligen Erblindung war durch den großen Reiz des entzündlichen Zustandes der Augenlider und der Thränenabsondernden

Werkzeuge eine außerordentliche Lichtscheu vorhanden, zugleich nahm ein tobender Gichtschmerz nach den Augen zu bohrend den ganzen Kopf ein. Nach dem ersten Einwirken der gelindesten Strömungen vom Kopf abwärts mittelst der flachen Hände und des Anhauchs fühlte der Kranke bei reichlicher milderer Thränenabsonderung Abnahme des Kopfschmerzes, der sich nun abwechselnd in Schwindel verwandelte. Die Augen ließ ich in der Zwischenzeit mit lauwarmer Milch, wie gewöhnlich, als das mildeste zugleich dem Organischen homogenen Waschmittel, das die meisten entzündeten Augen vertragen, öfters des Tags reinigen. Montag und Donnerstag Morgens um 9 Uhr stellte sich mit den übrigen männlichen Kranken dieser blinde Mann ein. Sehen konnte er auch dann nichts, wenn er bei sehr mäßigem Dämmerlicht ohne Beschwerde die Augen öffnete. — Nach der dritten Wiederholung des magnetischen Einwirkens war die Lichtscheu mit der abnehmenden Cephalalgie verschwunden, und man konnte nun deutlicher die völlige staphylomatöse Verfinsterung der Hornhaut erblicken, welche kaum von der Albuginea sich unterschied. Nach 14 Tagen, da dieser große Fleck auf jedem Auge sich etwas magnetisch entzündlich geröthet, wurde die Bildung der Cornea bläulich bemerkbar, in der Mitte durchsichtig; etwas früher und schneller am linken Auge. Licht und Dunkel, auch nahes Bewegen der Hände vor den Augen konnte nun der Kranke unterscheiden, jedoch fiel es mir auf, daß er, da nach einiger Zeit schon die Iris und die Pupille zu unterscheiden waren, doch noch weniger Sehkraft gewonnen hatte, als dieses sonst beim magnetischen Heilungsgang, einmal auf diesen Punkt gekommen, sich ereignet. Bei

genauer Untersuchung des innern Auges, nach 5 Wochen der Behandlung erst möglich, fand es sich, daß auch die Kristall-Linse verdunkelt war, als ein Kapsel-Staar. Wie sich indeß der äußere Wolkennebel zertheilte, so auch dieser innere: und nach 7 Wochen konnte der gewesene Blinde ohne Führer zu mir kommen, und alle Farben, alle Gegenstände unterscheiden. Nachher ging es verhältnißmäßig, wie gewöhnlich, mit dem geringen Ueberrest langsamer vorwärts: aber am Schluß desselben Jahres war nur noch die Spur des Uebels, mehr am rechten als am linken Auge, zu sehen.

3. Ein beginnender grauer Staar (Hr. Hauptmann v. S.), wobei schon die Vernebelung der Kristall-Linse so weit gediehen war, daß man sie auf drei Schritte milchweis unterschied, der Kranke aber alles wie in trübem Rauch erblickte, und schon keinen Buchstaben mehr zu erkennen vermochte. Die Augäpfel fühlten sich sehr hart an und schmerzten beständig und mehr noch bei der gelindesten äußern drückenden Berührung. — Eine besondere Ursache war gar nicht auszumitteln: ein mehr als 50jähriger Krieger, der in seinen Verhältnissen die Augen angestrengt hatte, bot er zugleich in seiner allgemeinen Körperbeschaffenheit das Bild etwas skorbutisch kachektischer Beschaffenheit dar. Uebrigens war in seiner Lebensweise nichts Fehlerhaftes und eine Aenderung darin gar nicht nöthig. Hier hatte ich nur die zweideutige schwache Hoffnung, durch die allgemeine magnetische Belebung die Thätigkeit der Lebensorgane höher zu stimmen, vom Hirn aus unmittelbar zugleich auf das Organ des Lichtes zu wirken. Erst dreimal in der Woche, später alle Tage kam der Kranke seit dem Monat Mai 1817 zur Be-

handlung am vereinten Leitungsbehältniß. Eine wohlthuende Wärme, wobei die schmerzhafte Spannung in den Augen sich minderte, ein wenig Schläfrigkeit dabei — das waren die Wirkungserscheinungen während der Kranke eine Stunde an der Leitung zubrachte. Schon nach einigen Wochen zeigte sich im Ganzen wie im Oertlichen die auffallendste Veränderung: das äußere Ansehen in Uebereinstimmung mit dem Gefühl einer bessern Gesundheit, besonders in Betreff der Verdauung, verrieth nichts Skorbutisches mehr, und die weiße Verdunkelung der Linse wich der abwechselnd röthlich und bläulich erscheinenden durchsichtigern Beschaffenheit derselben. Nach dritthalb Monaten konnte der Erblindende schon wieder Buchstaben unterscheiden, vermochte wieder zu lesen. Die Schmerzen sind ganz fort und kaum ist noch eine Spur von geringem Nebel bei Sonnenlicht in der Linse zu bemerken: welcher wohl auch noch schwindet, da der Kranke, sein dauerndes Wohlbefinden bei der ein- oder zweimaligen wöchentlichen Sitzung am Behältniß immer mehr empfindend, noch längere Zeit zur Erhaltung der wiedergewonnenen Sehkraft mit der allgemeinen Körperstärke auf diese Weise an der Behandlung Theil nimmt.

D. Skrophulöse Geschwülste und Rhachitis.

1. Ein dritthalbjähriges Mädchen, (Pauline Ebert), hatte von der Geburt an gekränkelt. Am 5ten Mai 1817 wurde sie gebracht: aufgedunsene harte Oberlippe, angeschwollene Drüsen gaben den skrophulösen Zustand, aufgetriebene Gelenke, beginnende Krümmung des Rückgrades und gekrümmte Beine bei

atrophischem Fieber hinlänglich den schon entschiedenen Uebergang zur Rhachitis kund. Auch hier waren allerlei sonst übliche Antiskrophulosa innerlich und äußerlich, auch mitunter Bäder ohne die mindeste Aenderung zu bewirken angewendet worden. Das Kind wurde wöchentlich einmal Dienstags theils von mir unmittelbar, theils mittelbar durch einen der an den klinischen Krankenbehandlungen von 9 bis 10 Uhr Morgens Theil nehmenden Aerzte mittelst des Eisenkonduktors vom Kopf aus so berührt, daß Rückenmark und das ganze Gangliensystem, vom Lauf des großen sympathischen Nerven aus dasselbe zugleich ergreifend, vorzüglich in der Einwirkung berücksichtigt wurde. Zweimal wöchentlich, Dienstags und Freitags, ließ ich ein lauwarmes Kleienbad Abends vor Schlafengehen nehmen, verordnete viel nährendes säuerliches Trinken, öfteres Erneuern der Stubenluft, und was der diätetisch entsprechenden Anordnungen mehr sind, die, freilich von selbst sich verstehend, bei der magnetischen Behandlung, welche ein regeres Lebensverhältniß hervorruft, doppelt wichtig werden. — Mit jeder Woche besserte sich der Zustand, das Kind wurde von einem üblen sowohl skrophulösen als rhachitischen Symptom nach dem andern befreit, die Knochenauftreibungen an den Gelenken hatten sich innerhalb 10 Wochen gänzlich verloren, der Ansatz zur Kyphosis schwand, und am 18ten September, folglich nach fünftehalb monatlicher Behandlung, wurde das Kind völlig hergestellt, stark und blühend, entlassen.

2. Ein Mädchen von 12 Jahren, (Henriette Voß), war von früher Jugend an skrophulös gewesen: nach und nach hatte sich an der linken Seite eine

sehr bedeutende verhärtete Drüsengeschwulst gebildet, welche oft schmerzte, und seit 3 Jahren in zwar langsamer aber doch fortgehender Zunahme begriffen war. Am 6ten Juli 1816 trat sie in die Behandlung ein, sowohl allgemeine als örtliche Berührung mittelst des Eisenstabs bewirkte gleich nach dem erstenmal schmerzhaftes Klopfen in der Geschwulst und beginnende erweichende Zertheilung, welche schon am 12ten Juli so deutlich zu bemerken war, daß die Geschwulst, welche wie ein einziger harter Stein gleichmäßig anzufühlen war, nun dem Gefühl schon einzelne weichere und härtere Stellen, Erhabenheiten und Vertiefungen darbot. Binnen zwei bis drei Monaten, da einmal wöchentlich nur diese magnetische Anregung statt fand, war schon die Drüsengeschwulst in viele einzelne drüsige Körper zertheilt, wobei die ganze skrophulöse Beschaffenheit mit raschem Schritt, auch durch das gehörig angeordnete diätetische Verhalten unterstützt, zur völligen Genesung überging: welche im März 1817, also nach 9monatlicher Behandlung und ungefähr nach etlich dreißigmaliger magnetischer unmittelbarer Einwirkung so vollkommen erfolgt war, ohne irgend einen Gebrauch von Mitteln, daß von der Drüsengeschwulst am Halse auch keine Spur mehr zu bemerken blieb.

3. Derselbe Fall an der linken Seite des Halses bei einem 8jährigen Knaben, (Ludwig Kübler), bot denselben Verlauf, denselben Erfolg, nur noch nicht so vollkommen dar. Im März 1816 wurde er zur Behandlung aufgenommen, der eigentliche skrophulöse Zustand wurde binnen drei Monaten ganz ausgetilgt, auch zerschlug sich bald die harte Geschwulst am Halse in einzelne Drüsenknoten: wovon beim

Schluß des Jahres 1817, also nach beinah zweijähriger Behandlung, noch kleine Spuren vorhanden geblieben sind, welche ohnehin mit der Reife des Körpers nach und nach auf ihre Normalgröße zurücktreten. — Mit Fleiß theile ich diesen Fall nicht ganz vollendeter Zertheilung der skrophulösen Geschwulst mit, weil man daran sieht, wie oft nur bis zu einem gewissen Grad die Natur Umwandlungen bewirkt, und dann die Zeit auch ihr Recht verlangt, und jenseits dieses Punktes die Wirkungen aufhören, weil nichts die organische Thätigkeit wirklich störendes mehr in den kleinen noch angelaufenen Drüschen vorhanden ist. Ich hätte dafür eine Menge noch anderer gänzlich zertheilter ähnlicher Geschwülste aus den klinischen Büchern ausziehen können.

E. Krümmungen des Rückgrades Gibbus und Kyphosis mit Lähmung der untern Extremitäten.

1. Ein Kind von 4 Jahren, weiblichen Geschlechts (Ida Koch), war von Geburt an kränkelnd, hatte sogleich an Gelbsucht, (als nächste Folge der Krampfstockungen in der Leber durch Durchschneidung (und Unterbindung der Nabelschnur ehe die Nachgeburt erscheint und die Nabelschnur ein völlig abgestorbener Theil geworden), dann an kachektisch fieberhaftem Zustand gelitten. Beim Zahnen, da das Kind 1 Jahr alt war, zeigten sich rhachitisch aufgetriebene Gelenke, sogenannte abgesetzte Glieder, und der Rückgrad bog sich so, daß der Kopf nach und nach herunter auf die

Brust gedrückt wurde, wobei das Kinn auf dem Brustbein aufsaß. Hierbei war Abmagerung aufs äußerste und nach und nach Lähmung der untern Extremitäten entstanden, daß das nun vierjährige Kind auf den Beinen nicht allein stehen, vielweniger gehen konnte. Die Lunge hatte sehr gelitten, das Kind war zugleich in einem atrophisch wahrhaft phtisisch-asthmatischen Zustand: es keuchte, daß man es von weitem athmen hörte, das Herz flog, der Puls war sehr klein und schnell. Am 7ten Januar 1816 kam die Mutter zum erstenmal mit dem unglücklichen Kinde zur Behandlung. Nicht unzweckmäßig war alles vorher gebrauchte: salzsaure Schwererde, Eichelkaffee, laue Bäder. Ich ließ alles fort, bis auf die Bäder; Dienstags und Freitags, da das Kind morgens magnetisirt wurde, mußte es auch Abends ¼ Stunde lang vor Schlafengehen im lauem Wasser, worin eine Flasche Braunbier gemischt wurde, gebadet werden. Wahrhaft wunderbar scheinend war der Erfolg: sofort ließ das Fieber nach, die Brust wurde freier, es traten gelöster Husten mit kritischem Schleimauswurf, erhöhte Speichelabsonderung, kritische Ausleerungen durch Stuhl und Urin ein. Alle kachektischen und rhachitischen einzelnen Symptome verloren sich binnen 3 Monaten und das Kind fing an den Kopf höher heben zu könnnen, fing an wieder allein zu stehen. Im Monat Oktober, also im 10ten Monat der Kur, hatte die Kleine den vollkommenen Gebrauch der Füße wieder, konnte weit gehen, laufen, der Kopf stand ganz ordentlich erhöht, und es hatte in demselben Verhältniß die Krümmung des Rückgrades abgenommen, wovon, als sie aus der regelmäßigen magnetischen Behandlung am 17ten De-

cember desselben Jahres geheilt entlassen wurde, kaum eine Spur noch übrig war.

2. Eine überaus große Rückgradkrümmnng, bei fieberhafter Rhachitis und vorausgegangenem Hydrocephalus entstanden, ein Gibbus, welcher den neunjährigen Knaben (E. v. B.) durchaus verunstaltet hatte, von Jahr zu Jahr mehr und mehr und bei seiner spitz hervorragenden Beschaffenheit mit zugleich aufwärts getriebenem Sternum Lähmung beider Beine und Füße in so weit bewirkte, daß der Kranke, der sonst bei dem rhachitischen Zustande ziemlich gut gehen konnte, schon seit 6 Monaten nicht mehr sich allein auf den Füßen fortbewegen konnte. Von dem sehr geschickten und erfahrenen Hausarzt war kein zweckdienliches Mittel verabsäumt worden, und dieser selbst erwartete nur von der magnetischen Kraft an der vereinten Leitung Hülfe. Solche ward diesem Kinde auch sehr bald, vom August 1815 an, und zwar auf die auffallendste Weise; denn schon nach einigen Wochen der Einwirkung gab sich nach und nach die Lähmung mit der allgemein eintretenden Besserung, und nach kaum zweimonatlicher Behandlung war das kachektische Fieber fort, die Brust freier vom asthmatischen Zustande, und die weitesten Gänge konnten rasch und ohne Ermüdung gemacht werden. Die magnetische Einwirkung entwickelte den bessern Wachsthum des Körpers, indem sie mit monatlangen Unterbrechungen nun schon über anderthalb Jahre fortgesetzt wurde. Die Mißgestalt ist jetzt nicht halb so stark, indem der Gibbus sich beträchtlich mindert und dadurch der Thorax mehr Ausdehnung in die Länge erhält: der Gesundheitszustand ist übrigens vollkommen gut.

3. Ein Knabe von 13 Jahren, (Wilhelm Bethak) seit frühester Kindheit bucklicht, und durch Rhachitis ganz verkrümmt und anchylotisch an den Knieen und Füßen, so, daß er nur mit Unterstützung sich mit zwei Krücken fortbelfen konnte, weil er gar nicht im Stande war fest auf den ungleichen Füßen nur einen Moment zu stehen, ganz athrophisch, abgezehrt, hustend und eitrigen Schleim auswerfend bei kachektischem, oder wenn man will hektischem Fieber, wurde am 15ten Juli 1816 in der klinischen Anstalt zur gemeinsamen Morgenbehandlung zugelassen. Alles besserte sich, und nach einigen Wochen konnte er schon allein mit seinen Krücken zu mir kommen. Die magnetischen Wirkungserscheinungen waren hier immer unmittelbar vermehrte Wärme, etwas Beklommenheit auf der Brust, und später, wenn er nach Hause kommt, Schlaf. Alle Beschwerden hoben sich nach und nach, der Buckel ist ganz fort und der Knabe binnen einem Jahr über einen Kopf größer geworden: er kann auf die Füße auftreten — der eine ist zu kurz — und an einer Krücke flink gehen. Mit dem fortschreitenden Wachsthum kann es nun, bei allem, was schon gewonnen ist, nur noch besser werden.

F. Fressende Flechtenausschläge.

1. Eine Frauensperson, 27 Jahre alt, (Sophie Faustmann), bekam vor zwei Jahren einige Pusteln um das rechte Auge und um die Ohren, besonders an der rechten Seite, ohne alle wissentliche und ergründbare Ursache. Es wurde ein fressend herpetischer Ausschlag daraus, welcher das rechte Auge ganz zu

zerstören drohte, indem die Geschwüre schon so tief alles zerstört hatten, daß vom innern Augenwinkel an nach der Nase herunter der Thränensack offen da lag. Innerlich und äußerlich war schon das übliche an Antimonialien und Merkurialien bei steter Verschlimmerung hinlänglich angewendet worden. Etwas syphilitisches konnte nicht ausgemittelt werden. Ich magnetisirte mit einem wasserfeuchten Eisenstab aus dem Mesmerischen Behälter, umkreiste die fressenden Ausschlagsstellen, während ich das Reinigen mit Fliedermilch in der Zwischenzeit, da sie 2mal wöchentlich zur Behandlung sich einstellen mußte, anbefahl. Nach einigen Wochen war schon der Stillstand in der Weiterverbreitung sehr merkbar, die Röthe und Erhabenheit des Ausschlags nahm ab, das Geschwür auf dem Thränensack gab nun reines Eiter und setzte Fleischwärzchen an. Nach 3monatlicher Behandlung war der Ausschlag fort, alles vernarbt und nur eine noch nicht ganz reine Haut an den Stellen des Ausschlags zurückgeblieben.

2. Ein Mädchen von 15 Jahren, (Luise Albrecht), bekam einen um sich fressenden juckenden Ausschlag am rechten Unterarm dicht unter dem Ellbogengelenk, woraus beständig als aus einer Handgroßen Wundstelle eine scharfe Feuchtigkeit ausschwitzte, und alle Anzeigen des Salzflusses gab. Der Fall war ziemlich frisch, nach einem Schreck bei Erkältung entstanden, hatte erst 3 Wochen gedauert. Nach fünfmaligem allgemeinen und örtlichen berühren mittelst des Eisenstabs war der nässende Ausschlag, den ich mit einem in Milch getauchten Leinenlappen bedecken ließ, abgetrocknet und sie wurde im Oktober 1817 völlig geheilt entlassen.

3. Ein flechtenartiges Fußgeschwür bei einem Bauerknaben von 10 Jahren (Gottlieb, Friedrich Janke), das schon am Fußgelenk über 3 Jahre sich festgesetzt hatte nach den Pocken, wurde durch viermaliges Erscheinen dieses Kranken bei der Krankenbehandlung, bei Intervallen von 3 bis 4 Wochen, innerhalb drei Monaten gänzlich gehoben. So lange das Geschwür offen war, hatte ich blos Wundfaden in frischgemolkene Milch getaucht, mehrmals täglich erneut auflegen lassen. Gleich nach dem ersten Berühren mit dem Eisenstab war eine neue Entzündungsthätigkeit in die Stelle gekommen, welche ein kachektisch-skorbutisches Ansehen hatte. Der Fall ereignete sich im Jahre 1815 in den Monaten Mai, Juni, Juli und August.

G. Kropf oder Struma.

1. Eine Frau von 32 Jahren (Fr. J.) hatte nach und nach binnen einer Zeit von 5 Jahren nach häufig unterdrückter und unregelmäßiger Reinigung, einen sehr bedeutenden Kropf, der den ganzen Umfang des Halses einnahm, bekommen. Zugleich war ein atrophischer Zustand mit häufigem Herzklopfen und Fieber vorhanden, bei hartnäckiger Leibesverstopfung. Es war die entschiedene Hoffnung, von diesen letztern Uebeln befreit zu werden, welche dieselbe zur Behandlung führte, für die mögliche Vertreibung der Kropfgeschwulst hoffte sie wenig. Dennoch, da sie täglich eine Stunde die Wirkung an dem Leitungsbehältniß empfing, wobei erst allgemeine Erwärmung, Herzklopfen, Ueblichkeit, Betäubtseyn, und endlich Schlaf

und einigemal Schlafwachen eintraten, schwanden nicht nur die allgemeinen wie die einzelnen Krankheitserscheinungen binnen 4monatlicher Behandlung, sondern mit ihnen minderte sich auch das aufgequollene Corpus thyroideum bis auf die Normalgröße. Hier war auch deutlich zu bemerken, wie dieses Organ mehr ein der Blutzirkulazion bestimmtes Organ, als eine Drüse sey.

2. Eine Bauerfrau von 62 Jahren (Katharina Kohrt) hatte eine große Geschwulst der rechten Parotis, welche wie eine steinharte große Birne herabhing, zugleich einen kleinen Kropf. Der Entstehung war vor einem Jahre heftige Kopfgicht mit Andrang des Blutes zum Kopf, bei vermehrter Speichelabsonderung vorausgegangen. Ich nahm sie hauptsächlich wegen des noch sie plagenden Kopfreißens zur allgemeinen Behandlung am 22sten December 1816 auf, welche alle 3 Wochen in der Art wiederholt wurde, daß sie dann in Berlin drei bis fünf Tage blieb und täglich zur Morgenbehandlung sich einstellte. Sie bekam Herzklopfen, Schwindel und Ohnmachtsgefühl während der Berührung mittelst des Eisenstabs, dann warme prickelnde Empfindung in den Geschwülsten am Halse. Das Gichtreißen im Kopf hörte nach und nach von da an innerhalb 5 Wochen gänzlich auf, und nach einigen Monaten war von der Kropfanschwellung durchaus nichts mehr zu bemerken, die Parotis-Geschwulst verminderte sich so, daß nachher nur noch eine geringe Erhabenheit zu bemerken war, welche statt der ehemaligen Härte ganz weich und elastisch wie ein gesunder Drüsenkörper anzufühlen war.

2. Eine schon länger als 13 Jahre andauernde sehr beträchtliche Struma an der rechten Seite, nach

einer schweren Entbindung entstanden, (Fr. B.) — wurde, da der Zustand die Stimme und das Athemholen erschwerte, da Herzklopfen auf fast unausstehliche Weise die Kranke plagte, von mir im Jahre 1813 behandelt. Die Blutstockung bei dieser Desorganisazion war so bedeutend, daß wie Federposen dicke Blutadern und Blutaderknoten den untern Hals, zum Theil selbst die Brust bedeckten. Diese Kranke wurde abgesondert behandelt, hauptsächlich durch Auflegen der linken Hand auf den Scheitel, während die rechte gegen die Herzgegend gehalten, oder eine kreisende Bewegung auf der Geschwulst damit gemacht wurde, abwechselnd mit der allgemeinen Einwirkung vom Kopf aus und der Brust zu den Extremitäten. Es erfolgte dabei jedesmal allgemeine Erwärmung, Aengstlichkeit am Herzen und in der Brust, Gefühl von Pulsation im Kopf, dann Betäubung, Schläfrigkeit, Schlaf. Binnen ½ Jahre hatte sich der allgemeine Gesundheitszustand überaus gebessert, und die erweiterten Venen verschwanden nach und nach mit beträchtlicher Verminderung des Kropfs bei freierem Athemholen. Eine Reise unterbrach die weitere Behandlung nach dieser bedeutenden Aenderung.

3. Eine Frau, (G. Dürings), hatte nach einer starken Erhitzung, wobei sie kalt getrunken, eine Quartana mit Auftreibung der Milz bekommen. Ein kachektischer Zustand blieb nach dem Fieber zurück, und gerade in der Mitte auf dem Kehlkopf hatte sich binnen Jahresfrist eine Kropfgeschwulst wie eine große Wallnuß gebildet. Am 17ten August 1815 nahm ich sie zur Behandlung auf, und berührte absichtlich gar nicht diese Geschwulst, sondern nahm in den magnetischen

allgemeinen Zügen vom Kopf nach den Extremitäten besonders auf den untern Theil des Rückenmarks und auf die Milz durch längeres örtliches Einwirken Rücksicht. Milzstechen, Brustbeklemmung und ängliches Gefühl im Unterleib traten als magnetisch-kritische Erscheinungen hervor. Die andernmale Zittern, gleich einem Fieberfrost, worauf auch später, bei ihr zu Hause, Hitze und Schweiß folgte. Nach 11 Wochen waren keine dieser Erscheinungen mehr hervorzubringen, aber das allgemeine bessere Wohlsein hatte auch die Zertheilung des kleinen Kropfs nach sich gezogen.

H. Skirrhus der Brust.

1. Eine Frau von 27 Jahren, (Fr. L. aus Br.), Mutter von einigen Kindern, hatte einen Brustknoten durch einen Stoß in der rechten Brust seit 5 Jahren von der Größe eines Hühnereies, der seit mehreren Monaten sehr schmerzhaft geworden. Im Monat Mai 1814 kam dieselbe hierher nach Berlin, um vertrauensvoll ihre Hülfe in der magnetischen Behandlung zu suchen. Am Behältniß fühlte die Kranke Uebligkeit und Schwindel, und mußte sich nach 10 Minuten entfernen. Diese Erscheinungen der magnetischen Wirkung waren hier sehr diagnostische Zeichen des allgemeinen Zustandes: denn sie litt auch seit längerer Zeit an Nervenschwäche, übler Verdauung und an Magenkrampf. Ein Kißchen von magnetisirter Wolle ließ ich auf der Brust tragen, worin die skirrhöse Verhärtung war. Nach einigen Tagen verwandelten sich jene Symptome in Schlaf und nicht sehr klares Schlafwachen, wobei zugleich ein klopfendes, ziehendes, rei-

neswegs aber schmerzhaftes Gefühl im Knoten entstand. Nach einigen Wochen, wie die Kranke doch im magnetischen Schlaf selbst schon vorhergesagt hatte, fing der Knoten an, sich zu zertheilen, indem derselbe erst etwas mehr anschwoll, aber dabei weicher wurde, gleichsam sich auflockerte. Nach 5 Wochen schon waren blos einzelne Knötchen, in welche sich die feste steinharte Masse zerschlagen hatte, zu fühlen. Als sie nach 3 Monaten aus der Behandlung entlassen abreiste, war Nervenschwäche und Magenkrampf gehoben, und die Brust gänzlich vom Skirrhus befreit.

2. Eine Frau von 42 Jahren (A. Koch) behandelte ich magnetisch wegen einer glaukomatischen unvollkommenen Amaurose. Während der Besserung dieses Uebels, fragte mich die Kranke: ob es denn wohl möglich sey, daß durch diese Behandlung eine Verhärtung in der Brust sich wieder auflösen könnte? Ich bejahte die Möglichkeit für den Fall der Heilbarkeit überhaupt und falls das Uebel nicht allzu eingewurzelt, nicht allzu selbstständig schon geworden wäre. Nun entdeckte sie mir, daß sie seit 10 Jahren eine Verhärtung in der linken Brust trage, aber da anfangs alles ersinnliche gethan worden wäre ohne die mindeste Aenderung, habe sie seit 6 Jahren alle Hoffnung aufgegeben und aus Furcht vor einer Operazion es zu verschweigen beschlossen, auch wenn es damit bis zum Aeußersten käme. — Nun seit den 7 Wochen, da sie die Wirkung des Magnetismus an ihren Augen so wohlthätig spüre, habe es bei der Schläfrigkeit, die sie jedesmal befallen, auch im Brustknoten angefangen zu arbeiten, und vor 7 Tagen habe sie die bestimmte glückliche Entdeckung gemacht, daß der Knoten, der

nun nicht im mindesten mehr schmerze oder erregt sey, weich und fast über die Hälfte kleiner geworden. Ich untersuchte die Brust, der Knoten war an der äußeren Seite ganz weich und kaum einer Haselnuß groß. Dieser Ueberrest löste sich noch bei der bestimmteren örtlichen Einwirkung sehr schnell auf.

3. Ein Mädchen von 27 Jahren (Fräulein v. A.) hatte bei der Entwickelung der Periode seit 9 Jahren, ohne zu wissen wodurch, mehrere Knoten in der rechten Brust bis unter die Achselhöhle bekommen, welche immer unverändert geblieben waren, aber seit einer heftigen Gemüthserschütterung seit ungefähr 1 Jahr zu schmerzen anfingen, bei übrigens etwas skorbutischer Körperbeschaffenheit und Neigung zu Ausschlägen. Hier zertheilten sich die Knoten, indem während der Zeit der magnetischen Einwirkungen besonders durch ein magnetisirtes Fliederkissen mit Wolle ein kritischer herpetischer Ausschlag auf dem Kopf und um die Ohren entstand, welcher nach ¼ Jahre wieder spurlos bei völliger Genesung verschwand, während nichts angewendet wurde, als Magnetismus und die demselben ganz zugehörigen lauwarmen Kleyebäder und Reinhalten der wunden Stellen durch Kleyedekokt.

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.

Blicke auf das magnetische Schlafwachen in heilkundiger Hinsicht.

Vom Dr. Andresse in Berlin.

Wenn ich es in nachstehenden Zeilen unternehme, den Somnambulismus, oder vielmehr das Schlafwachen, diese dem Lebens-Magnetismus zugehörige merkwürdige Erscheinung zu betrachten, so geschieht dies keinesweges jetzt in der Absicht, in eine weitläuftige wissenschaftliche Forschung dieses Gegenstandes hiermit einzugehn; vielmehr ist es lediglich mein Zweck, aus denen Erfahrungen, welche ich seit mehreren Jahren über die Anwendung des Lebensmagnetismus gegen Krankheiten gesammelt, die Grundsätze bestimmter anzugeben, nach denen, dem oben angegebenen Standpunkt zufolge, das Schlafwachen, wie ich glaube, einzig betrachtet werden kann und muß.

Dieser eigenthümliche Zustand gehört dem Lebensmagnetismus in so fern an, als er durch die Anwendung desselben hervorgebracht wird. Meine Betrachtung schließt demnach denjenigen Zustand, welcher mit dem Namen des natürlichen, freiwilligen Somnambulismus bezeichnet wird, hier aus. Jener also ist es,

von dem ich hier ausschließlich spreche, und dessen wahren Werth nur der Arzt, in sofern er ihn als Theil-Ganzes des Magnetismus erkennen muß, zu würdigen im Stande ist, indem er nicht das Wesen des Magnetismus — wie es leider noch Viele thun — in den Somnambulismus setzen wird. — Es gab eine Zeit, da wir (meine kollegialischen Freunde und ich) in dem Wahne standen, als könne ein Kranker durch die magnetische Behandlung nicht anders geheilt werden, er müßte denn zum magnetischen Schlafe gebracht werden, so daß wir mit dem bestimmten Vorsatze, denselben zu erzeugen, jederzeit unsere Kranken behandelten. Jedoch haben wir es unserem Freunde Wolfart, welcher das Glück hatte, den seeligen Mesmer persönlich kennen zu lernen, und durch denselben in die wahrhafte tiefe Kenntniß vom Wesen des Magnetismus gesetzt zu werden, zu danken: daß unsere Ansichten hierüber berichtiget wurden. Durch die gemeinschaftliche magnetische Krankenbehandlung haben wir uns nunmehr bestimmt überzeugt, daß der Somnambulismus nur eine Art der Krisen, und zwar freilich der vollkommensten und gründlichsten, darstellt, daß aber keinesweges anderweitige Entscheidungen der Krankheiten, oder auch nur bloße kritische Vorgänge, sowohl bei der bekannten Anwendung des Magnetismus am Mesmerischen Leitungsbehältniß (Baquet), als auch bei der von uns eingeführten ambulatorischen Krankenbehandlung, ausbleiben.

Was nun meine Erfahrungen hinsichts des magnetischen Schlafes betrifft, so muß ich bekennen, daß ich bei einer ziemlich ausgebreiteten Praxis, da ich nun bereits mehrere Jahre mit Glauben und Liebe der ge-

ten Sache ergeben bin, noch keinen einzigen meiner Kranken, den ich, eben seitdem mir besseres Wissen wurde, magnetisch behandelt, in Somnambulismus versetzt habe. (Ich rechne nemlich diejenigen nicht dahin, welche früher von anderen Mesmerischen Aerzten derselben Behandlung unterworfen, schlafwachend wurden und bei der von mir fortgesetzten Kur; nachdem ich mit den früheren Aerzten die magnetische Verbindung (Rapport) geknüpft, ebenfalls schlafwachend wurden). Nichtsdestoweniger habe ich eben so günstige Resultate meiner Behandlung, als meine magnetischen Mitärzte aufzuweisen, welche den magnetischen Schlaf bei ihren Kranken gar nicht selten zu Wege bringen. Aber auch diese nahmen eben so häufig als ich die mannigfaltigsten anderweitigen Krisen wahr.

Es sind dies Thatsachen, die von Niemand bestritten werden können, und welche ich jederzeit nachzuweisen bereit bin, wozu mir diese Jahrbücher in der Folge noch Gelegenheit geben werden.

Um jedoch wieder auf das Schlafwachen zurückzukommen — in welchem Lichte wird es gegenwärtig dargestellt!? Einerseits glauben sogenannte Philosophen und Schriftgelehrten von großem Namen und Ansehn, diese, nur ein Theil-Ganzes vom All-Umfassenden des Magnetismus ausmachende, merkwürdige Erscheinung, sich vorzugsweise allein aneignen zu dürfen, indem sie ihn gern als seinen Noth-Anker für ihre schiffbruchleidenden Systeme festhalten möchten, um neue Luftschlösser darauf zu bauen. — Denn nichts Geringeres wollen sie doch damit, wenn einer oder der andere sich folgendermaßen ausdrückt: dem Magnetismus (als ob er keine Thathandlung, keine

Thatsache wäre) liegt nur die Philosophie (aber welche?) zum Grunde und kann ohne sie nicht begriffen werden — und dergleichen Aeußerungen mehrere, auf welche man nur zu häufig stößt. Was wird denn hier unter Philosophie verstanden? Nichts weiter meist, als ein Gewirre transcendentaler Begriffe, deren die Urheber sich selbst nicht klar bewußt sind — und wie kann wohl aus solchen das Wesen des Magnetismus begriffen werden? Zuverlässig wird auch hier, wie überall, nur der entgegengesetzte Weg zur Klarheit führen. Nur durch ruhige, unbefangene, thathandelnde Forschung, nur durch die Anwendung des Lebensmagnetismus gegen Krankheiten im Großen, durch gehörige zweckmäßige Zusammenstellung aller sich daraus ergebenden Resultate, kann und darf man zur rationellen Kenntniß vom Wesen dieses großen wichtigen Agens gelangen. Und nur aus diesem Gesichtspunkte ist es gestattet, den Somnambulismus zu betrachten. Alle Aussagen der Schlafwachenden, in Bezug auf ihre Krankheiten, oder die Krankheiten Anderer möge der behandelnde Arzt nur zum Zwecke der Wiederherstellung, mit einem Worte in therapeutischer Hinsicht benutzen. — Alles Uebrige, noch so Merkwürdige, noch so wunderbar in den Schlafwachenden sich Gestaltende, wofern es nicht zu seinem Zwecke dient, berücksichtige er in dieser Hinsicht gleichsam nur obenhin; denn Neugierde und Vorwitz strafen sich oft nur zu hart; doch — davon weiterhin ein Mehreres.

So viel ist klar, daß nur der Arzt im Stande ist, den Somnambulismus Behufs der Heilung von Kranken gehörig zu würdigen, daß es ihm allein zusteht,

in das Wesen desselben zu bringen, indem er dabei den einzig wahren Zweck vor Augen hat; daß aber keinesweges nutzloser Hypothesenkram mit der Erforschung der Schlafwachenden beabsichtigt werden kann und darf. Auf der andern Seite giebt es noch unter den Aerzten, und selbst unter denen, welche als Schriftsteller über den animalischen Magnetismus neuerlichst aufgetreten sind, Viele, welche hinsichts desselben in dem größten Irrthum sich befinden. Noch immer glauben sie, ohne magnetischen Schlaf werde kein Kranker durch diese Behandlung hergestellt, und dadurch geben sie zu erkennen, daß sie das Wesen des animalischen Magnetismus in den Somnambulismus setzen. Wie viel geht solchen Aerzten an derjenigen Erfahrung ab, welche nur durch die Anwendung dieser Kraft im Großen und Ganzen erlangt werden kann! Möchten sie doch dasjenige beherzigen, was besonders Wolfart in dieser Beziehung so oft und so deutlich ausgesprochen hat; dann würden sie sich sehr bald überzeugen, daß bei dieser Behandlungsweise die verschiedenartigsten kritischen Vorgänge sich offenbaren; dann würden sehr bald statt langweiliger, stets dasselbe wiederholender, einseitiger Krankengeschichten von Somnambulen, einfache in wenigen Zeilen abgefaßte Erzählungen von behandelten Kranken, in ihren Jahrbüchern gelesen werden, wobei der magnetische Schlaf, weil er nicht vorsätzlich herbeigeführt wird, auch selten vorkommen muß. Denn darin fehlen ja eben so viele Aerzte, daß sie, weil sie es nicht besser verstehen, mit dem bestimmten Vorsatze, den Schlaf hervorzubringen, magnetisiren. Dies ist aber wirklich sehr tadelnswerth, denn

Erstlich ist es ja erwiesen, daß der Somnambu-

lismus nur selten vorkömmt, indem er laut Erfahrung nicht die einzige Krise ist, welche die Gesundheit herbeiführt, sondern indem nach der Individualität eines jeden Kranken, sein Uebel auf sehr verschiedene Art sich rekonstruiren kann. Es ist doch sehr einseitig, und zeugt von großer Unkunde im Gebiete des Magnetismus, wenn man ihn, der — es kann nicht genug wiederholt werden — das All der Natur umfaßt, gleichsam nur zu einem bloßen Mittel herabwürdigen will, dessen spezifike Wirkung darin bestehen soll, einen eigenthümlichen Schlaf hervorzubringen.

Zum Andern, wird denen Laien der wahre Glaube an Magnetismus und magnetische Heilwirkung geradezu geraubt, wenn die Aerzte das Wort Schlaf stets im Munde führen, und wenn Männer von litterarischem Rufe nur immer solche Krankengeschichten mittheilen, worin der Somnambulismus eine große Rolle spielt, indem sie die wunderbarsten Aussagen der Schlafwachenden, welche von den Wenigsten richtig aufgefaßt, von den Meisten übel gedeutet werden, und nur zu häufig Unglauben erregen, zur Publicität bringen, und Schilderungen der verwickeltesten, ja sogar oft lebensgefährlichen Lagen sowohl für den Kranken, als auch für den Arzt liefern. Was Wunder, daß die, der heilsamen magnetischen Einwirkung Bedürftigen, theils aus Furcht davor abgeschreckt werden, theils, wenn sie auch wirklich unbefangen bleiben, deshalb nicht für die Sache zu gewinnen sind, weil sie in den Schlaf, den sie nun einmal bei angefangener Behandlung mit Bestimmtheit erwarten, nicht verfallen. Es ist ganz natürlich, daß ihr Glaube, ihr Zutrauen nicht Wurzel fassen können, wenn ihre Aufmerksamkeit im

Voraus auf etwas gerichtet wird, das nicht eintrifft. Ich habe nur zu häufig die Erfahrung gemacht, daß Kranke, welche sich von mir magnetisch behandeln ließen, im Voraus auf den Schlaf, ihn erwartend, ausspielten, und ihren Unglauben an diese andere Einwirkung zu erkennen gaben, wenn ich ihnen erklärte: „daß man auch ohne somnambül zu werden, „durch den Magnetismus genesen könne;" wobei sie denn nicht verfehlten, mir das Einseitige über Somnambulismus, was sie etwa gelesen oder gehört, entgegen zu stellen.

Drittens: ist der Vorsatz der Aerzte, wohin besonders die der Sache noch wenig kundigen zu rechnen sind, den magnetischen Schlaf zu erregen, besonders aber das Hellsehn gewaltsam zu erzwingen, ganz vorzüglich tadelnswerth, indem aus diesem Verfahren die größte Gefahr für den Kranken, und nicht minder für den Arzt selbst entstehen kann. Nicht selten sind die Fälle, daß dieser in dem Wahne, der Wissenschaft Bereicherungen zu verschaffen, seine Schlafwachende mit Fragen bestürmt, dadurch er den wohlthätigen Naturbestrebungen in ihrem Organismus gewaltsam entgegenarbeitet, und einen höchst gespannten magnetischen Rapport zu Wege bringt, welcher ihm und seinen Kranken nachtheilig werden kann. Mir ist ein Beispiel bekannt, daß ein junger Arzt theils aus Unkunde mit dem großen Gegenstande, theils aus Neugierde und Vorwitz, seine schlafwachende Kranke unaufhörlich mit Fragen bestürmte, ihren Zustand dadurch gewaltsam aufregte, und mit ihr dadurch in einen so mächtigen magnetischen Rapport kam, daß sie fast keinen Augenblick ohne ihn seyn konnte. Der arme geängstigte

Mann opferte sich und die Kranke fast gänzlich auf, da die Behandlung derselben beinahe zwei volle Jahre dauerte. Zum Glück ging es noch ohne Lebensgefahr ab. — Wer nicht den Mesmerismus in seinem Umfange kennt, wer nicht seine Vielseitigkeit als Heilkraft und Heilmethode aus Erfahrung zu würdigen weiß, sollte von der Anwendung desselben gegen Krankheiten gänzlich abstehen, oder höchst behutsam, ja genügsam mit den scheinbar unbedeutendsten sinnlich wahrnehmbaren Wirkungen seyn. Es begegnet nicht selten dem erfahrenen Arzte, welcher den Magnetismus übt, und schon Jahre lang mit seiner Anwendung vertraut ist, daß er in einzelnen Augenblicken mit seltener Besonnenheit und doch rascher Entschlossenheit handeln muß, wie dies wohl bei Schlafwachenden vorkömmt, welche durch ruhige zweckmäßige Behandlung in den Zustand des Hellsehens versetzt werden; — um wie viel mehr sollte also der unerfahrene Arzt mit Scheu und Ehrerbietung davor zurücktreten, oder, wenn er sich berufen fühlt, magnetisch einzuwirken, es mit Vorsicht thun, und nicht ohne Zuziehung eines darin erfahreneren Arztes besonders Schlafwachende behandeln.

Der schlafwache Zustand ist und bleibt eine große, wichtige Erscheinung! Mögen immerhin diejenigen, welche ihn aus einem höheren Gesichtspunkte, als der von mir festgestellte ist, beurtheilen, und ihn in die Regionen ihres sogenannten höheren Wissens hinüberziehen möchten — mich der Kurzsichtigkeit anschuldigen, und geneigt seyn zu glauben, daß ich den Somnambulismus nicht wahrhaft ergründet, und in die Tiefe seines Wesens eingegangen sey! Ich überlasse

ihnen gern ihre After=Philosophie, und bleibe dagegen meinen eben ausgesprochenen Grundsätzen getreu, für welche, ich bin es überzeugt, alle des Mesmerismus wahrhaft kundige Aerzte — und nur solche werde ich als kompetente Richter in der Sache anerkennen — sich laut erklären werden.

VII.

Biß einer von der Wuth befallnen Katze, zwei Fälle, Tod und Leben *).

Vom Herausgeber.

Vor einiger Zeit hatte ich die Ehre, die Krankengeschichte des an der Wasserscheue und ausgebrochenen Wuth verstorbenen jungen W., den ich in den letzten Tagen gemeinschaftlich mit Hrn. Dr. Erhardt behandelte, mündlich mitzutheilen. Ein besonderer Umstand macht es mir heute gleichsam zur Pflicht, diesen Fall in Ihr Gedächtniß zurückrufend, von einem andern Gebissenen zu reden, welcher aber noch am Leben ist. Zwischen beiden Fällen findet eine Art von Verwandtschaft statt, weil es höchst wahrscheinlich ist, daß es eine und dieselbe wüthende Katze war, welche beide Individuen gebissen hat: indem nemlich beide Gebissene sehr nah zusammen wohnten, und beide innerhalb eines Zeitraums gerade von 9 Tagen von einer weißen Katze gebissen wurden.

*) In der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft am 15ten März 1816 vorgelesen.

1ster Fall. Tod.

Der Verstorbene, ein Knabe von 13—14 Jahren, wurde von einer kleinen weißen Katze Mittwochs am 30sten August 1815 gebissen, da er dieselbe vorher durch Neckereien überdies absichtlich gereizt hatte, weil sie in ihrem Gang und Ansehen etwas Befremdendes hatte. Nach Vollendung der 11ten Woche oder des 77sten Tages fingen die Symptome der Wasserscheu an: und der Tod fiel gerade auf den Schlußtag der 12ten Woche, wieder auf den Mittwoch, auf den 85sten Tag.

Ich wurde zu dem schon in voller Wasserscheu liegenden Sonntags den 19ten November mit berufen: ich vernahm, daß der Kranke schon seit Freitag den 17ten November über Halsweh und Benommenheit des Kopfs geklagt habe, wozu sich noch den folgenden Tag Halsweh, Beschwerde des Schluckens und Krampf beim Trinken gesellt. Diese Symptome stiegen schnell zu einer furchtbaren Höhe, so daß der behandelnde einsichtsvolle Hausarzt auch nicht im mindesten über die wahre Natur des Uebels im Zweifel war, und sofort innerlich Ammonium causticum gab, und örtlich der üblichen Norm nach nichts verabsäumte, wovon etwas zu hoffen stand. Ich sah den Kranken am 19ten November Nachmittags zuerst in diesem erbarmungswürdigen Zustand. Sein Gesicht glühte fieberhaft und die Züge waren ins Spitze entstellt, und die Farbe wechselte, wie die Temperatur schnell ab; der Puls war krampfhaft klein, wechselnd auch wieder einmal groß und gespannt. Ueber Halsweh und Rauhigkeit klagte er sehr, auch fand ich die Mundhöhle, und den Rachen von leicht entzündlichem Ansehen,

ganz ohne Schleimbelag, der Blick war verwirrt unstät, die Augen etwas entzündet, sonst war der Knabe noch bei vollem Verstande, jedoch ahndete er selbst Gefahr und war sehr ängstlich. Alles Flüssige, wonach er noch Verlangen trug wegen Durst und Trockenheit des Halses, verursachte den unausstehlichsten Halskrampf, dem ein Schauder und allgemeines Zittern des Körpers folgte. Oft versuchte er's, auch auf Zureden: auch gab es Zwischenräume, wo es noch allenfalls ging, doch wurden sie immer seltener. Schon machte alles Blinkende ihm einen schaudernden Eindruck. Durch wiederholte Aderlässe wurde nun so viel Blut, als das Leben nur zu tragen vermochte, mit merklicher Erleichterung entzogen, auch Blutigel wurden wiederholt um den Hals gesetzt; einige Stunden lang konnte dann der Kranke mit minderer Anstrengung Flüssiges niederschlucken. Die Stelle, wo die Wunde gewesen, wurde fortgesetzt in Eiterung erhalten. Ich gestehe, daß mir die Sache schon zu weit vorgeschritten war, um überhaupt Hoffnung, auch nicht aus der Anwendung der tiefen lebensmagnetischen Heilkraft hier schöpfen zu können. Doch versuchte ich demungeachtet allerdings durch allgemeine sowohl, als örtliche Einwirkung auf den Hals mittelst eines Eisenkonduktors und auch einer magnetisirten Flasche den Krampfzustand zu lindern, was auffallend genug mehrmals so gelang, daß der Wasserscheue dann noch leichter das Getränk, welches gleichfalls magnetisirt wurde, zu trinken vermochte, als nach den Blutentziehungen. Jedoch schritt die Krankheit ihren furchtbaren Gang unabwendbar weiter.

Schon Dienstag am 21sten November war das

Schlucken gar nicht mehr möglich; die bisherige Sanftmuth und Besorglichkeit verließ den Kranken und es traten zwischendurch Fieberfantasieen mit leichten Krämpfen ein.

In der Nacht zum Mittwoch trat schon Geistesabwesenheit ein: der Kranke kannte niemand mehr, wollte immer aus dem Bette entfliehen und gerieth in Wuth, spie und biß nach dem Wärter, der ihn zurückhielt, so, daß er endlich im Bette gebunden werden mußte. Nachmittags trat Lähmung der ganzen Seite ein, wo die Verwundung war, und der röchelnde Todeskampf, bei immerwährender Aussonderung eines dicken unterschiedlich gemischten Speichels.

Donnerstag am 23sten November um Mittagszeit erfolgte der Tod, nachdem der Sterbende kurz vorher zu völliger Geistesbesonnenheit wieder kam, und gleich einem ganz andern Menschen, als er vordem je gewesen, die Seinigen für jede zugefügte Beleidigung um Verzeihung bat, von ihnen Abschied nahm, und sie anflehete, für seine Seele zu beten, worauf alles niederknieete, er im Bette mitbetete, dann bald wieder in den Ohnmachtsschlaf zurückfiel, und seinen Geist aufgab.

Dieser Verlauf bietet demnach folgende besondere rhythmische Züge dar: Als der Gebissene sich Freitags den 17ten November zuerst klagte, war schon Mittwochs den 15ten November, vom Mittwoch den 30sten August als vom Tag des Bisses an gerechnet, gerade die eilfte Woche vollendet, oder ein Zeitraum von 77 Tagen. Da nun jedem bemerkbaren Ausbruch vor Krankheit die unmerkliche feinere Unordnung vorhergeht, so glaube ich, daß man annehmen dürfte, es sey der Ausbruch der Krankheit schon am Mittwoch

erfolgt, nur unmerklich. Auch dünkte auf mein Befragen dem Kranken selbst, es habe ihn schon einige Tage zuvor an der Stelle, wo der Biß geschehen war, gestochen und der Hals habe ihm zugleich wehe gethan. Demnach wäre hier

1. auf den Tag, vielleicht auf die Stunde nach 12 Wochen die Vergiftung zum Ausbruch gekommen.
2. Vom Mittwoch an den Verlauf berechnet, war am 3ten Tag Hirn-Erregung und Reizfieber mit deutlichem Lokal-Leiden im Halse, als dem Verbindungs- oder Indifferenz-Theil zwischen Kopf und Brust, d. h. zwischen sensiblem und irritablem Zentralgebilde.
3. Bis zum 5ten Tage, Sonntags, war die Wasserscheu hervorgebrochen und bildete sich völlig aus.
4. Am 7ten Tage, Dienstags, trat Raserei und Wuth ein.
5. Am 9ten Tage, dem Donnerstag, machte der Tod allem ein Ende, nachdem der Mittwoch, der 8te Tag, als ein Zwischentag im Krankheitsverlauf, der aber der 12te Wochentag des Bisses war, im Todeskampf verlief, am folgenden 9ten der Krankheit selbst das Geistige wie von den irdischen Banden schon frei, kurz vor dem Tode, sich zeigte.

2ter Fall. Leben.

Friedrich Samuel Ewald, wohnhaft Neue Friedrichsstraße Nr. 15. nah am Lagerhause dem Hof gegenüber, 17 Jahr alt, Weber und nicht von starker Körperbeschaffenheit, wurde Montag den 21sten August 1715, also gerade 9 Tage vor dem an der Wuth verstorbenen W., Abends von einer weißen Katze ge-

bissen. Es war Abends 10 Uhr und dunkel, als der junge Mensch nach Hause gehend die Treppe hinanstieg, welche geradezu auf die Straße stößt, und deren Thüre halb offen stand. Im Heraufschreiten bemerkt er auf den ersten Stufen, wie ihm dünkt, ein weißes Tuch, und er streckte, dasselbe aufzuheben, langsam die Hand darnach hin. In diesem Augenblick fühlt er auch schon die Hand von einer weißen Katze angebissen, welche ihm als das weiße Tuch erschienen war, und zwar so wüthend beißt sie, daß sie sich ganz und gar in den Daum festbeißt. In Angst und von Schmerz gepeinigt, immer vergebens versuchend die wüthende Katze abzuschleudern, gelangt er bis oben auf den Flur, wo es ihm endlich unter vielen Anstrengungen, da schon alles schläft und niemand auf sein Geschrei zu Hülfe kommt, denn doch gelingt, die Katze loszuwerden, indem er sie, die immer an seinem zerfleischten rechten Daumen festhängen bleibt, nieder auf das Estrich drückte, sodann ihr mit dem Fuß auf den Hals trat, und sie halb sinnlos von Schmerz und Angst herunterschleuderte, als sie etwas losließ. Weiter hat er sich um die Katze selbst nicht bekümmert, die gehörige Anzeige wurde aber gemacht.

Am andern Morgen um 8 Uhr, also 10 Stunden nach geschehenem Biß, kommt er während der allgemeinen Krankenbehandlung meine Hülfe zu begehren, in Angst vor der Wasserschen. Bei der Untersuchung der Hand ergiebt sich, daß der Daumen ganz allein verletzt war, aber auf der innern Seite vom Nagel ab bis zum ersten Gelenk war das Fleisch bis auf den Knochen zerbissen, zernagt, denn es hing wie in einzelnen Fetzen und blutete sehr. Von gebissenen

und in die Wuth verfallenen Katzen war übrigens damals nicht bestimmt die Rede, es war mir also auch zweifelhaft: ob nicht diese Katze vielleicht blos aus Furcht, wie oft bei Thieren geschieht, und gereizt durch die Bewegung der Hand gebissen habe? Von der andern Seite aber auch war zu erwägen: daß kein Biß von einem zornigen Thiere leicht zu achten sey; — ferner wieder: daß der junge Mensch schon ganz angegriffen von dem Vorfall und in großer Angst war, und daß die moralische Vermehrung der Angst und der Einbildung eines Uebels sehr nachtheilig wirken und einen leichten Fall in einen gefährlichen verwandeln kann — alles dieses bestimmte mich, hier die gewohnte Bahn der Behandlung durch Brennen oder starkes Aetzen der Wunde und was sonst dazu gehört zu verlassen, und dem Kranken die größte Gemüthsruhe einzuflößen. Laugensalz und Kalkerde allein, als große vermittelnde und zerstörende Stoffe, besonders in den thierischen, lebendig chemischen Operazionen, entschloß ich mich als reinigende Mittel anzuwenden, aber als Gegengifte, wenn Gift vorhanden wäre, übrigens aber durch die magnetische Berührung, wie ich pflege, mit dem Eisenleiter die eigene Naturthätigkeit in harmonischer Stimmung zu erhalten, um so von innen heraus dem möglicherweise doch drohenden Uebel der Hydrophobie zu widerstehen. Dazu bewog mich noch mehr die Betrachtung, daß der Fall ganz frisch sey, und die Gewißheit, daß gerade in frischen Fällen, die noch ganz intakt sind, der Magnetismus in noch auffallenderem Maaß günstig wirkt, als dieses in veralteten Uebeln oft geschieht.

Ich fing die Behandlung, in Gegenwart mehrerer

jungen Aerzte, welche diesen Fall bis zur Vollendung der Kur mit beobachteten, damit an, daß ich die magnetischen Züge vom Kopf, vorwärts und nach dem Rückenmark hinterwärts abwechselnd, dem rechten Arm entlang im Verfolg des Nervenlaufs bis zu der Spitze des verletzten Daums herunterführte, woselbst ich jedesmal etwas verweilte, und über die Wundstelle Kreisbewegungen machte, die ich sodann unterwärts der Wunde so führte, daß dadurch in der feinen Nervenströmung eine Isolirung der Wundstelle bewirkt werden möchte. Außer diesem mehr örtlichen Verfahren, magnetisirte ich vom Kopf an den ganzen Körper, besonders das Rückenmark und die Gegend der Herzgrube: ungefähr 10 Minuten lang.

Die fühlbaren und sichtbaren Wirkungen hiervon waren: vermehrte Wärme anfänglich und Schwindel, dann aber Frost und Zittern, und zuletzt Schweiß, der in dicken Tropfen, besonders auf der Stirn, sich absonderte; alles dies während des Magnetisirens selbst.

Die Wunde ließ ich beständig mit Kalkwasser befeuchten und mit Charpie bedeckt halten: den Liquor Ammonii vinosus mußte der Kranke zu 30 Tropfen in Wasser mit Zucker dreimal täglich nehmen.

Weiter wurde gar nichts gebraucht, jenes magnetische Verfahren aber täglich Morgens zwischen 8 und 9 Uhr im Verein mit einer großen Zahl anderer Kranken fortgesetzt, was ich erwähnen muß, weil dadurch die magnetische Wirkung an Intensität durch Vermehrung der Strömungen gewinnt.

Während der folgenden Tage wiederholten sich abwechselnd beim Magnetisiren Wärme und Frostzittern zwar immer, jedoch in gelinderem Maaß.

Die Wundstelle zeigte einen regelmäßigen Entzündungsprozeß und sonderte sehr vielen etwas dünnen Eiter ab.

1ster Fieberanfall.

Am dritten Tag, vom 22sten August an gerechnet, also am 24sten August spürte der Kranke den ganzen Tag abwechselnd gelindes Fieberfrösteln mit etwas Hitze, wobei die Urinabsonderung sehr merkbar sich mehrte.

Die übrigen Tage nichts besonderes, die Wunde gab vielen Eiter und schmerzte sehr.

2ter Fieberanfall.

Den 30sten August, am 9ten Tag mußte der Kranke wegen eines starken Fieberanfalls zu Hause bleiben. (Der Tag, an welchem der verstorbene W. auch von einer weißen Katze gebissen wurde.)

3ter Fieberanfall — der stärkste.

Den 4ten September, am 14ten Tag stellte sich ein noch stärkerer Fieberanfall ein, und die Urinabsonderung, welche bisher in bedeutendem Maaß fortgedauert, wurde noch um ein merkliches stärker. Der Urin war Morgens immer hell, wäßrig und setzte eine Wolke ab: gegen Abend wurde derselbe trüber; bei Fieberanfällen schlug sich Schleim und der ziegelmehlartige Bodensatz nieder.

Nach diesem Fieberanfall am 14ten Tag entstand unter der linken Brust ein sehr bedeutender Blutschwären, wie der Kranke noch niemals nach seiner eigenen und seiner Eltern Aussage gehabt hatte. Dieser Schwären ging in den nächsten Tagen in Eiterung über, welche ich, da dies offenbar eine kritische Erscheinung war, durch Breiumschläge unterhielt: dieser Absceß

eiterte bis zum 27sten Tag fort. Auch bildete sich noch ein anderer kleiner Blutschwären dicht an dem ersten etwas rechts ab, der indeß nicht aufbrach, sondern wie eine Pocke vertrocknete und abfiel.

Während der Zeit bis zum 11ten September als dem 21sten Tag war nichts besonders als der ordentliche Fortgang dieser kritischen Bestrebungen zu bemerken. Wichtig war mir aber besonders jenes Geschwür unter der Brust, um so mehr, als mich die tägliche Erfahrung lehrte, daß bei sehr einfacher und magnetischer Behandlung öfter, als man es sonst beobachtet, die Natur durch Ausschläge aller Art und Geschwüre die verwickeltesten Krankheitsaufgaben löst.

4ter Fieberanfall.

Am 21sten Tag, den 11ten September hatte der Kranke wieder einen Fieberanfall auszuhalten, der jedoch leichter war als der vorige. Nach diesem Tag fing das Geschwür unter der Brust an trocken zu werden; die starke Urinabsonderung ließ beträchtlich nach, und die gebissene Stelle des Daumens heilte, da Röthe, Schmerz und Geschwulst, sowie die Eiterung nun nachließen, und statt dessen wenig aber dicker Eiter zum Vorschein kam. Es wurde immerfort blos mit gewöhnlichem nicht ätzendem Kalkwasser verbunden, der Reinigung der Wunde wegen.

5ter Fieberanfall.

So ging es fort bis zum 17ten September, als dem 27sten Tag, wo nochmals ein leichter Fieberanfall eintrat, welcher aber auch der letzte war. So daß, außer den kleinen Fieberbewegungen während der magnetischen Berührung, in allem fünf deutliche Fieberanfälle sich einstellten, nämlich am 3ten, am 9ten, am

14ten, am 21sten und am 27sten Tage, wovon der dritte Anfall der stärkste war.

Schon war das Geschwür unter der Brust ganz zugeheilt, und mit dem 27sten Tage war auch der Daumen geheilt, welcher jedoch etwas versteift blieb.

Hiermit war der Kreis dieser Krankheitserscheinungen nach dem Biß einer wahrscheinlicherweise von der Wuth befallenen Katze beendigt. Aber ich entließ natürlich diesen jungen Menschen noch nicht: er mußte einige Monate hindurch wöchentlich zweimal, dann nur einmal, später alle 14 Tage, endlich alle 3 Wochen sich zur Behandlung mit den andern Kranken bei mir einfinden. Die magnetischen Wirkungen hatten sich nach dem letzten Fieberanfall sehr vermindert, und verloren sich nach und nach gänzlich.

Der versteifte Daumen erhielt erst nach 7 Monaten wieder einige Beweglichkeit: und bei Veränderungen des Wetters sind noch gewöhnliche stechende Kalenderempfindungen darin. Uebrigens ist der junge Mensch wohl und lebt.

Apodiktische Gewißheit, ob die Katze wirklich dieselbe war, welche den an der Wuth verstorbenen jungen W. gebissen, folglich ob sie wüthend gewesen, haben wir zwar nicht, aber den angegebenen Umständen nach ist es doch sehr, sehr wahrscheinlich. Merkwürdig und bedeutend bleibt indeß immer der kritische eigene Kreis von Erscheinungen, welcher sich darstellte.

Anmerkung: Jetzt im Januar 1818, da ich diese Blätter zum Druck abgebe, genießt dieser Ewald der vollkommensten Gesundheit; denn ich behielt ihn bis jetzt stets unter Augen.

VIII.

Heilung einer Krampfparalyse nebst einer eignen Art von Schlafwachen.

Vom Herausgeber.

Eine Kranke, (Fräulein A. F—r aus Br.), ungefähr 28 Jahr alt, welche seit 15 Jahren an den heftigsten chlonischen Krämpfen, und seit beinah zwei Jahren an einer apoplektischen Lähmung litt, welche die Sprachwerkzeuge, den rechten Arm und den linken Fuß nach einem sehr heftigen Krampfanfall befallen hatte, suchte im Jahr 1812 noch mögliche Hülfe durch die lebendige Kraft.

Hiesige nahe Anverwandte, denen durch das, was sie täglich durch die Mesmerische Heilkraft und Heilart schon erfahren hatten, zu ihrem Heil der unerschütterlichste Glaube an den Magnetismus geworden war, nahmen die Kranke zur Pflege bei sich auf. Ich erwähne dieses Umstandes, er ist wichtig: wäre diese Kranke bei minder der ruhigen Ueberzeugung hingegenen Menschen gewesen, ich glaube nimmer, daß die Heilung so gewonnen wäre, wie sie nun in dem möglichsten Grade vollbracht werden konnte, indem die furchtbarsten Krisen vorkamen, und wegen der langen Dauer des eigentlichen Uebels auch die Rückbildung

zur Gesundheit in abgemessenen Zeitabschnitten Jahre hindurch vor sich ging.

Die Kunst hatte sich von mehreren Seiten her seit 15 Jahren methodisch und empyrisch erschöpft, die Krämpfe zu heben, mancherlei Ursachen suchte man den vorhandenen Anzeigen zufolge auf, und trachtete vergeblich immer den Weg aus dem Labyrinthe dieser Doppelkrankheit zu finden, wo auf der einen Seite krampfhafte Ausbrüche, auf der andern die genannten Lähmungen im Verein mit bestimmten Uterinal-Leiden sich zu einem trostlosen Verein zusammengefügt hatten.

Als die Kranke hier angekommen und ich dieselbe in Gegenwart ihres bisherigen Arztes, welcher sie auf der Reise hierher begleitet hatte, am 24sten Juni zum erstenmal sah, befand sie sich in folgendem Zustande:

1) Das äußere Ansehen bot das Bild der Erschlaffung, der Schwäche und des langen Leidens in einer kachektischen Bläße und Aufgedunsenheit dar.

2) Sie konnte nur mit großer Mühe unterstützt und geführt mehr schleichen als gehen, da der linke Fuß so erlahmt war vom Häftgelenk an, daß derselbe den Körper nicht stützen konnte und nur nachgezogen werden mußte.

3) Der rechte Arm lag, das Ellenbogengelenk gebogen mit erstarrter Hand, die etwas ödematös war bei geringem Schwinden des Arms, fest an die Brust gezogen an, ohne daß die Kranke vermocht hätte denselben willkührlich zu bewegen. Eben so wenig konnte dies von einem andern gewaltsam bewirkt werden: nur mühsam und mit schmerzhafter Krampfbewegung, so, als ob der

Arm in allen Gelenken anchylotisch gewesen wäre, konnte man ihn einen bis zwei Zolle aus seiner Lage bringen, in welche er sofort wieder zurücksprang.

4) Versuchte die Kranke zu sprechen, so brachte sie mit größter Anstrengung nur einzelne abgesetzte Bruchstücke von einsilbigen Worten ganz unverständlich hervor, z. B. um sagen zu wollen: Brod klang es wie Bo, das wie da, Stein wie Tei, Tisch wie Ti und von vielen ähnlichen einsilbigen Worten kam nicht einmal eine solche Andeutung zum Vorschein.

5) Vorwaltende andere innere Symptome bestanden in Schwere, Schmerz und Schwindel im Kopf, Schmerzen längs des Rückgrades, Schwäche der Augen, Mangel der Eßlust, träge Verdauung, Leibesverstopfung, und Unregelmäßigkeit in der stets mit Krampfschmerz im Unterleibe verbundenen Menstruazion, nebst den örtlichen gewöhnlichen Fehlern der örtlichen Schleimabsonderungen, u. s. f.

Hierbei muß bemerkt werden, daß erst vor kurzem vorsichtig die Anwendung der Elektrizität gemacht, und wahrscheinlich dadurch die völlige Erlahmung aufgehalten worden war.

Mehr, um nur vorläufig eine Uebereinstimmung als eine eindringende Wirkung hervorzubringen — ungeachtet ich freilich den Wunsch hegte, dem fremden Arzt an diesem unzweideutigen Falle durch magnetische äußerliche Erscheinungen die Wirkung zu zeigen — legte ich der Kranken die rechte Hand oben auf den Scheitel, während ich mit meiner linken ihre Rechte hielt. Ein leichtes Schaudern und Krampf-

zucken durchfuhr sofort wie Blitze den ganzen Körper. Nach einigen allgemeinen Handzügen vom Kopf zu den Gliedern herab mußte die Kranke die Augen schließen, taumelte zurück, schlief ein, und war sofort in einem Zustande des Schlafwachens, worin sie — fast mirabili dictu — nicht nur plötzlich ordentlich sprechen, sondern auch die gelähmte Hand und den gelähmten Fuß bewegen und einigermaßen brauchen konnte: indem sie zugleich erkannte, sie befinde sich in einem ihr ganz neuen Zustande, worin sie Zunge und Sprachwerkzeuge, wie Arm und Fuß wie von Banden plötzlich befreit fühle.

Bei dieser merkwürdigen Begebenheit war die Schwester und der sie begleitende Arzt (der Hr. Dr. Mayer aus Br.) gegenwärtig.

Ich selbst war von dieser außerordentlichen Wirkung überrascht, und glaubte schon, den alten gordischen Knoten mit Einem Hieb zerhauen zu haben. Die Schlafwachende benahm mir diesen voreiligen Triumph, indem sie erklärte: sie werde die Bewegungsfähigkeit der gelähmten Theile nur in dem gegenwärtigen magnetischen Schlafzustand haben, keineswegs aber nachher behalten, bevor nicht der Grund des Uebels gehoben seyn würde. Von diesem aber wußte sie noch zur Zeit nichts anzugeben.

Als sie nach einer halben Stunde zurückgebracht worden war, fielen die Lähmungen eben so plötzlich wieder ein.

Diese Kranke wurde täglich von da an, Morgens zwischen 10 und 11 Uhr magnetisirt, wobei nach einigen Minuten Schlaf und Schlafwachen, und mit diesem letzteren auch Bewegungsfreiheit der erlahmten Theile ein-

trat. — Zwar wurde der innere Sinn hier nicht in der Art freithätig, daß sich das Bewußtseyn zu klaren Anschauungen erhob; aber die ursprüngliche, bis jetzt völlig verborgen gewesene Hauptursache ihrer langen und grosen Körperleiden trat ihr nach und nach im Schlafwachen zum Erstaunen der Angehörigen, weil davon nie die Rede gewesen, hervor, so wie der Gang des Uebels in den leidenden Organen, wie auch gleichmäßig die, in der nothwendig erforderten langen Zeit der Behandlung, sich ereignenden künftigen furchtbaren, aber einzig die Heilung herbeiführenden, Zufälle. Ich fasse hier, was in den Anschauungen sich nach und nach, binnen Monatsfrist entwickelte, in eins zusammen.

Schon in der ersten Woche der Behandlung bemerkte ich bei dem, selbst in Entfernung von mehreren Schritten gemachten, Herunterbewegen der Hand, daß heftige Zuckungen auf der rechten Seite des Unterleibes entstanden, wenn die Hand in diese Richtung kam: wo sich denn eine beschränkte Stelle ungefähr eines Groschens im Umfang zeigte, woselbst in der Tiefe der heftigste Schmerz entstand, und überging, sobald diese örtliche Einwirkung nachließ. Dieser Schmerz konnte nur im rechten Ovario seinen Sitz haben und stimmte auch mit den Urerinalbeschwerden. Hier behauptete nun die Kranke sey der ursprüngliche Quell aller ihrer Uebel, und es wurde ihr die bestimmte Ansicht, daß vor 15 Jahren, als sie beim Rollen der Wäsche gegenwärtig gewesen, aus Unvorsichtigkeit mit aller Gewalt ein Eisen von der im vollen Gang begriffenen Rolle ihr auf diese Stelle so heftig gestoßen habe, daß sie mit dem Rücken an die Mauer geworfen worden sey, wodurch außer der Verletzung

der inneren Theile — welche sie unverkennbar als das Ovarium beschrieb — auch noch das Rückenmark eine große Erschütterung erlitten. Auf solche Weise hätten sich die Krämpfe ausgebildet, wobei das ursprüngliche Uebel zwar geschwiegen, aber jetzt bei der Einwirkung des Magnetismus sich zeige, und dadurch auch ihren inneren Sinn auf den ursächlichen Moment in der Vergangenheit zurückgeleitet.

Fieberzustände, furchtbare Krampfanfälle kündigte die Kranke als nothwendige Erscheinungen beim Heilbestreben der Natur an: einmal war sie selbst ungewiß, ob sie in einer Krise nicht sterben würde.

Diese Voraussagen trafen alle ein, und die letztere zweifelhafte in der Art, daß ein Starr- und Brustkrampf sie 4 Stunden lang zermarterte, wobei die Extremitäten kalt wurden, der Athem zu röcheln begann und alle Anzeigen des Sterbens eintraten, das auch allem Anschein und der Aussage der Schlafwachenden nach erfolgt seyn würde, hätte ich sie nicht durch das angestrengteste positiv magnetische Einwirken aus diesem Zustand zurückgebracht.

Mehreremale mußte die Kranke über 6 Wochen lang mit ganz vorwärts gekrümmtem Rückgrad, als ob sie ganz so verwachsen wäre, Tag und Nacht zubringen: was mit der Umstimmung der Stockungen im Rückenmark wesentlich zusammenhing.

Die Lähmungen hoben sich dergestalt, daß von den Bewegungen, welche im Schlafwachen stets ganz frei vollzogen wurden, erst die Sprache, dann auch der Arm, endlich auch der Fuß, anfangs nur auf Minuten, nach und nach länger und immer länger, auch beim Erwachen noch fortdauerten.

Nach 4 Monaten hatte die Kranke in der Zwischenzeit der Schlafperioden den Gebrauch der gelähmten Theile, nur noch in schwachem Maaße und sehr leicht ermüdet, wieder erlangt; und öfters auf 8 oder 14 Tage ging auch diese Freiheit fast ganz wieder verloren: alles genau, wie sie selbst voraus bestimmt hatte. Nach Maaßgabe, als die Bewegungen wieder der Willkühr im wachenden Zustand gewonnen wurden, trat während des Schlafwachens Katalepsis ein, so daß nur dann die Kranke sprechen und Bewegungen machen konnte, wenn ich ihr die Hand auf den Scheitel oder gegen die Herzgrube hielt.

Die Behandlung dauerte, um die erforderlichen Krisen hinsichtlich der Desorganisazion im Ovarium, wobei auch der Uterus angeschwollen war, sowie im Rückenmark zu bewirken, über anderthalb Jahre. Alle Krämpfe und Lähmungen wurden aber auch aus dem Grunde gehoben.

Was dieser Fall übrigens noch im Einzelnen Merkwürdiges und Lehrreiches darbot, (besonders in Beziehung auf Versuche machen mit Schlafwachenden!) werde ich noch besonders auseinandersetzen. Fürerst sollte nur der Hauptabriß der geschichtlichen Thatsache mitgetheilt werden.

Schließlich bemerke ich hier nur noch, daß diese Kranke die seltnere Art des Schlafwachens hatte, nämlich die, wobei noch im Wachen Erinnerung statt findet aus dem magnetischen Schlaf. Dieses Erinnern aber war nie ganz deutlich, sondern verworren wie dem aus einem Traum oder aus einem Fiebertaumel ähnlich.

IX.

Einiges in Betreff des gemeinsamen Mesmerischen Leitungsbehältnisses.

Das Behältniß besteht aus einer gewissen Menge von magnetischen Bestandtheilen, welche unter einander zu einem in sich geschlossenen Verein von kreisender lebendig denselben mitgetheilter Wirkungsthätigkeit verbunden sind, und nun aus ihrem Schooß durch ununterbrochene Fortgesetztheit von Leitern die daraus erwachsende Kraft mittheilen und die Heilbestrebungen der kranken Organismen in übereinstimmende Anregung bringen.

Man kann, da alle Naturkörper sich von der magnetischen Stimmung entzünden lassen, auf hundertfältige Weise einen solchen Quell- und Brennpunkt der Leitung zusammensetzen. Ich werde fürerst hier genau die Einrichtung mittheilen, deren ich mich (seit 1812) bereits über fünf Jahre mit dem besten Erfolg bediene.

In dem Behandlungssaal sind zwei Behältnisse, untereinander verbunden in Thätigkeit: ich fügte das zweite, weil es bei dem einen ersten an Raum gebrach, hinzu.

Im Spätherbst 1812 errichtete ich, — nachdem ich schon früher für den besonderen Gebrauch einzelnen Kranken mit Nutzen ähnliche magnetische Behältnisse bereitet hatte, — ganz genau auf dieselbe Weise das erste Behältniß zur gemeinsamen Behandlung mehrerer Kranken zugleich, wie es der verewigte Mesmer selbst im steten Gebrauch hatte: absichtlich so einfach, daß auch jeder Schein von etwas Besonderem, was etwa die Einbildungskraft der Kranken in Anspruch nehmen könnte, hinweg fällt.

Ein auf vier Füßen stehender, zwei Fuß hoher und anderthalb Fuß im Durchmesser haltender viereckiger Kasten von Holz, dessen Deckel mit durchgehenden Löchern versehen ist, enthält einen starken Zober von Eichenholz mit eisernen Reifen. Dieser Zober wurde durch Kreisbewegungen, welche ich mittelst eines Eisenstabes von außen um denselben herum und in dem inneren Raum machte, und durch Wasserbesprengen vor allem andern, magnetisirt; dann kam auf den Grund eine Lage magnetisirter Glasscheiben und Glasstücke, auf welche in die Mitte eine große Eisenschlacke gesetzt wurde. Auf diese Schlacke wurde eine große Finger dicke Eisenstange gesetzt, als der Mittelleiter zum Laden des Ganzen bestimmt. Um diesen Mittelleiter herum wurden nun rund herum magnetisch berührte Eisenschlacken gelegt, in der Ordnung, daß allemal der äußere Rand der einen Schlacke, welchen beim Magnetisiren die rechte Hand berührte, mit dem Rand der andern zusammenstieß, welchen die linke berührt hatte u. s. f. Hierauf kam wieder eine starke Lage von Glasstücken nebst einigen mit Wasser und Eisenfeile gefüllten Fläschchen, deren Hälse gegen den Mittel-

telleiter aufwärts hin gerichtet wurden. Kleinere gebröckelte Eisenschlacken, Glasstücke und Hammerschlag machten die obere Lage aus: nach und nach wurde während dieser, langsam binnen 8 Tagen zu Stande gebrachten Füllung so viel magnetisirtes Wasser eingegossen, daß dasselbe fast bis an den Rand des inneren Gefäßes, d. h. des Zobers, über den festen magnetisirten Massen zu stehen kam.

Der Mittel-Leiter hat oben eine Krümmung, um demselben die Richtung nach einer bestimmten Himmelsgegend geben zu können.

Runde dem Kranken als Leiter bestimmte Eisenstäbe, in eine konische Spitze zulaufend, senken sich vermöge einer Krümmung, eines sogenannten Kniees, in die Löcher im Deckel dergestalt ein, daß sie mit diesem Ende in das Wasser des Behältnisses gelangen und mit der Füllung in unmittelbarer Berührung und Verbindung stehen, mit dem andern Ende aber bei dem Spielraum auf- und abwärts und bei der nach beiden Seiten hin gestatteten Beweglichkeit den Kranken berühren.

Außerdem wurden an dem Mittelkonduktor zur Verstärkung der Leitung noch hanfene festgedrehte Schnüre befestigt, womit der Kranke den Leib oder zu örtlichem Heilzweck einzelne Theile umgeben kann.

Diese ganz einfache Einrichtung brachte die erwünschtesten Wirkungen nach Maaßgabe eines jeden Falles hervor: wie jede Thätigkeit durch Bewegung verstärkt wird, geschieht auch weiter nichts, als daß die Kranken an dem Eisenstab, der gewöhnlich in die Herzgrube, als dem Mittelpunkt des Körpers, gesetzt wird, mit den Händen gelind nach sich selbst hin rei-

ben. Wenn der behandelnde Arzt den Mittelkonduktor berührt und bewegt, so wird die Wirkung auf alle Kranke dadurch verstärkt, das Behältniß geladen, was täglich wiederholt werden muß, um den gleichmäßigen organischen Bewegungston darin zu erhalten.

Erst nachdem länger als zwei Jahre diese einfache Leitung sich als wirksam hinlänglich bewährt, fügte ich theils zu besserer bequemerer Einrichtung mit den Schnüren, welche ich auch der stärkeren Leitung wegen in wollene verwandelte, zur Verstärkung noch einen Aufsatz hinzu, so, daß ein zweites kleines Behältniß mit seinen vier etwas über 1 Fuß hohen Säulenfüßen auf dem Deckel des eigentlichen Kastens, in welchen die Eisenleiter gesenkt werden, steht. Durch diesen kleinen obern Behälter, worin magnetisirte Wolle oder magnetisirte aromatische Kräuter sich befinden, geht der Mittelleiter hindurch. Zugleich wurde eine Glaskugel, inwendig amalgamirt, als Spiegelkugel über das Behältniß gehängt und mit dem Mittelstab in Verbindung gesetzt. Diese verstärkende Vorrichtung erhöhte die Einwirkungskraft sehr merkbar und bewirkte sofort häufiger und schneller als früherhin den Zustand von Schläfrigkeit oder Schlaf und Schlafwachen.

(Die Fortsetzung folgt.)

X.

Drohendes Schisma bei den Anhängern des Magnetismus.

Von jeher, bei jeder allgemein sich ausbreitenden Wahrheit waren es nicht blos die Feinde, welche schadeten, sondern unter den Anhängern selbst durch Mißverständnisse und Zwiespalt der Meinungen wurde Hemmung und Verwirrung angerichtet. Dieses ist auch beim Magnetismus nicht ausgeblieben, und schon beginnen einzelne Partheien unter den Gläubigen und Anhängern sich abzusondern, wovon gewiß jede überzeugt ist, sie habe die eigentliche Wahrheit, sey auf dem rechten Wege. Es lassen sich wohl drei Hauptrichtungen bemerken und bezeichnen, nach welchen sich die Anhänger des Magnetismus zu trennen beginnen:

1) Solche, die darin nichts sehen, als eine besondere feine Einwirkung auf die Nerven, wodurch magnetischer Schlaf und der Zustand des Schlafwachens und Hellsehens entsteht; — sie jagen dem Befremdenden, Wunderbaren nach: diese halten auch blos etwas auf die unmittelbare Einwirkung, scheinen der Leitung wenig gewogen.

2) Solche, welche wenig auf diese Wirkungen und Erscheinungen der inneren Sinnesthätigkeit geben, wohl aber an eine heilsame Wirkung glauben, in einzelnen Fällen und besonders da, wo schon alles andere durchversucht und der Gedanke an Unheilbarkeit in den Sinn fährt; da soll denn noch der Magnetismus die letzte Zuflucht seyn, wie ein Spezifikum wirken.

3) Diejenigen, welche von der allgemeinen heilthätigen Wirkung des Magnetismus die Ueberzeugung erlangt haben, daß sie denselben in allen seinen Wirkungserscheinungen kennen und beachten, und keine Krankheitsform von der Wirkung ausschließen.

Offenbar sind die beiden ersten Richtungen einseitig: und die dritte, welche beide auch in sich schon vereint, könnte etwa darin nur zu weit gehen, wenn sie das, was im Einzelnen die Natur des Uebels erfordert, dabei versäumte. Das wäre ein Fehler. Auch ermangeln die Feinde des Magnetismus nicht, gar gerne darauf anzuspielen, der größte Schaden, den das magnetische allgemein angewendete Heilverfahren verursache, bestehe darin: daß die bessern (?) und nothwendigen Heilmittel und Arzeneien darüber versäumt würden. Das ist ein Vorwurf, den man nur der Unwissenheit machen kann: freilich während ein Kranker magnetisch behandelt wird, muß ihm gehörige Luft zum Athemholen, gehöriges Trinken und Essen zur Ernährung, gehörige äußere Wärme zur Erhaltung noch außer der magnetisch belebenden Wirkung zu Theil werden: und wenn er hartnäckig verstopft ist, muß für den Moment durch Klystir oder Purganz Rath geschafft, und so einer einen Balken im Auge

hat, muß dieser ausgezogen werden. Dies alles versteht sich von selbst, darum muß eben der mesmerische Arzt auch Arzt seyn, und alles das schließt nicht aus harmonisch belebende Einwirkungen auf den Kranken zu benutzen.

Aber die Gläubigen, welche zu jenen einzelnen Richtungen sich gewendet haben, oder sich zu wenden im Begriff stehen, mögen in sich gehen, einen freien Blick auf das Ganze, auf das Leben, auf die göttliche und menschliche Natur heften, woraus wir bestehen, und sie werden sich mit uns, durch die Gewalt des Nachdenkens wie der Erfahrung bezwungen, endlich zu der gemeinsamen Ansicht, zu dem Grundgesetz erheben:

daß die magnetischen Wirkungen die allgemeinsten seyen, eben so unendlicher Schattirungen fähig, als das Leben selbst, das in millionenfach verschiedengearteter Erscheinung immer und ewig das Eine ist, und daß folglich in jedem Wirkungsverhältniß das Magnetische das Beherrschende bleibe, und darum eben nichts anderes absolut ausschließe, während man alles andere gern dazu geltend macht, den Magnetismus auszuschließen.

Mögen nun in diesem Grundsatz die Bekenner und Anhänger übereinstimmend und eins seyn, wie sie auch sonst nach ihrem geistigen Bedürfniß das einzelne so oder so erklären: dann wird die siegende reine Thatsache nach und nach das Werk von selbst vollenden.

XI.

Aforismen.

1.

Bei Harthörigen und Tauben findet sich häufig das äußere Ohr wie ein Lumpen erschlafft, so daß das Elastisch-Knorplichte sich blos als Haut darstellt: ich habe Fälle gehabt, wo bei der Mesmerischen Behandlung mit der Wiederherstellung des Gehörs, auch diese äußere Beschaffenheit des Organs sich entsprechend umänderte. Wo sich diese Form findet, kann man wohl mit Zuverlässigkeit auf einen wirklich fehlerhaften Zustand des Gehörnerven schließen, und die Prognose kann schon dadurch nicht so gut ausfallen, als wenn sich das äußere Organ in ordentlich belebter Beschaffenheit zeigt. Es versteht sich, daß jene Schlaffheit und das unknorplige Anfühlen und Bewegenlassen des äußeren Ohrs nach Maßgabe des individuellen Baues desselben gewürdigt, geschätzt, beurtheilt werden muß.

2.

Um den wahren Organismus und dessen polarische Ausbildung klar sich vor Augen zu stellen, müßte man das ganze Gehirn- und Nervensystem sich so dar-

legen, wie man das Knochengerüste auch für sich zur Anschauung bringt. Und wie man jetzt gewöhnlich die Anatomie mit der Osteologie beginnt, müßte sie mit der Gehirn- und Nervenlehre anfangen.

3.

Oft, wenn sich Kopfschmerz erst ausbildet, fühlt man es Tage oder Stunden vorher an der zäheren Absonderung des Speichels und an der Schwierigkeit sich zu räuspern. — Darüber ist sich nicht zu verwundern, wenn man weiß wie bedeutend die Speichelabsonderung, im Einklang mit Geschmackssinn und Sprache, sich zu dem Gehirn, zum Denken und Empfinden, verhält.

4.

Das Zwergfell theilt den Körperrumpf in zwei Hälften — ist der einzige Muskel, der immerwährend eine unwillkührliche Bewegung vollbringt, aber auch zugleich durch den Willen bewegt werden kann: in der Herzgrube ist der Zentralpunkt der magnetischen Einwirkung, und die Alten nannten Rasereien Phrenesieen! —

5.

Das Wesen aus dem Ursprung der Syphilis abgeleitet, öffnet eine weite und helle Aussicht in die Natur: eine produktive Krankheit in den rein-produktiven Organen erzeugt und dem Organismus mitgetheilt, behauptet sie wie eine dämonische Erzeugung die Natur ihres Ursprungs und zerstört — durch Fortzeugung.

Die Gonnorrhoe ist die Urerzeugung der Syphilis

und das Schema ihrer Fortpflanzung — eine nicht syphilitische Gonnorrhoe nemlich enthält in sich den Keim dazu, der aber erst der besonderen vergiftenden Ausbildung bedarf.

6.

Epilepsie und Apoplexie sind nahe verwandt: — auch sind es wohlgenährte Menschen, welche von beiden Formen ergriffen werden. Die Apoplexie ist ein Stillstehen, ein Entladen vom Geistigen, sie wird zur Epilepsie, wenn dieses Stillstehen ein theilweises und örtliches ist, wogegen nun der ganze Organismus sich sträubt und aus seinen innersten Tiefen auflehnt. Man könnte auch sagen, die Epilepsie ist die Krise der Apoplexie.

7.

Da wo die Entladung des Geistigen, wo Lähmung statt findet, muß durchaus zweierlei geschehen; entweder 1) Dickerwerden, ein Auflockern des organischen Gebildes: oder 2) Schwinden. Im ersten Falle da, wo diese Entladung durch Entgeistigung vor sich geht, nemlich durch das Umwandeln in's Gröbere, ein wahres Verdicken, im zweiten Falle da, wo die geistige Strömung mehr gehemmt, bedrückt ist; so daß geradezu Mangel ist, ohne das Sinken in die niedere roh vegetative Thätigkeit.

8.

Schreck und Angst machen dünner und kleiner: es zieht sich alles von der Oberfläche fort, wie die Schnecke in ihr Haus, mit den Geistern flieht das

Blut steig zurück. Verlangen und Muth erhöhen und schwellen den Körper, wie Geist und Seele sich hebt und wächst.

9.

Alle Krankheit geht aus dem Unsichtbaren hervor: wie unter der Erde der Keim schon das Licht der Sonne empfindet und sich herausdrängt und dann sich erst zeigt, so das Leben von göttlicher Sonne durchglüht, so die schöne Pflanze der Gesundheit, so die Giftpflanze, die fortwuchernde Krankheit. Wenn die Krankheit erscheint, hat sie schon einen oft langen aber geheimen Weg zurückgelegt. Diesen findet man nicht, so man tief steht: man muß sich hochstellen in der Wissenschaft nnd Kunst wie das Licht, und dessen möglichen Richtungen überschauend folgen: — da wird Vieles klar, was nicht der Verstand der Verständigen mißt.

10.

Der Magnetismus einmal mitgetheilt, bleibt, und kann durch jedes die Lebensbewegung befördernde Mittel unterhalten werden. Diese Mittel sind unendlich verschieden, die hauptsächlichsten sind: Sonnenlicht, Wärme, Musik, Bäder und nahe Berührung mit einem thierischen Körper.

11.

Alle Krankheiten ohne Unterschied, innere und äußere, sind nur beziehungsweise zu trennen, da alle Formen nur Strahlen der Einen Urkrankheit sind.

12.

Offenbar hemmende Ursachen müssen als Hinderniß bei der magnetischen Behandlung, auf dem nächsten Wege entfernt werden, namentlich Gallenergießung durch Brechweinstein, auch Blut muß hinweg, wo die Nerven der Last erliegen, in und außer Entzündung — aber den Moment zu treffen!

13.

Kalte Empfindung bei der Behandlung zeigt den Lähmungskarakter des Uebels und das noch Entferntseyn der Heilung an, warme Empfindung ist das gute Zeichen.

14.

Man muß durchaus den ursprünglichen Sitz des Uebels ausmitteln durch den Magnetismus: dies geschieht, daß da, wo der Kranke leidet, bei der Berührung entweder mit ganzem Aufhören oder mit Lindern von allerlei Symptomen, ein Gefühl, eine Erscheinung bleibend sich erhält.

15.

Alles, was man gewöhnlich Krankheit nennt, ist blos Erscheinung der Krankheit — schon geahndet von den Neuern daher Krankheitsform genannt. — Diese Krankheitsform ist blos Allgemeinsymptom der Disharmonie, als der einzigen Urkrankheit.

XII.

Worüber man sich nicht wundert, und worüber man sich wundert.

(Ein stehender Abschnitt.)

Daß mitten im blauen hellen Himmel, d. h. mitten in der Durchsichtigkeit, Wolken sich zeigen, und ohne fortzuziehen sich wiederum auflösen, oder zu dunklen Wetterwolken sich zusammenballen, Blitz und Donner in ihrem Schooße tragend; darüber wundert man sich nicht.

Wenn aus der leicht schwebenden Wolke feste Hagelkörner das Getreide niederschlagen, darüber wundert man sich nicht.

Wenn einmal beobachtet worden, daß röthlicher Thau fällt, statt weißen, darüber wundert man sich.

Wenn feste Steine aus dem Luftkreis herabkommen, darüber wundert man sich sehr: und dünkt es ihnen sonderbar, daß verschiedenerlei Erz und Gestein sich darin als Bestandtheil findet.

Wenn sich aber dagegen Luft aus Wasser oder gar aus festen Körpern bildet und entwickelt, darüber wundert man sich nicht: daß nemlich der Champagner perlt und schäumt, während faulende Substanzen stinkende Luftblasen von sich geben.

Wenn sich der kleine Finger bewegt, sobald der Wille dazu im Gedanken vom Gehirn aus blitzt, darüber wundert man sich auch nicht.

Wenn die Gesichtsmuskeln die dem Gedanken entsprechenden Bewegungen, als Minensprache, die Muskeln der Sprachwerkzeuge die dem Gedanken entsprechenden Bewegungen, als Rede machen, desgleichen die Arm- und Handmuskeln das gleiche thun, und den Sinn als Schrift festbannen, darüber wundert sich niemand.

Daß die Sonne Flecken hat, dichtere Massen noch im durchsichtigen Aetherkreis sich befinden, darüber haben sich schon oft Gelehrte und Ungelehrte verwundert. Ja sie verwundern sich noch mehr, so man ihnen sagt: diese Sonnenflecke könnten sich wohl täglich erzeugen und wieder vergehen, aber Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch könnten sie auch die Geburtsstätte neuer planetorischer Körper werden.

Daß man eine Kerze an der brennenden mir nichts dir nichts anzünden kann, wer wird sich darüber wundern? — daß aber plötzlich die Kerze auch, wenn gleiche Bedingungen, nur anders, eintreten, von selbst in Flamme stehen kann, darüber wundern sie sich,

wenn sie's hören, meinen auch, das sey nichts, das habe kein Menschenkind noch erlebt.

Wenn der Mensch sich den Magen verdorben hat, weil er seinem Gelüste allzustark den Zügel schießen ließ, und alsdann Druck und Schmerz und allerlei Häslichkeit empfindet, darüber wundert man sich selten; wenn aber ein kränkend Wort den Menschen zerstört und vor der Zeit ins Grab stürzt, darüber wundert man sich. „Ei — sprechen sie — geht mir, der „Mensch hat sich wohl den Magen verdorben, oder „sich verkältet.“

So auch, wenn einer auffallende Berührungen erfährt; und sich davon beschwert fühlt, auch daran etwas schwer trägt, ist keiner der sich wundert: auch nicht darüber, daß es aufschwillt und schmerzt, wo eine Wespe den Stachel eingedrückt. — —

Aber wie sehr wundert man sich, daß ein sonst so vernünftiger Mann, als der z. B. alte Geheime Rath v. Kirftknapp, nun auf einmal sich bei Brustkrämpfen erleichtert fühlt, wenn seine Frau, sein Sohn oder seine Tochter ihm die Hände halten.

Wenn man durch ein besseres Sehrohr, oder durch den Zufall einen neuen Stern entdeckt, verwundert sich alle Welt — aber darüber wundert man sich nicht, daß jeder helle Nachthimmel mit unzählbaren Sonnen erfüllt ist.

Wenn das Wasser im Theekessel kocht und dampft, wem wäre das wunderbar? aber wie wunderbar, ruft man aus, oder ist's möglich! auf dem Chimborasso soll das Wasser in der flachen Hand kochen können!

Daß der Spiegel genau alle Bilder, welche vor ihm sich befinden, darstellt, ohne Verwirrung, treu und wahr: trotz der millionenfach sich kreuzenden und entgegengesetzten Lichtstrahlen, darüber wundert man sich nicht: daß Töne sich wechselseitig bedingen, stimmen oder mißtönen, und daß Mißtöne durch andere Töne zum höchsten Wohllaut werden, wenn sie schon nicht mehr sind — darüber wundert man sich nicht.

Daß ein feinriechender Stoff, z. B. Moschus, ringsum auf weite Strecken hin die Athmosphäre mit seinem Geruch erfüllet und jahrelang alle Körper damit begabt; selbst ohne merklich an Gewicht zu verlieren: darüber wundert man sich kaum.

Sehr verwundert man sich, daß eine magnetisirte Flasche eine Eigenschaft erhalte, wodurch Wirkungen auf einen Kranken erfolgen, und daß diese Kraft oft einen beträchtlichen Zeitraum hindurch nicht zerstört werde.

Daß ein Kind, wenn es weint, zehn andere Kinder alsbald auch zum Weinen bringt, daß ein zürnender Blick den Andern verscheucht und schreckt, ein milder und freundlicher ihn lockt und erfreut, darüber wundert man sich nicht.

Wenn der Magnetismus heilt, so wundern sie sich nicht, denn — sie glaubens nicht; wenn der Magnetismus langsam oder gar nicht heilt, so wundern sie sich auch nicht, denn — es ist ihnen gar recht.

Eine Beilage, worüber man sich wundern kann.

(Eingesandt.)

Es ist nur, um von mannigfaltigem verächtlichem Umtreiben der Aerzte gegen den Magnetismus ein ganz kleines Probestückchen dem Urtheil des öffentlichen Ehrengerichts einmal vorzulegen, daß hier das folgende Schreiben mitgetheilt wird: „eines Arztes an seinen Kranken," der, nachdem er in lang eingewurzelten Gichtzuständen auf eine verzweiflungsvolle Art mehrere Jahre lang gelitten und durch alle mögliche Arzeneien, besonders durch Merkurialien, sich nur mehr und mehr verschlimmert fühlte, auf einige Zeit schon in der magnetischen Behandlung bei einem andern, darin zugleich erfahrenem Arzte Hülfe gesucht hatte. Die Namen — weder des Ortes, noch einen, noch des andern Arztes, noch des Kranken — thun nichts zur Sache, wir wollen sie nicht wissen! Genug die Wahrheit des mit diplomatischer Genauigkeit abgedruckten Briefs wird verbürgt, nur daß Aufschrift und Namens-Unterschrift fehlen!

„Weil ich mich überzeugt halte, daß meine ferneren Bemühungen zu Ihrer Herstellung fruchtlos seyn dürften, so habe ich Ihren Namen aus der Reihe der durch mich zu behandelnden Kran-

ken ausgestrichen, und halte mich verpflichtet, Ihnen dieß hierdurch anzuzeigen.

Ich glaube nicht, diese Handlungsweise gegen Ihren Einwurf: daß sie Laune sey, vertheidigen zu dürfen, weil Sie selbst fühlen müssen, daß ich recht habe, wenn ich meine Zeit zur Heilung folgsamerer Kranken verwenden will — und wenn ich freiwillig einen Mann verlasse, der seit Jahren unter dem Druck einer lebensgefährlichen Krankheit leiden, seine Lebenskräfte immer mehr hinschwinden sehen und dennoch den Rath des helfenden Arztes gegen Spielereien vertauschen konnte. Ich beklage Ihre gute Frau, Ihre Kinder; denn wenn wirklich Ihre Leiden jetzt auf einige Zeit zum Schweigen gebracht sein sollten, nicht immer werden sie schweigen, bald mit vermehrter Heftigkeit wiederkehren, und wohl Ihnen, wenn dann die Hülfe, welche Sie jetzt so leicht von Sich stießen, nicht zu spät kommt. — Nehmen Sie daher den letzten Rath des wohlmeinenden Arztes ernstlich an, wählen Sie einen andern verständigen Arzt, der Ihre Krankheit zu beurtheilen versteht, und folgen Sie ihm besser, als Sie mir bisher folgten. Ihr Zustand ist wirklich schwierig und die Heilung desselben nicht leicht.

Ich glaube jetzt vorzüglich durch die Ertheilung dieses Rathes alles für Sie gethan zu haben, was mir unter diesen Umständen möglich bleibt; folgen Sie mir nicht, so vergessen Sie wenigstens nicht, daß Sie gewarnt waren."

B., den 2ten September 1815.

Dr. N. N.

Troß dieser treu warnenden Zuschrift ließ sich der Mann nicht irre machen und genas „vom jahre„langen Druck (eben darum!) einer lebensge„fährlichen Krankheit, wobei er seine Le„benskräfte immer mehr hinschwinden sah,“ indem er sich einem Arzt anvertraute, welcher als der Gegensatz eines „verständigen Arztes“ bezeichnet wurde, weil er den Magnetismus übte. Der Kranke genas von einem „wirklich schwierigen Zustand, „dessen Heilung nicht leicht war,“ genas gründlich durch — — — „Spielereien.“

Dr. Kw.

(Fortsetzungen können folgen.)

d. H.

XIII.

Sehr achtbarer Widerruf des Herrn Professor Flörke, die lebensmagnetische Behandlung einer Lungenentzündung betreffend.

Louise, meine Tochter, 17 Jahr alt, wegen ihres schnellen Wuchses von etwas schwachem Körperbau, litt öfters an Brustschmerzen und Kopfweh; war sonst aber nie krank. Am 19ten Julius d. J. bekam sie ein ziemlich starkes Flußfieber mit Schnupfen und Husten, das bis zum 21sten anhielt. Am 23sten befand sie sich, mit Ausnahme des fortdauernden Hustens, ziemlich wohl, aber schwach. Nachmittags machte sie einen Besuch vor dem Thore, kam Abends mit Fieberfrost zu Hause, und hustete stark. Am 24sten klagte sie über bittern Geschmack im Munde und über Druck in der Gegend des Magens, weshalb sie ein Brechmittel wünschte. Mein Freund, der Stadtchirurgus Herr Hämbster, dem ich davon sagte, verweigerte es ihr indeß, weil er fand, daß eine bedenkliche Lungenentzündung im Anzuge war, obgleich sie noch keine Stiche hatte. Es wurde ein

Senfpflaster auf die Brust gelegt und als sich Tages darauf auch Stiche in der rechten Seite einfanden, Blutigel gesetzt, Mercurial-Salbe eingerieben u. s. w.

Da die Kranke am 25sten Nachmittags noch keine Linderung spürte, die Beschwerden des Hustens u. s. w. zunahmen, wünschte sie von Herren Hämbster magnetisirt zu werden, von dessen glücklicher Behandlung einiger Kranken ich ihr erzählt hatte. Er verstand sich mit Vergnügen dazu, und unser vortreffliche Hausarzt, der Herr Doctor Kl. billigte ganz sein Verfahren. Die Kranke zeigte sogleich viele Empfänglichkeit dafür. Bei den ersten Strichen spürte sie eine wohlthätige Wärme im ganzen Körper, die Augenlieder wurden ihr schwer und schlossen sich. In Schlaf fiel sie nicht. Die Augen schlossen sich am 26sten, am 27 bis 29sten immer fester, unter vermehrter Wärme im ganzen Körper. Die Stiche und Brustschmerzen und der ganze Krankheitszustand hatten eine auffallend gemilderte Gestalt bekommen, welche nach meiner Ansicht vielleicht eben so sehr Wirkung des Magnetismus, als der übrigen angewendeten arzeneilichen Mittel war. Am 30sten bekam sie beim Magnetisiren eine ohnmachtartige Schwere in allen Gliedern. Am Abend, halb 6 Uhr, kehrte dieser Zustand verstärkt zurück, und hielt bis nach 11 Uhr an, wo sie sagte, daß sie alles, was um sie vorging, vernommen hätte, ohne ein Glied rühren und ein Zeichen des Bewußtseyns geben zu können. Um 1 Uhr in der Nacht, nachdem der ohnmächtige Zustand mehrmals wieder gekehrt war, richtete sie sich auf und sagte: „o nun ist meine Krankheit gehoben;" und sie hat in der Folge auch keinen Zufall dieser Art mehr gehabt.

In diesem Zustande halber Phantasie und Besonnenheit zeigte sie übrigens noch Spuren einer Divinazion, die mir höchst auffallend sind. Sie wußte es, daß ein bedeutender Brief an mich unterwegs sei, und kannte seinen Inhalt der Hauptsache nach. Wir nahmen das für Krankheitsphantasie, bis nach einigen Tagen der Brief eintraf. Auf ähnliche Art sagte sie ein anderes häusliches Ereigniß 10 Stunden vorher, das ganz zufällig zur Wirklichkeit kam, und woran niemand gedacht hatte *).

Ich muß es natürlich unentschieden lassen, ob diese Präsagation durch den Magnetismus bewirkt worden, oder als ein Ereigniß anzusehen ist, das auch bei anderen Kranken sich wohl gezeigt hat. So viel ist gewiß, meine Tochter lag nicht im magnetischen Schlafe, sondern in halber Phantasie, indem sie mit offenen Augen verschiedenes durch einander sprach. Doch hatte ihre ganze Sensibilität während der magnetischen Behandlung eine ganz eigene Richtung angenommen. Ihr war alles zuwider, was Herr H. nicht magnetisirte. Selbst ihre vertrautesten Bekannten konnte sie nicht um sich leiden, wenn sie nicht durch den Magnetiseur ihr zugeführt, oder durch eine magnetisirte Blume, die sie in die Hand nehmen mußten, mit ihr in Rapport gebracht wurden. Sie unterschied jedesmal sogleich magnetisirte von nicht magnetisirten Sachen, Wasser, Blumen u. s. w., und zwar an einem eigenen nicht zu beschreibenden Ge-

*) Sie kannte nur die Hauptsache vorher, in den Nebenumständen irrete sie sich, so wohl in Ansehung dieses Vorfalles als des Briefes.

fühle. Magnetisirtes Wasser, das sie allen andern Getränken vorzog, schmeckte ihr etwas nach Eisen, fast wie das Wasser des Gesundbrunnens hier bei Berlin. Jetzt, drei Monat nach ihrer Krankheit, findet sie einen Schwefelgeschmack darin, den sie auch an ihrem Auswurfe bemerkt. Das Magnetisiren wird übrigens noch fortgesetzt, weil sie noch Empfänglichkeit dafür hat, sie sich also noch Wirkung von ihm versprechen kann. In Schlaf fällt sie zwar nicht, doch bleiben die Augen an 20 Minuten fest geschlossen, sie mag unmittelbar magnetisirt werden, oder sich in Abwesenheit des Herrn Hämbsters nur vor dessen magnetisirten Spiegel stellen, oder eine magnetisirte Flasche vorhalten. Ueberhaupt gewinnt meine Tochter eine Frische, eine Stärke, die sie vor der Krankheit nicht hatte, so daß wir uns schmeicheln, dem Nachtheil des schnellen Wuchses auf diesem Wege entgegen gewirkt zu sehen.

In dem Zustande des Halbschlafes wurde sie neulich von einem Arzte, der dem Magnetisiren bei Herrn H. beiwohnte, um die Sache zu untersuchen, etwas unangenehm gestört. Da der Arzt das Schließen der Augen für Verstellung hielt, riß er sie ihr unerwartet mit Gewalt auf. Sie bekam sogleich ein Zittern in den Augenliedern, das sich von da über den ganzen Körper verbreitete, und in Krämpfe überging, von denen meine Tochter sonst nie etwas gewußt hat. Durch Magnetisiren wurde sie beruhigt. Doch ließ dieser Vorfall eine Art von Schwäche und Mißbehagen zurück, welches sich erst nach 8 Tagen ganz verlor.

Das Magnetisiren meiner ältesten Tochter gab Veranlassung, daß auch meine zweite Tochter, die seit 10 Jahren ein verdunkeltes Auge hat, das, als Folge einer starken Regenbogenhaut-Entzündung, ganz wie mit Eiter angefüllt ist, von diesem göttlichen Heilmittel Gebrauch machte, nachdem sie früher von den geschicktesten Augenärzten mehrere Jahre hindurch ohne den geringsten günstigen Erfolg arzeneilich behandelt, endlich aber ganz aufgegeben worden. Nach einigen Tagen spürte sie in dem kranken Auge eine ungewohnte Empfindung, zwischendurch etwas Jucken. Das gab Hoffnung, daß der Magnetismus wirken würde. In der That haben wir die Freude den Anfang der Aufklärung des Auges wahrzunehmen. Sehr langsam geht es; da sie aber überhaupt Empfindung von Helle und Dunkelheit hat, die Netzhaut also unversehrt sein muß: so wollen wir Jahre lang nicht müde werden, dieses Mittel anzuwenden, und guten Erfolg hoffen. —

So lange ich keine Gelegenheit hatte, den Magnetismus anwenden zu sehen, und mich durch das Urtheil anderer Männer leiten ließ, unter denen freilich einige sehr achtungswürdige Aerzte sind, hatte ich kein Zutrauen zu ihm; mir fehlte sogar der Glaube nur an seine Existenz. Ich schätze mich indeß glücklich, durch meinen Freund, den Herrn Hämbster, mit den auffallenden Erscheinungen des Magnetismus, den Er mit so vielem Glücke anwendet, näher bekannt geworden zu seyn; und wenn ich vordem meinen Unglauben auch andern mitzutheilen suchte, so mache ich mir jetzt ein Vergnügen daraus, zu gestehen, daß ich

durch die, sich im Magnetismus entfaltenden Wunder innig überrascht worden bin, und daß ich ihn für ein Geschenk der gütigen Vorsehung halte, das der Menschheit überaus heilbringend werden kann, und schon geworden ist.

Berlin, im October 1815.

Flörke.

XIV.

Einladung an deutsche Aerzte deutsch zu sprechen und Vorschlag einer begriffsmäßigen Benennung des Magnetismus.

(Eine Vorlesung in der magnetischen Gesellschaft zu Berlin.)

Die Sprache im weitern Sinn bedeutet den Inbegriff von Zeichen für unsere Empfindungen, Vorstellungen und Gedanken; im engern Sinn ist Sprache der Inbegriff hör- und sichtbarer Zeichen. Die Sprache ist des Schöpfers größte Gabe, mit der er den Menschen allein unter allen Geschöpfen der Erde beschenkte; sie ist Folge, aber auch Ursache des Verstandes, und ausschließlich nur Eigenthum und ein Spiegel des Verständigen. Die Sprache ist die wahre Stifterin des Friedens, sie bewirkt gleichen Sinn, Bruderliebe, und ebnet den rauhen Weg des Lebens.

In der Sprache liegen die Gefühlstöne und Nachahmungen des Lauts aus der ersten Kindeszeit eines jeden eigenthümlichen Völkerstamms; sie verräth die schaffende Einbildungskraft und Anreihung der Ideen,

sie überliefert die durch keinen Sturm des Schicksals zerstörbare Geschichte der Urzeit.

Auch das deutsche Ahnenvolk bildete sich durch eigne Kraft, durch seines innern Sinns Vermögen seine eigene Sprache durch eigenthümliche den Deutschen allein gehörige Worte: aus ihrem Innern ging die verähnlichte Natur hervor! Wie die hohen Stämme der alten deutschen Eichen ist auch die deutsche Sprache auf deutschem Boden himmelhoch gewachsen; und an innerer Gediegenheit, Kraft und Saft stehen alle andere nur wie Staudengewächse in ihrem Schatten. Des deutschen Volkes Zug, Sinn und Sitte liegt in seiner Sprache gewurzelt.

Doch ist es hier nicht mein Zweck, die Vorzüge unserer deutschen Muttersprache vor andern hervorzuheben, oder ihr eine selbstgefällige Lobrede zu halten, dazu fühl' ich mich als in einem mir nicht angehörigen Fache, zu schwach; jeder muß es selbst fühlen, welche Bande ihn an der zeugenden, nährenden und liebenden Mutter vor der gedungenen Amme fesseln; aber andeuten wollte ich nur beiläufig, wie gerade die deutsche Sprache dem Deutschen gezieme, wie ungestaltet halb deutsche, griechische, lateinische, französische Bücher sind, daß man am Ende gar das eigenthümliche nicht mehr kennt, wie jener Student im vollen Ernst ein über Scheidekunst geschriebenes deutsch seyn sollendes Buch beurtheilte: es wäre recht gut lateinisch, wenn nicht so viel deutsches darunter wäre; deuten wollte ich's, wie häßlich und gräßlich das Einsetzen fremder Schmarozer-Pflanzen auf deutschen Eichen sey; wie man durch fremde Worte den Staub ergreift, und das Gold verwirft; ohne übrigens jeden in Bann

zu schleudern, der in fremden Sprachen sich übt, um aus ihren Blüthen Saft und Nahrung für die Erkenntniß seines Geistes zu ziehen. Jede Sprache hat ihr Eigenthümliches, und desto Eigenthümlicheres, je weniger sie mit fremden Bändern gekränzt und geschwänzt ist. Je reiner ein Volk seine Sprache redet, desto mehr verräth es die Ausbildung seines Geistes, und von der Vollkommenheit einer Sprache läßt sich mit Grund auf die Vollkommenheit der Erkenntniß und die Wissenschaft schließen, der Genius der Sprache war bei allen Nationen der Genius der Gelehrsamkeit. Gedanke und Ausdruck sind unzertrennlich; wie du denkst so sprichst du. Aus deutlichen, richtigen und klaren Gedanken kommt eine deutliche Sprache, aus einer klaren und wahren Sprache, wichtige und tüchtige Handlungen. Die Vollkommenheit einer Sprache ist der größte Vorzug eines Volks. Bei den Griechen und Römern war die Erlernung ihrer Sprache ein Hauptstück einer guten Erziehung. Wie anders sieht es bei den Deutschen aus, deutsche Schullehrer verstehen selbst nicht deutsch, größtentheils sind es gar nicht einmal Deutsche!!

Für die Erlernung fremder Sprachen ist fast allein das große Treiben und Schreiben, nicht so wird die einheimische Mutterpflanze gepfleget und gehäget, daher kommt es denn auch, daß man das heiligste Eigenthum auf eine so schimpfliche Weise geschändet, daher kommt es, daß wir weder uns selbst noch andere verstehn, daß sogar die Uebersetzungen fremder Schriftsteller oft den Sinn so wenig getroffen, wie jener Maler seine Thiere, unter denen er nothwendig schreiben mußte: das ist ein Ochse und das ist ein Esel.

Was unser deutscher Dichter Opitz vor 200 Jahren den Deutschen zur Schande gesungen, das sing ich ihm heute noch nach:

Die deutsche Poesie war ganz und gar verloren,
Wir wußten selber kaum, von wannen wir geboren;
Die Sprache, vor der vor viel Feind erschrocken sind,
Vergaßen wir mit Fleiß und schlugen sie in Wind.
Der war weit über Meer in Griechenland geflogen,
Der hat Italien, der Gallien durchzogen;
Der prahlte spanisch her, und der kann gut latein,
Und wollte keiner nicht für deutsch gescholten seyn.

Nicht so machten es die geistvollen Griechen, die sich eifrigst bestrebten, ihre griechischen Gedanken nur in griechischer Sprache mitzutheilen; nicht so die Römer, die doch Künste und Wissenschaft von den Griechen erlernt; diese ließen sichs nicht wenig angelegen seyn, ihnen oft schwerfallende Begriffe lateinisch zu bezeichnen. Cicero eiferte oft nachahmungswerth gegen fremdes Geklirr in seiner Sprache. Tiberius hat griechische und lateinische Reime gedichtet, griechisch aber unter latein zu mischen, hat er so sehr vermieden, daß er auch, als er etwas auf römisch zu geben im Rathe nicht vermöchte, um Verzeihung gebeten, daß er sich eines fremden Wortes bedienen mußte. Zu unserer ewigen Schande ist es in Deutschland bisher beinahe völlig umgekehrt, da mußte man um Verzeihung bitten, sich eines deutschen Worts zu bedienen, wenn man etwas mit fremden Worten nicht mehr zu geben vermochte. Hermann, der erste Befreier der Deutschen, bestieg vor Varus Niederlage in dem finstern Teutoburger Walde des Nachts die Reb-

nerbühne und reizte seine gespannten Hörer zur Wuth gegen das fremde Volk, das durch fremde Sprache und Sitten den deutschen Boden verpeste.

Und so mögen wir denn nicht länger mehr säumen, unsere Muttersprache mit kindlicher Liebe zu pflegen, deutsche Gedanken und Thaten Deutschen deutsch zu bezeichnen.

Zwar ist aller Anfang schwer und fehlerhaft: allein leichter wird's werden, wenn es uns daran gelegen ist, völlig fremde Worte, die nicht durch Werth und Zeit schon das Bürgerrecht billig erhalten haben, nach und nach zu vergessen und an deren Stelle viel kräftigere und in großem Reichthum vorhandene deutsche aufzusuchen; wenn wir's zu Herzen nehmen, wie groß die Thaten sind, die der deutsche Arm vollbracht, wie mächtig die Werke sind, die der deutsche Geist durchdacht; unserer Zunge wird alles bald viel leichter und geläufiger seyn, das Stammeln verlernt sie durch Uebung, und wie ein rauschender Wasserbach die öden Triften und magern Wiesen befruchtet und die schönste Flur entfaltet, um so viel mehr wird alles noch schossende Unkraut aus dem weiten blumigen Felde der deutschen reichen Sprache verdorren.

Der erste Gegenstand, der als deutsches Eigenthum einen deutschen Namen verdient, sey der Lebens-Magnetismus; nicht aber aus Eigenliebe und Absicht alles lang Bestandene zu zerstören, sondern die Gründe einer pünktlichen Darstellung seines Begriffs und die Zerlegung seiner Merkmale soll uns hierzu berechtigen.

Die Aufgabe wäre also eine deutliche, wohlklingende, dem Begriff anpassende, Zweck und Sinn ent-

sprechende Bezeichnung des Magnetismus, die nicht zu eng und zu weit, nicht zu lang und auch nicht doppelsinnig wäre. Der Begriff des Magnetismus überhaupt ist, das große Gesetz der Natur-Uebereinstimmung anzudeuten, die allgemeine Lehre des Einklangs im All der Natur. Alle nach verschiedenen Richtungen gehenden Kräfte finden in ihm ihren Mittelpunkt. Insbesondere wird sich der Begriff des Magnetismus auf alle Zweige der Natur- und Seelenlehre erstrecken, er wird Künste und Wissenschaft ergreifen, und so die Lehre der Kraftverhältnisse auf den verschiedenen Stufen der Bildungen ausmachen, das heißt das Reich der Kristalle, der organischen Bildungen und der Planeten entfalten. Bisher wurde der Magnetismus größtentheils nur als Naturlehre des Menschen behandelt, als Kunst wurde auf den menschlichen Körper verschieden gekünstelt, als Wissenschaft hat man Enträthselung des Lebens von verschiedenen Seiten versucht, allein der Knoten ist noch immer nicht zerhauen.

Diesen so weit umfassenden gewaltigen Begriff haben die Alten schon zu unserer großen Bewunderung, um die Gesetze der Naturübereinstimmung anzudeuten, Magnetismus genannt, als schauliches Zeichen des Magneten des Verbindungsmittels zwischen Geist und Körper, als allgemeine Uebereinstimmung aller Wesen des Weltalls; ein in den Urkräften der Natur gegründeter, Schauder erregender tiefer Sinn! Die besondere Uebereinstimmung der Menschen unter sich, oder in Bezug zu ihren Umgebungen wurde thierischer Magnetismus genannt. Andere glauben das rechte getroffen zu haben, wenn sie ihn animalischen Magnetismus

nannten, weil anima die Seele begriffe, — also die geistigen Verhältnisse, die doch im Magnetismus vorherrschend wären, — und durch Hinzusetzen des Mitlauts l — auf einmal zum Thier würde; andere nennen ihn organischen Magnetismus. Anders und allumfassend wurde er Lebensmagnetismus genannt, als Deutung, daß alles in der Natur Leben und belebt, folglich auch alles magnetisch sey. Mesmer selbst hat die Benennung allgemeiner Naturmagnetismus vorgeschlagen. Mesmerismus ist gleichfalls eine allgemeine Bezeichnung, als zugleich den Mann ehrend, der den Magnetismus als Wissenschaft und Kunst unübertrefflich in seiner Grundbedeutung zu einem Riesen erhoben, der aus der Wissenschaft die Gesetze der Wechselwirkung und die besondere Lehre der Erweckung, Leitung und Anwendung in allen seinen Verhältnissen zeigte; also die allgemeine Lehre des Natureinklangs im All, und besonders die Naturlehre des Menschen in allen Zweigen ergriff.

Andere haben verschiedene Vorschläge geäußert: so meinten einige, man müßte das Wort Magnetismus ganz verdrängen, und ihn, so wie den magnetischen Arzt, in den Kreis der allgemeinen Heilkunde und Heilkünstler schmeißen. Andere meinen, man müßte ihn nur Kraft oder Urkraft nennen: andere schlagen ein altdeutsches Wort, Tarnen, vor, aus dem Nibelungen Lied entnommen, wo Tarn-Helkappe des stattlichen Siegfrieds öfter vorkommt; noch andere wollen gar keinen Namen vom Magnetismus weder wissen noch hören.

Ich nehme mir die Freiheit, über alle hier geschichtlich aufgezählte Benennungen meine Meinung zu sagen.

Wenn es darauf ankommt, eine dem Sinn und Zweck entsprechende, nicht zu enge und nicht zu weite, auch nicht doppelsinnige Bezeichnung zu finden, so hätte ich in der That gegen die meisten gewöhnlichen und gegen alle vorgeschlagene Namen eine gegründete Einwendung.

1) Das Wort: Magnetismus, im allgemeinen das ganze Wechselverhältniß bezeichnend, ist gewiß unübertrefflich, und ich bin daher auch gar nicht der Meinung, dieses Wort ganz zu verdrängen, da es so wie viele andere seit langer Zeit einheimisch, und das Bürgerrecht mit Recht erworben; allein das Wort Magnetismus ohne Beiwort ist offenbar doppelsinnig, indem ich auch den Mineral-Magnetismus und seine Lehre darunter verstehen kann.

2) Das Beiwort: thierischer Magnetismus ist zu schmal, da seine Bedeutung über die Thierwelt hinausgeht, könnte also nur allenfalls als besonderer Zweig der Thierlehre überhaupt gelten.

3) Animalischer Magnetismus ist auch nicht breit genug, denn wo sollte der Mineral- und Pflanzen-Magnetismus hin, denen doch keine Seele zugeschrieben wird, und die nicht zu den Thieren gehören? zudem stößt das Wort: animalisch, für

uns Deutsche gegen den oben angenommenen Vorsatz der Besserung an, deutsch zu sprechen.

4) Organischer Magnetismus greift schon weiter, und enthielt nach dem gewöhnlichen Begriff auch die Pflanzenwelt, schließt aber den Mineral-Magnetismus doch mit Unrecht aus.

5) Lebens-Magnetismus ist vortrefflich, weit eingreifend, allumfassend; wenn es nur im allgemeinen und für die meisten nicht zu weit und viel bedeutend ist, da diese Bezeichnung mehr nur für die wissenschaftliche Seite klingt, und das eigentliche Künsteln unter Lebens-Magnetismus weniger möchte verstanden werden, indem überhaupt im allgemeinen nicht das All des magnetischen Reichs, als vielmehr nur die Bezeichnung desselben zu und unter den Menschen verstanden wird.

6) Eben so weit und hohl klingt der von Mesmer vorgeschlagene Natur-Magnetismus, ohne daß ich übrigens gedenke, seine hohe und richtige Bedeutung zu verschmälern.

7) Jener Vorschlag, den Magnetismus mit der allgemeinen Heilkunde zu verschmelzen, geht keinesweges an, da er höher steht als die Heilkunde; zudem möchte sich der magnetische über diese Erde hinausblickende Arzt (mancher blickt freilich nicht über sich selbst hinaus!) schwerlich mit einem gewöhnlichen Doktor in einem Hause vertragen!

8) Unter Kraft, Urkraft versteht für jetzt kein Mensch den Magnetismus, und in Zukunft könnte es zu Mißgriffen verleiten. Wenn es schon in der Grundidee nur eine Urkraft giebt, so ist doch der Magnetismus selbst nicht die erste Urkraft, denn sonst wäre er gleich Gott; als eine allgemeine herrschende Kraft, als Mittelpunkt mag er immerhin gelten, aber da gehen denn die Strahlen von Kräften nach verschiedenen Richtungen aus, und wir bekommen eine anziehende und abstoßende Kraft, die Kräfte der Schwere und des Lichts, der Electricität und des Magnetismus, Nervenkraft, Muskelkraft — Willenskraft.

9) Tarn- oder Helkappe soll nach Prof. Zeune nicht blos in dem Zauberspiel sich unsichtbar zu machen und nach Belieben an verschiedenen Orten in einem Augenblick zu versetzen, bestehen, sondern es soll auch eine allgemeine Naturansicht bedeuten. Mag der Minne-Sänger damit meinen, was er will, ich meine, für unsern Gegenstand paßt es nicht, das Wort hat weder deutschen Gang noch Rang.

10) Mesmerismus kommt in seiner Bedeutung dem Sinn und Zweck am nächsten; dieses Wort zeigt den Begriff in seinem ganzen Umfang weder zu weit noch zu eng, und bezeichnet gerade die Sache, was wir darunter verstehen ohne Doppelsinn am allerpassendsten.

Indem durch Mesmer, dem Gründer dieser Lehre, der Welt ein neues Licht erschien, so mag auch

sein Werk seinen Namen führen, nicht um etwa diesen Mann dadurch geflissentlich verewigen zu wollen, sondern dadurch vorzüglich, weil man keine Aussicht hat, eine passendere, genauer umfassende Benennung zu finden.

Nun hat nur noch für uns Deutsche das Wort durch seinen fremden Ausgang einen schweren Verstoß, wofür aber gar bald durch das kraftvolle Wort: „thum" abgeholfen ist. Ursprünglich bedeutet das altdeutsche Wort: Thum, Dom, ein Urtheil, Gericht, später einen Besitz, als Kaiserthum, Fürstenthum, Herzogthum, (warum nicht auch wie im englischen Kingdom, Königthum?); 2) bedeutet es eine Gesammtheit von Lehrbegriffen: Heidenthum, Judenthum, Mönchsthum, Lutherthum, Christenthum; 3) bezeichnet es gewisse Eigenschaften, als Alterthum, Eigenthum, Wachsthum, Beweisthum, Heiligthum; ein schlimmes Wort ist aber Irrthum! Schwer wird es zwar werden, dieses Kraftwort allgemein geltend zu machen, da gerade durch das Mesmerthum so mancher seine eigene Fackel erlöschen und seine Saaten zu künftigen Ernten verstieben sieht; wie Jesaias 5, 24 spricht: „Darum wie des Feuers Flamme Stroh verzehret, und die Lohe Stoppeln hinnimmt; also wird ihre Wurzel verfaulen, und ihre Sproßen auffahren wie Staub. Denn sie verachten das Gesetz des Herrn Zebaoth." — —

Drum insgesammt nur frisch zur Hand
Ans Werk durch Wort und That bemannt,
Aus deutschem Saam' in deutscher Frucht,

Wie der deutsche Mann in deutscher Zucht,
Find' alle Welt ihr Eigenthum
In unserm deutschen Mesmerthum.
Berlin, den 5ten des Christmonats 1817.

Dr. Joseph Ennemoser.

Jahrbücher
für den
Lebens-Magnetismus
oder
Neues Asklåpieion.

Allgemeines Zeitblatt für die gesammte Heilkunde
nach den Grundsätzen
des
Mesmerismus
herausgegeben
von

Dr. K. Chr. Wolfart,
Königl. preuß. ord. Professor der Heilkunde an der Berliner Universität,
Ritter des eisernen Kreuzes 2ter Klasse und des St. Annen-Ordens 2ter Klasse.

Ersten Bandes zweites Heft,
mit zwei Kupfern
(mit welchem der erste Band geschlossen.)

Es ist ein unerschaffenes Grundwesen — Gott.
S. Mesmerismus I. Kap.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1819.

— — Der Mensch ist diejenige Substanz, welche die ganze Natur unendlichfach bricht, d. i. polarisirt.

Novalis.

I.

Ueber das gemeinsame Mesmerische Leitungsbehältniß, und dessen Anwendung.

(Fortsetzung 1r Bd. 1s Heft. S. 191. IX.)

Vom Herausgeber.

Die vermehrte Anzahl von Kranken, welche Hülfe suchten, und sich zu dieser Art der mesmerischen Behandlung durch den Magnetismus, der gemeinschaftlichen Leitung eigneten, nöthigte mich, noch ein zweites Behältniß einzurichten.

Nachdem sich das erste im vorigen Heft beschriebene Behältniß über zwei Jahre hindurch in den mannigfaltigen Wirkungen und Heilungserfolgen dergestalt bewährt hatte, daß offenbar die Kraft dieses Leitungsheerdes mit der Zeit beim täglichen wiederholten Gebrauch wuchs; so konnte nun, nach der Feststellung der Wirksamkeit der einfachen Mineral-Füllung, eine umfassendere Art der Füllung, mittelst Mannichfaltigkeit der Stoffe und ihrer Wechselverbindung, in diesem magnetischen Kreis, eintreten.

Absichtlich, um jedem etwaigen Verdacht und Einwand durch besonderes Ansprechen der Einbildungskraft und der daraus herzuleitenden Wirkungen vorzubeugen, war das erste Leitungsbehältniß im Aeußern so schlicht, ja fast schlecht der Form nach als nur möglich, ehe der obere Aufsatz darauf kam, zum Gebrauch aufgestellt worden. Jetzt fiel diese Rücksicht ganz weg, und dem an sich Würdigen sollte auch eine entsprechend schöne gefällige Form im Aeußern gegeben werden. Daher wurde das ganze äußere Behältniß, der untere Kasten mit dem Aufsatz, meiner Angabe gemäß, nach der vortrefflichen und selbst in den Zierrathen dem Zweck entsprechenden Zeichnung eines geschmackvollen Künstlers von Mahagonyholz angefertigt. Der untere Kasten schließt einen genau einpassenden von starkem Eisen ein, welcher durch einen eigenen Mechanismus, trotz der durch die Füllung entstandenen ungeheuren Schwere, leicht herausgezogen werden kann.

In diesem eisernen Kasten befindet sich nun die magnetische Füllung. Ein eigener, nach der Idee der Polarität durch die verschiedenen Naturreiche geordneter Bau, worin trotz der Abweichungen durch die Mannichfaltigkeit der Stoffe, doch in der Anordnung dieselbe Regel waltet, welche bei dem blos aus Eisen, Glas und Wasser bestehenden kleineren Behältniß bemerklich gemacht worden ist, wurde folgendermaßen bereitet:

Der Eisenkasten wurde mehrere Tage hindurch zu wiederholtenmalen täglich erst für sich mittelst eines eisernen Leiters durch Kreisbewegungen und Richtung der Züge von Nord nach Süd, den Behälter im schwer

fortgesetzten Bewegung von oben nach unten umkreisend, magnetisirt, auch durch reichliches Besprengen des inneren Raumes mit Wasser. Hierauf wurde

1) der Boden des Kastens mit dreifach übereinander liegenden Glastafeln belegt, welche einzeln vorher magnetisirt worden, —

2) ein starkes etwa drei Zoll im Durchmesser, und 15 Zoll in der Höhe habendes Glasgefäß — wieder besonders magnetisirt und bis zur Hälfte mit Wolle, Roggen- und Waizenkörnern, auch Stahlfeile in abwechselnden Lagen, alles einzeln magnetisirt, angefüllt — wurde mitten auf die Glastafeln als Vereinigungspunkt der Leitungskörper gesetzt, und dazu bestimmt, den Mittelleiter von außen her aufzunehmen, welcher auf der in diesem Glascylinder befindlichen Füllung stehen muß.

I. Abtheilung.

3) Vier starke grüne Glasflaschen mit Wolle ganz gefüllt, einzeln magnetisirt, gut verpfropft und versiegelt, aus deren Innerem zu noch unmittelbarerer Verbindung durch den Kork ein Eisendraht hervorbringt, wurden von den vier Ecken des Behälters aus so gelegt, daß ihr Grund gegen die Ecke, ihre Spitze aber gegen das Mittelglas zu liegen kam, um welches die Drahte geschlungen wurden, dergestalt, daß auch noch die Flaschen dadurch in wechselweise Verbindung gesetzt wurden. — Dieses blieb so mehrere Tage und wurde auf die schon angeführte Weise zum öftern wiederholt magnetisirt, besonders durch Besprengen mit Wasser und Aufgießen desselben.

4) Eisenschlacken 2 bis 3 Zoll dick und 4 bis

5 Zoll im Längemesser haltend, wieder einzeln magnetisirt, kamen nun zwischen den Flaschen, nach der polarischen Ordnung der Berührung mit den Händen, (s. Heft 1. S. 195.) zu liegen.

5) Zerstoßenes Glas vermischt mit zerbröckelten Eisenschlacken, füllten sodann alle Zwischenräume aus.

II. Abtheilung.

6) Hierüber, als die zweite Hauptlage bezeichnend, kamen wiederum mehrfach übereinandergelegte Glastafeln zu liegen, so, daß wieder ein ebener Grund dadurch gebildet wurde. —

Der auf solche Weise halb errichtete Bau wurde mit Handbewegung und dem Eisenleiter nun wieder allgemein magnetisirt, auch durch Zugießen von Wasser und Besprengen, mehrere Tage hindurch: und nun im umgekehrten Verhältniß der ersten Hälfte folgendermaßen fortgesetzt.

7) Ein Kreis wurde rund um das Mittelglas von starken Eisenschlacken in dem schon bezeichneten polarischen Gegensatz gebildet: worauf

8) Zerstoßenes Glas so aufgelegt wurde, daß dadurch alle Zwischenräume sich ausfüllten.

9) Vier Glaskugeln kamen nun in die vier Ecken zu liegen, eben so, wie die Flaschen der untern Lage. Diese Glaskugeln aber waren folgendermaßen auf verschiedene Weise gefüllt worden: die erste mit Wolle, die zweite mit Saamen (Roggen) und aromatischen Kräutern, Wurzeln, Gestengel und Blüthen, die dritte mit Eisenfeile, die vierte mit Wolle, mit den genannten Vegetabilien und

mit Eisenfeile nebst Quecksilber zusammen gemischt.

10) Dazwischen und darauf wurden, alle Lücken füllend, zerbröckelte Eisenplatten, zerstoßenes Glas und als letzte Decke des ganzen Baues über zwei Finger dick eine Lage von Stahlspähnen gethan.

11) Das Ganze, wie von Anfang des Aufbauens der verschiedenen Bestandtheile an sogleich auch das zeugungsfähigste Element hinzugefügt worden war, wurde durch Wasser in eine vollständig in Eins verbundene Masse vereinigt, indem so viel magnetisirtes Wasser zugegossen wurde, daß solches über der letzten Lage von Stahlspähnen als ein Wasserspiegel zu stehen kam, rund um das Mittelglas.

Dieser also gefüllte Eisenkasten kam nun, wie oben schon gesagt, in das äußere Behältniß, dessen oberer Aufsatz, in Gestalt einer reifigen Schaale mit einem durch einen höchst einfachen Mechanismus leicht zu eröffnenden Deckel, eine innere Schaale von Eisenblech enthält, durch welche der große Mittelleiter von Glas bis in das Glasgefäß im untern Eisenkasten geht. Alles übrige verhält sich, wie bei dem kleineren Behältniß. Indeß ließ ich, von der bedeutenderen Wirkung der Wolle als thierischer Stoff hier überzeugt, für die beiden Behältnisse wollene festgedrehte Schnüre in der Dicke eines halben Fingers anfertigen, welche an einen oben am Aufsatz ansitzenden Eisenring befestigt wurden. Dieser umschließt den Mittelleiter, steht sammt seinen Schnüren mit demselben und dadurch mit der innern Füllung in ununterbrochen berührender Verbindung. Diese Schnüre wurden aus guten Gründen farbig gewählt, roth und

grün, gelb und blau, worunter auch einige weiße befindlich sind.

Eine bedeutend große Spiegelkugel, von beiläufig 12 Zoll Durchmesser, wurde über dem Behältniß, an einer rothseidenen Schnure hängend, angebracht, und mittelst dünnem Eisendraht mit dem Mittelleiter in Verbindung gesetzt.

Es standen diese beiden magnetischen Behältnisse in zwei aneinanderstoßenden Zimmern, jedes abgesondert für sich: und die Kranken nahmen daran abwechselnd bald an dem einen, bald an dem andern ihre Stelle ein.

Nach wenigen Tagen ergab sich hieraus schon eine ganz eigene, für die Leitungseinrichtungen gewiß nicht unwichtige, ja in vieler Rücksicht entscheidende Erfahrung, welche durch das übereinstimmende Ergebniß bei vielen kranken Individuen beides, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, zu verschiedenen malen wiederholt, aufs neue versucht und erprobt, eine unbestreitbare Thatsache geworden.

Nämlich troß dem bei weitem schönern, gefälligern und größeren, mit einem Wort ansehnlicheren, in die Augen fallenden Aeusseren des neuen Behältnisses empfanden solche, welche schon an das Kleinere gekommen waren, nicht die Wirkungen in so starkem Maaße an demselben, als an dem kleineren; und solche, welche zuerst die Behandlung am großen Behältniß begannen, empfanden mehr, wenn sie einmal zufällig ihren Platz am kleineren einnahmen.

Dagegen diejenigen, welche nur einfach schlaf=

wachend, oder die, welche darin hell waren, fühlten sich weit mehr an das große gezogen, verlangten, daß man sie stets daran Platz nehmen lassen solle, **weil die Wirkung hier viel feiner, lebendiger und doch sanfter sei, als an dem kleinen älteren Behältnisse.**

Dieses bestätigte sich auch noch dadurch, daß es bald sehr bemerkbar war, wie Kranke, welche am ersten Behältniß blos Erwärmung oder Schmerz, oder Beklemmung u. s. w. gefühlt hatten, da ich sie nun fortdauernd an das zweite brachte, zwar diese Empfindungen minder hatten, dafür aber schläfrig und in beträchtlicherer Anzahl schlafend und schlafwachend wurden.

Eben so wie sich solches bei dem ersten Leitungsgefäß erwiesen hatte, so zeigte sich auch bei dem zweiten von Monat zu Monat eine erhöhte Wirksamkeit. Die Kranken, welche das erste gewohnt, wenig Einfluß von Anfang an an dem größern gespürt hatten, empfanden, ohne von einander zu wissen, in abgesonderter Uebereinstimmung die in demselben zunehmendere, auch organisch eingreifendere Wirkungskraft.

Endlich kann ich es noch bezeugen, daß sich mir durch die Gefühle, welche ich selbst als erhöhte eigens ausgedrückte warme Strömung in der gegen magnetische Leitungen gerichteten innern Handfläche empfinde, ebenfalls die Richtigkeit dieser übereinstimmenden Ergebnisse bemerkbar machte. Ich konnte jene Empfindung bei dem ersten Behältniß wohl mit derjenigen vergleichen, welche bei Annäherung gegen einen brennenden Körper entsteht, bei dem zweiten aber mit

derjenigen, welche von einer mäßigen Fieberbewegung erregt wird.

Hellsehenden Kranken kam die ausströmende Sphäre aus dem ersten Behältniß, als für sie sichtbar, zwar unendlich feiner und reiner, aber doch näher dem elektrischen und galvanischen Strale, aus dem zweiten dagegen gleich milden gedämpften Sonnenstralen, fast wie Mondlicht nur in allen prismatischen Farben funkelnd, vor, weshalb sie diese Erscheinung auch oft mit dem Blitzen von Edelsteinen vergleichen zu können meinten.

Auch ist hier der Ort zu bemerken, daß ich zwar die Ordnung und den Bau des zweiten Behälters im Ganzen nach den Grundsätzen ausdachte, wozu mich nicht allein meine Ideen, sondern auch meine Erfahrungen berechtigt hatten; aber daß hierbei die in die innerste Tiefe der Naturbeziehungen und Naturkräfte eingehenden Anschauungen einer überaus hellsehenden Kranken nicht unbenutzt geblieben sind. Die gleichsam organische Einrichtung dieser zweiten Leitung ist demnach, theils durch Bestätigung des Entwurfs, theils durch eigenthümliche Angabe, als aus magnetisch heller Anschauung hervorgegangen anzusehen. Manches, was noch zur höheren Vollendung dieses Leitungsheerdes als gehörig mitgetheilt wurde, sollte noch späterhin zur Ausführung kommen.

Aus der sich erweisenden Eigenheit in der nur verschieden gearteten, obwohl immer Einen magnetischen Wirkung der beiden Behältnisse, ging zugleich eine sehr wichtige und heilsame Andeutung hervor,

welchen Kranken mehr Nutzen das eine oder das andere Behältniß gewähren müßte?

In allen Fällen, wo eingewurzelte gröbere organische Stockungen aufzulössen waren, fühlten sich die Kranken am meisten erleichtert, und schneller erwarteten sie demnach auch ihre Genesung, wenn starke allgemeine oder örtliche Gefühle, als da sind: starke Wärme, Ziehen, Spannung, Schmerz, Zuckung, eintraten; und diese Kranke, wenn sie früher schon oder zufällig an das erste Behältniß gekommen waren, zogen dieses dem zweiten vor. Daher ließ ich auch vorzugsweise solche Kranke sich an das erste ältere und kleinere Behältniß setzen, die mit feineren dynamischen Zuständen behafteten aber an das zweite, besonders solche, bei denen sich Schlafwachen ausbildete.

Eine Beobachtung drängte sich auf, welche nur scheinbar dieser Erfahrung zu wiedersprechen scheint, nämlich daß von den männlichen Individuen diejenigen, welche bei der Leitungsbehandlung jedesmal Schlaf bekamen, oder schlafwachend wurden, nur mit geringer Ausnahme an dem ersten Behältniß gewöhnlich ihren Platz hatten. Denn eben die männliche Natur in sich fester und geschlossener, bedarf wohl einer weit organisch stärkeren, ich möchte sagen materielleren magnetischen Einwirkung, um in die genannten Zustände, als natürliche kritische Uebergänge, zu gerathen: und hieraus erklärt es sich, warum in den weiblichen Individuen das zweite Behältniß mehr als das erste Schlaf und Schlafwachen bewirkte, bei den Männern das erste, so daß sich diese Wirkung rein wie das Geschlecht selbst in umgekehrtem Verhältniß verhält.

Offenbar geben auch diese Beobachtungen noch einen wichtigen Fingerzeig über die Wahl der Leitungskörper, ja sie geben schon gewissermaßen eine Norm im Ganzen dazu an, welche von der andern Seite her, nämlich von der wissenschaftlichen Ansicht der Natur, des Lebens und seiner Erscheinungen zum voraus Bestätigung erhält. Je feiner demnach und eigenthümlicher in ihren natürlichen Kräften Stoffe und Körper sind, je mehr sie sich dem lebendigorganischen Leben nähern und mehr oder minder eine elektrische, galvanische oder mineral-magnetische, oder vermischt chemische Bewegung in sich enthalten, desto bedeutendere mannichfaltige Wirkung, und daher feinere, im mannichfaltig organisirten Lebenskörper sind sie hervorzubringen im Stande. Dagegen wirken die einfachen Mineralsubstanzen, besonders die Metalle mehr als das Gehaltene, Massige auf die gröbere Organisation als Materie.

Indeß wurde nach längerer Zeit, daß die beiden Behältnisse auf solche Weise ihre Wirkungen erwiesen, noch eine für diese Leitungen höchst wichtige Erfahrung gemacht, und zwar durch die unmittelbare Verbindung beider Behältnisse.

Indem ich nämlich bei Veränderung der bisherigen Wohnung in der neuen einen dem Zweck der Anstalt sehr entsprechenden Raum, nämlich einen ziemlich geräumigen ovalrunden Saal, fand, worin für beide Behältnisse Platz war, (denn der durch die abgehenden Konduktoren, wie Radien aus einem Mittelpunkt zur Peripherie, für die herumsitzenden Kran-

ken sich bildende Kreis mißt über 12 Schuh im Durchmesser) beschloß ich, wohl wissend, daß durch fortgesetzte Verbindung magnetischer Leitungen wechselseitig ihre Kraft verstärkt wird, beide Behältnisse nicht nur in diesem einen Raum aufzustellen, sondern beide in unmittelbare Verbindung zu setzen. Dieses geschah mittelst einer großen Spiegelkugel, welche gerade in der Mitte zwischen und über beiden Behältnissen von der Decke herabhängend ihren Stand erhielt, und zu beiden Seiten durch feine von ihr ablaufende Stahldrähte mit dem Mittelleiter eines jeden Behältnisses in Berührung kam. Und dieses wurde gleich so eingerichtet, daß man auch in jedem Moment diese Verbindung aufheben konnte.

Die Wirkung dieser Vereinigung war überraschend und übertraf noch bei weitem meine Erwartung. Fast alle Kranke ohne Ausnahme, welche bei dieser Veränderung mitten in der Behandlung waren, empfanden an dem einen wie an dem andern Behältniß eine bedeutend erhöhte, keineswegs aber aufregende Wirkung. Diese Erhöhung drückte sich hauptsächlich in schnellerem Gefühl des gewohnten magnetischen Eindrucks, in vermehrter Wärme und in größerer Neigung zum Schlaf bei manchen Individuen aus, so, daß solche sowohl vom ersten als vom zweiten Behältniß, welche schon einige Zeit gekommen waren, ohne gerade Schläfrigkeit zu empfinden, oder einzuschlafen, nun sogleich theils schläfrig wurden, theils einschliefen. Auch an denen, welche nun neu zu der vereinten Behandlung zugelassen wurden, war wohl eine schnellere heilsame Wirkung zu bemerken.

Obgleich nun durch die Verbindung die oben an-

gegebene merkbare Verschiedenheit in der Wirkungs-art der beiden Behältnisse sich wechseitig ins Gleich-gewicht setzte, so blieb dennoch und bleibt wohl immer für feiner die Wirkungen fühlende Kranke die eigen-thümliche Wirkung der Ladung in jedem Behältniß noch in dem angegebenen Verhältniß merkbar. Der Ausspruch der Schlafwachenden bestätigt diese blei-bende Verschiedenheit, wodurch gerade bei der nun bestehenden wechselseitigen Uebereinstimmung für die Wirkungen ein Vortheil erwächst. Daher bringe ich vorzugsweise Kranke, deren Uebel starker organischer Einwirkung bedarf an das erste kleinere, andere da-gegen an das zweite Behältniß, jedesmal mit dem entsprechenden Erfolg. Merkwürdig ist es, in der Stille so zu beobachten, wie auch, da sich die Kran-ken, besonders nach Maßgabe des Besetztseins der ei-nen oder der andern Leitung, oft bald an die eine, bald an die andere begeben können, das eigne Gefühl der Wirkung die Kranken richtig zu dem einen oder dem andern leitet, und wie sie, dem Uebel überhaupt oder dem schon während der Behandlung veränderten Zustand angemessen, fernerhin ihre Wahl treffen, und bei Befragen sich gar wohl des Grundes bewußt sind durch die empfundene Wirkung, warum sie das eine dem andern vorziehen. Und so wechselt dieses selbst oft: man sieht Kranke, ohne Ueberlegung und Verab-redung nach und nach ihre Plätze tauschen, was oft nur durch zufällige Erprobung herbeigeführt wird.

Diese sich täglich erneuende Erfahrung ist von einem so bedeutungsvollen Werth, daß ich gar nicht genug darauf aufmerksam machen kann, überzeugt: daß unter allen Umständen, überall wo das vereinte

mesmerische Leitungsverfahren in Ausführung kommt, sich diese Erfahrungen bei ruhiger andauernder Beobachtung; ohne solche übereilen oder erstürmen zu wollen, wiederholen und bestätigen müssen und werden.

Kann man einen solchen Leitungsapparat noch mit einem kräftigen, in freier Luft sich befindenden Baum durch Schnüre in Verbindung setzen, so muß die Wirkungskraft noch eine erhöhte Bedeutung erhalten. Dieses ist es, was nun auch an der beschriebenen Einrichtung, als stuffenweises Fortschreiten einer mächtigen Erfahrungsprüfung, noch ins Werk gesetzt wird.

Die Anwendung des mesmerischen Behältnisses, so wie die Art der Behandlung dabei, ergibt sich aus der Natur der magnetischen Wirkungsverhältnisse. Da die Kranken ihrer Körperbeschaffenheit und ihres Uebels nach verschieden sind, so fordert die Behandlung, wenn sie richtig und um so heilsamer seyn soll, eine gehörig angemessene Art und Ordnung. Denn obwohl das Gleiche bei allen statt findet, daß sie durch Verbindung mit der magnetischen Ladung die lebensmagnetische Wirkung erfahren, so kommt doch noch vieles dabei an, 1) auf die Zeitdauer des Verweilens in dieser Verbindung, 2) auf die Wiederholung und 3) auf die Art der Einwirkung, vermöge der verschiedenen Leiter und der Theile, worauf sie in unmittelbarere Wirkung gesetzt werden, 4) auf das magnetisch stimmende und leitende Verfahren des Arztes. Diese Pünkte sollen näher betrachtet werden.

1) Dauer der Sitzung. Diese bestimmt sich

entweder nach der Wirkung, oder nach einem dem Fall angemessenen rhythmischen Zeitabschnitt. Das beste und sicherste ist immer, wenn solche nach der Wirkung bestimmt werden kann, wo diese nämlich in die Sinne fällt: man läßt die Kranken so lange in dem Leitungsverein, bis sie, wenn Wirkungen gewöhnlich erst nach einiger Andauer des Magnetismus erfolgen, solche fühlen, oder wenn die Wirkung bald und stark erfolgt, bis sie einen Grad erreichen, welcher dem Kranken das fortgesetzte Magnetisiren am Behältniß beschwerlich macht. Und wenn nach wenigen Minuten schon Empfindungen oder Aeußerungen eintreten, welche andauernd und wachsend zu mächtig und widrig werden, so ist der Kranke für den Tag, oder bei reizbarem Körper auf mehrere Tage als von der magnetischen Strömung gleichsam gesättigt zu betrachten, sofort von der Leitung, und, sobald er dies des magnetischen Zustandes wegen vermag, überhaupt zu entfernen — bis zur nächsten Sitzung, deren öftere, nah oder weiter aufeinander folgende Wiederholung nun von der Beschaffenheit des Uebels und von der Bedeutenheit der magnetischen Zufälle abhängt.

Der andere Fall war der, wenn der Kranke an der Leitung entweder gar keine, oder sehr schwache und erträgliche, wohl selbst behagliche Empfindungen und Zustände bekommt. Einen solchen kann man täglich an der Behandlung Theil nehmen, und eine volle Stunde darin lassen. Wurzelt indeß das Uebel in der feineren Nervenströmung, so reicht in diesem Fall viel weniger hin und man könnte bei langem Verweilen, etwa über eine halbe Stunde, wohl Gefahr laufen, daß mit einer ganz unerwartet auf die scheinbare

Gleichgültigkeit folgenden hohen Empfindlichkeit gegen die magnetischen Wirkungen leicht eine starke Anregung, oder ein Tumult von Zufällen sich darstellte. In solchen Fällen genügt es, einigemal in der Woche oder dreimal an bestimmten Tagen, diese Kranken in den magnetischen Kreis zu bringen, und nur zehn Minuten bis längstens eine halbe Stunde verweilen zu lassen. Hier bleibt es nun dem verständig leitenden Arzt zur Beurtheilung, nach Maßgabe der sich ändernden Wirkungen und Zustände auch in der Zeitlänge und Zeitfolge die erforderlichen Abänderungen eintreten zu lassen. Länger aber als eine Stunde am Behältniß zu verweilen, ist in der Regel fehlerhaft.

2) Wiederholung. Bei weitem in den wenigsten Fällen ist das täglich wiederholte Magnetisiren erforderlich. Und hier gilt auch für die harmonisch heilsamere Wirkung ein rhythmisches Verhältniß in der Wiederholung gar viel. So ließ ich Kranke, deren schon lang dauerndes Uebel zur Hebung schmerzvolle Krisen bedingte und einen angemessenen Zeitraum der heilenden Rückbildung forderte, wöchentlich einmal oder zweimal, aber stets an bestimmtem Tage und zu bestimmten Stunden zur Behandlung kommen. Nach dem Maaße als der magnetische Eindruck minder heftige Empfindungen und Wirkungen hervorbringt, kann die Wiederholung kürzere Zeiträume einnehmen, dreimal wöchentlich, einen Tag um den andern, oder täglich erfolgen. Eine Anzeige noch, daß man den Kranken täglich an der Behandlung Theil nehmen lassen müsse, liegt außer den angegebenen Umständen darin, wenn der Kranke früher oder später durch die Einwirkung einen fortdauernden Eindruck erhält, der

sich besonders um die Stunde des Magnetisirens täglich ankündigt und den Kranken durch den Mangel weiter geführter gleichsam einzeln geendigter magnetischer Krise unangenehm, beschwerlich, ja schmerzhaft fällt. Dieses bewirkt denn auch oft in den Kranken, ohne daß dieselben sich deutliche Rechenschaft von dem Warum dieses Dranges geben können, eine Sehnsucht nach dem Leitungsbehältniß, welche zu schädlicher Unruhe und zu nachtheiligem Mangel der erforderlichen Einwirkung anwachsend, alsdann die Heilung eher zurückhält als fördert. Demohngeachtet muß der verständige mesmerische Arzt auch bei solchen Fällen, wo tägliche Wiederholung des magnetischen Einflusses nothwendig ist, sinnvoll alles so leiten, daß hieraus keine schroffe und unabwendbare Nothwendigkeit entsteht. Denn diese kann weit kommen, doch glücklicherweise nur in höchst seltnen Fällen und immer nur durch mangelnde Kenntniß und Erfahrung, so weit, daß fast Leben oder Tod zuweilen an Minuten hängt, wenn der Zeitpunkt gekommen ist, wo der magnetische Einfluß von dem Leben gefordert wird, als Bedingung seiner gehörigen Fortsetzung. Ein also gestaltetes magnetisches Leben in solchen seltnen Individuen könnte einem vorkommen, wie ein Verzweifelter, der eine Gabe heischt, mit dem in ihm als Nothwendigkeit feststehenden Trieb, sich ein Leides anzuthun, wenn die Gabe in dem Augenblick, wo er ihrer zu seiner Existenz bedürftig ist, verweigert wird. Dafür muß man sich also hüthen, und es ist leicht, indem man nur nicht allzu genau und allzu ängstlich Tag und Stunde hält, sondern, wenn man auch im Ganzen stets den bestimmten Rhythmus der Wiederkehr beob-

achtet, doch mitunter kleine Abänderungen darin trifft, und den Wechsel eintreten läßt.

3) Art der Einwirkung. Der Kranke kann einen Eisenleiter allein nehmen, oder er kann mehrere nehmen; er kann blos allein eine wollene Leitungsschnur nehmen; oder er kann zugleich noch einen Eisenstab gegen sich halten; er kann endlich einen oder mehrere Leiter der einen und andern Art nur auf einen Theil oder Punkt, er kann solche an verschiedene Stellen fortgesetzt oder abwechselnd anlegen.

Um sicher zu gehen, weil jede unnöthig starke Wirkung minder vortheilhaft ist, muß man bei einem Kranken, der in diesen magnetischen Kreis kommt, in der Regel mit der gelindesten Wirkung anfangen, und solche nach und nach verstärken, oder wieder den umgekehrten Weg nehmen, nach Maßgabe der sich steigernden Empfindungen und Aeußerungen der Wirkung.

Aus zweierlei Gründen muß jeder zuvor einmal oder mehrmals besonders, außerhalb der Anstalt, sowohl ganz unmittelbar durch die Hand, als auch mittelst eines Leiters von Glas oder Eisen magnetisirt werden. Erstlich muß man hieraus an der Wirkung entnehmen, ob und wann man den Kranken zur gemeinsamen Behandlung bringen kann. Denn, bei jedesmal sofort entstehenden heftigen und andere Kranke leicht beunruhigenden Zufällen eignen sich solche gar nicht dazu. Nicht minder aber, wenn sie sich dazu eignen, erkennt man daraus, wie man das besondere Verfahren am Behältniß einzurichten habe, ob längere oder kürzere Zeit des Verweilens, ob schwächere oder stärkere Art der Leitung u. s. w. erforderlich sei. Zweitens muß es geschehen, um jedem Kranken, der in den

Wirkungskreis mit eintritt, durch zuvoriges Magnetisiren das Fremde, was oft feindselig und störend wirken könnte, zu benehmen und ihm den gleichmäßigen und übereinstimmenden feinen Bewegungston mitzutheilen, welcher als vergeistigte organische Kraft vom leitenden Arzte ursprünglich ausgehen muß.

Je allgemeiner sich die Krankheit in ihren Aeußerungen darstellt, d. h. jemehr das Ganze des Organismus ergriffen ist, um so mehr ist es nöthig, die Einwirkung auch allgemein zu machen. Und dieses muß in der Regel durch Hinleitung nach der Herzgrube geschehen. Doch bedarf dieses einiger Erörterung.

Es ist gewiß, vom Haupte, als dem Könige des Organismus, geht die Bewegung ursprünglich aus und kehrt dahin zurück, eine hier erregte Thätigkeit muß demnach auch vorzugsweise zur allgemeinen werden: dies wäre sonach recht eigentlich der Hauptpunkt. Aber hierbei ist zu bedenken, daß die mannichfaltigsten, die feinsten und zartesten organischen Gebilde darin vereinigt sind, daß ein unmittelbar hierher geleiteter belebender Eindruck gerade hier zu starke und dadurch minder ersprießliche Wirkungen hervorbringen könnte: daher nur Erschlaffung, Unthätigkeit und Erlahmung des Ganzen bei hartnäckigen und recht verstockten Uebeln berechtigen, die Leitung vom Haupte aus zu beginnen, um von da aus allgemein zu wirken.

Denn es gilt nur das Mehr oder Minder wenn beim Organismus von örtlich und allgemein die Rede ist, weil jede örtliche Wirkung doch zur allgemeinen, jede allgemeine zur örtlichen wird.

Der zweite Hauptpunkt, um mehr allgemein zu wirken, würde die Brust seyn, und eigentlich das Herz, da, wie vom Gehirn das Ursprüngliche, das Licht als Nerv ausgeht, so von jenem das mehr Verleiblichte, das Feuer als Blut. Zwar in geringerem Grade finden aber doch hier dieselben Rücksichten statt, wie beim Haupte: nämlich auch hier könnte die unmittelbar leicht zu stark erregende Einwirkung, ohne gehörig wie dort erfordert und bedingt zu seyn, nicht zweckdienlich sich erweisen, weil die gewohnte Verrichtung des Herzens und der Lunge ohne Lebensgefährdung keinen Augenblick verändert, aufgehoben und gehemmt werden darf.

Der dritte Hauptpunkt wäre die Mitte des Unterleibes, welche noch in einer von dem ersten Werden und der Geburt her bedeutungsvollen Beziehung zur Leber steht. Nun fällt zwar hier die Gefahr zu starker örtlicher Aufregung weg, aber dafür schließt sich hier an dem materiellsten organischen Polarkreis auch sofort die magnetische Einwirkung leicht in dem Größeren ein, und wirkt daher nicht so schnell und thätig auf die höheren Verrichtungen des Hauptes und der Brust ein.

Nun hat uns die Erfahrung belehrt, daß die magnetische Wirkung, ohne so leicht und bedeutend an der Stelle selbst örtliche Aufregung zu machen, eben so leicht als schnell sich dem ganzen Organismus in seinem dreifachen Höhlengebilde mittheilt, wenn die Leitung nach der Herzgrube geschieht. Dieses ist die eigentliche Stelle für die beabsichtigte ganz allgemeine Einwirkung. Auch glaube ich, nach der vor-

hin gegebenen Auseinandersetzung, gar wohl von dem Warum hier Rechenschaft geben zu können.

Bedenke man wohl: für die allgemeine Wirkung ist die Leitung auf Kopf und Brust noch örtlich zu aufregend, auf den Unterleib dagegen, weil hier die feine örtliche Einwirkung im Materielleren zwar wohl vertragen aber mehr gebunden wird, nicht allgemein genug. Nun aber ist da, wo das Brustbein sich endigt und eine Vertiefung sich äußerlich als die sogenannte Herzgrube zeigt, die Stelle oder vielmehr die Richtung, wo durch das Zwergfell Brusthöhle und Unterleibshöhle getrennt werden, und dieses einen überaus wichtigen Indifferenzpunkt bildet, woselbst demnach sich die örtliche Wirkung nicht mit dem vollen Eindruck auf die Brustorgane, sondern zugleich auf die obern Hauptorgane des Unterleibs wirkend sich durch diese Gleichungslinie vertheilt und so auf die beiden Richtungen des beweglichen und plastischen organischen Lebens ebenmäßig wirkt und erst hierauf gewissermaßen gestützt und getragen nicht verfehlt, auch die Organe des Hauptes zu rühren. Sieht man noch insbesondere auf die Nervenverbindungen in dieser Richtung von vorn nach hinten zu, wo der große sympathische Nerv mit dem Eingeweidenerv auf jeder Seite sich mit vielen andern Nervenästen so vereint, daß hier im Sonnengeflechte Cerebral und Ganglien-System in eins zu fallen scheint, so erhellet die Wichtigkeit dieser Stelle und derjenigen Richtung noch mehr, welche man der Lebensströmung magnetischer Einwirkung zu der gleich sich vertheilenden allgemeinen Erregung und Umkreisung im Organismus gibt.

Aeußere und innere Bildung zeigt in der Herz-

grube, da wo auch bei Herzkrankheiten der Herzschlag oft sehr bedeutend zu fühlen ist und daher wahrscheinlich und nicht mit Unrecht den Namen erhalten hat, einen Mittelpunkt der organischen Verhältnisse, wo Oberes und Unteres sich scheidet, als die zweite Wiederholung der Scheidung des Kopfs vom ganzen Rumpf durch den Hals.

Während demnach zur allgemeinen Wirkung der Kranke den Leiter aus dem mesmerischen Behältnisse in die Herzgrube richtet, ist es gut und erhöht die harmonische Bewegung, wenn der Kranke beide Hände an den Leiter hält und damit gelinde Züge nach seinem Körper hin macht, so, daß das Hin- und Hergehen der Hände an dem Leiter immer den überwiegenden Zug vom Behältniß nach dem Körper zu erhält. Diese Bewegungen setzen sich in Uebereinstimmung mit dem Wesen der Leitung selbst. Dazu sind Aerme und Hände die Polarausdrücke der Brust und durch den eigen in letztern zum Getaste ausgebildeten Sinn des Gefühls erhalten sie noch eine sensible Bedeutung. Daher ist es auch ganz natürlich, daß man immer, während die Beobachtung macht, wie durch magnetisches Anfassen der Hände sehr kräftige, aber doch zugleich gelinde, sehr harmonisch sich vertheilende Einwirkungen geschehen. Dieses kommt nun mit der Bedeutung der Herzgrube überein, und so stellt sich demnach die allgemeine Einwirkung durch diese drei Punkte zugleich am bestimmtesten fest: nämlich Herzgrube und beide Hände, wo Mittelpunkt und zwei Pole eine Kette schließen, welche den ganzen Kreis des Organismus in sich faßt.

Es ist räthlich, bei jedem Kranken, auch wenn

das Leiden sich durchaus örtlich ausspricht, blos mit dieser allgemeinen Einwirkung zu beginnen. Denn die örtliche Wirkung bleibt darum nicht aus, in den krankhaften Stellen äußert sich, vermöge der Entzweiung und Hemmung, der magnetische Einfluß dennoch am bestimmtesten durch Gefühl von Wärme oder Spannung, oder Schmerz, oder Nachlaß des Schmerzes: und es zeigt dann die Natur selbst den Weg nach Masgabe solcher Erscheinungen, wie man noch örtlich die Leitung anstellen soll. Gar oft zeigt nämlich alsdann die Empfindung des Kranken viel genauer die Stelle des Uebels, oft entfernt selbst von der gewöhnlich leidenden Stelle die Hauptquelle dieses Leidens an, indem bei der allgemeinen Leitung die bisherigen Schmerzen sich lindern, und krankhafte Gefühle dafür an einer andern Stelle entstehen, wohin sodann die Einwirkung gerichtet werden muß. Dieses sind die feineren Fingerzeige, welche der mesmerische Arzt zu beachten und zu befolgen hat, und wodurch es gelingt, schneller und sichrer, oft zur eignen Ueberraschung, die Heilung herbeizuführen.

Nur in dem Fall, wo ganz durch äußere örtliche Krankheitsursache ein örtliches Uebel an der Stelle entstanden ist, z. B. nach einer Verrenkung, oder nach einem Fall, Schlag u. s. w. eine zurückbleibende Steifigkeit in dem Gelenke, welches dadurch gelitten, würde ich rathen, blos örtlich auf eine solche Stelle die Leitung zu machen. Sonst ist es immer besser zugleich den Eisenleiter oder eine Schnur gegen die Herzgrube zu richten.

Um die örtliche Leitung noch bestimmter an manche Theile, z. B. nach dem Rücken hin, bringen zu

können, ist es gut einige Eisenleiter zu haben, welche in einem Knie so gebogen sind, daß ihre konische Spitze nach hinten gebracht werden kann.

Für feinere Einwirkungen wäre es sehr zuträglich, gläserne Leiter zu haben, welche wie die eisernen aus dem Behältniß den Kranken berührten; sie zerbrechen nur so leicht, und verursachen dadurch Unbequemlichkeit wegen des Inachtnehmens, und leicht übelwirkenden Schreck, wenn sie zerschlagen werden. Indeß könnte man wohl eine Einrichtung auch für diesen Gebrauch treffen, wodurch dieses vermieden würde.

Einen bedeutenden Nutzen bei so großer Bequemlichkeit gewähren die Schnüre als Leiter noch dadurch, daß man nicht blos den ganzen Leib unter dem Thorax zugleich bei der geraden Richtung auf die Herzgrube, sondern jeden einzelnen Haupttheil und die Gliedmaßen damit umgeben kann. Hierdurch wird eine stets harmonisch wirkende Kreisströmung, etwas Gleichartiges in der magnetischen Einwirkung an einer solchen Stelle bewirkt.

Den einzelnen Fällen angemessen können nun zur allgemeinen und örtlichen Wirkung auf das mannichfaltigste Eisenleiter und Schnüre in der Anwendung verbunden werden, wobei man stets die Gefühle des Kranken und die magnetischen Erscheinungen überhaupt als Führer benutzen kann. Ein einfaches Beispiel mag solches erläutern:

Ein Kranker, welcher an Fehlern der Verdauung, schlechter Assimilation und fehlerhafter Sanguifikation leidet, und mitunter von Kopfschmerz geplagt wird, bekommt Zutritt bei der gemeinsamen Leitung, und

man läßt ihn lediglich einen Eisenstab zu allgemeiner Einwirkung in die Herzgrube halten. Nach längerer oder kürzerer Zeit fühlt sich unser Kranker wärmer, und es dünkt ihm, als seien die Beschwerden im Magen und Unterleib etwas leichter, dafür aber bekommt er den Druck im Kopf oder den gewohnten Kopfschmerz. Man kann nun zugleich noch um den Kopf eine Leitungsschnur bringen, damit man diese kritische Wirkung örtlich unterstützt, so lange als solche dem Kranken nicht sehr lästig wird, oder wohl auch sich nach kurzer Dauer verliert. Wird der Druck oder Schmerz, kurz jede Empfindung oder Aeußerung an dem Behältniß stark und schwer auszuhalten, so muß der Kranke, wenn nach Entfernung der örtlichen Leiter nicht sogleich Ruhe erfolgt, die Leitung für dasmal verlassen, wodurch man schon für diesen Kranken sogleich die Norm des besondern Verfahrens erhält. Diese stimmt sich sodann nach den wechselnden Erscheinungen, übereinstimmend mit denselben, d. h. ihnen polarisch entsprechend. So müßte z. B. wenn nach der allgemeinen Einwirkung heftiger Schmerz im Gehirn oder Rückenmark entstände, sofort eine besondere Leitung an die Füße gemacht werden, um die zu starken Strömungen von den obern edlen Organen herabzuleiten. Theoretische Auseinandersetzungen will ich für diese letztere Angabe hier übergehen, die Thatsache, unzähligemal und täglich aufs neue wiederholt, hebt solche über allen Zweifel.

Noch bleibt mir übrig, etwas in Betreff der Leitungsschnüre zu bemerken. Am besten nimmt man solche von Wolle. Denn Wolle ist einer von den Stoffen in der Natur, welche die magnetisch mitthei-

lende Schwingung am kräftigsten aufnehmen und am längsten in sich bewahren, aus demselben Grunde, warum Riechstoffe und Ansteckungsgifte sich so fest und lange darin halten. Um indeß auch eine noch eigenthümlich milde und niemals erhitzend wirkende Leitung durch Schnüre möglich zu machen, für Entzündungszustände und Ueberempfindlichkeit besonders, ist es rathsam, noch einige linnene Schnüre beizufügen, wo man alsdann den Umständen gemäß ganz die Wahl hat. Warum aber verschiedenfarbige Schnüre vorhanden seyn sollen, ergab sich als Thatsache der verschiedengearteten feineren Wirkung der Farben. Ich habe auch in der Wirkung ausgemittelt, daß Roth und Grün die Grundfarben sind als die ursprünglichen Polarausdrücke aller andern des ganzen prismatischen Farbenspiels. Roth wirkt mehr aufregend, erwärmend ein, Grün wirkt mehr stärkend und anhaltend, Roth mehr auf das Blutsystem, Grün mehr auf Drüsensystem. Gelb wirkt einigermaßen wie das Rothe, vorzugsweise auf die Organe des Unterleibes, Blau wirkt im Gegensatz einigermaßen wie Grün, nämlich anhaltend, jedoch vorzugsweise auf das Kapillar- und Hautsystem. — Daß Idiosynkrasieen oder eigene Nervenstimmungen hiervon eine Ausnahme machen können, versteht sich von selbst.

Dies alles ist nun keineswegs so zu nehmen, als ob nicht auch die größten und heilsamsten Wirkungen gemacht würden, wenn auch alle Schnüre nur von einer und irgend einer beliebigen Farbe wären; aber gut ist gut, und besser ist besser. Und daß jene feineren Beziehungen gegründet seien, dafür birgt eine eben so sorgsame als vorurtheilsfreie Erfahrung und

Prüfung, welche sich auf die mannichfaltigste Weise in unzähligen Fällen, ungesucht, bei Kranken im wachenden, wie im schlafenden magnetischen Zustande ergeben hat.

Schon findet sich das nicht gleichgültig, welche Farbe uns besonders anspricht und erfreut — man wird in diesem feinen Sinne nicht fehlen, die Kranken, wenn sie dazu Neigung haben, selbst wählen zu lassen. Hierbei habe ich stets beobachtet und beobachte es tagtäglich, wie richtig in obigen Beziehungen übereinstimmend das Selbstgefühl und der innere Sinn die Kranken leitet. Aber wo weder dies noch eine eigene Neigung oder Abneigung gegen Farben statt findet, ist es gut, wenn der leitende Arzt nach obigen Grundrichtungen die Farbe der Schnüre für jeden Kranken, für jeden Theil wo möglich wähle.

Auch diese Wahl muß nothwendig zuweilen nach Maßgabe der Krankheits- und Genesungsentwickelung sich abändern. Und hierin besonders wird man häufig genug das richtige und übereinstimmende Gefühl des Kranken zu beobachten Gelegenheit finden, wie seine Hinneigung bei den Schnüren von einer Farbe zur andern übergeht, nach Maßgabe der in ihm vorgehenden Entwickelung und des daraus entspringenden inneren Bedürfnisses.

4. Verfahren des Arztes.

Dieses liegt schon größtentheils in dem bisher gesagten. Das erste und vorzüglichste ist, daß der die Leitungsbehandlung am Behältniß ordnende und führende Arzt den Kranken erst kenne und seinen Krankheitszustand genau erforsche, um das richtige

einzelne Verfahren darnach einzurichten. Hierzu besonders als unerläßlich muß, was schon beim dritten Punkt bemerkt ist, jeder, welcher am Behältniß in die magnetische Verbindung gebracht werden soll, vorher magnetisirt seyn durch allgemeine Züge vom Kopf nach den Extremitäten, und besonders durch Anfassen der Hände bei österm Herabführen der Hände oder des Leiters von den Schultern des Kranken bis zu dessen Händen. Denn hierdurch vorzüglich stimmt man denselben im Ganzen zu dem besonderen magnetischen Lebensbewegungston, der hier mehr oder minder allen Theilnehmern gemein ist, und entfernt dadurch allzu eigene und dadurch fremde und störende von ihm ausgehende Wirkungen; auch entdeckt man ja dadurch, ob sich der Kranke zur gemeinsamen Behandlung eigne, und wie die besondere Leitung einzurichten sei.

In der Regel hat der Arzt nicht nöthig, am Behältniß einzeln noch auf die Kranken mit der Hand, oder was hier aus vielen Gründen vorzüglicher ist, mit dem Leiter zu wirken. Obgleich dadurch allerdings die Einwirkung beschleunigt und verstärkt wird; so hat es doch wieder den Nachtheil, daß man die Empfänglichkeit des Kranken durch die unmittelbar lebendigere Anregung von der ebenmäßig ruhigeren und gleichförmigeren des Behältnisses etwas abzieht, selbst so verwöhnt, daß ohne diese regelmäßig noch zugleich stattfindende Mitanregung die Leitung nicht mehr gelinde und harmonisch, sondern zu stark aufregend wirkt.

Was muß also von Seiten des Arztes geschehen?

1) Er muß täglich das mesmerische Leitungsbehältniß laden; dies geschieht durch Berührung des

Mittelleiters am Behältniß von der Spitze abwärts und durch Auf- und Abbewegen desselben auf dessen Grunde und hierbei bewirktes Erschüttern der ganzen magnetischen Füllung.

2) Er muß jeden Kranken, ehe er ihn zu dieser Leitung zuläßt, genau prüfen und nach Erforderniß des Leidens in die magnetische Strömung versetzen, öfter oder seltner, längere oder kürzere Zeit, je nachdem solches erforderlich seyn mag.

3) Er muß während der magnetischen Sitzung wiederum zuweilen den Mittelleiter mit der Hand, auch durch den Eisen- oder Glasstab berühren, und auf die unter 1) angegebene Art verfahren.

4) Er muß mit der Hand oder mit dem Stab von Zeit zu Zeit, etwa alle 5 bis 10 Minuten während der Behandlung Kreisbewegungen machen in dem Kreis, welchen die Sitzenden um das Behältniß herum bilden; ohne unmittelbare Berührung in der Richtung der Herzgrube müssen diese Kreiszüge von einem Kranken zum andern schnell ohne Verweilen herumgeführt werden. Dieses dient dazu, immer aufs neue wieder einen gleichförmig übereinstimmenden Bewegungston in den der Wirkung des Behältnisses ausgesetzten Kranken verbindend zu bewirken. — Es ist gut, diese Kreiszüge jedesmal nach Berührung des Mittelleiters zu machen.

5) Er muß — bei besondern Empfindungen der seiner fortgesetzten Aufmerksamkeit und Beobachtung unterworfenen versammelten Kranken, oder bei sonstigen Aeußerungen und Zufällen, welche der Magnetismus hervorbringt — sogleich mit der

Anregung des Behältnisses noch eine intellektuell unmittelbare magnetische Einwirkung verbinden, d. h. ableiten im Ganzen oder Einzelnen, vermehren oder beruhigen oder entfernen, wie es der Fall erfordert.

6) Er muß in der Regel die an dem Behältniß Eingeschlafenen, wenn sie Unruhe in ihrer Haltung oder Bewegung zeigen, oder wenn ihre Hände wie beim Tetanus erstarrt fest den Leiter eingeklemmt halten, befreien von der Leitung, und davon entfernen. Eben so wirklich Schlafwachende.

7) Er muß die Schlafwachenden, nach Maßgabe ihres Zustandes, gehörig bewahren vor allen störenden Annäherungen und Einflüssen, so wie vor blos reizbar stimmenden und schädlichen Angewöhnungen *).

8) Er muß die Kranken, deren Sitzung vollendet ist, wohl beachten, damit sie, wenn sie noch der Ruhe, oder der Abkühlung, oder der Entladung bedürfen, nicht sogleich den Saal verlassen und die heilsamen Wirkungen wieder beim Weggehen zum Theil stören und aufheben.

9) Er muß die größte Ruhe den in der magnetischen Wirkung sich Befindenden verschaffen: durch nur mäßige Helle, durch mögliche Stille, damit nicht äußere Sinnenreizungen die harmonischen Bewegungen in den Organen stören, wodurch

*) Ein wichtiger noch ganz besonders und ausführlich in diesen Blättern zu entwickelnder Gegenstand, dem wir eine vorzügliche Aufmerksamkeit widmen müssen.

leicht eine krampfhafte zuwiderwirkende Stimmung erregt wird. — Hieraus geht auch hervor, wie wünschenswerth bei der Behandlung eine ruhige, gleichförmige und sanfte Choralmusik nicht allein als magnetischer Träger, wozu der Ton wie Farbe und Licht benutzt werden kann, sondern auch um alle äußere zufällige Störungen durch nicht völlig zu vermeidende Unterbrechung einer gänzlichen Stille zu vermeiden, indem die Musik gleichsam die sonstigen Störungen durch Klang und Laut, wie ein vereinigendes und verschmelzendes Meer in sich aufnimmt.

10) Er muß noch die natürlichste und stets bei den am Behältniß sich Befindenden als Bedürfniß erforderliche Mithülfe bereit halten, nämlich magnetisirtes Wasser: weil durch die magnetisch belebtere Nervenbewegung auch sofort der Blutumlauf freier wird und daher fast bei Allen Durst entsteht.

11) Er muß für die Zwischenzeit, als Arzt, den Kranken mit den gehörigen Anweisungen seines Verhaltens und seiner Nahrung, auch wo es nöthig wäre, zu momentanen Erleichterungen und Beförderungen der natürlichen wie magnetischen Krisen mit den gehörigen Verordnungen versehen.

Dieses wären wohl die wesentlichsten Punkte, welche ich für die richtige Anwendung des Behältnisses vor der Hand hier angeben zu müssen glaubte, um Mißgriffen und Mißverständnissen vorzubeugen.

II.

Magnetische Behandlung eines verwickelt hysterischen lang eingewurzelten Krankheitszustandes, und dessen Heilung.

Von Dr. Mertins, praktischem Arzte in Berlin.

Frau S***** v. S., eine Dame von 34 Jahren, genoß bis zu ihrem 17ten Jahre die blühendste Gesundheit. Um diese Zeit verheirathete sie sich, und obgleich ihre Ehe eine der glücklichsten stets gewesen ist, so wurde dieses Glück von der andern Seite durch fortwährendes Kränkeln bis jetzt unterbrochen. Mit dem Anfange ihrer Verheirathung fingen auch ihre Leiden rücksichtlich ihrer Gesundheit an. Anfänglich war dies nur ein Uebelbefinden, wofür die Kranke keinen eigentlichen Ausdruck finden konnte, welches aber mit der Zeit und im steten Steigen Nervenzufälle aller Art herbeiführte. Zu den vorzüglichsten Leiden, worüber sie besonders klagt, gehört ein periodischer Kopfschmerz der rechten Seite, Schmerzen über der Nasenwurzel, die sich um die Augen und bis in dem Gesicht verbreiten, verbunden mit einem krampfhaften Erbrechen, das Ausgeleerte ist ätzend sauer, wäßrig,

das Erbrechen selbst ohne alle Erleichterung. Eine höchst erhöhte und krankhafte Sensibilität, die sich nicht selten durch ein Ergriffenseyn des Seelenorgans äußert und in unwillkührlichem Weinen, dem ein Kopfschmerz vorhergeht, besteht. Die Annäherung eines Fremden macht sie zittern und beklommen. Gegen jede veränderte Witterung und sogar gegen den Wechsel der Jahreszeit ist sie äußerst empfindlich.

Vor vier Jahren litt sie an heftigen Krämpfen der Gebärmutter mit gewaltiger Ausdehnung und Aufgetriebenheit des Unterleibes, diese waren so heftig, daß sie 6 Wochen lang krumm und gebückt gehen mußte. Zwar verloren sich mit der Zeit jene Beschwerden, bei dem Eintritt der Katamenien, aber es blieb noch bis hierher ein Druck auf der Harnblase mit Brennen beim Uriniren zurück. Diese letztern waren dennoch stets geregelt, im übrigen normal, vor dem Eintritt aber mit Beschwerden verbunden. Eßlust und Schlaf verhalten sich zu allem übrigen gut, dabei aber ist sie abgemagert, kraftlos, hat fortwährend kalte Hände und Füße, so wie das Gesicht den besten Verräther ihrer Leiden abgiebt. Kinder hatte sie nie gehabt.

Bei ihrem Reichthume war es ihr möglich, nicht nur das erdenklichste von Arzneimitteln, sondern auch den Namen nach die berühmtesten Aerzte zu gebrauchen. In Teutschland gab es kein Mineral-Bad mehr, welches die Kranke während 17 Jahren, alljährlich ein anderes, nicht gebraucht hätte. Alles aber blieb nicht nur beim Alten, vielmehr mehrten sich die Leiden mit jedem Jahre und sprachen der gewöhnlichen Behandlung der Aerzte Hohn.

Unter diesen Umständen kam die Kranke nach Berlin, um hier Hülfe gegen ihre Uebel zu suchen: ob es ihr Wunsch oder Verlangen war, durch das magnetische Heilverfahren, welches damals eben im Aufkeimen war, behandelt zu werden, lasse ich unentschieden; genug, ich wurde der Kranken als Arzt empfohlen und übernahm sie am 11. Februar 1815 zur Kur.

Ihr Vorsatz, sich blos magnetisch behandeln zu lassen, war fest begründet, so wie von der andern Seite ein Mißtrauen gegen alles, was Arznei hieß, eingerissen war. Als ich die Kranke zum erstenmal sah, traten sehr bald die zuvor erwähnten Erscheinungen jener ungeheuren Sensibilität hervor, die allemal bei Annäherung eines Fremden sich äußerten; sie zitterte am ganzen Körper, wurde bange und beklommen. Unter diesen Umständen mußte ich ein sehr negatives Verfahren beobachten, welches auch so wohlthätig wirkte, daß nicht nur jene erhöhte Sensibilität ins Gleichgewicht gesetzt wurde, sondern eine allgemeine Wärme durchströmte mit dem Gefühle des größten Wohlbehagens den Körper. Ein wohlthätiges Wechselverhältniß war nun zwischen mir und der Kranken festgestellt; so daß ich sie nach 15 Minuten schon positiver berühren konnte. Es entstanden eigenthümliche Bewegungen im Unterleibe, die Wärme vermehrte sich in diesem Theile des Körpers ganz besonders; es erfolgte ein allgemeiner Schweißausbruch, und nach 25 Minuten verließ ich die Kranke für diesen Tag wohl und gestärkt.

Am andern Tage fand ich die Kranke ziemlich wohl, obgleich gestern Nachmittag wieder mancherlei Zufälle, als Erkälte der Extremitäten, heftige Kopf-

schmerzen, ein ihr höchst unangenehmer betäubender Schlaf, wonach ein Erbrechen erfolgte, sich eingestellt hatte. Bei dem allen war der nächtliche Schlaf ruhig und erquickend gewesen. Meine Berührung, die heut positiver war als gestern, brachte wieder dieselben Erscheinungen hervor; überall verbreitete Wärme und Wohlbehagen. Etwa nach 30 Minuten vom Anfang der Behandlung an versuchte ich Pole zu bilden, indem ich meine rechte flache Hand auf die Herzgrube und die linke gegenüber auf den Rücken legte und mit letzterer der Kranken einige Erschütterungen beibrachte. Plötzlich klagte sie über Kopfschmerzen, sagte, daß sie ihre unglückliche Epoche des Weinens bekomme, und nun erfolgte unwillkürlich der Ausbruch eines heftigen Thränenstroms. Ich bemerkte hierbei vorübergehende Geistesstörungen. Nachdem ich diesen Zustand, der fast in der Regel einige Stunden dauerte, sehr bald beseitigt hatte, befand sie sich wohl.

Den folgenden Tag Morgens erzählte sie mir, daß sie sich gestern den ganzen Tag über, die gewöhnlichen Uebelkeiten, Ekel und bittern Geschmack abgerechnet, recht wohl befunden, gut geschlafen habe und jene lästigen Begleiter abgerechnet, sich auch noch jetzt sehr behaglich fühle. Während der Behandlung verschwanden auch diese durch unmittelbares Berühren der Magengegend. Indem ich so polarisch diese Berührungen auf die Magengegend fortsetzte, fühlte ich ein außerordentliches Ueberströmen von Wärme in meiner rechten Hand, wobei die Kranke über Brustbeklemmungen klagte und sich viel recken und dehnen mußte. So wie ich aber jenes Ueberströmen von Wärme nicht mehr empfand, hörte auch jenes auf

und statt dessen wurde sie von einer Müdigkeit befallen, die aber in diesem Augenblick nicht bis zum Schlaf kam. Nachdem die Behandlung eine halbe Stunde gedauert hatte, verließ ich sie wohl. Jedoch wurde dieses Wohlbefinden schon nach einer Stunde wieder unterbrochen und die Kranke erzählte mich den 14ten (als am 4ten Tag der Behandlung), daß sie bis zum Schlafengehen am wüthendsten Kopfschmerz und alles was man nur höchste Potenzirung der Verdauungs-Organe nennen kann, verbunden mit Herzklopfen, große Abgeschlagenheit mit Ohnmachtsgefühl und Nervenzufällen mehrerer Art, gelitten habe. Durch den nächtlichen Schlaf sei sie zwar sehr gestärkt, sie fühle sich aber doch noch angegriffen; und statt des Kopfschmerzes sei ein Wüstseyn desselben eingetreten. Durch meine Berührung wurden diese Klagen sehr bald gehoben, wobei es mir aber merkwürdig war, daß sie meine Einwirkung heut nicht so stark empfand, als dies in den vorigen Tagen der Fall war. Um diese zu unterhalten und zu unterstützen, verordnete ich als magnetische Leiter, ein von mir magnetisirtes mit Waitzen-Kleie gefülltes Kissen auf die Magengegend zu legen, so wie sie auch zu diesem Behuf eine mit magnetischen Leitern gefüllte Flasche bekam.

So stürmisch wie die früheren Tage vorübergingen, eben so ruhig verhielt sie sich in den drei letztern, denn die Kranke hatte durchaus keine Klagen. Der Gebrauch des magnetisirten Kleienkissens verursachte mit gänzlicher Beseitigung der früher beschriebenen gastrischen Zufälle, einen starken Schweiß in der Magengegend. Außerdem verlor sie am 15ten ohnge-

sehr zwei Loth schwarzen Blutes mit großer Erleichterung und ohne Schmerzen durch den After; meine Einwirkung empfindet sie immer weniger; sie fängt an an geselligen Zirkeln Theil zu nehmen, woran sie sonst fast nicht denken konnte. Ihr Kopf, der sonst bei jeder Berührung (wenn sie selbst durfte ihn nicht unsanft anrühren) auf das heftigste schmerzte, hat diese Empfindlichkeit verloren und verträgt jetzt einen festen Druck. Eben so hatte sie in der Nacht zum 17ten sehr stark geschwitzt, eine ihr ungewöhnliche Erscheinung. [illegible]

Als ich sie am 18ten besuchte, klagte sie bei übrigens gutem Befinden über Schnupfen, der ihr nach ihrer Aussage tief aus dem Innern, tief zwischen den Schultern, ja aus den Lungen, nicht aber aus dem Kopfe zu kommen scheine, überhaupt aber von den gewöhnlichen Erscheinungen des Schnupfens nicht begleitet werde. Sie muß viel und heftig niesen und zum öftern husten. Aus dem rechten Nasenloch wird eine Menge zäher Schleim mit großer Erleichterung ausgesondert, wobei übrigens der Kopf ganz frei ist. Ueberhaupt hat sie seit diesen Tagen das Gefühl einer Genesenen, die nach einer schweren Krankheit zu genesen anfängt. So wie nun der Kopfschmerz gewichen und sich in ein bloßes Wüstseyn verwandelt hat, wovon die Kranke aber auch nichts mehr empfindet, hat der Schnupfen seine Stelle eingenommen, und mit ihm das Verschwinden aller gastrischen Zufälle. Da ich den Schnupfen als eine wohlthätige Krise, als eine wahre Hirnkrise betrachtete, so wurde derselbe durch das Einziehen von warmen Wasserdämpfen, warmen Milchumschlägen über die Stirn und Nase

noch mehr befördert. Bei der Behandlung berühre ich diese Theile besonders anhaltend, und bringe dadurch einen perlenartigen Schweiß hervor, wodurch der Schleimabzug sehr befördert wird, so wie überhaupt allgemeine Schweiße während der Behandlung sich einstellen.

Den 2ten März, beim steten Fortschreiten der Gesundheit, dauert der Schnupfen immer fort und so wie der Schleimausfluß bisher bloß aus dem rechten Nasenloch statt fand, so geht er nun auch dem linken ab. Dagegen läßt der Schweiß bei Auflegung meiner Hand über die Stirn bedeutend nach. Am 3ten des Abends stellten sich bei einer Ausleerung, ohne irgend vorhergegangene Beschwerden, und ohne alle Anzeige die Hämorrhoiden so stark ein, daß sie über sechzehn Loth schwarzes geronnenes Blut verlor. Nie hatte sie vorher einen Blutabgang nach dem After bemerkt. Die Kranke fand sich hierdurch sehr erleichtert und ihr Ansehen hat sich zum Bewundern verbessert. Das Menstruationsgeschäft wurde diesmal nicht durch die früheren Beschwerden, als Druck auf die Gebärmutter und Harnblase gestört, sie machten sonst die Vorboten der Katamenien, und waren besonders schmerzhaft beim Eintritt derselben, der heut, den 8ten, ganz normal und zur bestimmten Zeit erfolgte. Merkwürdig aber ist, daß diese Beschwerden sich schon am 25sten v. M. einstellten, woraus die Kranke schloß, daß die Katamenien ungewöhnlich früh eintreten würden, welches aber nicht der Fall war, so wie diese auch schon am andern Tage wieder verschwunden waren.

Bis zum 30. März war in dieser Zwischenzeit ihr Befinden so gut, daß nichts zu wünschen übrig blieb;

alle Leiden sind gänzlich gewichen, mit Ausnahme des Schnupfens, der immer noch als kritische Ausleerung fortdauert. Seit dem 15ten nimmt sie einen Tag um den andern ein warmes aromatisches Bad mit dem besten Erfolg, wodurch sie mit jedem Tage an Kräften mehr gewann. Meine Einwirkung auf die Kranke wird unter diesen Umständen immer unbedeutender, so daß ich eigentliche kritische Bewegungen nicht mehr hervorbringe. Am 1sten April, gerade nach 28 Tagen, der Regel nach ordnungsmäßig, traten die Katamenien mäßig und ohne Beschwerden ein. Die Gesundheit der Patientin hatte in dieser kurzen Zeit eine solche Höhe erreicht, daß sie am 4ten April Berlin so wohl verließ, wie sie seit siebzehn Jahren nicht gewesen war.

Ich wünsche daß die Genesene, indem sie vielleicht dies lieset, sich meiner mit Güte erinnere, und daß keine anderen Unfälle ihre Gesundheit gestört haben mögen.

Bemerkungen zu dieser Krankengeschichte.

Wenn wir den Verlauf dieser Krankheit während der Behandlung genau folgen, so bieten sich uns zwei Momente in derselben dar, die als Hauptkrisen erscheinen und wodurch das Uebel gehoben wurde. Nämlich die Hirnkrise, die sich als Schnupfen darstellt, und zweitens seine Blutausleerungen durch den After. Man sieht wie gleichsam beide Pole, Irritabilität und Sensibilität, die auf das innigste mit einander verschmolzen waren, sich jetzt von einander trennen, die krankhafte Sensibilität verschwindet durch

jene Hirnkrise, den Schnupfen, so wie die Irritabilität, das reproduktive System durch kritische Blutentleerung ins Gleichgewicht gesetzt wird. Nach dieser Zeit habe ich noch in einigen Fällen, namentlich bei einer Hemiplegie, wobei die rechte Halbkugel des Gehirns gelähmt und Stumpfsinnigkeit und Vergessenheit entstanden war, ähnliche Hirnkrisen durch den Schnupfen entstehen sehen, wobei die Lungen und Respirations-Werkzeuge mehr oder weniger affizirt waren. Mit dem Entstehen dieses Schnupfens verschwand der Stumpfsinn und die Vergessenheit immer mehr und mehr, so wie Heiterkeit, Frohsinn und Erinnerungsvermögen an ihre Stelle traten. Hieraus ließe sich die feinste und innigste Verbindung zwischen Hirn und Lungen nachweisen, so wie auch Winke darin liegen, den gewöhnlichen Schnupfen aus andern Gesichtspunkten zu betrachten, als dies bisher der Fall war: warum ein leichter gefahrloser Schnupfen, wenn er vernachlässigt wird, so gefährlich werden und selbst Lungensucht zur Folge haben kann, und daß, wenn die Alten glaubten, die Schwindsucht nehme ihren Anfang im Kopfe und der Eiter tröpfle nach den Lungen herunter, gewiß ein geheimer und tiefer Sinn zum Grunde liege *). Dem scharfsinnigsten Arzt seiner Zeit sollte man es schon zutrauen können, daß er hierunter nicht eine unmittelbare Eiterabsetzung aus dem Gehirn, die schnurstracks ihren Weg nach den Lungen nimmt, verstanden habe.

*) Aur. Corn. Celsi de medicina Lib. III. Cap. XXII. Oritur fere a capite: inde in pulmonem distillat.

III.

Gedanken eines Nichtarztes über den Erwerb der Aerzte.

In seinem Urzustand muß der einzelne Mensch alles in sich vereinigen, was sich Menschliches nur denken läßt. Jeder ist da sein eigner Herr und sein eigner Unterthan, sein eigner Leibes- und Seelenberather, und es gibt da so viele Staaten, als es Individuen gibt. Wenn aber der Mensch erst aus diesem Paradieses-Zustand der Natur und der darauf beruhenden einfachen Verhältnisse und Rechte in den geselligen Verband tritt, wenn erst die Bedürfnisse wie die Kräfte sich getrennt und vereinzelt, und ihr Wechselspiel begonnen haben, um im gegenseitigen Anregen und Wirken zu einem gemeinsamen Staatszweck ein künstliches größeres Ganze darzustellen, wenn nicht mehr wie ehedem blos der Besitz, sondern das Eigenthum waltet, dann gestaltet sich alles anders; besser unstreitig als in dem ersten zum Untergang aus Schwäche oder zu gewaltsamer Vernichtung führenden Zustand des isolirten Menschenlebens, aber voll-

endet gut, nur dann, wenn es möglich wäre, alles Wirken auf seinen richtigen Standpunkt zu stellen, und wenn nicht der blinde Zufall, was so häufig geschieht, und sich in der bunten Mannichfaltigkeit der Gebräuche abspiegelt, die oft weit über die Grenzen der Nothwendigkeit von der Natur abschweifende Idee des Einzelnen zur Maxime der Gesammtheit erhöbe. Bedingt natürlich ist es zu nennen, wenn im Volks-Vereine alles Leben und Weben in den Austausch der Mittel zur geistigen und physischen Erhaltung und Vervollkommnung gesetzt, wenn jeder Verpflichtung ihr correlates Recht gegeben wird; aber das richtige Wie? kommt dabei gar sehr in Betracht.

In dem Staat soll keiner für sich allein stehen. Er soll für die Gesellschaft sein Gewerbe treiben, und darin seine eigene Existenz gesichert finden.

Das Gewerbe ist von zweierlei Art. Entweder so, daß es, unbeschadet des Grundwesens der Gesellschaft, nach Zeit und Ortsgelegenheit entstehen, Fortgang finden, Aenderung erleiden, stillstehen, oder auch vergehen kann. Solches Gewerbe mag die Staatsgewalt emancipiren. Das Bedürfniß und das Interesse wird ohne weitere Einmischung die Waage halten, und hier erscheint es in der Sache begründet, auf den Privatertrag des Gewerbes die Existenz dessen zu verweisen, welcher dasselbe aus freiem Anlaß unternommen hat. Dahin rechne ich Handel und Wandel im engeren Sinn, des Landes Bau und Besserung und des Lebens Verschönerung.

Anderer Art aber ist das Gewerbe des Bürgers im Staate, welches, unabhängig von Personen-, Zeit- oder Orts-Zufälligkeiten in seinem Grundwesen unwan-

delbar dastehen und dergestalt ausgeübt werden muß, daß die einzelnen Handlungen nicht willkürlich unterbleiben oder modificirt werden können, sondern unbedingt und direct in das Gesammtinteresse eingreifen.

Solches Gewerbe üben die, deren Bestimmung es ist, über die Zusammenhaltung des äußeren Gesellschaftsbandes zu wachen, die eigentlich sogenannten Staatsbeamten; ferner aber auch die, welche sich die Fähigkeit aneignen und ihr Leben daran setzen, die moralische und physische Kraft und Gesundheit des Volkes zu erhalten und zu befördern; das sind die Lehrer — mit Einschluß der Geistlichkeit — und sind die Aerzte; — die ich daher sämmtlich ebenwohl Staatsbeamte nennen würde.

Bei allen diesen Staatsmitgliedern ist die einzelne That und ihr specieller Einfluß auf andere mit ihr zufällig in unmittelbarer Verbindung stehende Individuen nicht die Hauptsache, sondern der Complex der Thätigkeit und dessen Einfluß auf die Gesellschaft.

Von der gesammten Gesellschaft also, und nicht von jenen einzelnen Individuen müssen die Mittel ausgehen, durch welche die Existenz der nothwendigen öffentlichen Personen in dem Staate gesichert wird.

Es kommt mir unnatürlich und mithin eben so ungerecht als ungeziemend vor, daß man die Aerzte zwingt, sich ihre Hülfe gleich einer willkürlich feilen Waare bezahlen zu lassen, daß man dem hülfsbedürftigen Kranken anmuthet, seine Gesundheit zu erkaufen.

Dieß Verhältniß müßte nach meiner Ueberzeugung und meinem Gefühl aufgehoben werden, und dahin müßten alle Aerzte mit Macht wirken, vorzüglich die

meänlerschen Aerzte, die auf einem edleren Standpunkt in ihrer Behandlungsweise das Psychische mit dem Physischen innig verbinden. Ich sollte denken, das Heilwerk selbst müßte einen freieren kräftigeren Gang gehen, wenn nicht die mit dem Leiden und der Gefahr wachsende Geldschuld am Krankenbette zwischen dem Kranken und dem Arzt — gar oft wie ein Gespenst — stände; und auch da, wo sie nicht eigentlich mit Sorgen drückt, doch in die — an sich gewiß auch heilkräftigen — Empfindungen des Kranken gegen seinen Arzt, in das zwischen beiden sonst so natürliche heilige Verhältniß die widrigsten Störungen brächte. Denn wie kann es geschehen, daß der Gerettete ganz und ohne Rückblick auf seine vielleicht beschränkte Lage sich dem Gefühl der Freude und der Dankbarkeit überlassen sollte? — Er sieht in dem Arzt seinen Schutzengel und faßt in dem Augenblick nichts, was seinen Dank würdig aussprechen könnte, als die Thränen, worin er zerfließt. — Aber der Schutzengel hat Frau und Kinder, oder sein habsüchtiger Wille stellt sich auf das Gesetz — und er hemmt die Thränenfluth um — trocken an die taxmäßige Zahlung zu mahnen.

Wenn dieß in der gemeinsten handwerksmäßigen ärztlichen Behandlungsweise schon anstößig ist, wie viel mehr muß es dies seyn, wenn man noch das höhere geistigere Verhältniß des magnetischen Arztes zu seinen Kranken in Anschlag bringt, und es wäre wohl merkwürdig, mehr als vielleicht schon geschehen, zu beobachten und in Erfahrungen zu sammeln, was für nachtheilige Einwirkungen in die magnetischen

Zustände der Gedanke an die Geld-Verbindung zwischen Arzt und Kranken schon gehabt haben mag.

Ich finde es ferner keineswegs in dem natürlichen Rechte begründet, daß im Staats-Vereine — als Regel — dem einzelnen Kranken die Last der Wiedererwerbung der Gesundheit allein auferlegt werde, ihm, der durch seinen negativen Stand während der Dauer der Krankheit, und eine auch noch weiter hinaus gestörte Existenz ohnehin schon gestraft ist. Weit eher sollte der Gesunde für den Kranken bezahlen, der vielleicht nur darum gesund geblieben, weil der kranke Nachbar das ihm beschiedene Theil hinweggenommen hat. Zudem können wir annehmen, daß in dem Urzustande wenig oder keine von allen den Krankheiten vorkommen würden, mit denen wir zu kämpfen haben, und von denen die meisten eben nur in den gesellschaftlichen Verhältnissen ihre Wurzel haben, und nur mit Rücksicht auf diese — wenigstens den Aermeren — unverschuldet treffen. Am sichersten faßt man den ganzen Staatskörper zusammen, dessen Gesundheits- oder Krankheitszustand im Ganzen durch die Zustände seiner einzelnen Glieder dargestellt wird, und am gerechtesten legt man ihm — der Gesammtheit — die Last der Herstellung und Erhaltung seiner kranken Glieder auf.

Dieß führt dahin, was ich für alle Theile gleich wohlthätig, für das edle Heilgewerbe selbst aber am allerwohlthätigsten halten würde,

daß nämlich kein Arzt, und zwar weder aus dem Gesetz, noch aus einem Contract, ein Recht haben dürfe, von seinem Mitbürger Lohn für geleistete Hülfe zu fordern, kein Kranker oder Geheilter die

Verpflichtung, die ihm gewordene Hülfe zu belohnen.

Es ist aber klare Nothwendigkeit, daß der Arzt demohngeachtet seine Berufspflicht beibehalten müsse, die angesprochene Hülfe zu leisten, so weit es seine Zeit und sonstigen Verhältnisse ihm gestatten, und das Ablehnen derselben nicht auf bloser böser Willkühr beruhen würde. — Es ist also nothwendig, daß ihm Ersatz für das werde, was ihm durch das Aufheben der Medizinaltaxe entzogen wird, und das kann nur dadurch geschehen, daß ihm gleich allen Staatsbeamten der Lebensunterhalt aus solchen Mitteln gesichert werde, welche von der Gesammtheit des Volkes aufgebracht werden müssen.

Es würde zu weit führen, hier, wo ich nur meine allgemeine Ansicht aufzustellen beabsichtigt habe, mich über das Detail zu verbreiten, wie sich solches in der Wirklichkeit werde ausführen lassen. Nur so viel will ich kürzlich bemerken, daß mir die Sache gar nicht schwierig zu seyn scheint. Es kann hierbei nur auf Beschaffung der Entschädigungsmittel und auf deren Vertheilung ankommen. Die erste geschieht in der Form einer allgemeinen Landesabgabe; die zweite kann auf doppelte Weise geschehen; — entweder durch Verstattung der Aerzte zur Gebührenliquidation bei dem allgemeinen Fonds, wofür ich jedoch nicht seyn würde, der Weitläufigkeit und Schwierigkeit der Berechnungen und selbst des Anreizes zu übergebührlicher Ausdehnung der Krankenbehandlung wegen, — oder durch feste Besoldung, wodurch augenscheinlich der große Zweck am sichersten erreicht wird, den ärztlichen Stand, wie es ihm zukommt, zu erhöhen, und der Heilthätig-

keit eine Freiheit zu verschaffen, die wenigstens in der Allgemeinheit jetzt nicht statt finden kann, so lange die merkantilischen Verhältnisse die Hülfsleistung wie Unkraut umschlingen.

In Allem, was ich bisher angeführt habe, habe ich nicht vor Augen gehabt, was die freie Dankbarkeit des Kranken seinem helfenden Arzte darbringt; — darüber werde ich sogleich noch ein paar Worte sagen; — sondern lediglich das, was nach der bestehenden Verfassung als eine bestimmte Schuld dem Arzt entrichtet werden muß.

Nach diesem Maaßstabe also nun wäre die allgemeine Landesabgabe zu erheben und die Entschädigung zu reguliren, und letztere würde hiernach nur in solchen Besoldungen bestehen dürfen, welche zum standesmäßigen Unterhalte nothdürftig zureichen.

Nehme ich an, daß gewiß noch nicht der tausendste Mensch im Staate Arzt ist, und unter denen die heilen, ein guter Theil sich befindet, welcher anderweitiger Verhältnisse wegen schon besoldet ist, oder wegen ermangelnder öffentlicher Approbation auf Besoldung noch nicht Anspruch zu machen hätte, so bedürfte es gewiß nur einer Durchschnittsabgabe von sehr geringem Belang auf den Kopf, um die Mittel darzubieten, für die blos praktischen approbirten Aerzte die Besoldungen, wenn auch nicht reichlich, doch völlig auskommlich zu ordnen; und über die neue Abgabe kann nicht geklagt werden, weil die Last des eigentlichen Sostrums gleichzeitig abgenommen, und dieß insonderheit die größere Klasse der Unwohlhabenden und fast Unvermögenden wohlthätig empfinden wird, bei welcher die Ablohnung des Arztes eine viel bedeuten-

dere und oft gar unverhältnißmäßig drückende Stelle im knappen jährlichen Haushaltungs-Etat einnehmen mußte.

Der in seinem ärztlichen Wirken ausgezeichnete Mann wird dadurch in keine üblere Lage kommen als bisher. Denn bei dem ärztlichen wie bei dem geistlichen Stand walten die Gesichtspunkte nicht ob, welche bei administrirenden Staatsbeamten das Verbot der Annahme freiwilliger Gaben erzeugt haben.

Wenn nur der Arzt nicht mehr fordern darf, der Kranke nicht mehr zahlen muß, so ist schon alles Gute erreicht, was bezweckt werden kann. — Der freien Dankbarkeit Grenzen zu setzen, ist kein Grund vorhanden; wäre selbst für die Sache nachtheilig, indem es drückende Gefühle der Abhängigkeit auf Seiten des Kranken nähren und schädliche Bedenklichkeiten und Unterlassungen bewirken, auf Seiten des Arztes aber — sie sind sich nicht alle gleich — dem Amtseifer oft nicht zuträglich seyn würde.

Es trägt aber einen ganz andern Charakter, was die wahre Dankbarkeit sich selbst als Pflicht auflegt. Sie denkt nicht daran, den Arzt abzulohnen für das, was derselbe innerhalb der Grenzen seiner Amtspflicht gethan hat; sie rechnet es ihm höher an, und strebt in der freiwilligen Gabe auch das Mehrere, jenseits der Grenze gelegene, zu umfassen, was ihr geleistet zu seyn scheint. Sie wird sich mühen, die Gabe mit dem anständigsten Gewande zu schmücken, und den Sinn zu bekunden, der ihr erst ihren Werth und ihre Bedeutung geben soll. Der Arzt wird sich meist in dem Falle befinden, nicht, wie jetzt oft um des Brodes willen, mit schwerem Herzen, sondern freudig anzu-

nehmen, weil es klarer dastehen wird, daß der Dank mehr dem Annehmenden als dem Gebenden gebührt, und er auch mildthätig ablehnen kann, ohne die Pflicht der Selbsterhaltung zu verletzen, wenn er sieht, daß die Dankbarkeit über die Kräfte hinausgeeilt ist. — Der Arzt wird freier und höher auch gegen den übermäthigen undankbaren Kranken dastehen, wenn er wird, da sein Lebensunterhalt vom Staat schon gesichert ist, die ihm unter nicht anständigen Formen etwa dargebotene Gabe mit Verachtung zurückweisen können, und, wenn sein Beruf ihn zum zweitenmal an dasselbe Krankenbette ruft, sich des Undankbaren annehmen, wie man sich ja auch seines Viehes erbarmt. —

B. 30. März 1818.

L. W.

IV.

Einige Hauptsätze über Mesmerismus und magnetische Behandlung im Allgemeinen.

Vom Herausgeber.

§. 1.

Der mesmerische oder Lebens-Magnetismus ist nicht Ein Mittel, nicht Eine Materie, nicht Eine Kraft für sich allein, sondern der Inbegriff des Wechselverhältnisses in der physischen und psychischen oder der moralischen Welt, als in welcher das Daseyn desselben mit allem dazu gehörigen besteht.

§. 2.

Wie kein Ding in der Natur ist, das nicht, indem es von andern Dingen Wirkungen erfährt, zugleich zurückwirkt, was denn als etwas besonderes in den elektrischen, galvanischen Erscheinungen, aber am allerallgemeinsten in den chemischen Verbindungen und Trennungen hervortritt, so übt der Mensch eine vom Innersten ausstralende Wirkung auf den Menschen aus, nach Maßgabe seiner Fähigkeiten und der vermittelten oder unmittelbaren Berührung.

§. 3.

Nahrungsmittel und Arzneien wirken gleich Luft und Wasser durch dasselbe Grundwesen, welches vermöge ihrer Grundmischung — woraus übereinstimmende Wechselbeziehungen zum Organismus entstehen, die wir ihre Eigenschaften und Heilkräfte nennen — sich verschiedengestaltig den Wechselverhältnissen gemäß offenbart. Was diese einzeln und mehr lokal und nur mittelbar allgemein wirken, das wirkt der Magnetismus unmittelbar durch das Ganze, und dadurch vermittelt auch im Einzelnen: als der Eine Inbegriff von vielem Einzelnen.

§. 4.

In so fern der Mensch mit andern Menschen lebt, empfängt und übt er, er mag wollen oder nicht, von und mit diesen den natürlichen Magnetismus. Sobald er aber dieser stillen Kraft des [illegible] in sich bewußt wird, und indem er mit Bedacht davon Gebrauch macht, steigert sich eben der natürliche zum mesmerischen Magnetismus, der sonst auch der thierische genannt wurde.

§. 5.

Das Leben selbst ist der Inbegriff eines, in Bezug auf die Allbewegung, in einem besondern Kreis sich geschlossenen Wirkens oder Bewegens. Da das Bewegen nur in feinern und gröbern Strömungen oder Stralungen vermöge gegenseitiger Bestimmungen, d. h. im Ein- und Ausströmen besteht, so ist dadurch die allgemeine und besondere Wechselwirkung, oder der Magnetismus und die sogenannte actio in distans erklärlich und begreiflich, worauf denn das Wesen der magnetischen Wirkung beruht.

§. 6.

Der Kreislauf des Lebens, wozu alle körperlichen Verrichtungen gehören, durch welche der Organismus sich erhält, so wie Denken und Empfinden, wodurch im Bewußtwerden die eigentliche Selbstständigkeit und Individualität sich erzeugt, geht bei einer bestimmten Ordnung dieser Strömungen vor sich. Aus dieser Ordnung selbst bildet und erhält sich aber die gleiche Lebenserscheinung, mitten im Wechsel der Stoffbildungen.

§. 7.

An allen Körpern stellen sich Pole fest: denn wo Ströme, wie unermeßlich fein und geistig sie auch seyn mögen, eingehen, müssen auch entsprechende Ströme ausgehen, und die Hauptpunkte dieses Vorgangs nennen wir oder sind die Pole.

§. 8.

Durch den Begriff des Ein- und Ausgehens der feinsten Flutströmung ergibt sich die Zweifaltigkeit (Duplizität), woraus stets ein Ganzes besteht: und derjenige Punkt, welcher in beiden Gegensätzen vermittelnd nothwendig liegt, dieser bestimmt als Indifferenzpunkt, als Gleichgewichtspunkt die Dreifaltigkeit (Triplizität) an jedem Körper. Die einzelnen davon abhängigen Nebenpole ergeben sich nach demselben Gesetz, und bestimmen die verschiedenen Gestaltungen, worin sich der organisirte Stoff darstellt.

§. 9.

Diese Polarität zeigt sich im menschlichen Körper zwischen den Hauptorganenreihen, und wenn die magnetische Wirkung in Thätigkeit gesetzt wird, so richtet sich solche nach diesem Gesetz.

§. 10.

Wenn man daher auf einen andern mesmerisch wirken will, so ist es angemessen gerade gegenüber, Angesicht gegen Angesicht die Stellung zu nehmen. Alsdann wirkt die rechte Seite des Magnetisirenden am natürlichsten und harmonischsten auf die linke Seite des Kranken ein, und umgekehrt.

§. 11.

Wenn der ordnungsmäßige Kreislauf des Lebensstroms gehemmt ist, so entsteht Krankheit: durch die richtige Stimmung der Strömungen oder der Lebenskräfte wird, wo die krankhafte Veränderung nicht in gänzliche und unwandelbare Desorganisation ausgeartet ist, das Gleichgewicht hergestellt, die Krankheit verbannt, die Heilung bewirkt.

§. 12.

Der gesunde Körper kann eigentlich keine magnetische Einwirkung empfinden, denn das Gleichgewicht, die Harmonie fühlt sich nur als Wohlbehagen, und weist eben jede fremde Einwirkung weiterhin zurück.

§. 13.

Das Leben, als der urthätige natürliche Magnetismus selbst, stemmt und wehrt sich ohnehin gegen jedes Eingreifen, gegen jede Störung: das Bestreben der Lebensthätigkeit, dieses Hinderniß zu entfernen, drückt sich in mancherlei sonst nicht gewöhnlichen Bewegungen aus, die zwar alle als Krankheitssymptome erscheinen, zum Theil aber heilkräftige Aeußerungen, d. h. Krisen sind. Darin besteht die Heilkraft der Natur.

§. 14.

Der mesmerische Magnetismus kann und soll nichts thun, als diese Heilkraft der Natur beleben, unterstützen und harmonisch befördern.

§. 15.

Der Magnetismus, als die gehörige Wechselstimmung der Lebensbewegung in einem Menschen durch einen andern Menschen, wodurch Wiederherstellung der Harmonie bewirkt wird, ergreift das Leben sowohl psychisch als physisch, zumal an seiner Quelle und in seinen innersten Tiefen.

§. 16.

Hieraus erklärt es sich, warum die mesmerische Behandlung oft zwar, und bei dem glücklichsten Erfolg der Heilung, entweder wenige oder gar nicht in die Sinne fallende Wirkungen hervorbringt, meist aber sehr auffallende, abweichende und wunderbar scheinende, worunter die hauptsächlichsten sind: erhöhte animalische Wärme, oder ein Gefühl von Kälte, Fieberschauer (seltner, dann auch Beängstigung, Schwindel, Gähnen, Schläfrigkeit, Schlaf, Schlafwachen, Hellsehen. Doch ist dabei selten eine geordnete Reihenfolge, noch weniger sind darin bestimmte Grade, wie fälschlich angenommen worden, zu beobachten. Je nach der verschiedenen Beschaffenheit der Organisation und der Natur der Krankheit, tritt bald dieses bald jenes Symptom vorzugsweise hervor und stellt sich fest, bald auch früher, bald auch später, ohne ein einförmiges Gesetz, woran das Leben in seiner Mannichfaltigkeit sich niemals bindet, und sich noch weniger fesseln läßt durch blos sinnlich grobes Wissen oder Schulregeln.

§. 17.

Wenn einmal die magnetische Wechselstimmung bewirkt worden, so schwingt sich eine Reihe von Wirkungen fort, auch wenn das besondere Magnetisiren nicht einmal fortgesetzt wird. Hierdurch allein unterscheidet sich der Magnetismus wesentlich von fast jeder andern Einwirkung, namentlich von der des Galvanismus und der Elektrizität, welche, wenn sie nicht durch zu heftige Erschütterung zerstörend wirken, blos vorübergehende Gefühle und Bebungen verursachen, ohne weiter merklich in den Kreis des besondern organischen Lebens mit einzugehen. Daher vermögen sich auch die angegebenen Krisen, sogar die merkwürdigen Zustände von Schlafwachen und Hellsehen, Freiwerden des innern oder Allgemein-Sinns, einmal erregt, oft von selbst zu wiederholen. Diese wunderbar scheinenden Zustände kommen zwar verhältnißmäßig nur selten vor, jedoch oft genug, um sie, wenn man viele Kranke in dieser Methode behandelt, auf das verschiedenartigste sich ausbilden zu sehen. Man muß sich aber ja hüten, sie als nothwendig bei dem Magnetisiren anzunehmen, oder wohl gar Magnetismus und Somnambulismus, wie sonst meist geschehen, als eins zu betrachten, da letzterer nur eine gewissermaßen zufällige Erscheinung ist, welche nur leichter und reiner durch den Magnetismus in Kranken entsteht.

§. 18.

Wie nicht alle Menschen überhaupt gleichmäßig, so werden auch nicht alle gleich wohlthätig ergriffen, weil von ihrer eigenen Lebensbewegung das Harmonische der Einwirkung abhängt. Es liegt eigentlich

(S. 13) in jedem Organismus ein Bestreben, aller fremden Einwirkung sich entgegen zu setzen; dieses kann beim Menschen noch durch das innere moralische Entgegensetzen vermehrt werden, was oft beim größten äußerlichen Glauben und Vertrauen bestehen kann: so vermag es wohl die heilsame magnetische Wirkung zuweilen aufzuhalten und zu hemmen. Sonst durchdringt sie jeden Naturkörper.

§. 19.

Das Magnetisiren selbst besteht also in einer kunstgemäßen Leitung der natürlich feinen Lebensbewegung von einem in einen andern Körper. Hier gilt die Analogie, wie z. B. mittelst eines Spiegels der Sonnenschein aufgefaßt und nach Belieben hingerichtet, oder auch wie der Schall fortklingend weiter geleitet werden kann.

§. 20.

Dieses Magnetisiren geschieht nun durch die dem inneren Wollen angemessene äußere Bewegung bei mittelbarer oder unmittelbarer Berührung mit dem Blick und besonders mit den Händen: indem diese Bewegungen, um harmonisch zu wirken, vom ursprünglichen Centrum als dem Kopf ausgehen und so nach den Eingeweiden und Gliedmaßen in Bezug auf den leidenden Körpertheil dem Lauf und der Strömung der Nerven folgen müssen.

§. 21.

Nach demselben Grundsatz wird jeder andere Körper, besonders aber Eisen, Glas und Wolle zu Trägern dieser Wirksamkeit gemacht: indem er von einem festgestellten Punkt aus, entweder von einem Ende zum andern der Länge nach, oder aus der Mitte nach

beiden Enden zu mit beiden Händen in dem bestimmten Sinne berührt und gestrichen wird.

§. 22.

Namentlich wird auf diese Weise Wasser magnetisirt, welches dadurch eine außerordentliche Wirksamkeit erhält, und häufig allein zu wichtigen Heilungen, sowohl innerlich als äußerlich gebraucht, hinreicht.

Man stellt zu dem Ende ein Glas oder eine Flasche mit reinem Wasser gefüllt auf die linke innere Handfläche und hält die Rechte ausgespreizt über das Gefäß: hat man dieses einige Minuten bei unverwandt darauf hingerichtetem Blick gethan, so führt man die rechte Hand das Gefäß umfassend in bestimmter Zahl, z. B. 9 mal, 14 mal, 27 mal streichend von unten nach oben hin, und läßt sie über der Oeffnung etwas verweilen: ist dieses geschehen, so hält man das Gefäß oben mit der rechten Hand und streicht mit der Linken nun eben so oft von der Mitte des Gefäßes aus nach dem Grunde außerhalb zu, und endigt wieder damit, die linke Hand unter dem Grund des Gefäßes, die rechte über dem obern Theile, über der Oeffnung zu halten und gleichzeitig, als wollte man das Wasser zusammendrücken, die innern Handflächen gegen einander zu bewegen. Wer dieses mit Aufmerksamkeit gethan hat, kann versichert seyn, daß er das Wasser magnetisirt, d. h. demselben eine lebendigere von ihm ausgegangene innere Bewegung, oder wenn man will, eine Kraft mitgetheilt hat.

§. 23.

Es ist falsch, daß man glaubte, vorzugsweise eigneten sich alte verzweifelte Nervenübel; und diese

fast allein für die magnetische Behandlung. Der Magnetismus, als allgemein belebendes Verhältniß, ist bei der gehörigen wohl modifizirten Anwendung nicht blos vorbauend gegen alle Arten der Krankheit, sondern auch in jeder Krankheit nebst entsprechender Diät, und Entfernung der Hindernisse (manchmal durch einfache Arzneien, oder Operation) heilsam: — gewissermaßen eben so, wie reine entsprechende Luft und Nahrung in jeder Krankheitsbehandlung ersprießlich und unentbehrlich zur Heilung ist.

§. 24.

Wenn Kranke in erhöhte Zustände des Schlafwachens gerathen, so kann man ihnen besonders in den Angaben für das Wesen und die Behandlung ihrer eigenen Krankheit wohl trauen: hierin irren sie selten oder niemals. — Bei geschehener Besserung muß man mit dem Magnetisiren nach und nach, nicht auf einmal, nachlassen, und bei der Heilung, so lange sie Bestand hat, aufhören.

§. 25.

Unter den glücklich durch den Mesmerismus von mir behandelten Krankheiten zeichnen sich folgende aus: Fieber und Entzündungen jeder Art, Kachexieen, Phtisis, Skropheln, Rhachitis, grauer Staar, Amaurose, Epilepsieen, Anchylosen, Gichtlähmungen, apoplektische Lähmungen, Fothergillscher Gesichtsschmerz, Taubheiten, Wahnsinn u. s. w.

§. 26.

Auf Kinder, je jünger sie sind, übt der Magnetismus die allerwohlthätigste Heilkraft: ja selbst das Geistige bildet sich merklich harmonischer bei der Behandlung aus.

§. 27.

Durch diese allgemeinere Anwendung des Magnetismus, ohne die Jagd auf den Somnambulismus, würde ein Saamenkorn in das aufkeimende Geschlecht gelegt werden, welches die reichsten Früchte für die Gesundheit, das Wohl und folglich für das Glück im Allgemeinen wie im Besonderen, tragen dürfte.

§. 28.

Wird damit die vollständige, natürliche Geburtsart der Menschen, ohne Zwang und Verletzung, wie Mesmer als Grundstein des Magnetismus verlangte, allgemein verbunden; so muß blühendere Leibesstärke bei ordnungsmäßiger, schönerer und reinerer Entwickelung, Schutz vor Krankheiten überhaupt, besonders aber vor langwierigen, so vielfältig vor allem die dürftigere Volksklasse aufreibenden Uebel, und hiermit als die nächste Folge Minderung der Armuth und des Elends — wenn auch erst nach mehreren Geschlechtsfolgen — sicherlich entstehen. Und man wird den Beginn dieser freudenvollen glücklichen Umwälzung noch erblicken: — welche Aussicht, werth der unermüdlichsten Anstrengungen für die Verwirklichung, werth der größten Aufopferungen für ein hohes und göttliches Ziel! — —

V.

Betragen am Sterbebette.

Vom Herausgeber.

Das Betragen am Sterbebette überhaupt, so wie das Verfahren bei den dem unabwendbaren Tode sich nähernden Kranken ist ein wichtiger Gegenstand ärztlicher Anordnung. Um so wichtiger und um so dringender ist es aber, darüber ein Wort zu sagen, als gewöhnlich auf das roheste hier verfahren wird. Wem aber, als dem magnetischen Arzte, läge es näher, gerade hier die milde Heilkräftigkeit, die sorgsame und beruhigende Hülfe zu entwickeln und zu üben, welche der hohe Beruf uns auferlegt?

Mesmer selbst sagt darüber folgendes: „Die von „mir hervorgebrachten Wirkungen lassen mich schnell „und sicher genug den zu hoffenden oder zu fürchten„den Erfolg sehen. Jedoch behaupte ich nicht un„trüglich zu seyn. Ich kann mich etwa in den Kräf„ten der Natur verrechnen, sie überschätzen oder ih„nen zu wenig zutrauen: am besten ist's, ich ver„suche immer, weil selbst das Mißlingen mir

„den Trost gibt, die Schrecken des Todes „gemildert und erträglicher gemacht zu „haben.“

Nur durch das mesmerische Heilverfahren wird wahrhaft dem Sterbenden der letzte Kampf erleichtert: die gewöhnliche Art solche, bei denen man alle Hoffnung aufgeben muß, zu behandeln, häuft Qual auf Qual. Wie? oder ist es nicht Qual schon allein, wenn der noch Fühlende gezwungen wird: alle ¼, alle halbe Stunden wider Willen, überredet oder selbst gezwungen, die heftigsten Anstrengungen bei der erlahmten Muskelkraft zu machen, um das Widrige niederzuschlucken? oder wenn man den ganz schon in Stumpfheit selbst Versunkenen aufrichtet, bewegt, ihm brennende Tropfen eingießt, welche noch krampfhaftes Verschlucken bewirken? — Wenn man dem Verschmachtenden, in der thörichten Meinung seine Lebenskraft müsse man noch anreizen, statt einer erfrischenden Labung den stärksten Wein einflößt? Und die Blasenpflaster? und die starken den Odem belastenden Gerüche der Einreibungen? — können wir ermessen, wie belastend und peinvoll durch all dies Bestürmen die letzten Stunden dem armen Leidenden werden können? Man sagt: „so lange Athem in dem Menschen ist, „darf der Arzt nicht gänzlich verzweifeln, muß mindestens alles versuchen.“ Ganz recht — man muß dem Kranken hülfreich seyn, tröstend muß die Hoffnung stets nahe seyn, und das geschieht in der belebenden Anwendung des Magnetismus neben der entsprechenden Versorgung mit dem, was der Sterbende zur Erleichterung bedarf. Dahin gehört denn 1) gutes Lager, 2) gemäßigte und gute reine Luft, 3) küh-

lendes mildes Getränke, und 4) jede Art von Hülfsmitteln, welche ohne selbst zu beschweren, vorhandene Belästigungen entfernen, z. B. milde Umschläge oder Klystire. Besondere Ausnahmen stoßen diese ganz allgemeine Regel nicht um.

Auf solche Weise ist nun der Sterbende kein Gegenstand der Experimente, gleich einem Erhenkten, Geköpften — was abscheulich genug ist. Aber ich behaupte, die meisten Sterbenden erdulden blos durch das quälende Verfahren fast so viel oder gar mehr, als arme Sünder, die man hinrichtet. Der Arzt ist da leider oft nichts als ein experimentirender Henker und Scharfrichter, der nur nicht weiß, daß er es ist.

Aber der mesmerische Arzt sorgt vor allem, daß das Sterbelager gleich einer heiligen Stätte sei, denn er weiß, daß der Sterbende nur in der äußeren Erscheinung sterbend ist, im inneren Kern recht eigentlich auflebend, nur anders, als es sich mit den Erdgesetzen leiblicher Schwere verträgt. Er weiß, daß bei Sterbenden darum der innere Sinn, auch wenn sie, sich in einem gebundenen Zustande befindend, davon nichts äußern können, vorherrschend waltet, und von keinem äußern Eindruck die innere angenehme oder widrige Empfindung in der unsterblichen Seele geleugnet werden kann. Die Hellsehenden haben Mesmers Ideen oder Anschauungen ja darüber uns bekräftigt! Wie widrig muß nicht, so betrachtet, dem sich hell vom irdischen organisch zerfallenden seufzenden und stöhnenden Leibe loswindenden Geiste, das schnöde, rohe und unwissende Treiben seyn, was in diesen heiligen Augenblicken, wo das Göttliche so

nahe ist, gewöhnlich um den Sterbenden herum schwirrt?

Tiefe Ruhe und Stille walte um den Todkranken, um den Sterbenden: ein mildes Licht umgebe den verschwimmenden Blick, sanft sei die Rede, es seien melodisch die Töne, wovon das verklingende Gehör berührt wird: süße Gerüche mögen wie Opferdunst die reine Luft des Gemachs durchziehen, kühles hellberührtes Wasser, oder ein nicht hitziger Wein, der vaterländische Rheinwein, benetze und befeuchte die Lippen. Wenn auch in Wehmuth, doch nimmer mit eitlem Klagen und Jammern mögen die Verwandten und Freunde sich dem Abscheidenden nahen, und niemals viele zugleich, eine umdrängende Menge beengt und ängstigt nur mehr und mehr. Mögen die Leidtragenden statt Jammern und Klagen, ihre Gedanken demüthig zum Himmel richten, unsern Heiland in Ergebung um Hülfe, Trost und ein leichtes Ständlein für den Hinscheidenden anflehen: das wird ihm wohler thun! — Schmerzen werden durch eine lindernde Hand, oder durch angemessene magnetisirte Träger, Flaschen, Umschläge erleichtert und entfernt. Besonders wohlthuend ist es dem Sterbenden liebreich eine Hand oder beide mit den Händen zu halten, die Stirne anzuhauchen, mit Wein oder wohlriechenden Wassern Stirn, Schläfe, Herzgrube, Hände und Füße zu waschen, lauter Mittel, die lebendige Kraft zu erhöhen.

So erscheint dann der Arzt nicht als ein Quäler, sondern als ein Helfer, der im Geiste des Heilandes den Sterbenden freundlich hinüberleitet.

Der Entdecker der Naturheilkraft zeigte die Verkehrtheit, womit der Mensch verstümmelt schon in das Leben geworfen wird, er lehrte das Leben schätzen und erhalten, dadurch lehrt er auch den Tod, der an sich kein Uebel ist, mild und erhebend, ohne Qual und Schreckniß, behandeln.

VI.

Eine Krankengeschichte, nebst Bemerkungen über die Krisen und über die magnetische Heilkraft, als eins mit der Naturheilkraft.

Von Dr. Andresse, praktischem Arzte in Berlin.

Die folgereiche Behandlung, einer über zwanzig Jahre an kronischem Rheumatismus und an Unterleibs-Beschwerden leidenden Kranken, mittelst des magnetischen Heilverfahrens, leitet auf noch folgereichere Bemerkungen über kritische Vorgänge im Organismus.

Frau von J*****, eine Dame von 50 und einigen Jahren, hatte das Unglück in ihrer frühen Kindheit durch eine mit der Syphilis behafteten Amme dergestalt angesteckt zu werden, daß sie größtentheils den weichen Gaumen, so wie den Zapfen verlor. Späterhin litt sie zwar an keinen Zufällen weiter, welche ihren Ursprung aus dieser Quelle zu nehmen pflegen, jedoch ist es nicht zu bezweifeln, daß das

gichtische Uebel, womit Fr. v. J. seit mehr denn 20 Jahren behaftet war, in einem möglichen Zusammenhange mit der oben angegebenen Krankheit stehen dürfte; wiewohl sich im Verlaufe von drei Jahren (so lange behandle ich die Kranke) nicht die geringste Spur von einem Uebel, welches als syphilis secundaria erscheint, geäußert. Es waren also über 20 Jahre, seitdem die Fr. v. J. an Gicht litt, als dieselbe vor drei Jahren sich meiner Behandlung anvertraute. Ihre Zufälle bestanden damals in kronisch rheumatischen Schmerzen, welche zwar den ganzen Körper beherrschten, vorzugsweise aber im Kopf ihren Sitz hatten, und der Kranken das Gehör bedeutend erschwerten. Ueberdieß litt dieselbe noch an Schwäche der Verdauungs-Werkzeuge in ziemlich hohem Grade, welche durch häufiges Brechen und Laxiren, und durch sogenannte blutreinigende Mittel, wodurch ihr früherer Arzt ihre Wiederherstellung zu erreichen vermeinte, hervorgebracht worden. In diesem Zustande befand sich die Kranke, als ich ihre Behandlung übernahm, welche ich zuvörderst mit verschiedenen antirheumatischen und magenstärkenden Mitteln anfing. Diese schienen zwar anfänglich den erwünschten Erfolg zu haben, indem einige Besserung eintrat — jedoch war dieselbe nur von kurzer Dauer, und da noch andere Arzneimittel nichts ausrichteten, so entschloß ich mich auch hier, das magnetische Heilverfahren in Anwendung zu bringen. Ich machte den Anfang mit der einfachen Behandlungsweise, welche jedoch ohne sonderlichen Erfolg blieb, weshalb ich die Kranke sehr bald an der gemeinschaftlichen magnetischen Krankenbehandlung (am Baquet) Theil nehmen zu lassen mich

veranlaßt fand, indem ich mir von dieser verstärkten Einwirkung einen günstigeren Erfolg versprach. Ich täuschte mich auch keinesweges in meinen Erwartungen, denn sowohl bei dieser Behandlungsweise, welche die Empfänglichkeit für das magnetische Heilverfahren bei der Kranken vollständig begründete, als auch bei der nächstdem fortgesetzten abgesonderten magnetischen Behandlung, trat eine ausgezeichnete Besserung ein. Zwar bin ich nicht im Stande genau anzugeben, wie die Erscheinungen, mit denen die günstigen Veränderungen in dem Befinden der Kranken rücksichtlich der Zeitfolge eintraten, indem ich kein alltägliches Tagebuch über diese Krankheit geführt; ich hoffe indessen, daß die Thatsachen, welche ich sogleich rücksichtlich der Wiederherstellung, und der sie begleitenden Krisen mittheilen will, nichts destoweniger von Nutzen und Wichtigkeit seyn werden.

Zuerst nämlich besserte sich bei der Behandlung am Behältniß das Gehör ausnehmend, unter kritischen, auch noch gegenwärtig fortdauernden Ausleerungen einer scharfen Feuchtigkeit aus der Nase. Demnächst aber trat Besserung in Betreff der übrigen Leiden der Kranken ein. Zweimal bekam sie Gallenerbrechen, ohne daß im entferntesten Gemüthsbewegungen, oder anderweitige Ursachen selbiges hervorgebracht, vielmehr entstand es als vollständige Krise, welche auffallendes Besserbefinden zur Folge hatte. Im Frühjahre des vergangenen Jahres stellte sich mit einem bedeutenden Fieber eine Zona ein, und da dieser krankhafte Zustand keiner der sonst gewöhnlichen Gelegenheits-Ursachen seine Entstehung zu verdanken hatte, sondern vielmehr in einem bestimmten Zusammenhange mit

denen oben angegebenen kritischen Gallenausleerungen stand, so darf ich wohl keinen Anstand nehmen, auch diesen eigenthümlichen Krankheitszustand in der in Rede stehenden Beziehung, kritisch zu nennen. Noch gegenwärtig entstehen nach einem starken Auftreiben des Unterleibes mit ausgezeichneten Beschwerden in der Lebergegend periodisch gallichte Ausleerungen, die sich wiederholentlich und noch erst vor kurzem unmittelbar nach dem Magnetisiren eingestellt haben.

Diese nun in Rede stehende Kranke befindet sich diesen Winter recht wohl. Sie hört bei dem ungünstigen, dem Wechsel so häufig unterworfenen Wetter sehr gut, und weiß von ihren rheumatischen Beschwerden sehr wenig. Selten einmal bekömmt sie Schmerzen, welche bei weitem nicht so heftig sind, als sie es früher waren, und welche immer nur sehr kurze Zeit dauern. Sie darf sich, ohne sonderliche Beschwerden davon zu tragen, jeder Witterung aussetzen. Ihr Magen ist viel besser als sonst, und wenn auch ihre Verdauungskräfte noch nicht so weit hergestellt sind, als es zu wünschen wäre, so hoffe ich doch bei fortgesetzter magnetischer Behandlung noch Vieles für die Kranke in dieser Rücksicht zu bewirken. — Daß die Leber der Kranken in dem Zustande einer erhöhten Vitalität, den ich fast habituell nennen möchte, sich befindet, ist augenscheinlich; die häufigen gallichten Ausleerungen beweisen es, so wie die Entstehung der Leberkrankheit selbst durch zu häufig dargereichte Brech- und Purgirmittel dafür spricht. Deshalb dürfte es wohl schwer halten mit der Beseitigung dieses Uebels ganz zum Ziele zu gelangen. Eben so wenig werde ich mir die Behauptung anmaßen, die Kranke von

ihren eingewurzelten, schon so lange dauernden rheumatischen Beschwerden, welche allen Mitteln Trotz bieten, gänzlich herzustellen. Gerade deshalb kann ich aber auch dreist behaupten, daß ich nur durch das magnetische Heilverfahren die Kranke von dieser hartnäckigen Krankheit so weit herstellen konnte. Wie heilsam diese Behandlungsweise gegen solche ist, leuchtet aus dieser Krankengeschichte hervor. Nicht minder wichtig ist dieselbe aber deshalb, weil sie auch einen Beweis von der Wirksamkeit des magnetischen Heilverfahrens gegen eine schon lange dauernde, bedeutende Schwerhörigkeit liefert. — Schließlich kann ich nicht umhin noch aufmerksam zu machen auf die durch die magnetische Heilart herbeigeführten kritischen Erscheinungen, welche sich auch in dem vorliegenden Falle recht deutlich geoffenbart.

Bemerkungen.

Der Organismus sucht mittelst einer des ihm inwohnenden Lebens entsprechenden Lebensthätigkeit derer Krankheiten, welche seine Totalität oder seine einzelne Gebilde beherrschen, sich zu entledigen. Er findet im Lebensmagnetismus diese analoge Thätigkeit, welche bald scheinbar unmerklich, bald unter mehr oder weniger auffallenden kritischen Erscheinungen auf den Organismus einwirkt. Ich sage scheinbar unmerklich, weil der des Mesmerismus Kundige gewiß nichts gegen die Behauptung aufstellen wird, daß die magnetische Einwirkung, wenn sie auch nicht sinnlich wahrnehmbar, nichts destoweniger doch vorhanden ist. Die Erfahrung spricht uns täglich dafür. — Wo anderseits jedoch sich Krisen offenbaren, da führt uns Alles dar-

auf hin, daß das Nervensystem der Vermittler derselben sei. Wir bemerken im Allgemeinen die Thätigkeit desselben, behufs der Verarbeitung der Krisen, nach zwei Hauptrichtungen hin sich aussprechen: einmal in der dynamischen Sphäre als Krämpfe, ferner nach der materiellen Seite hin, als Fieber mit der Neigung zur Entzündung selbst. Die Belege dafür bietet uns die Erfahrung dar. Wir beobachten täglich bei unserer Krankenbehandlung kritische Krämpfe und kritische Entzündungen. — Ich nannte in Obigem diese beiden Zustände Hauptrichtungen, um damit zu bezeichnen, daß noch die mannichfaltigsten kritischen Zustände mitten inne liegen können. Dahin gehören z. B. die nach Anwendung der mesmerischen Heilmethode so häufig entstehenden vermehrten Schmerzen der an Gicht oder Rheumatismus leidenden Kranken, denen so häufig ein kritischer Schweiß, oder wie ich ohnlängst mehreremale zu beobachten Gelegenheit hatte, ein gewaltiges Jucken und Brennen der Haut, welches bei häufigem Reiben das Entstehn eines kritischen Frieselausschlages erzeugte, nachfolgte. — So entstand bei der Kranken, welche der Gegenstand obiger Mittheilung gewesen, durch das magnetische Heilverfahren, unter fieberhaften und kolikartigen Erscheinungen, derjenige Grad erhöhter Vitalität in dem gallenabsondernden Systeme, welcher erforderlich ist, um die Organe, deren Lebensthätigkeit längst schon höher gesteigert ist, als der gesundheitsgemäße Zustand derselben es gestattet, auf den Normalzustand zurückbringen, wobei die kritischen Erscheinungen, nach beiden Seiten hin, dynamisch und materiell, also um so vollkommner rücksichtlich der Aussicht für die

Genesung, sich geoffenbart, worauf gleichfalls die Hoffnung, daß denen möglicherweise sich entwickelnden tieferliegenden Desorganisazionen vorgebeugt werde, sich begründet. — Ich könnte dem eben Gesagten noch manches hinzufügen, was jedoch bei andern Gelegenheiten passender seine Stelle finden wird. Nur auf Etwas noch will ich hindeuten, nämlich: auf die, diesen magnetischen Hauptkrisen so auffallend entsprechende veränderte Lebensthätigkeit im Organismus, in der Zeit der stufenweisen Entwicklung desselben, der Entwicklungs-Krankheiten, die sich gleichfalls überall nur als krampfhafte, oder als entzündungsartige offenbaren. Wir kennen nur zu gut den Zusammenhang, den krampfhafte Krankheiten bei jüngeren, in der Pubertäts-Entwickelung begriffenen Leuten, mit ihrem materielleren Organismus haben, und mancher Arzt hat gewiß traurige Erfahrungen rücksichtlich der großen Nachtheile gemacht, welche aus der allzu schnellen Beseitigung solcher Uebel bei denen in Rede stehenden Kranken entspringen. Die Neigung zu Entzündungen spricht sich fast noch mehr bei Entwicklungs-Krankheiten aus. Man lese, was der treffliche Autenrieth hierüber in den Tübinger Blättern B. 1. St. 3. mittheilt, wo er von Entwickelungs-Entzündungen überhaupt, und von akuten Entwickelungs-Skropheln insbesondere spricht. — So waltet dasselbe thätige Princip, wie in der Bildung, so in der Rückbildung. Dieselbe Kraft, welche den Organismus in seiner Totalität erhält, und ihn durch die verschiedenen Perioden seiner Entwickelung oft unter gewaltigen Stürmen führt, veranlaßt dieselben ganz analogen Aufregungen, wenn sie einzelne krankhafte Gebilde, welche

auf Kosten des Total-Organismus ein eigenes selbstständiges Leben zu beginnen drohen, gleichsam dem Ganzen zur Unterwürfigkeit zurückführt, indem sie die krankhaften Organe zu einem integrirenden Theile desselben dadurch macht, daß sie den gesundheitsgemäßen Zustand in ihnen wieder hervorruft. Wie lebendig erscheint durch solche Betrachtungen das magnetische Agens (als das den Impuls Gebende und gleichzeitig Vermittelnde) wie ganz dem Begriffe des Lebens selbst entsprechend! Es schafft Leben in Organen, die ihrer eigenen falsch erhöhten Lebensthätigkeit erliegend, eines neuen andern lebenswarmen Anhauchs bedürfen, um aus dem Zustande der Hemmung in ihren eigenthümlichen feinerer Bewegungen, zu der Fähigkeit für selbige zurückzukehren. Wie erfüllt aber alle dazu erforderlichen Bedingungen das mesmerische Heilverfahren in so hohem Grade! Es ruft zurück den Zustand der akuten Entzündung in demjenigen Organe, dessen tiefes langwieriges Leiden aus dieser Quelle nur zu oft durch falsche Richtung entsprang, und gibt es dem Total-Organismus als ein Neubelebtes, das nun nicht mehr eine für sich abgesonderte Existenz, sondern diese nur mit dem Ganzen, dem es eine Zeit lang entfremdet war, in der genauesten innigsten Verbindung, wie vormals, führen soll, wieder.

VII.

Theorie der Stoffbildungen, in Uebereinstimmung mit dem Mesmerismus.

Von Dr. Ludwig v. Voß.

I.

Das Verhalten der Nahrungsstoffe bei der Verdauung und Ernährung (Assimilation) überhaupt.

§. 1.

Ehe über die Ernährungsfähigkeit der Stoffe etwas Entscheidendes gesagt werden kann, muß sowohl die Stoffbildung, die wir in der Natur wahrnehmen, unter das allgemeinste Princip gestellt, als auch in Rücksicht des vorliegenden Gegenstandes untersucht werden, wie sich die Theorie auf die Bestandtheile und auf die Art der Wirksamkeit unserer vorzüglichsten Nahrungsmittel anwenden läßt.

Wir lassen daher eine sehr einfache Ansicht vorangehen, die sich auch nach Erforderniß, ganz in der

bisherigen naturphilosophischen Sprache und Erklärungsform, gegen etwanige Mißverständnisse und Zweifel vertheidigen läßt.

Die Veranlassung zu diesen Ansichten ging sowohl aus der Mesmerischen Theorie der Bewegungen im Vollen, als der bisherigen Naturphilosophie übereinstimmend hervor.

§. 2.

Mit dem Anfange des Weltalls erfüllte eine einzige homogene Substanz den Raum.

Diese Substanz, durch Einen Willen geschaffen (objectivirt), mußte in einer unendlichen Bewegung begriffen seyn. Denn indem sie den unendlichen Raum erfüllte, war diese Bewegung nothwendig der Kraft ihrer Erzeugung und Schöpfung gleich.

Hiemit war die Bewegung im Vollen gegeben.

Substanz und Bewegung wurden demnach die ersten Grundwesen des Alls.

Daraus mußten nun Differenzen der Bewegung der Substanz entstehen, und so ging aus der Bewegung der Substanz Grund und Wesen der Formbildung als Folge eines blos relativen Stillstandes und Festwerdens hervor.

Das, was uns davon zur Anschauung kommt, wird Körperwelt genannt.

Das unendlich Verschiedene im Weltall wird also nur durch die unendlich möglichen Formen, als aus der unendlich verschieden modificirten Bewegung sich erzeugend, bedingt.

Hieraus lassen sich die oft wunderbar scheinenden Phänomene bei Stoffveränderungen einfach und naturgemäß herleiten; indem die Veränderungen, die wir

VII.

Theorie der Stoffbildungen, in Uebereinstimmung mit dem Mesmerismus.

Von Dr. Ludwig v. Voß.

I.

Das Verhalten der Nahrungsstoffe bei der Verdauung und Ernährung (Assimilation) überhaupt.

§. 1.

Ehe über die Ernährungsfähigkeit der Stoffe etwas Entscheidendes gesagt werden kann, muß sowohl die Stoffbildung, die wir in der Natur wahrnehmen, unter das allgemeinste Princip gestellt, als [illegible] in Rücksicht des vorliegenden Gegenstandes [illegible] werden, wie sich die Theorie auf die B[illegible] und auf die Art der Wirksamkeit unsere[illegible] sten Nahrungsmittel anwenden läßt.

Wir lassen daher eine sehr einfach[illegible] gehen, die sich auch nach Erforder[illegible]

sind, durchaus
oder wie man zu
len — Atomen —
ein anderes Stoff-
durchaus eine dy-
nach einem andern
nach dieser inni-

der Aufhebung
Eigenschaften der
en anderen Ver-
ein.

eht, einigermaßen
die ganze Zahlen-
oder Verhältniß-
Universum erscheint
räumlich ausge-
zugleich als geome-

eine merkwürdige
t und Zahl.
besondere Eigen-
chemisch dynami-
mit neuen Eigen-
diese Zustände vor-
verschiedener Zahlen

einigung der Zah-
andern Zahlen in
und

in den Naturkörpern wahrnehmen, blos aus veränderten Stoffverhältnissen entstehen.

Stoffverhältniß und Formbildung werden demnach gegenseitig durch einander bedingt. Die Form bedingt die Eigenschaften, so wie Eigenschaft die Form.

Die bisherigen mathematischen Versuche nach der Form der Krystalle deren Substanz zu bestimmen, stellen sich hiebei als eine praktische Anwendung dieser Grundsätze auf.

§. 3.

Indem man also die chemische Wirksamkeit der Stoffe, wie überhaupt alle Wirksamkeit in distans, nicht auf die besonderen Eigenschaften der Raum erfüllenden Substanz selbst beziehen, sondern blos als eine Folge der besonderen Verhältnisse, als Resultat der, nach dem Schema des Magneten, modificirten Bewegung im Vollen ansehen kann; möchte es vielleicht scheinen, als wenn hiemit zugleich das bisherige Wunderbare der Formveränderung und der wechselnden Eigenschaften der Körperwelt verloren gehen müßte. Indessen bleibt der letzte Grund der Substanz immer noch wunderbar genug.

Aus dem Vorhergehenden ergibt sich denn auch, daß z. B. durch Bezeichnung von Kohlen-, Stick-, Wasser- und Sauer-Stoff blos besondere Stoffverhältnisse verstanden werden können, aus welchen alle mögliche andere Verhältnisse sich wieder entwickeln können, wie dies in ähnlicher Art unter den Zahlen-Verhältnissen besteht.

Die chemischen Reagentien sind in diesem Sinne nur als die materiellen Divisoren anzusehen.

Daher hören auch die Stoffe, sobald sie in chemi-

sche Verbindung zu einander getreten sind, durchaus auf, in ihren vorherigen feinsten, oder wie man zu sagen pflegt, in ihren letzten Theilen — Atomen — zu bestehen. Es hat sich alsdann ein anderes Stoffverhältniß gebildet. — Hier findet durchaus eine dynamische Wirksamkeit statt, oder nach einem andern Ausdruck, die Stoffe selbst existiren nach dieser innigen Vereinigung nicht mehr.

Eben deshalb verschwinden mit der Aufhebung dieser Verhältnisse die besonderen Eigenschaften der einzelnen Stoffe. Es treten mit den anderen Verhältnissen auch andere Eigenschaften ein.

§ 4.

Man kann das, was hier vorgeht, einigermaßen auch durch Zahlen ausdrücken, weil die ganze Zahlenkunde eigentlich nur auf Bewegung oder Verhältnißstellung der Einheit beruht. Das Universum erscheint auf diese Weise als ein unendlicher, räumlich ausgedrückter Zahlenbau, und dadurch zugleich als geometrisches Bild.

Hierdurch erklären wir zugleich eine merkwürdige Ahnung von Pythagoras über Welt und Zahl.

Wie nun aus mehreren durch besondere Eigenschaften bezeichneten Stoffen in der chemisch dynamischen Verbindung ein neuer Stoff mit neuen Eigenschaften entsteht; so kann man sich diese Zustände vorstellen, wie unter der Verbindung verschiedener Zahlen und Größen.

So entsteht z. B. aus der Vereinigung der Zahlen 3 und 4, die Zahl 7, die zu andern Zahlen in einem andern Verhältniß steht, als die Zahlen 3 und 4, aus welchen sie zusammengesetzt wurde; welche

Zahlen daher wohl, daraus wieder gebildet werden können, aber als solche hier nicht mehr einzeln, sondern in einem andern Verhältniß betrachtet werden müssen, weil ja auch die Zahl 7 eine unendliche Reihe anderer möglicher Theilungen zuläßt — und die Theilung in den Zahlen 3 und 4 also auch nur eins von den unendlich möglichen Theilungsverhältnissen ist.

Durch diese Andeutungen ist zugleich der atomistischen Ansicht der Natur und den beschränkenden Ableitungen, zu welchen diese Ansicht vielfältig verleitet, widersprochen.

§. 5.

Dadurch also, daß man den Gesichtskreis erweitert, und den Haushalt der Natur gleichsam mehr vor sich aufschließt, wird eine einfachere Erklärung der Erscheinungen und der Umwandlungen, die wir überall in der Natur gewahren, erlangt — und es verbreitet sich zugleich mehr Licht über das Wesen der Stoffe, die uns ernähren, so wie über denjenigen Prozeß, der bei der Verdauung und Ernährung vorgeht.

Es wird nämlich klar, welchergestalt durch die Verdauung eine an das Unendliche reichende Mannichfaltigkeit der Stoffverhältnisse hervorgerufen und diejenige Verschiedenheit erzeugt werden kann, welche wir z. B. zwischen den Speisen, den ersten Nahrungssäften, der Muskelfaser und der feinsten Gehirnsubstanz entdecken, die in ihrer höchsten Stoffbildung zugleich als die materielle Bedingung der körperlichen Wirksamkeit unserer Seele erscheint.

Hier reicht man mit einer Chemie, die nur einige vierzig Grundstoffe, und davon nur einige ausschließ-

lich als ernährungsfähige anerkennt, wahrlich nicht aus.

Immerhin muß man daher die verschiedenen Stoffe nur als ein verschiedenes Stoffverhältniß — gleichsam als ein materialisirtes Zahlen-Verhältniß betrachten, und sich den hellen Blick in die Natur nicht durch beschränkende Eintheilungen, wie mit einer undurchdringlichen, aus sogenannten Grundstoffen zusammengesetzten, düstern Wand verbauen.

Wenn man deshalb von verschiedenen Körpern spricht, so können damit blos verschiedene Stoffverhältnisse verstanden werden. Fest und liquide ist immer nur relativ.

§. 6.

Aus dieser Ansicht der Körperwelt erklärt sich dann auch der Uebergang einer Stoffbildung in die andere und der stete Wechsel in allen Dingen: — weil aller Wechsel der Substanzen nur in den Veränderungen der Verhältnisse und damit zugleich der Formbildungen besteht.

Was Wunder daher, daß wir ein Princip, das wir mit dem Namen Säure-erzeugender-Stoff bezeichnen, unter den auffallend verschiedensten Formen wiederfinden, oder vielmehr wieder zu finden glauben, indeß wir durch unsere Reagentien doch nichts als ein besonderes Stoff-Verhältniß hervorrufen, das durch die besondere Art der Untersuchung entsteht, an sich selbst aber, wie wir im obigen Beispiel dargethan, nicht vorhanden war — demnach nicht als Edukt, sondern vielmehr als Produkt angesehen werden muß.

Daher glaubt man auch Sauerstoff erkennen zu müssen, im Wasser, in der Luft, in den Metallkalken,

in den Erden als oxydirte Metalle, in den meisten Naturkörpern, in den Farben, in den Diamanten als oxydirte Kohle und Licht, im Licht selbst, auch nach einigen Theorieen in der Elektricität — also im Bliß.

Wie hier aber beim Oxygen die Chamäleons-Natur der Stoffe hervortritt, und wie zugleich niemals ein Körper, den wir für einen wirklichen Grundstoff zu halten versucht werden, in der Natur als ungebunden und rein erkannt und dargestellt werden kann: so findet ein gleiches Verhältniß in der ganzen Schöpfung statt.

Es ist daher auch irrig, wenn man einen unwandelbaren, wechsellosen Körper, oder einen Grundstoff gefunden zu haben glaubt. Denn alsobald man einen Divisor gefunden — das heißt ein auf ihn wirkendes, ihn zerlegendes Agens, — ein Reagens — zerfällt er in mehrere Theile wie eine Zahl.

Eben deswegen wird's mit den Entdeckungen der Chemie auch nie zu Ende gehen. Man wird im eigentlichen Sinn Entdeckungen vorbereiten, und machen — wie wir neue Stoffverhältnisse auf dem Wege der Kunst bilden und damit wieder experimentiren können — in einer, wegen der unendlichen Möglichkeiten, namenlosen Reihe.

§.

Wir wenden uns nun zu den Wirkungen der Lebenskräfte, in welchem Betracht man auch schon fast allgemein anerkannt hat, daß der Chemismus ihnen untergeordnet ist, und daß die Verdauung und die Ernährung nicht nach der gewöhnlichen Lehre der Chemie, und nach der Reihe der innerhalb der Gren-

zen derselben gesammelten Erfahrungen beurtheilt und erkannt werden kann.

Zu diesen Ansichten ist man gezwungen worden, weil uns überhaupt beim Ernährungsprozeß alle Erfahrungen und alle Erscheinungen verlassen, die wir bei den gewöhnlichen chemischen Untersuchungen beobachten.

Deswegen muß man auch bei der Ernährung nicht zu voreilig die bekannten chemischen Sätze und Stoffbildungen anwenden und darauf Behauptungen gründen wollen, die der höheren Ansicht ganz entbehren, und bei gehöriger Beleuchtung ganz in sich zerfallen müssen.

Wenn wir daher durch die Lebenskraft alle die wunderbaren Gebilde der thierischen und vegetabilischen Welt sich entwickeln sehen; wenn wir endlich sogar, abgesehen von den unendlich mannichfaltigen Formen, nach Aufhebung der Wirksamkeit der Lebenskräfte, also nach dem Tode der Thier- und Pflanzen-Körper — durch unsere Art den Chemismus zu exerciren — Kohle, Stickstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Kalkerde, Kieselerde, Phosphorsäure, Kali, freie Essigsäure, Gallussäure, sogar Metalle, und diese Bestandtheile nicht als präexistirend, sondern vielmehr als von der Lebenskraft erzeugt, erkennen müssen; dann bemerken wir zugleich, daß wir bei der Verdauung und Ernährung mit verwickelteren Verhältnissen und mit ganz anderen Reagentien zu thun haben, als in der Chemie.

Aus demselben Grunde fehlt uns daher noch eine eigentliche Theorie des Ernährungsprozesses. Die Experimental-Chemie belehrt uns hierüber nicht. Die

Facta, welche sie gibt, sind an sich unmittelbar nicht anzuwenden, sondern nur vergleichungsweise zu benutzen.

Indessen kann aber auch niemals die Erfahrung hiebei ausreichen, weil diese — in Betracht der möglichen Stoff-Verhältnisse — eine unendliche Reihe zu durchlaufen hat. Nur durch die Ermittelung der obersten Bedingung, nach naturphilosophischem Anschaun der physischen Welt, wie wir oben gegeben, wird darin Licht.

§. 8.

Durch diese Betrachtungen haben wir die Aussicht eröffnet, um zu demjenigen Standpunkt zu gelangen, von wo aus wir den Uebergang der Nahrungsmittel in wirklichen ernährungsfähigen Stoff in Thier- und Pflanzen-Körper näher überschauen können. Denn nur aus diesem Standpunkt läßt sich beurtheilen, was bei der Verdauung und bei der Ernährung vorgeht; wie die Umwandlung der Stoffe und Aneignung zur Natur des organischen Körpers von statten geht, und was hiebei als oberste Bedingung der Ernährung durch Stoffverwandlung angesehen werden muß.

Ist diese Bedingung klar geworden, dann kann man auch den ganzen Vorgang der Ernährung in seinem höchsten Gesetz übersehen, und wird sich leicht darüber einigen können, worin dann eigentlich die Ernährungsfähigkeit, Nahrhaftigkeit der Stoffe und deren Aufnahme in den organischen Wirkungskreis besteht.

§. 9.

Diese Untersuchungen führen uns daher dem Ziele bedeutend näher. Ohne diese Art der Untersuchung

würde man des sicheren Geleits der Wissenschaft entbehren, und — troß der unwiderlegbaren Zeugnisse, die die Erfahrung uns über die Ernährung aufstellt — doch viele unzeitige Zweifel nicht entfernt halten können, weil die Erfahrung aller Zeiten bezeugt: daß man überhaupt niemals mehr von der Natur geglaubt und für wahr anerkannt hat, als man gerade in dem laufenden Jahrzehend oder Jahrhundert zu übersehen, und nach der jedesmaligen Gestaltung der Theorieen zu erklären und zu beweisen vermochte. Es soll eine Art Trost seyn, nichts weiter zu glauben, als man erklärt. Dann steht ja auch die Natur nicht höher als der Menschen Verstand.

In diesem Sinne äußerte daher auch einmal zu dem Professor Chladni (Annalen der Physik von Gilbert, Jahrgang 1817, 10. Stück S. 141. in der Anmerkung) ein sonst als Naturforscher achtungswerther Mann, mit dessen Begriffen von Weltordnung und von Rechtgläubigkeit das von ihm behauptete Niederfallen meteorischer Massen, und manches was sich etwa daraus folgern ließ, nicht übereinstimmte: daß, wenn er einen solchen Stein hätte sehen zu seinen Füßen niederfallen, er sagen würde: ich habe es gesehen, ich glaube es aber doch nicht.

§. 10.

Wenn sich nun bei den meisten chemischen Prozessen sehr auffallend eine Gasbildung zeigt; wenn wir schon dahin gelangt sind, die meisten Naturkörper in Gasgestalt darzustellen; wenn wir dies sogar mit Metallen zu thun vermögen, und wir endlich auch beobachten, daß die Thier- und Pflanzen-Körper in einer steten Bindung und Entbindung der verschiedenen

Gasarten begriffen sind; dann wird man unwidersteh-lich auf die Vermuthung gebracht, daß alle chemische Prozesse auf dem Wege der Gasentwickelung und Bindung von statten gehen, und daß überhaupt kein chemischer Prozeß ohne Auflösung der Stoffe in Gasform erfolgt.

§. 11.

Wo die Gasform nicht sinnlich vor Augen tritt, weil bei gegenseitiger Einwirkung der Stoffe die Vereinigung in dem Augenblick ihrer Entwicklung zu Gas geschieht; da gewahren wir theils Wärme, theils, wie beim Phosphor, Licht.

Aehnliches findet statt: beim Verbrennen des Wasser- und Sauerstoffs zu Wasser, bei leuchtenden Würmern und Käfern, bei faulem Holz und vorzüglich bei einem in Brasilien häufig wachsenden Rankengewächs, dessen weißer Saft phosphorisirt.

Bei der Vereinigung von Wasser- und Schwefelsäure wird Wärme entbunden; als ein Beweis, daß die Verbindung innig chemisch geschieht. Wenn verdünnte Schwefelsäure auf Zink oder Eisen wirkt, wird Wasser gesetzt und der Wasserstoff in Gasform frei, indessen der Sauerstoff sich mit dem Metall vereinigt und dasselbe verkalkt — oxydirt.

Bei dem Gährungsprozeß mit Pflanzenstoffen, wie z. B. beim Branntweinbrennen, beim Bierbrauen, beim Brodtbacken entwickelt sich Kohlensäure, die aus zerlegtem Wasser- und Pflanzenstoff entsteht; hiebei gibt das Wasser den Sauerstoff, so wie der Pflanzenstoff den Kohlenstoff her.

Auf ähnliche Weise sehen wir bei den Gährungen todter Thierkörper ammoniakalisches Wasserstoffgas ent-

stehen, also Stickstoff, Wasserstoff und Wärmestoff in Gasgestalt zu einander treten; wozu der Stickstoff von der thierischen Fleisch-Substanz, der Wasserstoff von dem Wasser, so wie von beiden der Wärmestoff hergegeben wird.

Eben so sind auch die Thier- und Pflanzen-Körper in einer steten Zersetzung der Stoffe, die sie in sich aufgenommen, begriffen; wie man dieses auch durch äußere Merkmale erkennt. Denn wie bei anderen chemischen Prozessen werden Gasarten und Wärme entbunden und frei.

Diese Erscheinungen sind die Wirkungen des fortgesetzten Entwickelungs-Prozesses des Lebens dieser Körper.

§. 12.

Nach diesen Thatsachen muß es daher sehr folgenreich seyn, den Gasentwickelungen weiter nachzuspüren, um zu zeigen, wie eine veränderte Bildung der Stoffverhältnisse, nur durch Zurücktritt der Stoffe in diesen eigentlichen Urzustand aller festen und flüssigen Stoffe möglich werden kann.

§. 13.

Wollte man gegen den Satz: daß die chemischen Prozesse sämmtlich innerhalb der Gränzen der Gasformen vorgehen — einwenden: daß man solche nicht immer gewahr werde; so ist zur Begegnung nur darauf aufmerksam zu machen, daß die Entbindung des Lichts, des Wärmestoffs und anderer Grundstoffe in Gasform, oder deren Trennung in den sogenannten entferntesten Bestandtheilen, durch die chemische Einwirkung und Zersetzung — also durch die Scheidung aus den Verbindungen mit anderen Stoffen entsteht,

ihren eingewurzelten, schon so lange dauernden rheumatischen Beschwerden, welche allen Mitteln Trotz bieten, *gänzlich* herzustellen. Gerade deshalb kann ich aber auch dreist behaupten, daß ich nur durch das magnetische Heilverfahren die Kranke von dieser hartnäckigen Krankheit *so weit* herstellen konnte. Wie heilsam diese Behandlungsweise gegen solche ist, leuchtet aus dieser Krankengeschichte hervor. Nicht minder wichtig ist dieselbe aber deshalb, weil sie auch einen Beweis von der Wirksamkeit des magnetischen Heilverfahrens gegen eine schon lange dauernde, bedeutende Schwerhörigkeit liefert. — Schließlich kann ich nicht umhin noch aufmerksam zu machen auf die durch die mesmerische Heilart herbeigeführten kritischen Erscheinungen, welche sich auch in dem vorliegenden Falle recht deutlich geoffenbart.

Bemerkungen.

Der Organismus sucht mittelst einer des ihm inwohnenden Lebens entsprechenden Lebensthätigkeit derer Krankheiten, welche seine Totalität oder seine einzelne Gebilde beherrschen, sich zu entledigen. Er findet im Lebensmagnetismus diese analoge Thätigkeit, welche bald scheinbar unmerklich, bald unter mehr oder weniger auffallenden kritischen Erscheinungen auf den Organismus einwirkt. Ich sage *scheinbar* unmerklich, weil der des Mesmerismus Kundige gewiß nichts gegen die Behauptung aufstellen wird, daß die magnetische Einwirkung, wenn sie auch nicht sinnlich wahrnehmbar, nichts destoweniger doch vorhanden ist. Die Erfahrung spricht uns täglich dafür. — Wo anderseits jedoch sich Krisen offenbaren, da führt uns Alles dar-

auf hin, daß das Nervensystem der Vermittler derselben sei. Wir bemerken im Allgemeinen die Thätigkeit desselben, behufs der Verarbeitung der Krisen, nach zwei Hauptrichtungen hin sich aussprechen: einmal in der dynamischen Sphäre als Krämpfe, ferner nach der materiellen Seite hin, als Fieber mit der Neigung zur Entzündung selbst. Die Belege dafür bietet uns die Erfahrung dar. Wir beobachten täglich bei unserer Krankenbehandlung kritische Krämpfe und kritische Entzündungen. — Ich nannte in Obigem diese beiden Zustände Hauptrichtungen, um damit zu bezeichnen, daß noch die mannichfaltigsten kritischen Zustände mitten inne liegen können. Dahin gehören z. B. die nach Anwendung der mesmerischen Heilmethode so häufig entstehenden vermehrten Schmerzen der an Gicht oder Rheumatismus leidenden Kranken, denen so häufig ein kritischer Schweiß, oder wie ich ohnlängst mehreremale zu beobachten Gelegenheit hatte, ein gewaltiges Jucken und Brennen der Haut, welches bei häufigem Reiben das Entstehn eines kritischen Frieselausschlages erzeugte, nachfolgte. — So entstand bei der Kranken, welche der Gegenstand obiger Mittheilung gewesen, durch das magnetische Heilverfahren, unter fieberhaften und kolikartigen Erscheinungen, derjenige Grad erhöhter Vitalität in dem gallenabsondernden Systeme, welcher erforderlich ist, um die Organe, deren Lebensthätigkeit längst schon höher gesteigert ist, als der gesundheitsgemäße Zustand derselben es gestattet, auf den Normalzustand zurückbringen, wobei die kritischen Erscheinungen, nach beiden Seiten hin, dynamisch und materiell, also um so vollkommner rücksichtlich der Aussicht für die

Genesung, sich geoffenbart, worauf gleichfalls die Hoffnung, daß denen möglicherweise sich entwickelnden tieferliegenden Desorganisazionen vorgebeugt werde, sich begründet. — Ich könnte dem eben Gesagten noch manches hinzufügen, was jedoch bei andern Gelegenheiten passender seine Stelle finden wird. Nur auf Etwas noch will ich hindeuten, nämlich: auf die, diesen magnetischen Hauptkrisen so auffallend entsprechende veränderte Lebensthätigkeit im Organismus, in der Zeit der stufenweisen Entwicklung desselben, der Entwicklungs-Krankheiten, die sich gleichfalls überall nur als krampfhafte, oder als entzündungsartige offenbaren. Wir kennen nur zu gut den Zusammenhang, den krampfhafte Krankheiten bei jüngeren, in der Pubertäts-Entwickelung begriffenen Leuten, mit ihrem materielleren Organismus haben, und mancher Arzt hat gewiß traurige Erfahrungen rücksichtlich der großen Nachtheile gemacht, welche aus der allzu schnellen Beseitigung solcher Uebel bei denen in Rede stehenden Kranken entspringen. Die Neigung zu Entzündungen spricht sich fast noch mehr bei Entwicklungs-Krankheiten aus. Man lese, was der treffliche Autenrieth hierüber in den Tübinger Blättern B. 1. St. 3. mittheilt, wo er von Entwickelungs-Entzündungen überhaupt, und von akuten Entwickelungs-Skropheln insbesondere spricht. — So waltet dasselbe thätige Princip, wie in der Bildung, so in der Rückbildung. Dieselbe Kraft, welche den Organismus in seiner Totalität erhält, und ihn durch die verschiedenen Perioden seiner Entwickelung oft unter gewaltigen Stürmen führt, veranlaßt dieselben ganz analogen Aufregungen, wenn sie einzelne krankhafte Gebilde, welche

auf Kosten des Total=Organismus ein eigenes selbstständiges Leben zu beginnen drohen, gleichsam dem Ganzen zur Unterwürfigkeit zurückführt, indem sie die krankhaften Organe zu einem integrirenden Theile desselben dadurch macht, daß sie den gesundheitsgemäßen Zustand in ihnen wieder hervorruft. Wie lebendig erscheint durch solche Betrachtungen das magnetische Agens (als das den Impuls Gebende und gleichzeitig Vermittelnde) wie ganz dem Begriffe des Lebens selbst entsprechend! Es schafft Leben in Organen, die ihrer eigenen falsch erhöhten Lebensthätigkeit erliegend, eines neuen andern lebenswarmen Anhauchs bedürfen, um aus dem Zustande der Hemmung in ihren eigenthümlichen feinerer Bewegungen, zu der Fähigkeit für selbige zurückzukehren. Wie erfüllt aber alle dazu erforderlichen Bedingungen das mesmerische Heilverfahren in so hohem Grade! Es ruft zurück den Zustand der akuten Entzündung in demjenigen Organe, dessen tiefes langwieriges Leiden aus dieser Quelle nur zu oft durch falsche Richtung entsprang, und gibt es dem Total=Organismus als ein Neubelebtes, das nun nicht mehr eine für sich abgesonderte Existenz, sondern diese nur mit dem Ganzen, dem es eine Zeit lang entfrembet war, in der genauesten innigsten Verbindung, wie vormals, führen soll, wieder.

VII.

Theorie der Stoffbildungen, in Uebereinstimmung mit dem Mesmerismus.

Von Dr. Ludwig v. Voß.

I.

Das Verhalten der Nahrungsstoffe bei der Verdauung und Ernährung (Assimilation) überhaupt.

§. 1.

Ehe über die Ernährungsfähigkeit der Stoffe etwas Entscheidendes gesagt werden kann, muß sowohl die Stoffbildung, die wir in der Natur wahrnehmen, unter das allgemeinste Princip gestellt, als auch in Rücksicht des vorliegenden Gegenstandes untersucht werden, wie sich die Theorie auf die Bestandtheile und auf die Art der Wirksamkeit unserer vorzüglichsten Nahrungsmittel anwenden läßt.

Wir lassen daher eine sehr einfache Ansicht vorangehen, die sich auch nach Erforderniß, ganz in der

bisherigen naturphilosophischen Sprache und Erklärungsform, gegen etwanige Mißverständnisse und Zweifel vertheidigen läßt.

Die Veranlassung zu diesen Ansichten ging sowohl aus der Mesmerischen Theorie der Bewegungen im Vollen, als der bisherigen Naturphilosophie übereinstimmend hervor.

§. 2.

Mit dem Anfange des Weltalls erfüllte eine einige homogene Substanz den Raum.

Diese Substanz, durch Einen Willen geschaffen (objectivirt), mußte in einer unendlichen Bewegung begriffen seyn. Denn indem sie den unendlichen Raum erfüllte, war diese Bewegung nothwendig der Kraft ihrer Erzeugung und Schöpfung gleich.

Hiemit war die Bewegung im Vollen gegeben.

Substanz und Bewegung wurden demnach die ersten Grundwesen des Alls.

Daraus mußten nun Differenzen der Bewegung der Substanz entstehen, und so ging aus der Bewegung der Substanz Grund und Wesen der Formbildung als Folge eines blos relativen Stillstandes und Festwerdens hervor.

Das, was uns davon zur Anschauung kommt, wird Körperwelt genannt.

Das unendlich Verschiedene im Weltall wird also nur durch die unendlich möglichen Formen, als aus der unendlich verschieden modificirten Bewegung sich erzeugend, bedingt.

Hieraus lassen sich die oft wunderbar scheinenden Phänomene bei Stoffveränderungen einfach und naturgemäß herleiten; indem die Veränderungen, die wir

in den Naturkörpern wahrnehmen, blos aus veränderten Stoffverhältnissen entstehen.

Stoffverhältniß und Formbildung werden demnach gegenseitig durch einander bedingt. Die Form bedingt die Eigenschaften, so wie Eigenschaft die Form.

Die bisherigen mathematischen Versuche nach der Form der Krystalle deren Substanz zu bestimmen, stellen sich hiebei als eine praktische Anwendung dieser Grundsätze auf.

§. 3.

Indem man also die chemische Wirksamkeit der Stoffe, wie überhaupt alle Wirksamkeit in distans, nicht auf die besonderen Eigenschaften der Raum erfüllenden Substanz selbst beziehen, sondern blos als eine Folge der besonderen Verhältnisse, als Resultat der, nach dem Schema des Magneten, modificirten Bewegung im Vollen ansehen kann; möchte es vielleicht scheinen, als wenn hiemit zugleich das bisherige Wunderbare der Formveränderung und der wechselnden Eigenschaften der Körperwelt verloren gehen müßte. Indessen bleibt der letzte Grund der Substanz immer noch wunderbar genug.

Aus dem Vorhergehenden ergibt sich denn auch, daß z. B. durch Bezeichnung von Kohlen-, Stick-, Wasser- und Sauer-Stoff blos besondere Stoffverhältnisse verstanden werden können, aus welchen alle mögliche andere Verhältnisse sich wieder entwickeln können, wie dies in ähnlicher Art unter den Zahlen-Verhältnissen besteht.

Die chemischen Reagentien sind in diesem Sinne nur als die materiellen Divisoren anzusehen.

Daher hören auch die Stoffe, sobald sie in chemi-

sche Verbindung zu einander getreten sind, durchaus auf, in ihren vorherigen feinsten, oder wie man zu sagen pflegt, in ihren letzten Theilen — Atomen — zu bestehen. Es hat sich alsdann ein anderes Stoffverhältniß gebildet. — Hier findet durchaus eine dynamische Wirksamkeit statt, oder nach einem andern Ausdruck, die Stoffe selbst existiren nach dieser innigen Vereinigung nicht mehr.

Eben deshalb verschwinden mit der Aufhebung dieser Verhältnisse die besonderen Eigenschaften der einzelnen Stoffe. Es treten mit den anderen Verhältnissen auch andere Eigenschaften ein.

§ 4.

Man kann das, was hier vorgeht, einigermaßen auch durch Zahlen ausdrücken, weil die ganze Zahlenkunde eigentlich nur auf Bewegung oder Verhältnißstellung der Einheit beruht. Das Universum erscheint auf diese Weise als ein unendlicher, räumlich ausgedrückter Zahlenbau, und dadurch zugleich als geometrisches Bild.

Hierdurch erklären wir zugleich eine merkwürdige Ahnung von Pythagoras über Welt und Zahl.

Wie nun aus mehreren durch besondere Eigenschaften bezeichneten Stoffen in der chemisch dynamischen Verbindung ein neuer Stoff mit neuen Eigenschaften entsteht; so kann man sich diese Zustände vorstellen, wie unter der Verbindung verschiedener Zahlen und Größen.

So entsteht z. B. aus der Vereinigung der Zahlen 3 und 4, die Zahl 7, die zu andern Zahlen in einem andern Verhältniß steht, als die Zahlen 3 und 4, aus welchen sie zusammengesetzt wurde; welche

Zahlen daher wohl, daraus wieder gebildet werden können, aber als solche hier nicht mehr einzeln, sondern in einem andern Verhältniß betrachtet werden müssen, weil ja auch die Zahl 7 eine unendliche Reihe anderer möglicher Theilungen zuläßt — und die Theilung in den Zahlen 3 und 4 also auch nur eins von den unendlich möglichen Theilungsverhältnissen ist.

Durch diese Andeutungen ist zugleich der atomistischen Ansicht der Natur und den beschränkenden Ableitungen, zu welchen diese Ansicht vielfältig verleitet, widersprochen.

§. 5.

Dadurch also, daß man den Gesichtskreis erweitert, und den Haushalt der Natur gleichsam mehr vor sich aufschließt, wird eine einfachere Erklärung der Erscheinungen und der Umwandlungen, die wir überall in der Natur gewahren, erlangt — und es verbreitet sich zugleich mehr Licht über das Wesen der Stoffe, die uns ernähren, so wie über denjenigen Prozeß, der bei der Verdauung und Ernährung vorgeht.

Es wird nämlich klar, welchergestalt durch die Verdauung eine an das Unendliche reichende Mannichfaltigkeit der Stoffverhältnisse hervorgerufen und diejenige Verschiedenheit erzeugt werden kann, welche wir z. B. zwischen den Speisen, den ersten Nahrungssäften, der Muskelfaser und der feinsten Gehirnsubstanz entdecken, die in ihrer höchsten Stoffbildung zugleich als die materielle Bedingung der körperlichen Wirksamkeit unserer Seele erscheint.

Hier reicht man mit einer Chemie, die nur einige vierzig Grundstoffe, und davon nur einige ausschließ-

lich als ernährungsfähige anerkennt, wahrlich nichts aus.

Immerhin muß man daher die verschiedenen Stoffe nur als ein verschiedenes Stoffverhältniß — gleichsam als ein materialisirtes Zahlen-Verhältniß betrachten, und sich den hellen Blick in die Natur nicht durch beschränkende Eintheilungen, wie mit einer undurchdringlichen, aus sogenannten Grundstoffen zusammengesetzten, düstern Wand verbauen.

Wenn man deshalb von verschiedenen Körpern spricht, so können damit blos verschiedene Stoffverhältnisse verstanden werden. Fest und liquide ist immer nur relativ.

§. 6.

Aus dieser Ansicht der Körperwelt erklärt sich dann auch der Uebergang einer Stoffbildung in die andere und der stete Wechsel in allen Dingen: — weil aller Wechsel der Substanzen nur in den Veränderungen der Verhältnisse und damit zugleich der Formbildungen besteht.

Was Wunder daher, daß wir ein Princip, das wir mit dem Namen Säure-erzeugender Stoff bezeichnen, unter den auffallend verschiedensten Formen wiederfinden, oder vielmehr wieder zu finden glauben, indeß wir durch unsere Reagentien doch nichts als ein besonderes Stoff-Verhältniß hervorrufen, das durch die besondere Art der Untersuchung entsteht, an sich selbst aber, wie wir im obigen Beispiel dargethan, nicht vorhanden war — demnach nicht als Edukt, sondern vielmehr als Produkt angesehen werden muß.

Daher glaubt man auch Sauerstoff erkennen zu müssen im Wasser, in der Luft, in den Metallkalken,

in den Erden als oxydirte Metalle, in den meisten Naturkörpern, in den Farben, in den Diamanten als oxydirte Kohle und Licht, im Licht selbst, auch nach einigen Theorieen in der Elektricität — also im Bliz.

Wie hier aber beim Oxygen die Chamäleons-Natur der Stoffe hervortritt, und wie zugleich niemals ein Körper, den wir für einen wirklichen Grundstoff zu halten versucht werden, in der Natur als ungebunden und rein erkannt und dargestellt werden kann: so findet ein gleiches Verhältniß in der ganzen Schöpfung statt.

Es ist daher auch irrig, wenn man einen unwandelbaren, wechsellosen Körper, oder einen Grundstoff gefunden zu haben glaubt. Denn alsobald man einen Divisor gefunden — das heißt ein auf ihn wirkendes, ihn zerlegendes Agens, — ein Reagens — zerfällt er in mehrere Theile wie eine Zahl.

Eben deswegen wird's mit den Entdeckungen der Chemie auch nie zu Ende gehen. Man wird im eigentlichen Sinn Entdeckungen vorbereiten, und machen — wie wir neue Stoffverhältnisse auf dem Wege der Kunst bilden und damit wieder experimentiren können — in einer, wegen der unendlichen Möglichkeiten, namenlosen Reihe.

5.

Wir wenden uns nun zu den Wirkungen der Lebenskräfte, in welchem Betracht man auch schon fast allgemein anerkannt hat, daß der Chemismus ihnen untergeordnet ist, und daß die Verdauung und die Ernährung nicht nach der gewöhnlichen Lehre der Chemie, und nach der Reihe der innerhalb der Gren-

zen derselben gesammelten Erfahrungen beurtheilt und erkannt werden kann.

Zu diesen Ansichten ist man gezwungen worden, weil uns überhaupt beim Ernährungsprozeß alle Erfahrungen und alle Erscheinungen verlassen, die wir bei den gewöhnlichen chemischen Untersuchungen beobachten.

Deswegen muß man auch bei der Ernährung nicht zu voreilig die bekannten chemischen Sätze und Stoffbildungen anwenden und darauf Behauptungen gründen wollen, die der höheren Ansicht ganz entbehren, und bei gehöriger Beleuchtung ganz in sich zerfallen müssen.

Wenn wir daher durch die Lebenskraft alle die wunderbaren Gebilde der thierischen und vegetabilischen Welt sich entwickeln sehen; wenn wir endlich sogar, abgesehen von den unendlich mannichfaltigen Formen, nach Aufhebung der Wirksamkeit der Lebenskräfte, also nach dem Tode der Thier- und Pflanzen-Körper — durch unsere Art den Chemismus zu exerciren — Kohle, Stickstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Kalkerde, Kieselerde, Phosphorsäure, Kali, freie Essigsäure, Gallussäure, sogar Metalle, und diese Bestandtheile nicht als präexistirend, sondern vielmehr als von der Lebenskraft erzeugt, erkennen müssen; dann bemerken wir zugleich, daß wir bei der Verdauung und Ernährung mit verwickelteren Verhältnissen und mit ganz anderen Reagentien zu thun haben, als in der Chemie.

Aus demselben Grunde fehlt uns daher noch eine eigentliche Theorie des Ernährungsprozesses. Die Experimental-Chemie belehrt uns hierüber nicht. Die

Facta, welche sie gibt, sind an sich unmittelbar nicht anzuwenden, sondern nur vergleichungsweise zu benutzen.

Indessen kann aber auch niemals die Erfahrung hiebei ausreichen, weil diese — in Betracht der möglichen Stoff-Verhältnisse — eine unendliche Reihe zu durchlaufen hat. Nur durch die Ermittelung der obersten Bedingung, nach naturphilosophischem Anschaun der physischen Welt, wie wir oben gegeben, wird darin Licht.

§. 8.

Durch diese Betrachtungen haben wir die Aussicht eröffnet, um zu demjenigen Standpunkt zu gelangen, von wo aus wir den Uebergang der Nahrungsmittel in wirklichen ernährungsfähigen Stoff in Thier- und Pflanzen-Körper näher überschauen können. Denn nur aus diesem Standpunkt läßt sich beurtheilen, was bei der Verdauung und bei der Ernährung vorgeht; wie die Umwandlung der Stoffe und Aneignung zur Natur des organischen Körpers von statten geht, und was hiebei als oberste Bedingung der Ernährung durch Stoffverwandlung angesehen werden muß.

Ist diese Bedingung klar geworden, dann kann man auch den ganzen Vorgang der Ernährung in seinem höchsten Gesetz übersehen, und wird sich leicht darüber einigen können, worin dann eigentlich die Ernährungsfähigkeit, Nahrhaftigkeit der Stoffe und deren Aufnahme in den organischen Wirkungskreis besteht.

§. 9.

Diese Untersuchungen führen uns daher dem Ziele bedeutend näher. Ohne diese Art der Untersuchung

würde man des sicheren Geleits der Wissenschaft entbehren, und — troß der unwiderlegbaren Zeugnisse, die die Erfahrung uns über die Ernährung aufstellt — doch viele unzeitige Zweifel nicht entfernt halten können, weil die Erfahrung aller Zeiten bezeugt: daß man überhaupt niemals mehr von der Natur geglaubt und für wahr anerkannt hat, als man gerade in dem laufenden Jahrzehend oder Jahrhundert zu übersehen, und nach der jedesmaligen Gestaltung der Theorieen zu erklären und zu beweisen vermochte. Es soll eine Art Trost seyn, nichts weiter zu glauben, als man erklärt. Dann steht ja auch die Natur nicht höher als der Menschen Verstand.

In diesem Sinne äußerte daher auch einmal zu dem Professor Chladni (Annalen der Physik von Gilbert, Jahrgang 1817, 10. Stück S. 141. in der Anmerkung) ein sonst als Naturforscher achtungswerther Mann, mit dessen Begriffen von Weltordnung und von Rechtgläubigkeit das von ihm behauptete Niederfallen meteorischer Massen, und manches was sich etwa daraus folgern ließ, nicht übereinstimmte: daß, wenn er einen solchen Stein hätte sehen zu seinen Füßen niederfallen, er sagen würde: ich habe es gesehen, ich glaube es aber doch nicht.

§. 10.

Wenn sich nun bei den meisten chemischen Prozessen sehr auffallend eine Gasbildung zeigt; wenn wir schon dahin gelangt sind, die meisten Naturkörper in Gasgestalt darzustellen; wenn wir dies sogar mit Metallen zu thun vermögen, und wir endlich auch beobachten, daß die Thier- und Pflanzen-Körper in einer steten Bindung und Entbindung der verschiedenen

Gasarten begriffen sind; dann wird man unwiderstehlich auf die Vermuthung gebracht, daß alle chemische Prozesse auf dem Wege der Gasentwickelung und Bindung von statten gehen, und daß überhaupt kein chemischer Prozeß ohne Auflösung der Stoffe in Gasform erfolgt.

§. 11.

Wo die Gasform nicht sinnlich vor Augen tritt, weil bei gegenseitiger Einwirkung der Stoffe die Vereinigung in dem Augenblick ihrer Entwicklung zu Gas geschieht; da gewahren wir theils Wärme, theils, wie beim Phosphor, Licht.

Aehnliches findet statt: beim Verbrennen des Wasser- und Sauerstoffs zu Wasser, bei leuchtenden Würmern und Käfern, bei faulem Holz und vorzüglich bei einem in Brasilien häufig wachsenden Rankengewächs, dessen weißer Saft phosphorisirt.

Bei der Vereinigung von Wasser- und Schwefelsäure wird Wärme entbunden; als ein Beweis, daß die Verbindung innig chemisch geschieht. Wenn verdünnte Schwefelsäure auf Zink oder Eisen wirkt, wird Wasser gesetzt und der Wasserstoff in Gasform frei, indessen der Sauerstoff sich mit dem Metall vereinigt und dasselbe verkalkt — oxydirt.

Bei dem Gährungsprozeß mit Pflanzenstoffen, wie z. B. beim Branntweinbrennen, beim Bierbrauen, beim Brodtbacken entwickelt sich Kohlensäure, die aus zerlegtem Wasser- und Pflanzenstoff entsteht; hiebei gibt das Wasser den Sauerstoff, so wie der Pflanzenstoff den Kohlenstoff her.

Auf ähnliche Weise sehen wir bei den Gährungen todter Thierkörper ammoniakalisches Wasserstoffgas ent-

stehen, also Stickstoff, Wasserstoff und Wärmestoff in Gasgestalt zu einander treten; wozu der Stickstoff von der thierischen Fleisch-Substanz, der Wasserstoff von dem Wasser, so wie von beiden der Wärmestoff hergegeben wird.

Eben so sind auch die Thier- und Pflanzen-Körper in einer steten Zersetzung der Stoffe, die sie in sich aufgenommen, begriffen; wie man dieses auch durch äußere Merkmale erkennt. Denn wie bei anderen chemischen Prozessen werden Gasarten und Wärme entbunden und frei.

Diese Erscheinungen sind die Wirkungen des fortgesetzten Entwickelungs-Prozesses des Lebens dieser Körper.

§. 12.

Nach diesen Thatsachen muß es daher sehr folgenreich seyn, den Gasentwickelungen weiter nachzuspüren, um zu zeigen, wie eine veränderte Bildung der Stoffverhältnisse, nur durch Zurücktritt der Stoffe in diesen eigentlichen Urzustand aller festen und flüssigen Stoffe möglich werden kann.

§. 13.

Wollte man gegen den Satz: daß die chemischen Prozesse sämmtlich innerhalb der Gränzen der Gasformen vorgehen — einwenden: daß man solche nicht immer gewahr werde; so ist zur Begegnung nur darauf aufmerksam zu machen, daß die Entbindung des Lichts, des Wärmestoffs und anderer Grundstoffe in Gasform, oder deren Trennung in den sogenannten entferntesten Bestandtheilen, durch die chemische Einwirkung und Zersetzung — also durch die Scheidung aus den Verbindungen mit anderen Stoffen entsteht,

die demnach sämmtlich in dem Moment der Trennung, zwischen Auflösung und Wiedervereinigung, nothwendig einen freien Zustand gehabt — also durch die feinsten Gasformen durchgegangen sind.

Weil nun dieser Prozeß durch die ununterbrochene Wechselwirkung zwischen den Stoffen fortgeht, — und sich während der kleinsten Zeittheilchen — als Folge der Wechselwirkung — durch einen neuen Körper (Stoff, Stoffverhältniß) manifestirt; so kann derselbe nicht leicht beobachtet werden, weil er immer ein Kleinstes ist, und weil auch in unseren gewöhnlichen Auflösungsmitteln, so wie in allen Körpern, Raum genug vorhanden ist, um uns das sinnliche Anschaun dieser feinsten Gasformen zu entziehen.

§. 14.

In den feinen organischen Bildungen und Säften der Thiere und Pflanzen befindet sich überall Gas. Daß die Säfte nicht davon ausgeschlossen sind, sehen wir an den Gasbildungen unter der Luftpumpe — wo das Gleichgewicht des Gases zwischen der anziehenden Kraft der Theile des liquiden Stoffes und dem Druck der Atmosphäre aufgehoben wird. Wie viel Gas übrigens auch im Holz, in der Pflanzenfaser, in der festen Fleisch-Substanz, in den Knochen und in den Steinen enthalten ist, zeigt sich durch ein gleiches Experiment.

In allen Fällen, wo wir die Naturkörper einer besonderen Prüfung unterwerfen können, finden wir daher ein Bestreben in Gasform überzugehen, in welchem Zustande jede Bewegung und die Umwandlung in den Stoffverhältnissen ohne Widerstand, in völliger Freiheit vollführt werden kann.

In gleicher Art gehen auch die gewöhnlichen Stoffumwandlungen innerhalb der Gränzen, welche wir der Chemie vorzeichnen, nur in dem Zustande der Flüssigkeit, in der liquiden Form vor. Wir befördern dadurch die Wechselwirkung der Stoffe, deren Ortsveränderung oder Bewegung, und erleichtern die neuen Bildungen, so wie der Krystallisation überhaupt, welche auch als erste Grundform des Bildungstriebes anzusehen ist. Eben deshalb bedarf auch jeder organische Prozeß der Vermittlung der liquiden Form.

§. 15.

Daß es aber noch höhere Vermittelungen gibt, und daß das Licht, der Galvanismus, die Elektricität und der allgemeine Magnetismus die Träger und Leiter derselben abgeben können, ist nur vorübergehend zu berühren, um darauf aufmerksam zu machen, daß es selbst an den höheren Bedingungen nicht fehlt, um Stoffveränderungen und neue Stoffbildungen hervorzurufen, und daß in diesem Betracht also der Zustand des Wassers, der Gasform, immer noch ein sehr in die Sinne fallender, und untergeordneter ist.

Wir bezeichnen hier die Gasform in dem gewöhnlichen Sinne, und bei der damit verbundenen specifischen Dichtigkeit — blos deshalb mit dem Ausdruck „untergeordnet“ um nicht aus den Augen zu lassen, daß die Gasform schon ein der festen, starren Körperwelt sich näherndes Stoffverhältniß in sich schließt und daher als eine bloße Vorbereitung zur Festwerdung angesehen werden kann.

§. 16.

Als Beleg für das Gesagte kann hier eine der höheren Erscheinungen in der Umwandlung der Stoff-

verhältnisse und in den Ortsveränderungen angeführt werden, die noch dazu keine der außerordentlichsten ist: daß nämlich in galvanischer Polverbindung von Kali und Säure ohne liquiden Zwischenkörper eine gänzliche Versetzung beider Stoffe, gemäß der Pole, statt findet, ohne daß das Daseyn der beiden Stoffe auf ihrem Wege von einem Pol zum andern, also vom Uebergange selbst etwas erkannt werden kann.

§. 17.

Diese Vorgänge durch die voltäische Säule, so wie die Gesetze, die sich in diesen Erscheinungen ausdrücken, wirken im höheren Grade im thierischen Körper für den Fortgang der Ernährung und des Lebens: und wie daher z. B. Elektricität und Galvanismus das Wasser zersetzen; so findet eine ähnliche Zersetzung durch die Nervenwirkung statt. Aus dem nämlichen Grunde kann auch keine Verdauung möglich seyn, ohne gesunden und überhaupt stark einwirkenden sympathischen Nerven, Zwergfellsnerven und Sonnengeflecht — als Haupt-Magennerven-Geflecht.

§. 18.

Von hier aus kann man daher einen Blick auf den Verdauungs- und Ernährungsprozeß thun, um sich zu überzeugen, daß hier Nervenfunctionen statt finden — und der Chemismus nicht anwendbar ist.

§. 19.

Wir gehen indessen zu den Betrachtungen über die Gasbildung und über die diesfalsigen Vorgänge zurück, und glauben hinlänglich dargethan zu haben, daß diejenigen Prozesse, die wir als chemische bezeichnen, die Gasform nothwendig bedingen, und daß wir zugleich diese Sätze auf den Ernährungsprozeß anwen-

den können, ohne den Schein einer blossen Hypothesen-Aufstellung auf uns zu ziehen.

§. 20.

Schon dadurch, daß die Thier- und Pflanzen-Körper in einem steten Aushauch verschiedener Gasarten begriffen sind, ergibt sich, wie schon berührt, daß ununterbrochen eine chemische Operation in den Körpern vorgeht, die diese Gasbildungen erzeugt.

Bei Tage haucht die Pflanze Sauerstoffgas, in der Nacht kohlensaures Gas aus; und wir sehen ferner dabei, daß das Sonnen- und Tage-Licht den Kohlenstoff zurückhält und bindet — weshalb aus gleicher Ursache das Malzen des Getraides an einem dunklen Orte vollführt werden muß — und daß demnach das bindende und gebunden werdende Licht auch im höhern Sinne zu den Nahrungsstoffen gehört.

Die Thiere athmen anhaltend kohlensaures Gas aus, wie die Pflanzen nur des Nachts. Es scheint aber auch hierin kein Unterschied zwischen der vegetabilischen und animalischen Natur aufgefunden werden zu können, und überhaupt auch in der erwähnten Beziehung die Entbindung des kohlensauren Gases zu dem Licht noch keine Ausnahme von dem erwähnten Gesetz einzutreten. Denn die Ausscheidung des Gases aus der Lunge geht bei Abwesenheit des Lichts im Dunkeln vor; dahingegen starkes Licht den Kohlenstoff auf die Haut zurückwirft, und diese dadurch schwärzt.

Es ist zwar zuletzt in Zweifel gestellt, ob aus der Luft Sauerstoff ins Blut geht, oder ob dieser Sauerstoff dem Kohlenstoff des Bluts blos als Vehikel zur Ausscheidung dient. Beides kann aber in den vorliegenden Untersuchungen gleichgültig seyn. Denn

einige der auffallendsten Erscheinungen der Gasbildung im thierischen Körper werden zureichende Fingerzeige für die Natur der Vorgänge beim Ernährungsprozeß seyn.

§. 21.

Die Haut des lebenden Thierkörpers haucht meistens Wasserstoffgas aus; so wie nach dem Tode das nämliche Gas mit Ammonium verbunden; welches abweichende Verhältniß daher auch zur chemischen Prüfung des Lebens oder Todes dienen kann, wie der Hr. Geh. Rath, Ritter Hermbstädt schon vor mehreren Jahren nachgewiesen hat.

In dem Darmkanal, im ganzen Zellgewebe, im Blut, so wie in allen Organen, finden wir ansehnlich viel entwickeltes Gas. Hierin liegt auch die Ursache, warum die Thierkörper nach dem Tode zusammenfallen. Mit dem Tode wird nämlich die Gasentwickelung, die eine Folge des Ernährungs- und Lebens-Prozesses ist, unterbrochen; bis, bald darauf, der umgekehrte Prozeß und damit zugleich eine andere Gasbildung — als eine eigentliche Gährung todter thierischer Substanzen — hervortritt, wodurch alsdann der Körper wieder aufgetrieben und seiner gänzlichen Auflösung und Vernichtung entgegengeführt wird.

§. 22.

Nach den aus Theorie und Erfahrung entwickelten Grundsätzen ergibt sich also, daß der ganze Verdauungs- und Ernährungsprozeß nur auf dem Wege der Gasbildung von statten geht und gehen kann, und daß diese Art der Umbildung, wie sie in allen chemischen Prozessen vorwaltet, um so mehr für die höheren Grade der Stoffverhältnisse Bedingniß seyn muß,

als überhaupt die organische Bildungsreihe höher als die rein chemische steht.

In der Natur waltet und wirkt also das eigentlich schaffende, bildende Leben, durch die unendliche Reihe der höheren Kräfte, wie z. B. Licht, Elektricität, Galvanismus und Magnetismus, nur in der flüssigen, in der gasigen Form. Hier gewahrt man die ersten Diener des Lebens, ohne welche im Thier- und Pflanzen-Körper keine Zersetzung und Bildung erfolgen kann.

§. 23.

Um demnach von den Nahrungsmitteln die größte Wirksamkeit erlangen zu können, so müssen sie, neben der Mannichfaltigkeit ihrer Stoffverhältnisse, vorzüglich in einem solchen Grade auflöslich seyn, daß sie nicht allein in einen breiartigen, sondern völlig liquiden, in allen Theilen aufgelösten und auflösbaren und endlich in einen gasförmigen Zustand übergehen können.

Welcher Theil einem solchen Zustand widerstrebt, kann auch nicht wesentlich verdaut und nicht als ernährender Stoff angesehen werden.

§. 24.

Indessen ist die Ernährungsfähigkeit der Stoffe nicht blos als in einem geraden arithmetischen Verhältniß zu ihrer Auflösung, sondern als in einem höheren Verhältniß stehend, zu betrachten, weil die größere Auflösung und Umwandlung in den Nahrungsstoffen, auch Umwandlung des vermittelnden Stoffes, also eine neue Stoffbildung als Nahrungsmittel voraussetzt, welche, im vorliegenden Fall durch Zersetzung des Wassers entsteht — sowohl vor dem Genuß, durch

die verschiedene Zubereitung, im höheren Grade aber bei der Verdauung und der Ernährung selbst.

§. 25.

Eben deswegen muß es auch, wie früher schon angedeutet, in vielen Fällen zweifelhaft scheinen, ob unsere festen, konsistenten Nahrungsmittel nicht mehr dazu dienen, das Wasser zersetzbar zu machen und zu zersetzen, als daß sie selber unmittelbar wirken, als ernährender Stoff.

§. 26.

Endlich ist es aber doch bemerkenswerth, daß diese Ansichten von dem Vorgange bei der Ernährung mit der des verstorbenen Prof. Dr. Reil, wenn auch aus verschiedenen Richtungen her, sich hier vereinigen, und daß die ersten Physiologen damit einverstanden sind.

§. 27.

Auflöslichkeit — Auflösung — Verwandlung in liquide Form ist demnach die erste Bedingung, dahingegen Umbildung in Gasform die letzte zur Ernährung nothwendige ist; in welchen Sätzen daher auch das Kriterium zur Beurtheilung der Nahrungsmittel und deren Ernährungsfähigkeit liegt — so wie der Verdauung und Ernährung überhaupt.

II.

Ueber Entstehung und Wesen der Nahrungsstoffe, über Art der Wirksamkeit der Erden auf die organischen Körper, und Beweis, daß das Wasser als die Quelle aller Nahrungsstoffe anzusehen ist.

---

§. 28.

Ueber die Natur derjenigen Stoffe, die wir im Verhältniß zu den Thier- und Pflanzen-Körpern als ernährend anerkennen müssen, können wir durchaus keinen richtigen Aufschluß erlangen, wenn wir uns nicht nach den Andeutungen des vorhergehenden Abschnitts, die Ansicht von einer organischen Chemie verschaffen, durch welche überhaupt organische Stoffverhältnisse und Organisationen, wie wir sie als Thiere und Pflanzen wahrnehmen, nur einzig erklärbar und möglich gedacht werden können.

Indem wir solchergestalt dem in der ganzen Schöpfung waltenden Organisationsprozeß näher treten, und erkennen, daß z. B. durch ähnliche Vorgänge, wie noch täglich Kiesel in Pflanzen, und Kalk im Thier-Organismus gebildet werden, die ganze Kiesel- und Kalkreihe in ihren vorhandenen ungeheuren Massen erzeugt — also als besondere Stoffbildungen des Erd-Organismus, im Durchgang durch die große organische Entzweiung, (mehr noch Entzweigung, Individualisirung in der vegetabilischen und animalischen Reihe hervorgetreten sind; — so werden wir die atomistische Chemie natürlich von selbst als ganz unstatthaft und blos auf der untersten Stufe der empiri-

schen Ansichten stehend, auf sich beruhen lassen, und überall Stoff und Gestaltung der Körperwelt als Wirkungen des großen Erdorganismus, so wie die Stoffbildungen in der Thier- und Pflanzen-Reihe als Wirkungen des Organisations-Prozesses derselben ansehen müssen.

Und so nur gelangt man endlich zu der Ansicht einer eigentlichen organischen Chemie.

§. 29.

Man muß sich daher von dem todten Buchstaben entfernt halten, denn in dem großen Buche der Natur kann einem sonst begegnen, was den Schriftgießern, die blos Buchstaben machen, und den Setzern, die blos buchstabiren, widerfährt; — den Geist, der die Buchstaben ordnet, erkennen sie nicht.

Sollte es einen dabei noch wundersam däuchten, daß aus Stoff-Reihen, die bisher einzeln nicht nahrhaft erachtet wurden, andere Stoffverhältnisse durch die Lebenskraft zur Ernährung hervorgebracht werden; dann muß es doch noch bei weitem wunderbarer erscheinen, wenn man bei der Stoffbildung aus der Kartoffel die feinste Gehirnfaser und den sogenannten Nervengeist, also die erste Vermittelung und Bedingung der Seelen-Thätigkeit in physischer Beziehung sich gestalten sieht.

§. 30.

Die beschränkende Vorstellung von den Grund-Stoffen hat bisher sowohl in der Chemie, wie in der Arzeneikunde zu sehr vielen Irrthümern Veranlassung gegeben.

Man sah alle Bildungen in der Natur durch die verschiedene Qualität und Quantität der Grundstoffe

bedingt, und daher in denselben, nach ihren verschiedenen Eigenschaften, eine wesentliche innere Verschiedenheit der raumerfüllenden Substanz.

Kein Verfahren konnte daher auch in diesem Sinne natürlicher scheinen, als vorerst den Eigenschaften der Grundstoffe recht sorgsamlich nachzuspüren und sich dadurch der geheimen Werkstätte der Natur mit vorsichtigen, doch, wie man glaubte, sicheren Schritten zu nähern.

Aus dem nämlichen Grunde mußte man aber hiebei auch allen höheren Ansichten entsagen, und sich lediglich an die Erfahrung halten.

Man hielt sich daher rücksichtlich der Theorie blos im allgemeinsten Sinne an die Vorstellungen von den besonderen Grundstoffen — als den wesentlich verschiedenen Atomen in der Natur, und betrachtete die Erlangung der Kenntniß ihrer eigenthümlichen Eigenschaften, wegen der wunderbaren Mannichfaltigkeit in der Schöpfung, nur möglich durch Hülfe der Erfahrung und Befragung mittelst des Experiments.

Unbeantwortet blieben die Fragen: wie eine raumerfüllende Substanz auch Eigenschaften außerhalb des von ihr erfüllten Raumes — also Wirkung in distans darthun könne? und wie ferner, unter andern, eine Wirkungs-Sphäre der materiellen Substanz sich denken lasse, ohne daß die Sphäre wiederum in materieller Form einen plastischen Ausdruck erhalte? denn damit: daß Kant der Materie eine anziehende und abstoßende Kraft zugesteht, und dadurch die Ursache der Wirkung in distans construirt, ist wesentlich nichts gesagt.

In Attraction und Repulsion, die wir wahrneh-

men, drückt sich nämlich blos eines der Gesetze der Bewegung im Vollen aus. Es ist durch eine solche Kraftaufstellung eben so wenig die Sache selbst ergriffen, als der wesentliche Unterschied zwischen Gold und Eisen und Holzstäben zu begreifen ist, wenn man an allen dreien dieser Stäbe die Theorie des Hebels nachzuweisen vermag.

Inzwischen kann es nach der Theorie der Elemente oder Grundstoffe durchaus keine Verwunderung mehr erregen, daß man diese Grundstoffe, wie schon im vorhergehenden Abschnitt gedacht, troß der verschiedensten Bildungen, in Thier- und Pflanzen-Körpern wieder anzutreffen glaubte, und eben deswegen in Betreff der Ernährung dieser Organismen ausschließlich nur diejenigen Grundstoffe in Erwägung zu ziehen für naturgemäß und nothwendig hielt, die man daraus nach dem Tode, mittelst chemischer Zerlegungen, auf nassem oder trockenem Wege darzustellen vermochte.

Die übrigen Stoffe wurden in gleichem Sinne entweder als ganz unnütz verworfen, oder als nichts bedeutender und nichts wirkender, blos raumerfüllender Ballast angesehen.

Man machte hier gleichsam von dem Tode auf das Leben einen Schluß. Der empirische Standpunkt der Chemie entschuldigte gewissermaßen diese Verfahrungsart.

§. 31.

Dem vorurtheilsfreien Denker wird sich daher auch leicht ergeben, daß das bloße Experiment wohl als eine günstige Gelegenheit angesehen werden kann, die Natur in ihren Stoffbildungen zu befragen, daß aber das jedesmal Vorgefundene seiner innern Natur nach sehr auf Irrwege zu führen vermag.

Das einzelne Experiment erscheint hier vergleichungsweise als eine abgerissene Nervenfaser, von deren Lebens-Wirkungssphäre man immer noch nichts weiß, wenn man endlich erfährt, daß sie aus einem schleimigten Wesen, und dieses wieder aus Wasserstoff, Kohlenstoff, Sauerstoff und Stickstoff besteht.

§. 32.

Rücksichtlich der Nahrungsmittel und der eigenthümlichen Grundstoffe, welche zur Ernährung für Thier- und Pflanzenkörper einzig dienen können, meinte man durch die nähere Kenntniß des Stick- und Kohlenstoffes einen vollständigen Aufschluß erhalten zu haben.

Im Thier glaubte man daher als wesentlichen Grundstoff den Stickstoff, in der Pflanze den Kohlenstoff aufstellen zu müssen, so wie man anderntheils das Thier nur Kohlensäure, die Pflanze außerdem auch reinen Sauerstoff aushauchen sah, und wiederum den organischen Unterschied darin bemerklich finden konnte, daß das Thier seine Pflanzenwurzeln nach seinem Innern wendet, und die Erde worauf es wächst, in sich trägt — anstatt die Pflanze ihre Wurzeln nach Außen ausstreckt, sich damit an ihren Boden bindet, und daher nicht wie das Thier zu wandeln vermag.

Was Wunder also: daß man das Thier auch als eine wandelnde Pflanze, die bei potenzirtem Leben die Wurzeln nach Innen gewendet, ansehen kann.

Auch geht wirklich das Pflanzenreich überall dem Thierreich voran, und enthält in der Bildung und Entwickelung der Reihe der organischen Naturkörper die primitive Bedingung der thierischen Existenz.

§. 33.

Für den vorliegenden Zweck wird deswegen auch die Ernährung der Thier- und Pflanzenkörper, wenn auch nur mit wenigen Grundzügen beachtet werden müssen; um so mehr, als hiebei zum Theil einem Chemismus, wie wir denselben in unseren Experimenten auf dem Wege der Kunst hervorrufen, nachgespürt werden kann.

Das Grundprincip der Stoffbildung ist nämlich, wie bei Zahl und Formbildung, sich überall gleich.

So weit wir unsere Gränzen in die Körperwelt hinein abzustecken vermögen, innerhalb welcher wir die Zerlegung und Stoffbildung zum Gegenstand unserer Anschauung machen können, nennen wir diese Absonderung die chemische Sphäre unserer Naturkenntniß.

Diese Kenntniß muß sich daher täglich mehr und mehr erweitern und endlich nothwendig mit der Naturphilosophie zusammen fallen, ohne welche — als in diesem Fall der höheren Combination, der eigentlichen Ansicht durch den Geist entbehrend — alles nur als Stückwerk und nach dem erwähnten Beispiel nur wie eine zerschnittene Nervenfaser erscheinen kann.

Man hat daher auch schon zum Theil die Ansicht von den Atomen in der Natur verlassen, und sich zu der Dynamischen wenden müssen, doch ohne daß diese Lehre bis jetzt ins Reine und zur eigentlichen Anschauung gebracht worden ist, weil ihr das Grundprincip: die Bewegung im Vollen, gebricht.

§. 34.

Wir werden auch bald noch auffallender erkennen, welch ein armseliger Nothbehelf es ist, in dem Wasser nichts als Wasserstoff und Sauerstoff zu sehen.

Man kann sich darüber um so weniger wundern, wenn man bedenkt: daß es noch nicht gar lange her ist, daß Lavoisier die Zerlegung und Wiederbildung des Wassers nachgewiesen hat, und daß dasselbe als ein zusammengesetzter Körper betrachtet werden kann.

Was jetzt allgemein bekannt: daß man den Wasserstoff als ein vorzügliches Brennmaterial benutzen und Straßen- und Zimmer damit erleuchten kann, hätte man vor hundert Jahren als größten Unsinn verlacht, weil man das Wasser stets nur im feindlichen Gegensatz zu dem Feuer sah.

Im gleichen Grade hätte man aber auch die Behauptung: daß das Wasser ein vorzügliches Nahrungsmittel sey, unter die Träumereien versetzt; da man es höchstens nur für ein Hülfsmittel zur Auflösung der Nahrungsmittel und zur leichteren Bewegung der verschiedenen Grundstoffe hielt, in gleicher Art, wie man schwimmende Lasten leichter, als auf trockenem Boden, bei größerem Wiederstand der Schwerkraft und Reibung, bewegt.

§. 35.

Ueber die Natur der Stoffe und deren Wechselwirkung, so wie der Erscheinungen in Thier- und Pflanzenkörpern, drückt sich aber das allgemeine Gesetz der Anziehung und Abstoßung — als aus der Bewegung im Vollen hervorgehend — sogar auch in der Sehnsucht nach Nahrung und bei anderen Lebens-

functionen der Thier= und Pflanzenkörper ganz unzweideutig aus.

Bei beiden Organismen ist nämlich eine Einwirkung aus der Ferne, und ein Bestreben sichtbar, welches zwischen chemischen und höheren Verwandtschafts=Verhältnissen steht; das hier aber nur angedeutet werden kann, indem man einige Augenblicke bei der Erfahrung verweilt, daß z. B. jede einzelne Pflanzenwurzel als eine Wünschelruthe erscheint, und daß namentlich die Erdbeerpflanze, nach genaueren Beobachtungen des Herrn de Boissieu, die er in seiner Flore d'Europe, Lyon 1806. beschrieben, die Eigenschaft besitzt, aus der Entfernung her, das für sie angemessenste Erdreich auszuwählen und sich nach feuchten Stellen zu wenden.

Dieses Ferngefühl tritt auch noch auffallender bei Pflanzen der südlichen Halbkugel oder auch nur südlicher liegenden Ländern hervor. Denn nur erst nach und nach folgen sie den unmittelbaren Eindrücken des Bodens und des Klimas, in welches sie verpflanzt worden sind; sie verspäten sich, als wenn sie, wie Herder schon bemerkt, die Sonne ihres Klimas erwarten, und halten sogar im Treibhause mit ihren Blumen= und Blüthen=Schwestern in ihrem Vaterlande die gleiche Zeit. Dieses Ferngefühl macht auch die Cappflanzen in Europa im Winter wachsen, und blühen — weil es dann Sommer in ihrem Vaterlande ist. Eben deshalb blüht die Wunderblume bei uns meistens des Nachts, denn alsdann ist es jenseits in ihrem Vaterlande in Amerika Tag.

§. 36.

Was Wunder daher, daß Thier= und Pflanzen=

Faser und Drüsen sich aus den zunächst liegenden mannichfachen Stoffen die ihrer Natur am angemessensten, auswählen, diese an sich ziehen und aufnehmen können! Wundern wir uns doch nicht, wenn aus einer Flüssigkeit Kristalle anschießen, obschon dieses doch nur durch Anziehung aus der Ferne entstehen kann. — Was aber hier in der anorganischen Natur statt findet, in welchem höheren Grade müssen diese Kräfte sich nicht in den organischen Körpern wirksam äußern! —

§. 37.

Die Zwischenkörper erscheinen bei diesem Prozeß aber durchaus nicht als neutral oder todt; denn keine Substanz ist ohne Wirkung in die Ferne, oder ohne Kraft eine Vermittelung bewirken zu können. Bei sehr vielen erscheint sogar diese Feenwirkung oder Vermittelung — also ohne als Substanz in die neu sich bildenden Stoffe selber einzugehen — größer und anhaltender, als wenn sie sich mit anderen Stoffen räumlich verbinden und damit ihre Selbstständigkeit aufgeben würden.

Es ist deshalb nicht gar zu leicht abzumachen: ob man einen Stoff, der nicht selber als Nahrungsmittel dient, wirklich als einen solchen, als nichts bedeutend, unnütz und gänzlich entbehrlich, entfernen soll oder nicht!

§. 38.

So wachsen auch Pflanzen und Bäume in Substanzen, die im Wasser völlig unauflöslich sind, und die unmittelbar keine Nahrungsstoffe absetzen können. Herrlich gedeihen z. B. an der Küste der Ostsee bei Danzig in reinem Flugsande, der klares Wasser nicht

einmal trübt, nicht allein mehrere Gräser, sondern auch Weiden- und Erlen-Bäume. Ihr Wachsthum geht hier so kräftig von statten, als wären diese Pflanzen und Bäume mit dem nährendsten Dünger versehen. Aehnliches wird an den Fichten in reinem Sande bemerkt.

Eben so gut geht die Vegetation von statten, wenn man Saamen und Pflanzen in klein zerstoßenes Glas und Schwerspath stellt und sie mit Wasser gehörig tränkt. Sehr bemerkungswerth ist es außerdem, daß sich unter gleichen Umständen das weiße Spiesglanzoxyd und das Zinkoxyd in Rücksicht des größeren Vegetations- und Bildungstriebes der damit in Berührung gebrachten Substanzen wirksamer zeigen, als die vorerwähnten Substanzen, oder als Kohlenpulver.

§ 39.

Diese Substanzen erscheinen daher rücksichtlich der Zerlegung des Wassers und der Atmosphäre und der Bildung neuer Stoffverhältnisse als vermittelnd, und also als Nahrungsstoffe erzeugend, ohne selber im mindesten von ihrer eigenen Substanz als Nahrungsmittel herzugeben und übergehen zu lassen; wie dies durch genaue Versuche erwiesen worden ist.

§. 40.

Merkwürdig ist in Vergleichstellung mit diesen Erscheinungen der Einfluß der verschiedenen Reizmittel auf die thierische Natur. Es entsteht hier durch Reiz — welcher im vorliegenden Fall nur in Aenderung des Zustandes und der Stoffverhältnisse, in vermehrter Erzeugung und Bildung derselben beruht — eine Vermittelung, in welcher, wie bei den vorigen Beispielen, durchaus keine Vereinigung, sondern nur

eine verwandtschaftliche Einwirkung als Mittelglied gleichsam nur mit Hülfe der Wirkungssphäre — der Wirkung in die Ferne (actio in distans) statt findet, und wobei durch die sogenannten Grundbestandtheile, oder Elemente, eigentlich gar nichts erklärt werden kann.

Im höheren Sinne sind also diejenigen Stoffe weit mehr als Nahrungsmittel anzusehen, welche neue wirklich wesentlich nährende Stoffverhältnisse hervorrufen, die ohne ihr Zuthun durchaus nicht entstehen könnten, als wenn man blos die unmittelbar nährenden Stoffe in Betrachtung ziehen möchte.

Hier fließen Ursache und Wirkung, wie überall in der Natur, so in einander, daß man durchaus dem Einzelnen keinen Vorzug einräumen, so wenig als das Eine vom Andern zu trennen vermag; weil ohnehin das Wesen der Ursache nur in der Wirkung und umgekehrt erkannt, und beides daher nur als Einiges, Verbundenes, gedacht werden kann.

Es würde daher eine leere Streitfrage seyn: ob man nun z. B. die oben benannten Stoffe: Sand, Kohlenstaub, zerstoßenes Glas, Zinkoxyd und Spiesglanzoxyd als Dünger und Nahrungsmittel, oder Wasser und Luft als solche ansehen möchte; ob ferner der Gips oder der Regen als Dünger zu beachten sey; ob die feste Substanz oder das Wasser Nahrungsmittel sey; ob man überhaupt nicht weit mehr dünge und koche des Wassers, als der festen Stoffe wegen u. s. w. Denn wir sehen, als höchst beachtungswerth, auch liquide Stoffe in gleicher Lage wie die vorbenannten und andere festen Stoffe — ungeachtet ihrer ununterbrochenen Einwirkung auf Zersetzung — in ih-

rem Zustande, ohne Stoffabnahme, verharren; als Beweis, wie sehr man sich hiebei vor der leidigen, schwerfälligen Rubricirung der Grundstoffe und deren Anwendung auf die Ernährung in Acht nehmen muß.

§. 41.

In Rücksicht des Einflusses, den das Spiesglas nach den angeregten Beispielen auf die Vegetation mittelst Wasser- und Luftzersetzung ausübt, scheint es in einer merkwürdigen Verbindung zu stehen, daß man sich als auflösende Reizmittel, zur Erhaltung der Gesundheit und des Gedeihens des Viehes, vorzüglich vortheilhaft des Spiesglases (Antimonium crudum) in der Landwirthschaft bedient, und daß man (S. Neue Annalen der Mecklenburgischen Landwirthschaft 1813, auch Land- und Hauswirth 1817 S. 340) dafür hält, daß sich keine Viehsorte ohne dieses Mittel mit Nutzen mästen läßt.

Hier erscheint also das Spiesglas offenbar, wie man auch die Ansicht nehmen mag, eben so wohl in der Reihe der Nahrungsmittel wie andere Stoffe, die an sich selber nicht, sondern nur erst durch Zersetzung und Bildung anderer Stoffe als Nahrungsmittel anzusehen sind. Eins ist ohne das Andere nicht vorhanden, und man kann demnach hier eine stete Bildung neuer Verhältnisse, als Ausdruck erzeugender Kräfte solcher Stoffe sehen, die an sich selber zwar nicht als nährend erkannt werden können, durch welche sich aber die Wirksamkeit anderer bedingt.

§. 42.

Es ist also der Stoff, oder die Kraft, welche das Wasser zersetzt und umbildet eben so unentbehrlich als das Wasser selbst. Eben deswegen haben auch beide

im Conflict als Nahrungsmittel gleichen Werth. — In gleicher Art paßt dieses Beispiel auf alle Nahrungsmittel überhaupt.

Man erkennt darin zugleich, wie sehr man sich hiebei vor einem bloßen Cyclus im Urtheil hüten muß, und daß zu einem vollständigen Satz im räumlichen Stoffverhältniß wie im Wort — der Vordersatz nicht vom Nachsatz getrennt und höchstens die Trennung als grammatikalisches Experiment vorgenommen werden darf, um die Bildung des ganzen Satzes richtiger zu verstehen.

§. 43.

Wie nun aber auch liquide Stoffe, gleich den vorbenannten festen, als vermittelnd und durch Zersetzung und Umbildung neue Stoffe erzeugend, also zur Entwickelung der Nahrungsstoffe sich lebendig thätig, ohne Zugabe und ohne Verlust ihrer eigenen Quantität und Qualität, beweisen können, wird an einem merkwürdigen Beispiel bei Fabricirung des Stärke-Zuckers und Syrups erkannt, wobei nämlich die Schwefelsäure, ohne selber eine Veränderung zu erleiden, das Wasser zersetzt und in Verbindung mit dem Kohlenstoff den Stärke-Zucker erzeugt.

So kann also auf ähnliche Weise durch die Verdauung mittelst Säure — Zucker entstehen, und es folglich in manchen Fällen gleich seyn, ob man Zucker oder Säure genießt.

§. 44.

Eben so scheint aus dem Verhalten und der Wirkung der festen Substanzen auf die Vegetation, als z. B. des Sandes, des zerstoßenen Glases und anderer mehr, deren oben gedacht worden, so wie aus dem

natürlichen Verhältniß und der Aehnlichkeit der Thier- und Pflanzen-Körper hervorzugehen, daß darnach auch die Wirkung des Verschluckens der Sandkörner auf den Magen und auf die Verdauung der Vögel geschätzt werden muß, und daß der rein mechanische Grund der Zerreibung der Nahrungsmittel weniger Rücksicht verdient.

§. 45.

Nach denselben Grundsätzen ist auch bei einzelnen Menschen wie bei ganzen Völkerschaften die Begierde zum Genuß der Erden und Letten zu erklären.

Die Otonacken am Orinoko in Amerika essen eine Art fetter Thonerde und wählen dazu die schmackhafteste aus (S. Humbolds Ansichten der Natur, erster Band S. 142). Während drei bis vier Monate des Jahres, wo die Otonacken in der Regenzeit Mangel an Fischen leiden, essen sie täglich als Hauptnahrung bis fünf Viertelpfund dieser Thonerde, die, vorher schwach gebrannt, durch Anfeuchtung mit Wasser zum Genuß vorbereitet wird. — Außer dieser Zeit genießen sie wenigstens täglich etwas davon, wie die Europäer es nennen würden — als Dessert.

Auf den Gesundheitszustand hat der Genuß dieser Erde durchaus keinen Einfluß. Die Otonacken sind sogar fett, ohne dicken Leib.

Eben so essen auch die Neger in Guinea eine gelbliche Erde, und suchen daher, wenn sie als Sclaven nach Amerika gebracht werden, auch eine ähnliche Erde zu ihrem Genuß auf.

Gleiches findet auf der Insel Jama, in Peru und anderen Gegenden statt.

In Neu-Calcedonien enthält der zerreibbare Speckstein, der von den Einwohnern häufig genossen wird, sogar ansehnlich viel Kupferoxyd, ohne dieserhalb nachtheilig zu wirken.

§. 46.

Rücksichtlich des Erdessens stehen also die Vögel oben an, dann folgt der Mensch, und endlich auch der Wolf, der unter den vierfüßigen Thieren den sonderbaren Geschmack an Erde während des Winters mit dem ersten theilt.

§. 47.

Man hat bei diesen merkwürdigen Erscheinungen vielfältig gefragt: wozu und warum dieser Genuß? und dient diese Erde blos sättigend oder wirklich als Nahrungsmittel? warum entsteht mehrentheils bei den Bewohnern der Tropen-Länder dieser Trieb? und man mußte dabei zugleich doch auch eingestehen, daß eine entscheidende Antwort um so weniger der bisherigen Ansicht der Chemie entsprechend gegeben werden konnte, als diese überhaupt an sich selber nicht als Maaßstab für eine richtige Natur-Ansicht aufgestellt werden kann.

Auffallend mußte es indessen seyn, daß die Otonacken die Thonerde für ein wirkliches Nahrungsmittel und nicht blos für sättigend halten; weil ohnehin die anderweitige geringe Nahrung, welche sie während drei bis vier Monate zu sich nehmen, durchaus zur Ernährung nicht hinreichend ist.

§. 48.

Vergleichungen mit anderen ähnlichen Erscheinungen müssen uns deshalb die nächste Aushülfe gewähren, indem wir dadurch zu der Ueberzeugung gelan-

gen, daß nicht einmal Sand und Erde im Durchgang durch den Darmkanal als chemisch nichtwirkend anzusehen sind. Denn es findet wirklich in den Eingeweiden und den Verdauungsoperationen der Thiere ein sehr ähnlicher Vegetationsprozeß und ein ähnliches Verhalten der Erden und Metalle, wie bei den Pflanzen statt.

§. 49.

Daß aber die Erden sogar in ihrem natürlichen Zustande ohne alle Verbindung mit Thieren und Pflanzen die Fähigkeit besitzen, Wasser zu zerlegen und Sauerstoff zu absorbiren, hat Humbold durch Versuche dargethan, die in seiner Sammlung praktisch chemischer Abhandlungen Band 3. S. 215. beschrieben sind.

In diesen Eigenschaften der Erden und besonders der Thonerde ist auch die Ursache enthalten, warum es zweckdienlich ist, die Porzellan-Erde vor dem Gebrauch einige Zeit angefeuchtet liegen zu lassen, und warum sie eben dadurch in Säure weniger auflöslich wird, und vielleicht der Kieselerde näher treten kann.

Wie indessen mit der Kenntniß der Natur nur sehr allmählig vorzuschreiten ist, wird abermals wieder an dem vorliegenden Beispiel erkannt. Denn andere Chemiker sind noch gar nicht mit der Absorbtion des Sauerstoffs nach Humbolds Entdeckung einverstanden, sondern sehen in Versuchen, die Saussüre und Bertholet gemacht, einige Widersprüche, und die Erden immer mehr in den Hydratzustand übergehen. (Siehe Heidelbergsche Jahrbücher der Literatur 1817 in der Recension über Lampadius Grundriß der technischen Chemie.)

§. 50.

Es mag aber für den vorliegenden Zweck immerhin unentschieden bleiben, ob hier wirklich Hydrate oder Oxydate entstehen. Denn uns kann die dadurch erlangte Gewißheit genügen, daß das Wasser durch die Erden das Vermögen besitze, Sauerstoff oder Wasserstoff aus Wasser oder aus anderen Verbindungen an sich zu ziehen, und also deren weitere Aufnahme und Ausbildung im Thier- und Pflanzen-Körper vorzubereiten.

Wir sehen demnach die Erden in einer steten Vermittelung zur Zersetzung des Wassers begriffen, und demnach hier offenbar wieder eine Operation, die sich, in Verbindung zu dem Lebens- und Bewegungswollen organischer Körper, als eine sehr thätige Beihülfe der denselben eigenen Zerlegung, Umwandelung und Assimilations-Kräfte zeigt; wodurch also auf einmal der ganze bisherige Antheil der Erden an dem vegetativen Leben näher aufgeklärt ist.

Daß sich nun die Erden in Wechselwirkung zu den organischen Körpern nicht blos bis zu dem Sättigungspunkt rücksichtlich des Sauer- oder Wasserstoffs umwandeln, um alsdann ferner unwirksam darin zu verharren, geht ganz besonders aus dem Verhältniß des Pflanzenreichs zu den Erden hervor.

Die Erden geben nämlich den Antheil an Sauer- oder Wasserstoff, womit sie sich zum Oxydat oder Hydrat gesättiget, an die Pflanzenwurzeln, wenn sie mit denselben in Verbindung kommen, wieder ab, worauf auch in der Landwirthschaft der Vortheil des ganzen Verfahrens, die Ackerkrume sowohl mit der Feuchtigkeit der atmosphärischen Luft, als der Luft

selber, durch mehrmaliges Umpflügen in vielfache Berührung zu bringen, und sie zur Beförderung der Fruchtbarkeit vorzubereiten, beruht.

Die Wirksamkeit der Erden geht also in vermittelnder Beihülfe zur Zerlegung sowohl des freien Wassers, als anderer liquiden Stoffe ununterbrochen von statten; woraus man dann auch die Erklärung der Erscheinung einzig und allein herleiten kann, daß ein nach besonderen günstigen Verhältnissen gemischter natürlicher Boden in vielen Landstrichen eine Fruchtbarkeit zeigt, die anderwärts nicht einmal durch eine gute Düngung erlangt werden kann.

Ueberhaupt liegen aber hierin noch große Geheimnisse verborgen, die man nur dann zu Tage zu fördern vermag, wenn man bei den Versuchen über die Ackerkrume, auch einmal von der Untersuchung der chemischen Bestandtheile ab, auf die tiefer liegende Wirksamkeit der erdigen Bestandtheile rücksichtlich deren Fähigkeit das Wasser zu zersetzen, und andere chemische Wirkungen hervorzurufen — übergehen wird.

Die oben im §. 38. 39. u. s. f. enthaltenen Angaben über die Wirksamkeit verschiedner festen Stoffe auf die Vegetation, ohne daß diese Stoffe selber an Gewicht verlieren, erscheinen daher auch abermals hier von großer Bedeutsamkeit für die tiefere Kenntniß dessen, was überhaupt im Thier- und Pflanzenreich Nahrungsmittel heißt, und welche Stoffe — als eigentliche vermittelnde — die Zerlegung und Umwandlung derselben fördern oder nicht.

Daß aber in der Ackerkrume, beim Vorhandenseyn verschiedener als Dünger in Verwesung begriffener Stoffe, so wie mit dem Humus und zu dessen

fortgesetzter Bildung insbesondere, eine grössere Mannichfaltigkeit der Wechselwirkung und Stoffbildung eintreten muss, geht schon aus dem Umstande hervor, dass z. B. bei der Vereinigung der Erde mit einem der Bestandtheile des Wassers der andere Theil desselben frei werden und sich nothwendig mit andern verwandten Stoffen der Ackerkrume vereinigen, oder im freien Zustande von den Pflanzenwurzeln oder deren Blättern absorbirt, und zur Ernährung verwendet werden muss; wie dieses durch ein auffallendes Beispiel in Betreff der Wirksamkeit des Gipses näher dargethan werden kann.

§. 51.

Es muss aber gerade an diesem Orte, wo von den Nahrungsmitteln überhaupt geredet wird, und wo bei der theils grossen Aehnlichkeit, theils vielfachen Gleichheit in der Ernährung der Thiere und Pflanzen, nachgewiesen werden muss, worin denn eigentlich die Ernährungsfähigkeit der Stoffe besteht, und welche Stoffe als nahrhaft und nicht nahrhaft, oder vielmehr als die Zerlegung und Bildung neuer Stoffverhältnisse befördernd, anzusehen sind, die Betrachtung über die Wirksamkeit der Erden auf die Ernährung um so mehr dem Zweck dieser Untersuchung entsprechen, als die Ernährung bisher noch nicht gehörig beachtet, und hier an einem vermittelnd wirkenden Stoff, als an einem auffallenden Beispiel, nachgewiesen werden kann, wie man sich über Nahrhaftigkeit der Stoffe für Thiere und Pflanzen vor beschränkten kleinlichen Ansichten in Acht zu nehmen hat.

Da nun hier gerade die Erden zum Beispiel gewählt worden sind, so wird man daraus um so leich-

ter ersehen, daß hier nichts zu beschönigen ist, sondern daß die Eintheilung der ernährungsfähigen Stoffe und Bestandtheile der organischen Körper, und in wiefern dieser oder jener Stoff mit Abweisung aller übrigen als nahrhaft angesehen zu werden pflegt, durchaus nicht für richtig, am allerwenigsten aber für abgeschlossen angesehen werden kann.

§. 52.

Sehr interessant ist es daher das Spiel oder die Wechselwirkung zwischen den Bestandtheilen der Ackerkrume und des Gipses als Düngungsmittel näher zu betrachten, um so mehr, als dieses Beispiel zur Vergleichung ähnlicher Erscheinungen der Stoffbildungen, innerhalb der Gränzen, den bisherigen Erfahrungssätzen der Chemie, vorzugsweise geeignet zu seyn scheint. — Uebrigens gilt aber die Darstellung dieser Wechselwirkung nur als ein unvollkommener Versuch; denn andere Verhältnisse gehen noch aus der blossen Vermittelung, wie oben bei den Erden gezeigt, hervor, die durch die verschiedenen Zustände der Bestandtheile, als Kalkerde, als roher Kalk, als Gips, um so eher entstehen müssen, als doch in jedem Fall das Wasser als die erste Quelle alles organischen Lebens und wirklich als erster Nahrungsstoff angesehen werden muß.

Die Schwefelsäure des Gipses setzt an dem Kohlenstoff des Humus Sauerstoff ab — macht ihn auflöslicher, und bildet Extractivstoff, als oxydulirter Humus, der von den Pflanzen als Nahrung aufgenommen wird. Ein anderer Theil des Sauerstoffs der Schwefelsäure tritt mit Kohlenstoff des Humus in Verbindung, und bildet Kohlensäure. Ein noch

anderer Theil des Sauerstoffs der Schwefelsäure einigt sich mit Wasserstoff des Humus, und bildet — Wasser.

Nun würde die Kohlensäure entweichen; sie wird aber durch das gebildete Wasser, so wie durch das frei werdende Krystallisationswasser gebunden.

Indessen wird der Schwefel frei. Da aber der Schwefel in sehr vielen Gewächsen vorgefunden wird, so muß er wohl zur Pflanzenernährung dienen. Ein Theil des Schwefels mit Wasserstoff verbunden, bildet nun — Hydrothionsäure, die, wegen der Verwandtschaft zur Kalkerde, mit derselben Schwefelkalkleber gibt, welche aber als leicht zersetzbar durch Einwirkung des Sauerstoffs der Atmosphäre, in Vereinigung des Wasserstoffs der Schwefelleber abermals Wasser, und mit dem Schwefel die zuerst zerlegte Schwefelsäure wieder bildet, wodurch dann abermals nach einem Cyclus der Gips wieder entsteht.

Geht nun aber außerdem der Stickstoff und der Wasserstoff des Humus zu dem Sauerstoff der Schwefelsäure in eine Verbindung, dann entstehen durch Stick- und Sauerstoff Ammoniak, so wie durch die Verbindung der Salpetersäure mit der Kalkerde — Kalksalpeter, welcher sich dann ebenfalls wie das Ammoniak zur leichteren Zersetzung des Humus wirksam beweist.

Endlich werden auch Licht und Wärme bald gebunden, bald frei, und die Wirkung der mannichfaltigsten Wechselwirkungen geht nun ununterbrochen von statten, bis der Humus und der Gips aufgezehrt, oder theilweise auch durch besondere Umwandlungen unwirksam gemacht worden sind.

Zwischen allen diesen Stoffen und deren wechselseitigen Verwandtschaften tritt indessen stark einwirkend die natürliche Feuchtigkeit des Bodens hervor. Denn indem das Wasser durch die Erden und durch die Pflanzenwurzeln zersetzt wird, werden Wasserstoff und Sauerstoff, Licht und Wärmestoff frei, wodurch dann zum Theil ähnliche Erscheinungen, wie vorhin dargestellt, entstehen; so wie denn solche auch auf ähnliche Weise in jedem andern nicht mit Gips gedüngten Acker statt finden müssen.

Daß nun aber der Gips besonders vortheilhaft auf das Gedeihen der Pflanzen der fünfzehnten und siebzehnten Klasse nach dem Linneischen System, nicht aber auf die Cerealien einwirke, haben andere durch die in der Erde gebildete und frei werdende Kohlensäure, welche von den blätterreichen Pflanzen dieser Klassen, wozu die Kleearten gehören, verschluckt werden, zu erklären gesucht (S. Abhandlung vom Apotheker Gleitsmann zu Altenburg im Archiv der deutschen Landwirthschaft v. Pohl. November 1817. S. 425), wogegen indessen die Eigenschaft der Pflanzen, des Nachts kohlensaures Gas auszuhauchen, und daß die Kohlensäure durch jede andere Zersetzung des Humus, so wie sogar durch Einwirkung des Sonnenlichts auf die reine Kohle erzeugt wird, entgegengestellt werden kann. Denn daß bei dem Gips mehr eine gewisse Relativität der Wirksamkeit auf die verschiedenen Pflanzen-Gattungen statt findet, als daß der Grund der verschiedenen Einwirkung von bloßer Auffsaugung entwickelter Kohlensäure hergeleitet werden kann, thut sich auch schon in der Eigenheit der Esparsette (Hedysarum Onobrychis) dar, welche zu

ihrem Fortkommen durchaus Kalk in der Ackerkrume oder in der Tiefe verlangt. Die Wurzeln der Esparsette suchen die Kalksteine auf, und bewirken ein Zerfallen derselben, indem sie sogar dem Stein die Kohlensäure entziehen. Wir sehen hier also abermals eine Fernwirkung, deren wir, als eines vorzüglich wichtigen Gegenstandes zur Erlangung einer tiefern Kenntniß der Natur-Körper, schon mehrmal an seinem Orte zu gedenken Gelegenheit gehabt.

Nach Berücksichtigung des Vorgesagten kann es demnach nicht mehr zweifelhaft seyn, daß es die relative Einwirkung der Pflanzen auf die besondern Erdarten und Düngungsmittel ist, welche hauptsächlich die verschiedenen Erscheinungen in dem Vegetationstrieb veranlaßt; wie denn auch wirklich die besondern Pflanzengattungen ihren eigenthümlichen Boden erfordern, und in dessen Bestandtheilen eine gewisse Veränderung erzeugen, welche beim Ackerbau die Wechselwirthschaft nothwendig macht.

Die Natur treibt aber diese Wechselwirthschaft überall in dem ganzen Haushalt der Pflanzenwelt, so auf Felsen und Corallenbänken von den Moosarten, wie auf aufgeschwemmtem Lande am Meere von anderen Pflanzengattungen an. Hier bereitet ein Pflanzengeschlecht dem andern in einer gewissen Folge den Boden zu seinem Fortkommen vor.

§. 53.

Ob aber auch die Erdarten bei der Verdauung im Thier- und Pflanzenkörper nicht blos in ein entferntes und blos vermittelndes, sondern auch in ein unmittelbares Stoffverhältniß treten können, ist bis jetzt noch nicht im Allgemeinen zu entscheiden. — Uns

kann es indessen sowohl als Zeichen der Verwandtschaft zwischen beiden Organismen, als auch wegen der großen Mannichfaltigkeit der Wirkungen, der Verdauungskräfte, so wie endlich wegen des Ueberganges eines Stoffverhältnisses in das andere einigermaßen genügen, hier eines Beispiels zu erwähnen, wo der thierische Verdauungsprozeß im Magen und Darmkanal Erde theils auflöst, theils erzeugt.

Herr Vauquelin beobachtete nämlich (S. Hermbstädts Bülletin des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der Naturwissenschaft 1r Bd. 1809, S. 133.) daß eine Henne während zehn Tagen beim Genuß von Hafer und Wasser durch die Verdauungs- und Lebenskräfte an neuen Erden erzeugt hatte:

137,796 Gran phosphorsauren Kalk und
511,911 Gran kohlenstoffsauren Kalk, also zusammen
659,707 Gran; wogegen aber an Kieselerde verschwunden waren 34,282 Gran.

Die sehr sorgfältig angestellten Versuche verbürgen diese merkwürdige Thatsache; wodurch sich also sowohl die Aufnahme der Kieselerde als Nahrungsmittel, als auch die Bildung neuer Erden oder neuer Stoffverhältnisse darthut, wie solche die Kunst durchaus nicht hervorzubringen vermag.

Es zeigt sich daher auch offenbar, wie wenig die bisherige Chemie noch geeignet seyn kann, über Ernährungsfähigkeit der Stoffe etwas Entscheidendes zu behaupten, um so weniger aber als jede Thier- und Pflanzen-Gattung nicht allein besondere klimatische Einflüsse, sondern auch ihren besonderen Boden zum guten Fortkommen verlangt, und als sogar bei den

Thieren, ungeachtet gleicher Nahrungsmittel, doch chemisch verschiedene Exkremente entstehen.

§. 54.

Vor allem merkwürdig und mit den vorstehenden Sätzen zusammentreffend, ist aber ein in mehreren Gegenden Deutschlands längst bekanntes und von den Hausfrauen ausgeübtes sonderbares Mittel anzusehen, Pöckel- und geräuchertes Fleisch schneller zu kochen, als dieses außerdem geschehen kann. Man legt nämlich ein Stückchen weißes Glas auf den Boden des Gefäßes, worin das Fleisch gekocht wird, und erlangt dadurch die unerwartet seltsame Wirkung, daß dasselbe, mit Ersparung von mehr als ein Viertheil der Zeit und des Brennmaterials, auflöslicher und weicher wird, als wenn man die Anwendung des Glases unterläßt.

§. 55.

Da aber das Glas aus Kieselerde und Kali besteht — ist man nicht gezwungen, hiebei auf die Pflanzen und Muskelfaser, und auf die Zerlegung des in der beiderseitigen Verbindung sich befindenden Wassers, abermals eine Wirkung der der Kieselerde eigenthümlichen Kräfte zu erkennen? und daß hier eine Art von Vermittelung zur Zersetzung der Muskelfaser und des sich aneignenden Wassers in distans statt findet, wie dies nur im höhern Sinne durch den Einfluß einer, jedem Naturkörper eigenthümlichen Wirkungssphäre, ohne Hinzutreten des eignen Stoffes, erklärt werden kann?!

Zur Vergleichung und zum näheren Erkennen dieser Wirkungssphäre erinnere man sich nur, daß das Wasser, worin z. B. Silber gelegen, metallinisch

schmeckt, ohne daß man durch Reagentien Silbergehalt entdeckt, und daß man mit Wasser, worin Quecksilber gekocht worden, medizinische Wirkungen erzeugen kann — ungeachtet kein Atom dieses Metalles darin aufgenommen ist, als solches!

Sonach ergibt sich also, daß die Stoffe eine Fernwirkung haben, von specifiker Verschiedenheit — und daß sich hier ein weites Feld von Betrachtungen für den Arzt, den Physiker und den Chemiker eröffnet, aus welchen endlich das Resultat hervorgehen muß: daß sehr viele Stoffe nicht unmittelbar als raumerfüllende Substanzen, wie sie sinnlich wahrnehmbar, sondern vielmehr und vorzugsweise als Substrate wirken, an welche höhere Kräfte gebunden sind, und durch welche einzig und allein die Wirkung in der Entfernung hervorgerufen werden kann.

Wir sehen also die Erden, und im vorliegenden Fall hauptsächlich die Kieselerde, eine solche Wirkung äußern, daß man sie vorzüglich für die Pflanzenwurzeln und für die Verdauungswerkzeuge der Vögel, als die Verdauung vermittelnd und kräftig befördernd, also eigentlich neue Stoffverhältnisse und in Verbindung des Wassers neue Nahrungsmittel erzeugend; und sogar in der Kochkunst bei der harten Fleischfaser als ein erweichendes auflösendes Mittel in distans ansehen muß.

§. 56.

Wenn nun die bisherigen Untersuchungen wohl dazu beitragen können, der Einseitigkeit in der Beurtheilung der Nahrhaftigkeit der verschiedenen Stoffe eindringlich zu begegnen, so dürfen wir doch diesen Abschnitt noch nicht schließen, ohne der Theorie zu

gedenken, daß die thierische Nahrung hauptsächlich Stickstoff und die Pflanzennahrung Kohlenstoff enthalten muß, und daß hierdurch die Ernährung beider Organismen in ihrer specifiken Verschiedenheit dargestellt sey.

Daß die Muskelfaser vorzüglich Stickstoff, so wie die Pflanzenfaser Kohlenstoff enthält, und sich in dem Vorwalten dieser Stoffe wirklich eine Verschiedenheit beider Faserarten darthut, ist den chemischen Untersuchungen gemäß. Wenn man aber daraus herleiten will, daß die beiden Organismen durchaus nur solche Nahrungsmittel erfordern, welche diese Stoffe vorwaltend enthalten; dann kann dies um so weniger zugegeben werden, als eine solche Eintheilung die Ansicht des Verdauungsprozesses, die Beurtheilung der ernährungsfähigen Theile der Lebensmittel, so wie vorzüglich die Theorie der Stoffbildung in der Natur enge begränzt, und damit in offenbarem Widerspruch steht.

§. 57.

Wenn man solchen starren Rubricirungen der Natur anhängt, und sich nicht zu dem Lebendigen in der Schöpfung erheben kann, dann werden Experimente gemacht und für wichtig gehalten, wie noch ein englischer Arzt vor einiger Zeit mit dem Zucker an eigenem Leibe angestellt hat. Dieser Arzt genoß nämlich als consistenten Stoff blos Zucker, und als flüssigen — blos Wasser; wovon dann das traurige Resultat war, daß er nach wenigen Tagen erkrankte und starb.

Dieser Märtyrer des Zuckerstoffs hatte vergessen, warum der Zucker so häufig als Medikament verschrieben wird, und daß er die Eigenschaft aufzulösen im hohen Grade besitzt. Diese Eigenschaft, die bei so

vielen Krankheitsformen unzweideutig erkannt wird, hätte ihn daher wohl auf die Vermuthung bringen können, daß der Zucker als ein vorzügliches Beförderungsmittel der Zerlegung der genossenen Nahrungsmittel und des Wassers, so wie die Verdauung überhaupt, anzusehen sei, daß aber der alleinige Genuß eines so einfach zusammengesetzten Stoffes nothwendig die nachtheiligsten Folgen durch die zu geringe Mannichfaltigkeit der Stoffe und der daraus solchergestalt zu bildenden anderweitigen Verhältnisse nach sich ziehen muß.

Man erkennt daher ebenfalls an diesem Beispiel, wie wenig begründet noch die Ansichten von Ernährung und Ernährungsfähigkeit der Nahrungsmittel sind. Denn wäre dies nicht der Fall, so hätte ein sonst verständiger, wißbegieriger Mann sich nicht dem Zucker zum Ofer hingeben können; sondern hätte das Experiment lieber, wie Franzosen gethan haben, an Hunden versucht.

§. 58.

Hunde starben nämlich, nach den Proben, die der Dr. Magendie in Paris (S. Schweigers Journal für Chemie 1817. 20r Bd. S. 46.) gemacht hat, wenn sie blos mit Zucker gefüttert wurden, am zwei und dreißigsten Tage des Versuchs. Die Schwäche ward so groß, daß sie nicht mehr kauen und schlucken konnten; das Fett war verschwunden; die Muskeln waren auf fünf Sechstheile ihrer Masse reducirt; der Urin hatte keine Phosphorsäure und Harnsäure mehr, und in den Excrementen war nur noch wenig Stickstoff enthalten.

§. 59.

Diesen Versuchen entgegen, und das mit Recht, wird aber doch der Zuckerstoff von den Aerzten allgemein für sehr nahrhaft und heilsam gehalten; man findet denselben in den meisten Nahrungsmitteln, und sieht in dem häufigen Vorkommen dieses Stoffes zugleich die weise Absicht der Natur, dadurch die Nahrungsfähigkeit der Speisen zu vermehren und die Säftemasse zu versüßen. Auch wurden vor einiger Zeit die vielbesprochenen Englischen Mastochsen vorzüglich mit Zucker gemästet, welches doch den obigen einseitigen Experimenten zum Trotz ein auffallender Beweis für dessen Nahrhaftigkeit in anderweitigen Stoffverbindungen ist.

§. 60.

Daß nun Physiologen und Chemiker haben behaupten wollen: Fett und Oel, Butter und Gummi seyen nicht nahrhaft, weil sie keinen Stickstoff enthalten, ist eben so seltsam und grundlos — indem die Erfahrung widerspricht. Denn auf den einseitigen Versuch, daß Hunde nach ausschließlichem Genuß von Oel, Butter und Gummi erkrankten und starben, kann doch wohl im Ernst keine Theorie der Nahrungsmittel begründet werden, ohne in eine kärgliche Rubricirung derselben zu gerathen.

Daß man bei den sogenannten Kraftbrühen die Entfernung des Fettes in diätetischer Hinsicht empfiehlt, ist wenigstens gar kein Gegenbeweis. Denn will man damit die Ansicht verbinden, daß das Fett nahrungslos und schlechthin überflüssig und darum schädlich sey: so umgeht man ganz den Umstand, daß das Fett von krankhaft geschwächten Magen nicht

leicht zu verdauen ist, und daß bei etwaniger vorhandener Säure oder Disposition dazu sich die scharfe Fettsäure zu entwickeln pflegt, welche sogleich Störungen in der Verdauung erzeugt, und die Schwäche des Magens und der Darmkanäle vermehrt.

Die Bewohner des tiefen Nordens leben hauptsächlich von Thran und Speck der Seefische, der Seehunde und der Wallrosse. Auch kann der ganze Prozeß der Fett- und Oehl-Erzeugung im Thier- und Pflanzenreich darauf aufmerksam machen, daß eben so wie im thierischen Körper, durch eine besondere Art der Umbildung der Nahrungsmittel, Fett entsteht, im ähnlichen Verhältniß auch umgekehrt aus dem Fett ein anderer Nahrungsstoff gebildet werden kann.

Was die Natur auf dem gewöhnlichen Wege der Ernährung und Stoffbildung im Thier- und Pflanzenkörper bewirkt, fand auch vor etwa zwanzig Jahren auf eine merkwürdige Weise bei den zu Fettklumpen umgewandelten Leichnamen auf dem Kirchhofe des Pater la Chaise zu Paris statt, und wird jetzt auch in England zur künstlichen Erzeugung eines dem Wallrath ähnlichen Fettes aus thierischen Körpern fabrikmäßig benutzt.

Wie konnte man aber auch an der Nahrhaftigkeit der Fette und Oelarten zweifeln, da uns die tägliche Erfahrung belehrt, daß das mit Fett gekochte Gemüse vorhaltender, nahrhafter und kräftiger, als das mit bloßem Wasser gekochte ist, und da das Fett die vorzüglichsten Bestandtheile aller Nahrungsmittel, der Thier- und Pflanzenkörper, nämlich Wasserstoff und Kohlenstoff enthält.

Mehrere Thiere leben auch den Winter hindurch

schlafens im eigentlichsten Verstande vom eigenen Fett. Wenn demnach das Fett kein ernährender Stoff wäre, wie hätte dann z. B. noch im vorigen Jahre der eben so seltsame als merkwürdige Fall eintreten können, daß nach den Transact: of the Linn. Soc. of London Vol. XI. p. 11., ein Schwein, sehr lange beim Verbrauch seines Fettes am Leben blieb. Es wurde nämlich durch den Einsturz eines Kreidefelsens in der Nähe von Dover ein Schwein in einem Stalle verschüttet und Einhundert und sechzig Tage nachher noch lebendig hervorgezogen. Von etwa 160 Pfund auf 40 Pfund abgemagert, bestand es blos aus Haut und Knochen, war sonst aber wohl. Es hatte weder Futter noch Wasser gehabt, und, der Farbe der Exkremente nach zu urtheilen, Kreide genossen. Dieses Thier wurde also durch eine tägliche Consumtion von drei Viertelpfund seines Fettes am Leben erhalten, und dadurch sogar der Mangel an Wasser ersetzt.

§. 61.

Daß sich nun durch Kohlen- und Stickstoff in dem Thier- und Pflanzenreich — besonders auch rücksichtlich der Sensibilität und Irritabilität fast ein vollständig ausgebildeter Gegensatz darthue, entscheidet über die Entstehung dieser Stoffbildung noch nichts; denn wenn auch diese Stoffe, als einmal vorhanden, im Gegensatze zu einander verharren; so kann doch die Ausbildung und der Uebergang von einem Stoffverhältniß in das andere dadurch weder bezeichnet noch begränzt seyn; so wenig als, Vergleichungsweise, beim Zerfallen der magnetischen Eigenschaften einer Eisenstange im entgegengesetzten Pole zu der Bildung dieser Gegensätze auch zwei verschiedene Princips,

sondern vielmehr nur die Einwirkung Eines der beiden Pole eines anderen Magneten erforderlich ist: — und dies aus dem ganz einfachen natürlichen Grunde, weil in allen Erscheinungen der Natur, keine Kraft ohne Gegenkraft, sondern vielmehr überall Wechselwirkung — überall Gegensatz — überall Magnetismus als allgemeines Schema, und als Ausdruck der Wechselwirkung zum Grunde liegen muß.

Daß die thierischen Körper sowohl als die Vegetabilien in ihrem Gegensatze vorwaltend Stickstoff und Kohlenstoff enthalten, bedingt also noch nicht die Nothwendigkeit diese Stoffe als Haupttheil ihrer Nahrung anzusehen. Denn wie wir im Vorhergehenden dargethan haben, findet eine ursprüngliche atomistische Absonderung der Substanzen nicht statt; es bildet sich vielmehr die Verschiedenheit der Stoffe durch den organischen Lebensprozeß, so wie durch bloßes verändertes Stoffverhältniß in der Natur überhaupt.

§. 62.

Da die meisten Thiere von Pflanzen leben, so ist daraus der im thierischen Haushalt vorwaltende Stickstoff nicht zu erklären, um so weniger als die Vegetabilien nur ausnahmsweise und selbst in diesem Fall nur sehr wenig Stickstoff enthalten.

Zwar findet man in dem Gluten des Getreides, der Kohlrüben und Kreßarten einen eiweisartigen Stoff, und in einigen trockenen Gemüsearten, als z. B. Erbsen, etwas von einer, wegen des Stickstoffes, vegeto-animalischen Substanz; indessen ist damit doch die Erscheinung in dem vorwaltenden Vorhandenseyn des Stickstoffes eigentlich nicht wesentlich erklärt. Es zeigen vielmehr diese Bestandtheile der Vegetabilien

an, daß die Scheidung zwischen Kohlen- und Stickstoff nicht so ganz scharf die beiden Organismen in ihrem verschieden vorwaltenden sensiblen und irritablen System bezeichnet und trennt. Denn daß — nach Humbolds Versuchen über die gereizte Muskel- und Nervenfaser — einige Schwämme, wie agaricus campestris, imperialis, besonders Phallus esculentus, Helvelumitra u. a. galvanische Leiter sind, und eben so auch chemisch eine thierische Mischung darthun, kann nicht als ein Zusammenfallen oder vielmehr als erster Scheidungspunkt der vegetabilischen und animalischen Natur angesehen werden; — weil sich im umgekehrten Verhältniß auch im Thiere der Kohlenstoff in den Nerven darthut, und man also zur unumstößlichen Feststellung der animalischen und vegetabilischen Natur, im Verhältniß zu Stickstoff und Kohlenstoff, nicht einmal damit auslangen könnte, das Thier als eine blos sensible oder blos benervte Thierpflanze, als eine Verbindung der vegeto-animalischen Natur zu betrachten.

Billig sollte man aber rücksichtlich des Stickstoffs und in wiefern derselbe dem animalischen Leben nothwendig ist, auch auf das Mischungsverhältniß der Atmosphäre sehen, welche ohnehin ganz auf die thierische Seite zu treten scheint; obschon man in dem ihr beigemischten Stickstoff von ohngefähr 85 Procent bisher noch nichts als ein, die zu heftige Wirksamkeit des reinen Oxygens hemmendes, Mittel erkannt haben will — indessen man ja anderntheils bei den Vegetabilien durch das Hervortreten des Kohlenstoffes aus Luft und Wasser in noch größere Unentschiedenheit und Verlegenheit geräth.

§. 63.

Wie wahr ist es daher (S. Hermbstädts Bülletin des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der Naturwissenschaft, 14r Band) was der Herausgeber S. 131. über die Nahrungsmittel und deren Verschiedenheit sagt, daß nämlich das, was den Unterschied in vegetabilische und animalische Nahrungsmittel betrifft, wohl nur eine hypothetische und keine erweisbare Voraussetzung ist, wenn man sich dabei denkt, daß zwischen ihnen ein wesentlicher Unterschied existire; und daß, wenn von der Mengung und Mischung der Naturerzeugnisse die Rede ist, die künstliche Abtheilung, welche man zur bequemen Uebersicht derselben gemacht hat, und welche nur Form und äußeren Habitus berücksichtiget, keinesweges mehr in Betrachtung gezogen werden kann.

Ferner heißt es daselbst, bei Voraussetzung primitiver Grundstoffe: „die Natur bindet sich an keine solche Ordnung, wie sie die menschliche Einbildungskraft ihr gleichsam vorgeschrieben hat: sie befolgt die Gesetze, welche ihr Organismus und Lebenskraft vorschreiben, sie schaffet ihre Produkte immer aus denselben Elementen, aber sie ertheilet ihnen eine differente Form, indem sie bei der Mischung und Mengung der primitiven Grundstoffe von einerlei Qualitäten bestimmte und differente quantitative Verhältnisse beobachtet, von welchen die Form und die Qualität der Produkte abhängig sind" und endlich S. 132. am a. O. „Wenn es daher als durch physische Thatsachen erwiesen ist, und als ausgemacht anerkannt werden muß, daß analoge Stoffe auch analoge Mengungen und Mischungen bilden, so muß es auch als eine

Wahrheit begründet werden können, daß die Form und der Unterschied, welchen wir zwischen den Produkten der Thiere und Vegetabilien wahrnehmen, einzig und allein nur in quantitativen, keineswegs in qualitativen Verhältnissen ihrer primitiven bildenden Elemente, gegründet ist." Der Hr. Geh. R. Ritter Hermbstädt schließt demnach: daß hieraus also auch sehr deutlich folge, daß der Unterschied in Fleischfressende und Pflanzenfressende Thiere, welchen man gemeiniglich festzusetzen pflegt, auf keinen absoluten Begriff zurückgeführt werden kann; daß dieser Unterschied vielmehr blos als etwas Relatives angesehen werden muß, und daß also jedes thierische Geschöpf vermögend ist, sowohl von animalischer als von vegetabilischer Nahrung allein zu leben, weil beide, in Hinsicht ihrer Grundmischung, eine gewisse Analogie behaupten; obgleich daraus nicht gefolgert werden kann, daß auch beide Arten der Nahrung, einen gleichen Effekt auf den Habitus, die Muskelkraft und den übrigen Zustand des Thieres, zu äußern vermögen.

§. 64.

Sehr belehrend sind in dieser Rücksicht die Versuche, welche die Chemiker Gay-Lussac und Thenard über die Bestandtheile mehrerer Substanzen des Thier- und Pflanzenreichs gemacht haben; denn man wird der atomistischen Ansicht der Grundstoffe in der Chemie niemals ganz entbehren können, weil man genöthigt ist, gewisse Stoffverhältnisse, die wir noch nicht deutlich, sowohl in ihrer Erzeugung als Vernichtung durch Zersetzung, nachzuweisen verstehen — immer noch als Grundstoffe zu betrachten, und als Hülfsmittel zu benutzen, wie durch gewisse Abtheilun-

gen eine leichtere Uebersicht der Naturerscheinungen erlangt werden kann.

Aus gedachten Versuchen ergibt sich nun: daß aus Wasser durch einen Ueberschuß an Sauerstoff — alle Säuren und Essigarten entstehen; daß aus Wasser mittelst eines Ueberschusses an Wasserstoff — die harzigen, öligen, fettigen, auch alkoholartigen Substanzen gebildet werden; und daß die vegetabilischen Substanzen, wenn deren Mischungsverhältniß zwischen Sauerstoff und Wasserstoff demjenigen gleich ist, welches beim Wasser statt findet, alsdann weder sauer noch harzig, sondern dem Zucker, dem Gummi, der Stärke, dem Milchzucker, der Holzfaser und dem Mannastoff ähnlich, und demnach nur als in anderer Bildung begriffenes Wasser anzusehen sind. Bei allen diesen Substanzen erkennen wir also auf dem Wege der chemischen Untersuchung — Wasser, als Verbindung von Sauerstoff nnd Wasserstoff, mit einem Ueberschuß des einen oder andern dieser Bestandtheile, und einer Zugabe von Kohlenstoff in mehr oder minderer Menge.

Bei den animalischen Substanzen findet eine ähnliche Beziehung statt; denn es zeigt sich, daß Wasser mit vorwaltendem Sauerstoff sich darthut als Faser und Käsesubstanz, als Eiweisstoff und als Gallerte, und daß dazu sich blos noch ein Antheil von Kohlenstoff und Stickstoff gesellt.

§. 65.

Da sich aber Kohlenstoff in den Vegetabilien durch bloße Zersetzung der Luft und des Wassers erzeugt, wie außer den im Vorhergehenden angeregten Beispielen über den Wachsthum der Bäume und Pflanzen im reinen Sande und anderen Stoffen nachzuweisen

ist, und anderweitig vielfältig unzweideutig nachgewiesen werden kann; so wird auch überall nur das Wasser in seiner steten Fortbildung und Formgewinnung erkannt — als der eigentliche Lebensborn für die ganze animalische und vegetabilische Natur.

§. 66.

Daß die Bildung des Stickstoffs durchaus keine Schwierigkeiten zur Erlangung einer klaren Ansicht veranlassen kann, wird sich weiter unten ergeben. Denn der Stickstoff tritt wie das gesammte organische Leben nur aus der Differenzirung des Wassers in der einzelnen Verzweigung, wie im ganzen unendlichen organischen Lebensprozeß der Erde, eine ähnliche Differenzirung und Ausbildung wie wir bei den Vegetabilien wahrnehmen: nämlich als Wurzel, Stamm, Zweig, Blatt, Blüthenknospe, Blüthe, Befruchtung, Frucht, und so den Cyclus erneuernd und absetzend, als Caput mortuum an das Mineralreich — Kohlenstoff, Kali, verschiedene Metalle, Kalkerde und Kieselerde. Daher überall das Wasser als der Erzeuger alles organischen Lebens — und dasselbe in seiner Erstarrung als alleiniges Denkmal der früheren Weltgeschichte, die uns nur noch in Trümmern von Erde und Metall wie durch Todtengebeine aufbehalten ist.

§. 67.

Merkwürdig ist es in Bezug auf die Bildung und das Vorkommen des Stickstoffs, daß damit immer ein Vorwalten des Wasserstoffs verbunden ist, und daß Wasserstoff und Stickstoff in thierischen Substanzen gewöhnlich wie beim Ammonium zu einander stehen. Die Bestandtheile drücken sich auch nach Gay=

Lussac und Thenard bei einigen Stoffen im nachstehenden Verhältnissen aus:

Hundert Theile	Essigsäure	Olivenöl	kristallinischer Zucker.	Büchen-Holz.	Fleisch-Faser.	Käse-Substanz.
Kohlenstoff	50,224	77,213	40,194	51,192	51,675	57,190.
Wasser- u. Sauerstoff wie im Wasser . .	46,911	10,712	59,806	48,808	26,607	18,778.
Sauerstoff vorwaltend	2,865	„	„	„	„	„
Wasserstoff vorwaltend	„	12,075	„	„	5,387	5,680.
Stickstoff	„	„	„	„	16,331	18,352.
	100	100	100	100	100	100

§. 68.

§. 68.

Wenn man also blos in rein atomistischen Ansichten bei den Grundstoffen und deren Verhältnißstellung beharrt, und sogar einmal vergißt, daß Kohlen- und Stickstoff eben so wie der vorwaltende Wasser- und Sauerstoff aus der Zerlegung und Umbildung des Wassers hervorgehen — und man demnach als nächster sogenannter primitiver Grundstoff nur mit der Wirksamkeit des Wassers zu thun hat; so wird man schon hieraus leicht erkennen, wie mangelhaft die gewöhnliche Eintheilung der nahrungsfähigen und nicht nahrungsfähigen Bestandtheile der vegetabilischen und animalischen Substanzen ist, und daß das Wasser als die ernährungsfähigste Substanz angesehen werden muß.

Zugleich wird man auch aus diesen Beispielen ersehen, wie das Wasser in den Substanzen vorwaltend in zersetztem Zustande vorhanden seyn kann — und daß z. B. die trockene Fleischfaser 26,607 Procent, der Zucker 59,806 Procent, trockenes Büchenholz sogar mehr als Essigsäure, nämlich 48,808 Procent Wasser enthält, doch ohne als solches eher zu erscheinen, bis durch eine Veranlassung zur Vereinigung der vorhandenen Bestandtheile wirklich Wasser entsteht.

Wie man also durch Zerstörung und Verbrennung der vegetabilischen und animalischen Substanzen — wie die vorgedachtem Chemiker mittelst Verpuffung von oxydirt salzsaurem Kali — Wasser erzeugen kann, und eben so auch die gewöhnliche Verbrennung des Holzes zugleich als ein Akt der Wassererzeugung durch Vereinigung des Wasser- und Sauerstoffs angesehen werden muß: so wird dies auch auf andere Weise,

sowohl auf nassem als auf trockenem Wege, im letztern Fall durch Anwendung gewisser Hitzgrade bewirkt. Man kann demnach auf diese Art Wasser hervorrufen, ohne daß es vorher vorhanden gewesen, und eben so umgekehrt, durch eine ähnliche Täuschung noch Wasser vermuthen, wo keines mehr ist.

§. 69.

Wenn man daher über das neue Brot, und was dabei vorgeht, richtig urtheilen kann; so vergesse man diese auf Thatsachen begründeten Wahrheiten nicht, und daß beim Backen, Kochen und Verdauen es fast mehr darauf ankommt im Verhältniß der Wechselwirkung der verschiedenen Stoffe das Wasser zur Zersetzung vorzubereiten, zu zersetzen und zu verdauen, als die trockenen Stoffe selbst. Es versteht sich aber freilich dabei, daß dies im Allgemeinen nicht ohne eine eigentliche Wechselwirkung zwischen dem sogenannten Festen und Flüssigen wird geschehen können, daß man aber, wie vor angeführt, eigentlich häufig schon Wasser im zerlegten Zustande hat, wo man, wie z. B. bei der trocknen Fleischfaser, den trockenen Früchten und den Getreide-Arten, nur eine feste trockene Substanz erkennen kann.

Was man daher von der gewöhnlichen Stoffeintheilung und Ansicht, die uns die Chemie über die Natur der primitiven Grundstoffe gewährt, zu halten hat, ergibt sich schon daraus, daß aus trockenem Büchenholz mehr Wasser als aus Essig gezogen werden kann. Denn eigentlich geschieht hier nur durch geringe Aenderung des Stoffverhältnisses, nach dem Sinn, den wir im Vorhergehenden dargelegt haben, das Aehnliche, was wir rücksichtlich auf Farbe, als

Zeichen eines ganz verschiedenen Stoffverhältnisses, z. B. bei Bearbeitung des Hahnemannischen Quecksilber-Präparats wahrnehmen. Ein Tropfen kaustisches Ammonium mehr oder weniger zu einer ansehnlichen Menge des in Salpetersäure aufgelösten Quecksilbers gethan, gibt nämlich entweder ein ganz schwarzes oder ein ganz weißes Präcipitat.

§. 70.

Vor allem merkwürdig ist aber die Wirkung der plötzlichen heftigen Compression der atmosphärischen Luft, bei welchem Experiment ein gläsernes pneumatisches Feuerzeug gebraucht werden muß, damit man die dabei statt findenden Erscheinungen deutlich wahrnehmen kann.

In dem Augenblick nämlich, daß durch die Luft-Compression Licht und Wärme entbunden werden, erscheint ein nebligter Dunst — und man wird, gleich darauf beim Niederschlag desselben an den Glaswänden kleine Wassertropfen gewahr.

Wohl zu bemerken ist aber hierbei, daß beim Zurückziehen des kleinen Kolbens, wodurch eine sehr verdünnte Luft in dem Glase entsteht, umgekehrt die Auflösung und Verdünstung dieser Feuchtigkeit wiederum schleunig aus denselben Gründen erfolgt, als warum man den luftleeren Raum nach neueren Versuchen zur Beschleunigung der Verdunstung von Flüssigkeiten bei einem geringern Wärmegrade als außerdem wegen der Ueberwindung des atmosphärischen Drucks erforderlich, benutzt.

Hier zeigt sich also durch ein einfaches Experiment, die Bildung des Wassers aus Luft, und eben so umgekehrt; und es ist damit aufgeklärt, warum

eine feuchte Atmosphäre auf einmal höchst trocken, und umgekehrt eine trockene feucht wird; warum Wolken verschwinden und sich bilden: — denn aus Luft wird Wasser, aus Wasser wird Luft.

Daß dieses freilich nicht ohne ausgleichende Mittelglieder — für die wir nach der jetzigen Physik und Chemie nur Wärmestoff und Electricität setzen können — statt finden kann, versteht sich von selbst; obschon auch diese Stoffe und Kräfte wiederum nur als bloße Modifikationen des einzigen Urstoffes und dessen Bewegung anzusehen sind.

§. 71.

Durch dieses Experiment wird also vorzüglich die Ansicht über die Bildung des Stickstoffs erhellt, und es zeigt sich abermals, daß das Wasser als die Quelle aller nachfolgenden Bildungen und des ganzen organischen Lebensprozesses betrachtet werden muß. Denn indem das Wasser aus Sauerstoff (Oxygen) und Wasserstoff (Hydrogen) und die atmosphärische Luft aus Stickstoffluft (azotisches Gas, gas azoticum) und Sauerstoffgas zusammengesetzt ist; so sehen wir in diesen Fällen Wasserstoff und Stickstoff abwechselnd bald verschwinden und bald wieder entstehen.

Daraus ist dann auch ebenfalls zu erklären, warum bei Diabetes oft eine bedeutend größere Menge Wassers abgesondert wird, als der Kranke genießt (S. Richter's specielle Therapie, 4r Band S. 447) und warum es hat Menschen geben können, die von Jugend auf alles Trinken vermieden, und einen Widerwillen gegen Flüssigkeiten gehabt, in deren Körper aber sich dennoch hinreichende Feuchtigkeit zu allen organischen Functionen erzeugte wird nämlich

durch eine abnorme Thätigkeit der Haut und Lunge, durch eine Absorbtion der Luft und deren Umbildung zu Wasser bewirkt.

§. 72.

Was aber die Zersetzung der Luft und des Wassers auf den ganzen Ernährungsprozeß der Thiere und Pflanzen zu bewirken vermag, erkennen wir namentlich an einem großen Beispiel, das uns die Landwirthschaft gewährt. Von den Produkten großer Güter werden nämlich jährlich mehrere tausend Scheffel Früchte, hunderte Stück Vieh aller Art, und vieles Holz auswärts verkauft, ohne daß dadurch der Fruchtbarkeit des Bodens geschadet wird; und doch kommt zum Ersatz dieser Verluste kein neuer Stoff zu der Gesammtwirthschaft zurück als — Wasser durch Regen und Schnee!

§. 73.

Wenn also von Nahrungsmitteln die Rede ist, so versage man dem Wasser nicht den ihm gebührenden ersten Platz.

VIII.

Sendschreiben an einen Arzt, wor[illegible] Anfragen beantwortet, zweifelhafte Ansichten erörtert werden.

Vom Herausgeber.

[illegible] Thema [illegible] möglich[illegible] und [illegible] als [illegible] anderen [illegible] werden, [illegible] einem [illegible] Druck einer [illegible] in [illegible] Göt[illegible] Priestern [illegible] über-

haupt nicht angeregt hat; weil das Alleinstehen irrt und verwirrt. Ja in Wahrheit so ist es, kein übertreibendes Traumbild stelle ich hier zum Gleichniß — Sie würden nach Ihrer bisherigen Erfahrung doch von der mesmerischen Heilart, wider Willen, wie Sie selbst sagen, blos der Umstände wegen abstehen, weil Sie sich einsam und allein und fast in bloße Versuche verwickelt sehen, welche aber darum eben auch weniger bestimmte und so glänzende Erfolge geben, als Sie der Sache wegen wünschen, weil es gerade auch bestimmte Versuche waren, und weil Sie sich, wie fast immer als Probirstein geschieht, darauf setzten: wohl an sich unheilbare Uebel zu heilen, wenn Sie schon dagegen zufrieden hätten seyn können, da wo sonst alles fehlgeschlagen haben würde, Erleichterung, Milderung, ja überhaupt nur eine Veränderung hervorzubringen. — Diese Erleichterung, Milderung, oder Veränderung zum Wohl des Kranken in der harmonischen Lebenssteigerung noch befördert durch geduldiges rücksichtsloses Fortsetzen, hätte gewißlich noch günstigere Erfolge herbeigeführt. Das heißt: nicht durch angestrengtes Zeit raubendes Magnetisiren, sondern durch von Zeit zu Zeit, etwa alle 3 oder 8 Tage wiederholtes Berühren, und ein den Magnetismus, d. h. die harmonische Lebensschwingung, die Heilkraft der Natur unterhaltendes, dem Fall angemessenes diätetisches Verhalten. Wer aber denkt, durch einzelne Fälle, durch Veränderungen und Heilungen die Zweifler und Feinde aus dem Felde zu schlagen, zu entwaffnen oder wohl gar zu bekehren, der theilt seine Mühe mit den Danaiden oder mit einem der es unternimmt, Mohren weiß zu waschen.

VIII.

Sendschreiben an einen Arzt, worin Anfragen beantwortet, zweifelhafte Ansichten erörtert werden.

Vom Herausgeber.

Gewiß kann, wie Sie sehr richtig in Ihrem Schreiben bemerken, nur das Denken an die Möglichkeit eines Entschlusses: die Sache des Magnetismus jemals verlassen zu müssen, höchst schmerzvolle und unglückliche Empfindungen erregen — ist es doch, als sollte man vom Hohen und Lichten sich zur niedrigen und verworrenen dunkeln Gewöhnlichkeit hinwenden, als sollte der, welcher einige Zeit hindurch in einem schönen Tempel mitten im belebenden Kreis einer schönen Gegend sich des Daseyns erfreut, nun in einem finstern Gebäude in einer öden Umgebung wohnen. Warum? doch wohl nur darum, weil das Göttliche noch nicht die Andern, welche sich zu Priestern eignen möchten, ergriffen, noch die Menschen über-

haupt nicht angeregt hat; weil das Alleinstehen irrt und verwirrt. Ja in Wahrheit so ist es, kein übertreibendes Traumbild stelle ich hier zum Gleichniß — Sie würden nach Ihrer bisherigen Erfahrung doch von der mesmerischen Heilart, wider Willen, wie Sie selbst sagen, blos der Umstände wegen abstehen, weil Sie sich einsam und allein und fast in bloße Versuche verwickelt sehen, welche aber darum eben auch weniger bestimmte und so glänzende Erfolge geben, als Sie der Sache wegen wünschen, weil es gerade auch bestimmte Versuche waren, und weil Sie sich, wie fast immer als Probirstein geschieht, darauf setzten: wohl an sich unheilbare Uebel zu heilen, wenn Sie schon dagegen zufrieden hätten seyn können, da wo sonst alles fehlgeschlagen haben würde, Erleichterung, Milderung, ja überhaupt nur eine Veränderung hervorzubringen. — Diese Erleichterung, Milderung, oder Veränderung zum Wohl des Kranken in der harmonischen Lebenssteigerung noch befördert durch geduldiges rücksichtsloses Fortsetzen, hätte gewißlich noch günstigere Erfolge herbeigeführt. Das heißt: nicht durch angestrengtes Zeit raubendes Magnetisiren, sondern durch von Zeit zu Zeit, etwa alle 3 oder 8 Tage wiederholtes Berühren, und ein den Magnetismus, d. h. die harmonische Lebensschwingung, die Heilkraft der Natur unterhaltendes, dem Fall angemessenes diätetisches Verhalten. Wer aber denkt, durch einzelne Fälle, durch Veränderungen und Heilungen die Zweifler und Feinde aus dem Felde zu schlagen, zu entwaffnen oder wohl gar zu bekehren, der theilt seine Mühe mit den Danaiden oder mit einem der es unternimmt, Mohren weiß zu waschen.

Darum werden Sie der Sache des Lichts und der Wahrheit nicht verloren gehen! in Ihnen hoffe ich zum Heil der leidenden Menschheit ein vorzügliches Werkzeug der naturgemäßen mesmerisch-magnetischen Heilkunst fortwirken zu sehen. Ich auch wähnte einmal, als ich noch bei Lebzeit des edlen Entdeckers des Magnetismus sein Werk mit dem meinigen in den Erläuterungen der Welt übergeben, und zugleich mich berufen und jeden verweisen konnte auf meine sehr ausgedehnte, ja fast öffentliche Weise, einer umfassenden Krankenbehandlung vorzustehen und sie durchzuführen, wie wohl noch niemals sonst geschehen, (dies kann ich sagen, denn es ist nicht mein Verdienst, sondern das Verdienst der Sache) wodurch ich eben die außerordentliche Nutzbarkeit und das entschiedene Uebergewicht des mesmerischen Heilverfahrens über das gewöhnliche, durch die Praxis bewiesen hatte: — ja ich wähnte, die Arbeit sei damit gethan. Doppelt schien ich Grund zu haben, solches zu hoffen, da geschätzte Aerzte, welche meinem Verfahren einige Wochen oder Monate hindurch beiwohnten und es sodann selbst annahmen, den gleichen Erfolg, die gleiche Beruhigung gewannen. Aber wie sehr habe ich mich getäuscht, da Manche dennoch und selbst nach bedeutenden eigenen Erfahrungen, durch jenes Buch nicht auf die wahre, einfache, von der Natur selbst ihrem begünstigten Mesmer vorgezeichnete Bahn geleitet worden sind. Ich sehe, daß es oft kräftigen Zurufs, und der unmittelbaren Anschauung des Verfahrens für Viele bedürfen wird, bis das ganz verwirklichte Erscheinen des Mesmerismus zeigt, daß das, was man darin

Theorie nennt, eben sowohl bestätigend als bestätigt, fast untrennbar von der Praxis selbst ist.

Das mesmerische Heilverfahren ist ja nichts einzelnes, ist nicht blos etwas, was wissenschaftlich den Verstand herausfordert, die ganze Seele muß ich zugleich ergriffen, es muß ein wirkliches Gebilde werden, ein Leben, was hier waltet. Sie haben also darin ganz Recht, was Sie von der Unhaltbarkeit der Theorien bemerken: dieses trifft aber nicht das Wesen von Mesmers Naturansicht, selbst wenn man von einzelnen Ausführungen abweichen zu können vermeinen sollte, mit gewöhnlichen Theorieen ist jene gar nicht zu vergleichen, da sie blos in der lebendigen Natur besteht, also der Wirklichkeit eben gar nicht entbehren kann: mit einem Worte, da sie Thatsache ist. Von Enthusiasmus kann nicht, bei mir wenigstens nicht, die Rede seyn, und wie dies auch in Bezug auf den Mesmerismus den Schein haben mag, so kann ich kühn behaupten, daß ich in dieser ganzen Sache kalt prüfend und besonnen stets verfahren bin. Und daß ich schon länger als 16 Jahre den Magnetismus geübt und studirt hatte, bis ich erst in diesen letzten Jahren meine Erkenntniß darüber kund werden ließ, führt schon den Beweis.

Ob alle heilbare Krankheiten durch den Magnetismus sicher geheilt werden, ob er die gewöhnliche Medizin zu ersetzen im Stande sei oder nicht? Dieses sind Fragen, welche vor Ihrer uneingeschränkten Beantwortung erst einer Erörterung bedürfen.

Was sind heilbare Krankheiten, was unheilbare? — Wenige Fälle ausgenommen, wo wir wirk-

liche Zerstörung, das Fehlen eines zum Leben oder zur Harmonie des Lebens nothwendigen organischen Gebildes entdecken und wahrnehmen, erkennen wir eigentlich nur die Unheilbarkeit durch das Fehlschlagen der Heilung. Wenn wir oft die Beobachtung machen, daß schwere Krankheiten, die auf sinnlich wahrnehmbaren und beträchtlichen organischen Veränderungen beruhen, oder doch damit verknüpft sind, dennoch gehoben werden, während andere leichtere, d. h. leicht scheinende Uebel bei dem rationellsten Verfahren und den günstigsten Umständen unaufhaltsam fortschreiten bis zum Tod — wo ist der Punkt der Bestimmung der Heilbarkeit und Unheilbarkeit? Täglich mehr, je mehr ich wirklich erfahre und noch lerne, wie gering und wie schwankend unser Wissen ist, und welche Anmaßung sich in unser angebliches Wissen eingemischt hat; täglich mehr erkenne ich die Schwierigkeit des reinen einfachen Gewißwissens und Bestimmens: wie weit die Natur in ihren Kräften gehe, und wie weit nicht.

Jedoch ist diese Erkenntniß menschlicher Beschränktheit keineswegs niederschlagend in der Betrachtung des Ganzen der Natur und ihrer großen Verhältnisse und Wechselwirkungen; wenn man aber weiß, warum es nicht möglich ist, alles so unbedingt zu wissen, was man zu wissen wähnt, so denke ich steht man gerade der Erkenntniß und der Weisheit um so näher. Erlauben Sie mir immer hier diesen Erguß meines Herzens, denn ich denke Sie werden mich verstehen. Die wahre mesmerische Naturansicht, die von Gott und dem von ihm geschaffenen polarischen Grundausdruck alles Seyns ausgeht, die ist ewig alt, aber

auch ewig jung, neu und unendlich wechselnd auf dem alten sichern Grunde des Elements, und das Leben will als Leben, als etwas für sich seyendes, mit Selbstthätigkeit sich entfaltendes, darstellendes und erhaltendes Wesen betrachtet seyn.

Hiernach kann ich mit der offensten Wahrheit obige Frage mit „Ja" beantworten; so, daß ich solche Krankheiten, wobei als Grund oder als Nahrung eines Uebels wirklich ein organisches Gebilde so zerstört ist, daß es als solches gar nicht mehr vorhanden seyend betrachtet werden kann, allein für unbedingt unheilbar, und für die magnetische Heilart als unpassend erkläre, dahingegen jede andere Krankheitsart nur erst dann für unheilbar ansehe, wenn eine kunstgemäß durchgeführte magnetische Behandlung auch nichts fruchtete. In der Form der Krankheiten mache ich da keinen Unterschied. Ich behandle alle, indem ich auf die Kranken — und am liebsten wo möglich ohne daß sie es selbst wissen — magnetisch wirke, dabei aber nichts versäume, was die frühere oft so schätzenswerthe Erfahrung, was die gewöhnliche Medizin, wie Sie solche nennen, uns als erleichternd in bestimmten Fällen übergeben hat. Wenn so Jemand an einem quälenden Husten leidet, wobei die Mundhöle trocken, der Magen voll Schleim ist, und ich lasse ihn etwas Schleimiges, oder auch nur Zucker nehmen, während ich durch magnetische Einwirkung die eigentliche Krankheit schneller, sicherer vermindere und den gestörten Organismus zur Harmonie zurückführe, dem Kranken auch noch die, zu der ferneren organischen Verarbeitung nöthige, harmonische Lebensthätigkeit gehörig erhalten und stimmen kann,

n
nei
ngei
noch
. leic
ten u
schreit
stimmu
mehr,
gering
che Ann
emischt
it des
; wie
wie wei
jedoch i
keines w
anzen d
echselw
cht md
an zu r
r Erke
en Sie
, denn
hre me
von
es Se

[illegible]

das Verdienst haben, die gewöhnliche Medizin zu sich empor zu ziehen, und als Mithülfe sich anzueignen — niemals wird es aber nunmehr dahin kommen, was der Troß gern eigentlich möchte, den Magnetismus als ein einzelnes Mittel, wie ein Klystir, wie China u. s. w. der gewöhnlichen Medizin dienstbar zu machen, und den magnetischen Arzt dazu: wo der Herr Doktor, wenn er nach allem möglichen Herumsuchen und Herumtappen in seinem Arzeneivorrath nichts mehr aufzutreiben weiß, sich zu einem Versuch durch den Magnetismus herabläßt, und nun seinen Kranken durch den magnetischen Arzt magnetisiren lassen will! Das ist der entsetzliche Mißbrauch, und die Herabwürdigung des Magnetismus, wobei es auch nur ein Glück ist — aus hundert Gründen, welche Sie sich selbst sagen können — wenn dem Kranken Heil daraus erwächst. Und beim glücklichsten Erfolge wird alsdann doch die Heilung bemäkelt, vor allem wird dem Zufall, wird der Zeit — welche beide gerade bei der gewöhnlichen Medizin auch eben nicht fehlen — viel, oft alles allein, zugeschrieben, und es wird wohl gelauert: ob der Genesene etwa nach Jahr und Tag einmal wieder erkranke. Solch eitles und schnödes Verfahren darf uns nur nicht einmal berühren!

Wie lange ist es denn her, wo man wähnte: es könne keine Wunde heilen ohne diese oder jene Salbe u. s. w. —? die neuere, einfachere chirurgische Behandlung ist der Natur schon näher gekommen, die Wunde wird blos gegen äußere Reize und Schädlichkeiten geschützt und rein gehalten, denn es hat sich, o des Wunders! gefunden: daß die Wunden im Allgemeinen am besten durch den eignen Nat

ist er da durch den Zucker oder den genossenen Schleim gesund geworden? — Oder ein oft vorkommender Fall anderer Art: Wenn ein Kranker an Mißstimmung der Leber und Fehlern in der Gallenabsonderung leidet, und es entsteht eine kritische Gallenabsetzung in den Magen — was als wahrhaft kritisch sich sehr oft bei meiner Heilart ereignet; und ich gebe dem Kranken ein Brechmittel, um auf dem kürzesten Wege ihn von einer kritischen Absetzung zu befreien, welche nur der Grund neuer Krankheit werden könnte: — habe ich da den Kranken durch das Brechmittel geheilt? — Nehmen Sie diese einfachen Beispiele in der größten Ausdehnung, so wird sich Ihnen das Verhältniß der gewöhnlichen Medizin zur mesmerischen Heilart in der Praxis selbst leicht darstellen. Das Frühere soll ja aber übrigens gar nicht verbannt, verworfen, sondern in seine Schranken, entblößt von allem falschen Nimbus, zurückgeführt werden. Und ist es nicht z. B. ein blinder, gedankenloser Wahn, wenn man glaubt, durch ein Baldrian-Infusum oder China-Dekokt eine Krankheit geheilt zu haben, welche einen eigenen organischen Kreislauf, eine Periode ihrer Entstehung, ihres Wachsthums und Erlöschens hat, wie ein eigenes Leben, währenddessen man zuweilen ein solches Mittel in dreifacher oder in vierfacher Dose geben könnte, ohne bedeutende Verschiedenheit in der Wirkung und ohne den Gang der Krankheit im wesentlichen zu verrücken? — Doch genug davon, Sie werden sich das schon selbst gesagt haben, ich mußte es aber berühren, um unsere Begriffe über das, was Sie gewöhnliche Medizin nennen, festzustellen. Der Magnetismus wird und muß

das Verdienst haben, die gewöhnliche Medizin zu sich empor zu ziehen, und als Mithülfe sich anzueignen — niemals wird es aber nunmehr dahin kommen, was der Troß gern eigentlich möchte, den Magnetismus als ein einzelnes Mittel, wie ein Klystir, wie China u. s. w. der gewöhnlichen Medizin dienstbar zu machen, und den magnetischen Arzt dazu: wo der Herr Doktor, wenn er nach allem möglichen Herumsuchen und Herumtappen in seinem Arzeneivorrath nichts mehr aufzutreiben weiß, sich zu einem Versuch durch den Magnetismus herabläßt, und nun seinen Kranken durch den magnetischen Arzt magnetisiren lassen will! Das ist der entsetzliche Mißbrauch, und die Herabwürdigung des Magnetismus, wobei es auch nur ein Glück ist — aus hundert Gründen, welche Sie sich selbst sagen können — wenn dem Kranken Heil daraus erwächst. Und beim glücklichsten Erfolge wird alsdann doch die Heilung bemäkelt, vor allem wird dem Zufall, wird der Zeit — welche beide gerade bei der gewöhnlichen Medizin auch eben nicht fehlen — viel, oft alles allein, zugeschrieben, und es wird wohl gelauert: ob der Genesene etwa nach Jahr und Tag einmal wieder erkranke. Solch eitles und schnödes Verfahren darf uns nur nicht einmal berühren!

Wie lange ist es denn her, wo man wähnte: es könne keine Wunde heilen ohne diese oder jene Salbe u. s. w. — ? die neuere, einfachere chirurgische Behandlung ist der Natur schon näher gekommen, die Wunde wird blos gegen äußere Reize und Schädlichkeiten geschützt und rein gehalten, denn es hat sich, o des Wunders! gefunden: daß die Wunden im Allgemeinen am besten durch den eignen Naturprozeß

heilen. Die etwaigen Ausnahmen dabei sind hierbei leicht zu finden, und die äußere Entzündung, Eiterung und Vernarbung muß uns das treuste Vorbild aller übrigen Krankheitsverläufe und Heilungsprozesse seyn. Es geht schon aus der Natur aller Krankheit dasjenige hervor, was uns hier die Wirklichkeit zeigt, und uns stets über den Ausgang bei Behandlung der Krankheiten beruhigen muß.

Das magnetische Verfahren für sich allein, oder auch mit dem nach den Grundsätzen der mesmerischen Heilart zu bestimmenden diätetischen und etwaigen arzneilichen Verfahren, wird dreierlei thun, und immer mehr, je allgemeiner und in je ruhigerer Ueberzeugung dasselbe angewendet wird.

1) Die meisten beginnenden Krankheiten und viele unheilbar scheinende wird es heilen, und zwar gründlich, aus der Wurzel;

2) die wirklich unheilbaren Krankheiten, worunter viele, welche man früher nicht für unheilbar hielt, oder solche, welche einen jahrelangen bestimmten Kreislauf in sich zur Bedingung haben, wird er vermöge des Kranken eigenthümlicher Geistes- und Körperbeschaffenheit, oder vermöge der Natur des Uebels, z. B. organische Angewöhnungen, Vergiftungen und operativ-chirurgische Fälle — wird er nicht heilen;

3) demohngeachtet das Befinden des Kranken überhaupt oder während diesem Verfahren erleichtern auf vielfache Weise, und oft, wenn nicht das Uebel, doch einzelne lästige Zufälle beseitigen.

Lassen Sie sich auf ihrer magnetisch-praktischen Bahn die Analogie stets vorschweben, so wird es Sie

keineswegs irren, wenn Sie einen Ihrer Kranken durch den Magnetismus, dessen Wirkungen sich gar nicht sinnlich bemerkbar machten, plötzlich genesen sehen, während bei einem andern, der, wie Sie selbst sich ausdrücken, die frappantesten Wirkungen erfährt, der sofort erwartete vollständige Erfolg für seine Genesung ausbleibt. Dieser letztere ist einer von Nr. 2. oder Nr. 3.

Obgleich sich hieraus eigentlich die Beantwortung Ihrer Fragen schon ergibt: so will ich doch nun noch in der Kürze der Reihe nach dieselben beantworten.

1) Bei weitem die mehrsten Kranken können wirklich allein durch den Magnetismus hergestellt werden. Am augenscheinlichsten und schlagendsten für die Gegner zeigt sich dieses bei kleinen schwächlichen, skrophulösen oder rhachitischen Kindern, bei Lähmungen, Wasserkopf und dergl. mehr.

2) Wirklich halte ich nur solche Kranke für unheilbar, bei denen, nach Maßgabe der Dauer des Uebels, die Kur mit oder ohne wahrnehmbare Erscheinungen lange Zeit fortgesetzt worden; nur dann erst halte ich sie für unheilbar, wobei sich von selbst versteht, daß auch mit gehöriger Urtheilskraft und mit Sachkenntniß die Behandlung geschieht. — Auch sind es nicht seltene Ausnahmen, daß solche Kranke vorkommen, deren Uebel in sich die Nothwendigkeit einer langen Zeitperiode trägt, wo es sich wie von selbst verliert. Dieses letztere findet sich oft bei Krämpfen, welche mit gichtischem Zustande verbunden sind, bei gichtischer Cephalalgie, bei Epilepsieen, wo der Ausbruch der kritischen, in langen Intermissionen sich folgenden Symptome für die Krankheit gilt. Auf diese

Betrachtung leitet erklärend der Mesmerismus: meine und Anderer Erfahrung hat sie bestätigt, ja sehr hellsehende Schlafwachende haben ganz aus sich selbst und übereinstimmend diese Angabe aufgestellt und behauptet: „daß viele Kranke, welche ohne merkbaren „Erfolg magnetisirt und aus der Kur entlassen wor„den, späterhin, oft nach Jahren eben durch die ge„schehene Anwendung des Magnetismus, wovon ein „heilsamer Anstoß in ihrer Naturheilkraft geschehen, „doch geheilt wurden, und dadurch das eintrat, was „in der Zeitordnung die Natur entweder erst viel „später oder gar nicht zu Stande gebracht haben „würde, ohne jene abgebrochene magnetische Behand„lung, wenn nur sonst nichts widrig störendes und „eingreifendes durch nachherigen Arzneigebrauch ge„schähe." Dieses muß ich glauben, denn ich habe, aufmerksam hierauf, davon Beweise erhalten, die unzweideutig sind, und durch die Analogie noch eine größere Gültigkeit erhalten. — So wird ein Kind schon lange Zeit hindurch behandelt, das von nervös-skrophulöser Beschaffenheit seit Jahren mit Harthörigkeit und Vereiterung der Augenlieder behaftet ist; zwar bedeutende Minderung der obigen Uebel, fortschreitend gute Entwickelung des Organismus in gehörigerer Art, als sonst, ist immer schon ein bedeutender Gewinn; dennoch währt die Behandlung schon so lange und das Kind ist noch nicht geheilt! Aber es kann auch nicht seyn, es wäre eitle Erwartung, in den Gang der organischen Entwickelung so durchaus eingreifen zu wollen, das Unmögliche zu erzwingen. Gerade dieses Kind ist beim Magnetisiren, welches kaum einmal wöchentlich mit kurzer Anrührung statt fand,

schlaf-

schlafwachend geworden, und in diesem hier in vieler Hinsicht eigenen und merkwürdigen Zustande hat es unter anderen in Bezug auf seine Gesundheit sogleich folgende Aussage gegeben und bleibt immer unabänderlich dabei, sprechend: (am Ende des Jahres 1814.)

„Das was mich so schlafen macht, und so hell „in mich einströmt, ist mir sehr gut und macht „mich ganz gesund: aber das dauert lange, es „muß so lange dauern, sonst würde ich sterben, „und ohne das Magnetisiren würde ich sehr ge= „wiß statt gesund, immer kränker geworden und „auch früh gestorben seyn. O! jetzt werde ich „gesund — die Augen werden in zwei Jahren „fast immer ganz gut seyn, das Gehör, was jetzt „schon viel besser ist, wird in 4 Jahren vollstän= „dig geworden seyn." —

Dieses Beispiel ist sehr reich an innerer Bedeutsamkeit und ein entscheidender Beleg zu obigem. Bemerken Sie dabei, daß, nach des Kindes Bestimmung, erst die Augen im 9ten und die Ohren im 11ten Lebensjahre sich bessern, beides kritische Stufenjahre der organischen Entwickelung.

3) Keinesweges kann leichter und schneller und mit mindern Umständen und minderm Zeitaufwande durch die gewöhnliche Arzneikunst als durch die mesmerische Heilkunst geheilt werden. — Freilich ist aber die Art, wie ich jetzt im sichern Bewußtseyn und dem Vollgefühl der Wirkungskraft magnetisire, sehr abweichend von der früher bekannten Art: während ich den Kranken examinire, ihm den Puls, die Augen, den Leib, die Brust untersuche, mit ihm spreche

und ihm Verhaltungsregeln gebe, geschieht die magnetische Einwirkung durch das Fixiren des Willens und der leitenden oft unmerklichen Bewegung meiner Hände, hauptsächlich durch den Blick. Also, gerade das Gegentheil hier! nur erst durch diese Heilart bin ich im Stande, wie ich nachweisen könnte, oft mehr als 150 Kranke an Einem Tage magnetisch zu behandeln; wie denn blos Morgens früh bis zu 60, ja wohl an 80 arme Kranke in dem Saale, woselbst das Behältniß steht, insgesammt und wieder einzeln, befragt und mit dem Leiter berührt, die magnetische Wirkung empfangen, und zugleich Anweisungen erhalten, wie sie sich noch außerdem zu verhalten haben. Diese kommen nur ein- oder zweimal die Woche, wobei durch Nummern strenge Ordnung herrscht. Dieses sind zum größten Theil von allen Aerzten längst aufgegebene Kranke, meist mit Gichtreißen, Epilepsieen, Kontrakturen, Lähmungen und Mängeln aller Art behaftet. Ich kann es Ihnen, ich kann es der Welt betheuern, und man kann durch den Augenschein sich überzeugen: in diesem Kreis der Behandlung habe ich die erstaunenswürdigsten Fälle von Umänderungen und Genesungen gehabt, und habe sie täglich, besonders an Kindern, mich selbst oft überraschend. Aber der sich seit 2 Jahren stets mehrende Andrang neuer Kranken zu dieser Behandlung ist so groß, daß sich der, welcher es nicht gesehen, kaum eine Vorstellung machen kann. — Rechnen Sie dazu die nicht unbeträchtliche Anzahl von Kranken, welche in ihren Wohnungen besucht werden, und daß Abends von 5 bis 7 Uhr zur Behandlung am Behältniß sich täglich wieder an 40 bis 50 Kranke jeder Art versammeln, so wird

an obiger Zahl der täglich zu behandelnden Kranken wohl wenig fehlen, bei welchen allen nach magnetischen Grundsätzen und durch magnetische Einwirkung verfahren wird. Und doch wird der allergeringste Theil von der Gesammtzahl der in der Behandlung sich Befindenden täglich behandelt, die meisten kommen nur ein- oder zweimal in der Woche. Auf diese Weise nun wird es Ihnen begreiflich, wie die Anzahl meiner in einem Jahr wirklich eingetragenen armen Kranken allein weit über 600 beträgt, welches Verhältniß noch steigend angenommen werden muß.

Die andern meiner hiesigen Mitärzte, welche diese mesmerische Heilart angenommen und bei sich eingeführt haben, sehen den gleichen Erfolg.

4) Da unsere Behandlungsart aber weniger lang andauernd und umständlich ist, indem auch im Haus des Kranken eine magnetische Flasche und dergl. die Wirkung leiten und unterhalten kann; so muß ichs bei dem guten Befinden des Kranken diesem Umstande wohl zuschreiben, daß selten jemand die Kur von selbst verlassen hätte.

5) Die Welt möge wissen, und keine Aengstlichkeit muß den magnetischen Arzt binden (und sie ist es auch, welche die heilsame kräftige Wirkung stört und hemmt), um offen es zu sagen und zu zeigen, daß er eine zwar vom gewöhnlichen Schlendrian ganz abweichende, aber keineswegs eine der echten auf richtiger Lebensansicht und Erfahrung gegründeten alten Heilkunst entgegenstrebende Behandlungsart übt. Indeß ist es gut und räthlich, um in dem Unwissenden oder Ungläubigen nicht theils Aberglauben, theils Irrthum aufzuregen, so weit es sich thun läßt, scheinbar auf

die gewöhnliche Art zu verfahren: besonders bei den Aengstlichen, die ohne Arzenei aus Gewohnheit in ihren Krankheitszufällen gleich zu sterben fürchten, auch blos das, was man ihnen diätetisch verordnen könnte, durch ein Rezept ihnen zukommen zu lassen. Z. B. bei Ophtalmien berühre und behauche ich die Augen, mit dem Gegenpol der Hand abwechselnd im Nacken und auf der Herzgrube; aber nun sondern sich doch stets, oft nach dem Magnetisiren als kritisch-heilsam, noch häufige scharfe Thränen oder eiterartiger Schleim ab, wodurch neuer Reiz und ein Heerd der Entzündung entsteht; ich verordne daher: öfter, des Tags über, das Auge mit lauwarmer Milch zu reinigen — will ich nun aber meiner Sache gewiß seyn, daß dieses, was gewiß viele, weil es ihnen unbedeutend scheint, vernachläßigen (weil sie Milch tagtäglich vor Augen und auf der Zunge haben) auch wirklich so geschieht; so verschreibe ich folgendes Recept: *Rec. Tinct. Opii gttv. Aq. fl. Samb.* ℥ß. *S.* Unter 1 Tasse warmer Milch 5 Tropfen zu mischen: — wer alsdann wähnt, das Augenwasser, und nicht die warme Milch, habe den vorgesetzten Zweck der Reinigung erfüllt oder wohl gar die Heilung bewirkt, der mags in Gottes Namen glauben. — Tausendfältig können Sie dieses Beispiel übertragen und anwenden.

6) Ich weiß, die Gegner berufen sich auf Thatsachen, und — bezweifeln alle: indeß vielfältige, gehäufte Erfahrung hier wirklich im ausgedehntesten Sinne durch die Thatsache die Grundsätze des Mesmerismus in der Anwendung des Heilverfahrens bestätigt.

7) Eben so ist es mit den stets gefoderten Bewei-

sen. Die Frage nach solchen ist schon in obigem beantwortet: meine ausgedehnte, und es ist erlaubt in Beziehung auf die Sache hinzuzusetzen, meine von lange her glückliche Praxis führt den Beweis; der Erfolg, den auch meine magnetischen Mitärzte, und den sofort meine Schüler erhalten, so viele Gebesserte oder Geheilte — das sind die Beweise, welche man bei uns finden kann.

8) Magnetisch wirken können allerdings Viele, wohlthuend dauernd wirken und heilen in vielen Fällen nur solche, welche magnetisch nach den im Mesmerismus entwickelten Grundsätzen, verständig als gute, als wirkliche Aerzte verfahren — freilich können Auserwählte und von der Natur Begünstigte, wie Mesmer ohnstreitig zugleich bei seinen tiefen Kenntnissen und seiner reichen praktischen Erfahrung es war, in einem fast bewunderungswürdigen Maaße und wie ein Blitz einwirken. Die Enthusiasten taugen wohl am wenigsten; und werden nur tumultuarische oder einseitige Wirkungen hervorbringen.

9) Wenn magnetische Kuren oft nicht zu dem nun einmal durchaus so und so vorgesetzten Grade des Erfolgs gediehen sind, als Arzt und Kranker wünschten, so liegt dieses entweder in dem einseitigen Verfahren und der moralischen Stimmung des Arztes, z. B. bei Zweifel, oder Besorglichkeit, oder Unsicherheit desselben, oft an der wesentlichen Unheilbarkeit u. s. w. Uebrigens ist gewiß manche magnetische Kur als unwirksam abgebrochen worden, wo die Heilung sicher erfolgt wäre, und man abbrach entweder a) aus Furcht vor den sich kritisch erhöhenden Krankheitszufällen, oder b) weil sinnlich sich keine Wirkung merk-

[illegible] Menge der [illegible] — [illegible] in sol[illegible] wieder[illegible] des Jahres, [illegible] was [illegible]. Daß die ge[illegible] einer [illegible] oft zu Jahre lang [illegible] Kreis mehr oder min[illegible] besonder, [illegible] umher[illegible]. Ein solcher [illegible] soll denn oft binnen eini[illegible] gen Wochen durch den Magnetismus [illegible] werden! aber solche Sprünge macht die Natur selten, das wären Wunder, und nicht die [illegible] Entschei[illegible] dungen, [illegible] Leerheit [illegible] so [illegible]

[illegible] möglichen [illegible] Menge [illegible] zu [illegible] und sich [illegible] Zeugen doch [illegible] Weise sehr [illegible] werden, und [illegible] zu deren Wahl er [illegible] insgemein als [illegible], ge[illegible] der Triumph [illegible] Fähigkeiten [illegible] An[illegible] Puysegur's [illegible] magnetisch

zu heilen, zu somnambulisiren anfing und bis auf uns blos damit so fortfuhr — das hat dem ehrwürdigen Greis vielen Gram, manche schlaflose Nacht verursacht, ja Thränen des Schmerzes ausgepreßt, so viel Werth er auch sonst auf die psychologische und physiologische Merkwürdigkeit des Schlafwachens selbst legte. Denn auch darin hat er wohl mehr als irgend jemand sonst die ungeheuersten psychischen Entdeckungen gemacht.

In allem verweise ich Sie nun, nach diesen Erörterungen auf das Studium des Mesmerismus selbst zurück: indem ich glaube versichern zu können, daß es die Natur selbst ist und nicht bloße Theorie, worin Sie alsdann blättern und sich einheimisch machen: es wird Ihnen neben der praktischen Uebung des Magnetismus gerade jede im Mesmerismus gegebene praktische Andeutung stündlich bedeutender, ausgedehnter und umfassender erscheinen.

Vor allem ist dahin zu sehen, fast weniger die Krankheitsform, als das Individuum selbst, worin sie sich darstellt, zu betrachten und zu behandeln. So z. B. können drei Menschen in derselben Art und zu gleicher Zeit erschreckt werden: einer bekommt ein Fieber, der Zweite zerstörte Verdauung, der Dritte die Epilepsie — warum? weil die Organismen verschieden sich ausdrücken, das gleiche verschieden ausprägen: das gleiche wieder ausgleichende wird also doch auch jene dreierlei Uebel unter der gehörigen Modifizirung in der Erscheinung verschwinden machen können. Nicht gerade in der Heilung unheilbarer Krankheit liegt der Probirstein der Nützlichkeit unserer Heilart und Heilkraft, wie man bisher die Sache

bar machte, oder c) weil die nothwendige Länge der Zeit bei tagtäglichem Magnetisiren — welches in solchem Falle nur in längern Zwischenräumen wiederholt zu werden brauchte — die Geduld des Arztes, oder des Kranken, oder beider zugleich erschöpft: wobei wir nicht unbemerkt lassen dürfen, daß die gewöhnliche Medizin einen Kranken oft 10 Jahre lang unermüdlich in dem nämlichen Kreis mehr oder minder den Organismus entweder indifferent lassender, oder ihn vollends zerstörender Arzeneimittel umhertreibt. Ein solcher Kranker soll dann oft binnen einigen Wochen durch den Magnetismus geheilt werden! aber solche Sprünge macht die Natur selten, das wären Wunder, und nicht die natürlichen Entscheidungen, worüber eben doch auch die gelehrte Leerheit sich so sehr gewundert und noch wundert.

10) In Mesmers Schulen — der unzählichen vollendeten glücklichen Kuren von ihm selbst bewirkt, wovon ich in seinem fast 80jährigen Alter noch Zeuge zu seyn das Glück erreichte, nicht einmal zu gedenken — sind nach seinen genauen Vorschriften, was sich aus den frühern öffentlich erschienenen Belegen doch wohl darthun läßt, auf sichre und leichte Weise sehr viele und auffallende Heilungen bewirkt worden, und zwar häufig von Nichtärzten, zu deren Wahl er leider! durch die Aerzte selbst, die fast insgemein als Gegner dem unsterblichen Mann entgegentraten, gezwungen wurde: und dies ist eigentlich der Triumph seiner Sache, was besonders die damaligen Fakultäten ihm niemals verziehen haben. Für die falschen Anwendungen besonders dadurch, daß man Puysegur's Einseitigkeit folgte, und statt nach Mesmer magnetisch

zu heilen, zu somnambulisiren anfing und bis auf uns blos damit so fortfuhr — das hat dem ehrwürdigen Greis vielen Gram, manche schlaflose Nacht verursacht, ja Thränen des Schmerzes ausgepreßt, so viel Werth er auch sonst auf die psychologische und physiologische Merkwürdigkeit des Schlafwachens selbst legte. Denn auch darin hat er wohl mehr als irgend jemand sonst die ungeheuersten psychischen Entdeckungen gemacht.

In allem verweise ich Sie nun, nach diesen Erörterungen auf das Studium des Mesmerismus selbst zurück: indem ich glaube versichern zu können, daß es die Natur selbst ist und nicht bloße Theorie, worin Sie alsdann blättern und sich einheimisch machen: es wird Ihnen neben der praktischen Uebung des Magnetismus gerade jede im Mesmerismus gegebene praktische Andeutung stündlich bedeutender, ausgedehnter und umfassender erscheinen.

Vor allem ist dahin zu sehen, fast weniger die Krankheitsform, als das Individuum selbst, worin sie sich darstellt, zu betrachten und zu behandeln. So z. B. können drei Menschen in derselben Art und zu gleicher Zeit erschreckt werden: einer bekommt ein Fieber, der Zweite zerstörte Verdauung, der Dritte die Epilepsie — warum? weil die Organismen verschieden sich ausdrücken, das gleiche verschieden aussprägen: das gleiche wieder ausgleichende wird also doch auch jene dreierlei Uebel unter den gehörigen Modifizirung in der Erscheinung verschwinden machen können. Nicht gerade in der Heilung unheilbarer Krankheit liegt der Probirstein der Nützlichkeit unserer Heilart und Heilkraft, wie man bisher die Sache

geprüft und beurtheilt: bei entstehenden, bei leichten Uebeln, z. B. Rosenentzündungen, Verbrennungen, überhaupt äußeren Schäden, bei Fieberkrankheiten, da erprobt sich die wahre Heilkraft im schnellen leichten Verlauf der krankhaften Störung, neben den gehörigen diätetischen Einflüssen, bei der Erfüllung direkter Indikazionen, worunter ich besonders bestimmte Andeutungen zu kritischen Ausleerungen verstehe, welche wiederum durch den Magnetismus hervortreten.

Möge auch hier ein ganz gewöhnliches Beispiel recht vor den innern Blick Ihnen stellen, wie solches gemeint sei. Gesetzt, es forderte ein Mensch meine Hülfe wegen Schmerz und Entzündung in der Hand: es gehört sich zunächst den Fall zu untersuchen, und es fände sich, daß ein Splitter in das Fleisch eingedrungen wäre, der noch darin haftete. Hier ist kein Zweifel, es kann viererlei statt finden:

a) Nichtsthun, blos die Natur gehen lassen: der Entzündungsprozeß, — der nichts anders als der natürliche Heilprozeß ist, der Schädlichkeit sich zu entledigen und die organische Trennung des Gebildes wieder zu ersetzen — steiget so lange, bis durch die Vereiterung jener Splitter ausgestoßen und die Wunde geheilt ist: da dieses großer Aufreizung und Thätigkeitsverwendung bedarf, so kann hierbei leicht geschehen, daß der im Grunde heilsame Naturprozeß die Quelle zu Krankheit, entweder zu örtlicher, z. B. brandiges Geschwür, oder zur allgemeinen, z. B. Fieber, wird.

b) Den Splitter herausziehen, wenn es angeht, das übrige dem weitern Naturprozeß überlassen. Hier ist die erste Ursache und die Fortdauer

des Krankheitsreizes gehoben, bei gleichen Umständen wird es hinreichen.

c) Magnetisiren, indem durch magnetische Berührung, durch Anhauchen der natürliche Heilprozeß mäßig belebt, oder angehalten wird; dies beschleunigt den ganzen Verlauf, und es muß besser von statten gehen, als im ersten Fall, obwohl das Gefährliche und Uebele, was aus dem Dableiben des Splitters entsteht, auch hier noch vorhanden ist.

d) Den Splitter, die Ursache des Reizes — wenn es geschehen kann — gerade hinwegnehmen und magnetisiren die Stelle, bei gehöriger Schützung und Ruhe des verletzten Theiles. Ohne Zweifel ist es diese vierte Art, welche das Bild der wahren mesmerischen Heilart abgibt, denn dieses Verfahren gewährt jeden Vortheil von a, b und c, und jeder Nachtheil ist vermieden.

Ich wüßte keinen Fall, wo dieses Beispiel für die Behandlung nicht paßte, das ist die wahre magnetische, mesmerische Heilart. Ob dann der ärztliche Pöbel ausruft: „Ja, ihr habt auch den Splitter „ausgezogen! soll eure Sache gelten, müßt ihr blos „durch den Magnetismus“ — (worunter sie blos das magnetische Streichen oder Einschläfern verstehen wollen) — „den Splitter heraustreiben und dazu augenblicklich „die Wunde heilen!“ — Was darf uns solches Denken und Gespreche bei einem klaren und redlichen Wissen von der Natur und unserem Wollen und Thun kümmern? Aber so und nicht anders, wenn auch anders klingend, sind die meisten Urtheile, welche über unsere Heilart, sie mag den erwünschtesten Erfolg ha-

ken, oder in unheilbaren Stockungen und Umwandlungen nicht mehr heilen können, gefällt werden.

In dem Sinn der vierten Art also behandle ich durchaus alle meine Kranken, auch diejenigen zur Linderung, von denen ich es weiß, daß ihnen nicht zu helfen ist! — Arzeneien gebe ich daher auch nur in diesem Sinne, zuweilen selbst nur, damit der Kranke sich an dem Gewohnten, was ihm Beruhigung gibt, halten und nicht Wunder sehen und schreien möge. Mein apparatus medicaminum ist also natürlich meist sehr einfach und beschränkt, aber für meinen Zweck groß und umfassend genug; denn ich verschmähe nichts als Hülfsleiter, was die Natur uns nur darbieten mag, aber es ist kein blindes Versuchemachen mit allerhand Arzneien, alten und neuen, wie es mehr oder minder in der gewöhnlichen Arzneikunst gelehrt und geübt wird.

Und somit leben Sie wohl: seyn Sie muthig, fest und stark!

Berlin am 1. Juli 1815.

Dr. Wolfart.

IX.

Einige Bemerkungen über Ursprung und Wesen der Syphilis.

Vom Herausgeber.

Eine durch Vergiftung sich von Körper zu Körper fortpflanzende Krankheitsform, die bereits seit länger als 300 Jahren in den europäischen Ländern sich verbreitete, die Syphilis, konnte nicht ohne großen Einfluß selbst auf die übrigen Krankheitsformen, nicht ohne Einfluß auf ihre Behandlung bleiben.

Dieses Uebel selbst durchlief mehrere Gestalten während jener Periode, und hat sich in der ersten Zeit anders und zwar furchtbarer gezeigt, als wir solches jetzt erblicken.

Ueber den Ursprung ist man noch in Ungewißheit, darum konnten sich auch die geschichtlichen Hypothesen, wie man sie nennen möchte, nicht vereinigen. Die beiden Haupthypothesen sind sich wie Ost und West entgegengesetzt: die Lustseuche sei aus der echt alten Welt, aus Egypten über das gelobte Land zu

uns gekommen, will die eine; die andere: sie sei aus der neuen Welt, aus Amerika, mit dem Gold herübergeschwommen.

Nirgends finden wir diese Meinungen wahrhaft historisch begründet — und ich muß aufrichtig gestehen, aus Gründen, welche zugleich für die praktische Beziehung dieser Sache nicht ohne Wichtigkeit sind, bin ich der Meinung, daß weder der eine, noch der andere Welttheil, weder das eine, noch das andere Land sich bei dem andern für ein solches Geschenk zu bedanken habe. Ich glaube nämlich, daß das, was wir als Syphilis allein bezeichnen können, eine durch Ansteckung sich wieder fortpflanzende Krankheit, welche der Geschlechtssphähre zugehört, sich überall in jedem Lande, unter jedem Volke mehr oder minder erzeugen und verbreiten kann.

Wenn das wäre, kann man hier freilich einwerfen, warum erst wurde die Lustseuche um das Jahr 1500 bekannt? —

Die Art und Weise wie die Lustseuche, als sie die Aufmerksamkeit als neue Krankheitsform auf sich zog, erschien, zeugt hinlänglich davon, daß sie damals mehr als eine Epidemie, und nicht als eine chronisch ansteckende Krankheit, etwa wie die Krätze, auftrat und sich verbreitete, und zwar verbreitete sie sich mit einer gar nicht nachzuweisenden Schnelligkeit über ganz Europa; auch ist der Weg und der Zug von Volk zu Volk, wohl gar in einer Richtung von Süd etwa, wo sie doch zuerst ausbrach, nach Nord nicht aufzufinden, sondern fast auf einmal brannte es durch ganz Europa. Diese Epidemie durch Beischlaf nicht nur, sondern durch jegliche Berührung, und wie man glaubte durch bloße

Annäherung Anfangs sich fortpflanzend, ließ nach und nach von ihrer Wuth etwas ab, und kehrte wieder, wahrscheinlich woher sie allein auch gekommen war, in die Geschlechtssphäre zurück, so, daß sie sich nun auch in der Regel nur durch Geschlechtsberührung fortpflanzt.

Man mag wohl sagen, daß sich übrigens die Syphilis mit keiner andern einzelnen Krankheit vergleichen läßt, als nur einer ganzen Ordnung von Krankheiten, z. B. den exanthematischen überhaupt, wozu Pocken, Masern, Scharlach u. s. w. gehören, oder den Nervenkrankheiten, oder den Fiebern; denn ihre äußere Erscheinung besteht ja wie wir wissen, in hunderterlei einzelnen Krankheiten, und sie kann ihre Gestalt eben so wechseln, wie der Proteus der Alten.

Weiter beantworte ich eben hierdurch jene Frage auch noch damit: daß es eben hieraus offenbar wird, wie blos eine besondere Form syphilitischer Erscheinung wohl auffallend sich auf einmal zeigte, denn gerade das, wodurch man auf Syphilis als neue Krankheit aufmerksam wurde, ist verschwunden, nämlich fressender geschwüriger Ausschlag mit Fieber und schnellem meist tödtlichem Verlauf — in höchst seltnen Fällen erscheint uns nur noch der Schatten der damaligen syphilitischen Pest, welche man eben jener Erscheinungsart wegen an die Lepra des Morgenlandes und an die Elephantiasis anreihen zu müssen glaubte.

Ich denke mir, um von einem ohngefähr ähnlichen Bilde zum voraus den Gesichtspunkt meiner Darstellung zu gewinnen, dies etwa so: Kolik, Meteorismus, Durchfälle der verschiedensten Art, mit Einschluß von Lienterie, fluxus coeliacus und hepaticus,

Ruhr u. s. w. sind Formen des Uebelseyns, welche ihre Eigenthümlichkeit von dem Digestions-Organensystem erhalten, und deren gemeinsamer Stamm eben krankhaft veränderte Verrichtung und dadurch krankhafte Absonderungen in diesen Theilen ist. Nun kann sich unter einem Zusammentreffen sehr ungünstiger Umstände, wie bekannt, gar leicht aus blos ruhrartigen Diarrhöen, die heftigste ansteckendste Ruhrepidemie entwickeln — warum sollte sich nicht auch bei besonderer Veranlassung eine Art von Ruhr ansteckend erzeugen können, welche zugleich einen Inbegriff ganz eigner, jedoch stets gastrischer Symptome in sich vereinte? — Das Bild davon kann man sich leichtlich so ausmalen, daß wir diese eigene Erscheinungsart des gemeinsamen Gastricismus nun nicht mehr für Ruhr oder sonst etwas einzelnes der übrigen Zufälle dieser Ruhr möchten gelten lassen, und eine neue Krankheit darin suchen, ohne solche an die sonst schon bekannten Zustände dieses Organenkreises anzureihen. Nach längerer oder kürzerer Zeitfrist würde sich auch wohl die allgemeine Ordnung in so weit wieder herstellen, daß statt des mörderischen fremderscheinenden Uebels, wenn gleich auch noch am häufigsten selbst durch Ansteckung, nur die alten schon gewohnten Formen, auf die man vor dem vulkanischen Ausbruch weniger achtete, wieder zum Vorschein kommen.

Einen solchen Gang scheint mir die Syphilis in einer andern Richtung im Ganzen genommen zu haben und noch zu nehmen. Ist diese Annahme, wie ich es glaube, gegründet, so ist der Ursprung der Syphilis kein Geheimniß und wir haben denselben nahe genug bei der Hand, wie denn auch der ganze

geschichtliche Verlauf dieser Krankheitserscheinung sich genügend erklärt, und endlich, was das wichtigste ist, so erhalten wir von der Natur unmittelbar wichtige Fingerzeige zur Behandlung des Uebels überhaupt, wie ihrer einzelnen Zufälle insbesondere.

Krankheiten der Geschlechtssphäre im Ganzen sowohl, als der einzelnen dazu gehörigen Organe hat es beim männlichen wie beim weiblichen Geschlecht ohne Zweifel so lange gegeben, als es Menschen gibt, welche krank werden zu können die Anlage hatten. — Ich will hier nicht der Eigenthümlichkeit, der Wichtigkeit dieses organischen Systems erwähnen, als nur in so fern allein daraus die eigene Natur seiner Krankheitserscheinung begriffen werden kann. In ihm spiegelt sich der ganze Organismus, dem er angehört, psychisch und physisch ab, denn durch die hier stattfindende Lebensverrichtung pflanzt er sich fort, und strebt hier stets zu produziren nicht das Einzelne, wie wohl andere Organenkreise, sondern das Ganze. Wo das Leben auf solche Produktion gestimmt und darin thätig ist, da muß auch in sich zurückkehrend das Reproduktive, das Plastische leicht vorherrschend werden können.

So innig in der feinsten Wechselwirkung mit dem ganzen Organismus stehend, wie mit jedem einzelnen Theile desselben, hat zu gleicher Zeit dennoch diese Organenreihe eine so eigenthümlich abgesonderte Selbstständigkeit wieder, gleich den Sinnen und Gliedmaßen, daß der Organismus solche, dem bloßen Leben unbeschadet, auch entbehren kann. Daraus geht hier der Einfluß jeder Abweichung auf das Geistige und Körperliche im Ganzen wie im Einzelnen hervor, zu glei-

cher Zeit die Eigenmächtigkeit des Lebens und aller seiner krankhaften Aeusserungen.

In der Mosaischen Gesetzgebung findet es sich unwidersprechlich, daß Krankheiten der Geschlechtssphäre in den ältesten Zeiten im Gange waren, und es ist sogar auffallend, wie oft in den diätetischen Vorschriften und Heilgesetzen gerade immer wieder dieser Punkt vorkommt — als ob mit diesen Uebeln viele andere an der Wurzel vertilgt werden sollten. Dies zum Beweis, daß sie keineswegs in jenen alten Zeiten gar nicht wären als ansteckend da gewesen, oder gänzlich übersehen worden. Auch finden sich wohl im Hippokrates die bestimmtesten Andeutungen von Geschlechtskrankheiten, ja von Formen, wie sie noch jetzt besonders vorkommen? — Merkwürdig ist es mir noch vorzüglich gewesen, daß in den Mosaischen Heilgesetzen mehr die Rede ist von den Formen krankhafter stets ansteckender Aussonderungen, Flüssen am Leibe (Gonnorrhöe), beim Hippokrates mehr von Geschwüren (Chanker), wobei es bei letzterem auffallend wird, daß wie in einer Folgereihe oft auch von Halsgeschwüren die Rede ist. — Hierzu aus jedem nur eine Stelle zum Beleg:

„Mose B. 3. Kap. 15. Wenn ein Mann an seinem Fleisch einen Fluß hat, derselbe ist unrein u. s. w. — Wer sein Fleisch anrühret, der soll seine Kleider waschen, und sich mit Wasser baden, und unrein seyn bis auf den Abend.“ —

Hippokrates Aph. 21. Abthl. 3:

„Τῳ δὲ θέρει — — και στομάτων ἑλκώσιες, και σηπεδόνες „αἰδοίων, και ἱδρῶα.“

„Im Sommer aber derlei Krankheiten (nämlich im vor-

vorhergehenden Aphorismus waren auch eitern-de Pusteln und Tuberkeln mit Gliederreißen genannt) und anhaltende, und hitzige, und die meisten dreitägige und viertägige Fieber, und Erbrechen, und Bauchflüsse, und Augentriefen, und Ohrenschmerzen, und Geschwüre im Munde, und Fäulungen (putredines) an den Geschlechtstheilen, und wäßrige Absonderungen."

Und warum, da in jedem System, an jedem Theil, an jedem Punkt des Organismus sich Krankheit äußern kann, sollte auch dieses nicht in der Geschlechtssphäre, nicht an den Geschlechtstheilen geschehen? Aber daß krankhafte Verhältnisse und Aeußerungen hier sich anders als in andern Theilen und ganz auf besondere Weise verhalten müssen, leuchtet aus dem Wesen dieser Organenreihe ein.

Wie dieses Wesen selbst nämlich das rein Produktive ist, so muß auch dem krankhaften Verhältniß in den organisch fehlerhaften Aeußerungen der Karakter des Reproduktiven, des Plastischen zum Grunde liegen. Dieses äußert sich nun allemal entweder in Entzündungen und Vereiterungen, welche sich egoistisch ausbilden, alles in ihren Kreis zu ziehen streben, also um sich greifend, fressend werden, oder in falschen und enormen Absonderungen, oder beides zusammen. Da haben wir die ganze Vorbereitungsschule aller syphilitischen Krankheitsformen, zugleich auch zur Ansteckung, welche anfangs und meist auf den eigenen Organismus beschränkt bleibt, dann aber bei immer eigenthümlicherer Entwickelung des Krankheitsverhältnisses und der daraus entspringenden giftigen Aus-

sonderungen auch auf fremde Organismen sich verbreitet.

Nach dem oben aufgestellten Bilde konnte dieses Krankheitsgeschlecht in einer Richtung noch giftiger, ansteckender, ja epidemisch werden, und so haben wir den Schlüssel zu plötzlicher Erscheinung der Lustseuche, was sich aber unter ähnlichen Umständen gleichermaßen, unter andern andersgestaltet, wiederholen kann.

Ausmitteln werden wir die in einander greifenden Umstände bei der um das Jahr 1500 sich allgemein verbreitenden Geschlechtskrankheit eben so wenig, als wir dies bei den fieberhaften exanthematischen Krankheiten vermögen, welche, wie ich gleichfalls überzeugt bin, obgleich Jahrhunderte hindurch gelindert oder ganz erloschen, auch wieder in ähnlicher oder nur veränderter Form bei erregenden Umständen hervorbrechen könnten. Denn woher sie das erstemal gekommen, können sie auch das zweitemal kommen, so lange die Erde, so lange der Mensch in den bestimmten uns bekannten Verhältnissen, der Organisation und des Lebens, bleibt.

Zwar will ich keineswegs behaupten, daß jederzeit und leicht aus zufällig entstehenden Uebeln in der Geschlechtssphäre sich die wahre Lustseuche entwickeln müßte; aber es ist schon genug an der Möglichkeit, und wenn es auch nur zuweilen geschieht, um für ärztliche Erkenntniß und Behandlung unsere verdoppelte Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen.

Die Beweise für diese Meinung liegen in folgenden Erfahrungssätzen und Thatsachen:

1) Geschlechtskrankheiten, Entzündungen, Geschwüre, Ausflüsse in den Generationswerkzeugen waren

von jeher da, und haben in Gemäßheit dieser Organe eine eigene plastische und ansteckende Neigung haben müssen, und auch gehabt. Das heißt im alten Testament offenbar unrein, und Hippokrates braucht oft die Bezeichnung unreine Körper (καθαρὰ τῶν σωμάτων.)

2) Bei allen Völkern, den urältesten wie den neuen, besonders bei den rohen, findet sich ein vorzüglicher Abscheu gegen krankhafte Beschaffenheit dieser Theile, was eben ein Beleg zu der ansteckenden Neigung ist.

3) Entzündungen und andere Zufälle an den Geschlechtstheilen zufällig, von innen heraus oder durch äußere Verletzung entstanden, haben so sehr jenen ausgesprochenen Karakter, daß es oft kaum möglich ist, solche in ihrer äußeren Erscheinung von wahren syphilitischen Zufällen zu unterscheiden. Oft auch von der andern Seite sind es nur die Umstände, welche eine Ansteckung muthmaßen lassen, so den Arzt bestimmen, ein Uebel für syphilitisch zu erklären.

4) Die Analogie spricht dafür, daß auch ein von selbst entstandenes Uebel in den Geschlechtsorganen endlich bei großer Verderbniß ansteckend werden könne: denn es ist kaum ein Uebel im Organismus gedenkbar, was nicht schädliche Wirkungen auf ein anderes Individuum ausüben könnte und endlich wahrhaft ansteckend würde. Aber jedes Organ und jede Organenreihe wirkt so auf das entsprechende im andern Organismus.

5) Wenn die Uebertragung der Syphilis erfolgt, so erscheint solche mehr als krankhafte Anregung

eben in der Geschlechtssphäre, ohne gerade ganz dieselbe Krankheitsform zu bedingen.

6) Nervöse Krankheiten, besonders Gemüthszerrüttungen, werden oft durch einen kritischen Vorgang in dem Sexualsystem gehoben, wobei Erscheinungen vorkommen, welche ganz denen der örtlichen Syphilis gleichen.

Dies habe ich besonders bei der magnetischen Heilmethode gar nicht selten beobachtet: bei Männern entstanden wahrhaft kritische Pollutionen, welchen Geschwüre wie Chanker am Praeputio folgten, beim weiblichen Geschlecht Fluor albus und Geschwulst der Genitalien, selbst Bubonen, wobei das allgemeine schlechterdings nicht syphilitische Krankheitsverhältniß sich zur Genesung umstimmte, und auch diese kritisch örtlichen Zufälle ohne alle üble Folgen und ohne besondere Mittel glücklich verliefen.

7) Häufig sind die Fälle und geben viel zu denken, wo ein Individuum nach dem Beischlaf syphilitische Zufälle bekommt, während das andere gänzlich davon frei bleibt und also nicht angesteckt war.

8) Auch die Fälle sind nicht selten, daß von einer und derselben Person, welche mit mehreren Männern binnen kurzer Frist Umgang pflog, der eine syphilitisch wird, der andere nicht.

9) Ich habe die Beobachtung gemacht, daß ein mit syphilitischen Geschwüren an der glans penis und im Halse behafteter Mann wochenlang beständig mit seiner Frau noch gelebt hatte, und sie nicht ansteckte.

10) In meinem Militär-Lazareth 1813 und 1814, auf der Abtheilung der Venerischen kam es häufig vor, daß einer, der einen tüchtigen Typhus bekam, im Verlauf desselben alle syphilitische Symptome, und mit dem glücklichen Ausgang auch die Geschlechtskrankheit verloren hatte, ohne besondere Mittel.

11) Wenn ich all diesen Anführungen noch die bestimmte Beobachtung beifüge: daß ich bei Männern Gonnorrhö und Geschwüre entstehen sah, dadurch, daß sie mit ihren Weibern während des Monatsflusses den Beischlaf ausübten; —

12) und daß meist örtliche Zufälle an den Genitalien sich erzeugen, wenn während der Extase eine Störung im Vollbringen des Generationsgeschäftes eintritt, besonders durch heftigen Schreck; — so deutet alles dieses auf den nahen und stets bereiten Ursprung eines Uebels, das sich, wohl auch durch die herrschende Lebensweise, in einem eigenthümlichen Kontagium festgestellt hat.

Diese Ansicht aber löset alle Widersprüche, welche bei dem syphilitischen Uebel sich darbieten, wenn man es blos einseitig als durch einen ganz bestimmten Giftstoff allein erzeugten und nur dadurch zu erzeugenden Zustand betrachtet.

Daher die religiös strengen Gesundheits- und Vorbauungsgesetze im alten Testament:

3. Mos. 15. 19. „Wenn ein Weib ihres Leibes „Blutfluß hat, die soll 7 Tage beiseit gethan wer„den: wer sie anrühret, der wird unrein seyn bis „auf den Abend" u. s. w. (Dasselbe erstreckt

sich sogar auf die von ihr berührten Sachen, die eben so verunreinigen.) 24. „Und wenn ein „Mann bei ihr lieget und es kommt sie ihre Zeit „an bei ihm, der wird 7 Tage unrein seyn, und „das Lager, darauf er gelegen, wird unrein „seyn."

Höchst wichtig ist dieses oft wiederholte Gesetz bei möglicher Ansteckung wegen der kritischen Umlaufszahl von 7 Tagen. — Auch nach meinen Beobachtungen überschreitet höchst selten das Hervorbrechen des äußeren Ansteckungssymptoms 7 Tage nach erfolgter Ansteckung.

Daher der Abscheu vor dem Monatsfluß der Weiber, den alle noch unmittelbarer mit den natürlichsten Wirkungen vertrauten Völker haben, wo man deren auch noch unbekannte finden mag, selbst die rohesten und sinnlichsten; ihre Weiber sind unrein, sie werden als verpestet angesehen und als fähig die zu verunreinigen, d. h. anzustecken, welche sie blos berühren.

Wenn dieses vom gesunden Monatsfluß gilt, wie viel mehr muß dies gelten, wenn die Geburtsorgane des Weibes krankhaft sind, wenn krankhafte Abscheidungen erfolgen?

Durch alles dieses wird es uns auch wiederum erklärlich, warum zu verschiedenen Zeiten verschiedene und immer wieder andere Mittel geholfen? dennoch aber aufs neue gegen andere vertauscht wurden? Warum der Mercurius hier als ein Specificum allgemein anerkannt, dennoch so unendlich verschieden wirkt, und trotz seiner Specificität dennoch gar oft

im Stiche läßt, bei der sorgfältigsten Methode: und eben darum auch, warum wieder vom Mercurius unter so vielen Präparaten bald dieses bald jenes die meisten Lobredner hatte und noch hat? weil nämlich jeder einzelne Fall wieder wie eine abgesondert eigenthümliche Krankheit zu betrachten ist. So gesteht Ludwig Frank (in s. Samml. kl. Schriften mediz. prakt. Inhalts ꝛc. Brünn 1817) indem er den Merc. oxidul. niger vorschlägt: „So viele Schriften und hauptsächlich so viele Quecksilberbereitungen zur Kur angewendet, sollten Jedermann den Muth benehmen u. s. f. — aber unglücklicherweise erklärt sich die syphilitische Krankheit oft so verschiedenartig modifizirt, daß sie allen von den gerühmtesten Praktikern vorgeschlagenen Mitteln wiedersteht.“ —

Uebrigens muß ich auch hier bemerken, daß, wo mir die gräßlichsten Zerstörungen vorkamen, überhaupt wo das Uebel am eingewurzeltesten erschien, auch schon Merkur gegeben, meist von Anfang an gegeben worden war. Wie jetzt die Syphilis in ihrer milderen Form erscheint, gestehe ich, halte ich den Merkur nicht mehr für das einzige, nicht immer für das zweckmäßigste Mittel, selbst bei der ausgesprochendsten Lustseuche. Auf der andern Seite hat man häufig beobachtet, daß die heftigsten Gonnorrhöen, das fressendste Geschwür bei ordentlich diätetischem Verhalten ganz von selbst wieder übergehen.

Der Zweck dieser flüchtigen Betrachtungen geht demnach dahin, zu beweisen: daß häufig darin gefehlt werden kann, wenn man jede Krankheitserscheinung in der Geschlechtssphäre für syphilitisch, als durch Ansteckung hervorgebracht und wieder ansteckend, und die An-

wendung von Merkurialpräparaten erfordernd, ansieht. Ein unvorsichtiger und zu früher Gebrauch dieses auf das Lymph- und Glandularsystem reizend wirkenden Mittels kann aber bewirken, daß ein örtliches Geschlechtsübel über den ganzen Organismus sich verbreite, eigengestaltet in der Verbindung mit der Wirkung des Quecksilbers, und daß dadurch alle mögliche Complicationen erst erzeugt werden.

Viel zu wenig achtet man bei Arzneien, welche dem Organismus so fern in der Richtung der mehr übereinstimmenden Nährstoffe stehen, wie Metallkalke überhaupt und Quecksilber insbesondere, auf die verschieden eintretenden Verhältnisse, unter welchen sich die Wirkungen eines solchen in das organisch Leibliche eingreifenden Mittels verschieden, bald gelinder, bald heftiger, bald mannichfaltig und fremd wechselnd gestalten. So trifft man ja häufig auf Individuen, bei welchen sich das Leben so gegen ein bestimmtes Mittel sträubt, daß man es auch in den sonst unbedeutendsten Dosen nicht zu geben wagen darf. Man hat nicht blos tödtliche Schmerzen, Durchfälle, Speichelflüsse, Geschwüre u. s. w. von einem Viertel oder einem halben Gran Calomel entstehen sehen, sondern heftige Fieberanfälle, Krämpfe, sogar Irreden und Raserei. Besonders haben die französischen Aerzte in Egypten die Erfahrung gemacht, was in dieser Hinsicht das Quecksilber wirken könne. So bemerkt Larrey namentlich vom Gebrauch des Merkurs gegen venerische Krankheit: „daß dies Mittel daselbst großer Vorsicht bedürfe, denn so angewendet in Egypten wie in Europa, hätte es traurige Zufälle hervorgebracht, z. B. Wahnsinn, Leberkrankheiten, und die

sonst gewohnten Uebel in einem oft tödtlichen Uebermaaß.“

Was aber hier klimatische Verhältnisse und die Leibesbeschaffenheit der Menschen thut, sollte dasselbe nicht analogisch, wenn gleich in anderer Gestalt, auch in gewissen Krankheitszuständen und organischen Entwickelungen eintreten können?

Nicht vergebens haben die alten tüchtigen Praktiker so sehr sich bestrebt, in Betreff des Gebrauchs von Quecksilber in der ausgesprochendsten Syphilis alle Contraindicationen festzustellen, und nachzuweisen, wie bei gewissen durch die Erfahrung ausgemittelten Zuständen dieses Mittel nicht nur nichts leistet, sondern den syphilitischen Zustand selbst verderblicher und zerstörender macht, z. B. Scharbock.

In allem dem liegen Beweise genug: wie unsicher das gerühmte, und in einzelnen Fällen wohl mit Recht gerühmte Mittel hier sei — wonach also auch der Karakter eines Specificums nicht gelten kann.

Gewöhnlich wird aber selbst im Anfang eines jeden Uebels an den Geschlechtstheilen, es sei durch Ansteckung, es sei zufällig erzeugt worden, mindestens äußerlich Quecksilber angewendet, aber gerade das Wesentliche zur Verhütung des Verschlimmerns und Giftigwerdens versäumt: nämlich körperliche und geistige Ruhe, äußerste Reinlichkeit, und Vermeidung jedes fremd noch hinzukommenden Reizes. Dieses nun theils durch den Arzt, theils durch Schaamhaftigkeit des Kranken, der ein Uebel verschweigt, was, weil es an den Geschlechtstheilen ist, üblen Verdacht gegen ihn erregt.

Freilich gehört für dieses Krankheitsgeschlecht die

größte Einsicht, die aufmerksamste Beobachtung des Uebels und der Art seines Verlaufs, um da weder zu viel noch zu wenig zu thun.

Wird die Frage aufgeworfen: ob auch bei wirklicher Syphilis von dem altherkömmlichen Ansteckungsstoff der Magnetismus wirksam sei? So halte ich aus Analogie und aus Vernunftschluß dieses für wohl möglich, ohngeachtet mir darüber eigentliche Erfahrungen fehlen: weil ich nie, wo ich wirkliche Ansteckung voraussetzen kann, auf den Kranken durch magnetische Berührung wirke: zweckmäßige strenge Diät vor allem und dann erprobte Mittel als Träger des Naturmagnetismus, wozu auch das Quecksilber, aber nur in gewissen Fällen und seltener gehört, als bisher bräuchlich, dagegen aber häufig Schwefel und flüchtiges Laugensalz, als mächtig neutralisirende Heilmittel, vermitteln sodann die Heilung. Aber durch magnetische Flaschen könnte gewiß auch hier die aus der Bahn gewichene vegetative Thätigkeit gezügelt und mit geordnet werden. Einen Beleg hierzu liefert ein Fall: wo eine inveterirte Gicht mit anchylotischen Versteifungen sich durch den Magnetismus lös'te, und wobei als Krise die älteren syphilitischen Zufälle an den Geschlechtstheilen und im Hals wieder erschienen, welche vor länger als 10 Jahren bei Merkurialgebrauch schnell bei anscheinendem Wohlseyn verschwunden waren.

X.

Ueber Fußbekleidung, als Miturſache vieler körperlichen Uebel.

Vom H.

1. Geſichtspunkt.

Der berühmte Camper *) hat über die beſte Form der Fußbekleidung, des Schuhes, geſchrieben, und zu dem Ende im mechaniſchen und anatomiſchen Verhältniß dargethan, wie ſchädlich damals die gewöhnlich üblichen Formen waren. Vielleicht hat jene Schrift, welche durch Auszüge in den damaligen Almanachen eine große Verbreitung erhielt, dazu beigetragen, daß ſich nach und nach bis zu unſrer Zeit wirklich die Form des Schuhes viel vortheilhafter

*) Peter Camper's Abhandl. über den beſten Schuh — überſ. von Jacquin, Wien 1782. Berlin 1783.

und nach dem Bau des Fußes mehr eingerichtet, verändert hat, denn der wackere Camper tadelte nicht blos das bestehende Uebel, sondern zeigte auch das Zweckmäßige für Form und Einrichtung des Schuhes an.

Ich will hier ein Wort über alle Fußbekleidung im allgemeinen sagen, woraus die Ausnahmen von selbst erhellen werden: und wenn das Erforderliche unsern jetzigen Verwöhnungen, Sitten und Gebräuchen nach nicht in seinem ganzen wünschenswerthen Umfang ausgeführt werden kann, so ist hier auch schon ein Näherrücken zum Ziel Gewinn genug. Und das kann gar wohl ausgeführt werden. Ich übergehe daher die schlechte verderbliche Form der Schuhe, setze voraus: sie sei nach dem Fuß schon ganz in der Form eingerichtet, also möglichst unschädlich, so ohngefähr: wie man im Durchschnitt dieselben heut zu Tage trägt, für rechten und linken Fuß besonders zugeschnitten. Ich glaube erweisen zu können, daß Schuhe an sich Mitursache, wo nicht oft alleinige Ursache großer körperlicher Uebel seyn können.

Wir können Hüftweh, Koxalgie, Erlähmungen, Oedem, böse Anschwellungen der Beine, alte und fressende Fußgeschwüre, Brand an den Zehen sogleich anführen, welche Uebel ohne allen Zweifel sehr oft ihre Anlage in dem Gebrauch der Fußbedeckung, des Schuhes, haben.

2. Bedeutung des Fußes.

Betrachten wir die Organisation und die organische Bedeutenheit des Fußes, so weiset alles zunächst

darauf hin, daß der Fuß Stütze, Träger und Fortbeweger des ganzen Körpers sei. Gleich wie die plastischen Organe des Unterleibs den ganzen Körper durch Ernährung stützen, halten und tragen, so findet für das Oertliche und Räumliche, oder für das Aeußerliche dasselbe bei den untern Extremitäten statt, welche darum auch übereinstimmend nichts anders sind, als die Fortsätze, Polausläufe des Unterleibs. Dasselbe sind die Hände mit den Aermen in der verhältnißmäßig höheren Würdigkeit für die Brust.

3. Wechselverbindung.

Dieses vorausgesetzt erklärt sich noch mehr, als durch den sichtbaren anatomischen unmittelbaren Zusammenhang, eben hieraus: warum krankhafte Beschaffenheit des Unterleibs sich so deutlich an den Füßen bemerkbar mache. Ich erinnere hier nur an das Podagra, dessen Ursache stets im Unterleib liegt, und an Wasseransammlungen im Unterleib, woran so leicht die Beine und fast immer zuerst die Füße Antheil nehmen durch ödematöse Anschwellung, wie bei dem Hydrothorax fast immer die Hände schwellen, ferner an unterdrückte, oder durch lange Dauer die Zerrüttung der Assimilationswerkzeuge theils andeutende theils vermehrende kalte Fieber, wobei fast immer Oedem der Füße entsteht.

Ist hierdurch die große Wechselverbindung zwischen den eigenthümlichsten Verrichtungen des Unterleibes und dem vegetativen Leben, wohl auch des Muskel- und Sensual-Verhältnisses der Füße faktisch dargethan und nachgewiesen; so liegt darin auch

die Berechtigung, den Einfluß von den Füßen auf den Unterleib gelten zu lassen. Und wir sind doppelt dazu berechtigt, da hier nicht blos Vernunftschluß, sondern gehäufte Thatsachen dieses unwidersprechlich beweisen.

4. Beweis davon durch Thatsachen.

Erkältung der Füße, was erzeugt solche fast ohne Ausnahme? — Koliken, Diarrhöen. Warum entstehen ruhrartige Durchfälle, ja die mörderischesten Ruhrepidemien immer dann unter den Heeren im Felde, wenn auf nassem und kaltem Boden Märsche gemacht, oder die Feldlager aufgeschlagen werden müssen, um die Zeit, wo zugleich die Abkühlung der Atmosphäre auch dem nassen Boden beträchtliche Kälte mittheilt? — Mir sind keineswegs aus dem Gesicht gerückt die unter diesen Umständen stattfindenden vielfachen andern krankheiterregenden Einflüsse, aber dieselben könnten auch leicht andere Formen des Uebelseyns hervorbringen. Daß gerade Ruhr entsteht, kann hauptsächlich aus der Erkältung der Füße hergeleitet werden, da solche unter allen gegebenen Umständen schon ohnehin das Aehnliche, nämlich Kolik und Durchfall so leicht zu bewirken im Stande ist.

Auch erinnere ich nur an die, durch die praktische Erfahrung aller Zeiten verordneten, verschiedenen Einwirkungen auf die Füße, wenn es gilt auf den Unterleib eine heilkräftige Strömung zu bewirken, worin auch wieder der Begriff der Ableitungen liegt. So bei heftigem Kopfschmerz, läßt man oft mit der augenscheinlichsten Erleichterung Fußbäder nehmen, läßt man Senfpflaster auf die Waden oder Fußsohlen le-

gen, eben wie man bei gleichem Zufall und zu gleicher Absicht auch ein Klystir nehmen läßt. So sind bei heftigen Krampf-Koliken meist die Füße eiskalt, und durch warme, entweder trockene oder feuchte Umschläge auf diese entfernten Theile lindert, hebt man den Krampf bei übrigens gleichen Umständen oft augenblicklich.

Also wir mögen auf Entstehung von Uebeln des Unterleibes oder auf Heilung derselben hinblicken, es zeigt sich uns wie im ganzen Leben des Organismus, so auch hier die merkwürdigste Wechselbeziehung zwischen Unterleib und Fuß.

5. Kritische Ablagerungen nach den Füßen.

Dieses zeigt sich aber bei der magnetischen Heilart, wo überall der reine ungestörte Gang der Natur beobachtet werden kann, auf solche offenbare Weise, daß mir eben dadurch die Wichtigkeit der Bekleidung, wovon der Gebrauch und die Verrichtung dieses Theils mit abhängig wird, immer mehr einleuchtete. Da fand ich und finde täglich das Wahre in dem freilich nur zu grob und materiell genommenen alten Ausspruch: daß Schwergefühl der untern Gliedmaßen stets die nach unten hin schwellenden Unreinigkeiten (sordes deorsum turgescentes) andeute, und die Indication zum Abführen gebe. So habe ich während der durch den Magnetismus bewirkten freieren Bewegung in den Nervenplexus des Unterleibes, und der Auflösung der davon abhängigen Milz- und Leberstockungen fast ohne Ausnahme wahres Gichtreißen in den Beinen,

ja Gichtgeschwulst und vorübergehendes Gonagra und Podagra oder ödematöse Anschwellungen und Ausschläge wahrhaft kritisch entstehen sehen, wodurch die ganze Krankheit ihr Ende erreichte.

6. Bau und Bestimmung des Fußes.

Bewundern wir am Bau der Hände die Vollkommenheit des Ineinandergreifens im Verhältniß der fünf Finger zu einem solchen Ganzen, wodurch der Mensch vor allen Geschöpfen in den Stand gesetzt wird, dadurch die Herrschaft über die Gestalt des rohen Stoffs völlig zu gewinnen! Gleiches ist keinem Thiere gegeben, selbst dem Affen nicht, dem man vier Hände zuschreibt: diese sogenannten vier Hände sind ein Mittelding zwischen Menschenhand und Menschenfuß, weder eigentliche Hand noch eigentlicher Fuß; und obwohl beiden ähnlich, ist doch sogleich zu bemerken, daß diese vier Endpunkte zu gleichsamem Zweck, zum Festhalten des Körpers, zum Klettern hauptsächlich sich eignen; aber nicht zum bilden — wie Menschenhände; aber nicht zum Feststehen und Gehen, nicht zum bedeutsamen Stellen und Schreiten, nicht zum Wallen und Hinschweben, nicht zum Laufen und Springen — wie Menschenfüße.

Für Bedeutung und Zweck ist der Fuß des Menschen eben so bewunderungswürdig als die Hand. Den hochaufwärtsgerichteten Körper, welcher den Kopf mit dem gen Himmel gerichteten Antlitz trägt, stützen die beiden Füße und bringen ihn in räumlicher Bewegung von einer Stelle zur andern. Wie an den Arm die Hand, schließt sich als dritter Absatz an das

Bein

Bein der Fuß an, und wie der ganze organische Bau des Menschen das doppelte erhabene Siegel des Hinauf- und Vorwärts-Strebens in sich enthält, so wiederholt sich im Gebilde des Fußes diese Idee, dieser Ausdruck: Vorwärts und Hinan!

Wie die Blüthe und Frucht schon im Keime, in den Stengeln und Blättern beginnt, so mag man wohl mit Recht sagen, daß der Fuß der unmittelbare Auswuchs des Unterleibs, und dessen Knochengerüste des Beckens sei, obgleich bei vollendeter Bildung ein dreifacher Gelenkabsatz den Fuß vom Unterleib zu entfernen, zu trennen scheint. Nicht das Bein kommt beim Embryo zuerst außerhalb des Unterleibes zum Vorschein, der Fuß ist es, und zwar desselben äußerste Ausstralungen, die Zehen sind es, welche zuerst sich zeigen, und daraus geht schon hervor, daß nicht der Fuß des Beines halber, sondern das Bein des Fußes halber da sei. Nur der Strom, welcher mit dem Fuße, oder vielmehr als Fuß beginnt, trägt denselben tiefer abwärts, oder hebt gewissermaßen auf dem Fuß den Leib in die Höhe, so daß das Bein gleichsam nur die Nachbildung, der Stengel des eigentlichen ausgebildeten Theiles ist. Die Zwischenknochen, unten am Fußgelenk als Metatarsus, oberwärts als Kniescheibe, zeigen dieses auch.

Der Fuß nun selbst, einen im Verhältniß zum aufgerichteten Körper kleinen Raum einnehmend, vorwärts gebildet wie seine Bestimmung, hat drei Hauptruhepunkte, worauf der ganze Leib sich stützt. Unten an der Fußwurzel, die Ferse, worauf das Hauptgewicht fällt, sodann der große oder innere Ballen unterwärts des großen Zehes, und der kleine oder äußere

Ballen unterwärts des kleinen Zehes — in diese drei Punkte fällt die ganze Schwerlinie, das übrige bleibt hohl und ist nicht zum eigentlichen Stützen als nur zur Beihülfe da. Auf diesen drei Punkten steht der Mensch und kann, indem das Bein vorwärts bewegt wird, darauf fortschreiten. Dieses ist das Fundament für die Verrichtung der Füße als Träger, und je nachdem diese drei Stützpunkte im Verhältniß derer des andern Fußes eine andere Neigung, eine andere Richtung erlangen, je nachdem ist dadurch ein anderer Ausdruck für die Haltung, für die Ortsbewegung des Ganzen gegeben. Aber wie wird dieser Grundton für die Bewegung erst noch gehoben und für das feinere gestimmt durch die Wirkung der Zehen! Eine Wiederholung zwar der Finger, aber wie anders, genau der Bestimmung entsprechend: stützend und wieder gehalten mannichfaltige Bewegungen auszuführen, wodurch der ganze Körper ein unendliches Wechselspiel der Stellung und des Fortbewegens erhält; und jeder obern Bewegung, jeder Biegung und Neigung, jeder Haltung entsprechend, zeigt sich auch das Bewegungsspiel der Zehen. Durch die bezeichneten drei Stützpunkte an der Fußsohle und die freie bewegliche fünffache Stralenendigung der Grundstütze erhält der Fuß alle Eigenschaften in sich vereint, welche sich an Thierfüßen in ihrer Bildung einzeln bemerkbar machen, wird zugleich die feste Mächtigkeit des Vierfüßigen durch das Zweifüßige ersetzt, und zugleich das gegeben, was bei andern Thierklassen, z. B. den Vögeln, durch andere Hülfsorgane, die Flügel, welche auch beim Gebrauch der Füße nicht müßig bleiben, ersetzt wird. Daher kann der Mensch den Gang eines jeden

Thieres nachahmen: klettern wie der Affe, hüpfen wie der Vogel, springen wie der Hirsch, traben und galloppiren wie das Pferd, rennen wie der Straus, stampfen wie der Elephant, gehen und schreiten, laufen und tanzen, wie kein anderes Geschöpf mit blos für einzelnes geschaffenen Füßen ihm nachzuthun vermöchte.

7. Was soll Bekleidung?

Haben wir also nun diesemnach genau auf Bau und Bestimmung des Fußes unsre Aufmerksamkeit gerichtet, so wird es nicht schwer fallen, die Wichtigkeit der Fußbekleidung auszumitteln, und die davon abhängigen Zustände beträchtlicher Schädlichkeit sowohl für den ganzen Organismus, als für den Unterleib und die untern Gliedmaßen insbesondere.

Da, wo der Kopf in den Sinneswerkzeugen, im Antlitz seinen polarischen Ausgang behauptet, bleibt, nur mit seltnen Ausnahmen unter besondern Umständen, alles unbedeckt. So auch, wenn die Kleidung den ganzen Körper umhüllt, bleiben doch die Hände unbedeckt; nur dann, wenn wir dieselben gegen äußeres schützen wollen und sie wenig oder gar nicht zu brauchen Sinnes sind, werden sie, jedoch immer ausnahmsweise, bedeckt; und eine eigene Vorrichtung durch Handschuhe ist dazu da. Warum geschieht jenes? Mit dem Auge wollen und müssen wir sehen, mit den Ohren hören, mit der Nase und dem Mund riechen und schmecken, vor allem aber athmen; mit den Händen wollen und müssen wir irgend etwas verrichten, arbeiten, oder unsrer Rede besondern Ausdruck durch

Stellung und Bewegung der Hand und der Finger geben. Und gerade wegen dieser Bewegungen und Verrichtungen, wegen des feineren Lebensspiels in diesen Polartheilen, können sie sich freier behaupten gegen äußere Einflüsse, können eher Bedeckung und Schutz entbehren als die übrige Oberfläche des Körpers.

Und ist nicht dasselbe der Fall bei den Füßen? Ihrer oben entwickelten Bestimmung gemäß, fordern sie für sich wie für den ganzen Körper, den sie tragen, ihre eigenthümliche freie Bewegung; und im naturgemäßen Verhältniß bedürfen sie nur dieser freien Bewegung, bedürfen nur ihrer eigenthümlichen Verrichtung, um — wie die Stätte der Sinneswerkzeuge, das Antlitz und wie die Hände — äußerem ungünstigem Einfluß besser zu widerstehen als Arme, Beine und Rumpf. Dazu sind die Füße diejenigen Theile, welche am entferntesten vom Herzen sind, wo also zum gehörigen Umtrieb der Säfte und allem, was wieder davon abhängt, gerade nichts die eigene gröbere wie feinere Muskelbewegung u. s. w. zu ersetzen vermag.

Warum werden die Füße bekleidet? eines Theils um sie vor Verletzung zu schützen, andern Theils gegen Erkältung sicher zu stellen. Was der Anstand erheischt, kommt am Ende denn immer nachgehinkt hinter dem, was der Mensch als gut und sicher ansieht, und bedarf für diese Untersuchung weiter keiner besonderen Rücksicht. —

Jener zwiefache Grund nun ist wohl triftig, aber er ist nicht immer vorhanden, er gilt nur, wo dasjenige statt findet, weshalb man den Fuß eines Theils seiner Freiheit beraubt. Dasselbe geschieht aber auch

mit dem Antlitz und mit den Händen, beide Stellen werden bei gewissen Umständen bedeckt, geschützt, um einer äußeren Verletzung oder dem Ungestüm der Witterung Widerstand zu leisten. Außerdem und für ihre eigentlichsten Verrichtungen bleiben sie frei. Bei uns aber in der Regel die Füße nie.

Schon fühlt sich deutlicher in dieser Zusammenstellung ein Widerspruch. Warum sind, denn unsre Füße, wenn wir nicht gerade bei nächtlicher Schlafzeit zu Bette liegen, stets bekleidet, gerade unter allen Umständen bedeckt und eingeschlossen, da wir uns ihrer eben doch bedienen müssen? Um sich nicht wund zu gehen und sich nicht zu verletzen, auch um sich nicht zu verkälten — woraus denn eben endlich auch ein Anstandsgesetz wurde — vergegenwärtigen wir uns einbildisch immerfort diese Ursachen und machen in der Wirklichkeit die Ausnahmen zur beständigen Regel.

8. Was wirkt Fußbekleidung überhaupt?

Wie schon eben bemerkt, kann der Nutzen des Schuhes blos darin bestehen, den Fuß zu schützen gegen äußere Verletzung beim Gehen und gegen Erkältung. Dieser Nutzen muß näher betrachtet werden.

In Betreff des ersten: Schutz gegen Verletzung — ist die Fußsohle ihrer Bestimmung gemäß, als dem Körper die letzte Stütze in der Berührung des Bodens gewährend, schon mit einer festeren Hautbildung versehen: beim Gebrauch des Fußes vermehrt sich diese Festigkeit noch beträchtlich, besonders aber sind es die drei bezeichneten Stützpunkte, erstlich un-

ten an der Ferse, dann die beiden Ballen unter und vor der Zerspaltung in die Zehen, an welchen sich die Haut so verdichtet und verfestet, daß schon dadurch die Fußsohle gegen Verletzung bewahrt wird. Dieses geschieht um so ordentlicher und zweckmäßiger, als der Fuß ohne künstliche Hülle gebraucht wird.

Wird aber der Fuß bedeckt, wird die Fußsohle durch eine starke Unterlage an dem ordentlichen Auftreten gehindert, so muß auch nothwendig die Fußsohle diesen natürlichen Schutz zum Theil entbehren, und man wird sich auf scharfen Steinen wohl nur darum verletzen und wund treten, weil man durchaus nicht baarfuß gegangen ist. Naturgemäß bedürfte also die Fußsohle nur in besondern und seltnern Fällen einer künstlichen schützenden Unterlage, aber nicht für beständig.

Der andere Vortheil, Schutz gegen Erkältung, ist ebenfalls gerade so beschränkt auf die wirklichen Fälle, wo künstliche Erwärmung diesem Theil eben so nothwendig würde, wie den Händen und dem Angesicht. Man denkt nicht an den Nachtheil, den hier Angewöhnung, und zwar falsche Angewöhnung verursacht. Bedecke immerhin, würde die Stimme der Vernunft und der Natur rufen, bedecke immerhin und erwärme den Fuß, wenn es so kalt ist, daß er, unbedeckt, frieren und erstarren würde. Aber immerwährend den Fuß bedeckt halten, auch da noch, wo es übermäßig warm ist, dies muß das angemessene Wärmeverhältniß so steigern, daß darauf endlich, wie nach jedem andauernden Reiz, Erschlaffung folgt, d. h. Unthätigkeit um dasjenige aus den inneren Lebensbewegungen zu bewirken, was künstlich durch äußere

Bedingung gegeben wird. Hieraus muß in gewisser Hinsicht, besonders für den feinsten Blutumtrieb in der Oberfläche eine Unthätigkeit, Stockung, Erlahmung entstehen. Ist man einmal an dieses künstliche, gewiß nicht vortheilhafte Wärmeverhältniß gewöhnt, dann wehe dem, welcher hernach gewohnte warme Umhüllung des Fußes einmal fortlassen wollte.

Also führen uns die beiden einzig möglichen Vortheile des Schuhes gleich von selbst auf den Standpunkt zu erkennen: daß diese Vortheile gar nicht beständig, sondern nur unter gewissen Umständen vorhanden seyen, und daß nur die Verwöhnung in diesen Stücken uns zwingt, gleichsam als angekünstelte Nothwendigkeit das beizubehalten, was an sich undienlich, unzweckmäßig und schädlich ist.

Die künstliche Sohle hemmt aber nicht blos die gehörige Verfassung der natürlichen drei Stützpunkte an der Fußsohle; sondern die Bewegung, das Setzen des Fußes wird nun ein ganz anderes, als es seyn sollte, und um so mehr, als dabei die Hülfe der feineren Bewegungen und Richtungen mit den Zehen entbehrt werden muß. Der veränderte und dadurch unsichere Stand und Gang in allen Wendungen fordert nun beim Mangel der gehörigen Hülfe, welche sich das freie Fußgebilde mit der Fußsohle geben kann, auch eine weit mannichfaltigere und größere Anstrengung der Muskeln des ganzen Beins, des Unter- und Oberschenkels bis hinauf an das Hüftgelenk — und dennoch können alle diese Anstrengungen, die nun wieder dem ganzen Organismus — es ist nicht zu berechnen, wie viel — kosten, das weder erreichen noch ausgleichen, was die leichte spielende

Bewegung jener drei Stützpunkte im Verein mit den Zehen bewirkt. Denn wie sich auch Fußsohle und Zehen auf der Schuhsohle bewegen möchten, so sind es doch nur nothdürftige und ohnmächtige, oft unnütze und dadurch ermüdende Anstrengungen oder Zuckungen, gegen das frei bewegliche Spiel dieser Gebilde gehalten. Das Stehen und jede nur ordentliche unendlich wechselnde Art des Gehens, wie anders auf der Schuhsohle als ohne dieselbe! — Versuche doch, in aufrechter Stellung feststehend, auf der künstlichen Sohle lange zu verweilen, und siehe dann zu, wie und wie lang du es aushältst, und welche Anstrengung der Füße selbst, so wie der Kniee, der Hüften, ja des ganzen Körpers dieses erfordert; versuche darauf — nach einiger Einübung in den naturgemäßen Zustand — baarfuß mit der Fußsohle selbst auf demselben Fleck zu stehen, wo in kleinen, aber jedesmal hinlänglichen wechselnden Bewegungen im Verhältniß der drei Stützpunkte mit den Zehen jene Anstrengung ganz wegfällt, versuche es, wie viel länger, leichter und ohne solche Ermüdung dieses nicht ausfallen wird! — Das eigentliche Haltungsglied ist auf der künstlichen Sohle gefesselt: so muß nun übermäßig das Bein sich in allem anstrengen. Der nackte Fuß beim Auftreten kann den Stoß unendlich verschieden brechen, aber mit der Schuhsohle triffst du plump auf, und der Stoß muß in Knochen und Bändern, Sehnen und Muskeln sich bis zum Hüftgelenk, ja durch den ganzen Körper bis zum Kopf fortpflanzen. Die Folgen sind leicht zu ziehen, blos allein hierdurch kann ein Heer von Uebeln, als: Steifigkeit, Erlahmung, Ausrenkung durch ungeschickteren Fall, selbst Bein-

bruch theils vorbereitet und bedingt, theils unmittelbar erzeugt werden.

Doch diese Nachtheile treten noch stärker hervor durch die übrige Umkleidung des Fußes, womit man theils die künstliche Sohle befestigt, theils den Fuß von der Berührung mit der freien Atmosphäre der Erwärmung wegen trennt. Die ärmlichen Bewegungen der Zehen, welche auf der Schuhsohle noch etwa übrig bleiben, werden meist und beinah völlig durch die übrige Umhüllung abgeschnitten. Nun bedarf auch der Fuß immer mehr der künstlichen Erwärmungen, jemehr er in seinen eigenen feinen Muskelbewegungen gehemmt ist, weil der Blutumlauf hiermit gleichfalls langsamer und stockender von statten geht.

Von eigentlichem Druck, und daraus entstehenden Folgen des gehemmten Blutumlaufs und der Verletzung im organischen Bau und den dynamischen Verhältnissen, wie gleich anfangs berührt worden, ist hier gar nicht einmal die Rede.

Nun muß auch um so leichter bei dem Stillstand der eigenthümlichen Bewegungen jede Temperatur-Veränderung nachtheilig auf die Füße, und durch diese auf den Unterleib wirken. Und gegen solche krankhaft gewonnene Reizbarkeit schützt keine fort und fort noch vermehrte Umhüllung. Diese hat dann auch noch den großen Nachtheil, daß die Feuchtigkeit des Bodens und die Nässe überhaupt, weil sie sich bleibend in die Hülle festsetzt, erst dadurch so nachtheilig immer wirkt, da der in der Sklaverei stilliegende Fuß die üble Einwirkung blos erdulden, nicht durch eigene Bewegung und im freien Wechselverhältniß mit der Atmosphäre sich dagegen wehren kann. Auch ist die

stete Trennung der Füße von der atmosphärischen freien Berührung gewiß von einem Nachtheil für das ganze Lebensverhältniß des Organismus, der kaum zu berechnen steht, wie schon bei der Betrachtung des Baus und der Bestimmung des Fußes, als drittes Hauptpolargebilde nächst Antlitz und Händen auseinander gesetzt worden.

Das große Heer von dynamischen und organischen Krankheiten, die sich außer den Füßen in den Beinen und im Unterleibe besonders darstellen, erhält demnach durch die Schuhbekleidung in jener beiderseitigen Richtung, nämlich Hemmung in der Bewegung und künstlich vermehrte Wärme, offenen Einzug. Dieses wird noch näher aus der Betrachtung dieser Wirkungen in den verschiedenen Lebensaltern erhellen.

9. Was erfolgt zunächst beim Kinde?

Wenn das Kind geboren ist, fängt es an seine Sinneswerkzeuge zu allererst zu gebrauchen, d. h. gebrauchen zu lernen, dazu die Hände und die Füße. Die letzteren können erst, wenn die Uebung der übrigen Polartheile bis zu einer gewissen Vollendung vorgeschritten ist, ihre eigentliche Verrichtung thun: den übrigen Körper zu tragen und in freier eigener Bewegung das Ganze von einer Stelle zur andern zu bringen. Auch hierin ist beim Menschen ja wie bekannt ein umgekehrtes Verhältniß mit den Thieren, und wir müssen hier alles ins Auge fassen. So bewegt denn erst das Kind seine Füße spielend und übend, ohne sich darauf zu stützen: und während des

sich mehr und mehr entwickelnden Gebrauchs der Sinneswerkzeuge, wachsen und erstarken die Beine, deren Muskelkraft die Füße unterstützen müssen. Fast im Verein mit der Zahnarbeit, womit der kindliche Körper für die Nahrung das Siegel seiner Selbstständigkeit und Unabhängigkeit bekommt, regt sich auch der Trieb und das Verlangen, den Körper auf den Füßen aufzurichten und die freie Ortsbewegung zu gewinnen. Schon früher selbst zeigt das Kind, auf dem Arm getragen, das Verlangen, auf seine Füßchen sich zu stützen, indem es gern, wenn man die Hand an den Fußsohlen festhält, die Füße anstemmt und auf denselben in die Höhe springt.

Diese alltäglichen Bemerkungen sind hier gewiß von keiner geringen Bedeutung, weil sie uns das bestimmte allmählige Entwickeln der Füße zu ihrem eigenthümlichen Zweck, im Verein mit der übrigen immer selbstständiger werdenden Ausbildung der Sinneswerkzeuge und der fortschreitenden geistigen Bedürfnisse, hinlänglich zeigen. Denn dieses ist auch bei den Thieren eben ganz umgekehrt, während sie schon ihre Füße, blos zu einzelner Fortbewegungsart vorzüglich bestimmt, gleich von der Geburt an brauchen, erlangen erst gleichsam mit und in der räumlichen Körperbewegung die Sinneswerkzeuge und die daran sich knüpfenden Vorstellungsbewegungen nach und nach ihre vollkommene Thätigkeit. Freilich auch wenn das Kind schon die Füße völlig gebraucht, geht seine Entwickelung physisch und geistig bis zur Pubertät fort, aber das ist eine andere Welt, so mit der der Thiere keinerlei Vergleich duldet.

Nach dieser natürlichen Betrachtung ist es ein-

leuchtend, daß der ganze Körper mit den Gliedmaßen immerfort eingehüllt seyn könne, als mehr gleichgültig — um von Nachtheil oder Vortheil hier weiter nichts abzuwägen — wenn nur das Antlitz, die Hände und Füße für den freien Gebrauch frei bleiben. Ist es doch, als ob, wie Nase und Mund stets die atmosphärische Luft ein- und ausathmen müssen, so auch alle Sinne und die Polarendigungen der Hände und Füße ebenfalls nach ihrer Art frei Odem schöpfen müßten.

Vom Einwickeln und Schnüren will ich hier nicht sprechen, über den Nachtheil hat längst die öffentliche Stimme entschieden, und man sieht jetzt an den neugebornen Kindern die Hände frei wie das Gesicht — aber die Füße bleiben eingeschlagen, obwohl freie Bewegung denselben dabei meist gestattet ist. Indeß muß man doch nach den bisherigen Betrachtungen dieses stete Einhüllen der Füße für nachtheilig erklären, denn es entsteht dadurch gleich von der Geburt an eine unnöthige Verzärtelung dieses Gebildes, welches den Grundstein legt zu der nothwendigwerdenden Umhüllung und zu allen Uebeln, welche durch Verzärtelung entstehen.

Man wollte vor ohngefähr 30 Jahren die Kinder recht abhärten, man sprang auf das andere Extrem, man ließ die armen Kleinen, kaum aus der warmen mütterlichen lebendigen Hülle in unsre Atmosphäre gelangt, tüchtig frieren, kaum die Nacktheit, zu welcher ich keineswegs den Menschen bestimmt halte, mit loser luftiger Umhüllung deckend, ohne Rücksicht auf Wärmegrad und das Befinden des Kindes. Tausende wurden ein Raub des Todes, der Kränklichkeit,

der Verkrüppelung. Daß man also ja nicht glaube, ich wolle einem so unsinnigen Verfahren das Wort hier reden, indem ich auf das wahre Bedürfniß und auf den Gang der Natur hindeute.

Frieren soll niemals der Fuß, so wenig als die Hand des Neugebornen, aber wo diese frei bleibt und unbedeckt, kann es auch jener, und es sollte nur stets darauf gesehen werden, daß die Füße nicht eben so bedeckt und eben so warm gehalten würden, als die übrige Oberfläche des Körpers. Hiermit wäre genug gethan, und für jeden Augenblick und für alle Umstände fände die Regel gar leicht ihre richtige Anwendung.

Nun bedeckt man aber nicht blos dem Kinde die Füße sehr warm, sondern bald schon mit dem halben oder mit dreiviertel Jahr eilt man — denn in den Maschenfesseln der Strümpfe ist der Fuß schon längst eingefangen — nette Schuhe anzulegen, und die Thorheit freut sich des niedlichen kleinen Füßchens. Noch ehe das Kind nun den Fuß zum Gehen gebrauchen lernt, wird er schon dadurch in seiner feineren Entwickelung, Geschmeidigkeit, Behendigkeit und Stärke, auch in der lebensthätigen Kraft dem äußeren Einfluß von Kälte und Wärme zu widerstehen, offenbar gehemmt. Beim sogenannten Krabbeln oder Rutschen, wodurch die Füße ohne noch den ganzen Körper zu tragen, denselben fortschieben und rudern und so sich zu ihrer wirklichen Verrichtung am natürlichsten vorbereiten, ist gleichfalls die Fußbekleidung, indem sie die Bewegungen hindert, vom größten Nachtheil; ja ich habe mich durch vielfältige Beobachtung überzeugt, daß kleine Kinder weit mehr ihre Füße zu brauchen

und zu üben streben würden, wenn sie keine Schuhe trügen. Oder woher käme es sonst, daß die Kleinen, welche sonst immer auf den Arm verlangen, sogleich entweder auf dem Boden krabbeln, und an Stühlen und Bänken sich haltend, abwechselnd das Aufrichten und Gehen versuchen mit sichtlicher Lust, sobald man ihnen die Füße ganz nackt läßt? wovon ich durch vielfältige Erfahrung mich überzeugt habe. — Versuche und beobachte es nur jeder, welch ein anderes Leben und Streben sich in dieser Art bei dem kleinen Kinde zeigt, sobald man seine Füße ihm von Fesseln gänzlich frei zum Gebrauche gibt.

Und wie mühselig muß es nicht dem armen Kinde werden, mit den Theilen, welche ihm in den erforderlichen Bewegungen und zum nöthigen Anhalten durch die Umhüllung halb gelähmt sind, den ganzen Körper mit dem verhältnißmäßig großen und schweren Kopf im Gleichgewicht zu tragen, und behende fortzubewegen! Stelle man sich's klar vor Augen: wie anders, wie leichter es seyn müsse, wenn das Kind, wie es gewohnt schon ist sich mit den Händen, mit den Fingern festzuhalten, nun auch dasselbe Verfahren, dieselbe Art und Weise der Haltung im Verhältniß der wechselseitigen Bildung mit den Füßen vermöge der Zehen nur wiederholt. Wie viel leichter das Aufrichten, das Stehen im Gleichgewicht, und wie kühner und sichrer das Fortschreiten, wo jedes neue Aufsetzen des Fußes ein neues Anhalten mit den Zehen wird! Das jetzige gewöhnliche Gehenlernen der Kinder auf Schuhen ist völlig mit dem Gehenlernen auf Stelzen oder auf Seiltänzerart zu vergleichen, denn jetzt müssen alle Muskeln des Körpers, besonders aber die Psoasmus-

keln, die Glutäen, und vor allem die Schenkel- und Beinmuskeln die größte Anstrengung machen, um den Körper, nicht etwa auf den drei Stützpunkten der Fußsohle, denn diese sind durch die Schuhsohle zu einer plumpen unbehülflichen Fläche geworden, sondern auf der todten Platte, wie auf einer Stelze, so im Gleichgewicht zu erhalten, daß das Kind nur nicht fällt. Also werden erst die größten Anstrengungen erfordert, und mancher schlimme Fall erschreckt und verletzt das Kind — seinen Gang noch unsichrer machend — um nur das Gleichgewicht künstlich zu erlernen; welches mit den entwickelten Organen und den inwohnenden Kräften sich schon von selbst einfindet, sobald nur das Kind mit dem Beginn des Aufrichtens und Gehens den freien Gebrauch der noch nicht halb lahm und verkrüppelt gemachten Füße besitzt. Dies gilt vorzüglich vom Gebrauch der Zehen, durch deren Einklammern am Boden gleich das Uebergewicht nach vorn, und das gefährlichere Fallen verhütet wird.

Und was muß nun dies alles bewirken? Nicht immer, und ich will es zugeben, selbst in seltneren Fällen erfolgen die örtlichen Uebel auf sehr merkbare Weise, aber doch oft genug. So sehen wir denn oft eine Schwäche der Füße und ihrer angehörigen Theile in den Beinen, welche man keineswegs mit dem übrigen Körperzustand reimen kann, bei kleinen Kindern gerade dann entstehen, wenn sie schon angefangen haben, in Schuhen laufen zu lernen. Alle Uebel und Nachtheile, welche durch Fallen veranlaßt werden, besonders wie so häufig durch Fallen auf den Kopf, sind hier mit einzurechnen; denn das Kind würde ja

weder so oft, noch so ungeschickt sich erschütternd und beschädigend fallen, wenn es ohne Schuhe den freien Gebrauch der Füße mit den Zehen hätte. Namentlich entsteht gewiß daher, ohne daß wir es genau auszumitteln vermögen, vielleicht nur zu häufig Gehirn-Verletzung oder Erschütterung, dessen Folge Lähmung von allerlei Art, der Wasserkopf, sowohl der akute (soll so viel heißen als Hirnentzündung), als der chronische, ferner Erblindung, und vorzüglich Harthörigkeit seyn kann.

Oertlich können theils von der unverhältnißmäßigen und unnatürlichen Anstrengung der Muskeln und Bänder, theils von schwankenden Bewegungen und vom Fallen, Verrenkungen, Geschwülste, Bändererschlaffungen, Gelenkfehler, Leisten und Hodenbrüche u. s. w. plötzlich oder nach und nach entstehen.

Aber außerdem noch, indem das feinere dynamisch-nervöse Verhältniß des Fußes in seiner polarischen Bedeutung für den Unterleib und selbst im Gegensatz zum Kopf bei mangelhafter und krankhafter Entwickelung eine falsche Richtung erhält; muß die Reproduktionskraft und müssen alle dazu gehörigen Verrichtungen der verschiedenen Organe des Unterleibes in dieser Polarbeziehung leiden, und so kann dadurch theils der Grund gelegt werden zu Verstopfungen in den Gekrösdrüsen, schlechter Verdauung, falscher Ernährung, zu Atrophie, Skropheln, Rhachitis u. s. w., theils werden derlei Uebel mindestens dadurch sehr befördert. Wozu denn aber noch alles in Betracht kommt, was durch die gefesselte und erlahmte Thätigkeit, was durch

den

den minder belebten Blutumtrieb in den von den Centralquellen des Lebens am entferntesten liegenden Gebilden Verderbliches für den ganzen Organismus, namentlich für die Blutsphäre, was endlich durch Verzärtelung eines zur tüchtigsten Thätigkeit bestimmten Theiles Nachtheiliges für das Nervöse bewirkt werden kann.

Mag immerhin dieses Bild schon für das kindliche Alter als mit zu grellen Farben ausgemalt erscheinen, — bedenkt man nur, daß hier auf den im Wachsthum begriffenen Organismus alles doppelt nachtheilig wirkt, und sieht man genau zu in der Erfahrung; so wird man diese Darstellung nicht übertrieben finden können. Und wenn auch nur unter hundert Kindern eines den ganzen Nachtheil solcher verkehrten Gewohnheit empfände, so wirkt das genug, um daraus zu entnehmen, wie viel Schaden auf mehr oder minder merkliche Weise den andern daraus erwächst *).

*) Schon vor 18 Jahren habe ich dieses geahnet und in meinem Buch: „über den Genius der Krankheiten, Frankf. 1801" angedeutet, indem ich für die physische Erziehung ein großes Gewicht auf den aufgerichteten Gang des Menschen legte und auf das Gehenlernen des Kindes aufmerksam machte, nachdem ich überhaupt das Verwerfliche aller engen hindernden Bekleidung dargethan. So S. 221. heißt es wörtlich:

„Durch den freien aufrechten Gang hat die Natur das Siegel der höhern Vollkommenheit sichtbar auf den Menschen gedrückt. Seine ganze physische Bildung, zum Wohnsitze der Vernunft geschaffen, zur feinern Maschine geweiht, durch die eine geistige höhere Kraft wirkt und lebt, macht ihm den aufrechten Gang nothwendig, und scheint ihn als ewigen Begleiter vollkommnerer Geistes-

10. Was beim Erwachsenen?

Alles was von Anfang der Entwickelung des Organismus an bis zu seiner völlig erlangten Ausbil-

---

und Seelenkräfte vorauszusetzen. Entfernter vom Staube übersieht sein Blick die Welt, sein Gesicht ist wie sein Geist mehr den Sternen zugekehrt. Es ist als richte die Vernunft den Menschen auf nach dem Aether und den Sonnen, während der Instinkt die übrigen Thiere zur Erde herabzieht. (Der erkünstelte nicht beständig aufrechte Gang des Affen, wozu ihn nicht ganz seine Bildung qualifizirt, ist bei weitem von dem des Menschen verschieden, s. *Herder* Geschichte der Menschheit) Je vollkommner dieser Gang aber auch ist, desto schwerer ist es und desto längerer Zeit bedarf es, ihn zu erlernen. Kaum geboren, genießt das Thier schon den vollkommnen Gebrauch seiner Glieder, und vorzüglich der Füße, seine ganze Vollkommenheit bringt es beinah mit zur Welt. Nicht so der Mensch, wenig ist ihm *angeboren*, er entwickelt sich langsam und muß fast alles *erlernen*, eben weil hier beinah blos und allein Vernunft und nur wenig Instinkt wirkt.

Um die Vollendung des ersten Jahres herum lernt erst das kleine Kind gerade stehen und gehen, denn da die Last des aufsteigenden Körpers nur auf zwei Stützen ruht, so gehört Uebung dazu, um das Gleichgewicht richtig zu vertheilen und zu halten. Um dies vollkommen und sicher zu erlernen, gehört nicht allein Zeit, sondern eine dem Kinde völlig überlassene frühe Uebung seiner Muskeln; wobei seine Kräfte, das Vertrauen in sich selbst, und das sich eben dadurch entwickelnde Gleichgewicht ihm den Muth und die Geschicklichkeit geben, sich selbst aufzurichten, und allein zu gehen. Es ist eine höchst unrichtige Behandlung, wenn, wie es beinah allgemein geschieht, die

dung von den Füßen, und dem Gehen mit Schuhen auf fester Schuhsohle als nachtheilig gilt, das gilt auch beim Erwachsenen, nur mit dem Unterschied, daß hier schon die lange Uebung Fertigkeit des Gebrauchs

---

kleinen Kinder, so bald man sie nicht herumträgt, in ihre Wiege, oder sonst an einen Ort gelegt werden, wo sie ruhig bleiben müssen. Zeigen sie dann endlich entweder durch Nacheiferungstrieb, oder durch eine aus der Zunahme ihrer Kräfte sich herleitende instinktartige Unruhe, Lust und Eifer zum Gehen; so stellt man sie sogleich aufwärts, unterstützt sie, und läßt sie so halb schwebend an eignen Laufmaschinerien sich mit den Füßen fortarbeiten.

Aus diesem fehlerhaften Brauche entstehen nun der Uebel mancherlei. Dadurch, daß man dem Kinde (und es könnte schon nicht gar lang nach der Geburt statt finden) nicht gestattet, sich durch Krabbeln auf der Erde mit Händ und Füßen zu bewegen, versäumt man eine Hauptsache, nämlich die, die Muskelkräfte durch Uebung zu heben. Auch wird durch diesen Mangel die Ausbildung des Körpers und das verhältnißmäßige Wachsen aller Glieder immer etwas gehindert; da hingegen der freie Gebrauch derselben, und das wohlthätige Strecken und Dehnen nach allen Seiten durch einen raschern Blutumlauf, durch Stärkung aller Theile und durch eine ganz eigne Wohlbehaglichkeit Alles dieses gar sehr begünstigt. Stellt man nun plötzlich ein solches Kind aufrecht, und gibt ihm Unterstützung um es gehen zu lehren, so sind dann oft die Muskeln der Beine zu schwach, vermögen aus Ungeübtheit nicht die Last des Körpers zu tragen, die sodann allzustark auf den Knochen ruht, und sie nicht selten etwas krumm biegt. Auf diese Art erkläre ich mir ganz natürlich die meisten schiefen Beine, und sie sind dann immer ein Zeichen von Schwäche, und machen eine Disharmonie in der reinen Verbindung aller Theile des Körpers aus.

der Füße auch in dem bereits betrachteten erkünstelten unvollkommenen Verhältniß, und zwar Fertigkeit zum Bewundern, erzeugt hat. Dennoch, gleich hier dies

---

Auch erlernen Kinder auf diese Art schwer und langsam ordentlich gehen, und immer bleibt ihr Gang unsicher, weil sie, durch die Unterstützung verwöhnt, sich blos mit den Beinen fortbelfen, ohne weiter sich das nöthige Gleichgewicht in vollkommnem Maße eigen zu machen.

Dagegen kann man alle Vortheile von der natürlichen und richtigern Behandlung erwarten und es ist sogar nöthig, daß man damit die physische Erziehung beginne. Das ganze Geheimniß besteht in weiter nichts, als daß man das Kind schon zeitig sich völlig überlasse. Hat es durch Herumrutschen auf Händen und Füßen, oder wie es sonst mag (denn alsdann wählt es sich gemeiniglich seine ganz eigne, oft sinnreiche Methode) seine Muskeln und Glieder gestärkt, geschmeidig und behülflich gemacht, so beginnt es dann von selbst ohne allen andern Antrieb, sich aufzurichten und sich im Gleichgewicht zu erhalten. Bald hebt es dann vorsichtig den Fuß, und kann auf einmal gehen, und so sicher, daß es nun selten oder nie fällt. Sein ganzer Körperbau ist in gleichem Verhältniß fortgeschritten und manche Quelle der vollkommnern Gesundheit ist daraus entsprungen.

S. 317. Gleichsam den Anfang der physischen Erziehung macht die Aufmerksamkeit auf die Bewegung der Glieder. Vorbereitet durch gute Pflege als Säugling, und schon gewöhnt seine Glieder und seinen Körper in voller Freiheit zu bewegen, unterrichte man nun nicht das Kind, wie es aufrecht gehen soll, sondern man lasse diesen Unterricht durchaus ihm selbst oder der Natur über. Seine Selbstübung zum Gehen gereicht der ganzen Körperbeschaffenheit zu großem Nutzen, und überdas lernt das Kind auf diesem Wege fest und sicher gehen."

letztere angeführt und zugegeben, hebt die erlangte Fertigkeit keineswegs den gewissen Nachtheil auf, welchen in so mancherlei Rücksicht diese falsche Gewohnheit hat. Dazu müssen alle Uebel mehr oder minder in Anschlag gebracht werden, welche schon im kindlichen Alter und besonders beim Gehenlernen statt gehabt haben. Das Hauptübel aber, welches sich durch diese Vorbereitung schon entwickeln mußte, und welches das stehende gleichsam bleibt, und die Quelle vieler andern Uebel, ist die Schwäche und das Mißverhältniß der Ausbildung und der Cirkulation in diesen untern Gebilden.

Was schon Peter Camper von der Wirkung des schlechten Schuhes anatomisch und physiologisch auseinandersetzte, gilt, wenn auch in vermindertem Maßstabe, von jedem Schuh. Werden durch hohe Absätze — die man immer wieder einmal zum Vorschein kommen sieht — sowie durch enge Schuhe die Knochen der Fußwurzel, des Mittelfußes und der Zehen merklich in ihrer Lage und Gestalt verändert, so daß der Kopf des Sprnngbeins unterwärts und das Schiffbein, selbst das äußere Keilbein einwärts gebogen wird; so müssen auch bessere Schuhe zunächst auf die so vielfältigen, in der bewunderungswürdigsten gegenseitigen Lage uud Form sich haltenden Bänder des ganzen Fußes, die bald von der größten Zartheit, Feinheit und Geschmeidigkeit, bald von einer alles übertreffenden Zähigkeit, Festigkeit und Stärke erscheinen, und wovon die Haltung und Beweglichkeit durch die Muskeln auf dem dadurch verbundenen und organisch lebendig festgehaltenen Stütztheile des ganzen Körpers beruht, doch immer in ähnlicher Art nach-

theilig wirken. Und wenn ganz schlechte Schuhe gleich auf die Knochen unmittelbar störend wirken, so wirken bessere hiernach nicht minder, obwohl mittelbarer auf dieselben.

Es läßt sich gar leicht ermessen, was bei diesen obwaltenden Umständen auch wiederum sowohl durch gefesselte Beweglichkeit, als durch Verzärtelung des Fußes im Verein mit der schon von der Kindheit her begründeten Schwäche, nun noch für Uebel hier entstehen können.

Was das erste betrifft, so stellen sich uns sofort dar:

A) Mechanische Uebel, durch mindere Sicherheit des Ganges, nämlich: alle Arten von Verletzungen durch Fallen, Beinbruch, Verrenkungen und Ausrenkungen besonders, sodann Erschütterungen der Gelenkkapseln, Bänder u. s. w., ferner Riß und Verzerrung der Bänder, so wie Verrücken oder das sogenannte Ueberspringen der Sehnen, selbst wohl Sehnenzerreißung, und durch ungeschicktes Fallen, hauptsächlich durch plumpes erschütterndes Auftreten, ebenfalls wie beim Kinde, besonders Leisten= und Skrotal= oder Schenkelbrüche.

B) Organische Uebel entwickeln sich nothwendig auf dem schon in der Kindheit vorgebildeten Wege noch mehr und mehr; dahin gehören: falsche Lage einzelner Theile, wie des ganzen Fußes durch die nach der Form und Dicke der Schuhsohle und des ganzen Schuhes bewirkte zu gleichförmige Lage und durch den relativen Stillstand in den Bewegungen des Fußes. Besonders sind es gemeinhin

die Zehen, welche in dieser Hinsicht auf das grausamste leiden, denn mit seltner Ausnahme findet man solche immer mehr oder minder, oft aber bis zur abscheulichsten Mißgestaltung verkrümmt, in- und übereinander gebogen, so, daß sie, wie man in einem gemeinen Sprichwort sagt, wirklich wie Kraut und Rüben zusammen liegen. Auch leiden durch die gleichförmige Gewalt des Auftretens, der Haltung und bestimmter Bewegungen, durch Druck die äußeren Seitentheile an den drei Stützpunkten, besonders zunächst den Gelenken des großen und kleinen Zehes, indeß der Hacken kaum minder oft krankhafte Veränderungen als Folge des Drucks bei engem wie bei weitem Schuh erfährt, sobald nur die gleichförmige Anschließung bei vorwaltender Richtung in Gang und Haltung bedingt ist. Der lästigen oft so peinvollen Hühneraugen, — von denen unter uns wohl selten irgend ein Mensch verschont ist, und die auch zu Shakespears *) Zeiten so sehr gemein waren, daß er ihrer mehrmals zu Scherz und Vergleich erwähnt — sie sind so alt, als der Fuß stillstehend wie schreitend und sich bewegend stets im Schuh steckt — will ich weiter gar nicht einmal dabei erwähnen; ich meine hierunter

*) S. z. B. dessen Romeo und Julia, Thl. 1. S. 38. nach W. Schlegels Uebersetzung:

Capulet.

Willkommen meine Herrn, wenn eure Füße
Kein Leichdorn plägt; ihr Damen flink ans Werk!
— — — — — —
— — — Ziert sich eine, die
Ich wette, die hat Hühneraugen. — —

wahre Verhärtung einer grösseren Fläche im Zellgewebe, durch deren Druck und innere Stockung ein oft lange fortdauernder entzündlicher Zustand bewirkt wird. Gleich rothen Auswüchsen oder Gichtknoten zeigen sich diese Stellen, quälen und martern die armen Fußkranken, denen schwer und oft gar nicht davon mit allen Mitteln der Kunst zu helfen ist. (Eine merkwürdige Heilung der Art durch eine magnetische Hellseherin wird sich unter den praktischen Fällen von mir unten verzeichnet finden.) Es schließen sich diesen die Frostbeulen an, deren häufige Entstehungsart schon die Stelle mit anzeigt, woran sie sich festzusetzen lieben: nämlich am großen und kleinen Zehen, häufig am Ballen, und dann an dem Hacken der Ferse, gerade diese drei Punkte, welche anhaltenden Druck am mindesten ertragen können, weil auf ihnen das volle Körpergewicht, und die Last aller Bewegung ruht. Wo Druck ist und mangelnde gehemmte Blutbewegung ist auch alsdann der Widerstand gegen den äußeren Frost am geringsten, darum entstehen bei engem Schuh am leichtesten Frostbeulen und an den genannten Stellen zumal. Darum erfrieren auch so leicht einzelne Zehen, weil die natürlichen Bewegungen derselben gehindert sind. Es versteht sich von selbst, daß hier dasjenige mit berücksichtigt wird, was von schnellem Uebergang der Temperaturverhältnisse auch bei der freiesten Fußbewegung, oder durch unerträgliche Kälte Uebles bewirkt werden könnte. — Ferner können alle Uebel, welche aus gehindertem Umtrieb des Blutes und der Säfte, aus unterdrückter Lebens- und Nervenströmung ihren Ursprung nehmen, örtlich und bis zum Hüftgelenk hin-

auf, in dieser Klasse mit bedingt werden: Podagra und Gonagra — (nicht als kritische Erscheinung innerer Ursachen, gar leicht durch lang anhaltendes Stehen, bei Hofleuten u. s. w. erzeugt, die baarfuß gewiß weit leichter Stunden lang antichambriren und en cerole stehen könnten!) — rosenartige Entzündungen, schwer zu heilende Geschwüre, ödematöse Anschwellungen, selbst Karies, Steifigkeit der Muskeln und der Gelenke u. s. w.

C. Dynamische Uebel. Dahin gehört vorzüglich Schwäche überhaupt, so wie leichte Ermüdung, Abgeschlagenheit, Erlahmung in Beinen und Füßen, sodann Schmerzen und Reißen besonders in den Gelenken, Krampf in den Muskeln, besonders Wadenkrampf, und durch die vermehrte Anstrengung beim Stehen und Gehen, um auch überall das Gleichgewicht zu erhalten, Anlage zunächst zu hypochondrischen Stockungen u. s. w.

Aber wer weiß wie vielen Antheil dies alles noch besonders an fehlerhafter und widernatürlicher Beschaffenheit der Geschlechts- und Zeugungssphäre hat! Sollten nicht unter verschiedenen Verhältnissen die auf solche Weise gewaltsam bewirkten mechanisch-organisch-dynamischen Unrichtigkeiten in den Polarausgängen des Leibes bald einen ungeregelt gereizten, bald einen lähmenden Einfluß auf das Generationssystem zu äußern vermögen? Die Kraft der Lenden wird in den alttestamentlichen Büchern auch stets für Zeugungskraft gesetzt, und es ist hier bewiesen: wie das ganze Bein nur als Stiel des Fußgebildes angesehen werden müsse. Mindestens ist uns ja aus vielen Analogieen wohl bekannt, in welcher ausdrucks-

vollen Beziehung die Bewegungen der Füße zu diesem produktiven System stehen, das den Organismus nach außen hin fortzusetzen bestimmt ist, wie die Füße den Organismus räumlich von einer Stelle zur andern versetzen.

Nun bleibt hier noch mit wenigem zu erörtern übrig, was das zweite, nämlich Verzärtelung des Fußes zur Folge hat: wobei aber auch wohl zu merken, daß man eben durch die gebundene Bewegung des Fußes, wobei minder die selbstständige Wärme erzeugt wird, der äußeren Bedeckung und Erwärmung weit mehr bedarf, daß aber nichts desto weniger dieses dennoch ein widernatürliches Verhältniß bedingen muß. Denn ein anderes ist die Wärme eines Theiles, die durch freien Blutumtrieb und Werkthätigkeit der bewegenden Organe, als die künstlich durch Zusammenhaltung der Ausdünstungsstoffe hervorgebracht wird. Es läßt sich wohl meist in dieser Hinsicht nicht mit Unrecht die Fußbedeckung, besonders zu Sommerszeit, von Strümpfen und dickem Leder, einem Schmortopf vergleichen, worin der Fuß immerwährend gesotten wird. Die Folgen, mehr oder minder hervortretend, aber unfehlbar gewiß, müssen daher, bald auf die eine bald auf die andere Art hervortreten, je nachdem schon Anlage und Nebenumstände solches bestimmen. Die hauptsächlichsten will ich nennen:

a) Fußschweiß — ein gar lästiges Uebel, und doch, aus offenbaren Gründen, nicht zu unterdrücken, was hier heilen hieße — denn die Ursache dauert fort, wird also gewaltsam die Folge der Ursache gehemmt, unterbrochen; so muß auf eine andere Art und auf einer andern Stelle diese Folge offenbar wer-

den. Deshalb folgen den unterdrückten Fußschweißen gewöhnlich Unterleibs-, ja Brust- und selbst Kopfleiden, oft Wasseransammlungen aber aller Art, und das allerdringendste beim therapeutischen Verfahren empyrisch pflegt hier zu seyn, durch örtlich erwärmende und reizende Mittel Fußschweiß wieder hervorzubringen. Ganz richtig; denn die krankhafte Exkretion hatte sich als eine nothwendige Absonderung eingebürgert, doppelt da die Gewohnheit, kurz das Verhältniß der engen und warmen Fußbekleidung dabei fortdauert.

b) Rheumatische und arthritische Schmerzen in dem Ober- und Unterschenkel, seltner im Fuße selbst, erfolgen auf sogenannte Erkältungen der Füße — weil dynamische Uebel sich fast immer an einem andern Theil offenbaren, als an demjenigen, auf den die Krankheitsursache unmittelbar wirkte: dies kann bis zum Ischias kommen.

c) Koliken und Durchfälle: zumal die allergewöhnlichste Folge, wenn die Füße naß werden, d. h. wenn eine durch die hemmende Bekleidung langsam von statten gehende, andauernde, abkühlende Verdünstung in das feinere nervöse Polaritätsverhältniß zwischen den Füßen und dem Unterleib störend eingreift. Schon im Allgemeinen erwähnte ich oben (§. 4.) dieses Umstandes als einer Miturfache der Ruhr und von Ruhrepidemieen unter den Heeren im Felde. Geht man einige Stunden oder gar Tage lang auf nassem Boden, so wird nach und nach der ganze Schuh — darunter ist auch der Stiefel mitbegriffen — auch wenn er ganz und ohne Risse und Oeffnungen ist, ganz durchnäßt, Sohle sowohl als Oberleder. Die Strümpfe

saugen auch alsbald die Feuchtigkeit an sich, und nun steht der Fuß, auch wenn der Weg mitunter trocken wäre, oder Regengüsse aufhörten, immerwährend wie in einem eiskalten Bade, welches, da im Schuh nun das feinere Muskelspiel, die freie Bewegung der Zehen wegfällt, zehnfach nachtheiliger wirken muß, als hielte und bewege derselbe Mensch seine nicht gebundenen Füße eben so anhaltend in kaltem Wasser. Ganz anders würde sich und viel minder nachtheilig die Einwirkung von der Nässe auf den Fuß verhalten, wenn derselbe blos mit der Nässe und der freien Atmosphäre, selbst frei in seinen Bewegungen, nicht aber mit nassen festhaltenden Stoffen umgeben wäre. Mit jedem Aufheben des nackten Fußes beim Schreiten fließt wieder ein Theil des Wassers ab und die Bewegung der Luft reißt einen andern Theil mit sich fort, und in jedem Moment, wo der Fuß auf eine trockene Stelle gesetzt werden kann, ist auch der Fuß abgetrocknet, und der Eindruck der feuchten Kälte, die besonders durch die Dauer so verderblich wirkt, wiederum aufgehoben.

d) Allerlei Fehler des Unterleibs: hysterische und hypochondrische Uebel — da der polarische Zusammenhang des Fußgebildes mit der Geschlechtssphäre oben (§. 10.) schon erwähnt worden; so gehören hierher, besonders beim weiblichen Geschlechte: Unordnungen, Unterbrechungen in der Menstruation und das Heer von Uebeln, welches noch damit in Verbindung steht. Täglich kommen dem Arzte Fälle von bedeutenden Krankheiten vor, welche daraus entstanden, daß während der Regeln Erkältung der Füße, besonders jenes Naßwer-

den derselben, statt fand. Wäre der Fuß unverzärtelt und in ganz freier Bewegung, es würde ein Kalt- oder Naßwerden des Fußes keineswegs solche schlimme Folgen nach sich gezogen haben. Auch Krämpfe der Urinblase kommen, auf diese Weise erzeugt, nicht selten vor.

Vieles, was sich noch als unmittelbare oder mittelbare Krankheitsfolge hier aufzählen ließe, überlasse ich weiterem Nachdenken und einzelner Beobachtung. Ich füge nur hier die bestimmte Erfahrung als Beleg noch an, welche von mir in Fieberparoxismen und Krampfanfällen bei Kranken gemacht worden, besonders während der magnetischen Behandlung: daß sie nämlich fast vergehen, bis sie von der Bürde der Schuhe befreit sind, ja mit einer Hast und einem Eifer, der fast an Wuth gränzt, sich die Schuhe abreißen.

11. Was im Greisenalter?

Hier, wo ohnehin alle körperlichen Bewegungen und Verrichtungen schwerer und immer langsamer, ja stockender von statten gehen, muß nothwendig unter den schon vorausgegangenen und obwaltenden Umständen der Nachtheil der behinderten Bewegung im Fuße durch den Schuh gefährliche örtliche Uebel noch zu allem übrigen hervorbringen können. Zwar schadet hier die Wärme, welche die Fußbedeckung erzeugt, weniger, wegen des langsameren Blutumtriebs, wegen der verminderten Lebensthätigkeit und Wärme überhaupt. Daher sehen wir auch alte Leute richtig von ihrem Gefühl geleitet. Eher sich über die

Eitelkeiten der Welt und der Trachten hinwegsetzend, sieht man sie, so viel sie nur können, sich der Schuhe entäußern und warme weite Pantoffeln dafür anziehen, auch die Schuhe selbst, deren sie sich beim Ausgehen bedienen, bei warmen Strümpfen so weit und bequem als nur möglich auswählen.

Ohne diese durch ihr eigenes Gefühl den Greisen einkommende Vorsichtsmaßregel, haben sie um so bedeutender von dem Schuh zu leiden: durch Unbehaglichkeit und Ermüdung, durch Druck, Schmerz und Kälte an den Füßen werden sie beständig gemahnt, sich von dem Zwang der knapperen, die Bewegungen hindernden Bedeckung loszumachen.

Das Hauptübel, welches zu den in den übrigen Lebensaltern genannten, nun hier aber am häufigsten hinzukommt, wenn auch nicht einzig hervorgebracht, doch zum größten Theil allemal mit davon erregt wird, besteht in schwer oder gar nicht zu heilenden varikösen und fauligten Fußgeschwüren, und in Brand an den Zehen, der gewöhnlich bei mangelndem Lebenswiderstand den Tod zur unmittelbaren Folge hat.

12. Wie ist diesen Uebeln abzuhelfen, mindestens entgegenzuwirken?

Es reiht sich zuletzt an die Betrachtungen über Fußbekleidung überhaupt, über den Schuh und die nachtheiligen Folgen davon, welche in jedem Lebensalter noch besonders nachgewiesen worden sind, ganz natürlich diese Frage. Wir stoßen dabei auf vielerlei Schwierigkeiten; denn nichts bietet deren mehrere dar, als alles was in der Gewohnheit, noch mehr was in

der Sitte der Menschen, und gar in einer falschen Vorstellung von Nothwendigkeit und von Schicklichkeit liegt.

Aber, ich wiederhole noch einmal den Einwurf — der demjenigen leicht einkommen kann, welcher nicht fähig ist, das Ganze der bisher angestellten Betrachtungen sich in der innersten organischen Bedeutung vor den Sinn zu stellen — nämlich: ist das Bild jener Nachtheile nicht zu stark, nicht übertrieben, und müßten wir nicht die Menschen, welche alle von Jugend auf Strümpfe, Schuhe und Stiefel trugen, mehr mit diesem Heer von Uebeln behaftet, mehr leidend sehen, besonders müßte man nicht häufiger wirkliche Fußkranke und Lahme bemerken, als dieses jetzt der Fall ist, wenn die Fußbekleidung so nachtheilig wirkte? —

Schon sind wirklich die Uebel nachgewiesen, welche wir in mehr oder minderem Grade eben bestimmt oder wenigstens zum Theil von Jugend an dem Schuh und der steten Fußbedeckung zuschreiben können, wo Vernunftschluß und Thatsache wieder analogisch uns berechtigen, auch wo die Nachtheile sich nicht offenbar zeigen, dennoch dieselben in der negativen Weise anzunehmen. Wenn wir z. B. die bewundernswürdige Fertigkeit der Füße jener Unglücklichen in Betrachtung ziehen, welche ohne Aerme, und Füße geboren sind, oder in früher Zeit etwa dieselben einbüßen mußten; so erkennen wir doch erstlich daran, zu welcher feinen Ausbildung der Beweglichkeit das Fußgebilde fähig sei, und zum andern, daß alle, welche durch starke Fußbekleidung und Mangel der feineren Uebungen Füße wie Klötze haben mit kaum möglicher dürftiger und mühsamer Bewegung der Beuge- und

Ausstreckmuskeln der Zehen, denn doch in ein der organischen Fähigkeit ganz unangemessenes, also auch fehlerhaftes und nachtheiliges Erlahmen und Versteifen dieses Theils gerathen sind.

Nun aber ist gar nicht die Rede davon und nirgends behauptet worden, daß an jedem, der Schuhe trägt, auch alles dadurch mögliche Uebel im Vollmaaß sich erfüllt zeige. Es ist genug, dargethan zu haben, was wie ich glaube geschehen ist, und somit feststeht,

a) daß die beständige Fußbekleidung unangemessen und nachtheilig im Allgemeinen sei, sowohl in Betreff der Füße selbst und ihrer Verrichtung, als auch für den Unterleib und den ganzen Körper;

b) daß die mannichfaltigen angeführten Uebel theils unmittelbar, theils mittelbar dadurch erzeugt oder mit veranlaßt werden;

c) daß diese Uebel am stärksten hervortreten, je länger die üble Wirkung andauert, zumal durch noch besonders unangemessene nachtheilige Art der Fußbekleidung — theils bei zu warmer Umhüllung, theils bei schlechter Form des Schuhes. —

Schon wurde oben der natürliche Grund zur Fußbekleidung in dem Schutz gegen Verletzung und gegen schädliche Temperatur, Hitze oder Frost, nachgewiesen. Dieses muß man denn auch, um nicht im Uebermaaß des Gegensatzes zu fehlen, vor Augen behalten.

Es wäre daher vor allen Dingen gut und wünschenswerth, wenn man, von den hier ausgesprochenen Wahrheiten durchdrungen, es dahin nur bringen könnte: daß, so oft es nur schicklicherweise geschehen

schehen könnte, mit der Fußbekleidung so abgewechselt würde, wie es gerade die Umstände fordern, worin sich der Mensch befindet. Oben ist bei den alten Leuten eine Hindeutung auf diesen Weg sich zu entnehmen, die stets eilen, in ihre weiten Pantoffeln mit den Füßen zu gelangen und von der andern Seite bei den Kindern, bei welchen ja ohnehin viele der gewöhnlichen Rücksichten, besonders die von hergebrachter förmlichkeitlicher Schicklichkeit wegfallen.

Hiermit wäre ohnstreitig schon viel gewonnen, denn je mehr den schädlichen Einwirkungen die Dauer benommen wird, in desto minderm Einfluß können sie sich auf die Organisation behaupten.

Hüthe man also ja die kleinen Kinder vor dem Gebrauch der Schuhe, behandle man die Füße den Händen gleich, und umhülle man sie nur, wo man es auch für diese als nöthig erachtet. Ich kann es hier nicht mit Stillschweigen übergehen, daß ich die wichtigsten Erfahrungen in dieser Hinsicht an rhachitischen Kindern und solchen gemacht habe, deren Füße schwach und gelähmt waren, mit und ohne Krümmung der Rückenwirbelsäule. Solchen Kindern lasse ich sogleich die Schuhe abnehmen, empfehle den Eltern, sie oft in der Stube mit ganz bloßen Füßen herumrutschen oder gehen zu lassen, auf jeden Fall aber Strümpfe, die nicht spitz zulaufen, sondern der Zehenbildung entsprechen, nur mit einer ganz weichen biegsamen Sohle von dünnem Leder zu versehen, wenn man Verletzung und auf kaltem Boden Erkältung befürchtet. Aus diesem einfachen naturgemäßen Verfahren sind über-

raschende, meine Erwartung übertreffende Erfolge in Fülle hervorgegangen.

Und wie viel ist nicht schon gewonnen, wenn während der ersten kindlichen Ausbildung, von der Zeit besonders an, da die untern Gliedmaßen zum Gehen gebraucht und geübt werden, kein solcher verkrüppelnd lähmender Zwang die richtige organische Entwickelung hier hemmt!

Die Schuhe aber, die man, der oben angeführten beiden Ursachen des Schutzes gegen Verletzung und Erkältung wegen, Kinder tragen läßt und nur dann als nothwendige Abwechselung, seyen mit sehr leichter und biegsamer, genau der Gestalt der Fußplatte entsprechender Sohle versehen, welche da, wo die drei Stützpunkte sich befinden, durch doppeltes Leder verstärkt seyn kann, wo aber die Zehen sich befinden muß der freieste Spielraum bleiben. Der ganze Schuh muß so seyn, daß er obenher durch Riemen oder Schnürband enger und weiter gemacht werden kann.

Da nun die beste Form des Schuhes für jedes Lebensalter gilt, so wollen wir doch darüber das wesentliche gleich hier sagen. Dieselbe geht aus dem Schaden hervor, den der Schuh nach der obigen Entwickelung an sich schon hervorbringt; je leichter, freier und ungehinderter der Fuß also seine eigenthümlichen Bewegungen im und mit dem Schuh vollziehen kann, und dennoch dadurch Verletzung und Erkältung (oder Verbrennung) verhüthet wird, um desto besser ist Gestalt und sonstige Einrichtung des Schuhes.

Man sieht leicht ein, daß sonach die Haupt-Erfordernisse durch Sandalen weit eher als durch unsere gewöhnlichen Stiefel und Schuhe erfüllt werden: sind

solche genau dem Fuß entsprechend und gut eingerichtet, so wird der Fuß geschützt, man kann jedem Druck durch eine andere Art der Umgürtung leicht begegnen, die Zehen behalten Bewegung, der Fuß bleibt zum Theil in Wechselverbindung mit der Luft und wird nicht so verzärtelt. Indeß würde doch bei uns zu Lande kein Mensch Sandalen tragen; aber es ist leicht, den Schuh durch Schnüren oder durch Zugriemen diesem Vorbilde noch näher zu bringen, als bisher geschehen, und zugleich den falschen Schnitt der Sohle und die ganze falsche Gestaltung des Schuhes zu verbannen.

Da der zu weite nicht fest ansitzende und anschließende Schuh auf der andern Seite auch sehr viele Nachtheile hat und besonders dem anhaltend Gehenden ganz unleidlich wird; so muß der Schuh bei hinlänglicher Weite und Bequemlichkeit für die freie Bewegung der Muskeln, Sehnen und der Zehen, einen gewissen Schluß haben, ohne Druck. Auch diesen erhält er leicht durch genaues Entsprechen in der Schuhsohle, was die Form anlangt, der Fußplatte. Da, wo dieselbe von der Ferse nach den Zehen hin in der Mitte schmal wird, besonders von dem inwendigen Rande aus eine Einbiegung sich bildet, so daß wenn der Mensch auf seinen Füßen gerade feststeht, nur die drei öfters angeführten Stützpunkte das Ganze tragen, muß die Sohle sehr schmal seyn, wodurch man am leichtesten ohne Druck einen Schluß und festes Anliegen des nach den Zehen hin weiten Schuhes bewirken kann: darin wird gewöhnlich gefehlt. Zu dem Ende muß aber auch, worin gewöhnlich ein zweiter Fehler steckt, die Sohle unter der Ferse nicht

raschende, meine Erwartung übertreffende Erfolge in Fülle hervorgegangen.

Und wie viel ist nicht schon gewonnen, wenn während der ersten kindlichen Ausbildung, von der Zeit besonders an, da die untern Gliedmaßen zum Gehen gebraucht und geübt werden, kein solcher verkrüppelnd lähmender Zwang die richtige organische Entwickelung hier hemmt!

Die Schuhe aber, die man, der oben angeführten beiden Ursachen des Schutzes gegen Verletzung und Erkältung wegen, Kinder tragen läßt und nur dann als nothwendige Abwechselung, seyen mit sehr leichter und biegsamer, genau der Gestalt der Fußplatte entsprechender Sohle versehen, welche da, wo die drei Stützpunkte sich befinden, durch doppeltes Leder verstärkt seyn kann, wo aber die Zehen sich befinden muß der freieste Spielraum bleiben. Der ganze Schuh muß so seyn, daß er obenher durch Riemen oder Schnürband enger und weiter gemacht werden kann.

Da nun die beste Form des Schuhes für jedes Lebensalter gilt, so wollen wir doch darüber das wesentliche gleich hier sagen. Dieselbe geht aus dem Schaden hervor, den der Schuh nach der obigen Entwickelung an sich schon hervorbringt; je leichter, freier und ungehinderter der Fuß also seine eigenthüml[illegible] Bewegungen im und mit dem Schuh vollzieh[illegible] und dennoch dadurch Verletzung und Erkält[illegible] Verbrennung) verhüthet wird, um desto be[illegible] stalt und sonstige Einrichtung des Schuhe[illegible]

Man sieht leicht ein, daß sonach di[illegible] forderniſſe durch *Sandalen* weit eher al[illegible] gewöhnlichen Stiefel und Schuhe erfüll[illegible]

[illegible] rtigt seyn,
solche genau dem Fuß [illegible] oder min-
richtet, so wird der Fuß [illegible] sehr em-
Druck durch eine andere [illegible]
begegnen, die Zehen behalten [illegible] immer,
bleibt zum Theil in Wechsel[illegible] auf sehen
und wird nicht so verzärtelt. [illegible] Füße in
uns zu Lande kein Mensch [illegible] zu brin-
ist leicht, den Schuh durch [illegible] gebraucht
riemen diesem Vorbilde noch näher [illegible]
bisher geschehen, und zugleich [illegible] Fuß im
der Sohle und die ganze falsche [illegible] entledigt,
Schuhes zu verbannen. [illegible] übler mit

Da der zu weite nicht [illegible] schen wer-
schließende Schuh [illegible] it Wässer,
viele Nachtheile [illegible] ist, den
henden [illegible] icht so von
hinlänglicher [illegible] ede Tempe-
Bewegung [illegible] gleich eine
einen [illegible] ngt. Und
sen [illegible] stärkt!
Schuhsohle, [illegible] chem über-
Da, wo [illegible] den Worte
in der [illegible] ganze Kör-
digen [illegible] weder wohl
wenn [illegible] fühlen und
nur [illegible] altsam ge-
tragen [illegible]

breiter und nicht länger als diese seyn. Ist sie breiter und steht sie hinten rückwärts ab, so muß dieses durch die Engigkeit des Oberschuhes ersetzt werden, und so entsteht Druck und Reibung zugleich.

Die orientalischen Völkerschaften tragen auch Schuhe und Stiefel — von chinesischem schlechtem Gebrauchszwang bei den Weibern kleiner Füße wegen muß abgesehen werden — aber hierin gerade für uns auf musterhafte Weise; die Fußbekleidung ist leicht und sehr abwechselnd nach dem jedesmaligen Bedürfniß, bestehend meist aus Pantoffeln von leichtem Leder mit biegsamer Sohle, die größtentheis nach der oben entwickelten Vorschrift so verfertigt sind, daß sie Schluß haben, ohne Druck, selbst für verschiedene Füße, und die noch überdas in den Häusern beim Gehen und Stehen abgelegt werden, wie wir den Hut ablegen. Und bleibt auch der Stiefel in gewissen Fällen, wenn die Pantoffeln abgelegt sind, noch am Fuß, so ist derselbe hier blos ein lederner Strumpf, woran alles leicht, biegsam und gehörig weit ist, so daß der Fuß völlig seine freie Bewegung sammt den Zehen behält.

So waren auch im Mittelalter, besonders zu der spanischen Tracht, eine Art Schuhe im Brauch, an denen um die Zehen her geschlitzte Buffen sich befanden, dadurch also den Zehen völlig freie Bewegung auf der Sohle verstattet blieb. Sehr nachahmungswerth wäre dieses, es entspricht der Art unsrer Handschuhe, wobei die Finger ebenfalls in ihrer freien und einzelnen Bewegung ungestört bleiben.

Der Jahreszeit und dem Bedürfniß entsprechend, müßte der Schuh aus leichtern oder dichtern und

festeren Stoffen von Leder und Zeuchen verfertigt seyn, wobei besonders gestrickte Zeuge, die mehr oder minder stark, doch immer elastisch sind, sich gar sehr empfehlen.

Die Hauptsache bleibt denn dabei noch immer, daß öfterer Wechsel eintreten, und jeder darauf sehen muß, so oft und so viel es nur angeht, die Füße in ihr möglichst naturgemäßes freies Verhältniß zu bringen, während des Tages, d. h. während sie gebraucht werden und tragend sich bewegen.

Würde die Nacht hindurch nicht der Fuß im Bette des Fesselzwangs, aber freilich ruhend, entledigt, so stünde es noch in dieser Hinsicht viel übler mit uns. Dabei muß der Fuß täglich kalt gewaschen werden, um durch die tägliche Berührung mit Wasser, wie es bei den Händen doch der Gebrauch ist, den Fuß auch daran zu gewöhnen, und ihn nicht so von allen äußeren Eindrücken zu isoliren, daß jede Temperatur-Veränderung durch Luft oder Wasser gleich eine Erkältung und deren Folgen zuwege bringt. Und wie werden müde Füße durch Waschen gestärkt!

Ich wollte, daß diese vielleicht Manchem überflüßig oder wohl gar kleinlich vorkommenden Worte nicht in der Wüste verhallen möchten, der ganze Körper kann sich ja, wie hier bewiesen ist, weder wohl befinden, noch der Mensch sich behaglich fühlen und gesund bleiben, so lange der Fuß so gewaltsam gemißhandelt wird.

XI.

Beobachtung einer von Mesmer in meiner Gegenwart unternommenen Behandlung eines allgemeinen krampfhaft paralytischen Zustandes.

Folgenden schriftlichen Bericht erhielt ich über den vorherigen Zustand der Kranken von dem sie behandelnden Arzte, welcher sie selbst zu Mesmer hinbrachte, auf mein Ersuchen eigenhändig niedergeschrieben:

„Ursula Kitt, 17 Jahr alt, kleiner untersetzter „Statur, blassen erdfahlen Gesichts, gehörig men„struirt, seit mehreren Jahren an einem im rechten „Hypochondrium nach der linken Seite sich fixiren„den periodischen Schmerz leidend, mit dem gewöhn„lich träger, leimartiger Stuhlgang vergesellschaf„tet ist, fühlte zwar seit mehreren Monaten den drük„kenden Schmerz in der rechten Seite nicht mehr, „dagegen ist die Respiration äußerst gehemmt, die

„Muskular-Verrichtungen erschlafft; nach einer un„ruhigen Nacht, die ohne erquickenden Schlaf mei„stens in einem soporosen Zustand besteht, fühlt sie „sich am Morgen äußerst ermattet; will sie das Bette „verlassen, so ist sie genöthigt wegen Ohnmacht sich „wieder niederzulegen bis gegen 8—9 Uhr; ihr Puls „ist lentor suppressus. Speisen fast jeder Art ver„daut sie nicht gut, und kommt nach einem halb „schlafend zugebrachten Tag der Abend, so befällt sie „ein Uebelseyn, daß ohne die horizontale Lage, je„desmal eine Ohnmacht erfolgen würde. — Vor eini„gen Monaten wurde sie plötzlich mit einem heftigen „Schmerz in der Leber-Gegend befallen; Convul„sionen verhinderten das Schlingen, mit Mühe konnte „man ihr einen Löffel voll Arznei reichen. Clismata „mit Eßig- und Chamillen-Absud bewirkten einige „leimartig föculente Stühle, allein dieser Zustand „dauerte mehrere Tage, die spasmodischen Zufälle ver„mehrten sich, daß sie zu ersticken drohte, Schaum „vor den Mund trat und dabei keinen Laut sprechen „konnte, obschon sie alles leicht hörte, was man sie „frug.

„Seit dieser Periode zeigte sich der lebhafte „Schmerz nicht mehr, sondern vielmehr ein Stumpf„seyn, eine Abgeschlagenheit aller Verrichtungen des „Körpers, vorzüglich aber Respiratio suppressa; un„vermögend die horizontale Lage auszuhalten, schleicht „sie unthätig die wenigen Stunden des Tages dahin, „und sucht sich, da sie sonst arbeitsam ist, so viel „möglich durch leichte Arbeit zu beschäftigen.

„Dies ist das Bild der Krankheit in Eile gezo„gen. Meine Behandlungsart war meistens sympto-

„matisch, ohne gelinde auflösende Mittel, die mit ab-„führenden gewechselt wurden, und wonach sich jedes-„mal der leimartige Stuhlgang zeigte, ließ sich an „keine Hülfe denken; hernach gab ich: Inf. Valerianae „mit Aether und Tinct. thebaica, flüchtige Salbe „auf die Präcordial-Gegend eingerieben, Sinap., auf „die Füße Vesicatorien ꝛc.

„Ein paarmal wurde, und zwar ohne Erfolg, „eine Ader geöffnet. Gewöhnlich war sie in 4 Tagen „so weit hergestellt, daß sie das Bette nicht mehr „hüten mußte, da bekam sie bittere Mittel und flor. „Zinci, Pill. cum Rheo G. ammoniaci, Sulph. Aur., „Mercur. dulc. mit Extracten, nicht ganz ohne Erfolg.

„Der lebhafte fixe Schmerz ließ noch, da früher „auf Wurmreitz Rücksicht genommen war, und der-„selbe hartnäckig bis zu der Periode, wo Convulsio-„nen eintraten, jedem Mittel widerstand, einen spasmus „oder materielle Verstopfung im ductus choledochus „vermuthen? Eine Verhärtung der Leber ist nicht „wohl anzunehmen, da weder Ausdehnung noch ört-„liche Spannung dieselbe verräth; aber seit jener „convulsivischen Periode ist der Schmerz nicht mehr, „dahingegen mehr Brustleiden, wahrscheinlich anfan-„gender hydrothorax. Digitalis mit Aether und opium „leisteten schon oft auf einige Zeit merkliche Erleich-„terung."

Frauenfeld, d. 9. Oktbr. 1812.

Dr. Keller.

Diese Kranke wurde nun am 8. Oktbr. von diesem hier unterzeichneten am Ort praktizirenden Arzte selbst zu Mesmer gebracht. Dies geschah in meiner Gegenwart, und es wurden blos der Convulsionen als

Hauptsymptom der blos angeblichen Nervenkrankheit erwähnt. — Bei der magnetischen Krankenuntersuchung von M., nach seiner Methode, so wie er nämlich nur, prüfend sein Eigengefühl, die Hand gegen sie vor sie hintretend erhob, zeigten sich ihre krampfhaften Zufälle auf das heftigste, in einem solchen Wechsel, daß alle zum Vorschein kamen, welche sie seit langer Zeit gehabt hatte, wie Herr Dr. Keller versicherte, und man aus der vorstehenden Beschreibung entnehmen konnte. — Bald fiel sie in einen Ohnmachtsschlaf, und Mesmer erklärte nun: sie habe als jetzt bestehende Quelle ihrer Uebel Leber- und Milzverstopfungen, und es würden sich bald heftige Gallenergießungen als kritische Ausleerungen zeigen. In dem Zustande der Ohnmacht blieb sie von ½10 bis 12. — Hätte man es gewollt, und sie angeredet, sie wäre wohl ohne allen Zweifel schlafwachend geworden; denn den Gesichtsausdruck dieses Ueberganges hatte sie schon. Indeß blieb sie, sich selbst überlassen, ruhig, da sie an das Behältniß bei die andern Kranken gebracht worden, und aus der Ferne mitunter von Mesmer magnetisirt wurde. Nach 12 Uhr, da sie nicht erwachte, — und er hatte es uns schon vorher bestimmt, sie werde wohl in seiner Nähe nicht leicht erwachen — ließ er sie in diesem Zustande zu Hause bringen. — Dort blieb Schlaf, zwar mit einigen Convulsionen etwas noch abwechselnd, im Ganzen späterhin doch ein Schlaf, nur durch starke Neigung zum Erbrechen einmal unterbrochen, der bis zum andern Tag währte. — Sie konnte an diesem zweiten Tage zu Mesmer nicht kommen, denn heftiges Erbrechen war eingetreten. Alles war in Angst, denn

dabei war der convulsivische Zustand fast heftiger als je. Botschaft über Botschaft kam an den ehrwürdig ruhigen Greis, man glaubte, die Kranke werde verscheiden müssen. Dr. Keller war äußerst bedenklich und betreten über diese Zufälle. — Alle beruhigte Mesmer, und lächelte — Das solle und müsse ja alles so seyn, meinte er, und er zweifle nicht daran, sie Morgen zu Fuße zu sich kommen zu sehen. Dies geschah. Wir fanden die Kranke ganz verändert. Schon vor und bei dem Erbrechen hatte sie Schmerz in dem linken Lappen der Leber und in der Milzgegend empfunden; derselbe stellte sich sogleich am Behältniß ein, und zwar wiederum heftiger, da Züge mit der Hand gemacht wurden. Aber weder Convulsionen noch Ohnmacht kamen zum Vorschein. Sie war sehr munter und belebt, fast völlig hergestellt, d. h. gänzlich wohl, nur noch einige leichte Empfindungen beim Magnetisiren stellten sich ein, als ich am 13. Oktbr. von Frauenfeld abreiste. — Den obigen Krankenbericht hat geflissentlich Mesmer erst gelesen, nachdem er die Krankheit behandelt, beurtheilt und so schnell gehoben hatte.

Dieses die einfache Thatsache. Besonders über die Erscheinung und den Heilungsgang des Uebels wäre viel Lehrreiches zu sagen, indeß kann sich das Selbstdenken daran üben.

Dr. Wolfart.

XII.

Geschichte durch den Magnetismus gelungener und nicht gelungener Kuren.

Von Dr. Schweizer, praktischem Arzte in Berlin.

Erste Lieferung.

1) Einem siebenzehnjährigen Mädchen, von schwächlichem Körperbau, blieb ohne bekannte äußere Veranlassung, oder vorhergegangene fühlbare Kränklichkeit, der Eintritt der monatlichen Reinigung aus, die sie seit ohngefähr zwei Jahren regelmäßig und ziemlich stark gehabt. In den ersten drei Wochen zeigten sich, außer Trägheit und Schläfrigkeit, keine Beschwerden, dann aber entwickelten sich nach und nach mehrere sehr bedeutende Krankheitszufälle. Der Unterleib wurde aufgetrieben, die Leibesöffnung unregelmäßig, Appetit sehr gering, das Athmen beschwerlich, besonders beim Treppen steigen, die Füße geschwollen, Ge-

Eitelkeiten der Welt und der Trachten hinwegsetzend, sieht man sie, so viel sie nur können, sich der Schuhe entäußern und warme weite Pantoffeln dafür anziehen, auch die Schuhe selbst, deren sie sich beim Ausgehen bedienen, bei warmen Strümpfen so weit und bequem als nur möglich auswählen.

Ohne diese durch ihr eigenes Gefühl den Greisen einkommende Vorsichtsmaßregel, haben sie um so bedeutender von dem Schuh zu leiden: durch Unbehaglichkeit und Ermüdung, durch Druck, Schmerz und Kälte an den Füßen werden sie beständig gemahnt, sich von dem Zwang der knapperen, die Bewegungen hindernden Bedeckung loszumachen.

Das Hauptübel, welches zu den in den übrigen Lebensaltern genannten, nun hier aber am häufigsten hinzukommt, wenn auch nicht einzig hervorgebracht, doch zum größten Theil allemal mit davon erregt wird, besteht in schwer oder gar nicht zu heilenden varikösen und fauligten Fußgeschwüren, und in Brand an den Zehen, der gewöhnlich bei mangelndem Lebenswiderstand den Tod zur unmittelbaren Folge hat.

12. Wie ist diesen Uebeln abzuhelfen, mindestens entgegenzuwirken?

Es reiht sich zuletzt an die Betrachtungen über Fußbekleidung überhaupt, über den Schuh und die nachtheiligen Folgen davon, welche in jedem Lebensalter noch besonders nachgewiesen worden sind, ganz natürlich diese Frage. Wir stoßen dabei auf vielerlei Schwierigkeiten; denn nichts bietet deren mehrere dar, als alles was in der Gewohnheit, noch mehr was in

der Sitte der Menschen, und gar in einer falschen Vorstellung von Nothwendigkeit und von Schicklichkeit liegt.

Aber, ich wiederhole noch einmal den Einwurf — der demjenigen leicht einkommen kann, welcher nicht fähig ist, das Ganze der bisher angestellten Betrachtungen sich in der innersten organischen Bedeutung vor den Sinn zu stellen — nämlich: ist das Bild jener Nachtheile nicht zu stark, nicht übertrieben, und müßten wir nicht die Menschen, welche alle von Jugend auf Strümpfe, Schuhe und Stiefel trugen, mehr mit diesem Heer von Uebeln behaftet, mehr leidend sehen, besonders müßte man nicht häufiger wirkliche Fußkranke und Lahme bemerken, als dieses jetzt der Fall ist, wenn die Fußbekleidung so nachtheilig wirkte? —

Schon sind wirklich die Uebel nachgewiesen, welche wir in mehr oder minderem Grade eben bestimmt oder wenigstens zum Theil von Jugend an dem Schuh und der steten Fußbedeckung zuschreiben können, wo Vernunftschluß und Thatsache wieder analogisch uns berechtigen, auch wo die Nachtheile sich nicht offenbar zeigen, dennoch dieselben in der negativen Weise anzunehmen. Wenn wir z. B. die bewundernswürdige Fertigkeit der Füße jener Unglücklichen in Betrachtung ziehen, welche ohne Aerme, und Füße geboren sind, oder in früher Zeit etwa dieselben einbüßen mußten; so erkennen wir doch erstlich daran, zu welcher feinen Ausbildung der Beweglichkeit das Fußgebilde fähig sei, und zum andern, daß alle, welche durch starke Fußbekleidung und Mangel der feineren Uebungen Füße wie Klötze haben mit kaum möglicher dürftiger und mühsamer Bewegung der Beuge- und

Ausstreckmuskeln der Zehen, denn doch in ein der organischen Fähigkeit ganz unangemessenes, also auch fehlerhaftes und nachtheiliges Erlahmen und Versteifen dieses Theils gerathen sind.

Nun aber ist gar nicht die Rede davon und nirgends behauptet worden, daß an jedem, der Schuhe trägt, auch alles dadurch mögliche Uebel im Vollmaaß sich erfüllt zeige. Es ist genug, dargethan zu haben, was wie ich glaube geschehen ist, und somit feststeht,

a) daß die beständige Fußbekleidung unangemessen und nachtheilig im Allgemeinen sei, sowohl in Betreff der Füße selbst und ihrer Verrichtung, als auch für den Unterleib und den ganzen Körper;

b) daß die mannichfaltigen angeführten Uebel theils unmittelbar, theils mittelbar dadurch erzeugt oder mit veranlaßt werden;

c) daß diese Uebel am stärksten hervortreten, je länger die üble Wirkung andauert, zumal durch noch besonders unangemessene nachtheilige Art der Fußbekleidung — theils bei zu warmer Umhüllung, theils bei schlechter Form des Schuhes. — Schon wurde oben der natürliche Grund zur Fußbekleidung in dem Schutz gegen Verletzung und gegen schädliche Temperatur, Hitze oder Frost, nachgewiesen. Dieses muß man denn auch, um nicht im Uebermaaß des Gegensatzes zu fehlen, vor Augen behalten.

Es wäre daher vor allen Dingen gut und wünschenswerth, wenn man, von den hier ausgesprochenen Wahrheiten durchdrungen, es dahin nur bringen könnte: daß, so oft es nur schicklicherweise geschehen

schehen könnte, mit der Fußbekleidung so abgewechselt würde, wie es gerade die Umstände fordern, worin sich der Mensch befindet. Oben ist bei den alten Leuten eine Hindeutung auf diesen Weg sich zu entnehmen, die stets eilen, in ihre weiten Pantoffeln mit den Füßen zu gelangen und von der andern Seite bei den Kindern, bei welchen ja ohnehin viele der gewöhnlichen Rücksichten, besonders die von hergebrachter förmlichkeitlicher Schicklichkeit wegfallen.

Hiermit wäre ohnstreitig schon viel gewonnen, denn je mehr den schädlichen Einwirkungen die Dauer benommen wird, in desto minderm Einfluß können sie sich auf die Organisation behaupten.

Hüthe man also ja die kleinen Kinder vor dem Gebrauch der Schuhe, behandle man die Füße den Händen gleich, und umhülle man sie nur, wo man es auch für diese als nöthig erachtet. Ich kann es hier nicht mit Stillschweigen übergehen, daß ich die wichtigsten Erfahrungen in dieser Hinsicht an rhachitischen Kindern und solchen gemacht habe, deren Füße schwach und gelähmt waren, mit und ohne Krümmung der Rückenwirbelsäule. Solchen Kindern lasse ich sogleich die Schuhe abnehmen, empfehle den Eltern, sie oft in der Stube mit ganz bloßen Füßen herumrutschen oder gehen zu lassen, auf jeden Fall aber Strümpfe, die nicht spitz zulaufen, sondern der Zehenbildung entsprechen, nur mit einer ganz weichen biegsamen Sohle von dünnem Leder zu versehen, wenn man Verletzung und auf kaltem Boden Erkältung befürchtet. Aus diesem einfachen naturgemäßen Verfahren sind über-

raschende, meine Erwartung übertreffende Erfolge in Fülle hervorgegangen.

Und wie viel ist nicht schon gewonnen, wenn während der ersten kindlichen Ausbildung, von der Zeit besonders an, da die untern Gliedmaßen zum Gehen gebraucht und geübt werden, kein solcher verkrüppelnd lähmender Zwang die richtige organische Entwickelung hier hemmt!

Die Schuhe aber, die man, der oben angeführten beiden Ursachen des Schutzes gegen Verletzung und Erkältung wegen, Kinder tragen läßt und nur dann als nothwendige Abwechselung, seyen mit sehr leichter und biegsamer, genau der Gestalt der Fußplatte entsprechender Sohle versehen, welche da, wo die drei Stützpunkte sich befinden, durch doppeltes Leder verstärkt seyn kann, wo aber die Zehen sich befinden muß der freieste Spielraum bleiben. Der ganze Schuh muß so seyn, daß er obenher durch Riemen oder Schnürband enger und weiter gemacht werden kann.

Da nun die beste Form des Schuhes für jedes Lebensalter gilt, so wollen wir doch darüber das wesentliche gleich hier sagen. Dieselbe geht aus dem Schaden hervor, den der Schuh nach der obigen Entwickelung an sich schon hervorbringt; je leichter, freier und ungehinderter der Fuß also seine eigenthümlichen Bewegungen im und mit dem Schuh vollziehen kann, und dennoch dadurch Verletzung und Erkältung (oder Verbrennung) verhüthet wird, um desto besser ist Gestalt und sonstige Einrichtung des Schuhes.

Man sieht leicht ein, daß sonach die Haupt-Erfordernisse durch Sandalen weit eher als durch unsere gewöhnlichen Stiefel und Schuhe erfüllt werden: sind

solche genau dem Fuß entsprechend und gut eingerichtet, so wird der Fuß geschützt, man kann jedem Druck durch eine andere Art der Umgürtung leicht begegnen, die Zehen behalten Bewegung, der Fuß bleibt zum Theil in Wechselverbindung mit der Luft und wird nicht so verzärtelt. Indeß würde doch bei uns zu Lande kein Mensch Sandalen tragen; aber es ist leicht, den Schuh durch Schnüren oder durch Zugriemen diesem Vorbilde noch näher zu bringen, als bisher geschehen, und zugleich den falschen Schnitt der Sohle und die ganze falsche Gestaltung des Schuhes zu verbannen.

Da der zu weite nicht fest ansitzende und anschließende Schuh auf der andern Seite auch sehr viele Nachtheile hat und besonders dem anhaltend Gehenden ganz unleidlich wird; so muß der Schuh bei hinlänglicher Weite and Bequemlichkeit für die freie Bewegung der Muskeln, Sehnen und der Zehen, einen gewissen Schluß haben, ohne Druck. Auch diesen erhält er leicht durch genaues Entsprechen in der Schuhsohle, was die Form anlangt, der Fußplatte. Da, wo dieselbe von der Ferse nach den Zehen hin in der Mitte schmal wird, besonders von dem inwendigen Rande aus eine Einbiegung sich bildet, so daß wenn der Mensch auf seinen Füßen gerade feststeht, nur die drei öfters angeführten Stützpunkte das Ganze tragen, muß die Sohle sehr schmal seyn, wodurch man am leichtesten ohne Druck einen Schluß und festes Anliegen des nach den Zehen hin weiten Schuhes bewirken kann: darin wird gewöhnlich gefehlt. Zu dem Ende muß aber auch, worin gewöhnlich ein zweiter Fehler steckt, die Sohle unter der Ferse nicht

breiter und nicht länger als diese seyn. Ist sie breiter und steht sie hinten rückwärts ab, so muß dieses durch die Engigkeit des Oberschuhes ersetzt werden, und so entsteht Druck und Reibung zugleich.

Die orientalischen Völkerschaften tragen auch Schuhe und Stiefel — von chinesischem schlechtem Gebrauchszwang bei den Weibern kleiner Füße wegen muß abgesehen werden — aber hierin gerade für uns auf musterhafte Weise; die Fußbekleidung ist leicht und sehr abwechselnd nach dem jedesmaligen Bedürfniß, bestehend meist aus Pantoffeln von leichtem Leder mit biegsamer Sohle, die größtentheis nach der oben entwickelten Vorschrift so verfertigt sind, daß sie Schluß haben, ohne Druck, selbst für verschiedene Füße, und die noch überdas in den Häusern beim Gehen und Stehen abgelegt werden, wie wir den Hut ablegen. Und bleibt auch der Stiefel in gewissen Fällen, wenn die Pantoffeln abgelegt sind, noch am Fuß, so ist derselbe hier blos ein lederner Strumpf, woran alles leicht, biegsam und gehörig weit ist, so daß der Fuß völlig seine freie Bewegung sammt den Zehen behält.

So waren auch im Mittelalter, besonders zur der spanischen Tracht, eine Art Schuhe im Brauch, an denen um die Zehen her geschlitzte Buffen sich befanden, dadurch also den Zehen völlig freie Bewegung auf der Sohle verstattet blieb. Sehr nachahmungswerth wäre dieses, es entspricht der Art unsrer Handschuhe, wobei die Finger ebenfalls in ihrer freien und einzelnen Bewegung ungestört bleiben.

Der Jahreszeit und dem Bedürfniß entsprechend, müßte der Schuh aus leichtern oder dichtern und

festeren Stoffen von Leder und Zeuchen verfertigt seyn, wobei besonders gestrickte Zeuge, die mehr oder minder stark, doch immer elastisch sind, sich gar sehr empfehlen.

Die Hauptsache bleibt denn dabei noch immer, daß öfterer Wechsel eintreten, und jeder darauf sehen muß, so oft und so viel es nur angeht, die Füße in ihr möglichst naturgemäßes freies Verhältniß zu bringen, während des Tages, d. h. während sie gebraucht werden und tragend sich bewegen.

Würde die Nacht hindurch nicht der Fuß im Bette des Fesselzwangs, aber freilich ruhend, entledigt, so stünde es noch in dieser Hinsicht viel übler mit uns. Dabei muß der Fuß täglich kalt gewaschen werden, um durch die tägliche Berührung mit Wasser, wie es bei den Händen doch der Gebrauch ist, den Fuß auch daran zu gewöhnen, und ihn nicht so von allen äußeren Eindrücken zu isoliren, daß jede Temperatur-Veränderung durch Luft oder Wasser gleich eine Erkältung und deren Folgen zuwege bringt. Und wie werden müde Füße durch Waschen gestärkt!

Ich wollte, daß diese vielleicht Manchem überflüßig oder wohl gar kleinlich vorkommenden Worte nicht in der Wüste verhallen möchten, der ganze Körper kann sich ja, wie hier bewiesen ist, weder wohl befinden, noch der Mensch sich behaglich fühlen und gesund bleiben, so lange der Fuß so gewaltsam gemißhandelt wird.

XI.

Beobachtung einer von Mesmer in meiner Gegenwart unternommenen Behandlung eines allgemeinen krampfhaft paralytischen Zustandes.

Folgenden schriftlichen Bericht erhielt ich über den vorherigen Zustand der Kranken von dem sie behandelnden Arzte, welcher sie selbst zu Mesmer hinbrachte, auf mein Ersuchen eigenhändig niedergeschrieben:

„Ursula Kitt, 17 Jahr alt, kleiner untersetzter „Statur, blassen erdfahlen Gesichts, gehörig menstruirt, seit mehreren Jahren an einem im rechten „Hypochondrium nach der linken Seite sich fixirenden periodischen Schmerz leidend, mit dem gewöhnlich träger, leimartiger Stuhlgang vergesellschaftet ist, fühlte zwar seit mehreren Monaten den drükkenden Schmerz in der rechten Seite nicht mehr, „dagegen ist die Respiration äußerst gehemmt, die

„Muskular-Verrichtungen erschlafft; nach einer un-
„ruhigen Nacht, die ohne erquickenden Schlaf mei-
„stens in einem soporosen Zustand besteht, fühlt sie
„sich am Morgen äußerst ermattet; will sie das Bette
„verlassen, so ist sie genöthigt wegen Ohnmacht sich
„wieder niederzulegen bis gegen 8—9 Uhr; ihr Puls
„ist lentor suppressus. Speisen fast jeder Art ver-
„daut sie nicht gut, und kommt nach einem halb
„schlafend zugebrachten Tag der Abend, so befällt sie
„ein Uebelseyn, daß ohne die horizontale Lage, je-
„desmal eine Ohnmacht erfolgen würde. — Vor eini-
„gen Monaten wurde sie plötzlich mit einem heftigen
„Schmerz in der Leber-Gegend befallen; Convul-
„sionen verhinderten das Schlingen, mit Mühe konnte
„man ihr einen Löffel voll Arznei reichen. Clismata
„mit Eßig- und Chamillen-Absud bewirkten einige
„leimartig föculente Stühle, allein dieser Zustand
„dauerte mehrere Tage, die spasmodischen Zufälle ver-
„mehrten sich, daß sie zu ersticken drohte, Schaum
„vor den Mund trat und dabei keinen Laut sprechen
„konnte, obschon sie alles leicht hörte, was man sie
„frug.

„Seit dieser Periode zeigte sich der lebhafte
„Schmerz nicht mehr, sondern vielmehr ein Stumpf-
„seyn, eine Abgeschlagenheit aller Verrichtungen des
„Körpers, vorzüglich aber Respiratio suppressa; un-
„vermögend die horizontale Lage auszuhalten, schleicht
„sie unthätig die wenigen Stunden des Tages dahin,
„und sucht sich, da sie sonst arbeitsam ist, so viel
„möglich durch leichte Arbeit zu beschäftigen.

„Dies ist das Bild der Krankheit in Eile gezo-
„gen. Meine Behandlungsart war meistens sympto-

„matisch, ohne gelinde auflösende Mittel, die mit ab„führenden gewechselt wurden, und wonach sich jedes„mal der leimartige Stuhlgang zeigte, ließ sich an „keine Hülfe denken; hernach gab ich: Inf. Valerianae „mit Aether und Tinct. thebaica, flüchtige Salbe „auf die Präcordial-Gegend eingerieben, Sinap., auf „die Füße Vesicatorien ꝛc.

„Ein paarmal wurde, und zwar ohne Erfolg, „eine Ader geöffnet. Gewöhnlich war sie in 4 Tagen „so weit hergestellt, daß sie das Bette nicht mehr „hüten mußte, da bekam sie bittere Mittel und flor. „Zinci, Pill. cum Rheo G. ammoniaci, Sulph. Aur., „Mercur. dulc. mit Extracten, nicht ganz ohne Erfolg.

„Der lebhafte fixe Schmerz ließ noch, da früher „auf Wurmreiz Rücksicht genommen war, und der„selbe hartnäckig bis zu der Periode, wo Convulsio„nen eintraten, jedem Mittel widerstand, einen spasmus „oder materielle Verstopfung im ductus choledochus „vermuthen? Eine Verhärtung der Leber ist nicht „wohl anzunehmen, da weder Ausdehnung noch ört„liche Spannung dieselbe verräth; aber seit jener „convulsivischen Periode ist der Schmerz nicht mehr, „dahingegen mehr Brustleiden, wahrscheinlich anfan„gender hydrothorax. Digitalis mit Aether und opium „leisteten schon oft auf einige Zeit merkliche Erleich„terung."

Frauenfeld, d. 9. Oktbr. 1812.

Dr. Keller.

Diese Kranke wurde nun am 8. Oktbr. von diesem hier unterzeichneten am Ort praktizirenden Arzte selbst zu Mesmer gebracht. Dies geschah in meiner Gegenwart, und es wurden blos der Convulsionen als

Hauptsymptom der blos angeblichen Nervenkrankheit erwähnt. — Bei der magnetischen Krankenuntersuchung von M., nach seiner Methode, so wie er nämlich nur, prüfend sein Eigengefühl, die Hand gegen sie vor sie hintretend erhob, zeigten sich ihre krampfhaften Zufälle auf das heftigste, in einem solchen Wechsel, daß alle zum Vorschein kamen, welche sie seit langer Zeit gehabt hätte, wie Herr Dr. Keller versicherte, und man aus der vorstehenden Beschreibung entnehmen konnte. — Bald fiel sie in einen Ohnmachtsschlaf, und Mesmer erklärte nun: sie habe als jetzt bestehende Quelle ihrer Uebel Leber- und Milzverstopfungen; und es würden sich bald heftige Gallenergießungen als kritische Ausleerungen zeigen. In dem Zustande der Ohnmacht blieb sie von ½10 bis 12. — Hätte man es gewollt, und sie angeredet, sie wäre wohl ohne allen Zweifel schlafwachend geworden; denn den Gesichtsausdruck dieses Uebergangs hatte sie schon. Indeß blieb sie, sich selbst überlassen, ruhig, da sie an das Behältniß bei die andern Kranken gebracht worden, und aus der Ferne mitunter von Mesmer magnetisirt wurde. Nach 12 Uhr, da sie nicht erwachte, — und er hatte es uns schon vorher bestimmt, sie werde wohl in seiner Nähe nicht leicht erwachen — ließ er sie in diesem Zustande zu Hause bringen. — Dort blieb Schlaf, zwar mit einigen Convulsionen etwas noch abwechselnd, im Ganzen späterhin doch ein Schlaf, nur durch starke Neigung zum Erbrechen einmal unterbrochen, der bis zum andern Tag währte. — Sie konnte an diesem zweiten Tage zu Mesmer nicht kommen, denn heftiges Erbrechen war eingetreten. Alles war in Angst, denn

dabei war der convulsivische Zustand fast heftiger als je. Botschaft über Botschaft kam an den ehrwürdig ruhigen Greis, man glaubte, die Kranke werde verscheiden müssen. Dr. Keller war äußerst bedenklich und betreten über diese Zufälle. — Alle beruhigte Mesmer, und lächelte — Das solle und müsse ja alles so seyn, meinte er, und er zweifle nicht daran, sie Morgen zu Fuße zu sich kommen zu sehen. Dies geschah. Wir fanden die Kranke ganz verändert. Schon vor und bei dem Erbrechen hatte sie Schmerz in dem linken Lappen der Leber und in der Milzgegend empfunden; derselbe stellte sich sogleich am Behältniß ein, und zwar wiederum heftiger, da Züge mit der Hand gemacht wurden. Aber weder Convulsionen noch Ohnmacht kamen zum Vorschein. Sie war sehr munter und belebt, fast völlig hergestellt, d. h. gänzlich wohl, nur noch einige leichte Empfindungen beim Magnetisiren stellten sich ein, als ich am 13. Oktbr. von Frauenfeld abreiste. — Den obigen Krankenbericht hat geflissentlich Mesmer erst gelesen, nachdem er die Krankheit behandelt, beurtheilt und so schnell gehoben hatte.

Dieses die einfache Thatsache. Besonders über die Erscheinung und den Heilungsgang des Uebels wäre viel Lehrreiches zu sagen, indeß kann sich das Selbstdenken daran üben.

Dr. Wolfart.

XII.

Geschichte durch den Magnetismus gelungener und nicht gelungener Kuren.

Von Dr. Schweizer, praktischem Arzte in Berlin.

Erste Lieferung.

1) Einem siebenzehnjährigen Mädchen, von schwächlichem Körperbau, blieb ohne bekannte äußere Veranlassung, oder vorhergegangene fühlbare Kränklichkeit, der Eintritt der monatlichen Reinigung aus, die sie seit ohngefähr zwei Jahren regelmäßig und ziemlich stark gehabt. In den ersten drei Wochen zeigten sich, außer Trägheit und Schläfrigkeit, keine Beschwerden, dann aber entwickelten sich nach und nach mehrere sehr bedeutende Krankheitszufälle. Der Unterleib wurde aufgetrieben, die Leibesöffnung unregelmäßig, Appetit sehr gering, das Athmen beschwerlich, besonders beim Treppen steigen, die Füße geschwollen, Ge-

sicht blaß, gedunsen. So leidend im vierten Monate suchte sie bei mir Hülfe. Medikamente waren noch nicht gebraucht, nur Chamillenthee trank sie fleißig. Drei Wochen, jeden dritten Tag, war sie von mir einige Minuten magnetisirt, als die asthmatischen Beschwerden und die Fußgeschwulst verschwunden, Appetit zum Essen, Lust zur gewohnten Arbeit (dem Nähen) nach alter Weise sich eingestellt, das gedunsene, leichenblasse Gesicht eine sanfte Röthe erhalten und sie nur blos über Schwäche klagte. Nach zweimonatlicher Behandlung stellte sich zur gewohnten Zeit die Reinigung wieder ein und jede Spur ihrer frühern Leiden war vertilgt.

---

2) Eine ohngefähr sechs und zwanzigjährige Frau, mit dem hiesigen Kaufmann L. seit fünf Jahren verehlicht, noch nie schwanger, von gesundem blühendem Ansehen, litt vom ersten Jahr ihrer Verheirathung an bei jedesmaligem Eintritt der regelmäßigen Periode mehrere Stunden an heftigen Krämpfen im Unterleibe, so daß sie oft ohnmächtig hinsank. Sowohl ein lange fortgesetzter Gebrauch verschiedener Mittel, verordnet von mehreren Aerzten, als die letzte Zeit, in der nichts gebraucht wurde, bewirkten keine Veränderung. Ihre einzige Hoffnung war nun noch auf den Magnetismus gerichtet, um dessen Anwendung ich ersucht wurde.

Die Kur währte volle vier Monate, binnen welcher Zeit ich anfänglich einen Tag um den andern unmittelbar mit eigner Hand allgemein einwirkte, dann wöchentlich dreimal ohngefähr eine halbe Stun-

de die Patientin am vereinten Leidungsbehältniß behandelte. Der erste Eintritt der Periode war mit den gewöhnlichen heftigen Schmerzen verbunden, der zweite schon mit etwas wenigern, der dritte und vierte von allen gänzlich frei. Während der Behandlung fühlte die Kranke stets eine vermehrte Wärme durch den ganzen Körper, die sich auch jedesmal durch eine erhöhte Röthe im Gesicht bekundete. Am Behältniß zeigte sich einigemal ein momentanes Frösteln durch den ganzen Körper, worauf einige Hitze erfolgte.

---

3) Der Invalide G. K., 53 Jahr alt, Weber, kam zu mir und bat weinend, ihm Gesundheit oder den Tod zu geben, indem er seit drei Jahren an fortwährendem Schwerathmen, oft anwandelnder Beängstigung, einem höchst lästigen Gefühl von Schwere und Völle im Unterleib und steten entzündeten, aufgeworfenen Augenliedern leide, wogegen mehrere ihm bereits gereichte Mittel nichts gefruchtet. Diese Leiden sowohl, als die höchste Dürftigkeit seiner ökonomischen Umstände, als Folge seines kranken Körperzustandes, hatten ihn in eine Traurigkeit versetzt, die an Melancholie gränzte, und ihm ein Leben zum höchsten Ueberdruß gemacht, das in jedem Momente ihm als Peiniger erschien. Nachdem ich ausgemittelt, daß alle diese Krankheitserscheinungen Folge eines vor drei Jahren aus unbekannten Ursachen ausgebliebenen, seinem Körper schon mehrjährig nothwendig gewordenen periodischen Hämorrhoidalflusses sey, suchte ich erst durch sanfte Tröstungen auf sein Gemüth zu wirken, dann magnetisirte ich ihn mehrere Minuten,

indem ich abwechselnd mit beiden flachen Händen den Kopf, Rücken, Unterleib und die Brust verweilend berührte. Eine sanfte Wärme ergoß sich bald durch den ganzen Körper, das Athmen wurde leichter, sein Herz fühlte Trost. Dankbar die Hände mir drückend schied er voll Hoffnung von mir. Am Morgen des dritten Tages wurde ich durch seinen Besuch aufs angenehmste überrascht. Mit freier Brust und fröhlichem Gesicht erzählte er mir: wie die Nacht darauf, als er des Tages bei mir gewesen, im Schlaf ein starker Hämorrhoidalfluß eingetreten, so daß er darüber erwacht und im ersten Augenblick sich nicht die große Nässe habe erklären können, und wie dann bei näherer Prüfung seines Körperzustandes er ein freies Athmen und behagliches Gefühl im Unterleibe bemerkt; am folgenden Tag sey auch noch Blut abgegangen, jedoch nur sehr wenig im Verhältniß mit dem Quantum, das in der Nacht war verloren worden. Er fühlte sich in allem, bis auf die, jedoch nicht mehr so schmerzhafte Entzündung der Augen, so wohl, daß er glaubte, Krankheits halber, mich nicht mehr besuchen zu dürfen. Ich ließ ihn jedoch noch einigemal zu mir kommen, um seinen Körper zu mehrerer Stärke zu erheben und die Entzündung der Augenlieder gänzlich zu entfernen. In Zeit von vierzehn Tagen hatte ich dieses Ziel auch vollkommen erreicht. Von allen körperlichen Leiden frei, gestärkt an Seel und Leib, konnte ich ihn nun entlassen.

---

4) Frau W., sechs und dreißig Jahr alt, hinterlassene Wittwe eines vor einigen Jahren hier verstor-

denen Königlichen Unteroffizianten, bekam in ihrem ein und zwanzigsten Jahre, einige Wochen nach ihrer ersten glücklichen Entbindung, einen Mutterblutfluß, der ein halbes Jahr beinahe ununterbrochen währte und gegen dessen Beseitigung, auf Anrathen der sie besorgenden Hebamme, deren Meinung nach diese Erscheinung als heilsam und reinigend für den Körper anzusehen sey, nichts gethan wurde. Der Blutfluß blieb endlich aus und sie war amaurotisch blind. Innere und äußere Mittel wurden einige Jahre von geschickten Aerzten und Wundärzten angewandt, allein das Uebel blieb unverändert, wiewohl sich die sehr gesunkenen Kräfte wieder zur frühern Stärke erhoben. Nachdem wurde sie noch sechsmal schwanger und gebar jedesmal glücklich ein gesundes Kind. Im funfzehnten Jahre ihres Leidens wandte sich die Patientin an mich, in der Hoffnung, mittelst magnetischer Einwirkung Hülfe zu erlangen. Sechs Wochen, wöchentlich zweimal, hatte ich sie durch Anhauchen und durch unmittelbare Berührung mit meiner Hand, auch abwechselnd mittelst eines Eisenstäbchens sechs bis acht Minuten behandelt, als sie anfing mit beiden Augen Licht und Finsterniß von einander zu unterscheiden. So blieb es sich mehrere Wochen gleich, bis sie eines Tags beim Erwachen von einem kurzen Mittagsschlaf mit dem rechten Auge ihr Strickzeug auf dem ihr gegenüberstehenden Stuhle erblickte, so wie einige andere Sachen in der Stube. Die Freude war groß, allein sie währte nur ohngefähr eine Viertelstunde, dann konnte sie keinen Gegenstand mehr unterscheiden. Einige Tage nachher sah sie wieder nach einem Mittagsschlaf, aber nur wenige Minuten und mit dem näm-

lichen Auge die Fenster. Solcher freudiger Augenblicke hatte sie in den folgenden Tagen noch mehrere, von denen der letzte sie überaus glücklich machte, indem sie das jüngste ihrer Kinder sah, welches auf ihrem Schooße saß. Alles dieses schaute sie mit dem rechten Auge, das linke unterschied nur Licht und Finsterniß. Meine Hoffnung für die Wiederherstellung der Augen wurde jetzt sehr belebt und ich bemühte mich mit noch größerm Eifer das so schön begonnene Werk möglichst ganz zur Vollendung zu fördern. Allein was ich wünschte und hoffte blieb unerfüllt. Von jenem glücklichen Augenblick an, wo sie ihr Kind sah, welche Freude ihr mütterliches Herz kaum fassen konnte, schien alle Sehkraft erschöpft, es zeigte sich in mehreren Monaten, alles kräftigen magnetischen Einwirkens ohnerachtet, nicht die geringste Veränderung, selbst das Vermögen, Licht und Dunkelheit von einander zu unterscheiden, war um vieles geringer und oftmals ganz geschwunden. Diese traurige Aenderung, verbunden mit der ungewissen Hoffnung, die ich jetzt nur geben konnte, machte, daß die arme Frau alle Lust zur Fortsetzung der Kur verlor und im siebenten Monat mich verließ.

---

5) Adolph B., ein neunjähriger Knabe, wurde plötzlich, nachdem er zwei Tage zuvor über heftige Kopfschmerzen geklagt, von einer Lähmung in der Lendengegend befallen, so daß er nicht vermögend war sich aufrecht zu erhalten, und nur in einer Stellung, mit den Hinterbacken auf den Fersen und beide Arme zur Seite auf den Boden gestellt, fortrutschen konnte.

konnte. Uebrigens befand er sich ganz wohl, so wie er es auch stets früher gewesen. Der Kopfschmerz war mit dem Erscheinen dieses Uebels geschwunden. Weder eine äußere noch innere Ursache kannte man. Als er zu mir gebracht wurde, litt er schon zehn Wochen, binnen welcher Zeit er, auf Verordnung des Herrn Dr. R., mehrere aromatische Kräuterbäder genommen, das Uebel aber stets gleich geblieben. Nach dem ersten sechs bis sieben Minuten langen allgemeinen magnetischen Einwirken, mittelst eines Eisenstäbchens, fühlte er eine vermehrte Wärme durch den ganzen Körper, und es zeigte sich bedeutende Röthe im Gesicht; die zweite am dritten Tage gleiche Behandlung bewirkte das nämliche; nach drei Tagen, wo er zur dritten Behandlung kam, konnte er, mit den Händen auf den Knieen gestützt, schon umhergehen, und die Mutter erzählte mir, daß diese Besserung Tages nachher, wo er zum zweitenmal bei mir gewesen, eingetreten sey; als er mich wiederum nach drei Tagen zum viertenmal besuchte, bedurfte er nicht mehr der Arme zur Stütze, sondern ging frei, in etwas gekrümmter Stellung, umher; drei Tage nach der vierten Behandlung kam er mit geradem Körper, an der Hand der Mutter, von seiner Wohnung, die sehr entfernt von der meinigen ist, zu mir und klagte nur über einige Schwäche in der Lendengegend, die ihn beim Gehen öfters zum Ausruhen nöthige. Nachdem er noch drei Wochen, alle drei bis vier Tage, zur Behandlung gekommen, entließ ich ihn gesund und froh. Einige Monate nachher erzählte mir die Mutter, daß der Knabe seit jener Zeit, wo er gesund geworden, weit heiterer sey, als er je zuvor gewesen.

XIII.

Krankheitsfälle
lebensmagnetisch behandelt durch den H.

A. Kontrakturen.

1.

Eine Frau von 41 Jahren (Fr. Albrecht), welche sich durch Waschen vorzüglich ernährt, bekam im Jahr 1814 eine Fieberkrankheit, worin sie nach ihrer Angabe viel fantasirt und man ihr am rechten Arm Ader gelassen hatte. Als sie wieder zu Sinnen kam, war die Aderlaßwunde zu einer rosenartigen Entzündung geworden, in deren Gefolge nach ihrer Genesung das Handgelenk verkrümmte und gänzlich anchylotisch steif wurde. Als sie bei mir im Kreise der Morgens sich einfindenden armen Kranken Hülfe suchte, war schon über ein Jahr unter dem Gebrauch mancherlei zweckwidriger und sonst zweckmäßiger Mittel ohne die mindeste Besserung verflossen, ja das Uebel war noch bedeuten-

der und bedenklicher geworden. Ich fand den ganzen Arm geschwunden und eine etwas breite Vernarbung unterwärts des Ellbogengelenks von der Aderlaßwunde her, das Handgelenk selbst aufgetrieben unförmlich, steif, und die Hand, durch die Beugemuskeln herunterwärts etwas gezogen, gänzlich abgemagert, ja verdorrt; dabei hatte die Frau unsägliche Schmerzen, welche unerträglich wurden, wenn sie die Hand nicht in einer Binde trug. Damals gestehe ich, hatte ich unter diesen Umständen, weil es doch wahrscheinlich war, daß nicht allein vom Adergeschwür, sondern durch das damalige krankhafte Verhältniß zugleich sowohl Paralyse, als Desorganisation hier entstanden war, eben nicht viel Hoffnung für ein merkliches Besserwerden. Indeß hoffte ich doch die Schmerzen zu lindern, den Zustand erträglicher zu machen, und besonders durch belebteren Blutumtrieb dem weitern Abzehren der Hand Gränzen zu setzen.

Die Behandlung fing ganz allgemein an, ohne besondere Richtung auf die lahme Hand, den Stab gegen den Kopf gerichtet und herabgeführt in drei bis vier Zoll weiter Entfernung über Brust und Leib nach den Extremitäten, während die andere Hand gegen den Wirbel des Hauptes oder abwechselnd gegen die Herzgrube gerichtet blieb. — Nach ohngefähr 5 Minuten fühlte sich die Kranke wie mit kochendem Wasser, nach ihrem eigenen Ausdruck übergossen, das Gesicht wurde roth, und Schwindel nöthigte sie zum Niedersitzen. Diese allgemeinen Empfindungen und Erscheinungen, hier hervorgetreten wegen dem noch von der Krankheit herrührenden nicht völlig gleichförmigen Blutumlauf, gingen bald über, aber nun wurde

der Arm, besonders das Handgelenk sehr schmerzhaft, fast krampfig verzogen. Diese Bewegungen unterhielt ich gelind durch Auflegen meiner Rechten, bis sie sich in etwas binnen einer Viertelstunde ohngefähr milderten. Die nächstenmale dasselbe, nur in minderm Grade allgemein, jedoch mehr und anhaltender Schmerz im versteiften Handgelenk. Nun ließ ich diese Frau zwei bis dreimal wöchentlich, erst eine halbe, dann eine Stunde lang am Leitungsbehältniß sitzen, das Handgelenk mit der wollenen Leitschnur umgeben: es kamen die Schmerzen und andern Bewegungen nicht mehr so stark als anfangs, dabei hatte aber die Frau die unmäßige Freude, schon in der dritten Woche ihre Hand etwas bewegen zu können. Dies zu unterstützen, ließ ich jeden Abend vor Schlafengehen die Hand eine Viertelstunde lang in warmes Kleyewasser halten. Der Blutumlauf stellte sich von der ersten Stunde der Behandlung, freilich unter vielfältigen und heftigen Schmerzen immer mehr her, die Resorbtion der ausgeschwitzten Knochenlymphe ging vortrefflich und rasch. Von Woche zu Woche wurde die Bewegung des Handgelenks freier, die hart zusammengezogenen Beugemuskeln hatten sich gelöset, und schon im dritten Monat dieser Behandlung, wobei jedesmal das Gefühl von Wärme, oft von glühend prickelndem Schmerz vorkam, konnte die arme Frau, welche von ihrer Hände Arbeit sich ernähren mußte, wieder manche Handarbeit verrichten, und täglich gewann die Hand mehr an Stärke, bis endlich bei vollständiger Ernährung auch alle Spur des alten hoffnungslosen Uebels verschwunden war.

Dieses ist eines der sichtbarsten Zeichen, womit

die göttliche Vorsehung die Möglichkeit der organischen Heilungen durch die helle Kraft auch mittelst der mesmerischen Leitung in vollem Licht zeigte, und mir selbst den Muth, den Willen und damit auch die wirkende Kraft erhöhte, und mich bestimmte, auch in den am unheilbarsten scheinenden Fällen dennoch Heilung, und mindestens Linderung oder Minderung zu versuchen. Diese brave Frau lebt heute, da ich dieses schreibe, am 18. Juli 1818, noch in dem fröhlichen und gesegneten Genuß ihrer wiedererworbenen, so gut als verloren gewesenen rechten Hand, welche auch in ihrem äußeren Ansehen — damals ganz geschwunden und verdorrt — jetzt der andern Hand nicht mehr nachsteht.

2.

Ein 26jähriger sonst rüstiger Mann (Sch. aus Berlin) suchte am 15. Jan. 1815 ebenfalls diese Hülfe in ähnlichem Falle. Seit mehreren Jahren hatte er nicht nur an allgemeiner Gicht, mit reißenden Schmerzen in Kopf und Gliedern gelitten, sondern es hatte sich auch im linken Schultergelenk nach heftigen anhaltenden Schmerzen eine solche Versteifung eingefunden, daß sie ihn, zumal da auch, obwohl in minderem Grade, das Ellbogengelenk eben so litte, an aller Bewegung verhinderte. Der Arm war daher nur mit Mühe und unter heftigem Schmerz, wenn man etwas Gewalt brauchte, kaum merklich oben zu bewegen, zugleich befand sich das Ellbogengelenk stets in der Beugung und konnte nicht ausgestreckt werden. Uebrigens litt der Kranke noch immerfort an heftigem Kopfschmerz,

mit Klingen und Sausen in den Ohren. Eine besondere Ursache war nicht aufzufinden, als die gewöhnliche der sogenannten Erkältungen. Beim Magnetisiren mit dem Eisenkonduktor vom Kopf aus nach den Extremitäten entstand nach wenigen Minuten vermehrte Wärme, Schwindel, und ein allgemeiner Schweiß brach aus. Darnach war der Kopf freier.

Nun aber häuften sich die Schmerzen in den Extremitäten viele Wochen lang, besonders an den Tagen, (Montag und Donnerstag) an welchen er sich zur Behandlung im gemeinsamen Kreis einstellte. Nach 2 Monaten unter andauernden Schmerzen kam es dem Kranken vor, als habe er einige Gewalt über die Bewegung des steifen Armes: auch war dieses bald wohl zu bemerken. Aber im Verlauf des Sommers entstanden nun bedeutende kritische Aussonderungen durch die Leber, wiederholte Zeichen der belästigenden Gallenergießung in den Magen und das Duodenum forderten wiederholt ein Brechmittel. Die Empfindung der Wärme dauerte beim Magnetisiren bis zuletzt fort, besonders Wärme und Kitzeln und Stechen in den versteiften Gelenken, die übrigen Schmerzen ließen nach, mit jedem Monat kehrte die Gesundheit vollständiger zurück. Bei verstärkter Lokaleinwirkung unter den eben bemerkten Zufällen kam immer mehr Spielraum in die Gelenkbewegung zurück, und gerade am Ende des Jahres nach eilfmonatlicher Behandlung, anfänglich zweimal, nachher einmal wöchentlich, zuletzt alle 14 Tage sich im magnetischen Wirkungskreis einfindend, konnte er völlig geheilt, sowohl von dem allgemeinen arthritischen Uebel als von der Ge-

leitsteifigkeit befreit und seinen gewöhnten Geschäften längst wiedergegeben, entlassen werden.

3.

Ein 24jähriger äußerst schwächlicher Mann (Namens Kelky aus Berlin) hatte seit 1808 an Gichtreißen gelitten, wobei die beiden Schultergelenke nach und nach so versteift wurden, daß, als er Ende Febr. 1815 zur Behandlung kam, fast alle räumliche Bewegung aufwärts und nach den Seiten wegfiel, und der noch vorhandene geringe Spielraum im Gelenk nur gewaltsame gleichsam, und schmerzhafte Bewegung zuließ. Bemerkenswerth war hier, daß die Einwirkung, welche nur einmal in der Woche Montags um 9 Uhr statt hatte, keine schmerzhafte Anregung, wie sonst gewöhnlich, machte; sondern daß im Gegentheil alle schmerzhafte Empfindung sich verlor, und schon beim erstenmale unser Kranker die Aerme bemerkbar höher, als da er gekommen war, bringen konnte. Dahingegen bekam er Schmerzen in der Milzgegend, und sauer schleimiges Aufstoßen, welches sich bei mehrmals wiederholten freiwilligen offenbar kritischen, leichten Durchfällen verlor, wobei alles sich langsam besserte. Nun ließ ich zugleich einen Tag um den andern zur Unterhaltung des belebteren Lebensspieles jeden Abend vor Schlafengehen ein Fußbad und Handbad zu gleicher Zeit von lauwarmem Wasser mit Waizenkleye eine halbe Stunde lang nehmen. Schon nach 11maligem Kommen, Ende Mai, also nach ¼ Jahr der Behandlung, konnte dieser Gichtgelähmte beide Aerme und Hände zu den gewohnten Geschäften wieder völlig

brauchen, nur das ab und zu, besonders bei veränderlicher Witterung, schmerzhaftes Reißen sich einfand. Auch dieses verlor sich, und nach 7 Monaten wurde er von allen Beschwerden geheilt entlassen.

4.

Frau Br..., 26 Jahre alt, mit allgemeinem Gichtreißen und Steifigkeit im linken Kniegelenk seit 1810, kam im Juli 181. zur Behandlung. Die Ursache des Uebels war ein Verein von unterdrückter Transpiration und viel Aerger, welchen größtentheils eine ärgerliche und zänkische Gemüthsart hervorbrachte. Beim erstenmal empfand sie gar nichts, als ein wenig vermehrte Wärme, die man auch andern Ursachen zuschreiben könnte, wenn solche sich nicht bei denen, welche die Einwirkung empfangen, fast allgemein und mit seltner Ausnahme einstellte. So ging es mehrere Wochen ohne merkliche Aenderung. Dann aber entstand Druck und Vollheit in der Leber- und Magengegend und in den Eingeweiden, auch Schwindel und Uebligkeit. Gastrische Anzeigen indicirten ein Brechmittel, sie verloren sich darnach: aber das Gichtreißen tobte fort bei ungünstig wechselnder Witterung. Die ursprüngliche Steifigkeit des rechten Knies ließ im dritten Monat nach, aber in gleichem Maaße wurde der rechte Fuß und das linke Knie schmerzhaft und gespannt in der Bewegung. So stand der kritische Fortgang, als ein heftiger Aerger die ganze Scene änderte, das linke Knie wurde wieder gut, das rechte schmerzhaft und steif wie zuvor: nun verloren sich die allgemeinen Gichtschmerzen, aber desto mehr war das

Uebel im Kniegelenk gebannt; indeß kam es nach einigen Wochen bei einem Umschlag von magnetisirter Wolle und trockner Kleye so weit, daß das Knie ohngefähr wie anfangs in demselben Zustande war. Da indeß nun gar keine Wirkungen mehr nach mehreren Wochen fortgesetzter Behandlung erfolgten, wurde sie im December entlassen.

5.

Eine Bauerfrau Namens Gottliebe Feins aus Kremm, 40 Jahre alt, von starkem Körperbau und sonst gesundem Ansehen, litt seit einem Jahre, da sie heiß und schwitzend während der Reinigung von einem Platzregen überfallen und durchnäßt worden, an heftigem Reißen in den Zähnen und den Armen, wobei gleich das rechte Schultergelenk sehr schmerzhaft und schwierig in den Bewegungen wurde, so, daß der Arm nur bis auf die Höhe des Kinns, rückwärts gar nicht gebracht werden konnte. Bei der ersten Berührung wurde sie heftig angeregt, Schwindel, Ohrensausen, Blutandrang nach dem Kopf, Herzklopfen, Brustbeklemmung und schwerer Athem, und beim Schließen einer magnetischen Kette mit dem Arm, indem meine linke Hand ihre rechte Hand hielt und der mit meiner rechten Hand gefaßte Eisenstab auf dem Schultergelenk einige Minuten ruhte, Krampfzittern des Arms. Alles verlor sich auf der Stelle wieder, da ich mich zu andern Kranken wendete. Als diese Frau das zweitemal nach mehreren Wochen sich wieder einfand, war der Kopf viel freier, und den Arm konnte sie bis über die Nase nach oben, rückwärts ebenfalls etwas

weiter als sonst bringen. Sie sagte aus: (was bei vielen auf ähnliche Weise Behandelten vorkommt) sie habe über drei Tage, nachdem sie bei mir gewesen, einen immerwährenden Hang zum Schlafen gehabt, worauf sich die Reinigung eingefunden. Diese Kranke kam nicht wieder, ich kann also nicht mit Gewißheit angeben: in wie weit diese auffallende Besserung sich erhalten, und ob es zur völligen Wiederherstellung gekommen? Aber es ist wohl hier erlaubt, nicht daran zu zweifeln, weil sie sonst bei den auffallenden Wirkungen und Erleichterungen wohl schwerlich fortgeblieben wäre.

B. Chronische schmerzhafte Beule am Fuß, Gangliosteophitum, durch eine Schlafwachende nach eigends bestimmtem und geleitetem Verfahren geheilt. (S. oben X. Ueber Fußbekleidung, Seite 200.)

6.

Wenn es obwohl scheinbar gefahrlose und dadurch für unbedeutend erachtete Uebel gibt, welche jedoch dem armen Menschen, den sie quälen, das Leben verbittern, und durch immerwährenden Reiz des Schmerzes in der That in den Nerven so wichtige Störungen anrichten, daß die Gesundheit untergraben wird: so gehören vorzüglich dahin Hühneraugen und sodann jene ganz eignen Geschwülste, welche an den Füßen durch den Gebrauch der Schuhe entstehen, auf den Sehnen und sehnigen Bändern aufsitzen, die Bewegungen hindern, heftige Schmerzen verursachen,

und leicht sich in rosenartiger chronischer Entzündung Jahre lang erhalten. Es erschöpft sich die ärztliche äußere Hülfe hier oft vergeblich, und es ist mit diesen und mit den Hühneraugen wie mit dem Schnupfen; weil man sie nicht fortschaffen und heilen kann, so setzt man sich bei diesen Fußübeln auf einen Fuß, als wäre die Sache zu gering und unbedeutend, als daß die Heilkunst da helfen könnte. Große Fische fängt man mit Angeln, heißt es, aber die kleinen beißen nicht an. Doch seufzt der arme Gequälte nach Linderung und Befreiung.

Eine Frau von Stande, ohngefähr 30 Jahre alt, litt seit mehreren Jahren durch einen solchen Knoten unsäglich. Derselbe hatte sich nach und nach, wahrscheinlich durch Frost und den Druck des Schuhes, gebildet, und troß dem Gebrauch sonst zweckmäßiger äußerer Mittel, Einreibungen, Fußbäder, erweichender Umschläge und Pflaster aller Art, hatte es sich nicht damit gebessert, vielmehr verursachte dies Uebel mehr oder minder einen immerwährenden brennenden und klopfenden Schmerz, selbst bei der größten Ruhe und bei weiten Schuhen oder Pantoffeln, bei vielem Gehen aber schwoll die ganze Stelle und der Schmerz wurde unerträglich. Die Geschwulst lag unterwärts des großen Zehens am linken Fuße und seitwärts hin am Rande des großen Ballens. Also mußte der Hauptstützpunkt nach vorn zu bei jedem Auftreten entsetzlich leiden, da der Knoten hart und fest im ganzen Umfang des Ballens war, worauf nach oben zu ein beträchtlich rother rosenartig entzündeter Fleck sich gebildet hatte, der den empfindlichsten Schmerz erregte. Es war für den ganzen vordern Fuß etwas

Schlimmes dadurch zu befürchten, um so mehr, da alles, was auch geschickte und erfahrene Aerzte und Wundärzte anwandten, nicht allein ganz ohne Erfolg blieb, sondern das Uebel sich noch verschlimmerte, dergestalt, daß oft der ganze Fuß schmerzhaft von dieser Stelle aus anschwoll.

Die Leidende kam im August 1817 nach Berlin. Zufällig war eine ihrer Familie hieselbst befreundete Kranke auf eine in ihrer Art und Eigenthümlichkeit gewiß seltne, vielleicht ganz einzige Weise hellsehend im magnetischen Zustande. Da dieselbe sich auch in meiner Behandlung befand, so kam es gar leicht, daß dieselbe über das Uebel folgendes im Ganzen genommen wörtlich aussagte:

1) „Sie sehe in den feinsten Blutgefäßchen, die „man sonst kaum mit den Augen verfolgen könnte, „das Blut todt und stockend; hierdurch den ganzen „Blutumlauf behindert, in neue Bahnen, wie in Zell„chen das Blut ergossen, anders umgebildet in sei„nem innern Gehalt:

2) „Ebenmäßig die Nerven gereizt und verän„dert;

3) „Es sei nicht allein von Frost und Druck „entstanden, sondern sie sähe auch durch einen Stoß „und durch eine Krankheit des Unterleibs vor Jah„ren die Beule in den schlimmern Zustand, wie ein „fremdes parasytisches Gewächs, versetzt.

4) „Der rothe so schmerzhafte Fleck, den man „für bloßen Frost halte, komme ihr vor, wie die äu„ßerliche Nervenblüthe des stockenden Blutes;

5) „Denn dieses befände sich tiefer auf der Seite „und unter dem Ballen zwischen den weißen Bändern

„und gerade an der Stelle, wo der Schmerz verhält„nißmäßig sich am mindesten fühlbar mache, und wo „man auch äußerlich die geringere Härte in der gan„zen Geschwulst wahrnehme.

6) „Dieses Uebel sähe sie in dem, was es eigent„lich nach außen nur erst sinnlich bemerkbar mache, „in einer wichtigen unmittelbaren Verbindung mit „dem Gehirn, da wo dieses wieder hinab zum Her„zen blitze.

7) „Darum sei auch die Art, wodurch für jetzt „allein das Uebel gehoben und größeres verhüthet „werden könne, zugleich für den ganzen Körper sehr „angreifend, und die größte Vorsicht sei nöthig.

8) „Es müßten den nächsten, als d. 15. August, „Abends zwei zuerst hell gemachte (d. h. magnetisirte) „Blutegel durch sie die Schlafwachende selbst gesetzt „werden: während auf die Kranke viel und stark vom „Kopf abwärts bis zur kranken Stelle hin in großen „Zügen von mir eingewirkt würde. Geschähe dieses „genau und verhielte sich die Kranke ganz ruhig und „fast bewegungslos, so werde während dieses Vor„gangs blos etwas Ziehen im Kopf und Ueblichkeit, „sonst könne Schlimmeres erfolgen.

9) „Auch sei es ihr deutlich, daß, wenn in allem „genau so verfahren würde, besonders was das „Magnetisiren zu gleicher Zeit beträfe, binnen 7 Ta„gen ganz genau die völlige Herstellung des Gleich„gewichts erfolge, außerdem bedürfe es dazu nach „Anwendung der Blutegel einer Zeit von 7 Wochen."

Wie sinnvoll diese Anschauungen, wie richtig alle Angaben waren, ergibt sich aus dem Vorgang selbst, als dieses nun ins Werk gesetzt wurde. Die Leidende

mußte sich, nachdem jene von mir in magnetisches Schlafwachen versetzt worden, genau nach ihrer Anordnung ausgestreckt auf das Sofa legen. Dann wurde sie erst von mir durch einige Züge und von der Hellsehenden selbst magnetisirt, worauf diese die durch Anhauch und Berührung „hell gemachten" Blutegel nicht auf die Geschwulst, sondern fast zwei Finger breit davon entfernt nach der Ferse zu, einen mitten auf die Fußsohle, den andern in derselben Entfernung von der Beule mehr an den Rand setzte. Indeß hatten diese Egel nur sehr kurze Zeit gesogen, sie fielen zu früh ab, weshalb dicht an diese Stellen zwei andere gesetzt wurden, welche ordentlich und lang sogen, bis sie voll waren und abfielen, worauf es lange nachblutete, was durch Waschen mit warmem Wasser befördert wurde.

Unterdeß war schon auf eine eben so überraschende als die Angehörigen beunruhigende Weise, während die letzten Blutegel sogen, jener Theil der Aussage in Erfüllung gegangen, welcher vor Bewegung wegen Ziehen im Kopf und Ueblichkeit u. s. w. warnte. Da schon während des Saugens der letzten Blutegel alle verhärteten Stellen in der Geschwulst des Ballen, bei gelindem Ziehen im Kopf nach den Augen zu, weich wurden, und alle Schmerzen sich verloren, so, daß es der Kranken unter fortdauerndem Magnetisiren ausnehmend leicht und gut im Fuße war; so setzte sie sich einigemal auf, sprach, bog sich nach dem Fuß und freute sich ungemein über diese Erscheinung. Da wurde ihr plötzlich übel, Gähnen trat hinzu, die Sinne vergingen und eine lang andauernde Ohnmacht erfolgte, die noch einmal leichter sich wiederholte, nachdem

die Kranke daraus zurückgekommen war, und die um so merkwürdiger sich hier zeigte, als sie sonst gar nicht zu Ohnmachten oder ähnlichen Zufällen geneigt ist, auch gar nichts Hysterisches hat.

Die Hellsehende versicherte: „die Ohnmacht werde, wenn nun gehörige Ruhe einträte, gar keine üble „Folgen haben, doch etwas Schwäche zurücklassen, die, „wie sie schon gesagt, wohl hätte erspart werden können. Die Ohnmacht beweise übrigens, wie wahr ihre „Anschauung vom besondern Zusammenhang dieser „kranken Stelle mit derjenigen Stelle, oder den Be„wegungen im Gehirn sei, von wo aus wieder die „Nervenkraft unmittelbar nach dem Herzen herunter „strale: so entstehe auch Ueblichkeit leicht durch zu „große Aufregung im Gehirn."

Ferner wurde nun noch folgendes vorausgesetzt und für die weitere Behandlung bestimmt: „Die „Nacht werde ziemlich ruhig, doch unter Träumereien „vergehen, und des andern Tages werde man den „ganzen Ballen gleichmäßig geschwollen, aber ohne „alle Härte finden. Dieses sei dann die Zertheilung. — „Die Blutegel hätten durchaus nicht auf die Beule „selbst gesetzt werden dürfen, das hätte einen entsetz„lichen Reiz verursacht und eine krampfhafte Zusam„menziehung in den kleinen Gefäßchen, welche gerade „das Uebel statt zu heben, schlimmer gemacht haben „würde. Vom Gesunden aus durch die Blutsaugung „und die dadurch angeregte und veränderte Cirkulation „in den kleinen Gefäßchen, käme erneutes Leben in die „wie todt erstarrten und darum reizenden Theile der Blut„anhäufung in der Geschwulst. Dieses setze sich nun „bei Unterhaltung der begonnenen Thätigkeit innerhalb

„7 Tagen in das völlige Gleichgewicht, und eher dürfe „auch der Fuß nicht gebraucht werden, drei Tage solle „sie sich fast beständig liegend verhalten und die An„ordnungen genau befolgen."

Diese bestanden den folgenden Tag noch in einem Umschlag von Fliedermus mit etwas Chamillenöl, jeden Abend bis zum 7ten Tag in einem lauen Fußbad aus Chamillenaufguß, vom 2ten Tag an in Einreibungen der Stelle mit Opodeldok, später in dergleichen aus Bergamotöl mit etwas Kampher, in Verbindung mit einigen seltner zu nehmenden Fußbädern aus Salvey- und Chamillenaufguß.

Am 3ten Tag hatte die gar nicht mehr schmerzhafte Geschwulst nachgelassen, der rothe Fleck verlor die Empfindlichkeit, wurde blässer und war schon am 7ten Tag nicht mehr zu bemerken. Seitdem war das Uebel radikal geheilt.

(Fortsetzungen folgen.)

XIV.

Verschiedenes Bemerkenswerthe.

1. Gelbes Fieber zu Neuorleans.

(Aus Londoner öffentlichen Blättern vom Decbr. 1817. ist folgende Nachricht darüber entnommen.)

„Das gelbe Fieber ist nach Neuorleans, woselbst man seit 10 bis 12 Jahren nichts mehr davon wußte, von Havannah gekommen. Mit unglaublicher Schnelligkeit rafft es vorzüglich die Europäer weg. Täglich werden 60 Personen begraben, nicht gerechnet die protestantischen Amerikaner, welche die Vorstadt St. Marie bewohnen. Wer sich durch starke Getränke zu sichern sucht, wird eben so seine sichere Beute wie der, dem seine Verheerungen Schrekken einjagen. Da beides bei den Amerikanern vorzüglich Statt findet, so ist unter ihnen die Sterblichkeit am größten. Ist dieser Zustand von Dauer, so wird das Land zeitig zur Einöde. Alles flieht und ist von panischem Schrecken ergriffen. Reisende, die ihre Verwandten hier besuchen wollten, kamen nur, um mit ihnen zu sterben.

Die Krankheit beginnt mit einem starken Kopfschmerz und Schmerzen in den Lenden, das Fie-

der tritt dazu und in 2 Tagen erfolgt der Tod. Wie durch ein Wunder wird bisweilen Einer gerettet. Kräftige, blutreiche, blühende Menschen pflegen meist zu erliegen. Wer schwach und mager ist, wenig arbeitet, nicht schnell in der Sonne geht, Limonade trinkt, bei der geringsten Gelegenheit Ipecacuanha nimmt, hat beim gemeinsamen Untergang noch Hoffnung auf Rettung. Die Aerzte erklären diese Krankheit für den amerikanischen Typhus und behaupten, daß er gegenwärtig *schon* nachgelassen habe, aber nie diejenigen verschone, die darüber erschrecken. Furcht und Angst, sagen sie, treiben das in diesem Klima ohnehin schon gährende Blut nach dem Kopf und man hat den Brand, ehe man daran denkt, sich zu Bette zu legen. So viel Erschrockene, so viel Tode! — — Die Toden stellt man, (traurige von den Spaniern herstammende Ceremonie) im schönsten Kleiderschmuck vor der Hausthüre zur Schau aus. Die Menge der gegenwärtig so ausgestellten Leichen macht einen tiefen Eindruck und vermehrt die Opfer der Seuche. Neuangekommene wurden durch diesen Anblick oft so ergriffen, daß sie tod niederfielen und das Blut sogleich durch Mund und Nase, Ohren und Augen floß."

So unvollständig diese Nachricht hinsichtlich der Krankheitsform und des Verlaufes auch ist, da namentlich ein Hauptsymptom, das des schwarzen Erbrechens sich nicht mit angeführt findet, so wenig als die Art der gelben Hautfärbung; so sind doch einige Anführungen, die offenbar aus dem wirklichen Vorgang gegriffen sind, so bedeutend, daß sie über gar

vieles bei dieser mörderischen, im Pfortadersystem, in Milz und Leber hauptsächlich ihren organisch materiellen Schauplatz aufschlagenden Fieberform Licht giebt.

1) Die Europäer werden besonders davon hinweggerafft, weil sie sich noch nicht dem klimatischen Einfluß angeeignet haben, und die Amerikaner, weil bei dem Gebrauch starken Getränks Schrecken sie befällt, denn sie kennen die Gefahr. — Die starken blühenden Körper erliegen, die schwachen minder — das spricht für den entzündlichen Aufruhr im ganzen Organismus als Wesen dieser Krankheit. Auch sprechen dafür die Angaben von dem, was vor und während der Krankheit nützlich ist, oder schadet.

2) Der wird am leichtesten befallen, welcher über die Krankheit erschrickt: so viel Erschrockene, heißt es, so viel Todt. Hier wird also sehr merklich die Ansteckung auf psychischem Wege vermittelt. Und das ist bei vielen kontagiösen Fortpflanzungen der Fall; so namentlich pflanzen sich auch, durch Erschrecken darüber, die Krämpfe am leichtesten fort. Der Schrecken selbst ist schon in der äusseren Erscheinung eine Art von Vergiftung, d. h. ein Zusammengezogenwerden der Organe vor etwas feindselig eindringendem fremdem, ohne organischen Widerstand: so bahnt diese feine Vergiftung schon der wirklichen Mittheilung durch Stoffberührung Thor und Thüre. Eine zweite Abstufung des Schreckens ist der Ekel vor widrig üblem Geruch — und die meisten Ansteckungen bei Faulfiebern entstehen, wenn plötzlich der Sinn des Geruchs

von der Ausdünstung eines Kranken stark und widrig berührt wird.

3) Offenbar ist der Anfang des gelben Fiebers entzündlich: und obwohl das Lebersystem vorzugsweise ergriffen ist, so kann eben dieses gar nicht in dem verderblichen Grade sein, ohne daß nicht das Gehirn gleichfalls in entzündlichen Entmischungszustand, wovon Entladungen und Paralysen abhängen, wenigstens theilweise gerathe. Daher die in dieser Nachricht enthaltene Erklärung der dortigen Aerzte: das Blut werde, ohnehin schon zur Gährung im heißen Klima mehr geneigt, nach dem Kopf getrieben. Also bemerkten sie doch offenbares Mitergriffensein des Hirns, und zwar gleich von Anfang an, denn, heißt es ferner: man hat den Brand ehe man daran denkt sich zu Bette zu legen. Dies bezeichnet entzündlichen Zustand und Nervenentladung und organische Entmischung zu gleicher Zeit.

4) Bemerkenswerth scheint die Angabe, selbst wenn sie übertrieben sein sollte, daß solche, welche fremd an den Ort kamen, durch den Anblick der öffentlich ausgesetzten Leichen so ergriffen und zugleich vergiftet wurden, wieder aus Schreck, daß sie tod niederfielen und ihnen das Blut sogleich durch Mund und Nase, Ohren und Augen floß. Hier zeigt sich gleich die ursprüngliche Zerrüttung im Blutsystem des Gehirns; die Sinneswerkzeuge sind des Gehirns natürliche Ausgangspole, und so kommt an diesen Stellen in den angeführten Todesfällen das Blut bei der Erlahmung hervorgestürzt, welches auch einen krampfhaften Aufruhr

im ganzen Gehirn offenbaret. So wird in unsrem alten Heldenlied der Nibelungen immer von den Weibern gesagt, daß ihnen bei übler Botschaft, bei Schrecken und Trauer sogleich das Blut zum Hals hervorquoll — worin sich das Herz Luft machte.

---

2. Lebensmagnetische Elektrizität.

Von dem Inhaber einer der merkwürdigsten Naturfähigkeiten, von dem Königl. Preuß. Regierungs- und Medicinal-Rathe, Herrn Dr. Hartmann in Frankfurt a. d. O., ausdrücklich beauftragt, eine vorläufige Anzeige davon zur öffentlichen Bekanntmachung zu bringen, wird derselbe noch späterhin selbst ausführliche Rechenschaft darüber ablegen.

Dieser eben so scharfsinnige als erfahrene Arzt bemerkte zuweilen seit längerer Zeit, zuerst wenn er magnetisirte, dann auch schwächer bei gewissen Bewegungen der Annäherung an Personen und Gegenstände, ein Knistern, wie das Ausströmen bei der Elektrizität sich hörbar macht, zugleich mit einer fein prickelnden Empfindung. Aufmerksam dadurch gemacht, beachtete er diese Erscheinung und fand bald, daß unter solchen Umständen wirkliche kleine elektrische Funken von ihm ausgingen, besonders von der Hand und den Fingerspitzen.

Nun ist dieses nicht etwas sogar seltenes, neues oder unerhörtes, denn es findet sich in den physikalischen Lehrbüchern, besonders beim Ausziehen seidener Strümpfe bei manchen Individuen, doch stets als seltenes Beispiel, erwähnt. Aber unerhört mag wohl

das sich auf die erst beobachtete Erscheinung fortbauende folgende Phänomen sein.

Da nicht zu jeder Zeit und unter allen Umständen gleichmäßig das elektrische Aussprühen erfolgte, so versuchte Dr. H. oft, wenn es nicht gelang, zu wiederholtenmalen durch Annäherung das Phänomen zu bewirken und zu seiner eigenen Ueberraschung fand er bald, daß, wenn es auch anfänglich versagte, dennoch der Funke bald sprühte, wenn er mit angestrengtem Willen und Gedanken seine Finger gegen einen andern Menschen oder einen Gegenstand richtete, ja sogar wenn er nur mit der Absicht, dies hervorzubringen, die Hand und den Finger ausstreckte. Diese Eigenschaft ist nun dergestalt in ihm ausgebildet, daß es blos von seiner Willkühr abhängt, einen elektrischen Funken aus seinen Fingern schlagen zu lassen, oder aus jeder Stelle seines eigenen Körpers zu ziehen: wobei denn offenbar das gewöhnliche Gesetz elektrischer Isolirung hier in der organisch sich gestaltenden Polarität hinweg fällt.

Als Dr. H., mein alter Freund, mich mit seiner neuen Natur-Eigenschaft bei einem Besuche selbst augenscheinlich bekannt machte, erschien dies mir gerade nicht als etwas ganz Außerordentliches, wohl aber war mir als ein neuer physisch-sinnlich sich darstellender Beleg zu der Wirkung des Lebens nach außen hin vom Willen vermittelt, um der Sache selbst willen, dieses Phänomen erfreulich und gar willkommen. Hier können die Zweifler an der in die Natur eingreifenden unmittelbaren Kraftäußerung des Willens und Gedankens es im Knistern hören, und in Feuerfunken sehen! Nun ihr gewöhnlichen materialisch-mechanische

physikalisch-chemischen Erklärer, erklärt diese Thatsache! — Euch wird sie schwerlich passen in eure geschlossenen oder handgreiflichen Theorieen, sintemal euch da aus dem menschlichen Geisterreich etwas Handgreifliches — denn ihr bekommt, troß eurem Zweifel, gleich zur Probe und Ueberzeugung einen Schlag — etwas Hörbares und Sichtbares geboten wird. Nun mag man immerhin sagen: aber andere können es doch nicht mit ihrem Willen — Hilft nichts: brauchen's auch nicht zu können, aber unser Freund da kann es, und ist bereit, jedem der sich selbst überzeugen will, das Phänomen zu zeigen, jedem der zweifelt, es durch den elektrischen Schlag fühlbar zu machen.

„Aber was soll nun das wieder mit dem Magne„tismus gemein haben?" — Freilich, wenn die Gegner des Magnetismus ein Faktum nicht mehr leugnen können, was sie dem Wesen nach durchaus in ihren Vorstellungen, wie noch minder unglaubliche, unstatthaft und unglaublich finden, so wollen sie es dem Magnetismus gleich abdingen, selbst wenn es nur der Analogie wegen schon für die besondern Erscheinungen desselben spräche. Allerdings gehört diese Lebensthatsache eines elektrischen Phänomens darum recht eigentlich dem Magnetismus an, weil es im Leben und durch das Höchste im Leben, nämlich durch Wille und Gedanken hervorgebracht werden kann. Und wenn das also wirklich sich so verhält, wie es sich, um in der Art und Weise des sinnreichen Cervantes zu reden, denn so verhält: warum denn an den noch entsprechenderen, feineren, also leichteren Wechselwirkungen des Lebens und des Geistigen im Menschen zweifeln?

Schon an einem andern Orte (S. der Magnetismus gegen u. s. f. in s. wahren Werthe behauptet. Berlin bei Nikolai 1816) habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß die elektrischen Fische willkührlich auf Entfernungen hin durch eine Art von Entladung Schläge ertheilen, und aus diesem Grunde dieses Phänomen für den Magnetismus mit vollem Recht in Anspruch genommen.

Freilich gehört einem mit solcher Naturgabe versehenen Individuum, wie die oben mitgetheilte, auch eine eigenthümliche Organisazion zu, und troß dem rastlos eifrigsten Bestreben wird es ein Anderer nicht zu Wege bringen. Dennoch ist es ein Anzeichen für die übereinstimmende Wirkung psychisch-organisch-physikalischer Kräfte im Menschen. Nur daß wir es hier auf eine einzelne besonders hervortretende Weise besonders gewahr werden. Gewiß ist das feinste elektrisch-galvanische Verhältniß, wie ich gleichfalls schon am angef. Orte und sonst, behauptete und erwies, in der Lebenswechselwirkung, d. h. in dem Magnetismus, gegründet und enthalten, und tritt so auch als besonderer Leiter denn zuweilen hervor. Beim Magnetisiren namentlich entwickelte sich und vermehrte sich bei Willensanspannung jenes Phänomen beim Dr. H., und sobald er im Geiste befangen ist, besonders Zweifler darauf lauern, so gelingt es anfangs minder gut, bis der angestrengte Wille den Sieg über das gebundene Stocken der physisch-organischen Kraft erhält.

Hieran reiht sich die von mir entdeckte, und schon (in den Erläuterungen zum Mesmerismus. Berlin bei Nikolai 1815.) längst bekannt gemachte Einwirkung des nach gewissen Richtungen streichenden Fingers auf die

bewegliche Magnetnadel unter dem Glase in der gewöhnlichen Boussole. Daß hierbei auch zugleich ein elektrisches Verhältniß durch das Glas vermittelt wird, mußte mir natürlich sogleich einfallen, aber zugleich sah ich auch durch die mannichfaltigsten, darüber sorgfältig allein und mit wissenschaftlichen Freunden angestellten Versuchen ein, daß sich das elektrische Verhältniß hier ganz anders verhalte, als sonst. Sowohl Harz- als Glaselektrizität zieht die Nadel für einen Augenblick an, und dann ist's vorbei, die Nadel ist frei. Der bewegende Finger aber, vielleicht mit höchst seltner, mir noch gar nicht sich ergebender Ausnahme, stößt die Nadel an jeder Seite, wohin der Strich in der Richtung geführt wird, völlig ab, drückt die Nadel nieder auf den Grund, oder wirft sie vielmehr, als ob sie an dem Ende plötzlich schwerer geworden und so bleibt sie längere oder kürzere Zeit, oft 5 bis 10 Minuten wie festgebannt liegen, dergestalt, daß ein starker Magnet, gegen welchen sonst die Nadel in beträchtlicher Entfernung schon sehr empfindlich ist, eine Zeitlang ohne alle Wirkung bleiben kann. Dieses läßt sich keineswegs aus den gewohnten Erscheinungsgesetzen der Elektrizität erklären: und auf jeden Fall ist es eine Einwirkung des belebten Organischen durch und auf unbelebte Körper, ist actio in distans, denn es ist oftmals gelungen, auch ohne alle Berührung des Glases durch den 4 bis 5 Linien weit ab darüber herfahrenden Finger jenes Phänomen zu bewirken. Noch ist es nicht unwichtig, etwas beizufügen, was auch mit des Dr. H. Erfahrung in Betreff seiner geistig-moralischen Stimmung dabei für das bessere oder schwierigere Gelingen übereinstimmt.

nämlich: daß der Versuch meist nicht so deutlich anfangs ausfällt, wenn die gespannte Aufmerksamkeit zweifelnder oder halbzweifelnder Beobachter auch in mir eine Art von Spannung erregt, ob es gut oder minder gut gelingen möchte, bis endlich die bestimmteste Willenskraft über die angekünstelte Umnebelung und Hemmung obsiegt; daß er dagegen auf das deutlichste und kräftigste hervorkommt, wobei ich denn die Nadel nach jeder Richtung fort-, ab- und niederstoßen kann, als ob ich sie ganz in meiner Gewalt hätte, und ihre magnetische Polarität sogar anders zu stimmen vermöchte, wenn ich in der größten Unbefangenheit und Ruhe bin, und auch wenn ich vorher die Boussole einige Zeit bei mir getragen habe. Es zeigt sich außer diesem letzteren noch durch mehreres hier, daß zur vorzüglichen Gelingung des Versuchs eine gewisse Vereinigung erst, ein Verhältniß (Rapport) statt finden müsse. Auch andere bewegliche Nadeln von allen Metallen, selbst von Holz, geben in verschiedenem Grade diese Erscheinung, nur daß die feineren Modifikationen fehlen, die bei der Magnetnadel statt haben, und auf die ich schon hier hinwies. Die mannichfaltigen Versuche selbst werde ich künftig noch mittheilen.

---

3. Selbstentwickelung eines hellsehenden Zustandes.

„Eine wunderbare Erscheinung in einem kleinen Litthauischen Dorfe durch einen Wunderarzt, indem derselbe auf eine wirklich wunderartige Weise die verschiedensten Krankheiten nur durch Ansehen erkennt und ganz gewöhnliche Mittel mit dem glücklichsten und schnellsten Erfolg verordnet, beschäftigt jetzt gar stark

alle Welt, und läßt jeden Menschenfreund wünschen, daß die Sache doch genau und gründlich, und zwar durch unpartheiische und vorurtheilfreie Gelehrte untersucht werden möchte.

Ein Bauerknabe, ein Hirte, nur der kleine Anton genannt, der weder schreiben noch lesen kann, keinen Begriff hat was nur der Puls sei, von der vollkommensten und gröbsten Einfalt und Unwissenheit, kündigte beim bloßen Anblick und ohne sich zu bedenken den ihm sich vorstellenden Kranken sowohl die Krankheit als deren Ursprung und Sitz an, nennt Arzneien, welche gebraucht werden sollen, und erwirbt sich durch die fast immer glücklichen Folgen täglich mehr Ruf und Zutrauen. Die Fähigkeit dieses sonderbaren Knaben, den Kranken Rath zu ertheilen, dauert nur den Morgen, Nachmittags kann er, nach seiner einfältiglichen Aussage, nichts mehr sehen.

Seine Mittel sind ganz sonderbar und gewöhnlich, in der Apothekerkunst sicher wenig bekannt: z. B. auf eine für unheilbar gehaltene Fußwunde eine Mischung von Speck, Bier und Schwefel: bei einem mehrjährigen unausgesetzten Sodbrennen Morgens ein Glas Milch mit zwei Eiern; einem jungen Mann wegen Schmerz in den Füßen und schwacher Brust funfzehn Bäder von den Blättern der unter dem Namen Kalingo *) bekannten Pflanze; bei Kopfschmerz Erde aus einem Maulwurfshügel mit Brannewein.

Die Jugend dieses sonderbaren kleinen Anton, seine vollkommene Unwissenheit, der gänzliche Mangel

*) Calendula (?)

an Bildung, seine Einfalt und Verachtung von Geld und von Geschenken, der Zulauf aus den entferntesten Gegenden bei täglichen glücklichen Kuren, alles dies unpartheiisch betrachtet, läßt uns, trotz des Tadels vieler Gelehrten, hier den Glauben an Wunder und Wunderthätigkeit rechtfertigen, wovon alles erfüllt ist.

Obwohl schon vieles durch die Bemühungen verschiedener achtbarer und kluger Naturforscher in der menschlichen Natur entdeckt worden, ist es doch ohne Zweifel wahr, daß noch gar vieles zu entdecken ist. Aus der Praxis bildet sich eine Theorie, welche nur durch jene sich erhalten, und zum Besten der Menschheit bereichern kann. Von Zeit zu Zeit macht die Natur einen Schritt, und theilt manchen Menschen solche Eigenschaften mit, welche man blos glauben muß, weil sie nicht zu erweisen sind. Die Geschichte thut von besonderen Eigenschaften des bekannten Gasner in Teutschland, des Ritters Greatrake in Schottland und vielen anderen Meldung. Aerztliche Berichte enthalten Krankheitserzählungen von hysterischer Katalepsis, worin der Kranke einen neuen inneren Sinn bekommt, Ursache und Sitz des Uebels anfagt, und sich Arzneinen vorschreibt, die ihm in seinem vorigen gesunden Zustande auch nicht dem Namen nach bekannt waren. Vor allen hat der ehrwürdige Mesmer im vorigen Jahrhundert zu allererst den animalischen Magnetismus trotz allen Verfolgungen mit gutem und fast wunderbarem Erfolg auf Krankheiten der Menschen in Anwendung gebracht, trotz Neid und Eifersucht, Haß und Verleumdung. Viele öffentlich gemachte Beobachtungen bestätigen augenscheinlich und ohne Widerrede die heilsame Wirkung sowohl des

Magnetismus, als auch die Realität des somnambülen und hellsehenden divinatorischen Zustandes, welcher manchmal in von Natur dazu geeigneten Personen vorkommt, worüber sich gegen Mesmer so viele theils verstorbene, theils noch lebende Gegner öffentlich und in Privatzirkeln erhoben haben.

Da also auch unsichtbare, aber gute und erwünschte Wirkung an Vielen durch den Magnetismus geschieht, nur aber dann und wann bei den von Natur dazu Geeigneten Somnambulismus entsteht, wobei Hellsehen und Divination wohl verleumdet, aber nicht abgeleugnet werden kann; so fragt es sich: „Kann nicht z. B. ein Mann durch die Natur allein in denselben versetzt werden, welchen dann und wann auch der Magnetismus hervorbringt?“

Anmerkung. Diese Thatsache befindet sich wörtlich so in der Warschauer Poln. Zeitung vom Jahre 1812. Es ist kein Zweifel, daß dieser Knabe in einem natürlich schlafwachenden und für die Anschauungen von körperlichen Krankheits-Zuständen und den Mitteln dagegen hellen Sein sich befunden habe. Uebrigens verräth die Art, wie die Geschichte erzählt wird, ein unbefangenes gesundes Urtheil des Berichterstatters.

---

4. Ueber eine magnetische Prophezeihung, besonders Lavaters Tod betreffend.

Lavater, dessen Andenken in vieler Hinsicht, trotz dem losen Aufklärer-Geschrei seiner Zeitgenossen, bei guten und geistreichen Menschen bleibend sein wird, ward bekanntlich gar sehr von den erstern verhöhnt,

weil er durch Thatsachen überzeugt, sich nicht scheute das Daseyn des Magnetismus und Schlafwachens laut zu bekennen und zu bekräftigen. Da mir längst bekannt war, auf welche Weise er umgekommen, fiel mir vor einigen Jahren zufällig ein gegen den Magnetismus gerichtetes Journalheft in die Hände, vom Jahr 1787, also noch kurz vor Ausbruch der französischen Revoluzion, — und mit Ueberraschung fand ich in einem Aufsatz gegen Lavater, worin der zweifelnde eifernde Verfasser immerfort höhnisch mit der Frage „Glauben soll ich" verschiedene Behauptungen oder Beobachtungen der damaligen Anhänger des Magnetismus und Somnambulismus wiederholt, in Betreff der Voraussage einer magnetisch Schlafwachenden folgende auffallende und merkwürdige Stelle:

„Glauben soll ich: daß der Antichrist ein irdischer „Regent über alle Länder des Erdbodens sei, sein „Reich mit Umstürzung aller Königreiche in kurzem aufrichten, und die beiden Propheten, „wozu nicht undeutlich der Erfinder dieser Meinung und Hr. Lavater sich schicken, tödten und drei Tage unbeerdigt liegen „lassen werde — — — —

„Mehr Unsinn aus der Lavaterschen Schule u. s. w."
(S. Magnetisches Magazin für Niederteutschland 2c. 1787. — S. 165.)

Nun, so viel ist mindestens doch dieser Art von Prophezeihung faktisch gefolgt:

1) Die französische Revolution brach aus, die Religion wurde mit Füßen getreten,
2) gar viele Königreiche wurden umgestürzt, und
3) die Revolution stellte sich bald in Einer Person

als ein irdischer Regent über die gestürzten Königreiche dar; endlich, man merke!

4) Lavater wurde im Oktober 1799 in Zürich von dem Schuß eines französischen Soldaten tödtlich getroffen, als er herbei eilte, einem entstandenen Lärm Einhalt zu thun, lebte dann martervoll noch 15 Monate und verschied, indem er seinen Mörder — denn der Schuß schien absichtlich gerade für ihn, den frommen Lavater, gewesen zu sein — verzeihend segnete. (S. H. Stillings Leben 5. Theil.)

Ob der in jener Stelle bezeichnete andere Prophet, von dem die Erfindung dieser Meinung herrührt — also der Somnambüle auch auf ähnliche Weise umgekommen, wäre noch von denjenigen auszumitteln, die den Ortsverhältnissen nach es leichter können, als der Herausgeber. Ueberhaupt wäre es in Betreff dieser hier vorgebrachten Geschichte wünschenswerth, wenn die allergenauesten Nachrichten darüber zur öffentlichen Kunde gelangten.

---

5. Verzückung der Mönche der orient. Kirche und der Fakirs in Indien.

(Aus Gibbons Geschichte von der Abnahme und dem Verfall des röm. Reichs. 11. Th. 63. Kap. S. 387.)

Die Fakirs in Indien und die Mönche der orientalischen Kirche waren mit andern überzeugt, daß in der gänzlichen Abstraktion der Seelen- und Leibes-Fähigkeiten der reine Geist zur Verzückung und Anschau-

ung der Gottheit aufsteige. Der Glaube und die Handlung der Klöster des Gebirgs Athos (eine Art von republikanisch-kirchlichem Staat auf dieser rauhen Gebirgskette Griechenlands) finden sich in den Worten eines Abts dargestellt, welcher im eilften Jahrhundert lebte:

„So du allein bist in deiner Zelle," sagte der ascetische Lehrer, verschließe deine Thüre, setze dich hin „in einen Winkel, erhebe dein Gemüth über alle eitle „und vergängliche Dinge; neige Bart und Kinn zur „Brust, Aug und Gedanken wende auf des Leibes „Mitte in der Gegend des Nabels, suche den Ort des „Herzens, den Sitz der Seele. Zuerst wird alles dun„kel und trostlos sein, so du aber Tag und Nacht be„harrest, so wirst du eine unaussprechliche Freude em„pfinden; und so wie die Seele des Herzens Stelle „entdeckt hat, so ist sie gehüllt in geheimnißvolles und „ätherisches Licht."

Anmerkung. Wer oft den hellsehenden Zustand beobachtete, wird in diesem geistigen Selbstmagnetisiren die merkwürdige Uebereinstimmung nicht verkennen.

---

6. Nichtmagnetisirtes magnetisches Behältniß.

Es giebt einen Naturmagnetismus und darin auch einen Selbstmagnetismus. Jener besteht in der vereinten Allwechselwirkung, worin eben wieder in besonderem und selbstständig selbstthätigem Kreis das Leben besteht. In so fern das Leben zwar eines, aber in der Einheit aus verschiedenem der Bewegung und des Stoffs gesetzt ist, in so fern kann und muß auch das

Leben auf sich selbst zurückwirken: so wird also in engerer Beziehung der Naturmagnetismus zum Selbstmagnetismus.

Jeder Körper als solcher übt Einfluß auf andere, nach eigenthümlicher Beschaffenheit des innersten Baus und der Bestandtheile, aus: dies gehört zum Naturmagnetismus, und so entsteht die Einwirkung vom Tragen gewisser Dinge z. B. Perlen um den Hals, so, daß die Menschen, sobald sie dieselben ablassen, Unbequemlichkeiten und krankhafte Gefühle bekommen. Ein Verein von Metallen, von Glas und Wasser tritt mit dem lebenden Organismus also natürlich in noch stärkere wirkende Verbindung. Es kann demnach an einem solchen Behälkniß, auch absichtlich gar nicht magnetisirt, dennoch ein Kranker magnetische Wirkungen empfangen, nach Maaßgabe seiner Stimmung und der Eigenwirkung der vereinten Substanzen; das Leben wirkt, wie sie solches anregen, alsdann auf sie zurück, und so werden diese unmagnetisirten Schlacken u. s. w. dennoch durch den Kranken, und sind es ihrer mehrere noch stärker magnetisirt, und nun anders auch in ihrer Wirkungskraft modificirt.

Das ist ganz klar, das kann nicht anders sein, und das geht aus den im Mesmerismus entwickelten Ansichten und Grundsätzen hervor, und die Erfahrung hatte es mir auch oft genug gezeigt: ich hatte eben darum nichts besonderes darin gefunden. Denn dieses hebt das Prinzip der Zwischenleitung nicht auf: anders würde jene Wirkung dennoch modificirt, wenn Einer mit dem Willen und der wirkenden Kraft jene Substanzen berührte. Und gerade von der Wirkung eines unmagnetisirten Baquets habe ich schon öffent-

lich, (S. der Magnetismus gegen die Stieglitz. H. Schrift u. s. w. Berlin 1816. Seite 147.) mich erklärt.

Hr. Prof. Kieser (S. Archiv für den thier. Magnetismus. 3. Bd. 2. Hft. Halle 1818.) hat diese Erfahrung mit einem von Krämpfen befallenen Knaben, der an der nicht magnetisirten Leitung schlafwachend wurde, jene angeführte Stelle wohl übersehend oder nicht bedenkend, für eine neue Entdeckung gehalten und geglaubt, dadurch das Prinzip der Leitung und besonderen Uebertragung eigenthümlicher Wirkungsstimmungen in den magnetisirten Körpern umzustoßen. Aber mit nichten. So scharfsinnig seine Bemerkungen sein mögen, so interessant sonst die mitgetheilte Behandlungsgeschichte ist, so sind doch alle Versuche und die daraus gezogenen Schlußfolgen eben so viele Beweise, daß der Hr. Verf. diese Lebenswirkungen noch viel zu einseitig, ja zu beschränkt fälschlich voraussetzt. Daher alle Mißverständnisse und Irrthümer neben dem schönen Bestreben und dem tiefen Erkennen der Bedeutenheit des Magnetismus, daher endlich, daß der Hr. Verf. vieles räthselhaft und in Mesmers und meinen Angaben undeutlich findet. Wir dürfen hoffen, daß das namentlich in dem gegenwärtigen Heft in den Aufsätzen I. IV. und VIII. Befindliche jene unrichtigen Annahmen und Folgerungen erörtert und berichtigt, auch besonders den Widerwillen, den Er sich gegen die gemeinschaftliche Behandlung eingeredet, in seinem Unbegründetsein zeigen wird. — Uebrigens wäre zu wünschen, daß die, welche sich zur Förderung einer so hohen Sache bekennen, nur mit großer Vorsicht und Prüfung sich öffentlich einander bestritten: das Schisma (S. des neuen Asklep. H. 1. S. 198.)

ist den Widersachern eine willkommene Lust. Lasset uns im Zweifel uns, selbst öffentlich, einander fragen und Antwort geben, aber erst streiten, wenn nicht genügend geantwortet scheint; aber streiten den edlen Streit um ein hohes Gut, um Wahrheit, worin beide gewinnen, ob dieser einmal, ob jener in Nebensachen Recht habe, da uns ja die Hauptsache fest steht und gemeinsam zum Handeln aufruft.

XV.

Etwas vom Magnetismus, besonders in Wien.

Von einem reisenden Arzt: nebst einer Anmerkung vom H.

Wenn es wahr ist, daß nur durch die Freiheit wahrhaftiges höheres Leben gedeiht, wie die Erfahrung aller Zeiten bewiesen hat, wie niederbeugend ist es dann nicht, daß man noch hie und da geistigen Druck wahrnimmt. Als ich im Jahre 1817 die Schweiz durchwanderte, fand ich, daß wissenschaftliche Männer, die auch nicht Aerzte sind, ein inniges Interesse am Magnetismus nehmen; von ausübenden Aerzten kenne ich nur Einen, der mit der Natur vertraut gewiß einst manches Geheimniß erklären wird, weil ihn der herrlichste Eifer an die Wissenschaft fesselt. In

[illegible] habe ich von der Ausübung des Magnetismus [illegible] vernommen. In Neapel ist er streng verboten, denn so [illegible] das Land ist, so wenig Zauber [illegible] in dem größten Theil der Menschen, deren Ge[illegible] [illegible] jetzt. Im teutschen [illegible] mußte man jedes Errathen, jedes [illegible] denn wie auch die Erfahrung lehrt, [illegible] Seele keine Fesseln zu schmieden. [illegible] sondern [illegible] Als ich [illegible] Familie, viele [illegible] mit der [illegible] wie ich die [illegible] Ihnen hier [illegible] Art ist. [illegible] sondern theile [illegible] des Magnetismus [illegible] mit.

[illegible] Schmerz[illegible] der durch [illegible] Zustande [illegible] Dinge [illegible] in einer [illegible] gefunden wurde. Als [illegible] zeigte sich paresis des gleich[illegible] bald darauf, durch einen [illegible] Schenkels gespannenen

Fall, Paralysis des Schenkels mit Ausweichung des capitis os. femoris ex acetabulo, so, daß der paralytische Schenkel um 5 quer Finger länger war als der andere. Die Kranke ging zwei und ½ Jahr auf Krücken. Der oben erwähnte besondere Husten schwieg nach vorausgegangnen allgemeinen Convulsionen gegen 1½ Jahre, entwickelte sich aber im Spätherbst des verflossenen Jahres (1817) bei einer catarrhalischen Brustaffection, welche die Kranke sich zugezogen hatte, wieder. Darüber ward die Familie sehr bestürzt, da das Mädchen von neuem die Gesellschaft meiden mußte und ihren traurigen Zustand um so schwerer trug. Die berühmtesten Aerzte und Wundärzte versuchten alle Mittel, welche die Wissenschaft darbot, vergebens und das traurige Resultat ihrer Berathungen war: die Kranke mit Medicamenten zu verschonen und sie ihrem Schicksale zu überlassen. In dieser verzweiflungsvollen Lage ward endlich der schon früher vorgeschlagene, aber zurückgewiesene Magnetismus versucht und bald zeigten sich die herrlichsten Folgen. Nach wenigen Sitzungen war der gewisse Husten verschwunden, und neues Leben regte sich in dem paralytischen Schenkel; es entstanden unter fortgesetzter magnetischer Behandlung convulsivische Bewegungen in demselben, jedoch nur während der Manipulation. Nach und nach fing die Kranke an auf den Fuß aufzutreten, die Verlängerung des Schenkels verminderte sich und nach

Monden war der paralytische Schenkel ihen vollkommen gleich, während die

Italien habe ich von der Ausübung des Magnetismus wenig vernommen. In Neapel ist er streng verboten, denn so magisch schön das Land ist, so wenig Zauber liegt in dem größten Theil der Menschen, deren Gemüther noch der Aberglauben fesselt. Im teutschen Lande meinte ich, müsse man jedes Streben, jedes Forschen anfeuern, doch wie mich die Erfahrung lehrt, sucht man dem Geiste seine Freiheit zu schmälern. Hier ist nicht die Rede von Nordteutschland, sondern von dem, was ich in Wien erfahren habe. Als ich im April 1818 dort war, hatte ich die Freude, viele Männer kennen zu lernen, an die ich immer mit der größten Hochachtung denken werde, so wie ich die Erfahrung nicht vergessen werde, die ich Ihnen hier mittheile und die für unsre Zeit ganz eigner Art ist. Der Bemerkungen enthalte ich mich, sondern theile Ihnen blos die drei Fälle mit ihren Nebenumständen mit, die sich seit 6—7 Monaten in Wien zugetragen haben und gewiß für die Geschichte des Magnetismus wichtig sind.

1) Ein Mädchen von 22 Jahren wurde vor beinah 4 Jahren in Folge eines sehr heftigen Schreckens von einer besondern Art Husten befallen, der durch 2 Jahre ununterbrochen im wachenden Zustande fortwährte, und nur im Schlafe schwieg. Alle dagegen angewendeten Mittel waren vergebens; die berühmtesten Aerzte machten verschiedene Diagnosen, bis endlich der Sitz des Uebels in einer Eiterung der linken Niere gefunden wurde. Als Folge dieser Eiterung zeigte sich paresis des gleichseitigen Schenkels und bald darauf, durch einen auf den trochanter desselben Schenkels gethanenen

Fall, Paralysis des Schenkels mit Ausweichung des capitis os. femoris ex acetabulo, so, daß der paralytische Schenkel um 5 quer Finger länger war als der andere. Die Kranke ging zwei und ½ Jahr auf Krücken. Der oben erwähnte beson, dere Husten schwieg nach vorausgegangnen allgemeinen Convulsionen gegen 1½ Jahre, entwickelte sich aber im Spätherbst des verflossenen Jahres (1817) bei einer catarrhalischen Brustaffection, welche die Kranke sich zugezogen hatte, wieder. Darüber ward die Familie sehr bestürzt, da das Mädchen von neuem die Gesellschaft meiden mußte und ihren traurigen Zustand um so schwerer trug. Die berühmtesten Aerzte und Wundärzte versuchten alle Mittel, welche die Wissenschaft darbot, vergebens und das traurige Resultat ihrer Berathungen war: die Kranke mit Medicamenten zu verschonen und sie ihrem Schicksale zu überlassen. In dieser verzweiflungsvollen Lage ward endlich der schon früher vorgeschlagene, aber zurückgewiesene Magnetismus versucht und bald zeigten sich die herrlichsten Folgen. Nach wenigen Sitzungen war der gewisse Husten verschwunden, und neues Leben regte sich in dem paralytischen Schenkel; es entstanden unter fortgesetzter magnetischer Behandlung convulsivische Bewegungen in demselben, jedoch nur während der Manipulation. Nach und nach fing die Kranke an auf den Fuß aufzutreten, die Verlängerung des Schenkels verminderte sich und nach 4 Monden war der paralytische Schenkel dem gesunden vollkommen gleich, während die Kranke

zu Aller Freude eine Krücke nach der andern abgelegt hatte und wieder wie früher einhergehen konnte. Während der magnetischen Kur ward die Kranke somnambül und bestimmte genau die Zeit, wann der kranke Schenkel dem gesunden gleich seyn werde, verordnete sich jedoch keine Arzenei, als in den letzten 14 Tagen der magnetischen Behandlung. Durch 3 Monden schwiegen während der magnetischen Kur alle Zufälle der Nierenkrankheit, dann aber kehrten die Schmerzen in der Nierengegend wieder und dauern zum Theil noch fort, so daß man mit Grund einen Nierenstein vermuthen kann. Das Nervenleiden, welches mit specifischer Zusammenziehung des Zwergfells und dem dadurch verursachten seltsamen Husten sich geäußert hatte, mit mehr oder weniger anhaltendem Kopfschütteln, ist gänzlich verschwunden. Die Familie preiset sich glücklich, (wie sich jedes fühlende Gemüth denken kann) Eine ihrer Lieben gerettet zu sehen, welche sie für verloren hielt. Dieser Fall machte in Wien großes Aufsehen, weil die wohlhabende Familie eine große Verwandtschaft hat und die Krankheit schon wegen ihrer Seltenheit merkwürdig, von den berühmtesten Aerzten der Kaiserstadt Jahre hindurch vergeblich behandelt worden ist.

2) Ein Mädchen von 16 Jahren hatte ein hektisches Fieber und die geachtesten Aerzte Wiens gaben sie verloren. Dies Fieber war die Folge einer für lymphatisch gehaltenen Geschwulst, welche sich am Unterleib, oberhalb des Poupartischen Bandes befand, sich dann öffnete und nach genauer Unter-

suchung, so wie nach geschehener Exfoliation eines Knochensplitters, und nach den Schmerzen im Rückgrad zu urtheilen, höchst wahrscheinlich mit demselben in Verbindung stand. Sie wäre verloren gewesen, hätte sie nicht der Magnetismus gerettet, denn sie gleicht nun einer Rose, die so eben aufzublühen beginnt. Zu bemerken ist, daß diese Kranke nie somnambül war.

3) Ebenfalls ein Mädchen von ungefähr 16 Jahren litt durch 6 Monden an einem Schluchzen, welches allen Bemühungen der Aerzte trotzte, die äußere und innere Mittel anwendeten. Durch den Magnetismus ward sie somnambül, verordnete sich jedoch nie Arzeneien und ist nun vollkommen gesund.

Während der Arzt in Wien diese Kranken behandelte, mußte derselbe, bei der höchsten Freude über das Gelingen seiner Kurart, die sein Inneres erfüllte, recht bittere Kränkungen von Seiten der (Layen-) Behörden erfahren, die wahrhaftig auf keine geistige Freiheit hindeuten. Wie man in der Stadt, wo dies geschahe, den animalischen Magnetismus beurtheilt, geht daraus hervor, daß man den allgemein geachteten, in einem bedeutenden Wirkungskreise stehenden Arzt, vor ein Civilgericht lud, um sich zu rechtfertigen über seine magnetischen Kuren. Wie natürlich mußte der Mann, dessen Geist eine höhere Freiheit fühlte, als sie den Unwissenden nur vorgeschrieben sein kann, erklären: „daß nur ein wissenschaftliches Collegium seines Standes, seine Handlungen als Arzt „prüfen könne und daß er jetzt eine Behandlung nicht „aufgeben werde, wobei er, im Unterlassungsfalle,

„das Leben der Kranken gefährde, und dann erst in „die höchste Verantwortlichkeit verfiele; dieß Gericht „sey nicht der Ort, wo er seine Handlungsweise er„klären und vertheidigen wolle, sondern nur ein ärzt„liches forum könne ihn beurtheilen." —.

Unentschieden entließ man ihn, denn schlecht unterrichtet, ist man immer unsicher. Dies geschah im Monat März 1818. Was weiter geschehen, steht zu erwarten. So handelt man in einem Theile des teutschen Landes, während der andere sich nach der errungenen Freiheit des Vaterlandes auch des geistigen höhern Lebens erfreut. Die Wahrheit kann ich verbürgen, denn ich schöpfte aus der Quelle, darum scheute ich mich nicht, die Sache mitzutheilen.

Regensburg, im April 1818.

Dr. S . . dt.

Anmerkung des H.

Diese Nachricht zeigt, wie sehr man den Magnetismus da, von wannen er ausging, auch jetzt noch durchaus nicht kennt. — Die milde österreichische Regierung will gewiß das Beste, wahrscheinlich sind die Umstände so, daß sie solches auch hier zu unterscheiden verhindert wird. Ob Mißbrauch und Gewinnsucht niedrer Menschen nicht dort falsche Münze in dieser Sache geschlagen, ist uns zwar nicht völlig bekannt, fast aber will es aus der im Jahr 1815 erschienenen Verordnung erhellen, worin „Magnetisiren, Einschläfern und Verkauf des magnetischen Wassers," als gleichsam das Wesen der Sache in sich fassend, verboten wird. Dieses Aktenstück mag hier für unsere Leser, deren viele es wohl nicht kennen werden, an

seinem rechten Orte stehen, da es mit dem Inhalt des obigen Berichts zum Theil zusammenhängt und das Verfahren der Behörde erklärt:

Verordnung in Betreff des Magnetisirens in den K. K. österreichischen Staaten.

„Mit hohem Präsid. = Dekrete vom 9ten April „(Zahl 2355) ist in Folge eines herabgelangten Polizei= „Ministerialschreibens vom 7ten d. M. anher bedeu= „tet worden, daß Se. Majestät mittelst allerhöchsten „Kabinetschreibens vom 1sten v. M. nachstehende aller= „höchste Weisung ertheilt haben.

„Da das Einschläfern, Magnetisiren und der Ver= „kauf des magnetisirten Wassers in meinen Staaten „verboten ist, so will ich daß darüber gewacht werde, „damit Niemand sich damit abgebe. Die Uebertreter „des obigen Verbotes sind den betreffenden Behörden „sogleich zur Amtshandlung bekannt zu machen, hie= „von werden sämmtliche Magistrate und Ortsgerichte „zur weitern Kundmachung und eigenen genauen Nach= „achtung mit dem Beisatze in die Kenntniß gesetzt, „auch hierüber zu wachen, daß Niemand, er sei Arzt „oder Nichtarzt, sich mit dem Magnetisiren abgebe."

K. K. Kreisamt (N.) am 16ten April 1815.

Es ist aber doch sehr schlimm für jeden von sei= ner Regierung anerkannten Arzt, dem nach seiner Wissenschaft und Kunst freie Schaltung und Waltung nach Pflicht und Gewissen zu den gefährlichsten, be= denklichsten, zweifelhaften oder gar weniger als zwei= felhaften, selbst tödlichen Operationen mit dem Mes=

ser, dem Feuer, der Säge und dem Trepan, deren Schaltung und Waltung mit den allerschärfsten Giften, selbst zu gänzlich ungewissen Versuchen gegeben ist, wenn er von oben herab solche Eingriffe in die pflichtmäßige Führung seines Berufes und Amtes erdulden muß! Was soll da aus der Wissenschaft werden! — Aber solche Eingriffe lösen sich in sich selbst wieder auf — und oft sehen wir in der Geschichte in Ketten und Banden als einen Verräther vor Gericht geschleppt, oder verbannt, den man willig wieder entläßt, oder aus dem Elend zurückruft, weil das Recht dennoch am Ende erkannt werden muß. Ohne Zweifel bringt gerade diese Begebenheit, welche einen mit Recht geschätzten und erfahrenen Arzt und Schriftsteller — anderweitem Vernehmen nach Dr. Malfatti — betrifft, die Sache des Magnetismus in Oesterreich weiter, als bisher, da sie Gelegenheit giebt, zu fragen, zu erörtern, zu untersuchen, zu sehen.

Was hier im südlichen Teutschland Auffallendes vorgefallen, fand nur in etwas anders gestellter Art im nördlichen statt, zu Hannover: wo man die Uebung des Magnetismus zwar — o Großmuth und Toleranz! — dem Dr. Ziermann, einem scharfsinnigen Arzte, gestatten will, demselben aber das magnetische Leitungsbehältniß untersagt hat. Hiervon erhalten wir so eben Kunde durch eine kleine lesenswerthe Schutz- und Trutz-Schrift, wie man sie nennen könnte, welche kürzlich die Presse verlassen hat, unter folgendem Titel:

„Der Magnetismus in Hannover,

ein merkwürdiger Beitrag zur Aufklärung u. s. w., Berlin bei Rücker 1818.
Es erscheint darin der Leibarzt Stieglitz als derjenige, von dem alle Gegenstrebung dort ausgehet, wodurch die Behandlung am Behältniß untersagt wurde. — Ein Hauptverdienst dieser Schrift bestehet darin, daß offizielle Berichte von Seiten des Dr. Ziermann an die Hannöversche Regierung den Hauptbestandtheil ausmachen, welche die deutlichste Vorstellung über den Magnetismus und die mesmerische Heilart geben können.

XVI.
Vermischte Anzeigen.

1.

Wir wollen nicht versäumen, auf ein Werk aufmerksam zu machen, welches eben unter der Presse ist, und nächstens unter dem Titel

„Des Magnetismus allseitige Beziehung in einer geschichtlichen Entwickelung aller Zeiten und Völker von Dr. Joseph Ennemoser. Leipzig bei Brockhaus 1818.

erscheinen wird. Mit Treue und Fleiß sind darin die Thatsachen gesammelt und mit Einsicht zu einem Ganzen zusammengereiht. Das wenigste von dem, was aus den Schachten alter Werke zu Tage zu fördern ist, wird wohl unbeachtet geblieben sein. Mindestens

kann dieses Buch einen Kern bilden, woran alles, was noch in dieser Hinsicht aufgefunden werden mag, angereiht und für immer fest gehalten werden kann. Aus dem was aus der Bibel aufgeführt und zusammengestellt ist, geht auch sattsam hervor, in welcher Verbindung der Magnetismus mit den göttlichen und heiligen Wunderwerken stehen kann, und wie nur anmaßende Vermessenheit seine Wirkungen denselben gleichstellen, aber auch nur finstre Frömmelei solche zu den finstern Kreisen der Zaubereien herabziehen mag, wie jetzt von einer Sekte irre im Irdischen umherschwankender, guter/aber bedauernswürdiger Menschen geschieht. — Folgendes der Inhalt dieses reichhaltigen Buches:

Eingang. Die geschichtliche Unkunde auf der einen Seite, und die Vernachlässigung, selbst Erfahrungen anzustellen, auf der andern Seite, ist die Ursache, daß der Magnetismus im allgemeinen noch mit einer so dicken Finsterniß umnebelt ist. Eine erzählende und vergleichende Geschichte, eigene Erfahrung, und auf sichere Erfahrung gegründete Philosophie können allein den dunklen Pfad erleuchten.

Erstes Hauptstück. Der Begriff des Magnetismus in seinem ganzen Umfang. I. Kurze Geschichte des Mineral-Magneten. II. Was versteht man unter Magnetismus? III. Was ist Mesmerthum? Mesmers Entdeckung, seine ersten Lehrsätze, seine Lehre überhaupt? IV. Mesmers Lehre über Leben, Gesundheit und Krankheit. V. Mesmers Beitrag zur Anwendung des thierischen Magnetismus. 1. Die Mittheilung, die Art der mesmerischen Einwirkung: Das allgemeine Lebensfeuer ist in der ganzen Natur und in allen Gebilden schon da, nur mehr oder weniger

offenbar und entwickelt. Durch gewisse Verfahrungsarten kann dieses Feuer besonders erregt, herbeigelockt und mitgetheilt werden. 2. Die Fortpflanzung. Diese geschieht in der stätigen Fortgesetztheit des feinen Bewegungs-Stroms durch alle flüssige und feste Körper, welche nur einigermaßen mit dem magnetisirten Gegenstand in ununterbrochener Verbindung stehen. 3. Die Verstärkung oder Leitung. Alle Körper der Natur sind vermöge ihrer eigenthümlichen Organisation geeignet, mehr oder weniger Leiter der magnetischen Kraft zu werden und selbe zu verstärken, und zwar ganz besonders 1) durch die Gemeinschaft mit andern organisirten Körpern, 2) durch die beschleunigte Bewegung harter, dichter Stoffe, als: Metalle, Steine, Glas. Aber die eigenthümliche Leitungsfähigkeit des Glases, der Edelsteine, des Eisens und anderer Metalle, des Wassers 2c. insbesondere. 3) Durch die mit einer innern Bewegung versehenen Körper, wie die Wärme, der Magnet, die Elektrizität. 4) Durch jedwede im Mittelkörper aufgeregte Bewegung, wie der Schall, Gesänge; eine besondere Erwähnung verdient hier die Musik. 5) Durch den Gedanken und Willen, durch Worte 2c. 4. Die Anwendung, die magnetische Behandlung. 1) Ueber die magnetische Behandlungsweise im allgemeinen. Die Eigenschaften und Erfordernisse des magnetischen Arztes. 2) Die magnetische Behandlung insbesondere. — A. Unmittelbar 1] durch die Annäherung, 2] durch das Auge, 3] durch die Sprache, 4] durch die Hand. — B. Mittelbare Einwirkung durch Leiter; 1] einfache Leiter aller Art, 2] zusammengesetzte Behältnisse (Baquete), Bäume 2c. Beantwortung der Fragen: wer, was, wo,

warum, wie und wann soll man magnetisiren? — C. Die magnetische Behandlung bei Schlafwachenden und Hellsehenden insbesondre. 5. Die Wirkungen, die magnetischen Erscheinungen. Allgemeine Uebersicht der magnetischen Erscheinungen. 1. Die häufigen Erscheinungen bei unverändertem gewöhnlichem Sinneszustand. 2. Erscheinungen bei ungewöhnlichem Sinneszustand, das Polversetzen der Sinne. a. Das Schlafwachen. Die Umkehrung des polarischen Sinnesverhältnisses, das Hervortreten des innern Sinnes. aber noch mit mehr oder weniger Unbestimmtheit, Beschränkung. b. Das Hellsehen. Alle Beschränkung hört auf, die innere Sonne erleuchtet durch ihre schöpferische Kraft alles Dunkel und die Bilder der Zeit und des Raums lösen sich harmonisch in einen unendlichen Lichtkreis auf. 6. Zur Enträthselung. Die verschiedenen Wirkungen, Lehrarten (Theorien) über den Magnetismus. Eigene Zusätze und Betrachtungen.

Zweites Hauptstück. Geschichtliche Spuren des Magnetismus überhaupt. I. Allgemeines, II. wo finden wir die ersten Spuren des Magnetismus? III. die Magie der Alten, IV. die Sternkunde der Alten (Astrologia), V. die Talismane und Amulete, VI. die vertrauten Geister, VII. das Wahrsagen, VIII. den Traum, IX. die mit dem Traum verwandten Zustände des natürlichen Wahrsagens. Bei sehr reinen Gemüthern, bei Tobsüchtigen oder Sterbenden. X. Einige Ansichten der Alten über den Traum und die mit ihm verwandten Zustände, XI. die dem Magnetismus ähnliche Behandlungsart der Alten, 1. das Händeauflegen, 2. das Zusammenleben und Anhauchen, 3. verschiedene Vorbereitungen der alten Priester bei

Kranken in den Opfertempeln, 4. das Heilen durch Worte. XII. Die ersten Lehrbegriffe und Enträthselungsarten der Alten im allgemeinen. Die verschiedenen Begriffe von Gott und der Welt. 1. Die Weltseele (Spiritualismus), 2. die körperliche Ansicht der Dinge (Materialismus), 3. Ansichten der Alten über Seele und Leib und deren wechselsweiser Einfluß auf einander, 4. Sympathie und Antipathie ꝛc.

Drittes Hauptstück. Der Magnetismus bei den alten Völkern insbesondere. I. Der Magnetismus bei den Morgenländern, A. bei den Ostindiern und Chinesen, B. bei den Chaldäern und Persern; II. der Magnetismus bei den Aegyptern, 1. die Entstehung der Orakel, 2. die älteste Lehre der Morgenländer und Aegypter, III. der Magnetismus bei den Israeliten, IV. der Magnetismus bei den Griechen, 1. Geschichte der Orakel, 2. die auf Magnetismus Bezug habende Lehre der Griechen; V. der Magnetismus bei den Römern. Die Sibyllen. VI. der Magnetismus bei den Celten, Druiden und alten Deutschen.

Viertes Hauptstück. Der Magnetismus nach Wiederherstellung der Wissenschaften. I. Theophrastus Paracelsus, II. van Helmont, III. Robert Fluid, Maxwel, Wrdig, Greatrake ꝛc. IV. der Magnetismus bei den jetzt noch lebenden Völkern, V. Nachhall, Vergleiche und Folgerungen, VI. Antworten auf einige dem Magnetismus gemachten Anschuldigungen, 1. der Glaube, 2. die Einbildung, 3. Schwärmerei und Aberglauben, 4. beabsichtigte Vortheile und Ruhmsucht, 5. die Sturmglocke zur Vertheidigung der Religion und Sittlichkeit.

Aus dieser Uebersicht geht das Umfassende dieser Bearbeitung hervor. Nicht blos dem Arzte ist hier ein Schatz aufgeschlossen, sondern auch dem Naturforscher und jedem Gebildeten wird dieses Buch einen richtigen Standpunkt andeuten, von wo aus er seine Erkenntnisse messen, begreifen und erweitern kann.

d. H.

2.

Der Herr Hofrath Friedrich Benjamin Osiander in Göttingen hat in dem zweiten Theil seiner Entwickelungskrankheiten sich für befugt geglaubt, ein Richterwort nicht nur über den Magnetismus zu sprechen, sondern auch, nachdem er seine völlige Unkunde mit dem wahren Geist desselben darin sattsam beurkundet, gar noch Vorschriften und Regeln zu dessen gehöriger Anwendung zu geben. Dabei wird — in aller Unwissenheit in den neuern Verhandlungen und geführten unwiderleglichen Beweisen vom Gegentheil — waidlich auf den seeligen Mesmer als Charlatan und Betrüger geschimpft, und eine zusammengeflickte falsche Geschichte des Magnetismus zum Besten gegeben. So heißt es: „So viel auch „Mesmer mit seiner Charlatanerie erwarb, so bald „zerrannen doch seine gesammelten Franken, und er „starb — — in sehr beschränkten Vermögensumstän„den und war froh, daß ihm in seinen alten Tagen „noch ein Jünger seinen verlegenen Kram abkaufte." — Von eigentlicher Widerlegung braucht es also hier überall gar nicht die Rede bei offenbaren Unwahrheiten weiter zu sein, denn alles ist theils schon widerlegt, theils wiederlegt es sich in sich selbst: obgleich wir belehrt werden, daß der Magnetismus außer der Einbildung

dem Aberglauben, der Charlatanerie, worin er bisher hauptsächlich bestanden, nichts sei als — thierische Elektrizität. Nun sind wir also aufgeklärt! Warum nicht auch eben so gut thierischer Chemismus? oder Galvanismus? oder elektrisch-chemisch-galvanischer Bestialismus? — Dies wäre es eigentlich, was den Magnetismus nach den dort gegebenen Begriffen doch noch am besten bezeichnen könnte. Dennoch werden die Wunder der Propheten und unsers Erlösers keck auf „thierische Elektrizität" reducirt und gar erbauliche gemeine und rohe Erklärungen diesemnach über die heilige Schrift gegeben. — Uebrigens hat Mesmer gewiß durch die Geltendmachung der naturgemäßen Geburt des Menschen auch dem Hrn. Verf. wie Jedem an die Seele gegriffen, der den Menschen eiligst mit Zangen und Fangeisen und allerlei wunderbar und geschickt ausgedachten Instrumenten auf die Welt zu fördern und zu bedienen trachtet, während Mesmer gegen alles eingreifende Verfahren eifert und ganz der Natur ihr Recht angedeihen läßt, vor und während und nach der Geburt, wenn nicht ganz außerordentliche Fälle eintreten. Aber für jene geht es freilich nicht an, aus jenem Beschäftigungskreise sich in eine höhere Natursphäre zu begeben. Begriff und Urtheil über den Magnetismus kann denn auch von solcher Seite her gar nicht anders erwartet werden; und um so weniger, wie schon gesagt, bedarf das Gemeine, womit nicht nur der Magnetismus, sondern auch achtbare Personen in Bezug auf denselben besudelt worden, einer Widerlegung.

Erklärung der Kupfertafeln.

I.

Das Aeußere des mesmerischen Leitungsbehältnisses.

A. Der untere oder Haupt-Behälter, worin der Eisenkasten mit der Füllung befindlich.

B. Der obere Behälter auf vier Säulenfüßen ruhend.

C. Der Mittelleiter, (Glasröhre von 1 Zoll Durchmesser) durch den obern Behälter, über welchen er 24 Zoll emporragt, in den untern gelangend. Durch diese Glasröhre hinab reicht noch eine rothwollene Schnur, welche oben nach der Glaskugel abgeht.

D. Ein Stahlring, woran kleinere Stahlringe mit den

a. a. a. wollenen oder linnenen Schnüren als Leiter, mit dem Mittelleiter in unmittelbare Verbindung durch eine Schnur gesetzt.

E. Die Platte des Hauptbehälters, worin, außer der Mittelöffnung, sich zum Durchgang

b b. der gebogenen Eisenleiter, so viele runde Oeffnungen befinden als nöthig, hier in der Anzahl von 36.

II.

Das Innere des Behältnisses.

A A. Der Eisenkasten mit der magnetischen Füllung, in dem untern durch Punkte angedeuteten Mahagoni-Würfel (S. I. A.) eingeschlossen. — Queerdurchschnitt.

B. Das Cylinderförmige Mittelgefäß, gefüllt mit (1 — 2) Wolle und Glasstückchen, (2—3) Roggen- und Waizenkörnern, (3 4) Stahlfeile und Wolle.

C. Die Glasröhre, als Mittelleiter, mit einer rothwollenen Schnur, welche das Innere vom Mittelgefäß, worauf der Mittelleiter ruht, mit der Spiegelkugel in Berührung setzt.

a. a. Die Glastafeln auf dem Boden des Eisenkastens, welche den Grund der ganzen Füllung auch für das Mittelgefäß B bilden.

b. b. Grüne mit Wolle gefüllte starke Glasflaschen von jeder Ecke ausgehend, also 4. Dazwischen

c. Eisenschlacken, wie es der Raum verstattet.

d. d. Lage von Glasstückchen, Hammerschlag, zerbröckelte Eisenschlacken.

e e Glastafeln, als die zweite Abtheilung des Baus bezeichnend

f f. Große Schlacken rings um das Mittelgefäß, dazwischen

g g Kleinere Schlacken nach den Ecken des Kastens, zu und zwischen innen Glasstücke.

h. h. Glaskugeln nach den vier Ecken des Kastens zu, deren Füllung 1. aus Wolle, 2. aus Saamen und Kräutern, 3 aus Eisenfeile und 4. aus allem Vereint, besteht.

i i Eine deckende Lage von Stahlfeile und Glasstückchen.

k k Wasser, wodurch die ganze Füllung in Eine Masse vereint ist.

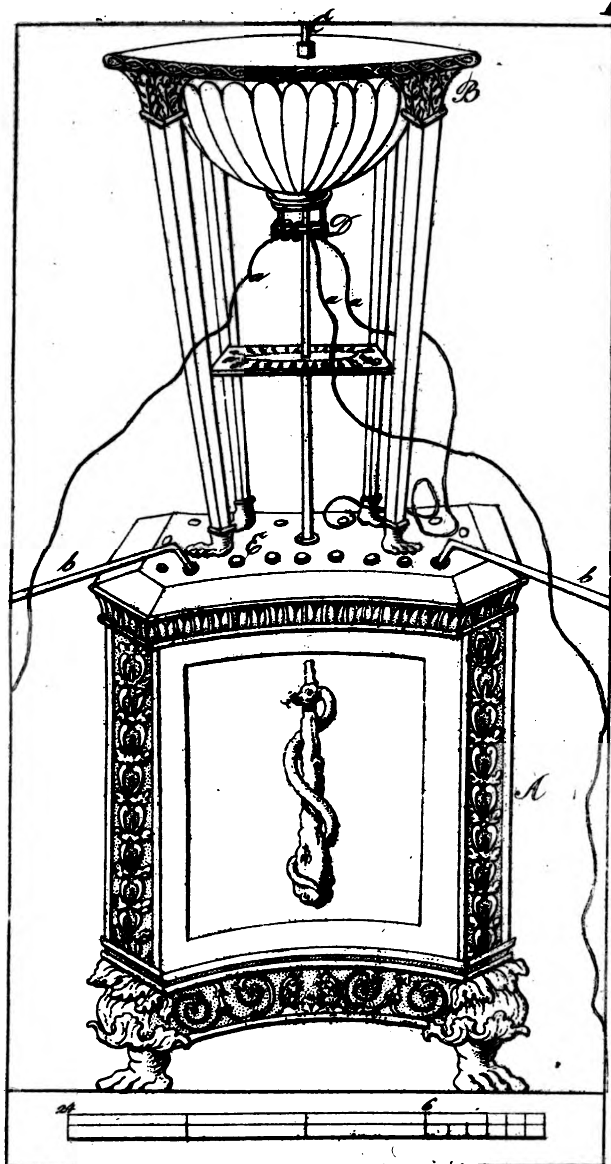
m. l Ein gekrümmter Eisenleiter, bis in den Wasserspiegel auf die oberste Füllungslage reichend.

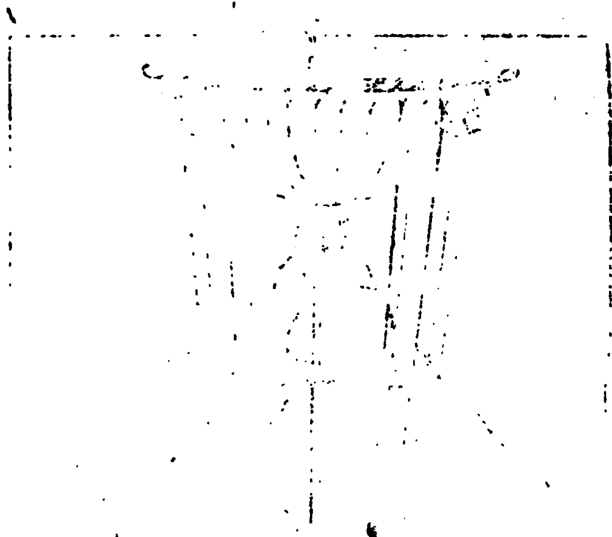
Inhalt.

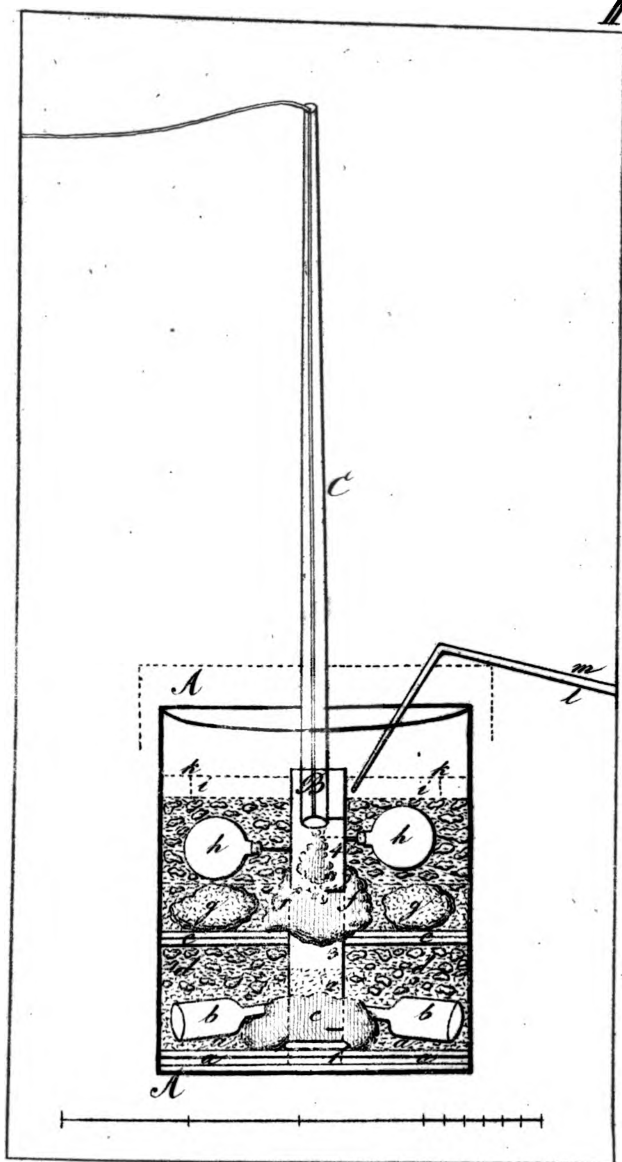
Seite

Seite

I.






II
C
A
m
l
k
i
B
h
4
g
f
e
d
3
2
c
b
a
1
A

Darf

Macklot in Stuttgart

mir, dem rechtmäßigen Verleger, und dem Privilegium seines eigenen Königs zum Hohn, das Conversations-Lexicon zum zweiten Mal nachdrucken?

Eine Warnung — für das Publicum,

und eine Rechtsfrage

an den Königlich Würtembergischen Geheimenrath

und

an den Königl. Bairischen Regierungsrath Krause in Baireuth.

Von Brockhaus.

Wahrheit ist ein groß Ding, stark über Alles.

Ulr. von Hutten.

Liebes Publicum!

Bedenke

Erstlich: Die alten Deutschen sagten: Hundert Jahre Unrecht machen keine Stunde Recht. — Gleichwohl bestehn in unserem deutschen Vaterlande, dessen Völker ihrer „deutschen" Ehrlichkeit, Redlichkeit, Geradheit, Biederkeit, Treue und Glauben im Handel wegen tagtäglich gepriesen werden, vieljährige Mißbräuche, die Verbrechen sind, nur in den Augen des Schöppenstuhls nicht wie Verbrechen aussehn. Solch' ein als herkömmlicher Mißbrauch verkapptes Verbrechen ist der in einigen Staaten Süddeutschlands — seit Heinrich, Bischof zu Bamberg, im J. 1490., das erste bekannte Bücherprivilegium gab, — eingebürgerte Bücher-Nachdruck.

Ferner bedenke:

Wem legt man gewöhnlich mehr gesunde Vernunft bei, als dem Deutschen? Was wahr sey, was recht, was löblich, das — sagt man — erkenne der Deutsche flugs, und finde es heraus aus den Folianten von Gesetzen und Proceßordnungen, die in dem Irrsaale des Acten-Archivs unsrer Rechtspflege — bei verschlossenen Thüren — aufgestapelt sind.

Gleichwohl hat der deutsche Verstand für den Schutz des Eigenthums an wohlerworbenen Verlagswerken kein besseres gesetzliches Mittel zu entdecken gewußt, als ein Privilegium! — Ein sichres Geleite, das die Kaufleute erhielten; als noch die Ritter vom Stegreife sich auf den Heerstraßen herumtummelten, um friedliche Krämer niederzuwerfen; eine Art literarischer Treuga Dei, wie in den Zeiten des Faustrechts; eine Art Kriegsschiff, das die Kauffahrteiflotte mitten im Frieden durch feindliche Kaper — deutsche Flibustier! — sicher convoyirt!

Ein Privilegium also ist für einen ehrlichen Buchhändler der einzige Talisman gegen die Unholde, Zauberer und Incuben, die Nachdrucker, welche, wie die großen blutsaugenden Fledermäuse, Vampyrs genannt, — jene treiben ja auch ihr Wesen im Zwielicht — den armen Verleger anfallen, und seinen redlichen Verkehr mit der Gewalt einer Boa constrictor umstricken und erdrücken, während der ihrige — unredliche — wie eine Schmarotzerpflanze, unter dem Schutze des juristischen Buchstabens, grünt und fröhlich gedeiht!

„Du sollst nicht stehlen!" dieses uralte Privilegium des Eigenthums vom Sinai her, gilt also nicht für das Eigenthum des Schriftstellers an den Früchten seines Talents und Fleißes; nicht für das Eigenthumsrecht des Verlegers an den Zinsen seines auf ein ungewisses Unternehmen gewandten Kapitals von Geld, Einsicht und Thätigkeit? — Denn sobald der Vertrieb eines Buchs zeigt, daß der rechtmäßige Verlagsherr sein dafür aufgewandtes Capital nebst Zinsen und Lohn für mühevolle Arbeit wieder zu erlangen im Begriff ist: flugs kommt ein Rabe von Nachdrucker geflogen, und nimmt dem glücklichen Taucher, der die Gefahr des Suchens bestanden, ohne alle Wagniß, mit völliger Sicherheit, die glänzende Perle hinweg; dann setzt er sich auf die Gipfel deutscher Eichbäume, — wollen dieß nicht unsre Gesetze seyn? — oder auf die hohen Wartthürme alter Raub-

schlösser, und krächzt, daß man es von Wien bis Frankfurt hört: „Wer kauft Perlen, Perlen, spottwohlfeil?" —

Endlich, liebes Publicum, hast Du schon gehört, daß ein Privilegium nichts gilt? Daß ein solcher Talisman gegen den Nachdruck gerade an dem Orte, wo es, und von dem, gegen welchen es hauptsächlich gegeben ward, zuerst verletzt wurde? — „Credat," wirst Du sagen, Judaeus Apella! Dann müßte der besorgte Verleger ja, wenn das sich so verhielte, ein zweites Privilegium zum Schutze des ersten, und ein drittes zum Schutze des zweiten erkaufen, und so lange fort, ein viertes, fünftes u. s. w. bis er den rechten Talisman fände!" —

„Doch, wozu dieß Alles, verlautet eine Stimme aus den Pandecten? Ist es doch noch nicht erwiesen, daß der Bücher-Nachdruck ein Raub sey!"

Aber, liebes Publicum, was heißt denn das alte Wort: Verlagsrecht? Was heißt Buchhandel? — Recht ist ja etwas, das kein Dritter antasten darf, Handel ist ja ein ehrliches Gewerbe! Gilt allein für den Verleger das Wort Recht nichts? Ist sein Buchhandel kein kaufmännisches, d. h. rechtliches — vor Eingriffen fremder Finger und Krallen gesetzlich geschütztes — Gewerbe? Dann müßte man statt Verlagsrecht richtiger sagen Verlagslust, und statt Buchhandel, Luftschlösserbau von bedrucktem Papier, oder bei guten Verlagsartikeln Nestbau für Kukukseier! Denn Lust hat jeder Nachdrucker, Waare die abgeht, zu verkaufen; und wessen Eier brütet dann der ehrliche Buchhändler aus? Nicht die eigenen, nicht die erkauften, sondern die Eier seines grimmigsten Feindes. Jene Lust an sich macht kein Verleger Hrn. Macklot und Consorten streitig. Er habe deren so viel er will. Aber das Recht, aus fremder Schüssel zuzulangen?? Dieß dem Nachdrucker zugestehen wollen, wäre eben so viel, als verordnen: dem ehrlichen Verleger soll für alle Mühe, Aufwand und Gefahr — nichts werden als die Lust, Kukukseier auszubrüten, und den Schriftstellern, auf deren geistiger Thätigkeit das geistige Eigenthum einer Nation beruht, nichts als die seltsame Lust, mit ihrem Gehirn Raben zu mästen!

Nein, l. P., so lange der Deutsche noch nicht auf dem Kopfe geht und mit den Füßen denkt, wird Dir kein Mensch, — und wäre dieser selbst ein K. Würtb. Geheimer- oder ein Regierungsrath — einreden, daß Verlagsrecht kein Recht, Buchhandel kein Handel sey. Wenn Du dagegen alles

das bedenkst, was seit Luther und Frobenius, 300 Jahre lang, verständige und rechtliche Leute, und darunter Männer, wie Kant, Fichte, Pütter, Runde, Campe, Becker, Jean Paul u. A. gegen den Nachdruck gesagt haben, so wirst Du wohl begreifen, daß der Bücher-Nachdruck nichts weiter sey, als ein Polyp im Herzen des edelsten Eigenthumsrechts, das je eine Nation in Anspruch nehmen kann, im Herzen der Literatur. Zwar wird Herr Regierungsrath Krause für Herz lieber Magen setzen, weil er sich nun einmal des Magens des Hrn. Macklot (in seinem Wirrknäuel von sophistischer Vertheidigung des Bücher-Nachdrucks. Stuttgart, bei Macklot, 1817. 8.) ärztlich, oder — wie ein Advocatus Diaboli — angenommen hat; *allein lassen wir das.* Der gesunde Umlauf des Bluts und des Nahrungssaftes wird allemal gestört, der Polyp sitze im Herzen oder im Magen. Das Lustigste bei der Sache ist nur das, daß ein Regierungsrath sich des Polypen annimmt, und in dem von ihm dem Magen des H. Macklot verschriebenen Recept — der Titel seiner Schrift deutet auf Wermuthessenz — den Regierungen (eigentlich den Finanziers) zuletzt wohl gar einreden will: der rechtmäßige Verlag sey der Polyp (hohe Bücherpreise); der Nachdrucker-raub hingegen die gesunde Blutwelle, oder die rechte Pankreas der Literatur!

Du wirst also einsehen, l. P., daß Gesetze, die den Nachdruck erlauben, nichts anderes bezielen, als Verleger und Schriftsteller — die nun einmal auch einen Magen haben, wie der Nachdrucker, nur keinen Straußenmagen, wie dieser, — zu nöthigen, an ihrer eigenen Tafel zu fasten, an der sie Hrn. Macklot und Comp. bewirthen. Das wäre ja ärger, als es in der Fabel der Fuchs mit dem Storche, und der Storch mit dem Fuchse macht! Setzt der gutmüthige Verleger eine flache Schüssel mit guter Würzbrühe hin: flugs kommt ein hungriger Nachdrucker als Fuchs, und jener wird gesetzlich in einen Storch verwandelt, der dem ungebetenen schmausenden Gaste zusieht; oder setzt ein anderes Mal ein kluger Verleger eine langhälsige (privilegirte) Flasche mit feinen Ragouts hin; flugs kommt Hr. Macklot als Storch, und jener ist — der geprellte Fuchs, und das — von Rechtswegen! Bleiben ihm doch seine Krebse, davon mag er verspeisen, wie viel er Lust und Belieben hat; denn Summum jus summa injuria!

„Und dennoch, verlautet eine andre Stimme aus dem

hohlen Bauche eines Rentkastens, man bedenke den Nutzen, den Nutzen! Wie gut ist es, wenn jedes brauchbare, theure Buch sich für jedermann, auch für den Armen, so leicht in eine Rumfordische Suppe verwandelt; und der literarische Feinzucker so wohlfeil wird, wie Runkelrüben und Syrup! Das erst verbreitet Literatur, das Aufklärung! Und obendrein bleibt das Geld im Lande. Der fremde Geist kommt herein; kein Geld geht dafür hinaus. Der Geist ist Luft und Licht. Luft und Licht aber sind jedermanns Gut, — so lange wir die schöne Fenstertaxe noch entbehren; — folglich ist fremder Geist keine — indische Stapelwaare!" —

— Aber, liebes Publicum, Du hast doch die alte Geschichte vom Crispin gehört? Er stahl das Leder, und machte den Armen Schuhe — umsonst. Alle Welt schilt deßhalb den guten Crispin. Doch der Nachdrucker, welcher nicht umsonst, sondern für seinen Straußenmagen, unersättlich wie weiland Hans Kale in Wittenberg, nicht etwa Kieselsteine, sondern Perlen und Gold, Rehrücken und Fasane wegkapert; der Nachdrucker, — höre, l. P., — der diese preiswürdigen Dinge nicht etwa aus der gefahrvollen Tiefe des Meeres oder eines Schachts mühsam hervorholt, noch in freier Wildniß sich erjagt, — denn zu alle dem fehlt ihm der Muth, der Verstand, die Kraft; — sondern der sie ganz ohne Scheu, gleichsam rechtmäßig, wie ein Visitator die Contrebande, vom offnen Marktplatze fortträgt: dieser Nachdrucker wird — horribile dictu! — von hochpreislichen Regierungen, wie die Königl. Würtenbergische, und von Regierungsräthen wie der Hr. Krause in Baireuth, in Schutz genommen! Von denselben vielleicht, welche die Hökerfrau bestrafen lassen, weil sie theure Zeit macht; — denn, daß der Nachdruck an den wirklich theuern Bücherpreisen mit Schuld sey, ist weltbekannt; welche ferner den Münzer, der nicht das Münzrecht hat, auch wenn er Münzen von echtem Schrot und Korn prägt, in das Raspelhaus oder wohl gar an den Galgen schicken!

Der Staat druckt ausschließend Spielkarten und Kalender. Dieß ist sein Recht; darum darf kein Dritter sie nachdrucken. Der König von Portugal druckt ausschließend nicht bloß Kalender und Spielkarten, sondern auch Gebetbücher für Portugal und alle Colonien; darum darf sie, — bei Galeerenstrafe — Niemand nachdrucken, noch von Außen einschwärzen. Gut, das ist sein Verlagsrecht; aber was würde ein ernsthafter Desembargador do Paço — ein

Oberappellationsrath in Lissabon — sagen, wenn ein frommer Nachdrucker sich damit vertheidigte, daß er die nachgedruckten Gebetbücher zur Verbreitung der Gottseligkeit wohlfeil und wohlfeiler als die Königl. Portugiesische Regierung verkaufe? — „Ey, das ist ein Regale, ein Verlagsrecht von Gottes Gnaden!“ — Nun ist es darum kein Eigenthumsrecht? Staatseigenthum ist ein Regale der Verfassung; Privateigenthum ist ein Regale des Rechts überhaupt. Das Recht aber geht vor dem Nutzen. Oder will irgend ein Teufels-Advocat dem Gesetzgeber und Richter aus der Seele des Nachdruckers zurufen: Virtus post nummos? Gewiß nicht. Er wird ihnen vielmehr beweisen, daß ein Nachdrucker der tugendhafteste Mensch sey; denn die Tugend ist ja, wie die Franzosen sagen, nichts anderes, als ein heureux calcul!

Indeß, wenn die Flibustier-Industrie eines Nachdruckers, dessen ganze Speculationskunst sich um die zwei Punkte dreht: prendre et n'être pris, den Schutz seiner Regierung verdient; welcher Schutz gebührt dann der rechtmäßigen Industrie eines Verlagsherrn oder Verlags-Eigenthümers? Wenn also nun einmal diese oder jene süddeutsche Regierung ihren Unterthanen im Frieden die Verlagskaperei gegen Unterthanen norddeutscher Staaten erlaubt; was sollen die Regierungen der letzteren thun, um das Eigenthum ihrer Unterthanen und die Sicherheit des rechtlichen Handels zu schützen? Die deutsche Bundesacte hat es ausgesprochen, Art. 18. „Die Bundesversammlung wird sich bei ihrer ersten Zusammenkunft mit Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreiheit und die Sicherstellung der Rechte der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruck beschäftigen.“

Bis aber der Bundestag das, was schon 1790 in der Wahlcapitulation Leopolds II. erklärt war: „Wir wollen ein Reichsgutachten auch darüber erstatten lassen, wiefern der Buchhandel durch die völlige Unterdrückung des Nachdrucks und durch die Herstellung billiger Druckpreise von dem jetzigen Verfalle zu retten sey.“ — und was die Congreßacte ihm neuerdings aufgetragen hat, zur Vollziehung bringt, was soll bis dahin geschehen? *) Ohne der Weisheit solcher

*) Anm. So eben finden wir in öffentlichen Blättern, daß schon im Laufe des Juli am Bundestage der Vortrag über literarisches Eigenthum gehalten werden soll. Ja, man dürfe (zumal nach Baiern's neuestem Beispiel in diesem Theile

Staatsärzte, die einen Nachdrucker wirklich für einen Polypen in der Literatur ansehen, vorgreifen zu wollen, scheint es doch, als ob, außer kräftiger Verwendung der norddeutschen Regierungen bei einigen süddeutschen, wegen gegenseitiger Anerkennung des Verlags-Eigenthums, nichts übrig bleibe, als das Retorsionsrecht.

„Wie aber, wenn Gesetzgeber, wie die der Königl. Würtenbergischen Regierung, und der Hr. Regierungsrath Krause, und andere solche Leute, — trotz Frankreichs, Englands, Niederlands, Preußens, Sachsens, Baierns und andrer Staaten unbedingten Verboten alles Nachdrucks — den Nachdruck für rechtlich erlaubt erklären und schützen und befördern?“

Gut, so weiß jeder, woran er ist.

Nichts ist peinlicher, als ungewisses, schwankendes Recht, nämlich das unbestimmte positive. Denn das natürliche Recht schwankt nicht. Nach demselben hat jeder das Eigenthum an den Früchten seines Fleißes, also auch Schriftsteller und Verleger; ja das Volk selbst in seiner Gesammtheit sieht die gesicherte Entwickelung seiner geistigen Thätigkeit als sein kostbarstes Eigenthum an. Das positive Recht bestimmt bloß die Grenzen jenes Eigenthumsrechts und die Modalität dieser Sicherheit. „Wenn aber, — dieß ist wenigstens Locke's Meinung — die Gesetzgeber das Eigenthum des Volks antasten, und es der Willkür unterordnen, so versetzen sie sich in Kriegsstand mit ihrem Volke.“ —

Doch, liebes Publicum, dieß ist weder Deine noch meine Sache. Hast Du Mitleiden mit dem Nachdrucker, der aus Ungeschicklichkeit, aus Mangel an Ueberblick und Einsicht in das höhere Wesen des Buchhandels, zu feig, die Herausgabe eines Originalwerks zu unternehmen, — oder hast Du je gehört, daß ein Nachdrucker ein Nationalwerk in der Literatur zu Tage gefördert hat? — keinen andern Broderwerb für sich sieht, als auf fremden Saatfeldern zu ärndten, und aus Hunger das bekannte: Sic vos non vobis nidificatis aves, zur Richtschnur seiner verrufenen Praxis zu machen; hast Du Mitleiden mit solch' einem armen

der Nationalgesetzgebung) in dieser Angelegenheit die umsichtigste Einleitung erwarten, da der Herr Referent einer der ersten Rechtsgelehrten Deutschlands, ein in seinem Fache berühmter Schriftsteller sey, der alle Verhältnisse der deutschen Literatur, auch die commerciellen, genau kenne (der Großherzogl. Oldenburgische Gesandte Herr von Berg, früher Professor in Göttingen).

Teufel: so habe doch auch Gerechtigkeit für den Verleger! Denke Dich nur in die schwierige Lage eines ehrlichen Buchhändlers, der mit vielfacher ja mit unendlicher Wagniß — daher selbst Krause Verlagsartikel Lotterieloose nennt! — den Druck eines neuen großen Werks unternimmt, und Du wirst begreifen, daß nicht gemeine Geschicklichkeit und Geschäftsthätigkeit dazu gehören, um nicht unter ungünstigen Umständen zu Grunde zu gehen. Und gewiß die meisten Verleger würden unterliegen, wenn die Nachdrucker nur ihr Handwerk recht verstünden. Aber freilich läßt sich kein Mann von Kopf und Herz zu einem so unedlen Treiben herab, auf dem „die öffentliche Schmach ruht."

Der Nachdrucker sagt: „Ich habe mein Exemplar gekauft und kann damit machen, was ich will, folglich es auch nachdrucken." Ganz recht, bis hierher, aber nicht weiter. Das nachgedruckte nun auch durch den Handel vertreiben wollen, wäre ein Eingriff in den früheren Besitz- und Rechtsstand eines Dritten. Du begreifst, mein Publicum, daß, wenn ein rechtmäßiger Verleger ein Exemplar seines Werks verkauft, er dieß natürlich nur mit der stillschweigenden Bedingung thut, daß es nicht für den Handel nachgedruckt werde. Denn wolltest Du, beim Verkaufe eines Buchs darum, weil jene Bedingung nicht ausdrücklich festgesetzt worden, annehmen, der Verleger habe in den Nachdruck gewilligt: so trautest Du ja dem verständigen Manne zu, daß er eine Blume mit der Zwiebel, nicht für den Preis der letztern, sondern beide für den Preis der ersteren verkaufe; die Orange mit dem Baume für den Preis einer Orange! Währlich, gäbe er so die Zwiebel mit der Blume hin, er wäre dümmer, als die Türken, welche an der theuern Hyacinthe aus Holland nicht etwa riechen, sondern die Tulpenzwiebel selbst als einen Leckerbissen kochen, braten und verspeisen!

Zwar meint Hr. Regierungsrath Krause, daß es, aller Nachdrucker ungeachtet, doch noch Buchhändler genug, und darunter mehrere reiche gebe; also sey der Nachdruck unschädlich, — keine Schlingpflanze, die den Baum tödte, kein Borkenkäfer, der den Wald verdorren mache! —

Aber soll man denn warten mit dem Schutze, bis nichts mehr zu schützen ist?

Oder hält man den rechtlichen Buchhändler für einen an den Kaukasus geschmiedeten Prometheus, dem die Leber, die ihm ein Raubvogel täglich aus dem Leibe fraß, immer von neuem wuchs? Oder soll jeder Schriftsteller von Geist das

Schickſal Rüggierks in Dante's Hölle haben, daß ein Ugolino von Nachdrucker ihm den Kopf mit den Zähnen faßt, und ſein Gehirn herausfrißt, „nicht anders, als wie man das Brot im Heißhunger verſchlingt?“ —

Freilich, wenn man den Begriff von Schriftſteller rechte und Verlagseigenthum geſetzlich ausſtreiche, ſo iſt die Sache gleich abgethan. Dann gibt es bloß Drucker und Büchertrödler, bloß Sudel- oder Prachtdrucke. Denn wer wird den ſorgfältigen Druck eines Nationalwerks von einigem Umfange, das Jahre lange Vorbereitung koſtet, noch wagen; wer wird dem Schriftſteller ſeine Zeit vergüten; wer wird auf ſchönen Druck (wie in England und Frankreich), Correctheit, gutes Papier u. ſ. w. Fleiß und Koſten wenden, wenn der Buchhandel geſetz- und rechtlos, ganz vogelfrei iſt? Nur recht eilig, denkt dann jeder Drucker, mit der Waare auf den Trödelmarkt; je früher, deſto beſſer! Sieht man doch ſchon jetzt ſolche fabrikmäßige Eilfertigkeit ſelbſt bei einigen wackern Verlegern, die kein andres Mittel kennen, um ſich der Schwärme von Nachdrucker-Inſecten zu erwehren, die, ſobald ſie ein gangbares Buch nur wittern, gleich in der Nähe ſind, um ſich vom fremden Blute zu mäſten?

Wenn aber gleichwohl der rechte Buchhandel, der gute Werke, würdig ausgeſtattet, rechtmäßig zu billigen Preiſen verbreitet, noch immer beſteht, ſo iſt dieß ſein Verdienſt und das Verdienſt derjenigen Regierungen, welche, wie die Königl. Sächſiſche, die Herzogl. Sächſiſche, die Königl. Preußiſche, die Königl. Hannöverſche, und ſeit Kurzem auch die Königl. Baierſche, u. m. „den Nachdruck als eine unerlaubte und ſtrafbare Handlung erklärt, und jede Theilnahme an ſolchen rechtswidrigen Eingriffen in fremdes Eigenthum aufs ſtrengſte unterſagt haben.“ *)

*) Anm. Dieß ſteht, — dem Königl. Würtemb. Geheimenrath und dem K. Baier. Herrn Regierungsrath Krauſe ſey dieß geſagt, als Gegengift für ſeine obengedachte Nachdrucks-Wermutheſſenz, — dieß ſteht ausdrücklich verordnet im 397. Art. des 1. Th. des Baierſchen Strafgeſetzbuchs. In Folge dieſes Geſetzes iſt allen Buchhandlungen im Königreiche Baiern durch die Orts-Obrigkeit der Verkauf nachgedruckter Bücher verboten worden, und Se. Maj. der König von Baiern hat auf Veranlaſſung einer unterthänigſten Bitte des Verlegers der Stolbergiſchen Religionsgeſchichte (die nicht in Baiern, ſondern zu Hamburg erſcheint) um Schutz gegen einen in der Schweiz davon ge-

Nach Dem Verdienst ist es, liebes, rechtliches und rechtliebendes Publikum in Norddeutschland, das keinen Nachdruck kaufen mag. Ja selbst die Nachdrucker tragen, ohne ihr Wissen und Wollen, dazu mit bei, indem sie ihr sauberes Geschäft nicht einmal recht verstehen, sondern nachlässig, fehlerhaft und schlecht nachdrucken, das Originalwerk oft verstümmeln, und — risum teneatis! — wohl gar in ihrer blöden Einfalt die echte Ausgabe zu verbessern wähnen, wo dann nichts zu Tage kommt, als Vandhornischer Witz!

Mit solchem Witz will jetzt der Nachdrucker Carl Erhard zu Stuttgart, bekannter unter seiner berüchtigten Nachdrucker-Firma: A. F. Macklot, mein Conversations-Lexicon verbessern, um es dadurch zu dem seinigen zu machen. Er hat nämlich einen zweiten Nachdruck meines Conversations-Lexicons unternommen, und kündigt davon eben die Erscheinung des ersten Bandes an. Wir wollen hier etwas näher beleuchten.

Dieser neue Nachdruck soll, dem Prospectus, dem Titel und der Vorrede nach, eine zweckmäßig abgekürzte, und mit vielen neuen Artikeln und Zusätzen vermehrte Ausgabe seyn und nur 7 Bände erhalten. Wir haben uns die Mühe gegeben, den ersten Band dieser so angekündigten Ausgabe mit dem ersten Bande des Originals der 3ten Original-Auflage (nach welcher der erste Nachdruck gemacht war) und mit dem ersten Bande der 4ten Auflage, welcher Se. Majestät der König von Würtemberg mit einem sogenannten, nur wie Figura zeigt nichtsschützenden, Privilegio gegen den Nachdruck versehen haben, zu vergleichen.

Dieser neue Nachdruck, der in einem Bande beinahe 1½ Bände des Originals enthält, hat 88 Artikel, die sich nicht in der 3ten Original-Auflage, folglich auch nicht im ersten Nachdruck befinden. Von diesen 88 neuen Artikeln sind aber (trotz des Königl. Privilegiums) 74 aus der privilegirten 4ten Auflage nachgedruckt, d. h. die vorzüglichsten neuen Artikel, die sich in den 1½ Bänden dieser 4ten privilegirten Auflage befanden, und nur 14 sind von Macklot oder seiner saubern Redaction selbst hinzugefügt. Diese 14 sind: Abo — Aberach — Ajaccio — Appenzell — Aretin — Arkona — Aschaffenburg — Baldinger — Bregenz — Brenner —

machten Nachdruck, denselben vollständigst gewährt. (S. Hamburg. Zeit. 1818. N. 96. 17. Juni.)

Bruix — Bürgsdorff — Bützow — Camus — und aus den gemeinsten Quellen abgeschrieben. Nun enthalten diese 14 neuen Macklotschen Artikel (die uns größtentheils selbst ganz verwerflich scheinen) im Ganzen wohl zusammengezählt, einen Umfang von 2¼ Seiten!!! Dagegen fehlen in diesem neuen Nachdruck 66 zum Theil wichtige Artikel der 4ten Auflage, wie z. B. Abbildung — Abbas — Andromache — Anteros — Apraxin — Argandische Lampe — Averie — Utrecht — Bachaumont — Bänki — Bardes — Bartholomäer — Fr. Beauharnois — Bedienung des Geschützes — Benda — Berton — Bethlehem — Bielefeld — Blevée — Bilderlehre — Blake — die Familie Bonaparte — Bosean — Bruno — Bundesverwandte — Borghese — Boglio — Bussion — Cavallo und andere gleicher Art, da diese Artikel ohne Zweifel dem Hrn. Macklot oder seinem namenlosen Redacteur nicht wichtig genug erschienen!!! Von den versprochenen Zusätzen haben wir eben so wenig andere bemerkt, als solche, die aus der 4ten verb. Original-Auflage nachgedruckt sind.

Abgekürzt ist aber allerdings jeder Artikel der Original-Auflage in der Art, daß aus jedem ein Drittel weggestrichen worden. Bekanntlich ist es aber nur die Aufgabe eines Meisters, einen schon mit großer Umsicht kurz gefaßten Artikel (wie man es von der Mehrzahl der Artikel in der 4ten Original-Auflage des Conv. Lex. wohl sagen kann) noch kürzer zu fassen und um ein Drittel abzukürzen. Denn der Artikel muß zu der neuen Form auch neu gedacht werden. Dazu wird und kann sich aber ein Lohnschriftsteller, der sich einem Nachdrucker verdingt, (ein Mann von Ehre und Namen wird dies nie thun) nicht erheben, auch hat er keine Zeit sich mit einer zweckmäßigen Abkürzung, d. h. Umbildung, dem Inhalt und der Form nach zu befassen. Kurz, er hilft sich wie der Riese Procrustes, der die Glieder des geplünderten Wanderers wegschnitt, die für sein Bette zu lang waren. Mit solchem Scheeren-Witze hat denn auch Macklots Redacteur das arme Original des Conv. Lex. in die Form seines neuen Nachdrucks eingezwängt. Er hat nach der Elle von jedem Artikel des Originals ein Drittel amputirt — So entsteht eine Verstümmelung des Ganzen, die diesen Nachdruck, auch als Auszug betrachtet, ganz werthlos macht.

Wir wollen durch diese verschiedenen Bemerkungen keineswegs sagen, als hielten wir unser Werk schon für voll-

kommen, und als wäre es so etwas Schwieriges dasselbe zu verbessern. Es ist gewissermaßen sogar nichts leichter, als einem Werke wie das Conversations-Lexikon, bey einem neuen Drucke Vermehrungen durch die Einschaltung neuer Artikel zu geben, auch sogar es zu berichtigen und in einzelnen Artikeln zu verbessern. Die erste Composition eines Bandes oder einer ganzen Ausgabe ist nemlich für die Redaction in einzelnen Zweigen mit so außerordentlichen Schwierigkeiten gepaart, daß der Blick auf jede Einzelheit und die harmonische Ausbildung aller Theile unmöglich wird. Ist aber das Ganze erst einmal da, wenn auch theilweise nur in roher Gestalt, so ist es wahrlich weder Kunst noch Verdienst, hier oder dort Schmuck oder Feile anzubringen, oder nachzubauen. Jedem Mann von Geist und Kenntniß werden daher viele Lücken in unserm Werke auffallen, wie wir selbst deren stets gefunden haben. Aber man lasse uns das was wir gegeben; dies ist unser wohlerworbenes Eigenthum, und wer Lust hat, ein besseres und vollständigeres Werk dieser Art zu schaffen, der schaffe es auf seine Art, aber er drucke und das unsrige nicht nach; er verstümmele nicht unsere Artikel, wie wir es nicht mit andern, in der Idee mit dem unsrigen mehr oder minder verwandten Werken thun, wenn wir solche auch benutzen sollten. — Wie übrigens diese literarischen Barbaresken im Würtenberg das Vermehren, Ergänzen, Feilen und Schmücken verstehen *), oder üben, kann man schon aus jenem mechanischen Zuschneiden ihrer kurzen Waare hinlänglich ersehen. Was es aber heiße ein neues Werk, das durch Inhalt und Form von einem ähnlichen früheren sich unterscheidet, herausgeben, um nicht für einen Nachdrucker zu gelten, das fühlt jeder Verständige selbst, und hat der genauer Unterrichtete aus den Verhandlungen von den französischen Tribunalen zwischen den Herausgebern des Dictionnaire historique und denen der neuen Biographie universelle, ersehen. Und in diesem Sinne und Geiste schütze die positive Gesetzgebung das literarische Eigenthumsrecht und

*) Macklot besonders hat sich die Sache blutleicht gemacht, da er sich darauf einschränkte ein Dutzend unbedeutender Artikel aus einem geographischen Lexicon abschreiben zu lassen und einzuschalten!! So könnte er leicht jeden Band um hunderte von Artikeln vermehren, da wir diese Artikel wenig beachten, weil uns nur wenige geographische Artikel zum Wesen und eigentlichen Charakter unsers Werks zu gehören scheinen. Wir werden uns an einem andern Orte darüber näher aussprechen.

fördert zugleich die Fortschritte der Literatur und der Wissenschaften!

Da ich nun aber im vorigen Jahre in der Vorrede zu meiner neuesten Original-Auflage (der vierten) öffentlich gesagt habe, daß von Macklot kein neuer oder wiederholter Nachdruck meines Werks erscheinen werde, so wird man es angemessen finden, wenn ich dem Publiko darüber folgende Aufklärungen gebe und es zugleich vor wahrscheinlichem Schaden warne.

Sr. Majestät der König hatte die Gnade, mir im vergangenen Jahre, für die Dauer von sechs Jahren, ein Privilegium zu bewilligen, in welcher Zeit mein gedachtes Werk in der vierten und in etwanigen weiteren Auflagen in Würtemberg weder nachgedruckt noch ein fremder Nachdruck verkauft werden dürfe.

Diese sogenannte Gnade Sr. Majestät des jetzt regierenden Königs von Würtemberg wurde mir jedoch nur nach vielen Bedenklichkeiten und Einreden zu Theil. Warum eine aufgeklärte und gerechte Regierung, die sich öffentlich wenigstens durch Worte zu den liberalsten Grundsätzen bekannt hat, in Ansehung des Schutzes des literarischen Eigenthums noch ungewiß seyn konnte, wird aus Folgendem begreiflich werden.

Macklot hatte sich die Erlaubniß zum Nachdruck meiner dritten Auflage von Sr. Majestät dem vorigen Könige von Würtemberg erbeten und sie erhalten. Ob eine Regierung, der bekannt ist, daß alle civilisirte Staaten, die mit ihrer Gesetzgebung vorgeschritten sind, den Nachdruck als rechtswidrigen Eingriff in das Eigenthum eines Dritten bestrafen, denselben ausdrücklich zu erlauben, nicht Bedenken tragen sollte — im Fall sie selbst noch schwankt, ihn geradezu zu verbieten, — wollen wir hier nicht fragen! Vernünftigerweise aber konnte diese Königliche Erlaubniß sich doch nur auf diejenigen Theile erstrecken, welche, als die Erlaubniß gegeben wurde, existirten, nicht aber auf die welche noch nicht existirten! So hatte Sr. Majestät es aber doch gemeint und so meinten es auch Sr. Majestät der jetzt regierende König oder sein Geheimerath; dann mir wurde zum voraus erklärt, ich werde kein Privilegium auf eine neue Auflage erhalten, wenn ich nicht vorher zustimmte, daß Macklot auch diejenigen Theile, welche noch nicht zur vorigen Auflage gedruckt waren, (noch nicht einmal gedacht, noch nicht niedergeschrieben waren) solle nachdrucken dürfen!! Man sieht hieraus, welche Ansichten die Königl. Würtembergische Regie-

rung von der Literatur und dem Buchhandel (den andere Regierungen für die Säugamme aller Literatur folglich aller Wissenschaft halten) hat, und für wie wichtig man die Nachdrucker in Würtemberg für den Staat betrachtet, um so ihre Interessen besser als sie es selbst thun, vertreten und für sie sorgen zu müssen. Denn es ist gewiß sehr unvorsichtig von einem Nachdrucker, den Nachdruck eines noch nicht vollendeten Werks zu beginnen; es ist aber auch gewiß allen Regeln der Umsicht Seitens einer Regierung entgegen gehandelt, zum Nachdruck eines noch nicht vollendeten Werks die Hand zu bieten, und dadurch die Gefahr auf sich zu laden, daß Tausende ihrer Unterthanen und Bürger anderer Staaten sich durch einen unvorsichtigen Speculanten betrogen sehen können. Macklot nehmlich sammlete im Inlande und im Auslande, fast von Thür zu Thür Pränumeration auf das Ganze seines Nachdrucks. Das Ganze war aber noch nicht im Original erschienen. Wenn, ich der Herausgeber nun den Entschluß faßte, das Original nicht vollständig zu liefern und das Werk abzubrechen, so waren alle die Macklotschen Pränumeranten, die auf das Ganze — im Vertrauen auf eine Königliche Autorisation — vorausbezahlt hatten, um ihr Geld gebracht, oder erhielten ein unvollständiges Werk!

Als ich in das Begehren der Königl. Würtembergschen Regierung um doch einen einzelnen damals wichtig geglaubten aber nichtig erfundenen Zweck (das Königl. Privilegium) zu erreichen, einwilligte, — verlangte man auch noch, daß das Privilegium auf die 4te Auflage nur dann Kraft(!) haben solle, wenn würklich die von mir noch nicht gelieferten Bände zur 3ten Auflage geliefert würden, und sogar auch noch ein Supplementband dazu weil ich diesen früher doch auch angekündigt hätte. — Als ich zu diesem Supplementbande, den ich allerdings aber nicht zur 4ten, sondern zu den 3 vorhergegangenen Auflagen zu liefern gedachte, wie er jetzt geliefert ist, auch ein Privilegium verlangte, wurde mir dies aus unbekannt gebliebenen Gründen verweigert.

Es würde hier zu weit führen das Ungewöhnliche dieses so bedingten und an sich, wie die Erfahrung gezeigt hat, ganz unnützen Privilegiums ins Einzelne zu verfolgen, da solches den unbefangenen und denjenigen Lesern, welche die Verhältnisse der Literatur und des Buchhandels kennen, selbst in die Augen springt; indessen ließ sich von Staatsmännern, wie ich sie in dieser Hinsicht im Würtembergischen kennen lernte, nichts

anders als so unklare und gemeine Ansichten erwarten. Denn wohl kaum glaublich wird man es finden, wenn ich von einem hohen Beamten zu dessen ministeriellen Ressort jetzt diese Angelegenheiten gehören, die Behauptung vernahm und mit der sprudelndsten Beredsamkeit vertheidigen hörte: „er halte Schmieder, Fleischhauer, Mäcken u. Macklot für die größten Wohlthäter Würtembergs, weil Würtemberg diesen braven Männern und ihren Bestrebungen die Stufe der hohen Cultur verdanke, auf welcher es (seiner Meinung nach) stehe!“ Armes Sachsen und Preußen und du ganzes Nord-Deutschland, wo man solcher Aufklärungs-Männer entbehrt, oder sie, wenn sie sich betreten lassen, gar an den Pranger stellt, welche Nacht muß da herrschen! Als wir diesem besternten Herrn erzählten, in Sachsen und Preußen *) würden sogar Würtembergische Unterthanen, wie

*) Wie Preußen dies thut und von welchen Grundsätzen dies geleitet ist, ergiebt sich wohl am besten aus dem Schreiben des Staatskanzlers von Hardenberg an die Cölnische Regierung über Spitzens Nachdruck des Cotta'schen Verlags:

Dobberan, den 27. August 1816.

„Aus dem Berichte der Königl. Regierung für den Monat Junii d. J. habe ich mit Befremden ersehen, daß der dortige Buchhändler Spitz, gestützt auf die Französ. Gesetzgebung, fortfährt, Deutsche Werke nachzudrucken und feil zu bieten. Da die Französ. Gesetzgebung den Nachdruck einheimischer, nämlich Französ. Werke verbietet; so folgt aus dieser Gesetzgebung von selbst, daß, da Cöln nunmehr der Preuß. Oberherrschaft unterworfen ist, keine bey uns einheimischen Werke nachgedruckt werden dürfen. Dieses gilt nicht bloß von Werken, die in den Preußischen Staaten erscheinen, sondern von allen Werken, auf deren Verlag der Unterthan eines Deutschen Fürsten ein Recht hat, indem im Art. 18. der Deutschen Bundes-Acte bereits festgesetzt ist, daß die Bundes-Versammlung sich mit Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Sicherstellung der Rechte der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruck beschäftigen werde. Und da die Vereinigung in einem Deutschen Bunde bereits feststeht, so halte ich es für angemessen, daß, unerachtet der Beschluß selbst über solche Verfügungen noch nicht hat erfolgen können, Preußen dennoch schon jetzt allen Unterthanen der in der Bundes-Acte genannten verbündeten Fürsten diejenigen Rechte gewähre, die es durch seine Gesetzgebung seinen eignen Unterthanen eingeräumt hat. Wiewol notorisch in einigen Deutschen Staaten der Nachdruck noch geduldet wird, so halte ich es doch der Würde der Regierung nicht gemäß, in dieser Angelegenheit und in Beziehung auf ein Gewerbe, aus welchem

Cotta, kräftiglich gegen allen Nachdruck und Verkauf von Nachdrücken ihres Verlags geschützt und man betrachte es dort auch in der Gesellschaft sogar für fast ehrlos, sich Nachdrücke zu kaufen, wie man es für ehrlos halte, von gestohlnen Sachen den Hehler zu machen, meynte er, das ginge Würtemberg nichts an und dies brauche sich nicht darum zu bekümmern! Von der Gesetzgebung Englands, Frankreichs und der Niederlande (auf die ich ihn ebenfalls hinzuweisen mir die Freiheit nahm) über literarisches Eigenthum und Sicherheit vor jeder Art von Nachdruck hatte er nicht die geringste Kenntniß, so wie überhaupt die unwürdigste Ansicht von den Verhältnissen der Literatoren *) und der Buchhändler.

Indessen war mein endlich errungenes Privilegium nur ein unzureichender Schutz gegen Macklot. Denn bey genauerer Untersuchung der Würtembergischen, sich allerdings auch vom vorigen König herschreibenden Gesetzgebung über die Nachdrucker-Befugnisse, sah ich bald ein, daß das erhaltene Königl. Privilegium mich in meinem gegenwärtigen Falle nicht sichere. Diese Gesetzgebung gestehe nämlich dem Würtembergischen Nachdrucker das Recht zu, wenn bloß die neueste Auflage eines Werks ein Privilegium erhalten hat, die vorhergegangene Auflage, im Fall eine solche ohne Privilegium erschienen, ungehindert wieder nachdrucken zu dürfen, wenn er sie früher schon einmahl nachgedruckt hat; sie erlaubt ihm ferner, aus der neuen privilegirten Auflage nach Gefallen Auszüge machen und diese seinem Nachdrucke der vorhergegangenen Auflage

öffentliche Schmach ruht, und welches durch unsre Gesetzgebung als ein strafwürdiger Eigennutz verpönt ist, ein Vergeltungsrecht eintreten zu lassen. Ich weise daher die Königl. Regierung an, dem Buchhändler Spitz den fernern Nachdruck solcher Schriften, deren Verleger ein Unterthan eines Deutschen Fürsten ist, unverzüglich zu untersagen, und in Ansehung des ihm etwa nachzulassenden Verkaufs solcher Schriften, die vor Eingang dieser Verfügung bereits nachgedruckt waren, mit Einsendung des Verzeichnisses an mich zu berichten, den Verkauf inzwischen aber zu inhibiren und deshalb die erforderlichen Maaßregeln zu treffen."

(Gez.) C. F. v. Hardenberg.

*) Das Honorar für den Gelehrten, das in neuerer Zeit in der Regel die Hälfte der Gesammt-Unkosten einer Verlags-Unternehmung beträgt und oft das Doppelte, wollte er fast gar nicht gelten lassen. Ich erlaubte mir darauf an ihn Rousseau's bekannte Frage zu richten: et Votre Excellence, pourquoi chiffre-t-elle?!

einverleiben zu dürfen!! Diese Bestimmungen machten, da blos meine vierte Auflage ein Privilegium erhalten hatte, dies völlig illusorisch.

Dies hat sich auch beurkundet; der neue Nachdruck Macklots enthält alle neuen Artikel der privilegirten Auflage, die Macklot zusagen, nur etwas paraphrasirt oder anders gestellt. Wovor schützt denn also das Privilegium?!

Wollte ich deshalb eine vollständige Sicherheit meines Eigenthums erlangen, so mußte ich den Nachdrucker Macklot zu bestimmen suchen, auf die Begünstigungen der Würtembergischen Gesetzgebung in diesem Falle Verzicht zu leisten. Denn — man bedenke Folgendes. — Die Art des Verkehrs der gesammten Verbrüderung der Nachdrucker und die Leichtigkeit, womit diese Leute ihre Nachdrücke zu Tage fördern, da sie keinen andern Aufwand als Druck und Papier und keine andere Mühe haben, als Buchdruckergesellen anzustellen; die Gefahrlosigkeit ihres Geschäfts, da sie nichts bey ihren Nachdrücken wagen, indem sie ohne irgend einige Anstrengung von Geist, Beurtheilungskraft und Scharfsinn, ohne Aufwand von Vermögen, Mühe, Fleiß und Zeit, sich die Blüthe der ganzen Literatur und des Buchhandels aneignen und nur das für sich zum Nachdruck aussuchen, dessen Werth und Gangbarkeit bereits entschieden sind (wogegen der Verleger von Original-Werken immer die große Gefahr läuft, ob die Unternehmung, welche er macht, und auf die er oft die größten Summen oder gar sein ganzes Vermögen wendet, beym Publicum Eingang finden oder nicht); der in der Regel bedeutend niedrigere Preis endlich, den die Nachdrucker, da sie bloß ganz gangbare Sachen nachdrucken und auch die Hauptausgabe, die Honorare für die Verfasser, ersparen, machen können: Dieß alles erleichtert, so wie die Fabrikation, so auch den Absatz der Nachdrucker außerordentlich, und es ist nichts seltenes, daß ein Werk viele Auflagen im Nachdruck erlebt, ehe eine einzige des Originals verkauft wird! Vollends Nachdrucker, wie unser ehrenvester Erhard-Macklot, die mit andern solchen ehrbaren Grossisten den Handel recht en gros treiben. Diese vertauschen ihre Fabrikate Ballenweise gegen einander, und jeder vertreibt nun das Eingetauschte in seinem Sprengel als Eigenthum auf seine Weise und zu jedem Preise. Daß gegen solcher schlechten Gesellen Handels-Art kein Verleger von Original-Werken bestehen kann, spricht wohl von selbst, so wie es klar wie der Tag ist, daß, wäre das Princip, das in Wür-

temberg gilt, in Deutschland allgemein, es sowohl durchaus keinen Buchhandel und folglich keine Literatur geben könnte, als in anderer Hinsicht die Sicherheit jedes Eigenthums überhaupt vernichtet seyn würde.

Nun hatte ich aber Mittel in Händen und zur Ausführung derselben bereits den Plan entworfen, Macklot bei der Fortsetzung seines ersten Nachdrucks, von welchem damals erst drey Bände fertig waren, einen großen Schaden zuzufügen und seine ganze Unternehmung sehr zu erschweren, vielleicht gar zu unterbrechen. Indem ich, jedoch mit aller Offenheit, ihm diesen meinen Plan vorlegte, wurde er zur Abschließung eines Privat-Vertrags mit mir vermocht, durch welchen er nach Verschleiß seines einmal begonnenen ersten Nachdrucks auf eine Wiederholung desselben unter irgend einer Form oder Modalität, sey es ganz, oder theilweise, oder im Auszuge, absolut Verzicht leistete.

Auf diese Weise war ich durch das Königl. Privilegium und durch einen förmlichen bürgerlichen Vertrag geschützt, und ich glaubte mein Eigenthum vollständig gesichert.

Aus dem gewöhnlichen Gewerbe Macklots hätte ich freylich schließen sollen, daß, sobald es sein Interesse erheischen werde und sobald er glauben könne, es nur ungestraft wagen zu dürfen, er sich wenig um Privilegium und Privat-Vertrag kümmern und es erwarten werde, ob ich diesen, den ich zur guten Treue und im Gedränge der Zeit selbst ohne rechtlichen Beistand mit ihm abgeschlossen, im Wege eines Processes, den der Ausländer bei großen örtlichen Entfernungen ohnehin schon ungern einschlägt, so daß er sich oft eher das größte Unrecht gefallen läßt, werde geltend zu machen suchen.

Macklot selbst war glücklich genug, einen Vorwand zu einem Treubruch zu finden, der ohne genaue Prüfung einen Augenblick scheinbar genug dünkt, und womit er wenigstens den Richter beschäftigen und zu verwirren suchen kann.

Ich hatte in den von mir selbst entworfenen Contract, den Macklot ohne die allergeringste Gegenrede angenommen hatte, die Bestimmung eingerückt, daß wir das Publicum mit unsern nun abgethanen Streitigkeiten, Verhandlungen u. s. w. gar nicht weiter behelligen, sondern ihm blos auf eine schonende Weise die wesentlichsten Bestimmungen unsers Vertrags andeuten wollten. Die Redaction dieser Anzeige war in unserm Contracte mir übertragen, und Macklot sollte selbige dem vierten Theile seines Nachdrucks vorsetzen. — Dieser Uebereinkunft gemäß sandte ich auch sogleich eine An-

zeige an Macklot ein, die vollkommen angemessen war und, ihrem Zwecke gemäß, keinen von uns Beiden beim Publico compromittirte. — Dieser aber, anstatt von derselben dem Contract gemäß Gebrauch zu machen, legte solche ganz bei Seite und substituirte ihr contractwidrig eine andere von ihm abgefaßte, in welcher er mich fast als seinen Gesellschafter bei seinem Nachdruck darstellte und mich auf diese Weise beim ganzen Publico compromittirte und namentlich alle frühere Käufer der Original-Auflage gegen mich aufregte. — Ich wurde darüber auch auf der Stelle in öffentlichen Blättern und in vielen Privat-Schreiben zur Rede gestellt und es blieb mir, da meine Ehre dadurch auf das empfindlichste angegriffen war, nichts anders übrig, als nun den eigentlichen Zusammenhang unserer Verhältnisse und Verträge zu meiner Rechtfertigung bekannt zu machen. Es geschah dies aber in einfachen bescheidenen und Macklot nicht verletzenden Ausdrücken.

Diese meine moralische Nothwehr machte Macklot mir bereits in einer pöbelsinnigen Diatribe zu der Ausgabe des 6ten Bandes seines ersten Nachdrucks zum großen Verbrechen, indem er natürlich ganz verschwieg, daß er selbst mich dazu provocirt habe, und schon hier gab er zu verstehen, daß es seine Absicht sey, den Contract selbst zu brechen und einen zweiten Nachdruck meines Werks zu veranstalten.

Nur zu bald erhielt ich die Nachricht von der Ausführung dieser Bedrohung. Ob mir gleich kein Mittel zur Abwendung dieser zweiten Beraubung übrig zu bleiben schien, als die gerichtliche Belangung Macklots vor seiner Obrigkeit, so glaubte mein Rechts-Anwald in Stuttgart doch, es sey wohlgethan, vorher noch den Weg der gütlichen Verhandlung zu versuchen, wozu ich mich auch gern verstand. Wenn gleich dieser an sich zu keinem erfreulichen Resultat geführt hat, so hat er uns doch neue Beweise darüber in die Hände geliefert, welchen geringen Werth Macklot und die Verbrüderung der Nachdrucker auf Privilegien sowohl als auf Wort und Treue setzen.

Auch von seinem Rechtsfreunde zum Vergleich aufgefordert, gestand Macklot zwar bereitwillig sein Unrecht ein, entschuldigte es nur damit, daß ich ihn gereizt habe, (wovon mir aber nichts bekannt war) und versprach im Augenblick der Ueberraschung, sich jeder Ausgleichung der Verhältnisse zu unterwerfen, in so fern er außer positivem Schaden bliebe. Ich eröffnete ihm dazu eine Aussicht, bestand aber vor allem auf die reelle Beachtung des Privilegiums und

unsers Contracts. Er bat sich einige Tage Bedenkzeit aus, die wir unvorsichtig genug waren, ihm zu bewilligen; nach Verlauf derselben, womit zugleich die Zeit, die ich meinem persönlichen Aufenthalte in Stuttgart bestimmen konnte, verstrichen war, erklärte er mir aber rund heraus:

> er wolle lieber untergehen, als thun was Recht und Contract mit sich bringe; indessen könne ich einen Prozeß gegen ihn anfangen; wolle ich ihn aber seinen zweiten Nachdruck ruhig vollziehen lassen, so sey er erbötig, mir tausend Gulden zu bezahlen und künftig nicht weiter zu sündigen.

Daß ich auf diese nichtswürdige Erklärung weiter nichts erwiederte, versteht sich von selbst.

Meine Klage gegen Macklot und seinen Contractbruch ist darauf vor seinem Richter angebracht worden und ich sehe dem Resultate derselben ruhig entgegen. Ich werde, sobald ein Urtheil erfolgt, dies dem Publico mittheilen, da es ein nicht unwichtiger Beitrag zur Kenntniß der deutschen Gesetzgebung im Jahr 1818 über literarische Eigenthumsrechte werden dürfte.

Denn, auch abgesehen von meiner Rechtssache gegen Erhard-Macklot, hat dieser Gegenstand ein allgemeineres Interesse. Dem Beobachter drängt sich unwillkürlich die Frage auf, wie es komme, daß Würtemberg in Beziehung auf die Gesetze über literarisches Eigenthum und Verlagsrechte sich in einer Art von Opposition gegen die öffentliche Meynung und gegen fast alle Gesetzgebungen des civilisirten Europa befinde? Und jeder rechtliche Buchhändler möchte fragen, wie es zugehe, daß so viele Regierungen es seither geduldig angesehen haben, daß es in Würtemberg vom Staate privilegirte Nachdruckerbanden giebt, die ungestraft ihre eigenen Unterthanen berauben dürfen, während sie die Würtembergischen Unterthanen in ihrem Lande gegen solche Beraubungen kräftig schützen!

Auch die Frage bietet sich dar, warum Sr. Majestät der jetzt regierende König, der bey andern Vorfällen und einigemal nicht ohne Erfolg an die öffentliche Meynung appellirt hat, in dieser Hinsicht die öffentliche Meynung, die sich so deutlich darüber ausgesprochen, nicht zu beachten scheint.

Beschränkt sich der Absatz der in Würtemberg nachgedruckten Schriften auf dies Land selbst, so würde der Nach-

theil, der daraus für den rechtmäßigen Verleger in Deutschland erwüchse, wohl sehr gering seyn, da in mancher einzelnen Stadt Norddeutschlands, wie z. B. in Berlin, zehnmal so viel debitirt wird als in ganz Würtemberg, allein der Nachtheil erwächst daraus, daß von Würtemberg aus der Absatz des Nachdrucks sich durch ganz Deutschland, besonders das südliche, verbreitet, und selbst viele Wiener Nachdrucker dort drucken lassen und mit wechselnden Firmen ihre Nachdrücke in die Welt schicken.

In England, in Frankreich und in den Niederlanden, drey Staaten die in Beziehung auf Administration und in den mehresten Zweigen der praktischen Gesetzgebung, Deutschland weit vorausgeeilt sind, ist man mit der Gesetzgebung über das literarische Eigenthumsrecht schon seit einem Jahrhunderte im Reinen. Die Französische scheint uns darüber die ausgebildetste, so daß sie in Deutschland fast ohne alle Abänderung angenommen werden könnte. Nirgends ist das literarische Eigenthum und das Verlagsrecht so geschützt als von dem Französischen Gesetze, aber es hat auch — verständig abgesteckte Gränzen. Zehn Jahre nach dem Tode des Verfassers erlischt das literarische Eigenthumsrecht, sowohl für die Erben als für die Verleger, und das Werk wird dann domaine public oder öffentliches Eigenthum. Jeder andere Buchhändler kann dann das Werk neu drucken, gegen eine mäßige Abgabe an den Staat, der daraus einen Fond bildet, welcher für literarische Zwecke verwendet wird.

In Deutschland ist in keinem einzigen Staate die Gesetzgebung über die Rechte der Verleger und der Verfasser so ausgebildet wie in Frankreich. Baden nähert sich einigermaßen der Franz. Gesetzgebung, indem es keinen Nachdruck der Schriften lebender Verfasser zuläßt. - Dagegen ist der Verkauf fremder Nachdrücke nicht verboten. In Baiern ist zwar der Nachdruck selbst, so wie der Verkauf von Nachdrücken verboten, allein die Gesetze darüber hat man erst seit Kurzem strenger gehandhabt. (s. oben.) Denn in Augsburg wurde bisher viel nachgedruckt, und viele Baiersche Buchhändler führten die Würtemberger und Wiener Nachdrücke. — In Oesterreich findet ein bedeutender Nachdruck von Schriften statt, die außerhalb Oesterreich gedruckt sind. Der Innländer ist aber geschützt und der Ausländer kann sich sein Eigenthumsrecht dadurch sichern, daß er das Werk in Oesterreich censiren und in Oesterreich drucken läßt. Viele Wiener

Nachdrücke werden aber im Würtembergischen in Verbindung mit den Reutlinger und Stuttgarter Nachdruckern fabricirt. Der Verkauf auswärtiger Nachdrücke ist in Oesterreich nicht verboten. — In Frankfurt ist der Hauptstapelplatz des Verkaufs der Nachdrücke, die von da nach allen Seiten, besonders nach den Rheingegenden, in Masse vertrieben werden. Jedoch giebt es auch in Frankfurt mehrere Buchhandlungen, die aus eigenem Antriebe so rechtlich sind, mit keinem Nachdruck zu handeln. — Das ganze nördliche Deutschland zeichnet sich sowohl durch seine, wenn auch noch nicht vollständige, Gesetzgebung hierüber, so wie durch die fast allgemeine Rechtlichkeit der Buchhandlungen und ihre stillschweigende Uebereinkunft keine Nachdrücke zu vertreiben, sehr zu seiner Ehre aus. Während in Würtemberg Preußische und Sächsische Unterthanen in Ansehung ihres Verlags-Eigenthums schamlos verletzt und beraubt werden, und dazu Königl. Autorisationen erhalten, wird der Würtembergische Unterthan in Preußen und Sachsen vollständig geschützt, wie z. B. Cotta stets erfahren *), wodurch sich dieser auch sein bekanntlich bedeutendes Vermögen erworben, was nicht statt finden konnte, wenn man in Sachsen und Preußen ihm seine besten Verlags-Artikel nachdrucken durfte. Unsere Regierungen sollten uns also Retorsion gegen Würtemberg gestatten; dieß würde das Uebel zuerst heben und ausgleichen! Friedrich der Große gestattete bey einer ähnlichen Gelegenheit den Nachdruck von Gellerts Schriften, und so ist diese Retorsion auch eigentlich in die Preußische Gesetzgebung übergegangen, ohne jedoch bis jetzt gehandhabt worden zu seyn, weil — auf dem Gewerbe des Nachdrucks in jeder Categorie „die öffentliche Schmach ruht."

Auf der andern Seite läßt sich jedoch nicht läugnen — was auch der Reg. Rath Krause geltend zu machen weiß, — daß durch die Schuld, die Habsucht, und die Unvernunft einiger deutschen Verlags-Handlungen es mehrere Scheingründe giebt, mit denen man gewöhnlich den Nachdruck zwar nicht zu rechtfertigen, aber doch zu entschuldigen pflegt. Wir wollen hier nur der ganz übertriebenen Preise gedenken, die einzelne Verlags-Handlungen sich für die gangbarsten Werke, bei denen sie auf den reichlichsten Absatz rechnen können, bezahlen lassen. Beispiele anzuführen möchte hier bedenklich seyn, so nahe sie

*) Man sehe oben den Brief des Staatskanzlers von Hardenberg.

auch liegen! — Das Behauptenwollen eines ewig dauernden und nie erlöschenden Verlagsrechts ist eine andere Unbilligkeit vieler deutschen Verleger. Nach dieser ihrer Theorie müßte ganz Deutschland noch ein paar Jahrhunderte lang Gellerts, Lessings, Wielands, Klopstocks und Schillers Schriften einzig und allein von den Erben der resp. ersten Verleger kaufen. Allein solche Gründe beweisen nichts, als daß es auch auf der Seite der Berechtigten Mißbräuche giebt. Der Mißbrauch, den Einzelne verschulden, hebt aber nicht das Recht Aller auf. Und ist es nicht der Nachdruck selbst, der das Verlags-Geschäft zu einem Lotterieloose macht, und dadurch manchen Buchhändler zwingt, sich vor künftigem Schaden durch theure Preise bei kleinen Auflagen sicher zu stellen? Wir halten es daher für einen Gegenstand der höchsten Wichtigkeit, daß sich die positive Gesetzgebung in Deutschland auch mit der Dauer der Verlagsrechte beschäftige und darüber feste und einschränkende Bestimmungen gebe. — Erst dann werden auch wir eine National-Literatur erhalten, wenn die Werke unserer ersten Dichter und classischen Schriftsteller, nach einem gewissen in Billigkeit zu bestimmenden Zeitraum, Eigenthum der Nation werden und ihre Herausgabe nicht bloß wie jetzt nur ungeschickte geist- und geschmacklose Nachdrucker, sondern jede Buchhandlung Deutschlands zur Concurrenz zuläßt. Erst dann wird auch der uns von allen Nationen vorgeworfene Uebelstand aufhören, daß unsere Classiker in den Original-Ausgaben häufig nur das Ansehen von Plunder-Ausgaben haben. — Eine vernünftige Gesetzgebung hierüber würde auch noch das Gute zur Folge haben, daß dem Unwesen des zu vielen Bücherdruckens in Deutschland begegnet würde, indem sie die Thätigkeit vieler Buchhandlungen auf würdige Unternehmungen lenken müßte.

Eine gesetzliche Aufsicht über die Preise halten wir aber für unmöglich, indem diese vom Honorare und von der Stärke oder Schwäche der Auflage abhangen, die das Gesetz nicht bestimmen noch controlliren kann. Als Mittel zu einer Aufsicht gegen die Mißbräuche im Buchhandel hat man vorgeschlagen, an dem Stapelorte, wo die Mehrzahl der deutschen Buchhändler zu gewisser Zeit zusammen kommen, entweder dem Buchhändler-Verein selbst jene Aufsicht und Garantie anzuvertrauen, oder zur Ostermeßzeit in Leipzig unter Königl. Sächs. Autorität eine vermittelnde Behörde, ein Friedens- oder Obmannsgericht niederzusetzen. Diese Behörde, zugleich anordnende und leitende Committee, würde aus einer Anzahl gewählter Buchhändler

bestehen, unter dem Vorsitz eines würdigen angesehenen Gelehrten, vom hohen Bundestag ernannt und vom Buchhändler-Verein besoldet u. s. w. — Doch man höre hierüber mehrere Stimmen! —

In Bezug auf den gegenwärtigen Fall erlauben wir uns endlich noch die Bemerkung, daß da sich das Conversations-Lexicon durch einen Preis auszeichnet, der in Niedrigkeit im ganzen deutschen Buchhandel einzig ist, die Würtembergische Regierung dies auch billig mit hätte erwägen und dem Unternehmer desselben einen wirklichen kräftigen Schutz angedeihen lassen sollen. Denn hierdurch fällt ja der Grund weg, aus welchem sie angeblich den Nachdruck zuläßt.

Indem nun meine Klage gegen Macklot zugleich auf die gänzliche Unterdrückung des neu begonnenen Nachdrucks gerichtet ist, so wird jeder, der sich für diesen neuen Nachdruck interessiren will, selbst erwägen, mit welcher Sicherheit er auf die lockenden Anerbietungen und Einladungen Macklots, gleich auf das Ganze zu pränumeriren, eingehen könne, und ob es nicht räthlicher sey, zuvor den Ausgang unsers Rechtsstreits zu erwarten. Ein Band meiner unverstümmelten Original-Auflage kostet übrigens nur 15 Kreuzer oder 3 gute Gr. mehr, als der Band des Nachdrucks (welches bei einem Bande von 60 Bogen gewiß sehr unbedeutend zu nennen) und ist solche bis auf den letzten Band noch sogleich ganz vollständig zu erhalten, da vom Nachdruck erst ein einziger Band fertig ist, und es von dem Ausgange unseres Rechtsstreites abhängt, ob auch nur ein zweiter erscheinen kann. — Vielleicht erhalten wir auch bald eine National-Gesetzgebung gegen den Nachdruck, der diesem Unwesen auf einmahl schnell und gründlich abhilft.

Leipzig, den 1. July 1818.

F. A. Brockhaus.

Litterarische Anzeige.

In der ersten Hälfte des Jahres 1818 erschienen in der Buchhandlung Brockhaus in Leipzig folgende neue Schriften, die in allen Deutschen Buchhandlungen zu den dabey bemerkten Preisen zu haben sind.

Beckedorff (D. Ludolph) Briefwechsel zwischen zwey Geistlichen bey Gelegenheit der Versuche zur Kirchen-Vereinigung. gr. 8. 8 Gr. (36 Xr.)

Gemmen, gedeutet von Arthur vom Nordstern. Zweite Auflage in gr. 8. Mit sechszehn Vignetten. 1 Thlr. 8 Gr. (2 Fl. 24 Xr.).

Geschichte des Theaters in Leipzig, von dessen ersten Spuren bis auf die neueste Zeit. (Vom D. H. G. R. Blümner.) kl. 8. 1 Thlr. 12 Gr. (2 Fl. 42 Xr.)

John (Prof. J. Fr.) Handwörterbuch der allgemeinen Chemie. Mit Kupfern. Zweiter Band F—L. kl. 8. 2 Thlr. 16 Gr. (4 Fl. 48 Xr.). Dritter Band, M—R. 2 Thlr. 8 Gr. (4 Fl. 12 Xr.).

Isis oder encyclopädische Zeitung; von Hofr. u. Prof. Oken. Jahrgang 1818. gr. 4. mit Kupfern. 8 Thlr. (14 Fl. 24 Xr.)

Kreysig (D. Friedrich Ludwig, K. Sächs. Leibarzt und Prof.) System der practischen Heilkunde, auf Erfahrung und daraus hergeleiteten Gesetzen der thierischen Natur gegründet. Erster Band. Heil-Grundsätze. Erster Theil. Angewandte oder practische Krankheitslehre. gr. 8. 2 Thlr. (3 Fl. 36 Xr.).

Dieser Theil hat auch den Titel:

— — — Handbuch der practischen Krankheitslehre. Erster Theil. gr. 8. 2 Thlr. (3 Fl. 36 Xr.).

Krug (Professor) Entwurf zur Deutschen und Darstellung der Englischen Gesetzgebung über die Preßfreiheit. Der hohen Deutschen Bundes-Versammlung gewidmet. gr. 8. 20 Gr. (1 Fl. 30 Kr.)

Kunstblatt (Leipziger) für gebildete Kunstfreunde, insbesondere für Theater und Musik. Herausgegeben von Prof. Amad. Wendt. Erster Jahrgang für 1817—1818. gr. 4. 5 Thlr. 8 gr. (9 Fl. 36 Kr.).

Medicinische Annalen (Allgemeine) des 19ten Jahrhunderts, herausgegeben von D. und Hofr. Pierer. Jahrgang 1818. gr. 4. 6 Thlr. 16 Gr. (12 Fl.).

Nick (D.) Darstellung der sehr merkwürdigen durch den thierischen Magnetismus veranlaßten Geschichte der C. Krämerin aus Stuttgart. gr. 8. 15 Gr. (1 Fl. 8 Kr.)

Opiz (G.) Gemälde von Paris. Erste Lieferung in 4 Blättern in fol. Mit einem Commentar von ***. In Farben ausgemalt und ausgetuscht. Preis 5 Ducaten.

Puchelt (D. und Prof. Friedr. Aug. Benj.) Das Venensystem in seinen krankhaften Verhältnissen. gr. 8. 2 Thlr. (3 Fl. 36 Kr.).

Saalfeld, (Prof. Friedrich), allgemeine Geschichte der neuesten Zeit, seit dem Anfange der französischen Revolution. In 4 Bänden, oder 8 Abtheilungen. Zweiten Bandes erste Abth.: von der Gründung der franz. Republik, bis zu dem Frieden von Campo Formio [1792 — 1797]. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr. (3 Fl.). Die beiden ersten Abtheil. kosten 3 Thlr. 8 Gr. (6 Fl.).

Der Schicksals-Strumpf. Tragödie in vier Akten von den Brüdern Fatalis. kl. 8. 1 Thlr. (1 Fl. 48 Kr.)

von Schlieben (W. F. A., K. Sächs. Ober-Land-Feldmesser) Elemente der reinen Mathematik, erläutert durch Beispiele aus der Naturlehre, Statistik und Technologie. Erste Abtheilung, die Rechenkunst und Algebra. Zweiter Theil. 8. 1 Thlr (1 Fl. 48 Kr.). [Der erste Theil erschien vor. Jahr und kostet 18 Gr. oder 1 Fl. 21 Kr.].

Schopenhauer (Johanna) Reise durch England und Schottland. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. In zwei Bänden. 8. 4 Thlr. (7 Fl. 12 Kr.).

Ernst Schulze, die bezauberte Rose. Romantisches Gedicht in 3 Gesängen. Mit 6 Kupfern. 12. Auf geglät-

tet Velin = Papier 2 Thlr. (3 Fl. 36 Xr.), auf fein Schreib = Papier 1 Thlr. 16 Gr. (3 Fl.).

Von demselben Verf. Cäcilie, ein romantisches Gedicht in 20 Gesängen. Zwey Bände. 8. 4 Thlr. (7 Fl. 12 Xr.).

Von dems. Verf. Sämmtliche Schriften. Erster und zweiter Band (enthaltend Cäcilie). 8. 4 Thlr. (7 Fl. 12 Xr.).

Shakspeare's Schauspiele, übersetzt von Johann Heinrich Voß und dessen Söhnen, Heinrich Voß und Abraham Voß. Mit Erläuterungen. gr. 8. Erster Band 3 Thlr. (5 Fl. 24 Xr.). Dieser Band enthält: der Sturm; der Sommernachts = Traum; Romeo und Julia; (alle drey von Johann Heinrich Voß); Viel Lärmen um Nichts (von Heinrich Voß).

— — Romeo und Julia, übersetzt von Johann Heinrich Voß. Mit Erläuterungen. gr. 8. 1 Thlr. (1 Fl. 48 Xr.). [Besonderer Abdruck aus dem ersten Bande der Schauspiele Sh.].

Sinnbilder der Christen, erklärt von Arthur vom Nordstern. Mit ein und zwanzig Holzstichen (von Nesbit, Branston, Clennel und Hole in London). gr. 4. 9 Thlr. (16 Fl. 12 Xr.).

Technologisches Handwörterbuch, zur Erläuterung der bey den Künstlern und Handwerkern zur Bezeichnung ihrer Arbeiten und Werkzeuge gebräuchlichen Kunstausdrücke. Für den Hausbedarf und zum Gebrauch in Industrie = und Werkschulen. Auch als nothwendiger Nachtrag zum Conversations = Lexicon zu betrachten. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr. (2 Fl. 42 Xr.).

Thümmel (Moritz August von), Der heilige Kilian und das Liebes = Paar. Herausgegeben von Friedrich Ferdinand Hempel. Mit 4 Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. (2 Fl. 24 Xr.).

Uebelen (Prof. G. G. in Stuttgart) Die Entstehung der Landstände des ehemaligen Herzogthums Würtemberg. gr. 8. 18 Gr. (1 Fl. 21 Xr.).

Wolfart (D. und Prof. K. Chr.) Jahrbücher für den Lebens = Magnetismus, oder neues Asklépieion. Allgemeines Zeitblatt für die gesammte Heilkunde, nach

den Grundsätzen des Mesmerismus. Ersten Bandes erstes Heft. gr. 8. 1 Thlr. (1 Fl. 48 Kr.).

Zeitgenossen. Biographien und Charakteristiken. Zweiten Bandes 2te und 3te Abth. (X. XI.). gr. 8. Jede Abth. 1 Thlr. (1 Fl. 48 Kr.).

Der, trotz einem Königl. Würtemb. Privilegium und einem Privat-Vertrag erfolgte 2te Nachdruck des Conversations-Lexicons, Seitens des berüchtigten Nachdruckers Erhard genannt Macklot in Stuttgart hat zu folgender kleinen Schrift Veranlassung gegeben, die in allen deutschen Buchhandlungen gratis zu erhalten ist:

„Darf Macklot in Stuttgart mit dem rechtmäßigen „Verleger, und dem Privilegium seines eignen „Königs zum Hohn, das Conversations-Lexicon „zum zweiten Mal nachdrucken? Eine Warnung „für das Publikum, und eine Rechtsfrage an den „Königl. Würtembergischen Geheimenrath „und an den Königl. Bair. Regierungsrath „Krause in Baireuth. Von Brockhaus."